

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 1

Grundzüge der national- sozialistischen Weltanschauung

von Heinz Oskar Schaefer

„Gegen die Herausgabe der Schrift werden seitens
der NSDAP keine Bedenken erhoben.“

Der Vorsitzende der parteiamtlichen Prüfungskommission
zum Schutze des NS-Schrifttums.

Berlin, den 7. September 1935.

„Diese Schrift wird der NSDAP, ihren Gliederungen und an-
geschlossenen Verbänden sowie den außerparteilichen Organisationen
und Körperschaften zur Anschaffung und Förderung empfohlen.“

Hauptstelle für Schrifttumpflege bei dem Beauftragten
des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche
Erziehung der NSDAP.

Berlin, den 6. Mai 1936.

1942

Im Propaganda-Verlag Paul Schönmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. — Printed in Germany. — Alle Rechte vorbehalten.

Eisnerdruck Berlin.

Unsere Weltanschauung als Lebensfundament

In keiner Zeit wird von Weltanschauung so viel gesprochen wie in der unsrigen. Die Gegenwart wirft eine solche Fülle von „weltanschaulichen Fragen“ auf, so daß der Einzelne verleitet sein könnte, sie allzu abstrakt zu betrachten. Weltanschauung darf aber für den Nationalsozialisten kein philosophischer Begriff sein: sie ist heute die beherrschende Lebensfrage der deutschen Nation, wie sie früher die zündende Kampfsparole einer jungen Bewegung war, die mütig dieses Jahrhundert in die Schranken forderte. Wäre unsere Weltanschauung nur eine Theorie, dann hätte sie sich für den Kampf um die Macht als unbrauchbar erwiesen. Sie ist auch kein starres Dogma, sonst hätte das dynamische Leben sie längst widerlegt. Das Gegenteil ist eingetreten. Zu keiner Zeit erlebte Deutschland eine derartige Entfaltung der Schaffenskraft und Arbeitsleistung des gesamten Volkes wie im Zeichen der Weltanschauung des Dritten Reiches.

Totalitätsanspruch der nationalsozialistischen Idee

Um dieses Ziel zu erreichen, hat die Bewegung von Anbeginn den Anspruch auf die totale Geltung ihres Gedankengutes herausgestellt:

Adolf Hitler: „Die Weltanschauung ist unduldsam und kann sich mit der Rolle einer ‚Partei neben anderen‘ nicht begnügen, sondern fordert gebieterisch ihre eigene ausschließliche und restlose Anerkennung sowie die vollkommene Umstellung des gesamten öffentlichen Lebens nach ihren Anschauungen.“

Alfred Rosenberg: „Um die Neuordnung der Werte wird heute gestritten. Die Zukunft wird zeigen, ob hier der Sieg ersocht wird als Voraussetzung dafür, daß die nationalsozialistische Bewegung nicht die Angelegenheit einer Generation, sondern die weltanschauliche und politische Grundlage für kommende Jahrhunderte darstellt.“

Nach diesen programmatischen Sätzen nimmt also die nationalsozialistische Weltanschauung das Recht für sich in Anspruch, die einzige und totale Ausprägung der ewigen deutschen Idee zu sein. Diese Tatsache muß man sich bewußt machen und nicht nur gefühlsmäßig anerkennen. Hunderte haben ihren Einsatz für diese Idee mit dem Leben bezahlt, Tausende haben ihr Blut geopfert. Diese Opfer der Bewegung sollen nicht vergeblich hingegeben sein. Der Totalitätsanspruch unserer Weltanschauung bliebe eine Illusion, wenn nicht jeder Einzelne sie in seinem Lebenskreis durchzusetzen bestrebt ist. Denn „jede Weltanschauung ist genau so stark wie der Wille ihrer Träger, sie zu verteidigen“ (Rosenberg).

Tradition in der Geschichte

Wenn wir in die Geschichte des deutschen Volkes zurückblicken, so finden wir zu allen Zeiten Männer und Taten, in denen sich eine bestimmte Idee manifestiert hat, die dem lebendigen Volkswillen entsprungen ist. In Abwandlung des Wortes „Völker sind die Gedanken Gottes“ können wir feststellen, daß die Gedanken auch aus den Völkern zur Gestaltung drängen. In unserer Geschichte wiederholen sich immer wieder Vorgänge, die zeigen, daß dem Volk eine Idee innewohnt, die sich durchsetzen will und einmal ihre Realisierung erreichen muß. Vergleichen wir diese Tatsache mit Beispielen aus der Gegenwart:

Die Vereinigung aller Angehörigen der deutschen Blutsgemeinschaft in einem Reich ist eine uralte Idee, um deren Verwirklichung jahrhundertlang Ströme besten Blutes geflossen sind. Mit der Wieder-

eingliederung Österreichs, des Sudetenlandes, der Länder Böhmen und Mähren und der deutschen Ostgebiete und jetzt der deutschen Westgebiete ist diese Idee endlich zum Durchbruch gekommen und hat die Realität des Großdeutschen Reiches ermöglicht.

Ebenso uralte ist das Streben der Deutschen nach einer volksverbundenen Führung, wie sie die Germanen in der Würde des Herzogs besaßen. In Adolf Hitler ist durch die Verbindung seines Amtes als Führer der nationalsozialistischen Volksbewegung mit den Befugnissen des Kanzlers, Staatsoberhauptes und Obersten Befehlshabers diese Sehnsucht Erfüllung geworden.

Wir beschäftigen uns heute deswegen eingehend mit Widukind, Heinrich I., den Stibellinen, dem Ritterorden, Prinz Eugen und Joseph II., mit dem großen Friedrich, dem Reichsfreiherrn vom Stein und Bismarck, weil wir in ihrer Politik den Niederschlag ewiger deutscher Reichs-, Kolonial- oder Gestaltungsideen erblicken. Auf ihnen beruht auch die Tradition, an die der Nationalsozialismus bewußt anknüpft.

Weltanschauung und Gestaltung

Jedes Volk hat ein „Zentrum der Glückseligkeit“. Das unsere liegt in der organischen Entfaltung des Einzelnen wie des Volkes und seiner artgemäßen Lebensgestaltung in einem ausreichend deutschen Lebensraum. Die Wege und die Kraft zur Erreichung dieses Ziels weist uns die nationalsozialistische Weltanschauung. Wir befinden uns noch im Kampf um ihre restlose Durchsetzung; jeder einzelne Deutsche in seiner Haltung und seinem Handeln innerhalb der Volksgemeinschaft ist entscheidend für ihren Sieg und damit für die Befriedung des Volkes in seinem Gemeinschaftsleben und -streben.

Um so klarer muß die Erkenntnis unserer Grundsätze sein. Den Gefahren, daß nationalsozialistische Begriffe umgeprägt und verfälscht

werden oder daß sich deutsche Menschen durch fremde Ideologien gleichschalten lassen, muß durch gründliche Aufklärung und Überzeugung begegnet werden*). Die Bewegung hat allerdings keinen Katechismus als Wegweiser und Gebrauchsanweisung für die Lebensführung herausgegeben. Um so stärker hat sie an die gesunden Instinkte des gesamten Volkes appelliert. Denn der Prüfstein für die Instinktsicherheit nationalsozialistischer Kämpfer ebenso wie für die Richtigkeit der Idee ist das Leben selbst. Daß sich die heute vorhandenen Formen des Lebens, innerhalb derer die Entfaltung des Volkes wie des Einzelnen vor sich geht, wie Wirtschaft, Recht, Kultur, Erziehung, Sozialgestaltung usto. nicht im Gegensatz zur Weltanschauung entwickeln, das garantiert die Partei durch ihre eigene Organisation und die nationalsozialistische Führung in allen sonstigen Befehlsstellen. Die nationalsozialistische Regierung hat von vornherein dafür Sorge getragen, daß die Partei bei den Exekutivorganen durch weltanschauliche Initiativen Gelegenheit hat, auf jedem Sektor die Verwirklichung unseres Gedankenguts vorwärtzutreiben.

Partei und Staat

Wir haben in früheren Zeiten erlebt, daß der Staat selbst den Anspruch der Totalität stellte und dadurch häufig genug in der Lage war, mit Hilfe seines Gesetzes- und Verwaltungsapparats das deutsche Leben zu verwalten oder zumindest von oben herab einzuengen. Es fehlte in diesen Zeiten zwar nicht an Männern, die sich gegen diesen Gang der Ereignisse aufgelehnt haben, wohl aber mangelte es an der Durchschlagskraft einer geschlossenen Gemeinschaftsbewegung, wie wir sie heute in der Partei haben. Durch die Organisation der Partei geht

*) Ich verweise hierzu auf die „Nationalpolitischen Aufklärungsschriften“ (je Heft 10 Rpf.) im Propaganda-Verlag Paul Hoenemuth, Berlin W 35, die sich jeder Volksgenosse beschaffen kann.

heute der Volkswille von der kleinsten Zelle über die Gaue zur Reichsführung, in der die Einheit von Partei, Staat und Wehrmacht hergestellt ist. Dem Willen des Volkes Geltung zu verschaffen, war einst das Schlagwort der „Demokratie“. Nachdem diese in unserem Lebensraum kläglich versagt hatte, hat der Nationalsozialismus dieses Ziel bewußt als Hauptaufgabe seiner Aufbauarbeit angefaßt. Der Kampfruf **„Ein Volk, ein Reich, ein Führer“** gewann so eine besondere Bedeutung für die Reichsgestaltung. Die ersten Maßnahmen der Regierung bestanden daher u. a. in der Festlegung der Einheit des Reiches und der Länder, der Staatsführung, in der gesetzlichen Regelung der Zusammenarbeit von Partei und Staat und in der einheitlichen Ordnung der Rechte und Pflichten der Beamten auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung (Reichsbeamtengesetz). Hierzu gehören das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933, die verschiedenen Gesetze zur Reichseinheit von 1933/34 und 1939, das Gesetz über das Staatsoberhaupt vom 1. August 1934 und das Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. Dezember 1933, dessen wichtigster Paragraph lautet:

„Nach dem Siege der nationalsozialistischen Revolution ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei die Trägerin des deutschen Staatsgedankens und mit dem Staat unlösbar verbunden.“

Endlich ist im deutschen Leben in dem Verhältnis Partei und Staat eine für die Entfaltung der Volkseistung auf allen Gebieten produktive Spannung und Polarität vorhanden. Die Partei als Gestalterin der Lebensgrundsätze des Volkes überwacht auch die Durchführung der Gesetzgebung und Verwaltung durch Politiker aus ihren eigenen Reihen. Damit ist für immer die Sicherheit gegeben, daß die weiterstrebende *Dynamik* eines gesunden Volkes nicht durch unerträgliche Grenzen der Bürokratie eingeengt wird. Denn: **„Der Staat ist ein Mittel zum Zweck. Sein Zweck liegt in der Erhaltung und Förderung einer Gemeinschaft physisch und seelisch gleichartiger Lebewesen. Diese Erhaltung selber umfaßt erstlich den rassenmäßigen**

Bestand und gestattet dadurch die freie Entwicklung aller in dieser Rasse schlummernden Kräfte.“ (Adolf Hitler.)

Das Volk im Mittelpunkt

In diesem Raum ist dem Leben und Schaffen des Einzelnen reicher Spielraum gelassen, so daß er alle seine Kräfte zum Besten der Volksgemeinschaft entfalten kann.

Adolf Hitler: „Der Nationalsozialismus hat weder im Individuum noch in der Menschheit den Ausgangspunkt seiner Betrachtungen. Er rückt bewußt in den Mittelpunkt seines Denkens das ganze Volk.“

Alfred Rosenberg: „Staatsformen ändern sich und Staatsgesetze vergehen, das Volk bleibt. Daraus folgt allein schon, daß die Nation das erste und letzte ist, dem sich alles andere zu unterwerfen hat.“

Diese Kernsätze bezeichnen den inneren Sinn der Parole des Parteiprogramms „Gemeinnutz vor Eigennutz“. Damit hat die Partei für unser Volk auch die erdühltige Lösung des Verhältnisses Einzelmensch zur Gemeinschaft gefunden, das stets im Zentrum des ganzen Fragenkomplexes der Lebensgestaltung steht und für das nationalsozialistische Gemeinschaftsleben eine besondere Bedeutung hat.

Sozialismus — die Kernfrage

Das Problem Individuum und Gemeinschaft ist ein uraltes. Es hat wesentliche Schicksale bei allen Völkern gehabt. Jedes Zeitalter hat eine andere Antwort auf die Frage gegeben, wie sich der Einzelne der Gemeinschaft gegenüber verhalten soll. Uns geht hier nur das deutsche

Schicksal an. Und da steht ein für allemal fest: „Der soziale Gedanke muß in einem Staatswesen unbedingt Fundament sein, sonst kann ein Staat auf die Dauer nicht standhalten.“ (Adolf Hitler.)

An den Wandlungen des Sozialproblems in der deutschen Geschichte können wir die Einwirkungen der verschiedenen Weltanschauungen, die Deutschland beherrschen, am klarsten studieren. Es ist ein langer Leidensweg von dem ersten noch instinktiven Gemeinschaftsdenken der Germanen bis zu den bewußten Sozialformen der nationalsozialistischen Gegenwart, in der wir glauben, den endgültigen Weg deutscher Gemeinschaftsgestaltung gefunden zu haben. Dies Bewußtsein haben wir aus der Bestätigung erfahren, die das Volk selbst mit zahlreichen Abstimmungen und Vertrauenskundgebungen für die nationalsozialistische Führung ausgedrückt hat. Diese Bestätigung konnte und kann in Zukunft das deutsche Volk deshalb geben, weil die weltanschauliche und soziale Idee des Nationalsozialismus nach ihrer Verwirklichung auf fast allen Lebensgebieten ihre praktische Bewährungsprobe bestanden hat und weiter erbringen wird. Adolf Hitler: „Ein Sozialismus um des Sozialismus willen existiert nicht. Wenn mir einer sagt: Der Sozialismus ist eine wunderbare Idee, die aber mit unerhörten Opfern verbunden ist und dem Menschen dauernd Sorge und Räte auferlegt, dann muß ich antworten: Dieser Sozialismus ist etwas so Schädliches, daß man ihn so schnell wie möglich beseitigen muß. Dazu braucht man weder den marxistischen Sozialismus noch den Nationalsozialismus.“

Gerechtfertigt wird eine revolutionäre Umwälzung nur dann sein, wenn sie tatsächlich im Endergebnis der besseren Selbsterhaltung und Lebenshaltung eines Volkes dient. Das ist die einzige Rechtfertigung des Sozialismus.“

Diese Rechtfertigung hat der Nationalsozialismus durch die Praxis der vergangenen Jahre in jeder Hinsicht gegeben. Hiernach sind die Voraussetzungen für jede echte deutsche Lebensgestaltung der Zukunft klar. Wenden wir uns nun den Ideen und Mächten zu, die in der Ver-

gangenheit versucht hatten, durch ihre Lehren das deutsche Volk einem besseren Schicksal entgegenzuführen. Es sind die Weltanschauungen des Liberalismus, Marxismus-Bolschewismus und kirchlichen Universalismus und die hinter ihnen stehenden raumlosen Kräfte Freimaurerei und Judentum.

Artfremde Ideen und Mächte

Uns interessieren ihre Lehren heute insofern, als sich der Nationalsozialismus mit ihnen in der Kampfzeit politisch zu messen hatte. Vergewärtigen wir uns aber weiter, daß die lebende Generation mehr oder weniger stark von diesen Lehren durch Erziehung und Lebensformung beeinflusst ist, so wird ersichtlich, welche großen geistigen Widerstände heute noch zu überwinden sind, trotzdem die politische Kraft dieser Gegner zum Erliegen gebracht ist. Vergessen wir auch nicht, daß diese Mächte in der übrigen Welt (mit Ausnahme der autoritären Staaten) ein Trommelfeuer auf uns losgelassen haben und der jetzige Krieg dazu beitragen soll, uns von unseren Ideen weg zu den „bewährten“ Segnungen der Demokratie, der Weltwirtschaft, des Individualismus und wie die Lehren sonst heißen mögen, zurückzuführen, als wenn wir nicht jahrzehntelang Gelegenheit hatten, ihre Rezepte am eigenen Volkskörper auszuprobieren — mit negativem Erfolg. Um so klarer müssen die Lehren dieser Gegner jedem Nationalsozialisten vor Augen stehen, weil diese Feinde heute meist nicht mehr sichtbar und greifbar sind, sondern in geschicktester Tarnung ihre Existenz weiter zu behaupten suchen. Jeder schule und prüfe sich auch selber, ob nicht noch Reste verflorener Anschauungen in seinem Denken und Handeln spürbar sind.

Im Gegensatz zu dem nur auf dem deutschen Lebensraum beschränkten Nationalsozialismus erheben diese Mächte samt und sonders einen universalen, d. h. für alle Menschen ohne Unterschied gültigen Anspruch. Die Verfechter dieser Weltanschauungen behaupteten einst

alle von sich, daß ihre Lehren, wenn sie realisiert würden, stets „Er-rungen-schaften“ für die „Men-schheit“ oder wenigstens für bestimmte Schichten dieser Menschheit zeitigen würden.

Befreiung des Einzelwesens

Der Liberalismus wollte der Menschheit die Befreiung des Einzelwesens aus der Enge aller bindenden Lebens- und Denkformen bringen. Die vorangegangene Zeit der sog. Aufklärung hatte zweifellos eine Befreiung der Menschen z. B. aus der dynastischen, sozialen und geistigen Knebelung teilweise erreicht. Die liberalistische Demokratie ist aber an der Aufgabe, endlich die Fähigsten des Volkes an die Spitze des Staatswesens, der Wirtschaft, der Kultur usw. zu berufen, in Deutschland kläglich gescheitert. Auf dem Höhepunkt ihrer Macht erwiesen sich die „Vertreter des Volkes“ im Parlament als die bestochenen Subjekte interessierter Pfründeninhaber: Kapital, Börse, Meinungs- presse, Industrie, Großgrundbesitz. Dem liberalistischen System in seiner Zersplitterung und Halbheit ist es nicht gelungen, den Menschen nach dem einmal geforderten Ideal zu einer geschlossenen politischen Persönlichkeit zu erziehen. Nach den biologischen Gesetzen kann das Einzelwesen auf die Dauer ohne Bindung an die Gemeinschaft, der es entspringt, eben nicht bestehen.

Die Menschheit, die man im ungebundenen Streben nach höherer Gesittung unabhängig von allen Fesseln machen wollte, sah man am Ende infolge der allgemeinen menschlichen Schwäche, der nirgends Einhalt geboten war, in Oberflächlichkeit, Niedrigkeit, Zuchtlosigkeit, zuletzt im Sumpf versinken. Denn von den meisten ist dieser Freiheitsbegriff völlig mißverstanden und mißdeutet worden. Seine Überschätzung führte im Laufe der Zeit zu der Auffassung, daß schrankenlose Willkür und rücksichtslose Zücht jene Höchstwerte darstellten, die jedem einzelnen als verlockendes Endziel vor Augen stehen mußten. In einer Zeit, in der zuletzt sich jeder Schwache und Einfältige das Recht der

Persönlichkeit anmaßen durfte, mußten wirkliche Charakterwerte zum Spielball leichtfertiger Urteile werden und schöpferische Leistungen in unglaublicher Verzerrung erscheinen, während äußerliche Fortschritte und oberflächliche Errungenschaften triumphierten.

Loslösung von allen Bindungen

Diese Verherrlichung des Oberflächlichen fand einen um so stärkeren Nährboden, je weiter — aus dem gleichen Anlaß — die Verstädterung des Menschen zunahm. Einerseits bedingte die sich überstürzende Entwicklung der Technik und das Erstarken der Wirtschaft das Anwachsen der Zahl der Städte und Industriezentren, andererseits benutzten viele die Freizügigkeit, um sich der Bequemlichkeiten der Stadtzivilisation zu bedienen; andere waren durch die Enge des Raumes gezwungen, das Land zu verlassen, um in den Maschinenhallen und Kontoren „Karriere zu machen“. Betrug zu Anfang der Epoche die Landbevölkerung noch ungefähr zwei Drittel des deutschen Volkes, während ein Drittel die — überwiegend kleinen — Städte bewohnte, so erschien das Verhältnis am Anfang dieses Jahrhunderts gerade umgekehrt. Das Ergebnis bedeutete eine allmähliche Loslösung von der Bindung an Blut und Boden. Als Folge dieses Verlustes der natürlichen Instinkte wurde unter Verletzung des heiligsten Besitzes, den ein Volk zu verwalten hat, der Boden den Händen unfähiger, dazu ausländischer und fremdrassiger Elemente ausgeliefert.

So bedeuteten die Verfälschung des Bauernhofes in einen kaufmännischen Betrieb, die Behandlung der Landwirtschaft als Spekulationsobjekt, die in der Vorkriegszeit mit Wahntum betriebene Verführung zur Landflucht, zur Auswanderung usw. eine unerhörte Schwächung und Fehlleitung der völkischen Blutkräfte. Dadurch erfuhr die soziale Gliederung des Volkskörpers eine unnatürliche Verschiebung. Von diesem Zeitpunkt an zeichnen sich auch die bevölkerungspolitischen Gefahren, die wir heute mit aller Macht bekämpfen, deutlich ab. Nach-

dem bis dahin das Bauerntum der unerschöpfliche Lebensquell des Volkes nach Kraft und Zahl gewesen war, erschlaffte im Städter allmählich der Wille zum notwendigen Reichtum an Nachkommen; er strebte nur nach Mehrung der materiellen Güter.

Diese Gefahren begannen nun auch an den Geistestätigen in den Städten offenbar zu werden. Es wird Aufgabe einer künftigen Kulturgeschichte sein, die erschreckende Wandlung von der Bindung zur Entwurzelung, vom Volkstum zur „Asphaltekultur“, vom einigenden Gemeinschaftsgefühl zum verantwortungslosen Individualismus an Hand der kulturellen Leistungen der Epoche darzustellen. Welche Güter echten Lebensgefühls unter dem Schutt des Liberalismus zugrunde gegangen sind, das können wir gerade heute ermessen, wo wir im Kampf für eine volksgebundene Kultur leidenschaftlich bestrebt sind, überall das urdeutsche Wesen freizulegen und an Stelle der verderbten Zivilisation endlich jene artgemäße Gesittung neu zu schaffen, die zu gestalten dem Aufbruch des deutschen Volkstums vor hundert Jahren versagt war, weil er keine Gemeinschaftsbewegung war, sondern eine Beschäftigung einzelner Träger (Jahn, -E. M. Arndt, Gebr. Grimm, Fichte u. a.) blieb. Hinzu kam, daß zur Förderung solcher Bestrebungen eine zielbewußte Staatsführung damals völlig fehlte, während der nationalsozialistische Staat gerade die Pflege der Gemeinschaft und der Kultur zum Grundsatz seiner Politik gemacht hat.

Entartung des Geistes

Die zu lösende Aufgabe wird erkennbar, wenn man bedenkt, daß auch die heiligsten Bezirke menschlichen Schaffens, die Künste, von der Rationalisierung, vom Krampf und der Entartung ergriffen wurden und von da ab weder ein Beispiel handwerklicher Leistung boten, noch einen uns angehenden Lebensinn hervorzubringen vermochten. Wo man jedoch daranging, einen neuen Typus zu schaffen, konnte man die Bemühungen unschwer erkennen, in ihm nordisch-deutsches Wesen

planmäßig zu verdrängen zugunsten eines internationalen, entfittlichten, prosemitischen Bastards, für den man durch geschickte Beeinflussung Sympathien zu erregen verstand. Vom staatspolitischen und wirtschaftlichen Gebiet sehen wir also die gleichen schädlichen Grundsätze, nach denen jede „Freiheit“ erlaubt war und gefiel, in die kulturelle Sphäre vorzustoßen.

Obgleich feststeht, daß in dieser Zeit die Erkenntnisse in Naturwissenschaft und Technik einen ungeahnten Aufschwung nahmen, so waren auch diese nicht in der Lage, ein einheitliches starkes Weltbild für den deutschen Menschen zu schaffen. Ihre Erfolge bestanden vielmehr in einer grandiosen Einseitigkeit, die wohl zu bestimmten Leistungen führen konnte, aber im Ganzen nur Unfruchtbarkeit und Mittelmäßigkeit zur Entfaltung brachte, die jede Äußerung tieferer Gedanken durch ihre Diktatur erstickte. Denn der Zwang, sich zu spezialisieren, verleitete allzu häufig diesen einseitigen Typ des Wissenschaftlers und Forschers, eine Teilwahrheit aus der Enge seines Faches als gültige Wahrheit auf das gesamte Menschenleben zu übertragen. Zu keiner Zeit, wenn nicht in der Scholastik, finden wir daher eine derartige Dogmatisierung des Wissens, eine so beziehungslose Verallgemeinerung geistiger Konstruktionen wie in der verflossenen. Zur Inbesitznahme des Kapitals durch eine Minderzahl kam eine Beschlagnahme der Bildung durch die Clique weniger Intellektueller, die allerdings nicht einmal über das Ziel einig waren. Der Kampf der einzelnen Fächer und Fakultäten zerstörte jede Ganzheit, jede schöpferische Synthese! Daher standen ihre Erzeugnisse immer im Widerspruch zum Leben: sie blieben saftlos, angekränkt, blutleer.

Je mehr sich von dem gesunden Volkstum die Schicht des Intellektualismus und Kapitalismus abhob und die Herrschaft an sich riß, desto mehr machten sich diese Kreise das Recht an, die menschlichen Güter allein zu ihrem Nutzen verwenden und selbstherrlich damit schalten zu können. Diese Anmaßung riß auch den größten Teil des bis dahin genügsamen und daher kräftigen Bürgertums mit, das den Anschluß bei der Verteilung der Güter nicht verpassen wollte, seine

soliden Grundregeln ausgab und nun ebenso der Zersetzung mitverfiel, ohne zu merken, wie ihm dadurch jede Sicht für das Große, für die Schöpfung: Natur und Geist um so sicherer abhanden kam, wie es allmählich tatsächlich „frei“ von jedem gesunden Urteil, bar jeder tiefen Seelenregung wurde, hörig allein dem Geld, der Maschine, der Methode und dem Trieb.

Zwei Stände wurden nicht in dieses Treiben hineingezogen. Der eine, der Soldat, hatte in dieser Epoche keine Stimme; er stand abseits, war gezwungen, sich hermetisch abzuschließen von den anderen, verblieb teilweise im unfruchtbaren Standesdünkel. Der liberalistische Staat verneinte folgerichtig die soldatische Haltung, je mehr er an Rechten den parlamentarischen Schwägern einräumen mußte. Aber der deutsche Soldat hatte im Weltkrieg seinen Wert unter Beweis stellen können.

Auch der andere „Stand“, der Arbeiter, ging leer aus. Er war fortan der Herrschaft der geistigen und wirtschaftlichen Besitzenden ausgeliefert, die mit den Mitteln eines „bürgerlichen“ Gesetzbuches und einer „Volks“wirtschaft die liberalistischen Prinzipien in letzter Konsequenz verwirklichten, d. h. bis zur unsichtbaren Plutokratie des Weltjudentums.

Die marxistischen Irrlehren

Der Gesamtmarxismus ist durchaus eine Konsequenz des Liberalismus, wenn er parallel und gegen den internationalen Wirtschafts-imperialismus eine internationale Proletarierfront bildete. Er hat auch auf allen Gebieten die letzten Folgerungen zur Vernichtung des Volkstums gezogen, wo er sie mit seinen Irrlehren durchsetzen konnte.

Allzu klar freilich hatten sich, besonders nach der Errichtung der Novemberrepublik, die marxistischen Verheißungen, die dem deutschen Volke immer wieder von der jüdischen Internationale eingepflegt wurden, wie internationale Solidarität, Pazifismus, Diktatur des Proletariats, Enteignung, gleiche Besitzverteilung usw. als das her-

ausgestellt, was sie wirklich waren: als Utopien, deren Verwirklichung die Arbeiterschaft noch mehr in die Sklaverei und unter die Zuchttrute der nuznießerischen Mächthaber zwang.

Die schwersten Schläge gegen das Denken und Empfinden der Arbeiterschaft waren die volksfeindlichen Lehren von Klassenkampf und Völkerverföhnung, die Leugnung des Eigentumsbegriffs und damit des Leistungsprinzips, dem Deutschland und auch das ganze Abendland seine Kulturhöhe verdankt. Sie stellten die gefährlichsten Mittel zur letzten Vernichtung der deutschen Arbeitsleistung und zur Auslieferung ihrer Erträge an artfremde und feindliche Geschäftemacher dar. Der Klassenhochmut des kapitalistischen Intellektuellen- und Bürgertums und der Klassenhaß des marxistischen Arbeitertums waren die Gifte, die im deutschen Volke wie in keinem anderen größtes Elend und tiefste seelische Verzweiflung verursachten. Nur auf die gutgläubigen, jeder Zusammenschau baren deutschen Handarbeiter konnte der Gedanke einer internationalen Solidarität nachhaltigen Eindruck machen. Sie opferten nicht nur ihre sauer verdienten Groschen, sondern auch unter dem Druck der hegenden Volksaufwiegler ihr Vaterlandsgefühl für das Zerrbild einer Herrschaft aller Proletarier der Welt, ohne zu erkennen, daß nämlich ihre Führer dieselben waren, die durch gleiche Klasse miteinander verflochten, durch Raub und Betrug auch die internationale Finanzwirtschaft an sich gerissen hatten: **die Juden!**

Der kommunistische Wahnsinn

Nach dem Zusammenbruch von 1918 aber überfiel das erschöpfte Volk eine noch schrecklichere Katastrophe: das Gespenst der kommunistischen Revolution, die inzwischen in der von jüdischen Phrasen verseuchten Handarbeiterschaft fieberhaft vorbereitet war. Ihr Sieg durch Terror, Streit, Bürgerkrieg, Mord und Brand bedeutete das rettungslose Versinken in chaotische Verzweiflung, verzagte Widerstandslosigkeit, den Abstieg und Tod des Volkes. Mit deren Einbruch

in das deutsche Leben nahm der leibliche und moralische Verfall ungehemmt seinen Lauf. Die kommunistisch-bolschewistische Bewegung der Nachkriegszeit drohte auf allen Gebieten die allerletzte und verheerendste Erniedrigung zu vollenden, nachdem die „nationalen“ Kreise und die bürgerlichen Verteidiger der Demokratie schmählich kapituliert hatten.

Durch die Herrschaft der bolschewistisch-materialistischen Gedankenwelt, seit ihrer Erfindung durch den Juden Karl Marx (Mardochai) das Kampfprogramm der jüdischen Internationale und ihrer politischen Erscheinungsformen Sozialdemokratie und Kommunismus, wurde der deutschen Gesellschaft, dem viertausendjährigen Kulturerbe, jeglicher Nährboden genommen. Dem Herausreißen typisch-deutscher Lebensmerkmale, wie Heimatgefühl, Sprache, Lebensart, Religiosität, Stolz auf Leistung und Eigentum, Rasse usw. mußte rasch — seelisch und wirtschaftlich — auch die Entwurzelung des Menschen folgen. Das traurige Produkt der verflossenen Epoche, der Arbeitslose, verlor mit seinem Arbeitsplatz, da er nichts weiter besaß, jeden Anteil und Zusammenhang im Staatsleben. Er lebte nun zwar vom Staat, der ihn notdürftig unterhielt, und mußte ihn doch bekämpfen als seinen eigentlichen Vernichter, der ihn von jedem Besitz und Erwerb verdrängt hatte. Er war „Prolet“ geworden.

Noch trostloser stand es mit den Jugendlichen, derer sich keiner annahm, die überhaupt keine Arbeit mehr, nur noch Asphalt und Kino, Elend und Verbrechen kannten und denen Selbstzucht und Bildung als verdächtige Errungenschaften des Kapitalismus hingestellt wurden. Arbeitslose und Jugendliche waren scheinbar für die Kultur verloren. Sie vegetierten dahin als Zeugen einer verratenen Generation, vom Staat aufgegeben, von falschen Führern verhehrt.

Juden und Freimaurer, die Zerstörer des Volkstums

Die andauernde Predigt des Liberalismus und stärker noch des Marxismus-Bolschewismus von der Menschengleichheit hatte die naive

Masse des Volkes über das Judentum in eine verhängnisvolle Verwirrung geführt. Der Jude hat es meisterhaft verstanden, mit diesen Gleichheitsphrasen die Stimme des Instinkts im Deutschen zu ersticken und, unter Appell an das Mitleid, sich vor allem eine Gleichberechtigung im deutschen Leben zu erschleichen, die er dann nach und nach zu einer Machtposition des Judentums überhaupt mißbrauchen konnte. Seine raffinierte Taktik bestand darin, überall Mißtrauen und Zwietracht zu säen, das Deutsche herabzusetzen und das Jüdische anzupreisen, zu spalten und zu zerlegen, um in die besten Positionen zu gelangen. In das Bankwesen, in die Wirtschaft, in Presse, Parlament und Gesellschaft, in die sogenannten geistigen Berufe (Mediziner, Juristen usw.) drängten sich die Juden herein. Sie gedachten auf diese Weise jene Macht wieder zu errichten, die ihnen vor 2000 Jahren genommen worden war. Man kann mit Recht sagen, daß im Vorkriegsdeutschland und noch mehr im niedergeworfenen Deutschland der Nachkriegszeit, die uns dazu den ungebetenen Schwarm der Ostjuden bescherte, die Juden den gesamten geldlichen und geistigen Besitz der Deutschen verwalteten.

Die weitestgehende Unterstützung in ihrem Machtsstreben fand das Judentum in der von ihnen beherrschten Freimaurerei. Die Idee der Freimaurerei, dieses Menschheitsbundes zur Verbreitung toleranter und humaner Grundsätze, an welchen Ordensbestrebungen der Jude und der Moslem ebenso Anteil nehmen kann wie der Christ, hat bis auf heute „die geistigen Grundlagen einer universalistisch-abstrakten Bildung abgegeben, den Ausgangspunkt aller ichjüchtigen Glückseligkeitspredigten; sie hat auch das politische Schlagwort der letzten 150 Jahre ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘ geprägt und die chaotische, völkerzersehnende ‚humane‘ Demokratie geboren“. (Alfred Rosenberg.) Im Namen der „Humanität“ lehrte man inner- und außerhalb der Logen einen Gefinnungs- und Rasseverfall, der alle jene bereits geschilderten Erscheinungen zeitigte und vor allem die innere Aushöhlung von Volk und Staat bewirkte. Der geschlossene Einsatz der Logenbrüder, die sich einem rein jüdischen Zeremoniell zu unterziehen hatten, für die freimaurerischen Ideen war die gefährlichste Waffe der Juden. Sie beschleunigte unauffällig das Eindringen der humanitären Lehren

in alle Schichten, bis sie schließlich sogar die verirrte Arbeiterschaft in ihr Schlepptau nahm und sich dienstbar machte.

Judentum und Freimaurerei waren die Urheber und Förderer des zersetzenden Intellektualismus, dem nichts mehr heilig war auf dieser Welt, der die Religion verhöhnte, alle Ideale verspottete, die Ehre der Frau beschimpfte, das Verbrechen schützte, die Zucht der Jugend untergrub und die Handarbeiterschaft mit den marxistischen Hirngespinnsten verführte, so daß Deutschland unter einem solchen Regime zuletzt immer rascher dem Untergang entgegengetrieben mußte.

Ohnmacht der mittelalterlichen Ideen

An dieser Stelle wird man erstaunt nach den anderen Anschauungen fragen, die einst das Abendland und auch das deutsche Schicksal grundlegend geformt und gewandelt haben. Aber die großen Ideale der Verchristlichung und der Humanisierung der Menschheit haben dem Zusammenbruch überhaupt nicht mehr entgegenzuwirken vermocht. Die jüngste Zeit hat uns gezeigt, daß die Kirchen versagt haben. Die protestantische, weil sie aus ihrem Wesen heraus sich mit dem Zeitgeist auseinanderzusetzen mußte und bei dieser geistigen Auseinandersetzung nicht wachsam genug war, um der allgemeinen Rationalisierung im Laufe des letzten Jahrhunderts nicht zu unterliegen. Die katholische, weil sie sich auf das Gebiet der Politik begab und versuchte, sich der jeweils herrschenden Richtung anzupassen und mit ihr zu paktieren. Sich aber auf das Gebiet der Politik, und zwar einer Tagespolitik von gestern auf heute zu begeben, mit allem dazugehörigen Kuhhandel, verträgt sich nicht mit der Würde einer überzeitlichen Einrichtung, wie es gerade diese Kirche sein wollte! — Beide Kirchen waren jedenfalls nicht mehr dazu fähig, der Zerstörung des Volkstums und dem Zerfall der Kultur mit ihren Mitteln Widerstand zu leisten. Weder Charitas noch Glaubenseifer noch politischer Ehrgeiz der Kirchen haben irgendeine der brennenden Probleme lösen und zur Schöpfung umwälzender Ge-

danke in der heutigen Zeit beitragen können. Ihre Bedeutung für unser Geschlecht ist erschüttert. So scheint das Urteil der Geschichte über sie gefällt, zumal die Kirchen in ihrer politischen Einstellung sich häufig noch gegen den Nationalsozialismus ausgesprochen haben.

Die Auflösung der Gesittung

Die Bilanz der vergangenen weltanschaulichen Systeme zeigt, daß wir uns unmittelbar vor der Auflösung jeder Gesittung befanden. Der Ernst zu einer wirklichen Lebensgestaltung fehlte völlig. Von einer sozialen Befriedung, ehemals stolz von allen Weltanschauungen als Ziel verkündet, konnte überhaupt keine Rede sein. Jeder Querschnitt durch alle Lebensgebiete und Äußerungen der letzten Jahre vor der Machteroberung durch den Nationalsozialismus zeigt uns das Morosche und Kranke an den Taten wie an den Menschen. So ist es nicht verwunderlich, daß das liberalistisch-marxistische Regime sich auf Grund falschverstandener „Menschenrechte“ mit besonderer Sorgfalt der Mindertwertigen, Verbrecher und Abnormen annahm, soviel ihre Pflege auch kostete. Auch das untauglichste, unfähigste Wesen hatte seinen Anspruch auf Existenz, mochte auch ein Drittel der Schaffenden durch Erwerbslosigkeit ruiniert sein. So sahen die liberalistischen Fortschritte und marxistischen Erfolge in Wirklichkeit aus. Von dieser Anarchie der Handlungen und Ansichten, welche die Knebelung durch Versailles und der bewußt geschürte Geist der Niederlage noch vermehrte, waren es nur wenige Schritte bis zum endgültigen Durchbruch der kommunistischen Revolution, deren Schrittmacher die jüdische Intelligenz war.

Nach dem unaufhaltsamen Fehlwirken der liberalistischen Lehren, die das Jahrhundert sehr zum Schaden des Volkes beherrscht hatten, nach dem allzu kläglichen Versagen der alten Glaubenseinrichtungen, deren blasse Ideale jeden kämpferischen und gesunden Geist vermissen ließen, angesichts des ungehinderten Anschwellens der kommunistischen Bewegung, die wie ein Alpdruck auf Deutschland lastete, war es nur

noch eine Frage der Zeit, wann die Einheitsfront der artfremden Mächte diktatorisch die gesamte politische Macht an sich riß und damit den Untergang des deutschen Volkes und der deutschen Kultur endgültig besiegelte. Diese schon um die Jahrhundertwende drohende Gefahr schien durch den Weltkrieg vorerst beseitigt zu sein, bis sie nach dem Zusammenbruch immer sichtbarer und mächtiger wurde, so daß unser Vaterland einem grauenvollen Schicksal entgentaumeln mußte.

Wohl haben sich einzelne tiefer blickende Geister damit beschäftigt, dieses Jahrhundert vor dem Zusammenbruch zu retten. In Wort und Schrift sind manche tapfere Proteste gegen die Leichtfertigkeit und Bequemlichkeit, gegen die Verletzung der Sitten und Verzweiflung der Seelen erhoben worden. Aber ihre Verkünder und Seher fielen der Verspottung und Unterdrückung anheim. Sie bleiben vereinzelte Auser; es fehlte ihnen die Kraft, eine Gemeinschaft von Menschen zum Einsatz, zum politischen Vorstoß für ihre Gedanken zu sammeln und zu führen. Diese hat Adolf Hitler mit der nationalsozialistischen Bewegung geschaffen. Ein neues, gesundes Lebensgefühl kam mit einem kampfgestählten, auserlesenen Geschlecht am 30. Januar 1933 zur Macht.

Wiederaufstieg aus dem Chaos

Wir alle stehen noch zu sehr mitten im Erlebnis dieser Tage, als daß wir die historische Tragweite dieses Tages der Machtübernahme für das kommende Jahrhundert heute schon in allen Einzelheiten überblicken können. So viel aber steht als geschichtliche Tatsache fest:

Adolf Hitler hat mit seinem Siege ganz Deutschland vor dem Kommunismus und die gesamte abendländische Kultur vor dem Versinken in ein blutiges Chaos gerettet. Adolf Hitler hat mit der Machteroberung seiner Bewegung die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß heute das deutsche Volk das Leben neu beginnt und sein Staatswesen neu gestaltet.

Im Gegensatz zur Revolte von 1918 hat im Jahre 1933 eine **Revolu**tion stattgefunden. Wie jede echte Revolution bedeutet die unsere eine **Umwertung aller Werte**. Der revolutionäre Charakter des Nationalsozialismus beruht darin, daß er sich nicht darauf beschränkt, neue Ideen zu predigen und den Glauben an sie zu verlangen, sondern daß er eine Fortsetzung des politischen Kampfes um die Macht auch nach der Machtübernahme nunmehr **weltanschaulich** von jedem Einzelnen auf seinem Posten fordert und erwartet.

Das Erlebnis der Bewegung hat zu einer grundsätzlichen Entdeckung und Erkenntnis geführt, die als der Ausgangspunkt aller nationalsozialistischen Grundsätze anzusehen ist:

„Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte.“

Die Rassenlehre ist Ausgangspunkt

Gleichlaufend mit dem Wachsen der Bewegung rang eine neue Wissenschaft um ihre Geltung: die **Rassenlehre**. Der Rassen-gedanke hat bis zum Tage des Durchbruchs der nationalsozialistischen Revolution, weil er eine ihrer heftigsten Kampfsparolen war, eine Ablehnung und Verfolgung gefunden, die ohnegleichen in der Wissenschaft da steht, will man nicht die Bekämpfung der Naturforschung vor 500 Jahren durch die kirchengebundenen Mächte damit vergleichen.

Die Erbitterung der Gegner gegenüber dieser furchtlosen Verkündung der neuen Wissenschaft von der Rasse und Rassenseele wird verständlich durch ihre eigenen Lehren von der Gleichheit aller Völker und Rassen, die so katastrophale Folgen für die deutsche Gefittung hatten und die uns bisher die Welt- und Kulturgeschichte in vollkommen naturwidrigen Zusammenhängen gezeigt hat.

Die nationalsozialistische Rassenlehre hat uns jedoch eines Besseren belehrt. Noch immer sind Völker, die sich an den Naturgesetzen vergingen, in dem Augenblick zugrunde gegangen, wo sie der Reinerhaltung

der Rasse keine Beachtung mehr schenkten. So lehrten es uns die Beispiele Griechenlands und des alten Rom und noch früherer Völker, von denen nur Kulturreste überliefert sind. An anderen Beispielen der Geschichte aber haben wir gesehen, daß das Leben derjenigen Völker, die ihr Blut achteten, von Dauer war und unter den gleichen Voraussetzungen bleiben muß. Von dieser Erkenntnis führt nun der Nationalsozialismus einen Kampf um die Existenz des deutschen Volkes, der ausschließlich durch die Abschüttelung alles Artfremden und absolute Reinhaltung des Blutes für alle Zukunft gesichert werden kann.

„Was nicht Rasse ist, ist Spreu auf dieser Welt.“ (Adolf Hitler.) Die Rassenlehre liefert die weltanschauliche Begründung, daß stets Volk und Volkstum im Mittelpunkt des Denkens und Handelns stehen müssen. In umwälzenden Staatsgrundgesetzen ist diese Auffassung endgültig im deutschen Leben verankert. Diese sind: das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933, das Reichsbürgergesetz und das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935. Hierzu gehören auch die verschiedenen Kulturgesetze und vor allem das Reichserbhof-Gesetz vom 29. September 1933.

Zwei grundsätzliche weltanschauliche Aufgaben

Die rassische Weltanschauung ist entscheidend für Leben und Sterben unserer Nation und unserer Kultur. Sie ist ebenso entscheidend für die Gestaltung und Durchführung des deutschen Sozialismus, der unlösbar von dem Grad des gesamten Bluterwachens abhängt.

Von den rassischen Erkenntnissen leiten sich alle Richtlinien ab, auf deren Grundlage das gewaltige Aufbauwerk des Nationalsozialismus basiert. Zwei fundamentale Aufgaben ergeben sich hieraus, die die Bewegung energisch in die Hand genommen hat und deren Verwirklichung sie bis in alle Zukunft beeinflussen wird:

Erstens: die Erziehung der Menschen.

Zweitens: die Gestaltung des Lebens.

Die nationalsozialistische Erziehung

Adolf Hitler: „Der neue Staat wird dann ein Phantasieprodukt werden, wenn er nicht einen neuen Menschen schafft. Seit zweieinhalbtausend Jahren sind mit ganz wenigen Ausnahmen nahezu sämtliche Revolutionen gescheitert, weil ihre Führer nicht erkannt hatten, daß das Wesentliche einer Revolution nicht die Machtübernahme ist, sondern die Erziehung der Menschen.“

Die nationalsozialistische Erziehung muß demnach eine umfassende sein. Infolgedessen hat der Nationalsozialismus sie voll und ganz für sich beansprucht. Das heutige deutsche Erziehungsleben vollzieht sich im wesentlichen — soweit es sich nicht um Bildungs- und Wissenschaftsgebiete handelt — im Rahmen der Partei und ihrer Organisationen. Die Partei bestimmt, wie künftig der deutsche Mensch in seiner Haltung, seiner Lebensweise und seinem Handeln aussehen wird. Das gilt sowohl für die Jugend als auch für die wehrfähige Mannschaft. Die Formationen der Partei, Hitler-Jugend, Arbeitsdienst, SA, H, NS-Kraftfahrkorps und NS-Fliegerkorps sowie die angeschlossenen Verbände haben die Aufgabe, das Erziehungsideal des Nationalsozialismus durchzuführen und für seine Erhaltung bis ins Alter einzustehen.

Die nationalsozialistische Erziehung will die Deutschen zurückführen zu den natürlichen Lebensgrundlagen, die allein uns ermöglichen, von innen heraus wieder ein einiges und gesundes Volk zu werden. Die Erziehung hat sich zum Ziel gesetzt, den deutschen Menschen endgültig von den Schädigungen der verflossenen Epoche zu befreien. Es gilt hierbei, eine Unzahl von Hemmungen und Minderwertigkeitsgefühlen auszurotten. Die Muffigkeit der bürgerlichen Sphäre, die körperliche und seelische Vergiftung durch die vergangene Verfallskultur, aber auch gewisse volksfremde Vorurteile, die sich durch einen Glauben mit einer artfremden Morallehre eingeschlichen haben, müssen rücksichtslos über Bord geworfen werden und ein für allemal aus dem deutschen Bereich verschwinden. Sie alle waren die Ursache für den

Mangel an Kampfgeist und Größe der Vorkriegsepoche. Nicht Liebe oder Demut erscheinen daher dem Nationalsozialismus heute als die Höchstwerte. Ehre und Furchtlosigkeit sind die Grundlagen für die Charakterbildung des neuen deutschen Menschen, der mit Unerschrockenheit auch Schicksalsfragen beantworten soll, vor denen die sogenannte „gute Gesellschaft“ einst feige auswich.

Zu der Forderung nach Gesundheit in rassistischer und geistig-seelischer Hinsicht tritt als Ergänzung auch die körperliche Erziehung. Der Leibeserziehung für beide Geschlechter hat sich der Nationalsozialismus mit besonderer Intensität angenommen. Die Verächtlichmachung und die These von der Sündhaftigkeit des Leibes widerspricht dem rassistischen Lebens- und Schönheitsideal.

Die Stätten der Erziehung und Bildung gewinnen so eine ganz entscheidende Bedeutung sowohl für die charakterliche Haltung des Deutschen als auch für sein Gemeinschaftsempfinden und -handeln. Denn um Volksgemeinschaft zu werden, muß man erst einmal bewährte Gemeinschaft im Kleinsten sein. Kein besseres Mittel zur Überwindung der zersetzenden Lehren der Vergangenheit ist vorhanden als die Erziehung in den von der Partei geschaffenen Formationen. Auch die Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht dient diesem Ziel. Mit dem Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht vom 16. März 1935 und dem folgenden Wehrgesetz vom 21. Mai 1935, mit dem Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26. Juli 1935, dem Gesetz über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936 und den verschiedenen Verfügungen dieses Jahres über die Bildung von Wehrmannschaften innerhalb der Formationen der Partei sind die nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätze auch staatlich legalisiert. Weiter sind in der Schulung der NSDAP., besonders den Ordensburgen und Schulungsstätten der Gliederungen und Verbände, weiter in den Adolf-Hitler-Schulen, den nationalpolitischen Erziehungsanstalten, dem Landjahr, dem Kameradschaftshaus der Studenten und anderen Einrichtungen jetzt schon Beispiele geschaffen, wie die gesamte junge Generation für den Dienst an der Volksgemeinschaft zu erfassen ist und wie sie die Einheit von national und sozial praktisch erleben soll.

Diese Stätten sind der Prüfstein für den Willen der Nation, aus eigener Kraft ihre Zukunft zu gestalten. In ihnen sind die Grundsätze der nationalsozialistischen Weltanschauung fest verankert. Denn das wichtigste Problem soll hierin seine Lösung finden: Unserer Jugend ein starkes völkisches Bewußtsein, das anderen Kulturvölkern längst als selbstverständlich gilt, mit ins Leben zu geben, so daß die Gefahr einer Entfremdung von deutscher Sitte und Kultur für immer gebannt ist. Eine durch diese gesunde Erziehung gegangene leistungsfähige Jugend wird dann nicht nur den Kampf des Lebens erfolgreich bestehen, sondern auch für die Verteidigung und Außengeltung des Großdeutschen Reiches jederzeit kraftvoll eintreten können.

Die nationalsozialistische Lebensgestaltung

„Das Erbe, das wir übernehmen, ist ein furchtbare“, so hieß es in der ersten Botschaft des Führers an das deutsche Volk vom 1. Februar 1933. Politischer Verfall im Innern, Ohnmacht nach Außen, wirtschaftliches Elend, soziale Zwietracht und Zerstörung der Gefittung, das war die Erbschaft, die uns 14 Jahre Systemzeit überlassen hatten. Besonders energisch wurde daher das Gebiet der Lebensgestaltung angepaßt, dessen gezielte Durchführung der Exekutive des Staates anvertraut ist. Nach dem Willen des Führers ist hierbei die Partei der Garant, daß das deutsche Leben sich unverfälscht entfalten kann und daß immer neue Anregungen zur Änderung der notwendigerweise festgelegten Verfassung (Gesetzgebung) vom Volke her über die Kanäle der Partei zur Reichsführung gelangen. Für diese Aufgabe hat die Bewegung in ihrem organisatorischen Aufbau Ämter und Einrichtungen geschaffen. Eine besondere Rolle im Sozialleben kommt hier der Deutschen Arbeitsfront und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu.

Praktischer Sozialismus, das war die Tat, die alle schaffenden Deutschen nach dem schwersten aller Kriege von ihrer

Führung erwarteten. Sie sind darin bitter enttäuscht worden. Die Politik der System-Regierungen aller Schattierungen ist an dieser Aufgabe kläglich gescheitert. Der Nationalsozialismus dagegen hat sie sofort mit Erfolg durchzuführen begonnen. Die Art der Durchführung kennzeichnet der Führer folgendermaßen: „Auf der einen Seite muß man dem freien Spiel der Kräfte einen möglichst breiten Spielraum gewähren, auf der anderen aber betonen, daß dieses Spiel der Kräfte sich im Rahmen der den Menschen gegebenen Zweckgemeinschaft halten muß, die wir als Volk und Volksgemeinschaft bezeichnen. Nur auf diesem Wege können wir erreichen, was wir erreichen müssen, nämlich die höchste Steigerung der menschlichen Leistungen und damit der menschlichen Produktion.“

Die praktische Verwirklichung dieses Prinzips bedeutet zum ersten Male im deutschen Leben

soziale Gerechtigkeit und Befriedung!

Dies Prinzip gibt dem Einzelwesen, was es zur persönlichen Entfaltung der Leistung braucht, und läßt der Volksgemeinschaft, was das Gesamtinteresse erfordert. Diese

Entfaltungsidee

im deutschen Leben nimmt erstmalig Rücksicht auf die deutschen Charakterwerte, die sich mit den Begriffen Ehre, verantwortliche Freiheit und Leistung umschreiben lassen. Naturgemäß konnte bei der Durchsetzung solcher umwälzenden Gedanken auf allen Gebieten, besonders im Sektor der Wirtschaft, zunächst nur behutsam vorgegangen werden. Jedoch schon der Appell an die Menschen mit diesen Gesichtspunkten (Leistungsprinzip, Leistungsentuschung!), die teilweise Realisierung im Wirtschaftsleben und die vorbereitenden gesetzlichen Maßnahmen haben bewirkt, daß überall die Schaffenskräfte erwachten, und daß ein gewaltiger Wille zur Leistung überall einsetzte, der den Aufbau des Dritten Reiches bis heute in so umfangreichen Dimensionen durchführen ließ. (Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die richtungsgebenden Arbeiten von Eberhard Rautter „Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“ und „Wirtschaftsgeist, Sozialgeist, Wehrgeist“, beide im Propagandaverlag P. Hochmuth, Berlin W 35.)

Die beiden Vierjahrespläne

Als Voraussetzung für den nationalsozialistischen Aufbau wurden zunächst die drei großen Ziele verwirklicht, die der Führer in seiner Reichstagsrede am 17. Mai 1933 kennzeichnete:

1. Verhinderung des drohenden kommunistischen Umsturzes und Aufbau eines, die verschiedenen Interessen der Klassen und Stände einigenden Volksstaates, fundiert auf dem Begriff des Eigentums, als Grundlage unserer Kultur.
2. Lösung des schwersten sozialen Problems durch die Zurückführung der Millionenarmee unserer bedauernswerten Arbeitslosen in eine nützliche Produktion.
3. Wiederherstellung einer stabilen und autoritären Staatsführung, die getragen vom Vertrauen und Willen der Nation, dieses große Volk endlich wieder der Welt gegenüber verträglich macht.

Das große Aufbauprojekt begann mit dem Aufruf der Reichsregierung am 1. Februar 1933, in dem proklamiert wurde, daß binnen vier Jahren der deutsche Bauer der Verelendung entrissen und die Arbeitslosigkeit endgültig überwunden sein müsse. Diese Forderungen sind — wie wir wissen — restlos erfüllt worden. Um eine ausreichende Ernährung des deutschen Volkes, besonders bei dem enormen Zugang der Beschäftigten, sicherzustellen, wurden alle Maßnahmen zur Stärkung des Bauerntums, zur Preisgestaltung (Marktordnung), zur Hebung des Lebensstandards und zur Erhöhung der Leistung im Agrarsektor mit der vom Reichsnährstand proklamierten Erzeugungsschlacht unternommen. Parallel lief die Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten. Das Recht jedes einzelnen auf Arbeit wurde durch Ankurbelung der Wirtschaft und Erhöhung der Produktion auf allen Gebieten in einer gewaltigen Arbeitsschlacht durchgesetzt.

Noch vor Ablauf der ersten vier Aufbaujahre wurde auf dem Parteitag 1936 die Inangriffnahme eines neuen Vierjahresplans verkündet, der in der Hauptsache der Erringung der Rohstofffreiheit Deutschlands dienen sollte. Heute können wir feststellen, daß nicht nur die in den obigen drei Punkten genannten drei Voraussetzungen erfüllt

sind, sondern auch das Gelingen und der praktische Erfolg der Vierjahrespläne außer Frage stehn. Darüber hinaus hat die Bewegung dafür Sorge getragen, daß bei diesem Aufbau die weltanschaulichen Gesichtspunkte, hauptsächlich in der Sozialgestaltung, überall die Grundlage für die praktische Lebensformung abgeben.

Die neue deutsche Sozialgestaltung

Von umwälzender Bedeutung ist hier das am 20. Januar 1934 erlassene „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit“. Die wichtigsten Gesichtspunkte darin sind: Der Unternehmer ist als Führer des Betriebes ebenso Arbeiter wie die Mitglieder der Gefolgschaft; beide sind *Arbeitsbeauftragte der Nation* und auf Gedeih und Verderben miteinander verbunden. Der Unternehmer trägt die Verantwortung für alles, was sich im Betriebsleben ereignet. Die Arbeitskraft ist nicht mehr wie beim Marxismus eine Ware, die verkauft wird, sie richtet sich auch nicht wie nach der liberalistischen Auffassung nach Angebot und Nachfrage. Der Unternehmer genügt nicht mehr seiner Pflicht, wenn er nur den Dienstvertrag erfüllt und den vereinbarten Lohn zahlt. Er hat jetzt für das Wohl der Gefolgschaft verantwortungsvoll zu sorgen, sich um die Hebung der Leistung und damit der Produktion zu kümmern, wie andererseits die Gefolgschaft ihm die Treue hält und ihren Dienst auch als Verpflichtung leistet.

Das Arbeitsordnungsgesetz enthält weiter Vorschriften über die Treuhänder der Arbeit — die neuen Sozialrichter — über die Betriebs- und Tarifordnung, über die soziale Ehrengerichtbarkeit und über die bedeutsame Regelung des Kündigungsschutzes sowie weitere Einzelvorschriften, deren Kenntnis bei ihrer einschneidenden Wirkung in unserem Sozialleben vorausgesetzt werden muß.

Nach diesem Gesetz lebt Deutschland in einem gesicherten Arbeitsfrieden. Heute gibt es keine Streiks und keine Aussperrungen mehr, keinen Produktionsausfall, keine verlorenen Arbeitstage und Lohnsummen. Entschädigung, Kündigung, Urlaub und Fürsorge sind entsprechend der Ehre und Leistung des deutschen Arbeiters geregelt.

Im Dritten Reich ist der schaffende Deutsche nicht mehr schutzlos irgendwelchen Gefahren oder Nöten ausgeliefert. Gewaltige Einrichtungen, die die Bewegung geschaffen hat und umwälzende Gesetze und Maßnahmen, die die nationalsozialistische Regierung erlassen hat, sorgen für die Erhaltung der Arbeitskraft und -leistung.

Die erste ist die Deutsche Arbeitsfront. Sie ist ein von der NSDAP. betreuter Verband und einziger Zusammenschluß aller schaffenden Deutschen, Arbeitgeber wie -nehmer (Verordnung des Führers vom 24. Oktober 1934). Sie unterscheidet sich schon darin von den früheren Gewerkschaften. Sie ist in erster Linie nicht Unterstützungsorganisation, sondern eine weltanschauliche Kampfgemeinschaft, eine Truppe der sozialistischen Idee. Mit ihren zahlreichen Ämtern zur Hebung des Lebens- und Leistungsstandards aller Schaffenden garantiert die Deutsche Arbeitsfront den neuen deutschen Sozialismus.

Die zweite Einrichtung ist die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, das größte soziale Werk der Welt für Feierabend- und Freizeitgestaltung. Auf dem „Weltkongreß für Freizeit und Erholung“ in Hamburg 1936 haben 51 Nationen dieses Sozialwerk kennengelernt und anerkannt. Dies Werk ist der schönste und stärkste Ausdruck unserer weltanschaulichen Forderungen. Wenn die marxistischen Versprechungen dem Arbeiter vormachten, er werde einmal unter der marxistischen Regierung im Lande umherreisen und auf eigenen Schiffen die Meere befahren können, so ist das graue Theorien geblieben. Aber der Nationalsozialismus hat diese Möglichkeiten praktisch in noch viel größeren Ausmaßen geschaffen. Hierfür sprechen die Einrichtungen, die wir alle kennen, von selbst: die eigene Reichs-Flotte, das eigene Seebad, Reisen und Wandern, Sport, Volksbildungswerk, Feierabend und „Schönheit der Arbeit“.

Die dritte Einrichtung ist die NS.-Volkswohlfahrt, die in ihren beiden großen Werken „Winterhilfswerk“ und Hilfswerk „Mutter und Kind“ durch die freudigen Opfer aller Deutschen einzigartige Leistungen zur Hilfe in der Not vollbringen konnte.

Eine vierte Maßnahme betrifft Wohnung und Siedlung: die Schaffung gesunder Wohnräume, die Auflöserung der Städte, der

Bau von Landarbeiterwohnungen, Schaffung von Siedlungen, Modernisierung der Wohnungen usw. bilden nach dem nationalsozialistischen Programm die gesunde Grundlage für die Leistungsentfaltung des schaffenden Menschen und für die Wiedergewinnung von Heimatgefühl und Bodenständigkeit.

Nicht zuletzt hat sich die nationalsozialistische Politik energisch für die Sicherung der Existenz der Familie, als der Keimzelle des Volkes eingesetzt. Der rückläufigen deutschen Bevölkerungsentwicklung ist zunächst einmal durch eine Reihe von Förderungsmaßnahmen Einhalt geboten. Durch Eheförderung, Kinderbeihilfen, Maßnahmen der Erbpflege, Gesundheitsfürsorge, Steuerbegünstigung, Bekämpfung der Seuchen und der Säuglingssterblichkeit wird die heutige Bevölkerungspolitik das weitere Anwachsen unserer Volkszahl fördern.

Die Weltanschauung ist Lebensfundament

Dies alles sind konkrete Ergebnisse der Betreuung, der Fürsorge und Leistungssteigerung, die allein der Weltanschauung der NSDAP. entspringen. Was aus der Kraft unseres Gedankenguts auf diesem Gebiet geleistet worden ist, hat kein Beispiel in der Geschichte der Völker oder unserer eigenen Vergangenheit. Es erfüllt alle Deutschen mit Stolz, Bürger eines Reichs zu sein, das solche sozialistischen Großtaten aus eigener Leistung vollbringt. Denn auch auf allen anderen Gebieten, wie Wirtschaft, Recht, Kultur, Schulwesen, Verkehr, Wehrmacht und Außenpolitik ist es gelungen, die weltanschaulichen Gedanken der Bewegung fest zu verankern und damit im Ergebnis heute schon nach den wenigen verstrichenen Jahren der nationalsozialistischen Regierung eine Lebensgestaltung zu erreichen, die der Art des deutschen Menschen entspricht und sie erhält und fördert. Es wird auch das Ziel unseres Kampfes in Zukunft bilden, unsere Weltanschauung als Lebenselement im Volke tief zu verwurzeln und dem Volke das Gefühl der Ruhe und Geborgenheit geben, das immer dann in der geschichtlichen Entwicklung einsetzt, wenn das völkische Leben in den Bahnen artgemäßer Entfaltung vor sich geht.

„Nationalpolitische Aufklärungsschriften“

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Frecks:
„Das rassistische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — Von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansrich Sohn:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Karl Baumböck:
„Juden machen Weltpolitik“
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland im Donauraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Klopß:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Durch jede Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 2

Unseres Volkes Ursprung

5000 Jahre nordisch-germanische Kulturentwicklung
(mit 5 Karten-Darstellungen und einer Raum-Zeit-Tafel)

von Dr. R. Ströbel

„Diese Schrift wird der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden sowie den außerparteilichen Organisationen und Körperschaften zur Anschaffung und Förderung empfohlen.“

Hauptstelle für Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP.

Berlin, den 6. Mai 1936.

1942

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Druck: Otto Elsner KG., Berlin, Oranienstr. 140/42.

Karten-Darstellungen von Dr. K. Ströbel, Berlin.



Germanische Tracht zur älteren Bronzezeit um 1600 vor unserer Zeitrechnung

Die deutsche Vorgeschichte, eine Kraftquelle unseres Volkes

Saben die Geschehnisse vor 5000 Jahren für uns Heutige noch Bedeutung? Genügt es nicht, wenn wir uns in der Gegenwart als lebendiges Volk fühlen? Bedeutet Rückschau nicht müde Greisenhaftigkeit?

Sicher nicht. Ueberall sehen wir in der Geschichte, daß gerade Völker, die sich im Aufbruch, im Anstieg befinden, ihre besten Kräfte aus dem Beispiel der Vergangenheit holen. Für die Griechen bedeutete vor 100 Jahren die Befreiung von der türkischen Herrschaft eine starke Stütze zu ihrem Altertume. Mussolini hat das neue Italien bewußt auf den Grundlagen des alten Roms aufgebaut. Wenn heute die Japaner sich den Chinesen als überlegen erweisen, so kommt das nicht zuletzt daher, daß die Japaner trotz aller europäischen Neuerungen der Tradition ihres Volkes treu bleiben, während die Chinesen glaubten, die heimische Ueberlieferung ungestraft über Bord werfen zu können.

Die alten Germanen haben ihre Ueberlieferungen sorgsam gepflegt. Tacitus berichtet uns von einer Sage, die den Ursprung ihres Volkes behandelte, und von den Heldenliedern, die die Taten der Väter besangen. Auch solche Germanenvölker, die, wie die Goten, Tausende von Kilometern von der Heimat weggetwandert waren, wußten noch nach Jahrhunderten ihre Herkunft

und ihren Wanderweg. Erinnerungen an wichtige Geschehnisse aus germanischer Zeit haben sich in Sagen und Märchen sogar bis heute erhalten.

Daß die Germanen nicht nur mündliche Ueberlieferung besaßen, können wir schon aus runenartigen Zeichen der Steinzeit, besonders aber aus den Sinnbildern der schwedischen Felsritzungen erschließen.

Der Kulturbruch unter Karl hat uns unsere älteste Vergangenheit entrisen

Wenn wir uns heute wieder mühsam in das germanische Altertum hineintasten müssen, so kommt das daher, weil zu Anfang des Mittelalters die germanische Ueberlieferung bewußt und künstlich zerstört wurde. Nur vielfach unverstandene und falsch gedeutete Reste germanischer Inhalte schimmern in Kunst und Brauchtum des Bauerntums, in Christnacht und Johannisfeuer, durch den christlichen Dedmantel hindurch. Denn das Wissen um unsere Ahnen wurde nicht nur unterdrückt, sondern, was sich noch schlimmer auswirkte, durch eine artfremde Ueberlieferung ersetzt. **Karl der Franke setzte römisches Recht, römische Kunst und römischen Gottesdienst an Stelle der heimischen Gesittung.** Sein Sohn Ludwig der Fromme vollendete Karls Werk, indem er die germanischen Heldenlieder verbrannte. Vor jeden Selbstbewußtseins starrten die deutschen „Gebildeten“ gebannt nach dem Süden, von dem alle Kultur gekommen sein sollte. Die Juden, zu denen sich später auch die Aegyptier und Babylonier gesellten, hielt man für die Schöpfer höherer Gesittung. Von dort sei die Kultur zu den Griechen und Römern gelangt, jedoch hätten die barbarischen Germanen in der Völkerwanderungszeit die herrlichen Kulturwerte des Südens zerstört. Schließlich hätten sie sich aber doch der höheren römischen Kultur gebeugt. Erst dadurch sei ein Licht in die finsternen Wälder Germaniens gedrungen, erst dadurch seien die Germanen von der Stufe eines wilden Naturvolks zur Stufe eines Kulturvolks aufgerückt.

Fremdes Gebaren konnte die Wiederbefinnung auf unsere Vorzeit nicht hindern

Wie sich Luther in religiöser Beziehung von Rom losgesagt hatte, so glaubten zu seiner Zeit nun viele auch geistig von Rom loszukommen und an der eigenen Vergangenheit anknüpfen zu können. Aus dem neu entdeckten Büchlein „Germania“ des Römers Tacitus erfuhr man allerlei über unsere Vorfahren.

Aber doch führten all diese Bemühungen nicht zu einer Verlebendigung unserer Vorzeit, denn die Brücke zu dieser war durch artfremde Kultur abgebrochen. Man sah unsere Vorfahren ja nur durch die Augen des Fremden, des Römers, dem man die einzigen, oft mißverstandenen und böswilligen Berichte über unsere Vorzeit verdankte. Die unbestechlichen Zeugen der Bodenfunde wußte man noch nicht zu deuten, und so waren die damaligen

Versuche, wieder mit unserer Vorzeit Fühlung zu bekommen, von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Die Erhebung der Befreiungskriege hatte die Wissenschaften vom deutschen Menschen zu neuer Blüte gebracht. Immer seltener wurden die Stimmen, die behaupteten, der Germane sei ein Raubtier, welches schlafe, wenn es nicht jage, laufe oder fresse. Man erkannte, daß die bisherige romanistische Forschungsrichtung falsch war.

Unsere alte, arteigene Kultur wurde nun mit Eifer erschlossen. Die Gebrüder Grimm sammelten Recht, Sprache, Märchen und Sagen unserer deutschen Frühzeit. Gleichzeitig mit dem Dänen Thomsen erkannte Danneil, daß all die gesammelten Altertümer nicht nur Raritäten seien, die man ob ihrer merkwürdigen Gestaltung bewundert, sondern daß sie Dokumente der frühesten Entwicklung unserer Vorfahren darstellen. Er las aus ihnen, daß als älteste Stufe eine Steinzeit, dann eine Bronzezeit kam und endlich die Eisenzeit heranreife — drei Perioden menschlichen Werdens! Auf Grund seiner Ausgrabungen erkannte Visch die kulturelle Ueberlegenheit der bronzezeitlichen Germanen gegenüber gleichzeitigen Südvölkern. Es ist auch kein Zufall, daß er zum erstenmal auf die in germanischen Tonurnen eingeritzten Hakenkreuze aufmerksam machte und ihnen eine „heilige Bedeutung“ zumah.

Ebenso wie das damals aufkeimende Deutschbewußtsein durch die Reaktion in der Mitte des letzten Jahrhunderts gewaltsam unterdrückt wurde, so sollten auch die hoffnungsvollen Anfänge einer deutschen Vorgeschichtsforschung durch die alte romanistische Wissenschaft, die alles Heil im Süden suchte, restlos vernichtet werden. Der Direktor des Römisch-germanischen Zentralmuseums in Mainz, Ludwig Lindenschmit, glaubte, die Germanen seien bis zur Römerzeit auf der Stufe der Steinzeit verharret; die herrlichen Bronzekunstwerke des Nordens hielt er sämtlich für aus den Mittelmeerlandern eingeführt. Die italischen Kaufleute selbst glaubte er in den Baumfargfunden Jütlands und Schleswig-Holsteins mit ihrer kleidsamen Wolltracht zu erkennen; denn die Germanen konnte er sich nur mit rohen Fellen behängt und mit mächtigen Keulen bewehrt vorstellen!

Die angedeuteten, uns heute unglaublich erscheinenden Ansichten über unsere ältesten Vorfahren waren in Deutschland allgemein herrschend, als **Gustaf Kossinna**, anknüpfend an Danneil und Visch, seinen Kampf um unsere arteigene Vorzeit begann. Das Wort Jakob Grimms, „Weil ich lernte, daß seine Sprache, sein Recht und sein Altertum viel zu niedrig gestellt werden, wollte ich mein Vaterland erhöhen“, stellte er an den Anfang seines grundlegenden Buches: „**Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft**“. Kossinna begründet diesen Ehrentitel der Vorgeschichte mit den Worten: „Wer unsere früheste und eigenste Art rein und unverfälscht auf sich wirken lassen will, der muß bei der Vorgeschichte anfragen. Und dadurch besitzt diese Wissenschaft einen so hervorragenden Gegenwarts-wert, ihre hervorragende nationale Bedeutung.“ 1895 hatte Kossinna in seinem Kasseler Vortrag mit Hilfe der von ihm ausgearbeiteten genialen siedlungsarchäologischen Methode das älteste Siedlungsgebiet der Germanen genau umrissen. Später hat er auch den nordischen Ursprung der Indo-

germanen nachweisen können. Damit war klar erwiesen, daß Deutschland und die nordische Rasse schon seit frühester Zeit im Mittelpunkt des europäischen Geschehens stand.

Nordisch-indogermanisches Bauerntum zur Jungsteinzeit

(Nordische Urzeit, etwa 3000–1800 vor d. Ztr.)

Ueber die ersten Anfänge der Besiedlung unserer Heimat wissen wir wenig, denn Eis und Schutt haben ihre Spuren zerstört und überdeckt. In wiederholten Vorstößen gelangten die Eismassen von Skandinavien bis an den mitteldeutschen Gebirgsrand und von den Alpenkämmen bis über die Donau. In der letzten Zwischeneiszeit, vor vielen Jahrzehntausenden, herrschte die urtümliche, grobknochige Neandertalrasse, die mit den heute lebenden Menschenrassen nur wenig Verwandtschaft zeigt. Erst zur letzten Eiszeit können wir die Urformen der heutigen europäischen Rassen, besonders der nordischen Rasse, deutlich erkennen. Vielleicht hat schon damals die Auslese, die das Leben am Rande der skandinavischen Gletscher forderte, zur Formung der nordischen Rasse beigetragen. Gegen Ende der Altsteinzeit seit etwa 10 000 vor unserer Zeitrechnung, schmolzen die Gletscher dann endgültig ab. Damit wurde der norddeutsch-südskandinavische Raum für die Besiedlung dauernd frei. Er wurde zum Kernraum der nordischen Rasse, die für die Bildung unseres Volkes ausschlaggebend werden sollte. Hier liegt der Ursprung unseres Volkes.

Sicher waren es zunächst nicht nur nordische Menschen, die damals Norddeutschland besiedelten. Erst allmählich zeigte sich die Ueberlegenheit der nordischen und fälischen Rasse im Kampfe mit der Natur der nordischen Länder, während unter dem milden südlichen Himmel dieselbe Rasse ihre Widerstandskraft leicht verlor und dahinschmolz. Im Verlauf der Neoeiszeit, der mittleren Steinzeit, die man zwischen 10 000 und 3000 v. d. Ztr. setzt, haben sich also die heutigen rassischen und räumlichen Grundlagen Europas herausgebildet: im Norden die langköpfigen blonden Rassen, die nordische und die fälische, während im Süden die dunklen Rassen herrschen, besonders die ostisch-alpine und die westlich-mittelmeerische. Und von Anfang an erweist sich der Norden den Nachbarvölkern gegenüber weit überlegen.

**„Die deutsche Geschichte beginnt nicht mit Karl,
sondern mit den Hünengräbern der Heide“**

So sagt Alfred Rosenberg einmal. Beim Anblick dieser mächtigen steinernen Totenhäuser wird sich niemand des Gefühls tiefster Ehrfurcht vor

unserer ältesten Geschichte ertwehren können. Und die Wissenschaft bestätigt diesen Eindruck: die älteste Verbreitung der Großsteingräber an den süd-schwedischen, dänischen und norddeutschen Küsten zeigt uns das Ursprungsland nordischer Kultur zu Beginn der Jungsteinzeit. Die in den Großsteingräbern liegenden Toten gehören der nordischen und besonders der fälischen Rasse an. Die beigegebenen Waffen und Geräte zeigen einen Kunststil, der uns Heutigen wieder besonders entspricht. Dieses älteste nordische Volk muß technisch hervorragend begabt gewesen sein, um diese ausgezeichneten Waffen und Gerätschaften herzustellen, besonders aber um die Gräber selbst zu bauen. Ohne Kran und Maschine, nur mit Hilfe einer aus Erde aufgebauten schiefen Ebene wurden mittels Hebeln und Rollen bis zu 500 Zentner schwere Felsblöcke aufeinandergetürmt. Diese Bauten ließen sich nur durch organisierte Zusammenarbeit einer großen Gemeinschaft bewerkstelligen. Es muß also um 3000 v. d. Ztr. schon ein staatlicher Zusammenhalt bei unseren Vorfahren bestanden haben. Denkmäler für die Ewigkeit bereiteten die Nordleute ihren Toten nicht in knechtischer Fronarbeit, sondern aus liebender Fürsorge und Ehrfurcht.

Die Großsteingräber bezeugen die Höhe des nordischen Totenglaubens

Der Gedanke an eine Trennung von Leib und Seele war in der Steinzeit auch im Norden anfangs unbekannt. In dieser alten Anschauung steckt eine tiefe Wahrheit, die der Materialismus genau so wie die allzu jenseitige Haltung des Mittelalters übersehen hatte und die uns heute die Rassenlehre wieder zeigt, nämlich daß zwischen Körper und Seele unergründlich tiefe, von Geschlecht zu Geschlecht fortlebende Zusammenhänge bestehen. Weil man sich in der Steinzeit das Fortleben nach dem Tode körperlich dachte, sorgte man liebevoll für den Toten, indem man ihm ein unvergängliches Haus baute und ihn mit allem versah, was er nach dem Tode benötigte.

Zu Beginn der Jungsteinzeit sind die nordischen Grabkammern noch verhältnismäßig klein und einfach gebaut. Später erfolgte die Vergrößerung dieser Grabmäler zu großen Steinkammern, die der Volksmund Hünenbetten oder Riesenstuben nennt. Sie dienten nicht nur zur Bestattung eines einzelnen Toten, sondern waren als Sippengrüfte jahrhundertlang im Gebrauch. Oft führt ein verschließbarer Gang ins Innere, dessen Wände, wie die bis zu 15 Meter langen Grabkammern selbst, aus sorgfältig halbgespaltene Felsblöcke gebaut sind, die mit der glatten Seite nach innen stehen. Die Lücken zwischen den einzelnen Felsblöcken wurden mit kleineren Steinen und mit Lehm geschlossen. Es finden sich nun nicht nur im Inneren des Grabes Beigaben, sondern auch im Gange liegen Speisegefäße und besonders Aschenschichten von immer wieder abgebrannten Feuern. Man brachte also den Toten von Zeit zu Zeit Speise und brannte ihnen wärmende Feuer ab, wohl im November, wenn die Herbststürme beginnen. Die Sitte, an Allerseelen Lichter auf die Gräber zu stellen, geht vielleicht noch auf diesen Brauch unserer ältesten Vorfahren

zurück. Es finden sich in der Ganggräberzeit aber auch schon Hinweise auf den Beginn eines Seelenglaubens. So wird das Grab mit einem Steinfranz umgeben. Die Bauern des Nordens nennen diese Steinumhegung **Bannkreis** und sagen, daß sie das Gebiet des Toten abgrenze. Auf den Grabhügel oder daneben stellte man oft einen großen Steinpfeiler als Ruheplatz für die Seele. Aus diesen Seelensteinen hat sich unser Grabstein entwickelt. Am Ende der Jungsteinzeit werden meist nur noch kleine Steinkisten in niederen Grabhügeln gebaut. **Der Gedanke des Fortlebens der Toten als Seele machte die Errichtung der bisherigen großen Grabbauten unnötig.** Die in den Steinkisten begrabenen Männer tragen ganz ausgezeichnete Waffen, darunter große Feuersteindolche mit blattdünn gearbeiteten Klingen. Die Frauen aber tragen reichen Bernstein Schmuck, wie zu Lebzeiten wohl nur an Festtagen. Diese Beigaben lassen vermuten, daß man sich das Jenseits als ein in Kampf und Freude gesteigertes Diesseits vorstellte. Das Totenreich aber war ein Sonnenreich. Sonnenheiligtümer, die gleichzeitig Grabstätten waren, sind mehrfach bekannt geworden. Berühmt ist das von Stonehenge in England, das mit einer großen Rennbahn verbunden war. Bei den Sonnen- und Totenfesten wurden also zu Ehren der Toten sportliche Wettkämpfe, besonders Wagenrennen, veranstaltet. Sonnen- und Totenglauben gehörte eng zusammen, tritt doch auch im nordischen Kulturkreis am Ende der jüngeren Steinzeit zum erstenmal das **Hakenkreuz** auf als **Symbol der glückspendenden Sonne und zugleich des neu erstehenden Lebens.** Daß der Seelenglaube, der Glaube an ein neues, anderes Leben nach dem Tode, am Ende der Jungsteinzeit im Norden den alten Glauben an den weiterlebenden Leichnam völlig überwunden hatte, beweist der etwa um 2000 v. d. Ztr. aufkommende Brauch der **Totenverbrennung.** Die Erhaltung des Leibes war unnötig geworden; durch die Verbrennung wurde die Seele von den letzten Resten der Körperlichkeit befreit. In der Bronzezeit setzt sich die Verbrennung bei den Germanen mehr und mehr durch. Erst unter den Fremdeinflüssen der nachchristlichen Perioden haben sie die Körperbestattung teilweise wieder angenommen. Bis in die späteste Zeit aber bleibt der Grabhügel als Denkmal des Toten im Norden bestehen und ebenso der Gedanke des Totenhauses, bei dem schon in der Steinkistenzeit oft Küche und Wohnraum, ja selbst Türe und Feuerstelle angedeutet sind.

Die Häuser der Lebenden waren das Vorbild der nordischen Totenhäuser

Leider erhielten sich die hölzernen Wohnhäuser nicht so gut wie die steinernen Grabbauten. Es ist behauptet worden, die Germanen hätten keine Baukunst gekannt. Nichts ist falscher als dies. Der Baustoff des Nordens ist aber nicht kalter Stein wie im Süden, sondern lebendiges Holz. Aus dem nordischen Kerngebiet selbst sind Reste von steinzeitlichen Holzbauten bis heute nur in wenigen Spuren auf uns gekommen. Aber in Südwestdeutschland, das die Nordleute erst in der späteren Jungsteinzeit

seit etwa 2500 v. d. Ztr. besiedelten, haben sich nordische Häuser, besonders unter der schützenden Torfdecke des oberschwäbischen Federseemoors und am Bodensee, in ausgezeichnete Weise erhalten. Es sind 6 zu 9 Meter große rechteckige Giebelbauten. Die älteren besitzen nur eine große Halle und einen an der Giebelseite offenen Vorraum, während bei den jüngeren dieser Vorraum durch eine Quertwand geschlossen und als Küche eingerichtet ist.

Im Federseemoor wurde auch ein ganzes Dorf der Steinzeit ausgegraben. Es war ein richtiges Hausendorf, wie es bis heute bei germanischen Völkern üblich ist. Nicht eng zusammengedrängt wie im Süden standen die Häuser, sondern stolz und frei ragten die schiffbedeckten Giebel. Nur ein Haus übertraf die übrigen um ein wenig an Größe, das Haus des Führers der ganzen Siedlung. Aus starken Eichenbohlen gebaut, stand es an einer hervorragenden Stelle am Rande des Dorfplatzes. In der Mitte dieses Platzes aber lag ein Gebäude, das sich von allen anderen stark unterschied. Ein großes Portal führte an der Breitseite ins Innere; Küche und Feuerstelle fehlten. Es war also wohl das Versammlungshaus, das Rathaus. Ordnung herrschte in einem nordischen Dorf der Jungsteinzeit. Aber nicht die knechtische Unterwerfung unter den Despoten, wie sie sich in dem schreienden Gegensatz prunkvoller Paläste und elender Hütten im Süden zeigt, sondern die freie Unterordnung unter den erkorenen Führer.

Neben den unmittelbar auf den Boden gestellten Häusern hat man besonders in Südwestdeutschland und in der Schweiz Pfahlbauten gefunden. Es ist früher behauptet worden, die Steinzeitmenschen hätten aus Furcht vor wilden Tieren ihre Dörfer ins Wasser hinausgebaut. Die Ausgrabungen von Prof. Reinerth am Bodensee haben aber ergeben, daß die Pfahlbauten Fischerdörfer waren, die den größten Teil des Jahres über auf trockenem Moorboden standen und nur zur Zeit der sommerlichen Ueberschwemmungen gelegentlich von Wasser unterspült wurden. Die technisch schwierige Bauweise auf Pfählen ist aber erst seit dem Eindringen der Nordleute in Südwestdeutschland geübt worden.

Wohnlich war das Innere des nordischen Hauses

Bei Unteruhldingen am Bodensee hat Prof. Reinerth nordische Pfahlbauten nach seinen Ausgrabungsergebnissen vollständig eingerichtet. Ein solches Steinzeithaus unterscheidet sich gar nicht so sehr von einem heutigen Bauernhause. Von der offenen Vorhalle treten wir durch eine in Angeln drehbare Tür zunächst in die Küche. In der Ecke steht ein großer Backofen, daneben die Handmühle. Nicht weniger als zwölf Getreidearten haben sich in den Pfahlbauten gefunden, mehr, als heute irgendein Bauer anbaut. Die kleinen runden ungesäuerten Fladenbrote bildeten aber nur eine Zutat zu Fleisch und Fisch. Hecht, Weller und Karpfen jagte der Pfahlbauer mit Netzen, Angeln und Harpunen. Ur, Bär, Elch, Hirsch und Wildschwein wurden mit Pfeil, Bogen und Speer im Walde erlegt. Daneben aber besaß

der nordische Steinzeitmensch schon alle heutigen Haustiere mit Ausnahme des Geflügels. Apfelbaum, Flachs, Edelmohn und allerlei Gemüse und Salatpflanzen wurden im Garten angebaut. Am Bodensee fanden sich ausgepreßte Apfelreste, die auf Mostbereitung deuten. Äpfel und Birnen wurden, wie die Funde zeigen, zerschnitten für den Winter getrocknet. Zur Aufnahme all dieser Vorräte dienten große Gefäße, während kleinere Töpfe als Koch- und Eßgeräte verwendet wurden. An verschiedenen Zweckformen, wie Krügen, Tellern, Schalen, Näpfen, Schüsseln, Flaschen usw., kannte der nordische Steinzeitmensch mehr, als sich heute in irgendeiner Küche finden. Das schönste aber sind die feingeschnitten und glattpolierten Holzschalen und Löffel und die wohlgeschwungenen hölzernen Beilstiele mit verdicktem Knaufende. All diese Geräte könnten gerade so gut aus irgendeinem heutigen Bauernhause Deutschlands oder Schwedens stammen.

In der anderen Ecke der Küche erblicken wir den senkrechten Webstuhl. Netz- und Köpergewebe verstand die Steinzeitfrau herzustellen. Die Webereien und Stickerien der Pfahlbauten sind anerkanntermaßen den gleichzeitigen ägyptischen weit überlegen.

Nun betreten wir den Wohnraum. Die mit gelbem Lehm verputzten Wände werden mit bunten Malereien ausgeziert oder mit Birkenrinde verkleidet, aber auch mit buntbestickten Teppichen behangen. Neben der sorgfältig aus Feldsteinen aufgebauten Feuerstelle fanden sich Reste von Bänken und Schränken. Auch allerlei Maschinen, wie etwa den Steinbohrapparat zum Durchbohren der Streitärte und die Pendelsäge, mit der man rechteckige Beile aus dem harten Felsgestein herauschnitt, gehören zum Hausrat der Steinzeitleute. Die Menschen, die all diese kunstreichen Dinge herstellten, die in diesen schönen und großen Häusern wohnten, waren keine halbnackten Nomaden; es waren unsere Vorfahren, die in der Jungsteinzeit die Grundlage unserer Kultur, das seßhafte Bauerntum, geschaffen haben.

Wer sind die Indogermanen?

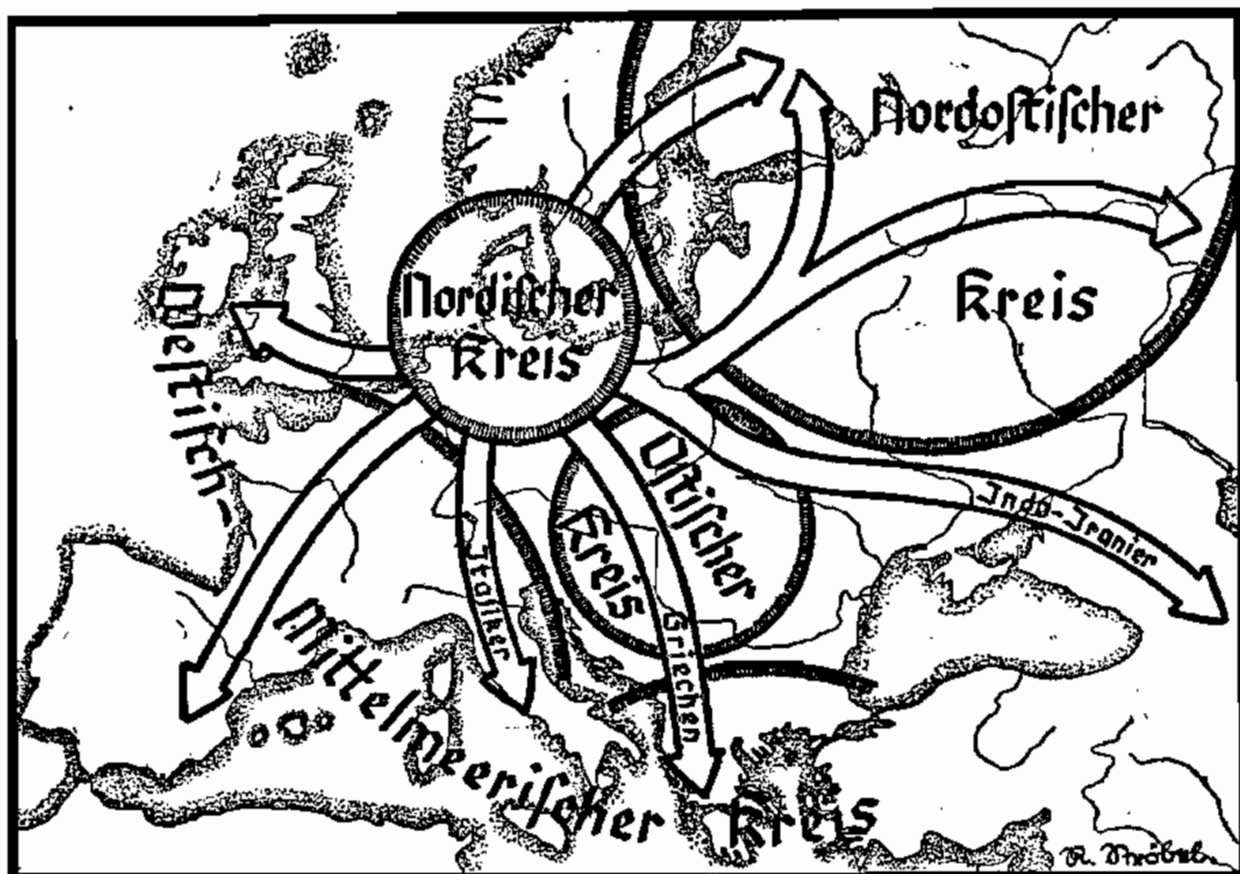
Alle Völker von Indien über Vorderasien bis hinüber nach Spanien und hinauf zu den germanischen Ländern des Nordens sprechen verwandte Sprachen. So heißt etwa Vater im Lateinischen: pater, im Indischen: pita usw. Das unbekannte Ursprungsvolk all dieser Völker nannte man 1825 Indogermanen, und wer das Wort Germanen nicht gern in den Mund nahm, sagte auch Indoeuropäer. Nun aber suchte man nach der Herkunft dieses Urbolkes. Die herrschende Ansicht war, daß die Indogermanen aus Asien gekommen seien, weil man eben den Osten für die Heimat aller Kultur hielt. Aber die Sprachforschung allein konnte diese Fragen nicht lösen. Die Vorgeschichte mußte hier durch die Methoden Gustaf Kossinnas Klarheit schaffen. Kossinna hat nachgewiesen, daß die Kulturgüter, die für die späteren Indogermanenvölker bezeichnend sind, im nordischen Kulturkreis der jüngeren Steinzeit zum erstenmal auftreten, daß also die Indogermanen oder

Arier ursprünglich aus dem Norden kamen und der nordischen bzw. fälischen Rasse angehören. Bei allen indogermanischen Völkern sind uns auch für ihre Frühzeit blonde, blauäugige Menschen überliefert.

Gegen Ende der jüngeren Steinzeit vollzog sich die indogermanische Landnahme in zwei großen Wellen. Die erste ging von dem mehr fälischen Großsteingrabergebiete an der Ostsee aus. Sie fand in der Südwestecke Deutschlands und am Schwarzen Meer etwa um 2500 v. d. Ztr. ihr Ende. Weiter reichte die zweite Welle, die ihr Kerngebiet etwas weiter südlich, besonders in Thüringen, hatte. Bei diesen Thüringer Nordleuten überwiegt die nordische Rasse im engeren Sinne, und wir erkennen ihre Hinterlassenschaften in der „Schnurkeramik“: um die Gefäße werden, solange der Ton noch weich ist, Schnüre gewickelt, deren Abdrücke dann ein lebendiges Muster geben. Dieser zweite nordische Vorstoß umfaßte um 2000 v. d. Ztr. fast ganz Europa. Im Westen reicht er bis nach England, im Süden über den St. Gotthard nach Italien, wo das Volk der Italiker entsteht, aus dem das Römervolk hervorging. Im Südosten geht es über Schlesien nach Ungarn und Siebenbürgen und über das Morawa- und Wardar-Tal nach Griechenland, wo sich das Hellenenvolk entwickelt. Der Ostzug reicht über Polen, Südrußland nach Persien und Indien; einzelne Vorstöße gehen auch nach Kleinasien und weiter südwärts. Im Nordosten wird schließlich Finnland und Rußland bis zum Ural besiedelt. In der Folgezeit setzten sich die Indogermanenzüge bis nach Ostasien fort.

Nordisch-indogermanische Kultur ist das Bindemittel Europas

Die Indogermanen kamen auf ihrer Wanderung nicht etwa in unbefiedelte Gebiete; sie trafen im Süden, Osten und Westen mit den dortigen Ureinwohnern zusammen und setzten sich in ihren Burgen, die sie erst seit ihrer Wanderzeit bauten, als Herren über die unterworfenen Südvölker oder siedelten als Bauern neben ihnen. Die Besiedelung so großer Landgebiete in verhältnismäßig kurzer Zeit wird uns nur verständlich, wenn wir die große Lebenskraft der Indogermanen ins Auge fassen und daneben die Tatsache, daß sie als einziges Volk Europas schon zur Jungsteinzeit richtige Kampfswaffen besaßen, prächtig geformte Feuersteindolche, steinerne Streit- äxte und Keulen, die den mittelalterlichen Morgensternen ähneln. Neben ihrer kriegerischen Haltung war es aber ihre kulturelle Ueberlegenheit, die die Indogermanen zur Herrschicht der Südvölker werden ließ. Von den zahlreichen Gastgeschenken, die die Indogermanen Europa brachten, seien hier nur einige aufgezählt: der Hakenpflug, das Rechtedbeil, das Pferd, das in Deutschland nach dem Ausweis von Trensenfunden zum erstenmal gezähmt wurde, der Wagen, dessen älteste Abbildungen in der Steinkiste von Büschen bei Frißlar gefunden wurden. Geradezu symbolhaft für die Wanderung der Indogermanen ist das nordische Haus. Wo die Nordvölker hinkommen, bauen sie jene großen ein- und zweiräumigen Giebelhäuser mit der



Karte 1. Die europäischen Urböller und die Landnahme der nordischen Indogermanen um 3000—1800 vor unserer Zeitrechnung.

kennzeichnenden offenen Vorhalle an Stelle der kleinen südlichen Rundhütten und Zellenbauten mit Flachdach. Im Süden, wo das Holz als Baustoff selten wird, werden dieselben Häuser in Stein gebaut. Im griechischen Megaronhaus und Tempel hat sich das nordische Holzhaus bis in späte Zeit erhalten. Jeder griechische Tempel hat eine offene Vorhalle, eine Ante, und obwohl er aus Stein gebaut ist, sprechen wir doch von seinem Gebälk.

Die Entwicklung des nordischen Wohnhauses zum Tempel ist aber erst spät erfolgt. Genau wie noch die späteren Germanen, haben die nordischen Indogermanen ursprünglich ihre Götter nicht in Tempeln verehrt. Daß die Indogermanen ihre Götter mit aus dem Norden brachten, zeigt die Sprachverwandtschaft. So heißt der germanische Gott Tyr-Ziu im Lateinischen: Jupiter = Jovs-pater, im Griechischen: Zeus und im Indischen: Dyaus. Auch in gesellschaftlicher Beziehung haben die Indogermanen im Süden manches geändert. Wir haben viele Hinweise darauf, daß dort ursprünglich das Mutterrecht herrschte, wo die Verwandtschaft nach der Mutterseite hin bestimmt ist. Die Stellung des Vaters ist damit eine untergeordnete; wir können also nicht von einer Familie in unserem Sinne reden. Erst die nordischen Indogermanen haben die Vaterfamilie und wohl auch die Ehe nach dem Süden gebracht. Die Vaterfamilie bedeutet indessen nicht eine untergeordnete Stellung der Frau, im Gegenteil: schon steinzeit-

liche Bestattungen des Nordens zeigen, daß man der Frau in Bestattungsart und Beigaben mindestens dieselbe Fürsorge und Ehre angedeihen ließ, wie dem Manne.

Mit der Zeit haben sich aber die Indogermanen langsam mit den einheimischen Völkern des Südens vermischt. Besonders in der Kunst läßt sich die Vermischung nordischer und südlicher Art deutlich erkennen. So sehen wir heute die klassischen Völker des Südens, die Griechen und Römer, nicht als Einheit, sondern erkennen die nordischen und südlichen Bestandteile in ihrer Rasse und Kultur. Durch gegenseitige Kriege, aber auch durch die Verweichlichung des Südens hat sich die nordische Oberschicht mehr und mehr aufgerieben. Dem Untergang der nordischen Rasse mußte aber notwendig die von ihr getragene Kultur folgen. So ist der Untergang der griechischen und indischen Kultur, des römischen und persischen Reiches zu erklären. Die Germanen der Völkertwanderungszeit haben nicht, wie es eine frühere Geschichtsforschung wahrhaben wollte, die alten Kulturen des Südens zerstört, sondern sie haben auf ihren Trümmern die nordischen Grundlagen Europas erneuert und damit das heutige Europa geschaffen.

Germanische Kulturhöhe zur Bronzezeit (Urgermanische Zeit, 1800 bis 800 vor d. Ztr.)

Aus der Vermischung der am Ende der Steinzeit aus dem Norden abgewanderten Indogermanen mit der Urbevölkerung der südlichen Länder entstanden die europäischen Völker der Italiker, Griechen, Kelten, Illyrier, Thraker usw. Ein Teil der Indogermanen war aber im nordischen Kerngebiete sitzengeblieben und hatte sich nicht mit fremdem Blute vermischt, das waren die Germanen. Wir sprechen seit der Beendigung der indogermanischen Wanderung, seit dem Beginn der Bronzezeit, von Germanen, die wieder dasselbe Gebiet an der Nord- und Ostseeküste innehaben, in dem einst die Indogermanen vor dem Beginn ihrer Abwanderung wohnten. Die Germanen sind also die einzigen reinen Nachkommen der nordischen Indogermanen. Sie, die nach der alten Lehre als letztes europäisches Volk der Segnungen einer höheren Kultur teilhaftig geworden sein sollten, bilden in Wahrheit den Stamm des europäischen Völkerbaums. Kein Wunder, daß sich die Germanen den umgebenden Mischvölkern gegenüber überlegen zeigten und ihnen immer wieder neue Bluts- und Kulturwerte schenkten. Die erste Periode der germanischen Entwicklung, die Bronzezeit, steht aber nicht unter dem Zeichen des Ausgriffs und Kampfes, sondern sie bedeutet nach dem Blutverlust durch die indogermanische Wanderung eine Zeit ruhiger Reife zu ungeahnter Kulturblüte.

Ein Ausdruck ihrer inneren Haltung ist die Tracht der Germanen

Es ist ein seltenes Glück, daß in den Baumsärgen Jütlands und Schleswig-Holsteins aus der älteren Bronzezeit, um 1600 v. Chr., nicht nur die älteste germanische Kleidung, sondern die älteste vollständige Tracht überhaupt erhalten geblieben ist. Unter dem luftdichten Abschluß der Grabhügel wurden die Toten mit Haut und Haar samt ihrer Wollkleidung ausgezeichnet bewahrt. In den halbgespaltene ausgehöhlten Baumstämmen liegt der Tote liebevoll auf Fellen und Fellen gebettet.

Der Mann trägt einen hemdartigen Rock, bestehend aus einem viereckigen Wolltuch, das von den Achselhöhlen bis zu den Knien reicht. Er wird mit einem Lederriemen über der Schulter befestigt. Am Gürtel, der in kunstvollen Quasten endet, hängen Schwert und Dolch. Während der Rock aus feiner, wohl ursprünglich weißer Wolle besteht, ist der Mantel aus grober, mit Firschhaaren durchsetzter dunkler Wolle gearbeitet. Der oval geschnittene Umhang wird mit einer Bronzespange geschlossen. Die aus mehreren Wollagen viereckig oder halbkugelig gepreßte Mütze stellt die Urform des Helmes dar. Die Füße sind mit Wollstiefeln und Bundschuhen bekleidet, die aus einem Stück Leder geschnitten wurden.

Die Tracht der Frau besteht aus Jäckchen und Rock. Das Jäckchen mit halblangen Ärmeln ist in Kimonoschnitt gearbeitet; der Rock reicht bis zu den Knöcheln und wird durch einen mehrfarbigen Quastengürtel um die Hüften festgehalten. Das Haar ist mit einem Kamm aufgesteckt und mit einem geflochtenen Häubchen zusammengefaßt. Die bronzezeitliche Frauenracht war aber nicht immer gleich. So trug ein junges Mädchen, das nach Ausweis der im Sarge gefundenen Blumen im Hochsommer bestattet wurde, ein nur bis zu den Knien reichendes Röckchen. Das Haar war kurz geschnitten, etwa wie bei der heutigen Bagenfrisur, und mit einem Bande zusammengehalten. Trug der Mann nur bisweilen einen goldenen Oberarmreif, so mag der reiche Frauenschmuck zusammen mit den bunten Farben des Kleides sehr lebendig gewirkt haben. Am Gürtel trug die Frau eine prächtig ziselirte Zierscheibe, ebenso am Hals ein schönes, fragenartiges Schmuckstück, während die freien Unterarme mit einfachen oder spiraligen Reifen geschmückt waren. Fast in keinem Frauengrab fehlt ein kleiner Dolch als Abzeichen der freien Frau.

Man muß die Germanen vor 3500 Jahren vergleichen mit den Germanendarstellungen, wie sie gestern noch in Wort und Bild, Film, Theater und bei Festzügen vorgeführt wurden, um zu sehen, wie sehr wir an unseren Ahnen gesündigt haben.

Viel hielten unsere Vorfahren auf Körperpflege und Sport

Genau wie die Kleidung ist die Körperpflege ein unfehlbarer Maßstab einer Kultur. Wenn wir hören, daß die doch kulturell so hochstehenden Römer ihre Seife von den Germanen einführen mußten, daß Dampfbad

und Seife von den Germanen zu anderen europäischen Völkern kam, so gibt das zu weitgehenden Schlüssen Anlaß. Auch schon die bronzezeitlichen germanischen Gräber zeigen, wie sehr unsere Vorfahren auf Sauberkeit hielten. In keinem bronzezeitlichen Männergrab fehlen Rasiermesser und Bartzange; die Männer waren glatt rasiert, während das Haupthaar bis auf die Schultern herabfiel. Es ist also nichts mit den Raufschébärten, die man den Germanen andichtete. In Männer- wie Frauengräbern finden sich reich durchbrochene Kämme und ganze Toilettebestecks, bestehend aus Pinzette, Ohrlöffel, Nagelreiniger und Ahle, die in einem Ring zusammengefaßt sind.

Kein Wunder, daß die Germanen ihre gesunden und gepflegten Leiber gern im sportlichen Kampfe tummelten. Schwerttanz, Pferdesprung, Wettlauf, Steinstoßen und andere Sportarten sind uns aus späterer germanischer Zeit überliefert. Auf den bronzezeitlichen Felsbildern Schwedens sehen wir mehrfach Wagenrennen dargestellt. Die Rennbahn von Stonehenge in England, die vielleicht noch dem Ende der Steinzeit angehört, ist 1,7 km lang und 100 m breit. Heute vermutet man auch an mehreren Stellen Deutschlands derartige Rennbahnen. Am häufigsten sind auf den bronzezeitlichen Felszeichnungen Zweikämpfe dargestellt, mit Streitart und Speer, zu Fuß und zu Pferd. Der ritterliche Zweikampf, Mann gegen Mann, war die den Germanen angemessenste Kampfsart.

Unerreichte Meisterwerke des Bronzegusses stellten die Germanen her

Man hat früher geglaubt, die Germanen hätten lange nach den Südvölkern die Bronze kennengelernt. Heute wissen wir, daß die Bronze, eine Mischung von 9 Teilen Kupfer und 1 Teil Zinn von nordisch-indogermanischen Völkern schon am Ende der Jungsteinzeit ausgebeutet und verhüttet wurde. Eines der ältesten und wichtigsten Kupferländer ist Mitteldeutschland. Dorthier und aus den Ostalpen bezogen die Germanen das neue Metall. Daß die Germanen ihre Bronzetechnik selbständig ausbildeten, zeigt am besten die Tatsache, daß zunächst einfach die Steingeräte in dem neuen Werkstoff nachgebildet wurden; erst allmählich erlangte man in Form und Verzierung jene Vollkommenheit, die wir bei den germanischen Bronzen so bewundern. Aus der einfachen steinzeitlichen Gewandnadel entwickelte der Germane der Bronzezeit die zweigliedrige Schmucknadel, die Sicherheitsnadel. Beil, Streitart und Lanze werden in der Form vervollkommenet.

Auch das Schwert ist allen Anzeichen nach eine germanische Erfindung; es entstand durch allmähliche Verlängerung der Klinge des steinzeitlichen Dolches. Wie dieser ist das Bronzeschwert immer noch eine Stichwaffe, keine Hieb- oder Stoßwaffe, wie das Schwert der Eisenzeit. Kein germanisches Schwert gleicht dem anderen in Form und Verzierung. Besonders die Griffe werden in ganz verschiedener Weise ausgeführt; die einen graviert, die anderen mit Vertiefungen versehen, die mit buntem Wachs ausgefüllt werden; wieder

andere Schwertgriffe waren mit Golddraht oder Goldblech umhüllt. Genau so wie in der germanischen Spätzeit besonders berühmte Schwerter ihren eigenen Namen hatten, so zeigt die reiche Verzierung der Bronzezeitschwerter, daß der Germane zu seiner Waffe in einem ganz persönlichen Verhältnis stand. Kein Wunder, daß die germanischen Schwerter der Bronzezeit viel besser gearbeitet sind als die gleichzeitig in Griechenland gefundenen, ja daß sie ihrer Güte wegen sogar von ägyptischen Pharaonen begehrt waren.

Den Höhepunkt germanischer Bronzezeit bildeten aber die Luren, jene großen germanischen Blashörner, die nicht etwa wie unsere heutigen Trompeten gehämmert, sondern in Bronze mit dünnster Wandung gegossen worden sind. Die einzelnen Rohrteile wurden zusammengeschweißt; auch eine ausgezeichnete Leistung. Die Luren, von denen bisher 53 Stück bekannt geworden sind, werden meist in Paaren gefunden. Je zwei wie Rinderhörner entgegengesetzt gewundene Stücke sind genau aufeinander abgestimmt. Dies läßt zweistimmiges Spiel vermuten. Der volle warme Klang der Lure liegt zwischen Waldhorn und Posaune. Zweiundzwanzig auf über drei Oktaven verteilte Töne lassen sich den ehrwürdigen Instrumenten entlocken. Die Luren fanden, wie bildliche Darstellungen zeigen, beim Gottesdienste Verwendung. Wäre uns nur eines von den Götter- und Heldenliedern erhalten, die bei den germanischen Festen der Bronzezeit zum feierlichen Klang der Luren vorgetragen wurden!

Die bronzezeitlichen Germanen waren das goldreichste Volk Europas

Es sind im germanischen Gebiet der Bronzezeit eine große Anzahl herrlicher Goldfunde gemacht worden; am bekanntesten ist der Goldschatz von Eberswalde bei Berlin. In einem großen Tongefäß lagen acht reich mit Sonnensymbolen verzierte goldene Schalen, viele Golddrahtspiralen, ein goldener Halsring, ein Goldbarren usw. im Gesamtgewicht von 2,56 kg. Auf Fünen fand ein armer Häusler beim Torfstechen neun Goldgefäße mit großen, in Pferdeköpfe endenden Henkeln. Bei Böslunde auf Seeland fanden sich zwei ähnliche Henkelschalen, zwei große Kessel und zwei Fußpfote. In Kors auf Jütland kamen hundert 12 cm lange, ineinandergeschachtelte goldene Schiffchen zum Vorschein. Damit sind nur einige der zahlreichen germanischen Goldfunde genannt. Wenn wir die Karte Rosfinnas betrachten, auf der die Goldfunde der Bronzezeit eingetragen sind, so sehen wir deutlich die Häufung der Funde im germanischen Gebiete. Germanische Goldgeräte wurden aber auch weit über das damalige germanische Siedlungsgebiet hinaus ausgeführt. Das rohe Gold bezogen die Germanen aus Irland und Siebenbürgen; man wusch es aber wahrscheinlich auch aus dem Sand unserer deutschen Ströme. Der germanische Goldreichtum der Bronzezeit zeigt die Wohlhabenheit unserer bäuerlichen Vorfahren. Finden sich in den Ländern des Südens Goldgeräte nur in Palästen und Fürstengräbern, so hatten im Norden alle Freien Anteil an den Gütern der Kultur.

Bei aller Höhe der Metallarbeit bildet aber das Holz die Grundlage germanischen Gewerbes

Wenn man die herrlichen germanischen Goldarbeiten ansieht, die sich selbst den gleichzeitigen griechischen Arbeiten als überlegen erweisen, so übersieht man leicht, daß das selten erhalten gebliebene Holz der eigentliche Werkstoff der Germanen war. Aus den Baumsärgen der älteren Bronzezeit kennen wir Birkenrindeneimer für Honigmeet und Spanschachteln, in denen häufig die Mütze des Mannes aufbewahrt wurde. Ebenso Holztassen, mit Brandmalerei und Zinnägeln verziert. Form und Muster dieser Holzschalen gleichen ganz den gleichzeitigen germanischen Goldgefäßen. Die in den Gräbern gefundenen Faltstühle mit Lederfuß zeigen uns, daß es in einem germanischen Hause sicher recht wohnlich aussah.

Kennen wir die germanischen Häuser der Bronzezeit und ihre Einrichtung, so sind uns große Holzgeräte selten im Original erhalten geblieben. Aber wir können sie wenigstens aus den schwedischen Felszeichnungen erschließen. Da sehen wir leichte, pferdebespannte Renntwagen und schwere, von Rindern gezogene vierrädrige Lastwagen. Ebenso werden Pflüge von Rindern gezogen. Reichbemannte Schiffe fahren, durch Paddelruder fortbewegt, dahin und tragen, wie die späteren Wikingerschiffe, an den Steven Spiralen oder Tierköpfe. Der Kiel geht jedoch nicht in den Steven über, sondern endet in einen besonderen Rammsporn. Die Spanten waren bei den älteren Schiffen mit buntem bemalten Fellen oder Rindenstreifen bezogen; später kamen auch Planken auf. Manche Felsbilder enthalten ganze Schlachtreihen von Schiffen ausgerichtet, vor denen einige größere Führerschiffe liegen, unvergängliche Zeugnisse für die frühe Seetüchtigkeit unserer germanischen Vorfahren!

Die nordischen Felszeichnungen haben uns die älteste Religion der Germanen erschlossen

Zu Hunderten sind die Felszeichnungen in die harten, von den eiszeitlichen Gletschern glatt geschuerten Felskuppen, besonders an den schwedischen und nordwegischen Küsten, eingemeißelt. Es handelt sich hier nicht um Kunstwerke, sondern um Aufzeichnungen über wichtige Begebenheiten und Feste, die die germanischen Bauern zu dauernder Erinnerung eingruben: Jagdbilder, Kampfszenen, Festzüge und Sagedarstellungen. Man hat die zahlreichen Schiffsbilder mit Totenfesten in Verbindung gebracht, da die Germanen an eine Fahrt zu Schiff ins Jenseits glaubten. Bilder von Pflügern und ähnliche Darstellungen zeigen, daß man eine gute Ernte ersehnte. Mit Glaubensvorstellungen hängen auch allerlei symbolische Zeichen, wie Fußabdrücke, Hakenkreuze und Sonnenräder, zusammen.

Da die Germanen ihre Götter nicht in Menschengestalt darzustellen pflegten, ist es sehr schwer, aus den Felszeichnungen den germanischen Glauben der Bronzezeit in allen Einzelheiten zu erschließen. Neben Sym-

holen des Jahreslaufes begegnen uns auf den Felsbildern Gestalten, die wir vielleicht als Vorstufen der späteren germanischen Götter Thor, Tyr und Odin sowie der Alfen als Symbole der beiden Jahreshälften deuten können.

Wir sehen, daß die germanische Religion sehr alt und anfangs noch mehr als später eine naturverbundene Himmelsreligion war. Die Kräfte, die sich besonders im Jahreslauf in der Sonne, im Mond und im Wetter offenbaren, erfüllten die Germanen mit Ehrfurcht.

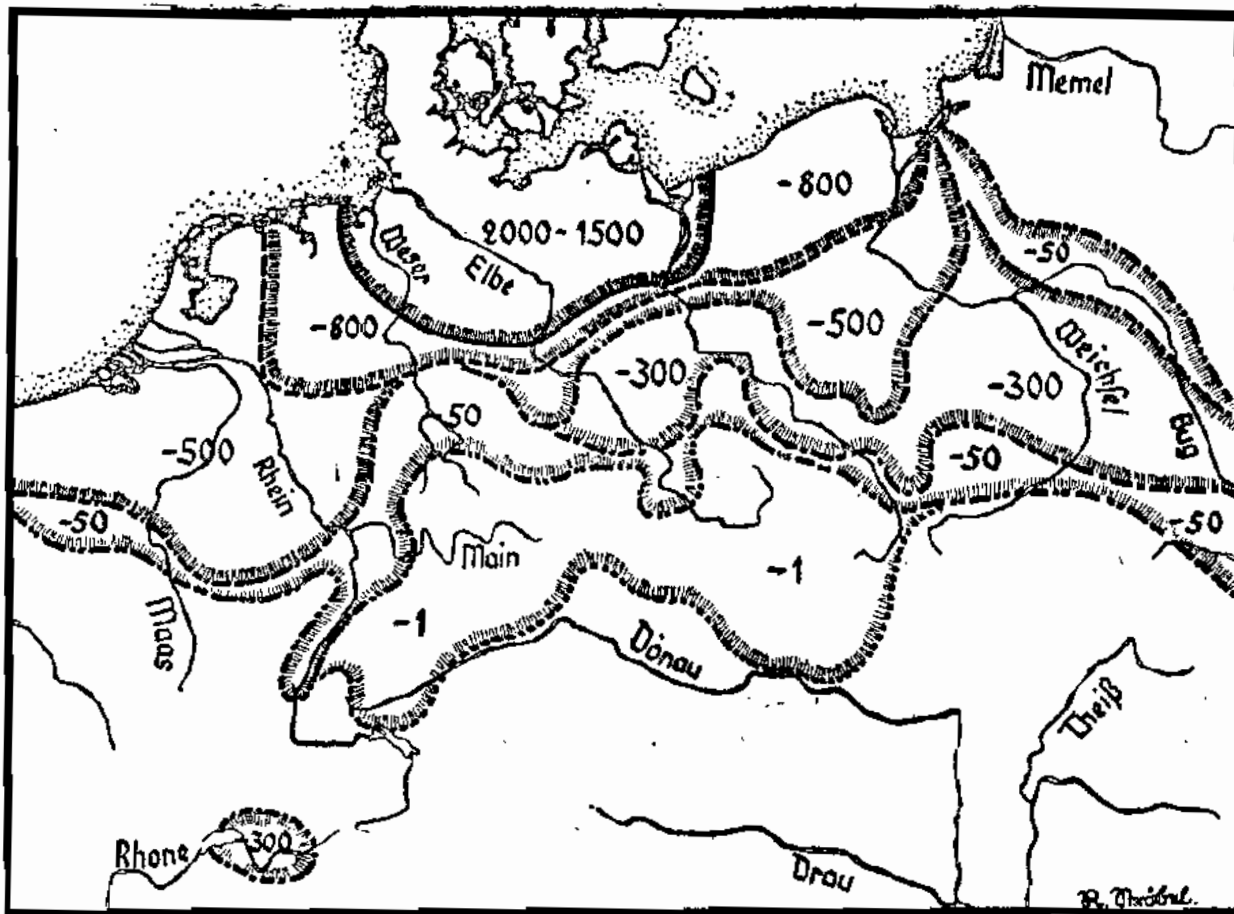
Weiter zeigen uns aber erhaltene Götterwagen, heilige goldene Gefäße mit Pferdeshöpfen und heilige Aelte, daß die bronzezeitlichen Germanen einen reich ausgestatteten Gottesdienst besaßen. Auf einer Grabplatte sehen wir Gestalten in langen Gewändern rechts und links an einem Altar stehen, daneben Darstellungen von Wettkämpfen und Lurenmusik, die zu Ehren des Toten veranstaltet wurden. Auf einem anderen Felsbild erkennen wir einen Zug verummelter Gestalten, die eine große Puppe mit sich führen. Dieser Mummenschanz lebt in den Fastnachtsbräuchen verschiedener Gegenden bis heute fort. Zu Frühlingsbeginn wird der Winter als Stroh-Puppe durch das Dorf getragen und nachher unter dem Jubel des ganzen Dorfes verbrannt.

Der Kampf der Germanen zur Eisenzeit (Großgermanische Zeit, 800 vor bis 800 nach d. Ztr.)

Zwei Umstände bestimmen die germanische Eisenzeit. Einmal die Kenntnis des neuen Metalls, das zuerst, wie das Kupfer, aus den Ostalpen zu den Germanen kam, bald aber auch im germanischen Kernlande gewonnen wurde, zum anderen aber die große germanische Wanderung, die wie die indogermanische Welle ganz Europa umfaßte und schließlich bis nach Afrika und Amerika übergriff. Tatendurst, Uebervölkerung, der Drang nach dem sonnigen Süden mag die Germanen im einzelnen zur Wanderung bewegt haben. Der Anfang der großen germanischen Landnahme war aber eine Folge des Klimasturzes am Ende der Bronzezeit. In der Bronzezeit war das Klima im Jahresmittel um 2 Grad wärmer und besonders trockener als heute. Am Ende der Bronzezeit beginnt eine feucht-kalte Periode; der Boden Norddeutschlands und Scandinaviens reicht nicht mehr aus, um seine zahlreichen Bewohner zu ernähren.

Zur frühen Eisenzeit setzt der Germanenzug nach dem Osten ein

Die Bewegung ging vom Gebiet zwischen Oder und Weichsel aus, wo sich am Schluß der Bronzezeit, um 800 v. d. Ztr., ein besonders kräftiger germanischer Volksstamm herausgebildet hatte. Diese Weichselgermanen sehen



Karte 2. Die Gewinnung des deutschen Raumes durch die Germanen von 2000 vor bis zum Beginn unserer Zeitrechnung

die Asche ihrer Toten in sogenannten **Haus- und Gesichtsurnen** bei; auf den Gesichtsurnen ist das Gesicht der Verstorbenen oft sehr lebendig modelliert, während die Hausurnen häufig in Form von Pfostenspeichern gestaltet werden, wie man sie heute noch in Skandinavien und in den Alpen gegen Bodenfeuchtigkeit und Mäusefraß errichtet. Nach dem heutigen Volksglauben hält sich die Seele gern im Speicher auf. **Vielleicht dachte man sich, daß genau so wie das im Speicher aufbewahrte Getreide neu keimt, auch der Tote zum neuen Leben erwachen sollte.** Die Gesichtsurnenleute besiedeln um 500 v. d. Ztr. ganz Posen und Schlesien. Dort stoßen sie auf die **Illyrer**, die Träger der sogenannten Lausitzer Kultur. Nach anfänglichem Widerstand in ihren festen Burgen können die Illyrer dem Ansturm der jugendstarken germanischen Volksscharen nicht standhalten; sie weichen teils nach Süden aus, in das spätere Illyrien, teils vermischen sie sich mit den germanischen Eroberern, bei denen wir nun die **Bastarnen**, d. h. die Bastarde und die **Skiren**, d. h. die Schiren-Unvermischten, unterscheiden können. Aber es hält sie nicht lange in Ostdeutschland. In breiter Front ziehen sie weiter, am nördlichen Fuß der Karpathen entlang bis an die südrussische Küste des Schwarzen Meeres. Dort, an der Grenze des römischen Weltreiches, werden sie um 200 v. d. Ztr. in blutige Kämpfe mit den südlichen Stadtbewohnern verwickelt.

Dort auch treten sie in den Gesichtskreis der griechisch-römischen Kultur, die uns auf ihren Denkmälern die Gesichtszüge dieser ersten kühnen germanischen Eroberer erhielt und in ihren Aufzeichnungen den Namen bewahrte.

Die zweite germanische Welle nahm ihren Ausgang von Jütland. Auf dem Seewege erschienen im 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zunächst die **Kimbern und Teutonen** an der Ostseeküste und drangen in schnellem Zug die Oder aufwärts. Wir alle wissen, wie sie den Römern einen gewaltigen „kimbrischen“ Schrecken einjagten und siegreich in römische Gebiete vordrangen, dann aber doch, weil der Nachschub aus der Heimat fehlte und römische List sie schlaue getrennt hatte, tragischen Untergang fanden. Die jütischen Landschaften Thyland und Himmerland sind noch heute letzte Erinnerung an die verlorenen Söhne der Heimat.

Eine andere jütische Landschaft, Wendischbühl, bewahrt den Namen des Stammes der **Wandalen**, der von hier seinen Ausgang nahm und auf demselben Wege wie die Kimbern und Teutonen vordringend, im letzten Jahrhundert v. d. Ztr. in Schlesien und großen Teilen Polens und Galiziens Wohnsitz nahm. In der neuen Heimat siedelten sie Jahrhunderte hindurch, und ihre Hausreste und Gräber verraten, daß sie es zu hoher Lebensart und großem Reichtum brachten. Sie waren Meister der Gold- und Silberschmiedekunst, die feingeschnittene und granulierten Goldbleche zu prächtigen Halsgeschmeiden zusammenstellten und ihre Gewänder mit goldenen und bronzenen Nadeln zusammenhielten.

Nördlich der Wandalen dehnte sich das Gebiet der **Burgunden**, die von Burgundarholm, dem heutigen Bornholm, auf das Festland herübergekommen waren. Sie erweisen sich in reichen Grabfunden vor allem als Meister der Waffenschmiedekunst. Ein- und zweischneidige Schwerter, Schilde und Lanzen begleiteten den toten Kämpfer mit auf den Scheiterhaufen; sie wurden „getötet“, d. h. absichtlich verbogen, um mit ihrem Herrn in Walhall zu neuem Leben und Kampf zu erstehen.

Als letztes ostgermanisches Volk zogen zu Beginn unserer Zeitrechnung die **Goten und Gepiden** aus den schwedischen Landschaften Oester- und Westergötland und aus Gotland über See an die Weichselmündung. Wie einige Jahrhunderte vor ihnen die Bastarnen und Skiren, zogen auch sie nach Südosten. Die Ostgoten gründeten um 200 am Schwarzen Meer ein mächtiges Reich. Auf der Halbinsel Krim wurde noch im 16. Jahrhundert gotisch gesprochen. Die Westgoten besetzten Siebenbürgen und die Walachei, die Gepiden Ungarn. In Osteuropa lernten die gotischen Völker von den Skythen und Sarmaten die Technik mit bunten Steinen zu verzieren und ebenso die ornamentale Verwendung des Tierkörpers. Die Goten haben diese neue Schmuckart nicht einfach nachgemacht, sondern ihrem eigenen Wesen gemäß umgestaltet, und so wurde die Zellenteknik mit bunten Steinen und die Tierornamentik mit der Zeit Gemeingut der gesamten germanischen völkerwanderungszeitlichen Kunst.

Schon früh wurde der Rhein ein germanischer Strom

Genau so folgerichtig wie im Osten geht die germanische Landnahme im Westen vor sich. Gegen Ende der Bronzezeit, um 800 v. d. Ztr., erreichten die Germanen den Niederrhein. Bis 500 v. Chr. war das Rheingebiet bis hinauf nach Bingen und ebenso Belgien und ein Teil Nordfrankreichs germanisch. Im Westen haben sich aber die Germanen mehr und mehr mit den unterworfenen Kelten vermischt und sind teilweise im keltischen Volkstum aufgegangen. So rühmten sich beispielsweise die keltischen Stämme der Belgen noch zu Cäsars Zeiten ihrer germanischen Abstammung.

In Süddeutschland saß in der frühen Eisenzeit das Volk der sogenannten Hallstattkultur, eine von reichen Fürsten beherrschte Bauernbevölkerung, deren schöne birnförmige, buntbemalte Gefäße in allen süddeutschen Museen ins Auge fallen. Aber selbst ihre starken Fürstenburgen haben die Hallstattleute nicht schützen können, als um 500 v. d. Ztr. wohl von der Moselgegend her die ursprünglich unter starker nordischer Führungsschicht stehenden Kelten eindringen. Die Kelten aber wurden wieder von den Germanen verdrängt.

Schon seit dem 6. Jahrhundert stoßen einzelne Germanenstämme von der Niederelbe bis in die Alpen, bis ins Wallis vor. So die Tullinger, die Daliterner und die Gäsaten, die in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. d. Ztr. als Hilfstruppen der Kelten in Oberitalien gegen die Römer kämpften.

Im 1. Jahrhundert v. d. Ztr. wurde Süddeutschland samt dem Elßaß bis zum Bodensee von den aus dem Mittelelßgebiet kommenden Sweben nicht nur durchstreift, sondern bäuerlich besiedelt. Die Sweben nahmen die großen Fluchtburgen der Kelten in Süddeutschland ein; darüber hinaus eroberte der Swebenkönig Ariovist große Teile Frankreichs.

Die kurze Zeit der römischen Fremdherrschaft am Rhein konnte die germanische Eigenart nicht beeinflussen

Der weitblickende Römer Cäsar wußte, daß ein germanisches Gallien früher oder später den Untergang des Römerreiches bedeuten würde. Nur der Besitz des Rheinstromes konnte den Römern ihre Vorherrschaft selbst in Mitteleuropa sichern. Nach schwersten Kämpfen gelang es Cäsar, Ariovist zu schlagen und über den Rhein zurückzudrängen. Dann siedelte Cäsar am linken Rheinufer germanische Stämme als Grenzwehr gegen ihre Stammesgenossen im Osten an. Diese Politik verfolgten auch Cäsars Nachfolger. Um aber den immerwährenden Einfällen der Germanen ein Ende zu setzen, beschloß Augustus im Jahre 15 v. d. Ztr. die Eroberung Innergermaniens. An den beiden Haupteinfallsporten der Germanen am Rhein, bei Kantien, gegenüber der Lippetalstraße, und bei Mainz, gegenüber dem Völkertore der Wetterau, legte er feste Lager an. Nach anfänglichen Erfolgen der Römer setzte aber die Tat des Cheruskers Hermann im Teutoburger Wald im Jahre

9 dem römischen Vordringen ein Ende. Hermanns Gedanke eines Zusammenschlusses aller Germanen im Kampf gegen die römische Fremdherrschaft wurde durch Verrat in seiner eigenen Familie vernichtet. Aber doch war sein kriegerischer Erfolg ein dauernder; als die Römer im Jahre 15 nochmals nach Deutschland eindringen, hatte dieser Einfall nur noch die Bedeutung einer schwachen Demonstration. Der Limes, jener Grenzwall, den die Römer im Winkel zwischen Rhein und Donau anlegten, ist kein Zeichen kriegerischen Erfolges, sondern ein Verteidigungswert des Rückzuges. Im Jahre 260 wird auch der Limes von den Alamannen, den Nachfolgern der Sueben, erstürmt, die noch im selben Jahr bis nach Oberitalien vordringen.

Bis ungefähr um 400 konnten sich aber die Römer in einigen der stark umwehrten Städte am Rheine halten. Als die Germanen diese Städte eroberten, siedeln sie nicht etwa in ihren Mauern, sondern bauen nach wie vor ihre Dörfer mit den stattlichen strohgedeckten Bauernhäusern. Die Germanen ahmen auch nicht die prächtigen steinernen römischen Grabmäler nach, sondern bleiben bei der altüberkommenen einfachen Sitte des Leichenbrandes. Die Massenerzeugnisse römischer Fabriken konnten das germanische Handwerk nicht verdrängen. Immer zeigen die germanischen Gefäße und Geräte persönliche Ausformung in Gestalt und Verzierung.

Ganz im Gegensatz zum römischen Brauche steht aber die germanische Bewaffnung und Kampfweise. Der Römer ist von Kopf zu Fuß in Eisenhelm und Panzer eingehüllt. In der Linken trägt er den schweren viereckigen mannsdeckenden Schild, in der Rechten das kurze spitze Schwert. Der Germane dagegen reitet, nur mit einer langen Hose und mit einem leichten Mäntelchen bekleidet, auf seinem wendigen Pferde. Bei ihm überwiegen nicht die Verteidigungswaffen, sondern die Angriffswaffen; selbst der kleine runde Schild mit dem spitzen Budel ist zum Ansturm auf den Feind äußerst geeignet. Als Stoß- und Wurf-Waffe führt der Germane eine schmale Lanze, die Frامة, in der häufig siegbringende Runen eingeritzt sind. In der Rechten hält er das im Nahkampf so gefürchtete lange Schwert. Sein naturhafter bodenständiger Bauernsinn, sein ungebrochener Kampfgeist und nicht zuletzt seine ausgezeichnete Waffentechnik haben dem Germanen den Sieg über das verstädterte und überalterte Römerreich gebracht.

Die Ostgermanen verlassen ihre osteuropäischen Sitze und erobern das Römerreich

Noch im 4. Jahrhundert war ganz Osteuropa bis ans Schwarze Meer hin germanisch. Für einige germanische Stämme war es der Sonneneinfall, für andere die Lockung, das Römerreich zu erobern, die sie ihre alten Sitze verlassen und nach Süden wandern ließ. Die Ostgoten zogen vom Schwarzen Meer nach Italien, die Westgoten von Siebenbürgen nach Spanien, die Wandalen von Schlesien und Nordungarn bis nach

Afrika. Die Markomannen zogen aus Böhmen nach Bayern und die Burgunder von der Ostseeküste an den Oberrhein und später ins Rhonetal. Die Langobarden tauschten ihre Sitze an der Niederelbe mit Italien. Die Stoeben wanderten mehr und mehr nach Südwestdeutschland ab.

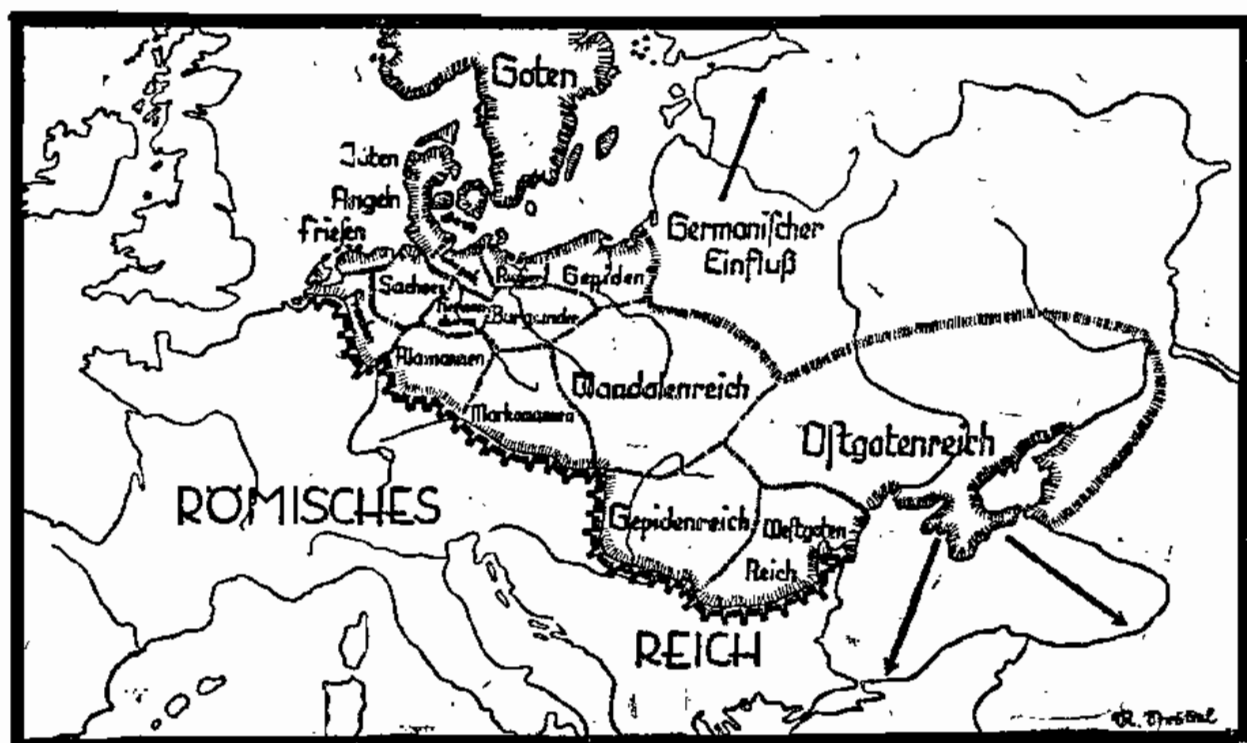
Ganz allmählich konnten im 8. und 9. Jahrhundert die Slaven, deren Stämme auf deutschem Boden auch Wenden genannt werden, in das nur noch ganz dünn besiedelte Ostdeutschland eindringen. Die Wenden stammen nicht etwa von den Venetern-Illiriern ab, sondern die Germanen haben den Namen ihrer früheren Ostnachbarn auf slavische Stämme übertragen. Als Jäger und Fischer hausten die Slaven in den Flußniederungen und feuchten Sumpfsgegenden in engen Dörfern nahe beieinander. Doch wohnten sie nicht allein im Lande; vielmehr verraten uns die zahlreichen germanischen Orts-, Fluß- und Landschaftsnamen, wie Danzig, Rügen (nach den germanischen Rugiern), Schlesien (nach den wandalischen Silingen), die über die kurze Slavenzeit hinaus bewahrt blieben, daß eine, wenn auch dünne germanische Bevölkerung an den alten Sitzen festhielt.

Wir bedauern es, daß der Großteil der Germanen den deutschen Osten verließ, und daß damit wertvollstes deutsches Blut für immer verloren ging und ebenso wertvollster deutscher Volksboden, der erst durch die deutsche Ostkolonisation zu Anfang des Mittelalters unter großen Opfern wiedergewonnen werden mußte. Aber doch stehen wir voll Bewunderung vor den Taten der Ostgermanen im Süden.

Die alte Geschichtsschreibung, leider auch die deutsche, hat die Eroberung des Römerreichs durch die Germanen so dargestellt, als wären die Germanen wie wilde Horden durch die Länder höherer Kultur gezogen. Und doch haben aber die Germanen alte Kulturreste stets geachtet und geschont; ja die Goten in Italien mußten sogar die alten römischen Bauwerke vor der Zerstörung durch die heruntergekommenen Römer selbst schützen. Darüber hinaus haben gerade die Goten neue, großartige Baudenkmäler in Italien erstellt; das bekannteste ist das Theoderich-Grabmal bei Ravenna, das genau wie die Hünengräber des Nordens von einem einzigen riesigen Steinblock bedeckt ist. Die steinerne Kuppel des Theoderich-Grabes wiegt allein nicht weniger als 5800 Zentner. Den sogenannten romanischen Baustil haben die germanischen Langobarden in Oberitalien aus ihrer heimischen Holzbauweise herausgeschaffen.

Besonders wurden die Wandalen von der späteren kirchlichen Geschichtsschreibung verunglimpft, so daß heute noch das Wort „Vandalismus“ als Ausdruck blindwütenden Barbarentums gebraucht wird. Und doch wird uns noch 511 berichtet, daß die Wandalen bei ihrer Eroberung Roms im Jahre 455 nicht heerten und brannten; und doch schreibt der Presbyter von Massilia Salvian 440, daß, wo die Goten herrschen, nur noch die Römer unzüchtig seien, wo aber die Wandalen herrschen, seien es nicht einmal die Römer mehr, so stark wirke deren Eifer für Sittenreinheit und ihre strenge Zucht.

Die von den Germanen im Süden gegründeten Staatswesen waren gut und festgefügt. Es ist vielleicht ein Fehler gewesen, daß die Germanen



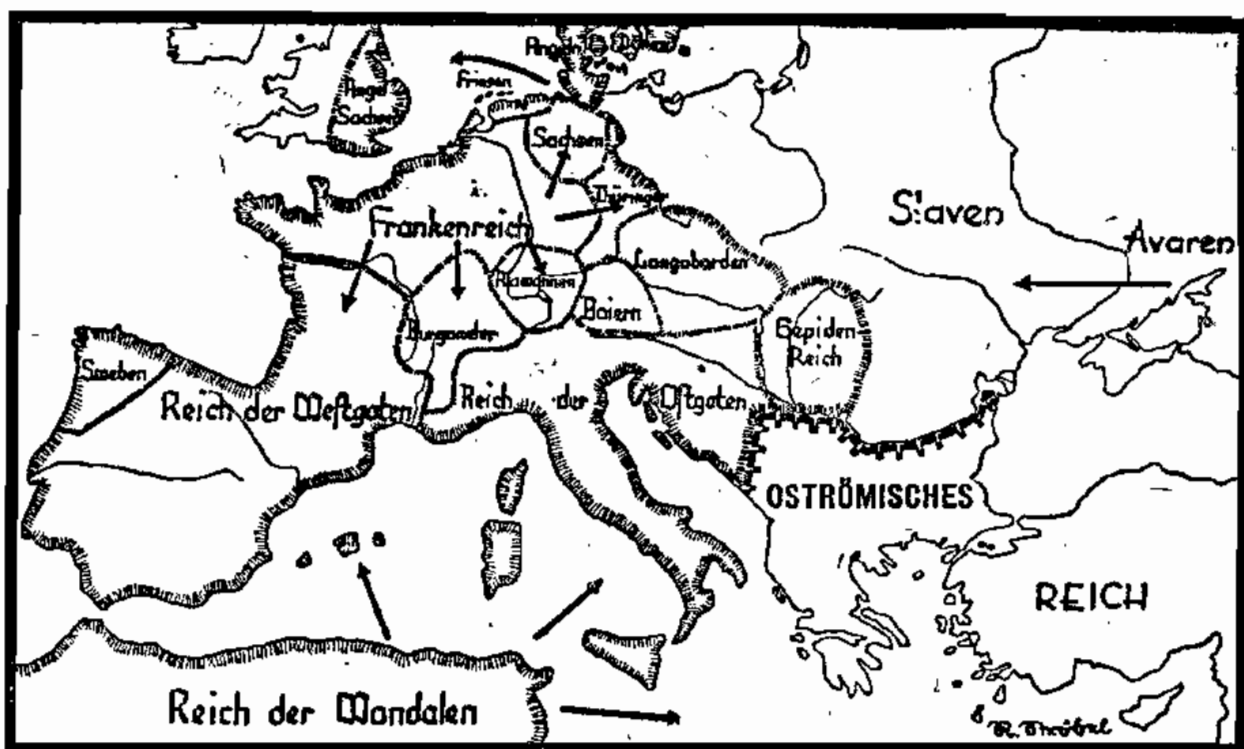
Karte 8. Die germanische Ostausdehnung um 250

die Römer wenig schmälerten und ihnen viel Freiheit ließen. Meist nahmen sie ein Drittel des eroberten Landes für sich in Anspruch, um darauf als Bauern zu siedeln. Daß die germanische Wanderung auch in rassistischer Beziehung im Süden von ungeheurem Einfluß war, zeigt heute noch der starke nordische Einschlag in gewissen Teilen Frankreichs und Oberitaliens, aus denen auch meist die späteren Führer Italiens stammten, ebenso stark ist er in dem Teile Ungarns, aus dem sich der magyarische Adel immer wieder erneuerte, im Lande der Szekler. Eine Unzahl germanischer Ortsnamen deuten in ganz Europa auf die germanische Besiedlung zur Völkerwanderungszeit. Italienische Namen wie Alighieri, Garibaldi und Mussolini sind germanischen Ursprungs. Französische Worte wie *étable* = Stall, *auberge* = Herberge und *guerre* = Krieg sind aus dem Gotischen in die romanische Sprache übergegangen.

Aber doch mußten die Germanen, fern der Heimat inmitten fremden Volkstums, schließlich ihre Sprache und damit ihr völkisches Bewußtsein verlieren. Gegenseitige Kriege taten ein übriges, und vor allem fehlte der Nachschub aus dem Stammlande. So erlosch eines nach dem anderen ihrer Reiche und ihr Volkstum ging in fremder Gefittung unter.

Die falsche Politik der Frankenkönige überfremdete das germanisch gebliebene deutsche Kernland

Ihr Volkstum dauernd erhalten konnten nur die wenig weit gewanderten westgermanischen Stämme, die aus dem Heimatlande im Rücken



Karte 4. Die Besetzung des Römerreiches durch die Germanen um 500

dauernd neue Kraft empfangen. Während aber die Könige der Ostgermanen im Kampf um die Erhaltung ihres Volkstums die Notwendigkeit der Pflege germanischer Sprache und Eigenart einsahen, leider aber meist, als es schon zu spät war, so bauten die Frankenkönige den Staat ihres kerndeutschen Volkes bewußt auf fremden, römischen Grundlagen auf. Wenn so Karl der Franke germanische Eigenart und Sitte, Recht, Kunst, Brauch und Glauben durch römisches Gebaren verdrängte, wenn er der Vollstrecker einer Mission wurde, die die Römer in 400jährigem Kampfe um den Rhein sich vergebens zu erfüllen bemühten, so mußte seine Eroberungspolitik für die ganze germanische Welt verhängnisvoll werden. Es fiel Karl nicht schwer, in das durch starke Blutverluste infolge der Abwanderung geschwächte germanische Kernland einzudringen. Er unterwarf die Burgunden, Alamannen, Bayern, Sachsen und Thüringer, die gegen die Slaven Grenzwehr hielten.

Besonders grausam hauste Karl im Sachsenlande. Die Sachsen waren, nachdem das Land östlich der Elbe slavisch geworden war, zum eigentlichen germanischen Kernvolk geworden. Unter ihrem Führer Widukind wehrten sie sich erbittert gegen die fränkische Knechtschaft. Schließlich aber siegte fränkische List über sächsischen Mut, und in dem Blutbad von Verden an der Aller vernichtete Karl Tausende von Trägern wertvollster germanischer Rasse. Mit dem Kulturbruch unter Karl sind wir Deutsche ein zwiespältiges Volk geworden, in dem nordisches Bauerntum oft einen Verzweiflungskampf gegen die herrschende römische Richtung zu führen hatte. Erst heute wenden wir uns bewußt vom fremden Bildungsziele ab und knüpfen wieder an dem Erbe unserer arteiligenen Vorzeit an.

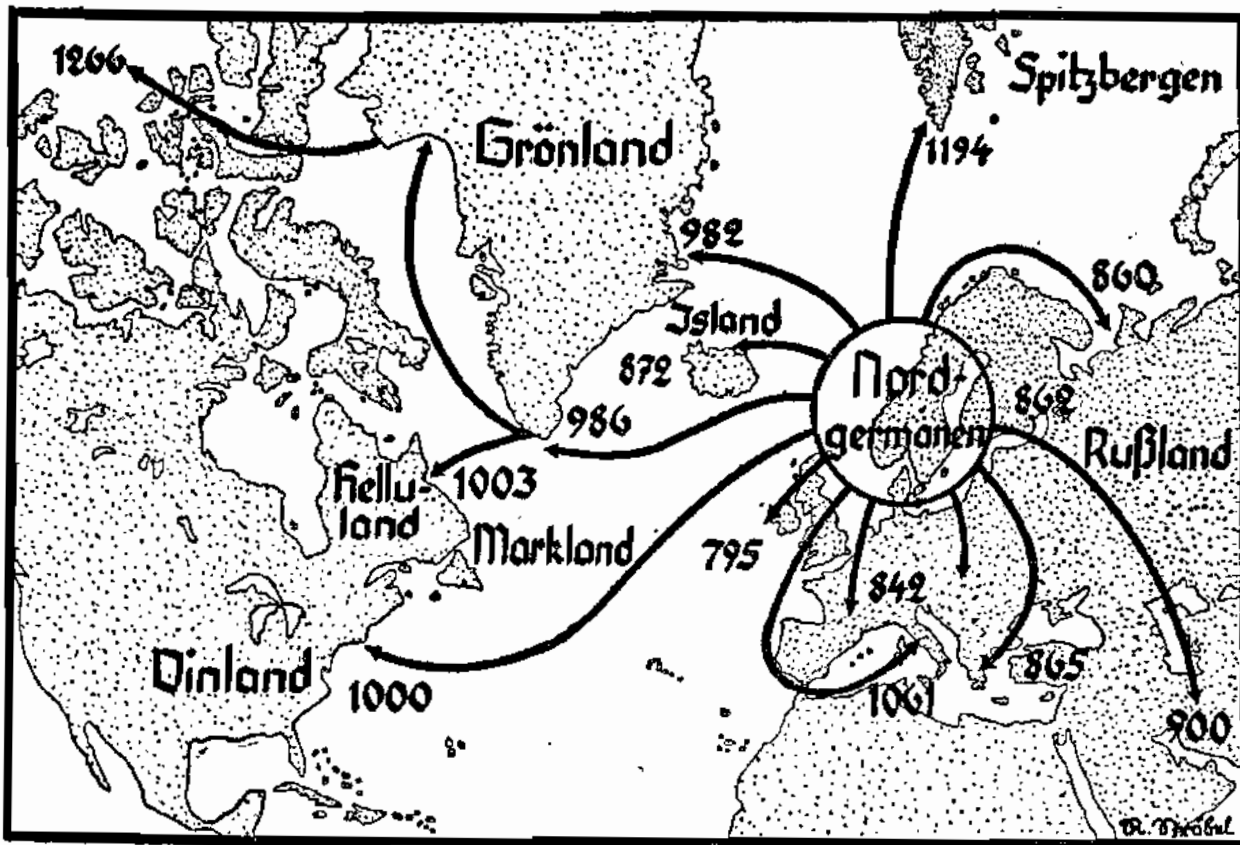
Die nordischen Länder bewahrten noch lange germanische Art

Die südlichen Einflüsse, die seit etwa 800 Deutschland überfremdeten, kamen mit dem Christentum erst 200 Jahre später in den germanischen Norden. Wie verheerend der Kulturbruch in Deutschland wirkte, zeigt am besten der Vergleich mit Schweden-Norwegen zur selben Zeit, das in den letzten zwei Jahrhunderten germanischen Heidentums besonders im Seetwesen ganz Erstaunliches leistete. Schon im 5. Jahrhundert waren die deutschen Nordseeanwohner zur See bis an die Loiremündung vorgedrungen. Die Angeln und Sachsen eroberten zur See das britische Inselreich. Ein prächtiges germanisches Schiff aus dieser Zeit wurde im Nydammoor gefunden und ist heute eine Zierde des Kieler Museums.

Nach dem Kulturbruch ging die Herrschaft zur See an die Nordländer über. Eine letzte mächtige germanische Welle sandte der Norden aus. Die Dänen eroberten England; sie verheerten die welschen Küsten bis hinunter nach Italien und schufen ihre Reiche in Nordfrankreich, England und Sizilien. Die Schweden fuhren die großen russischen Ströme hinab bis ins Schwarze Meer und nach Griechenland, ebenso über den Kaspisee bis nach Persien. Sie gründeten dasselbe russische Reich, das noch bis 1917 bestand. Auch in den Gebieten der großen ostdeutschen Ströme Oder und Weichsel mehrten sich die Zeugnisse für ein Vordringen der Wikinger. Schwerter und Schiffe erhielt uns der Boden, beides Symbole für die Kriegsfahrten dieser kühnsten Eroberer. Und was in den slawischen Siedlungen an Kunstwerken zutage kam, trägt den prächtigen Schmuckstil der Wikinger. Die Norweger oder Normannen besiedelten Island, entdeckten Spitzbergen und Grönland, sie fuhren selbst über das Nordkap bis ins Weiße Meer, und um das Jahr 1000 entdeckte der Norweger Leif Amerila, ein halbes Jahrtausend vor Kolumbus.

Die Wikinger brachten durch ihre Fahrten einen regen Aufschwung des Handels; eine große umwallte Handelsstadt der Wikinger, Haithabu, wird gegenwärtig in der Nähe von Schleswig ausgegraben. Der schönste Fund aus der Wikingerzeit ist aber das Grab der Königin Osa, der Großmutter Harald Schönhaars, der ganz Norwegen eroberte. In einem großen Grabhügel, dem Oseberg, in der Nähe des Oslofjords, wurde die Königin ums Jahr 850 beigesetzt. Sie liegt in ihrer Segeljacht samt ihrem ganzen Hausrat, ihrer Kücheneinrichtung, ihren Stühlen und Betten, ihren vier prächtig geschnittenen Schlitten und ihrem ausgezeichneten Wagen.

In den Stabkirchen Norwegens, in den Blockbauten Schwedens hat sich germanische Holzschnitzkunst und Holztechnik der Wikingerzeit bis heute erhalten; aber auch im deutschen hohen Giebelhause, im bauerlichen Gerät und Brauchtum leben noch viele lebendige Züge unserer germanischen Vorzeit weiter.



Karte 5. Der Lebensraum der Wikinger an der Wende des 1. Jahrtausends unserer Ztr.

Welche Bildungswerte vermittelt uns die deutsche Vorgeschichte?

Ueber deutsche Vorgeschichte sollten heute nicht die reden, welche sich bisher nur mit der Erforschung der Römer und anderer Fremdvölker abgegeben haben, und die nur immer zu beweisen suchten, welche hohe Kulturgeschenke die armen Germanen aus der Fremde erhalten hätten; aber auch nicht jene, für die heute auf einmal jede noch so wesensfremde Kulturäußerung germanisch geworden ist. Wir wollen keinen Menschheitsbrei, auch nicht mit germanischen Vorzeichen, sondern eine saubere Scheidung eigener und fremder Art.

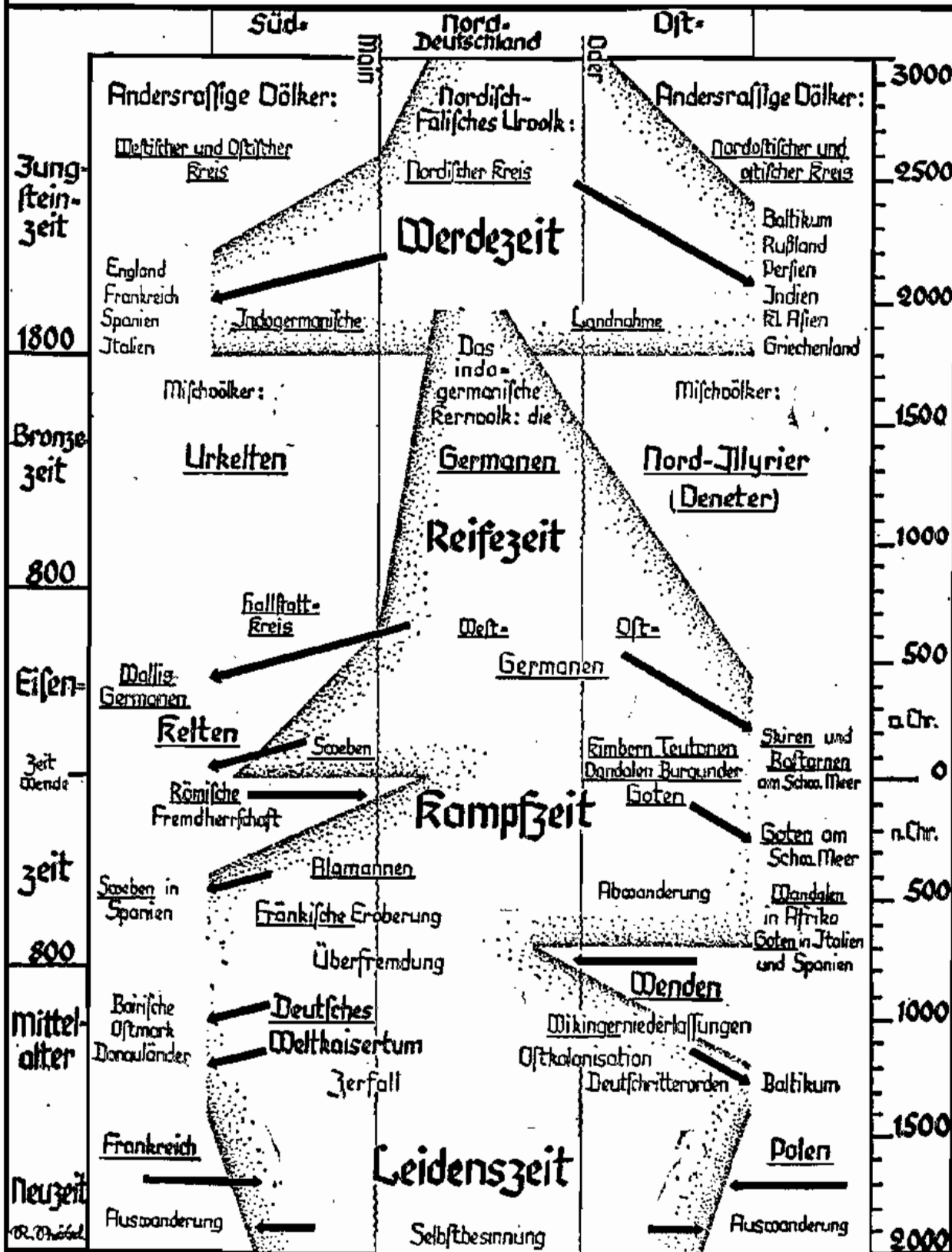
Wer sich seiner Herkunft bewußt wurde, dem ist auch die Richtung vorgezeichnet, die er in die Zukunft zu nehmen hat. Der geschichtliche Gang des deutschen Volkes zeigt neben großen Taten einzelner Heldengestalten unendlich viele Irrwege nach Trugbildern der Fremde. Klar tritt uns aber unsere Eigenart bei der Betrachtung des frühesten nordischen Bauerntums vor Augen. Für den deutschen Jungen ist deshalb das Wissen um Tracht und

Bewaffnung der Germanen und die Herkunft der deutschen Stämme wichtiger, als daß er die Kleidung der jüdischen Hohenpriester kennt oder daß er die zwölf Stämme Israels auswendig hersagen kann. Wir sind stolz auf die großen Kulturtaten unserer germanischen Vorfahren, wir sind stolz darauf, auf dem Boden zu leben, der unseren Ahnen seit Urzeiten gehörte. Wenn deutsche Randgebiete für kurze Zeiten von fremden Stämmen besiedelt waren, so war das deutsche Kerngebiet nordisch, seitdem es frei von den eiszeitlichen Gletschern wurde. Alle deutschen Grenzgebiete wurden aber schon zur jüngeren Steinzeit nordischer Volks- und Kulturboden. Zum zweitenmal nehmen die Germanen von ihnen Besitz, lange bevor die Römer und Slaven kamen. Zusammen mit den stammverwandten Scandinaviern sind wir Deutsche darum das einzige Volk, dessen rassische und räumliche Grundlagen von Anfang an dieselben waren, das einzige Volk, das darum wirklich immer das gleiche Volk geblieben ist. Der Vorwurf, daß das Bekenntnis zu unseren Vorfahren uns die Feindschaft der Nachbarvölker eintragen könnte, ist unbegründet. Wir nehmen keinem Volke das Recht, auf seine Ahnen stolz zu sein, nehmen aber dasselbe Recht für uns in Anspruch. Weit über die heutigen deutschen Grenzen hinaus hat aber nordisch — germanische Kultur in der Vorzeit über ganz Europa bestimmend gewirkt. Damit ist uns Heutigen eine große Verantwortung auf die Schultern gelegt. Professor Meinerth sagte darüber bei der Tagung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte in Halle: „Die Vorzeitforschung hat uns gezeigt, daß aus dem Herzen Deutschlands jene nordrassigen Menschen ausgezogen sind, die am Mittelmeer zu den Gründern der klassischen Kulturen wurden. Wir glauben daher, daß es kein Band gibt, das über alle Grenzen hinweg stärker verbindet, ja einigen kann, als das Bekenntnis zu der gemeinsamen rassischen und kulturellen, zu der nordisch-indogermanischen Grundlage der meisten europäischen Völker.“

Die Erkenntnisse der Vorgeschichte nehmen dem deutschen Gang, immer das Fremde höher zu achten als das Eigene, jede Berechtigung. Was die Vorgeschichtsforschung heute durch Tatsachen beweisen kann, hat in der Zeit stärkster Ueberfremdung Hölderlin gefühlt, als er im Jahre 1799 die wunderbaren Verse schrieb:

„O heilig Herz der Völker, o Vaterland,
 Alldulndend, gleich der schweigenden Mutter Erd',
 und allverkannt, wenn schon aus Deiner
 Tiefe die Fremden ihr Bestes haben ...
 Oft zürnt ich weinend, daß Du immer
 Blöde die eigne Seele leugnest.“

Des deutschen Volkes Werden in 5 Jahrtausenden.



Unsere Raum-Zeit-Tafel auf Seite 29 zeigt, wie zweimal im Laufe der Vorgeschichte sich mächtige Wellen nordischen Blutes von der Nord- und Ostseeküste über Main und Oder hinweg über ganz Deutschland und schließlich über Europa ergossen. Einmal die indogermanische Landnahme in der Steinzeit, die zugleich die Vorzeit des germanischen Volkes und des heutigen Europa bedeutet. Dann reißt das germanische Kernvolk in der Bronzezeit zu ungeahnter kultureller Blüte heran, um zur Eisenzeit in zähem Kampfe schließlich das Römerreich zu zerstören und die nordischen Grundlagen Europas zu erneuern. Zu sehr hatte sich aber das germanische Kernland verblutet. So dringt zu Anfang des Mittelalters viel Fremdes in Deutschland ein. Es beginnt eine Leidenszeit, die trotz vieler herrlicher aus echtem germanischem Erbe erwachsener Leistungen durch fortschreitende Raumeinengung und Rasseverschlechterung, durch Auswanderung bester Volksteile gekennzeichnet ist. Erst heute beginnen wir, uns wieder auf die elementarsten Grundlagen unseres Volkstums zu besinnen.

Auskunft in allen vorgeschichtlichen Fragen

erteilt das „Amt für Vorgeschichte“ im „Amt des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP.“ und der „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“, der Vorgeschichtsforscher und Vorgeschichtsfreunde in gemeinsamer nationalsozialistischer Front zusammenfaßt. Bundesführer: Professor Dr. H. Reinerth, Berlin W 35, Matthäikirchplatz 8. Die Mitglieder erhalten gegen einen Jahresbeitrag von RM 16,— den *Mannus*, Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte, mit jährlich 4 Heften im Umfang von insgesamt 34 Bogen, oder die Monatschrift „Germanen-Erbe“ kostenlos.

„Germanen-Erbe“ dient der lebendigen Vermittlung der deutschen Vorgeschichte an jeden Volksgenossen. Die reichbebilderte Monatschrift ist amtliches Organ des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte und des Amtes für Vorgeschichte der NSDAP., Herausgeber: Hans Reinerth. Bezugspreis vierteljährlich 1,80 RM.

Als Rundgebung für Deutsche Vorgeschichte findet jährlich abwechselnd in allen deutschen Stammesgebieten eine *Reichstagung* statt, bei der in Vorträgen, Führungen und Ausgrabungen Denkmäler der deutschen Vorzeit behandelt und gezeigt werden.

Der „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ steht mit seiner Pressestelle, seinem Vortragsamt, seiner Bildstelle und seiner Modellwerkstatt der vorgeschichtlichen Schulung zur Verfügung.

Schrifttum über deutsche Vorgeschichte

- N. Walther Darré:** Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse. 2. Aufl., Verlag Lehmann-München 1932.
- Walther Frenzel:** Grundzüge der Vorgeschichte Deutschlands und der Deutschen, ein Hand- und Hilfsbuch für den Lehrer. Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1935.
- Hans Fehne:** Deutsche Vorzeit. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld-Leipzig 1935.
- Gustaf Kossinna:** Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft. 7. Aufl., E. Rabitsch-Verlag, Leipzig 1937.
- Altgermanische Kulturhöhe. 5. Aufl., E. Rabitsch-Verlag, Leipzig 1935.
- Ursprung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 3. Aufl., E. Rabitsch-Verlag, Leipzig 1936.
- Germanische Kultur im ersten Jahrtausend n. Chr. E. Rabitsch-Verlag, Leipzig 1932.
- Alfred Naderer:** Germanische Kultur am Mittelmeer. Reil-Verlag, Berlin 1934.
- Eurt Pastenaci:** Volksgegeschichte der Germanen. Junge Generation Verlag, Berlin 1936.
- Das fünftausendjährige Reich der Deutschen. Verlag Brücke zur Heimat, Berlin 1936.
- Werner Radig:** Germanischer Lebensraum. Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1934.
- Jörg Rehler:** Vom Salentkrenz. 2. Aufl., Curt Rabitsch-Verlag, Leipzig 1936.
- 5000 Jahre Deutschland. Curt Rabitsch-Verlag, Leipzig 1936.
- Hans Reinerth:** Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen. 3. Aufl. E. Rabitsch-Verlag 1936.
- Das Pfahldorf Sipplingen. Curt Rabitsch-Verlag, Leipzig 1929.
- Deutsche Vorgeschichte. NS-Monatshefte 27, Juni 1932.
- Süddeutschlands nordisch-germanische Sendung. Rede. Gehalten in der Eröffnungssitzung der 3. Reichstagung für deutsche Vorgeschichte in Ulm am 19. Oktober 1936. Germanen-Erbe, November 1936.
- Vorgeschichte der deutschen Stämme. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachforscher. Stubenrauch Verlag, Berlin. Im Druck.
- Otto Siegfried Reuter:** Germanische Himmelskunde. Verlag Lehmann, München 1934.
- Alfred Rosenberg:** Umwertung der deutschen Geschichte. Rede. Gehalten auf der ersten Reichstagung für deutsche Vorgeschichte in Halle am 14. Oktober 1934. Der Schulungsbrief, Januar 1935.
- Germanische Lebenswerte im Weltanschauungskampf. Rede. Gehalten auf der 3. Reichstagung für deutsche Vorgeschichte in Ulm am 18. Oktober 1936. Germanen-Erbe, November 1936.
- Adama van Scheltema:** Die altnordische Kunst. Mauritius-Verlag, Berlin 1929.
- Wolfgang Schulz:** Altgermanische Kultur in Wort und Bild. 3. Aufl., Verlag Lehmann, München 1936.
- Nationalsozialistische Kulturpolitik. Verlag Franz Eher, München 1937.
- Der Schulungsbrief, Jahrgang 2:** Deutsche Vorgeschichte, 1935, herausgegeben vom Reichsschulungsamt der NSDAP. und der DAF.
- Walther Schulz:** Indogermanen und Germanen. Verlag Teubner, Leipzig-Berlin 1936.
- Karl Theodor Straßer:** Wikinger und Normannen. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1928.
- Sachsen und Angelsachsen. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1931.

Beachten Sie die Verlagsankündigungen auf der folgenden Seite!

10-Pfg.-Hefte dieser Reihe

„Nationalpolitische Aufklärungsschriften“

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Jerichs:
„Das rassistische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — Von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — Die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansfriedr. Sohns:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-Freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Karl Baumböck:
„Juden machen Weltpolitik“
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland im Donauraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Klopß:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Durch jede Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 3

Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg.

von Dr. Walter Gruber

„Diese Schrift wird der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden sowie den außerparteilichen Organisationen und Körperschaften zur Anschaffung und Förderung empfohlen.“

Hauptstelle für Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP.

Berlin, den 6. Mai 1936.

1942

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany, Alle Rechte vorbehalten.

Eisendruckt, Berlin

Die Sehnsucht nach dem Reich

Der gewaltige Umbruch einer ganzen Welt, den wir täglich miterleben, stellt uns immer wieder vor neue Aufgaben und Fragen. Die nationalsozialistische Weltanschauung und ihre geschichtliche Betrachtungsweise erhärtet dabei erneut ihre Richtigkeit. Während man früher das Gegenwartsbild „analysierte“, d. h. mechanisch in seine Teile zergliederte, geht der Nationalsozialismus den Erscheinungen von ihrer jetzigen Erscheinungsform aus bis zu ihrem Ursprung nach. Er steigt in die deutsche Geschichte zurück und schaut so in unserer geschichtlichen Vergangenheit die Zukunft.

Somit ist es doppelt notwendig, daß wir uns mit der deutschen Geschichte vertraut machen, mit den Tatsachen und den sie beherrschenden und bestimmenden Ideen, unter denen der *R e i c h s g e d a n k e* voran steht.

Das „Reich“

So alt wie das deutsche Volk ist die Sehnsucht nach dem „Reich“. Dieses Wort läßt sich in keine Fremdsprache übersetzen, es ist mit dem deutschen Blut und Schicksal unlöslich verbunden und zu seiner eigensten politischen Lebensordnung geworden.

Ein Teil dieses „Reiches“ offenbart sich in der Sage vom schlummernden Kaiser im Riffhäuser, der einmal wiederkommen wird, wenn die Raben der deutschen Zwietracht betrieben sind durch den Adler des Reiches.

Vorgedacht ist dieses ewige, das dritte „Reich“ auch in den Sprüchen und Predigten des deutschen Mystikers, Meister Eckhart, die in den gotischen Münstern und Domen sinnbildlichen Ausdruck fanden.

Teil des „Reiches“ ist die von Martin Luther geformte deutsche Sprache, weitergewandelt und neugeprägt in den Worten unserer Dichter.

Der preußische Staatsgedanke, die Zähigkeit und Volkstreue des deutschen Bauern, die Schaffenskraft unserer Arbeiter, die Genialität deutscher Erfinder sind alles Räder im großen Getriebe des „Reiches“. Aber jahrhundertlang warteten sie auf den großen Meister, der sie zusammenfüge zu einem Ganzen, eben dem „Reich“.

„Heiliges Römisches Reich deutscher Nation“

Das Erste, das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ reichte von 962 bis 1806. 1871, am 18. Januar, wurde das Zweite, das Deutsche Kaiserreich in Versailles gegründet.

Die Germanen

Damals lagen schon zwei Jahrtausende deutscher Geschichte hinter dem deutschen Volk, das in der Schlacht im Teutoburger Walde, neun Jahre nach Beginn unserer Zeitrechnung, unter Hermann dem Cherusker, sich erstmalig zusammengefunden hatte, um die römischen Eindringlinge zurückzujagen.

Was ihnen jedoch in offener Feldschlacht nicht gelang, das erreichten ihre Unterhändler durch Bestechung und Schöntederei. Die germanischen Führer entzweiten sich, und Hermann fiel dem meuchlerischen Dolchstoß eines Verwandten zum Opfer. Seine edle Gattin Thusnelda führten einige Jahre später die Römer im Triumphzuge durch die Straßen Roms.

Germanische Stämme hielten sodann drei Jahrhunderte lang mit ihren Leibern das morsche Römerreich aufrecht, bis in der Völkerwanderung die germanische Welle ganz Europa überflutete.

Staaten wurden gegründet und zerfielen wieder. Aber alle Völker zehren heute noch von dem nordischen Blut, das ihnen damals übermittelt wurde.

Erneut offenbarte sich in dieser Zeit wieder die deutsche Tragödie: der äußere Feind wurde niedergeworfen, doch dann rieben sich die Sieger selbst auf. Unsterblich gestaltet findet sich dieses Schicksal im Nibelungenlied, dem Sang von der ewigen Treue und dem Verrat um dieser Treue willen.

Der Rhein, der deutsche Schicksalsstrom mit dem fluchbeladenen Goldschatz der Nibelungen, spielt dabei erstmalig die entscheidende Rolle. Im Kampf um seine Gauen erleben wir von nun an einen Großteil der Geschichte des deutschen Volkes.

Die Franken

Die Enkel Karls des Frankenkaisers, der dem sächsischen Volke Führer und Glauben raubte, zerschlugen 843 im Vertrag von Verdun sein abendländisches Kaiserreich. Karl der Kahle behielt die Länder welscher Zunge, Ludwig der Deutsche nahm die östlichen Teile an sich; Lothar, der Älteste, bekam mit dem Kaisertitel einen schmalen Streifen von Italien bis an die Nordsee, dessen Kernstück noch heute mit seinem Namen Loth(a)ringen daran erinnert. Bald teilten sich die zwei jüngeren Brüder sein Land nach der Sprache seiner Bewohner. Der Rhein floß ganz im Reiche Ludwigs des Deutschen!

Seine Nachfolger mußten Raum und Land gegen die nach Westen sengend und mordend vordringenden Horden der Mongolen verteidigen.

Die Sachsen

Unter den sächsischen Königen, Heinrich I. und Otto I., breiteten die Deutschen, nach den Siegen an der Unstrut (933) und auf dem Lechfeld bei Augsburg (955) in kühnem Gegenstoß ihre Herrschaft nach Osten aus und machten mit dem Schwerte neues Land für die nachrückenden, oft schon mitkämpfenden deutschen Bauern, Handwerker und Kaufleute frei.

Es ist unheilvoll für das deutsche Volk gewesen, daß Otto I., um die Fäden des Papstes mit den italienischen Fürsten zu schlichten, mehrmals über die Alpen

zog und sich 962 zum Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation“ krönte.

Die Staufer

Deutscher Tatentwille und Sehnsucht nach dem lodenden Süden verwickelten das schwäbische Kaisergeschlecht der Staufer ebenfalls in die italienischen Wirren. Während 1268 der Kopf Konradins durch den Haßspruch des Franzosen Karl von Anjou in Neapel fiel, stießen die Scharen des Deutschen Ritterordens weiter nach Osten vor und erbauten sich in der Marienburg ein unvergängliches Denkmal ihrer Größe. Aber in der Schlacht bei Tannenberg fielen am 15. Juli 1410 ihre Besten durch Verrat in den eigenen Reihen unter den Streichen böhmischer Söldner, die der frisch zum Christentum bekehrte litauische Großfürst Jagiello angeworben hatte, und die fünf Jahre später, nach der Verbrennung von Johannes Hus auf dem Konstanzer Konzil, mordend in Deutschland einbrachen.

Das Volk steht auf!

Die inneren Wirren nahmen zu. Eine schwache Reichsgewalt hinderte die Raubritter, Pfeffersäcke und feisten Pfaffen nicht im geringsten, das Volk zu knechten und auszusaugen. Um sich aus seiner seelischen und leiblichen Not zu befreien, stand es auf. Die besten ihrer Zeit gesellten sich zu ihm. Ulrich von Hutten nahm die Erbschaft Walthers von der Vogelweide auf und rüttelte die Ritterschaft mit seinen kühnen Sprüchen wach. Martin Luther wuchs über sich selbst hinaus und gab dem deutschen Volk seine Sprache wieder. Sein Versuch, den Glauben zu reinigen, wurde der Anlaß zur allgemeinen Wehr gegen alles Undeutsche.

Ein spanischer Kaiser, welcke Geistliche, Granden, französisches Geld, feile Fürsten und deutsche Zwietracht verhinderten damals die Neugeburt des deutschen Reiches und schlugen dem Volk eine Wunde, die heute noch schwärt, indem es durch den konfessionellen Zwiespalt getrennt wurde.

Nun hebt die eigentliche deutsche Passion an.

Die deutsche Passion

Die konfessionellen Gegensätze wuchsen sich zu Kriegen und schließlich zu einem dreißig Jahre wütenden europäischen Brand aus. Deutschland wird das Schlachtfeld der anliegenden Staaten, aus dem sie gleichzeitig Menschen und Güter raubten. Als 1648 die Vertreter der ausländischen Mächte in Münster und Osnabrück „Frieden“ machten, mußte wiederum das deutsche Volk die Rechnung bezahlen, denn seine Fürsten wußten sich mit fremden Schmiergeldern wohl zu mästen.

In der folgenden Zeit offenbarte sich die volksverräterische Einstellung eines Großteils dieser Herrschaften erst recht, als sie gewissenlos den französischen Hof in Versailles bis auf die kleinste Unsitte hin nachäfften. Um sich Geld zu verschaffen, verkauften sie ihre Untertanen. Ihre Händel und Eifersüchteleien begruben sie aber schnell, als es gegen den preußischen Staat Friedrichs des Großen ging.

Schmach und Schande bedeutet auch die Haltung der deutschen Fürsten gegenüber der französischen Revolution, das schimpfliche Kriechen vor Napoleon, der dem deutschen Volk ungewollt einen der größten Dienste erwies, als er die Mehrzahl der souveränen weltlichen und geistlichen Herrschaften unbarmherzig zerschlug. Allerdings mußte wiederum das deutsche Volk dafür bluten.

Und als dieses Volk nach den Freiheitskriegen in der Hoffnung auf ein neues deutsches Reich zurückkehrte, nachdem das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ 1806 unter den Händen eines Habsburgers an Altersschwäche verstorben war, da kam wohl der „Deutsche Fürstenbund“ zustande, aber die deutschen Patrioten wurden verfolgt. Es galt als Hochverrat, deutsch zu denken. Das Deutschlandlied dichtete Hoffmann von Fallersleben als Flüchtling im Ausland! Die Gründer und Former des neuen Reiches wurden bespitzelt und eingekerkert. Damals setzten auch die Massenauswanderungen bester deutscher Volksgenossen in alle Welt ein, wo sie als „Kulturträger“ anderen Staaten Ansehen und Wohlstand schufen.

„Blut und Eisen“

Es bleibt das unsterbliche Verdienst Preußens, daß es unter Führung Bismarcks nun daranging, aus „Blut und Eisen“ die deutsche Einheit zu schmieden. Was all die Reden in den Parlamenten, die lauterer Schriften und ehrlichen Vorschläge hochherziger Männer nicht erreichen konnten, das schuf Preußen. Es hatte schon 1833 an der wirtschaftlichen Einigung Deutschlands durch den deutschen Zollverein den Hauptanteil. 1864 führte es den Kampf gegen Dänemark um Wiedergewinnung des deutschen Schleswig-Holstein, um dann zur notwendigen Klärung die deutschfeindlichen Quertreibereien der Habsburger Regierung und einiger Fürstenhäuser 1866 energisch zurückzuweisen.

Bismarcks Staatskunst gelang es weiter, die gestern noch feindlichen Staaten sofort zu Bundesgenossen zu gewinnen, so daß 1870 dem dritten Napoleon, der die Einigung Deutschlands erst mit Mißtrauen und dann mit Mißgunst verfolgt hatte, wie seinem großen Ahn das ganze Deutschland geschlossen gegenüberstand.

Auf den Schlachtfeldern Frankreichs erwuchs das Zweite Reich, trotz aller selbstischen Quertreibereien zur Wahrung „besonderer Belange“. Am 18. Januar 1871 proklamierte Bismarck im selben Spiegelsaal, in dem am 28. Juni 1919 dann das Versailler Diktat unterzeichnet wurde, den König Wilhelm I. von Preußen zum deutschen Kaiser.

Das Zweite Reich

Europa fühlt sich bedroht

Die Welt hat damals die Bedeutung dieses Aktes klarer erkannt als die Deutschen selbst. Die alten europäischen Großmächte fühlten sich lebhaft bedroht. Bis dahin hatten sie ihre Streitigkeiten auf deutschem Boden durch deutsche Soldaten austragen können. Nun aber war eine Großmacht entstanden an Stelle der vielen kleinen Länder, die sich einst so geschickt hatten gegeneinander

ausspielen lassen. Diese Großmacht drohte auf alle europäischen Fragen Einfluß zu gewinnen und so das auf dem Wiener Kongreß 1815 künstlich errichtete und durch Vergewaltigung des Volkes aufrechterhaltene „europäische Gleichgewicht“ gefährlich zu stören.

Wie alle schicksalhaften Entwicklungen stand die Diplomatie der Schaffung des Deutschen Reiches fremd und feindselig gegenüber. Man spürte das Neue heraus, das einmal das ganze volksfremde Gebäude über den Haufen werfen mußte. Zunächst allerdings fand man sich mit süß-saurem Lächeln ab. Schließlich war ja nur ein „deutsches Kaiserreich“ errichtet worden, das aus einem Bund souveräner Staaten bestand. Aber nicht dieser Umstand sollte dem Zweiten Reich zum Verhängnis werden, das deutsche Volk hatte sich ja nicht umsonst das Reich zu innerst erkämpft, es hatte seine ganze Ehre darein gesetzt, Jahrhunderte alte Sehnsucht zu verwirklichen. Und darin lag eben der entscheidende Punkt: Es war eine heilige Sache gewesen, von der man jetzt plötzlich wirtschaftliche Vorteile hatte.

Der goldene Fluch

Mit dem französischen Golde, das nach dem Siege in die deutsche Wirtschaft floß, kam der Fluch des nackten Goldstrebens herein. Es hatte den Anschein, als ob das deutsche Volk plötzlich nicht mehr um seine Ehre kämpfte, sondern nur noch nach Wohlstand strebte.

Die Wandlung hatte sich schon vorher angebahnt. Mit der Erfindung der Dampfmaschine und ihrer Einführung nach Deutschland bekamen die Kohlenlager an Rhein, Ruhr, in Sachsen und Oberschlesien plötzlich eine besondere Bedeutung. Um sie gruppierten sich andere Industrien, und schnell entstanden dort die „großen Städte“, die die Menschen vom Lande weglockten und in ihre kalten Mauern bannten. Das hätte noch kein Unglück zu sein brauchen. Aber man versuchte, den Millionenmassen darin ein menschenwürdiges Dasein zu erschweren oder gar zu verwehren.

Dieselben Herrschaften, die mit fremden Geldern, die sie durch Aktienausgaben erschwindelt hatten, Grundstückspekulation trieben, errichteten Mietskasernen, in denen der Arbeiter erst zum Proletarier wurde.

Die gleich im neuen Reich dergestalt einsetzenden „Gründerjahre“ waren eine Fieberperiode, die sich nach einigen Jahren legte, aber nach geraumer Zeit ebenso schnell wiederkehrte, wie sie verschwunden war, da man den Sumpf nicht austrocknete, der sich im deutschen Leben gebildet hatte und sich immer mehr ausbreitete.

Der Strom des völkischen Lebens floß davon unberührt weiter. Aber manchmal wurde er gestaut, dann bildete sich ein schmutziger Ueberzug an der Oberfläche, wie er sich überall in stehenden Gewässern an seichten Stellen findet.

Wirtschaftliche Blüte

Allerdings brachte der deutsche Geist auf wirtschaftlichem und technischem Gebiete Glanzleistungen hervor, die deutsche Wirtschaft erstarke, das Volksvermögen wuchs trotz einzelner Krisen. Durch Sozialordnungen wurde für das

Wohl jedes Einzelnen gesorgt — die Bevölkerung vermehrte sich rapide, und damit blieb das treibende Moment in der deutschen Entwicklung erhalten. Ein jährlicher Geburtenüberschuß von einer Million Menschen mußte auf demselben Raum leben und werken. Es erging dem deutschen Volk dabei wie dem Bauern, der durch künstliche Düngung den Ertrag eines Ackers gewaltig steigern kann, bis dann nach einigen Jahren auch dieses Mittel nicht mehr hilft und die Ernte zusammenschrumpft. Durch eine gesteigerte Industrialisierung wurde versucht, Lebensraum für die neuen Staatsbürger zu schaffen. Dazu wanderten gegen zwei Millionen Volksgenossen in den Jahren zwischen Reichsgründung und Weltkrieg aus.

Verhängnisvoll wurde jedoch, daß die Menschen in den Städten sich stauten und das Land verödete. Der Bauer verdiente nicht nur weniger, sondern wurde oft durch landfremde Großgrundbesitzer mit Hilfe jüdischer Geldleiher und Händler von der Scholle vertrieben. Damit aber wurden die Wurzeln des deutschen Volkes angegriffen. Noch stand der Baum in der Vollkraft des Frühlings da, aber das deutsche Volk sah nur auf die Blüten der Technik und Wirtschaft und vergaß, daß der unzerstörbare Lebensquell das Bauerntum ist.

Die ganze Entwicklung wurde nun teils gehemmt, teils aber auch gefördert durch den Gang der Politik.

Deutlich unterscheiden sich dabei zwei Epochen: die Bismarcks und die zeitlich größere, geistig kleinere seiner Nachfolger.

Bismarck

Des Reiches Schmied

Bismarck, des Reiches Schmied und sein erster Kanzler, wurzelte im preußischen Soldatentum, das er ausdehnte zu deutschem Reichsdenken. Zeit seines Lebens blieb er Aristokrat, dachte im edelsten Sinne dynastisch. Das Volk war nach seiner Anschauung eigentlich zu dienen und nicht zu regieren da. Er war sich aber auf der anderen Seite der daraus erwachsenden Führeraufgabe so bewußt und fühlte sich dermaßen innerlich verantwortlich, daß er in Wirklichkeit, wie sein greiser Kaiser Wilhelm I., ein besserer Volksvertreter war als jene Abgeordneten, die in den Parlamenten die Belange ihrer Wähler und Geldgeber verdrehten und vertraten.

Bismarck war eine einmalige Erscheinung in der deutschen Geschichte. Es ist leicht, nachträglich als Kritiker an seiner Staatsführung zu meckern. Gewiß hat er sich geirrt, hat manches getan, was sich nachher als falsch erwies und war auch nicht von persönlichen Fehlern frei. Was will dies aber besagen gegenüber dem einen Großen: Bismarck hat das Deutsche Reich geschaffen und zusammengehalten. Sein Ziel war allein, das äußere Ansehen dieses Reiches zu wahren und seinen inneren Frieden und Wohlstand zu fördern.

Bittere Erkenntnis

Was ihn von seinen Mitmenschen immer unterschied, war der klare Blick für die bittere Wirklichkeit. Von Beginn seiner politischen Tätigkeit an erkannte

er, daß allein Preußen die Schaffung des Deutschen Reiches bewerkstelligen könne, und daß es dabei notwendigerweise gezwungen sein werde, seine Mission gegen den Willen der anderen durchzuführen.

Auf den Sitzungen des Frankfurter Bundestages lernte er als preußischer Vertreter von 1851 bis 1856 den materialistischen Geist der Epoche hinreichend kennen. Die aufgeblasene Höflichkeit der verschiedenen Souveräne, voran der Habsburger, die damals schon ihre deutschen Untertanen durch Tschechen, Polen, Madjaren und Juden beherrschen und unterdrücken ließen.

Damals erkannte Bismarck auch, daß die Einigung Deutschlands wahrscheinlich nur durch Taten auf den Schlachtfeldern und nicht durch schöne Worte am grünen Tisch gelöst werden könne. Wenn er auf Grund dieser Erkenntnis nun mit aller Kraft dafür sorgte, daß das preußische Heer schlagkräftig wurde, so beschwor er damit keinen Krieg herauf, sondern bereitete sich nur nach besten Kräften auf das Unausbleibliche vor. Wie der Arzt ein reißes Geschwür aufschneidet, so sorgte er dafür, daß die Auseinandersetzung rasch und gründlich vorstatten ging, um nachher die ganze Kraft auf den Heilungsprozeß zu verwenden.

Versöhnungspolitik

Denn hierin gerade zeigte sich der wahrhaft ritterliche Charakter Bismarcks, daß er den Gegner nicht beleidigte, sondern nur besiegte, daß er nach dem Friedensschluß nicht die Unterscheidung zwischen Siegern und Besiegten ewig aufrechterhalten wollte, sondern mit ganzer Kraft die Versöhnung betrieb. Er sah den Krieg als eine bittere Notwendigkeit an, die er nach Möglichkeit seinem Lande ersparen wollte. Auf derselben Linie bewegte sich auch seine Außenpolitik als Kanzler des neuen Reiches. Er wußte um das Mißtrauen der Nachbarstaaten, kannte vor allem den Haß Frankreichs und trachtete danach, zu verhindern, daß dieser Staat Verbündete fand für seine überhitzten Rachepläne. Allerdings glaubte er, den Franzosen mit der Zeit beweisen zu können, daß Deutschland sie gar nicht bedrohte, daß wir kein Interesse daran hatten, sie persönlich zu demütigen, daß wir ihrer Machtausdehnung in der übrigen Welt nichts in den Weg legten.

Der Kampf um den Rhein

Frankreichs historische Rolle

Frankreich wollte Deutschland nicht verstehen. Es scheint ein Fluch zu bestehen, daß sich im Kampfe um den Rhein diese zwei Hauptvölker Europas feindlich gegenüberstehen müssen, und zwar so, daß Frankreich den ewig Bedrohten spielt und Deutschland zu zertrümmern sucht. Ja, es scheint, als ob es keine starken Nachbarn neben sich ertragen könnte, gleich wie eine bestimmte Sorte Menschen sich mit höchst mittelmäßigen Gestalten umgeben, um sich dadurch ihrer eigenen Größe zu erfreuen. Ein gesundes, zukunftsweisendes Volk zeigt sich jedoch darin, daß es Freundschaft mit anderen starken Völkern sucht. Frankreich hat sich aber im Laufe seiner tausendjährigen Geschichte immer mit den jeweiligen Todfeinden Deutschlands verbunden.

Klassisch formuliert finden wir diese Tatsache in einem Erlaß Bismarcks, den er am 4. Juni 1878 an den deutschen Botschafter in Wien, General von Schweinitz, richtete. Er schrieb dort u. a.:

„Ich finde in der Geschichte, daß die auswärtige Politik Frankreichs in ihren Hauptphasen niemals von den Tendenzen, welche man im Innern verfolgte, sondern von einer kalten Berechnung des Vorteils und des Schadens der Nachbarn, oft in direktem Gegensatz gegen die innere Politik, diktiert gewesen ist. Ein starkes Frankreich ist stets gleichbedeutend mit Verstärkung der unzufriedenen Parteien bei seinen Nachbarn gewesen. Während die Monarchie in Frankreich die provinzielle Selbständigkeit brach, beförderte sie in Deutschland die Zerbröckelung. Ludwig XIV. verfolgte die Hugenotten, gebärdete sich als den liebsten Sohn Roms und befreundete sich mit dem Feinde der Christenheit vom Bosporus. An das doppelte Gesicht der französischen Politik unter dem ersten wie unter dem dritten Napoleon brauche ich kaum zu erinnern.“

Wir erinnern weiter noch an die Regierungsanweisung eines französischen Kardinals, Richelieu, die Deutschen dauernd untereinander in Feindschaft zu halten. Als Friedrich der Große ein preußisches Deutschland zu schaffen drohte, da brachte Madame Pompadour einen Frauenbund zutage, dem die österreichische Kaiserin Maria Theresia vorstand. Die Dritte im Bunde war die Zarin Katharina von Rußland.

Man kann irgendein beliebiges Jahrhundert herausgreifen, immer wird man finden, daß Frankreich gegen Deutschland gearbeitet hat. Und um diesem vergifteten Zustand ein Ende zu machen, schlug Bismarck nun eine neue Politik ein. Er glaubte dadurch, daß er die Kräfte Frankreichs auf eine Betätigung außerhalb Europas lenkte und es gleichzeitig verhinderte, auf dem Festland Bundesgenossen für seine Rachepläne zu finden, es allmählich mit dem Bestehen eines freien und geeinten Deutschlands versöhnen zu können und so das deutsche Volk von der französischen Bedrohung zu befreien. Daß dies nicht vollkommen gelang, verkleinert keineswegs diesen einzigartigen Versuch, wahrhaft Frieden zu machen. Dadurch, daß ihn Frankreich mit aller Macht vereitelt hat, machte es sich zum Hauptschuldigen am Weltkrieg.

Kampf um die Dardanellen - Die slawische Gefahr

Der „Alpdruck der Koalitionen“

Bismarck hat später seine ganze Kanzlerzeit rückschauend durch eine Hauptfrage beherrscht gesehen: den „Alpdruck der Koalitionen“. Es war deshalb äußerst geschickt und kam zugleich seiner ganzen Anschauung entgegen, daß sich im September 1872 die Herrscher von Rußland und Oesterreich-Ungarn mit dem Kaiser Wilhelm I. in Berlin trafen. Aus dieser Zusammenkunft erwuchs dann ein Jahr später das erste Drei-Kaiser-Bündnis.

Es sollte der Ueberbrückung des österreichisch-russischen Gegensatzes dienen, der seit hundert Jahren besonders lebhaft im Kampf um die Dardanellen entbrannt war. Damit finden wir die zweite Gefahrenquelle in Europa, deren Beseitigung neben der Sicherung des Rheines Bismarcks un-

ermüdlische diplomatische Arbeit galt. Es gelang ihm nicht, diesen Brandherd für immer einzudämmen, denn gerade auf dem Balkan wurde die Fackel entzündet, die 1914 die ganze Welt in Brand stecken sollte.

Wiederum ist dies alles nur nach Kenntnis der geschichtlichen Vorgänge und geopolitischen Verhältnisse verständlich. Bismarck, der von 1859 bis 1862 preussischer Gesandter am zaristischen Hof in Petersburg war, kannte sehr wohl die Schwächen und Stärken des russischen Reiches, von dem man in Deutschland schon wegen der unbekannten Sprache nur eine nebelhafte Vorstellung hatte.

Das russische Reich

Die Bildung des russischen Reiches ging von streitbaren Germanen aus. Der Normanne Rurik und seine Brüder unterwarfen 862 von der Memel aus ostwärts stößend das von slawischen und finnischen Stämmen besiedelte Gebiet bis zum Dnepr. Ihre Nachfolger bekriegten wieder sich selbst, so daß das Reich 1240 eine leichte Beute der Mongolen wurde, die bis 1480 herrschten und im Volk unverlöschbare Spuren hinterließen.

Die russische Weite verlockte ihre Herrscher, die Grenzen immer tiefer nach Asien hinein vorzuschieben. Dabei sind schon im 15. Jahrhundert die Bestrebungen zu erkennen, die heute noch wirksam sind: eine eisfreie Küste mit einem „warmen“ Hafen an einem Weltmeer zu bekommen.

Uns interessieren dabei weniger die russischen Eroberungszüge durch Sibirien nach der fernöstlichen Küste des Pazifischen Ozeans oder die Kämpfe um Zentralasien auf dem Wege nach Indien, als vielmehr die dritte Stoßrichtung zur Beherrschung der Dardanellen, jener Meerenge, die bei Konstantinopel Europa und Asien trennt und die Schlüsselstellung zur Beherrschung des Balkans darstellt.

Der russische Kampf um die Dardanellen nimmt 1453 seinen Anfang mit dem endgültigen Fall Konstantinopels in die Hände der Türken.

Als kurze Zeit darauf Iwan III., der Große, in Moskau zur Herrschaft kam, befreite er sein Reich erst vom mongolischen Joch. 1472 vermählte er sich mit der Nichte des letzten Kaisers von Byzanz und wurde so der rechtmäßige Erbe des ganzen oströmischen Kaiserreiches, das die Länder des Balkans umfaßte. Die „Balkanchristen“, die damals endgültig der türkischen Unterdrückung zum Opfer fielen, erblickten fortan in dem „blonden Volke“ des Nordens ihre künftigen Helfer und Retter.

Das 16. und 17. Jahrhundert waren freilich für Rußland von Kämpfen mit den Polen erfüllt. Erst als das Übergewicht über sie außer Zweifel gestellt war, stießen sie wieder gegen die Türken vor. Den Anlaß dazu gab der vergebliche Versuch des Osmanen, die Ukraine zu erobern. Nach einem zwanzigjährigen Waffenstillstand drehten die Russen unter Peter dem Großen den Spieß um und griffen nun ihrerseits die Türken an. Unter seinen Nachfolgern waren es besonders die Zarinnen Anna und Katharina, die in seinen Spuren wandelten.

Das politische Testament Rußlands

Das politische Testament Rußlands legte im Jahre 1736 der Feldmarschall Münnich der Zarin Anna in einem Feldzugsplan vor, der auf vier Jahre be-

rechnet war. Zuerst sollte in zweijährigen Kämpfen das Nordufer des Schwarzen Meeres mit Einschluß der Krim sowie die Moldau und Walachei erobert werden. Für das nächste Jahr wurde dann prophezeit: „Auch die Griechen retten sich unter die Fittiche des russischen Adlers.“ Aber das Größte sollte doch im vierten Jahre geschehen: „Die Fahnen und Standarten der Zarin Anna werden aufgepflanzt in Konstantinopel! In der ersten, ältesten griechischen christlichen Kirche, in der berühmten Sophienkathedrale, wird die Zarin als griechische Kaiserin gekrönt. Sie schenkt den Frieden der Welt ohne Grenzen, den Völkern ohne Zahl. Welcher Ruhm, welche Herrscherin! Wer wird dann fragen, wem der kaiserliche Titel gebührt? Dem, der in Frankfurt gekrönt und gesalbt ist oder dem in Konstantinopel?“

Nebenbuhler Oesterreich

Damit ist auch schon der mächtige Nebenbuhler Rußlands auf dem Balkan gekennzeichnet: Oesterreich. Aus dem Kampf beider gegen die Türken wurde nämlich mit der Zeit ein Kampf um die christlichen Teile der Türkei.

Oesterreich konnte dabei dieselben Anrechte geltend machen wie Rußland. Als es 1526 nach dem Türkenieg von Mohacs, bei dem der letzte ungarische König gefallen war, Rest-Ungarn sich einverleibte, übernahm es damit den Schutz der abendländischen Welt vor den türkischen Horden. Fast zwei Jahrhunderte wogte der Kampf unentschieden hin und her; die Osmanen behaupteten sich im wesentlichen im Besitze Ungarns. Mit der durch die Franzosen veranlaßten Belagerung Wiens im Jahre 1683 erreichte anscheinend die Türkenmacht ihren höchsten Grad. Aber der vermeintliche Höhepunkt war in Wahrheit der sichtliche Wendepunkt. Die Siege Prinz Eugens, des edlen Ritters, machten Oesterreich zum Herrn in Ungarn und Siebenbürgen. Der Friede von Passarowitz im Jahre 1719 brachte dem Hause Habsburg sogar die kleine Walachei und das nördliche Serbien mit der Stadt Belgrad. Diese letzteren Erwerbungen gingen zwar bald wieder verloren, doch hielt Wien den Anspruch darauf immer aufrecht.

Nach dem Tode Prinz Eugens, der in die eroberten Lande deutsche Siedler gerufen hatte, änderte man die Taktik. Maria Theresia und ihr großer Sohn Josef II. setzten zwar die Ansiedlungen von Deutschen fort, aber nun wurden die vom Türkendruck befreiten Ungarn immer anmaßender und bekämpften die deutschen Träger des Staates mit allen Mitteln.

Gleichzeitig regten sich auch die slawischen Völker im Habsburger Staat und im Osmanischen Reich. Sie fühlten sich zusammengehörig und sahen immer mehr aus nationalen und konfessionellen Gründen in Rußland ihren großen Bruder.

Deutsche Slawenfreunde

Die geistigen Waffen in diesem Kampfe um die Einheit und Freiheit der slawischen Völker, die alle zu einem großen Slawenreich strebten, lieferten jedoch deutsche Gelehrte!

Mitte des 18. Jahrhunderts schrieb der Vater der Slawistik, der Göttinger Professor Schläger, die so oft wiederholten Worte nieder: „Raum hat je ein

Volk der Welt seine Herrschaft oder Sprache weiter ausgebreitet als die Slawen. Von Ragusa am Adriatischen Meer an nordwärts bis an die Ostsee und das Eismeer und ostwärts bis nach Kamtschatka in der Nähe von Japan hin, trifft man überall slawische Völker an.“ Unter allen neueren Sprachen, führte er weiter aus, sei die slawische am allerfrühesten zur Ausbreitung gekommen, wohingegen sich die Deutschen verspätet hätten und erst seit 90 Jahren gebildetes Deutsch schrieben. Er nannte die Slawen ein europäisches Urvolk und fand nicht genug verächtliche Worte, um die Kriege der Deutschen gegen die Slawen zu brandmarken.

Die Slawen wußten solche und ähnliche Stimmen sehr geschickt für sich auszunutzen. Ihr Bestreben ging darauf aus, alle anderen Volksgruppen erst sprachlich, dann rassistisch und schließlich auch staatlich aufzuschlucken.

Sie gingen dabei nicht direkt gegen das Deutsche Reich vor, sondern zersetzten und slawisierten erst die kleineren deutschen Volksgruppen in den slawischen Siedlungsgebieten. Sodann machten sie sich an die Sprengung des österreichisch-ungarischen Staates.

Es ist also falsch, im Kampf um die Dardanellen nur allein Rußlands Streben nach einem Meerausgang zu sehen oder Oesterreichs Wunsch, den Balkan zu beherrschen. Dahinter verbergen sich, wie hinter allen großen Kämpfen, geistige Kräfte, die eben damals vom deutschen Volk nicht erkannt wurden!

Auch Bismarck mußten sie verschlossen bleiben, da er stets dynastisch und staatspolitisch, aber nie nach völkischen Grundsätzen dachte. Immerhin schrieb in jener Zeit Graf Gobineau das grundlegende Werk über die „Ungleichheit der menschlichen Rassen“ und entwarf H. Stuart Chamberlain „die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, in denen das Denken des Nationalsozialismus bereits angedeutet ist.

Der Berliner Kongreß

Unbewußt hat Bismarck jedoch in dieser Richtung vorgearbeitet. Vor allem aber wußte er mit den Mitteln der Kabinettspolitik und Geheimdiplomatie meisterhaft umzugehen. Er suchte immer wieder, den russisch-österreichischen Gegensatz zu überbrücken und zu verhindern, daß Frankreich sich mit einer dieser Mächte verband.

England trat erst in das Spiel ein, als 1877 die Russen in einem Krieg gegen die Türken siegreich auf dem Balkan vordrangen und vor Erfüllung ihrer Wünsche standen. Die Engländer ließen sich dabei von einem aktiven Eingreifen nur durch den Beschluß abhalten, auf einem **K o n g r e ß i n B e r l i n** (April bis Juli 1878) alle Streitfragen zu regeln. Als dabei Bismarck, um einen allgemeinen europäischen Krieg zu vermeiden, sich als wirklich „ehrlicher Makler“ betätigte, erntete er von allen Seiten nur Undank.

Insbepondere waren die Russen ob seines angeblichen Verrates entrüstet. Die regierenden Kreise sahen zwar ein, daß er Rußland große Hilfe bei den Verhandlungen geleistet hatte, aber beim Offizierskorps verbreitete sich immer mehr

der Gedanke, daß Rußland berufen sei, seine übrigen slawischen Brüder mit Waffengewalt vom türkischen und germanischen Joch zu befreien und dabei gleichzeitig den ersuchten Ausgang zum Meer zu erlangen.

Der Weg dazu, das erkannte man immer klarer, führte über Berlin! Mochte auch die russische Regierung Bündnisse mit Berlin schließen, die maßgebenden Hofkreise liebäugelten mit Paris und unterdrückten die deutschen Kulturträger in ihrem Reich. Der Panславismus schiedte sich an, mit der französischen Revanche-Idee ein gefährliches Bündnis einzugehen.

Die Verteilung der Welt

Frankreich und Rußland waren jedoch allein nicht stark genug, Deutschland zu bekämpfen. Sie suchten deshalb eine dritte Macht in ihre dunklen Mächenschaften mit zu verstricken:

England

Vorläufig verharrte dieser Staat noch in seiner „gottgewollten Einsamkeit“ und kümmerte sich in erster Linie, da er innere lebensgefährliche Spannungen dank seiner staatlichen Festigung seit Jahrhunderten überwunden hatte, um den Ausbau seines Weltreiches. Sowohl Frankreich wie Rußland standen ihm dabei in Asien und Afrika seit langem im Wege. Der volle Haß Englands richtete sich jedoch dessenungeachtet gegen das Deutsche Reich, als dieses in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts notgedrungen daran ging, Kolonien zu gründen und seinen Staatsbürgern in der ganzen Welt durch eine starke Flotte Schutz zu geben.

Die Entfernung Deutschlands vom Weltmeer, seine politische Ohnmacht, sein wirtschaftlicher Verfall und die Lähmung nach dem Dreißigjährigen Krieg hatten bewirkt, daß es bisher an den kolonialen Bestrebungen und Arbeiten Europas so gut wie gar keinen Anteil genommen hatte. Als aber der deutsche Kaufmann im Welthandel immer mehr Einfluß gewann, sah er sich bei seiner Tätigkeit über See überall der Willkür und Schikane der europäischen Konkurrenzkräfte nicht nur in ihren Kolonialgebieten, sondern auch in solchen Ländern preisgegeben, die sie noch gar nicht unter sich aufgeteilt hatten.

Deutschland gründet Kolonien

Durch die Gründung des neuen Reiches schien die Voraussetzung für eine Besserung dieser Verhältnisse gegeben. Bismarck betrat zwar nur widerwillig den Boden der Kolonialpolitik, doch sah er sich dazu auf Grund des Aufstiegs und der Ausdehnung Deutschlands, vor allem der deutschen Wirtschaft und des deutschen Handels sowie des Anwachsens der deutschen Bevölkerung veranlaßt.

Bis zur Reichsgründung war Deutschland überwiegend ein Ackerbaustaat gewesen, der zwar der Beziehungen zum Ausland nicht entriet, mit seinen wirtschaftlichen und politischen Lebensinteressen aber doch ganz im Inland fußte. Für die Ueberschüsse seiner Landwirtschaft nahm Deutschland vom Auslande vornehmlich Kolonialwaren in Tausch. England war dabei der Hauptvermittler und verdiente am Aufschwung des deutschen Außenhandels mächtig mit, der von 1830 bis 1870 von 700 Millionen Mark (gleich 25 Mark auf den Kopf der Bevölkerung) bis auf 4,5 Milliarden Mark (gleich über 100 Mark auf den Kopf der Bevölkerung) gewachsen war. Nun nahm der deutsche Kaufmann selbst die Zügel in die Hand, und England glaubte, vom deutschen Geschäft immer mehr ausgeschlossen zu werden. Es kann darüber gar kein Zweifel bestehen, daß Bismarck seine Kolonialpolitik am liebsten im Einvernehmen mit England geleitet hätte. Aber, wo immer das deutsche Volk auf der Erde verspätet ein Plätzchen zu erwerben suchte, da sah der Brite mit schlecht verhehltem Konkurrenzneid zu, und sogleich nistete er sich wenigstens in der Nachbarschaft ein, um zu hemmen. Unterdessen stieß Rußland immer weiter in Asien vor. Frankreich breitete sich, teilweise auf direkte englische Anregung hin, wie in Tunis, in Afrika aus.

England sieht scheel dazu

Der tiefste Grund für diese deutschfeindliche Haltung Englands ist vornehmlich in der rassistischen Verwandtschaft beider Völker zu suchen. Es ist germanische Eigenart, dem Verwandten etwas zu mißgönnen, was man Fremden nicht streitig macht.

Als 1885 Deutschland seine kolonialen Erwerbungen abgeschlossen hatte, mußte es darauf sinnen, diesen Besitz auch zu erhalten, was nur durch eine starke Flotte geschehen konnte, sonst geriet es in Gefahr, ins Leere zu bauen und seine Kraft zu vergeuden.

Dadurch glaubte England wiederum seine Weltherrschaft bedroht, die es seiner Flotte verdankte. Baute Deutschland ein Schiff, so legte es deren zwei auf Kiel, um seine Ueberlegenheit zur See zu behaupten. Es beschränkte sich jedoch nicht darauf, sondern suchte überall zuverlässige Hilfstruppen anzuwerben. Es betrat damit seine alterprobte Bahn, einen Festlandsdegen zu heuern. Früher war das immer Preußen gewesen. Der alte englische Grundsatz, sich nie auf ein Bündnis mit dem Stärksten, sondern immer gegen ihn einzulassen, stand der Fortführung dieser Politik im Wege. Das Interesse Englands war und ist immer eindeutig das Interesse des britischen Imperiums gewesen. Dieser Imperialismus sieht stets — eine Folge jahrtausendelanger Schulung — die Dinge vom insularen Standpunkt aus. Der Staatsegoismus, der sich darin befundet, ist von jeher das sichere Grundgefühl der britischen Staatskunst gewesen und hat vielleicht zu einer starken Einseitigkeit, sicher aber auch zu einer festgefügtten Grundfähigkeit der britischen Politik geführt.

Der „Platz an der Sonne“

Deutschland war hingegen in seiner politischen Strategie auf „ein System von Anshilfen“ angewiesen, die ihm gestatten sollten, zwischen den bereits verankerten russischen, französischen und englischen Weltinteressen sich den ihm gebührenden „Platz an der Sonne“ zu sichern. Ihm fehlte dabei eine feste Ueberlieferung und jegliche Erfahrung. Es fand nie und nirgends die nötige Rückenfreiheit zur Einhaltung einer folgerichtigen, bestimmten Grundsätzen gehorchenden Weltpolitik.

Unter dem Zwange dieser Umstände setzte Deutschland an die Stelle einer Politik der freien Hand zuweilen die Politik der gepanzerten Faust, ohne indes aus dem schwankenden Gebäude hervorzutreten und den europäischen Frieden gar mit Kriegsdrohungen zu gefährden.

Deutschland war sich seiner europäischen Verantwortung bewußt!

Das ging besonders deutlich aus den Reden führender deutscher Staatsmänner hervor.

Krieg droht

Am 14. Mai 1890 sprach Generalfeldmarschall von Moltke im deutschen Reichstag die Worte:

„Wenn der Krieg, der jetzt schon mehr als zehn Jahre lang wie ein Damoklesschwert über unseren Häuptern schwebt -- wenn dieser Krieg zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer und sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas, welche, gerüstet wie nie zuvor, gegeneinander in den Kampf treten; keine derselben kann in einem oder in zwei Feldzügen so vollständig niedergeworfen werden, daß sie sich für überwunden erklärte, daß sie auf harte Bedingungen hin Frieden schließen müßte, daß sie sich nicht wieder aufrichten sollte, wenn auch erst nach Jahresfrist, um den Kampf zu erneuern. Es kann ein siebenjähriger, es kann ein dreißigjähriger Krieg werden — und wehe dem, der Europa in Brand steckt, der zuerst die Lunte in das Pulverfaß schleudert!“

Bismarck faßte am selben Ort 1888 den deutschen Standpunkt zu den außerdeutschen Streitfragen in dem Satz zusammen: „Dafür sind uns die Knochen eines einzigen preußischen Grenadiers zu schade.“

Bismarcks Bündnisystem

Um überhaupt einer solchen kriegerischen Verwicklung vorzubeugen, pflegte Bismarck ein sorgfältiges Bündnisystem. Seit 1879 bestand der Zweibund mit Oesterreich-Ungarn, der 1882 durch den Beitritt Italiens zum Dreibund erweitert wurde. 1831 war das 1873 schon einmal geschlossene Drei-Kaiser-Bündnis zwischen dem deutschen Kaiser Wilhelm I., dem Kaiser Franz Josef II. und dem russischen Zar Alexander II. erneuert und 1884 auf weitere drei Jahre verlängert worden.

Bismarck war sich darüber klar, daß er materiell von diesen Bündnissen nicht allzubiel erhoffen durfte. Aber sie hinderten Frankreich, sich mit einer dieser Mächte zu verbünden, und England zeigte damals noch keine Lust, in festländische Händel einzugreifen. Es begann eben, sein Weltreich abzurunden. —

Bismarck ließ es sich auch besonders angetan sein, daß der „Draht nach Rußland“ nicht abriß. Nie und nimmer versprach er sich von Petersburg irgendwelche direkte Hilfe, doch verhinderte der Vertrag, daß sich Frankreich an Deutschlands Stelle schieben und dieses so in eine Zwickmühle nehmen konnte.

Den Nachfolgern war dieses ganze Spiel zu kompliziert. Statt es aber zu vereinfachen, zerstörten sie es plump. Sie stießen dabei Rußland so vor den Kopf, daß es nichts Eiligeres zu tun hatte, als mit Frankreich ein Militärbündnis zu schließen. Außerdem verständigten sich 1895 England und Rußland im Pamir-Abkommen über ihre Einflusssphären in Vorderasien, wodurch Rußland hier wegen der deutschen Bagdad-Bahn in einen direkten Gegensatz zum Deutschen Reich geriet. Da Berlin Oesterreich-Ungarn in seiner Balkanpolitik freie Hand ließ, verschärfte sich der Gegensatz zu Petersburg immer mehr.

Klassenkampf und Wirtschaftskrise

Die Sozialdemokratie

Gleichzeitig vertieften sich die Klassenunterschiede in allen europäischen Ländern, voran Deutschland. Bismarck hatte den „Kulturkampf“ mit den Römlingen, die allen Katholiken einen Verfolgungswahn eingeredet hatten, tapfer durchgestanden.

Schwieriger war schon die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie, die 1873 aus verschiedenen Richtungen sich zusammenschloß und bald einen gefährlichen Einfluß in der Arbeiterschaft erreichte.

1878 wurde sie dann auf Grund eines Attentatsversuches auf den greisen Kaiser Wilhelm I. verboten. Der große Versuch, die Arbeiterschaft durch eine vorbildliche soziale Gesetzgebung zu gewinnen, mußte deswegen mißlingen, weil es dem deutschen Arbeiter nicht bloß um bessere Lebensbedingungen ging, sondern sehr stark um seine soziale Stellung innerhalb des Volkes. Er wehrte sich gegen seine Geringschätzung, kämpfte allerdings noch mit verkehrter Front gegen die eigenen Volksgenossen.

Wie weit der Industrialisierungsprozeß mit all seinen Begleiterscheinungen bis zur Jahrhundertwende fortgeschritten war, beweist der Verlauf der Krise von 1900/01, die allerdings Deutschland „nur“ 500 000 Arbeitslose bescherte. Ihren Verlauf und die besonderen Züge hat Ferdinand Fried (Zimmermann) in dem Werk „Das Ende des Kapitalismus“ dargestellt. Sie offenbarte in erschreckendem Maße den völkergefährdenden Charakter des ungezügelter Privatkapitalismus:

Neuer wirtschaftlicher Aufschwung

Vorangegangen war in den neunziger Jahren dank umwälzender Erfindungen ein ungeahnter Aufschwung in der Elektrizitätsindustrie. Ein Rad griff ins andere: Die Löhne stiegen weiter, immer mehr Arbeiter wurden in den Produktionsprozeß eingereicht, dadurch stieg wieder die Kaufkraft der Massen, die Preise kamen nach, die Unternehmungslust wurde abermals angeregt, man glaubte, daß sich diese Entwicklung spiralförmig in alle Ewigkeit fortsetzen würde und bedachte nicht, daß man sich eigentlich gegenseitig in künstliche Höhen hinaufentwickelte und das ganze Gebäude zusammenkrachen mußte, wenn nur einmal ein kleines Glied ausblieb.

Die Banken sahen die glänzende Konjunktur (die eine Täuschung war) und gaben an Krediten, was sie nur konnten, zumal die aufgeregte Frage nach Kredit die Zinssätze gleich den Preisen immer höher hinauftrieb und die gewaltigen Verdienstmöglichkeiten lockten. Der Diskontsatz der Reichsbank stieg von vier Prozent im Mai 1899 bis auf sieben Prozent im Dezember 1899.

Die überhitzte Preißeigerung begann sich 1899 außerordentlich scharf im Einzelhandel bemerkbar zu machen, aber gerade in diesem Jahre waren (wegen der teuren Zinsen) die Löhne der Arbeiter nicht mehr so stark gestiegen wie vorher und wie es der Preißeigerung entsprochen hätte — und damit fehlte plötzlich das kleine Glied zur Weiterentwicklung, das ganze Lustgebäude mußte zusammenbrechen.

Die Krise setzt ein

Die größte Verbraucherschicht, die Arbeiterschaft, kaufte nicht mehr so viel wie vordem. Zuerst merkte es der kleine Kaufmann, der Handwerker, wenn er seine Abrechnung machte. Er bestellte etwas weniger bei seinem Grossisten. Der Fabrikant fühlte bald, daß er mehr erzeugte, als der Markt aufnehmen konnte.

Nun merkten die Kreditgeber, die Banken, daß etwas nicht in Ordnung war. Es gab keine neuen Kredite mehr, die alten Kredite wurden so rasch wie möglich zurückgezogen, obwohl die Fabrikanten mit der beginnenden Stodung das Geld am nötigsten gehabt hätten.

Aber der Sinn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung waren Freiheit und Rücksichtslosigkeit des einen gegen den anderen. Es ging jetzt in derselben Spiralenform abwärts, in der es während des Aufschwungs aufwärts ging. Es entstanden gewaltige Verluste, die nur diejenigen ertragen konnten, die den längsten Atem hatten, die an sich kapitalstark waren. Die kleinen und schwachen Betriebe wurden bei dieser tollen Jagd rücksichtslos zu Tode geheßt. Davon lebten ja die anderen.

Der Zusammenbruch beginnt

Zuerst brachen kleine Fabriken und Handelsfirmen zusammen, hochverschuldet an die Banken. Es folgten in einem späteren Stadium mittlere Unternehmen. Nun gerieten diejenigen Banken ins Wanken, die nicht ganz fest standen und an

diesen Verlusten besonders stark beteiligt waren. Zuerst brachen 1900 die Spielhagenbanken zusammen, die Preussische Hypothekendarlei geriet ins Wanken, die Deutsche Grundschuldbank wurde saniert, am 25. Juni schloß die Leipziger Bank ihre Schalter; die Krise hatte ihren Tiefpunkt erreicht und ging in Panik über. Es folgte der Sturm der Sparer und Einleger auf die Schalter der Dresdner Bank, der aber durch Unterstützung der anderen Großbanken abgeschlagen werden konnte.

Die Spirale ging noch weiter abwärts. Man versuchte, die gewaltig gestürzten Preise nachträglich dadurch sicherzustellen, daß man die Selbstkosten senkte. Also wurden zunächst die Löhne herabgesetzt, Arbeiter entlassen, die Betriebe eingeschränkt. Das mußte natürlich die Krise nur noch weiter verschärfen, da mit sinkenden Löhnen und steigender Arbeitslosigkeit die Massenkauflust noch mehr zurückging.

Der Absatz der Warenlager konnte sich also erst recht nicht entwickeln; Folge: weitere Preissenkung, weitere Lohnkürzung, weitere Arbeiterentlassungen. Man schränkte die Betriebe ein, um dem gesunkenen Verbrauch nachzukommen, aber man senkte den Verbrauch weiter eben dadurch, daß man die Betriebe einschränkte. Das ging, genau so wie beim Aufstieg, in gegenseitiger Wechselwirkung stufenweise abwärts so lange, bis wieder ein kleines Glied dieser Wechselwirkung ausfiel — und das Spiel von neuem begann.

Syndikate

Dieser typisch normale Ablauf der Krise, wie er dem Wesen des Kapitalismus entsprach, war aber schon 1901 durch gewisse Momente gestört worden, die diesem natürlichen und gut funktionierenden Prozeß des Aufstiegs und Niedergangs wesenfremd waren. In dieser Krise hatten nämlich zum ersten Male die Syndikate im Kohlenbergbau und in der Eisenindustrie ihre Feuerprobe bestanden. Diese Syndikate waren erst kurz vorher in der Aufschwungsperiode zusammengebracht worden, standen noch unter der frischen, rücksichtslosen Leitung der alten Gründer, die nun, froh der glücklich eroberten Machtstellung, nach dem Grundsatz des Kapitalismus, die Rücksichtslosigkeit gegenüber den anderen bis zur Neige austosten wollten.

Das **Kohlen Syndikat** hatte den ganzen Kohlenverkauf für Deutschland in seiner Hand; es gab also keinen Unternehmer, der etwa mit Preisnachlässen in der Krise begonnen hätte, und infolgedessen ging das Kohlen Syndikat mit den Kohlenpreisen auch nicht um einen Pfennig herunter. Die Leitung des Kohlen Syndikats erklärte damals sogar unverfroren, man sehe keinen Anlaß, die Preise herunterzusetzen, und das Syndikat würde auch gar nicht daran denken, etwa künftig herunterzugehen. Kohlen mußten aber gekauft werden, und zwar vom Kohlen Syndikat, und das interessierte sich nicht für Krise und Preisturz! Die Erbitterung in der übrigen Wirtschaft war maßlos, denn der Sinn der Krise war Senkung der Produktionskosten, billigere Kohlen vor allem — aber es half nichts.

Genau so ging es mit den **Eisen Syndikaten**. Sie dachten nicht nur gar nicht daran, die Preise herunterzusetzen, sondern zwangen im Gegenteil ihre Abnehmer

noch, auf Grund von langjährigen Lieferverträgen, die gewaltigen Eisenmengen zu dem hohen Preise abzunehmen, die in der Blüte und Verwirrung der Konjunktur bestellt worden waren.

Eigennutz geht vor Gemeinnutz

Dort aber, wo die Reichweite dieser neuen monopolistischen Wirtschaftsformen aufhörte, nämlich außerhalb der deutschen Grenzen, spielte sich der Kampf noch nach den alten Regeln des kapitalistischen Systems ab: rücksichtslose Preisunterbietungen. Während die Maschinenfabriken und anderen Eisenverbraucher unter den hohen Eisenpreisen seufzten und zusammenzubrechen drohten, wurden dieselben Erzeugnisse von den Syndikaten erheblich billiger, sogar zu Verlustpreisen, im Ausland verkauft, so daß verschiedene ausländische Industrien trotz der deutschen Zölle auf Grund des billigen deutschen Eisens in Deutschland gegen die heimischen Fabriken erfolgreich konkurrieren konnten.

Klassenkampf

An dieser Stelle fehlte auch die Kritik der marxistischen Arbeiterverführer ein. Sie zeigten die Mißstände auf und nährten damit die sozialistische Sehnsucht der Massen. Durch die Klassenkampflehre verhinderten sie jedoch, daß eine Neugeburt des deutschen Volkes von unten her erfolgte. Es fehlte allerdings dazu auch der Führer, denn all die jüdischen Demagogen vermochten nur niederzureißen, aber nicht aufzubauen. Das damalige Bürgertum ist dabei von einer gewissen Mitschuld nicht freizusprechen, da es allen Klassenkampfmaßnahmen von oben her begeistert Beifall klatschte.

Arbeiterschaft, Bürgertum und Aristokratie waren sich aber in einem Punkt einig: in der Verachtung des Bauernstandes.

Das Volksheer

Eine Lebensnotwendigkeit

Und doch war gerade er die Grundlage des deutschen Volksheeres, dessen Notwendigkeit am Neujahrstage 1914 selbst der damalige englische Schatzkanzler und spätere Ministerpräsident Lloyd George mit den Worten anerkannte: „Das deutsche Heer ist eine Lebensnotwendigkeit. Nicht nur für das Reich, sondern auch für die Existenz und Unabhängigkeit des deutschen Volkes, da Deutschland an zwei Staaten grenzt (Frankreich und Rußland, d. Verf.), deren jeder eine der deutschen etwa gleichkommende Armee unterhält.“

„Die gewaltigste Schule“

Ebenso groß war die Bedeutung des Heeres als unübertreffliche Erziehungsschule des deutschen Volkes. Adolf Hitler hat dies in „Mein Kampf“ in den Worten ausgedrückt:

„Als größten Wertfaktor in dieser Zeit der beginnenden und sich langsam weiter verbreitenden Zersetzung unseres Volkstörpers haben wir jedoch das Heer zu buchen. Es war die gewaltigste Schule der deutschen Nation, und nicht umsonst richtete sich der Haß aller Feinde gerade gegen diesen Schirm der nationalen Selbsterhaltung und Freiheit. Was das deutsche Volk dem Heere verdankt, läßt sich kurz zusammenfassen in ein einziges Wort, nämlich: Alles.

Verantwortlichkeit

Das Heer erzog zur **unbedingten Verantwortlichkeit** in einer Zeit, da diese Eigenschaft schon sehr selten geworden war, und das Drücken von derselben immer mehr an die Tagesordnung kam, ausgehend von dem Mustervorbild aller Verantwortungslosigkeit, dem Parlament.

Es erzog weiter zum

persönlichen Mute

in einem Zeitalter, da die Feigheit zu einer grassierenden Krankheit zu werden drohte, und die Opferwilligkeit, sich für das allgemeine Wohl einzusetzen, schon fast als Dummheit angesehen wurde, und klug nur mehr derjenige zu sein schien, der das eigene Ich am besten zu schonen und zu fördern verstand; es war die Schule, die den einzelnen Deutschen noch lehrte, das Heil der Nation nicht in den verlogenen Phrasen einer internationalen Verbrüderung zwischen Regern, Deutschen, Chinesen, Franzosen, Engländern usw. zu suchen, sondern in der Kraft und Geschlossenheit des eigenen Volkstums.

Entschlußkraft

Das Heer erzog zur **Entschlußkraft**, während im sonstigen Leben schon **Entschlußlosigkeit** und **Zweifel** die Handlungen der Menschen zu bestimmen begannen. Es wollte etwas heißen, in einem Zeitalter, da die Neunmalklugen überall den Ton angaben, den Grundsatz hochzuhalten, daß ein Befehl immer besser ist als keiner. Das Heer erzog zum **Idealismus** und zur **Hingabe an das Vaterland** und seine Größe, während im sonstigen Leben **Habsucht** und **Materialismus** um sich gegriffen hatten. Es erzog ein einiges Volk gegenüber der Trennung in Klassen.

Männer!

Als höchstes Verdienst aber muß dem Heere des alten Reiches angerechnet werden, daß es in einer Zeit der allgemeinen Majorisierung der Köpfe die Köpfe über die Majorität stellte. Das Heer hielt gegenüber dem jüdisch-demokratischen Gedanken einer blinden Anbetung der Zahl den Glauben an die **Persönlichkeit** hoch. So erzog es denn auch das, was die neuere Zeit am nötigsten brauchte: **Männer**. ---

Was viele Deutsche in Verblendung oder bösem Willen nicht sehen wollten, erkannte die fremde Welt: das deutsche Heer war die gewaltigste Waffe im Dienste der Freiheit der deutschen Nation und der Ernährung ihrer Kinder."

Wie nötig Deutschland dieses Instrument hatte, zeigte sich in den um die Jahrhundertwende einsetzenden neuen Weltwirren.

Dem Weltkrieg entgegen

Neue Weltwirren

England überwältigte im Burenkrieg das letzte freie Volk Afrikas. Durch den Boxeraufstand in China wurde das Erwachen der asiatischen Völker offenbar. Der Ferne Osten trat in den Aktionskreis der europäischen Mächte. 1902 schloß England mit Japan ein Bündnis, und 1904 erleben wir den russisch-japanischen Krieg um die Mandschurei.

„Entente Cordiale“

Im selben Jahre spaltete sich Europa endgültig in zwei feindliche Lager. 1904 schloß England mit Frankreich ein „herzliches Bündnis“, die „Entente Cordiale“, dem später auch Rußland beitrug, und das sich dadurch zu einem kriegerischen Offensivbündnis gegen den Dreibund auswuchs, dem Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien angehörten.

Die Auseinandersetzungen gingen weiter. Die nächsten Jahre waren durch die Marokkokrise und das Wiederauftauchen des Balkanproblems gekennzeichnet.

1898 war der alte Gegensatz zwischen Frankreich und England wegen der Nilländer im Fashoda-Konflikt gefährlich aufgeflammt, aber durch das weise Nachgeben Frankreichs beigelegt worden. Als dann unter König Eduard VII. (1901 bis 1910) England eine Annäherungspolitik an Frankreich trieb, da wurde beim Abschluß der Entente Cordiale am 8. April 1904 auch eine endgültige Neuverteilung der Welt, vornehmlich Nordafrikas, vorgenommen, wobei Deutschland wiederum ausgeschaltet wurde, während sowohl Italien und Spanien als auch Rußland mittelbar daran beteiligt wurden. Diese Regelungen entsprachen nach angelsächsischen Anschauungen der natürlichen Ordnung, während sie nach der französischen Meinung nur unteilgbare, ewige Rechte erfüllten.

Marokko-Krise

Deutschland widerstrebte vor allem der Besitzergreifung Marokkos durch Frankreich, da dieses nicht nur dadurch einen bedeutsamen Gebietszuwachs erlangt hätte, sondern der deutschen Wirtschaft ein aussichtsreicher Markt verloren ging.

Als zur Lösung der Marokko-Frage am 7. Januar 1906 zu Algeciras eine Konferenz der europäischen Mächte zusammentrat, sah sich Deutschland genötigt,

die Frankreich unterstützende Politik Englands und Rußlands zu bekämpfen. Da sich Italien im Hintergrund hielt und Oesterreich-Ungarn ebenfalls passiv blieb, erhielt Frankreich das Recht, das Maurenreich „friedlich zu durchdringen“.

Wie das gemeint war, offenbarte sich im März 1911, als der Sultan Muleh Safid in Fez von aufständischen Bergstämmen belagert wurde und Frankreich um Hilfe bat. Am 21. Mai rückte ein französisches Heer in Fez ein und blieb im Lande! Spanien besetzte den ihm als Interessengebiet zugewiesenen Teil. Deutschland glaubte, durch eine starke Geste sein Recht geltend machen zu müssen und schickte das Kanonenboot „Panther“ nach Agadir. Jetzt aber entrüstete sich England über den deutschen „Imperialismus“. Es ließ keinen Zweifel über seine Kriegsbereitschaft. Der damalige Schatzkanzler und spätere Ministerpräsident Lloyd George sprach davon, daß England sich nicht so behandeln lassen könnte, als ob seine Meinung und Interessen kein Gewicht mehr im Räte der Völker hätten.

Deutschlands Friedensliebe

Es ist das unbestreitbare Verdienst der damaligen deutschen Regierung, den Frieden mit allen Mitteln gehalten zu haben, obwohl ein Krieg Deutschland aussichtsreich erscheinen mußte.

Das französische Heer war nicht bereit, die Flotte ohne Schießwaffenvorräte, die Befehlsgewalt gemindert und die Regierung durch innere Schwierigkeiten an voller Kraftentfaltung gehindert.

Englands Feldarmee war in alle Teile der Welt verzettelt.

Rußland hatte seine Truppen so weit nach dem Innern und Süden verschoben, daß es das Gewicht seines Heeres nicht rasch genug zur Wirkung bringen konnte.

Oesterreich-Ungarns Armee war dagegen seit 1908 bedeutend gekräftigt, das deutsche Wehrwesen in unermüdlicher Arbeit zur Reife gediehen. Dazu sprachen gewichtige politische Gründe für einen „Präventivkrieg“.

Die deutsche Regierung hielt sich jedoch streng an das politische Testament Bismarcks, der in seiner berühmten Reichstagsrede am 6. Februar 1888 (mit dem Schluß „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt“) ausgeführt hatte:

„Mit der gewaltigen Maschine, zu der wir das deutsche Heerwesen ausbilden, unternimmt man keinen Angriff. — Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist; es muß ein Volkskrieg sein; es muß ein Krieg sein, der mit Enthusiasmus geführt wird wie der von 1870, wo wir ruchlos angegriffen wurden.“

Ein Krieg, zu dem wir nicht vom Volkswillen getragen werden, der wird geführt werden, wenn schließlich die verordnenden Obrigkeiten ihn für nötig halten und erklärt haben; er wird auch mit vollem Schneid und vielleicht siegreich geführt werden, wenn man erst einmal Feinde bekommen und Blut

gesehen hat; aber es wird nicht von Hause aus der Glanz dahinter sein wie in einem Kriege, wenn wir angegriffen werden. Dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine ausbrennen und von Gewehren starren, und es wird kein Feind wagen, mit diesem Furor teutonicus, der sich bei dem Angriff entwickelt, es aufzunehmen.“

1914 mußten wir unter wesentlich ungünstigeren Bedingungen den schwersten Krieg aufnehmen, den je ein Volk geführt hat. Er hatte jedoch durchaus den Charakter des von Bismarck hier gezeichneten heiligen Verteidigungskrieges: „Das ganze Deutschland braunte auf.“

Die bosnische Krise

1908 bereits hatte Deutschland durch sein Verhalten einen Krieg verhindert. Rußland wandte 1905 nach Beendigung des fernöstlichen Krieges mit Japan und Niederwerfung der Revolution seine ganze Kraft wieder dem Balkan zu. Durch die panslawistische Propaganda unterstützte es die Balkanvölker in ihrem Kampf gegen die Türkei und Oesterreich-Ungarn, das zunehmend durch das erstarkende Nationalbewußtsein seiner siebenzehn verschiedenen Völker innerlich gefährdet war.

Da trat 1908 ein unerwartetes Ereignis ein: Junge Offiziere der türkischen Armee eroberten die Macht und gingen daran, den alten Osmanenstaat gründlich von innen heraus zu erneuern.

Unter dem Zwang der Verhältnisse entschloß sich Wien zu handeln, ehe es auf dem Balkan, wie Deutschland in Afrika, vor vollendete Tatsachen gestellt wurde: Es verleihte im Oktober 1908 die ihm zur Verwaltung übertragenen Landschaften Bosnien und Herzegowina seinem Staatsverbände ein.

Vorher schon hatte sich am 19. Juli 1908 König Eduard VII. bei einer Zusammenkunft mit dem Zaren Nikolaus II. auf der Reede von Reval über ihre gemeinsame Balkanpolitik verständigt. Nun erhob England schärfsten Einspruch wegen der bosnischen Lösung. Obwohl sich Frankreich infolge innerer Sorgen sehr zurückhielt, pochten England und Rußland um so heftiger auf die Behebung der Rechtsverletzung. Rußlands Außenminister Iswolsti hatte zwar früher seine Zustimmung zu einer solchen Regelung gegeben. Wien sollte als Gegenleistung sich dafür einsetzen, daß russische Kriegsschiffe in Zukunft die Dardanellen durchfahren dürften, womit aber Englands Weg nach Indien bedroht gewesen wäre.

Habsburgs Doppelspiel

Aber nicht nur England und Rußland trieben eine solche Doppelpolitik: Zusammenarbeit gegen Deutschland und im übrigen Streit um die einander widerstrebenden Ansprüche und Belange in Asien und Europa; auch Oesterreich-Ungarn, das mit Deutschland seit 1879 doch eng verbündet war, handelte zweideutig. Erst vereinbarte es mit Rußland die Annexion Bosniens und der Herzegowina, ohne Berlin davon das geringste mitzuteilen, und als sich nun plötzlich Schwierigkeiten erhoben, da waren wir wieder recht, aus der Verlegenheit zu helfen.

Durch Rußlands hartnäckige Haltung spitzte sich die Lage nämlich so zu, daß als einziger Ausweg der Krieg erschien. Oesterreich-Ungarn hatte zwar erfolgreich versucht, mit der Türkei, der ja die annektierten Länder formell noch gehörten, zu einer Verständigung zu kommen. Während England darauf nach außen hin auch nachgab, stärkte es doch insgeheim Rußland den Rücken, das wiederum Serbien vorschiedte, gegen den „Raub serbischen Landes“ feierlich zu protestieren und gleichzeitig zu mobilisieren.

Griffen Rußland und Serbien nun wirklich zu den Waffen, so sah sich Oesterreich-Ungarn mit dem Verderben bedroht, wenn es allein blieb. Aber auch schon eine diplomatische Niederlage, nur durch Bedrohung herbeigeführt, mußte das große Donaureich schwer schädigen und seine Bündnisfähigkeit herabsetzen.

Deutsche Ribelungentreue

Da griff Deutschland ein. Am 29. März 1909 hielt der Reichskanzler Fürst Bülow eine Reichstagsrede, bei der er u. a. eine Instruktion anführte, die er in diesen Tagen an den deutschen Botschafter in Wien ergehen ließ. Es hieß darin, die deutsche Staatsleitung hätte weder Veranlassung noch Neigung, das Vorgehen Oesterreich-Ungarns zu kritisieren, wohl aber den festen Willen, in Erfüllung ihrer Bündnispflichten an Oesterreichs Seite zu stehen und zu bleiben. Auch für den Fall, daß Schwierigkeiten und Komplikationen entstehen sollten, würde der Verbündete auf sie rechnen können.

Im Verlaufe der Rede äußerte Bülow: „Meine Herren, ich habe irgendwo ein höhnisches Wort gelesen über unsere Vasallenschaft gegenüber Oesterreich-Ungarn. Das Wort ist einfältig. Es gibt hier keinen Streit um den Vortritt wie zwischen den beiden Königinnen im Ribelungenliede; aber die Ribelungentreue wollen wir aus unserem Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn nicht ausschalten, die wollen wir gegenseitig wahren...“

Gemäß diesen Ausführungen legte die deutsche Regierung unter ernstem Hinweis auf die Gefahr eines europäischen Krieges einen Vermittlungsvorschlag vor, der von den Großmächten sofort angenommen wurde und Serbien eine demütigende Berzichterklärung auf den „Anschluß“ Bosniens und der Herzegowina auferlegte.

Serbien gab nach und verpflichtete sich dadurch Rußland. In Zukunft mußte ein österreichisch-serbischer Krieg Rußland, Frankreich und Deutschland infolge der geschlossenen Bündnisse mit hineinziehen. Englands Haltung dabei blieb noch zweifelhaft.

Habsburg versagt

Für Wien konnte es aber nach einem solchen imperialistischen Schritt nur eins geben: auf dem eingeschlagenen Weg fortzuschreiten, denn ein Stillstehen oder gar Zurückweichen mußte naturnotwendig den inneren Zusammenbruch herbeiführen. Zu diesem Zwecke galt es, endgültig den Vernichtungskampf gegen das Deutschtum im Habsburger Staat aufzugeben, sowie die südslawische Frage zu lösen, d. h. Serben, Kroaten und Slowenen kulturelle Autonomie zu gewähren und ihre politischen Kräfte für den Kampf nach außen zu verwenden,

statt sie gegen den Staat arbeiten zu lassen. Die Probleme auf dem Balkan waren wieder in Fluß geraten. Die Völker strebten, sich in eigenen Nationalstaaten zu vereinen. Rußland schürte mit seiner panslawistischen Propaganda den Haß gegen den Habsburger Staat, der sich auf die reichsdeutsche Hilfe verließ, ohne umgekehrt bereit zu sein, dem Deutschen Reich im Notfalle so tatkräftig beizustehen.

Adolf Hitler, der diese Jahre in Wien miterlebte, hat in „Mein Kampf“ die Lage in kurzen Strichen so gekennzeichnet:

„Mich packte schon in Wien der Zorn, wenn ich den Unterschied betrachtete, der zwischen den Reden der offiziellen Staatsmänner und dem Inhalt der Wiener Presse von Zeit zu Zeit in Erscheinung trat, dabei war Wien aber doch noch, wenigstens dem Scheine nach, eine deutsche Stadt. Wie anders aber lagen die Dinge, wenn man von Wien oder besser von Deutsch-Oesterreich weg in die slawischen Provinzen des Reichs kam. Man brauchte nur Prager Zeitungen in die Hand zu nehmen, um zu wissen, wie das ganze erhabene Gaukelspiel des Dreibundes dort beurteilt wurde. Da war für dieses ‚staatsmännische Meisterstück‘ schon nichts mehr vorhanden als blutiger Spott und Hohn. Man machte im tiefsten Frieden, als die beiden Kaiser gerade die Freundschaftsküsse einander auf die Stirne drückten, gar keinen Hehl daraus, daß dieses Bündnis erledigt sei an dem Tage, an dem man versuchen würde, es aus dem Schimmer des Nibelungen-Ideals in die praktische Wirklichkeit zu überführen.“

Deutschland hält trotzdem die Treue

Italien verblieb zwar äußerlich noch beim Dreibund, ging aber schon 1909 mit den Entente-Mächten geheime Abkommen über seine Haltung im Kriegs-falle ein. Nur Deutschland hielt starr am Bund mit Oesterreich-Ungarn fest, obwohl Bismarck am 6. Februar 1888 im Reichstag ausgeführt hatte:

„Keine Großmacht kann auf die Dauer in Widerspruch mit den Interessen ihres eigenen Volkes an dem Wortlaut irgendeines Vertrages leben, sie ist schließlich genötigt, ganz offen zu erklären: die Zeiten haben sich geändert, ich kann das nicht mehr — und muß das vor ihrem Volke und vor dem vertragschließenden Teile nach Möglichkeit rechtfertigen. Aber das eigene Volk ins Verderben zu führen an dem Buchstaben eines unter anderen Umständen unterschriebenen Vertrages, das wird keine Großmacht gut heißen. Das liegt aber in diesen Verträgen in keiner Weise drin. Sie sind eben — nicht nur der Vertrag, den wir mit Oesterreich geschlossen haben, sondern ähnliche Verträge, die zwischen uns und anderen Regierungen bestehen, namentlich Verabredungen, die wir mit Italien haben — sie sind nur der Ausdruck der Gemeinschaft in den Bestrebungen und in den Gefahren, die die Mächte zu laufen haben.“

Deutschland hingegen blieb über den Vertragswortlaut hinaus noch tren, als sich im Jahre 1912 die Möglichkeit einer Verständigung mit Rußland — auf Kosten der Habsburger Monarchie — bot. Sie scheiterte, wie die Flottenverhandlungen mit England im selben Jahr außerdem noch daran, daß die deutsche

Regierung sich über die Rolle nicht klar war, die sie in Europa spielen wollte; es fehlte ihr jegliches außenpolitisches Programm, was sich im Weltkrieg noch besonders bitter rächen sollte. So ließ man sich weiter mittreiben: Rußland brachte 1912 einen Balkanbund zuwege, dem Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland angehörten, die in einem schnellen Feldzug die Türkei aus Europa hinausdrängten, um sich dann über die Verteilung der Beute selbst in die Haare zu geraten. Rußland vermittelte; Bulgarien war der Leidtragende. Frankreich führte gleichzeitig die dreijährige Dienstzeit ein, erhöhte seine Militärausgaben und verpflichtete Rußland durch Gewährung von Riesenanleihen zum Ausbau seines Heeres und der Kriegsmittel.

Europa war mit Hochspannung geladen, es fragte sich nur, wann und wo der auslösende Funke überspringen sollte.

Der Funke ins Pulverfaß

Da fielen am 28. Juni 1914 in Serajewo zwei Schüsse, denen der österreichische Thronfolger und seine Gemahlin zum Opfer fielen.

Attentate waren auf dem Balkan nichts Neues. Allein in Serajewo wurden in den vorangegangenen Jahren mehrere versucht. Der Attentäter war diesmal ein serbischer Student, der aus glühender Vaterlandsliebe dieses Verbrechen beging, weil er glaubte, damit einen Krieg Oesterreich-Ungarns gegen Serbien verhüten zu können. Weiter wollte er die Rechte seiner slawischen Brüder betonen und erschöß gerade den Mann, der als größter Slawenfreund galt, der die beiden Staatsvölker, Deutsche und Ungarn, haßte.

Geheime Mächte

Der Attentäter war weiter nur das Werkzeug zweier Gruppen: einmal wurde er direkt dazu angestiftet durch den Obersten im serbischen Generalstab, Dimitrijevič, der schon 1903 die Führung der Offiziere hatte, welche den serbischen König und die Königin damals im Belgrader Schloß ermordeten. Er war das Haupt eines geheimen Offiziersbundes, der „Schwarzen Hand“, die 1914 in schwerem Streit mit den serbischen Zivilbehörden lag und sich durch einen Krieg die Rückgewinnung ihres früheren Einflusses versprach.

Aber auch diese Offiziere wiederum waren nur Werkzeuge in der Hand geheimer Mächte. Es ist der Nachweis gelungen, daß die Freimaurer die Vernichtung des Habsburger-Staates beschlossen hatten. Von Paris gingen über Prag nach Belgrad und Moskau geheime Fäden. Da die führenden Kreise der Freimaurerlogen vom „Groß-Orient“ maßgebend an der französischen Rüstungsindustrie beteiligt waren, so darf man letzten Endes hier die wahren Kriegsschuldigen suchen. Sie hatten auch in den vergangenen Jahren durch eine zielbewußte Propaganda die Völker in deutschfeindlichem Sinne verhetzt.

Das Ultimatum

Die Wiener Regierung ordnete sofort nach dem Attentat eine genaue Untersuchung an, die erwies, daß ihm eine umfangreiche Verschwörung zugrunde lag,

deren Fäden nach Belgrad liefen. Demgemäß forderte Oesterreich-Ungarn am 23. Juli 1914 in ultimativer Form die Annahme und Veröffentlichung einer genau vorgeschriebenen Erklärung, in welcher die serbische Propaganda im kaiserlich-österreichischen Staat verurteilt und verboten wurde. Der Träger dieser Propaganda, der serbische Volksverein „*Narodna Odbrana*“ sollte unter Mitwirkung österreichisch-ungarischer Beamter aufgelöst und gegen die in Serbien zu suchenden Teilnehmer an dem Mord von Serajewo eine Untersuchung eingeleitet werden, an der ebenfalls österreichisch-ungarische Organe mitzuwirken hatten. Darüber hinaus ging die weitere Forderung, österreichische Beamte an der Unterdrückung der gegen die Donaumonarchie gerichteten Bestrebungen teilnehmen zu lassen. Diese Note wurde auf 48 Stunden befristet und sollte entweder mit Ja oder mit Nein beantwortet werden.

Die entscheidende Frage war, wie sich Rußland dazu stellen würde. In den vorangegangenen drei Tagen hatte der französische Ministerpräsident Poincaré zum Besuche des russischen Zaren in Petersburg gewillt. Er hatte dabei Rußland der französischen Hilfe in jedem Kriegsfall versichert.

Der Schritt in den Weltkrieg

Die serbische Regierung wandte sich nun sofort an Petersburg, dessen Antwort sich verzögerte. Da sie allein zu schwach war, Oesterreich-Ungarn Widerpart zu bieten, sah sie sich genötigt, das Ultimatum anzunehmen. Sie wartete damit allerdings bis zur letzten Stunde, und 90 Minuten vor Ablauf der Frist traf auch aus Petersburg die telegraphische Nachricht ein, daß Rußland das brüderliche Serbien mit allen Mitteln unterstützen würde.

Das war der entscheidende Schritt in den Weltkrieg.

Serbien lehnte die bereits beschlossene vorbehaltlose Annahme der Note ab und rief zu den Waffen. Vom 25. Juli an befand sich Oesterreich-Ungarn mit Serbien im Kriegszustand, am 28. Juli erfolgte die Kriegserklärung an die serbische Regierung, ohne daß sofort oder in den nächsten Tagen ein bewaffnetes Einschreiten erfolgt wäre.

Frankreich und Rußland hatten sofort nach Bekanntwerden des österreichischen Ultimatums im geheimen zu mobilisieren begonnen. Am 29. Juli mittags gelang es dem russischen Generalstabschef, vom Zaren die Unterschrift für die Gesamtmobilmachung zu erreichen, die aber später infolge eines Telegramms des deutschen Kaisers von ihm widerrufen wurde. Daraufhin erklärten die Militärs wahrheitswidrig, dies sei nicht mehr möglich, da der Befehl bereits weitergeleitet sei.

In Frankreich ermächtigte am 1. August 1914 die Regierung in einem Ministerrat, der von 9 bis 13 Uhr dauerte, den Kriegsminister, um 16 Uhr den Mobilmachungsbefehl herauszugeben.

Deutschland sucht zu retten

Von Berlin aus war vorher nochmals versucht worden, mit England zusammen den ganzen Konflikt beizulegen. Noten und Telegramme wurden

zwischen den Mächten gewechselt, aber sie konnten das Schicksal nicht mehr aufhalten, da sowohl Rußland wie Frankreich fest entschlossen waren, gegen Deutschland den Krieg zu eröffnen. Die deutschen Kriegsschuldforscher, in erster Linie Alfred von Wegener und Graf Montgelas, haben an Hand der Aktenveröffentlichungen bis ins einzelste nachgewiesen, daß Deutschland und seine Regierung alles getan haben, um den Kriegsausbruch zu vermeiden.

Die Kriegsschuldlüge

Umso niederträchtiger ist aber die Kriegsschuldlüge, die in Artikel 231 des Versailler Diktates verankert ist, und nicht nur dazu diente, dem deutschen Volke die ungeheuerlichsten Lasten aufzulegen, sondern ihm auch seine Ehre zu rauben. Der Wortlaut ist folgender: „Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben.“

Frankreich zum Kriege fest entschlossen

Kennzeichnend für die damalige Haltung der Feindmächte sind auch die Mitteilungen des russischen Militärattachés in Paris, die er am 1. August, 1 Uhr morgens, nach Petersburg drahtete: „Der französische Kriegsminister eröffnete mir in gehobenem, herzlichem Tone, daß die Regierung zum Krieg fest entschlossen sei und bat mich, die Hoffnung des französischen Generalstabs zu bestätigen, daß alle unsere Anstrengungen gegen Deutschland gerichtet seien und Oesterreich als *quantité négligeable* behandelt werde.“ Auf das, eine Stunde vorher von Deutschland an Rußland überreichte Ultimatum wurde demzufolge keine Antwort mehr gegeben. Berlin hatte mitgeteilt, daß Deutschland mobilmachen müsse, falls nicht Rußland binnen zwölf Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland einstelle und hierüber bestimmte Erklärungen abgäbe.

August 1914

Am 1. August, 6 Uhr nachmittags, erfolgte die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland.

Am 2. August erklärte Italien seine Neutralität und übernahm England förmlich den Schutz der französischen Küsten und der französischen Schifffahrt gegen die deutsche Flotte.

Am 3. August, 6 Uhr nachmittags, erfolgte die Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich.

Am 4. August brach Belgien die Beziehungen zu Deutschland ab. England protestierte gegen die Verletzung der belgischen Neutralität und mobilisierte sein Landheer. Abends um 7 Uhr verlangte es innerhalb fünf Stunden eine befrie-

digende Antwort auf seine Protestnote, und, da die deutsche Regierung es weiter ablehnte, darauf einzugehen, erklärte England an Deutschland den Krieg.

Am 5. August erklärte schließlich noch Oesterreich-Ungarn an Rußland den Krieg, und

damit nahm das Schicksal seinen Gang.

Weltkrieg — Weltwende

„Als der europäische Krieg entbrannte, zerrissen alle geistigen Verbindungen zwischen den kriegführenden Nationen, gerieten alle menschlichen Beziehungen in unheilvolle Verwirrung. Das alte Europa wurde auf einem Scheiterhaufen verbrannt, zu dem die Wälder, die Städte und Dörfer Belgiens, Frankreichs, des Elsaß, Ostpreußens, Serbiens, Polens, Galiziens, Rumäniens und die Obsthalden Friauls das Holz steuerten. Ungezählte Hekatomben von Menschen sanken daran nieder, über die Kornsteppen des Ostens und die Kulturträger des Westens brausten die „apokalyptischen Reiter“. So schildert Hermann Stegemann in seiner großen „Geschichte des Krieges“ den Beginn des Weltringens, das im Juli 1914 seinen Anfang nahm und zur Schicksalswende der ganzen Welt werden sollte.

Das deutsche Volk begann seinen Leidensweg, auf dem es innerlich umgeschmolzen und geläutert wurde. Was faul am Zweiten Reiche war, ging unter. Auch manches Edle verbrannte mit. Aber in den Herzen der deutschen Menschen keimte eine Hoffnung auf Wiedergeburt und wurde immer stärker, als der unbekannte Soldat des Weltkrieges sich ihrer annahm.

Deutsche Revolution

Im parteiamtlichen „Schulungsbrief“ finden wir dieses Geschehen in die Worte gebannt: „Der Deutsche fand wieder zum Deutschen, vergaß Klassen und Stände und schickte sich an, den Maßstab zu zerbrechen, der seit 100 Jahren gottgewollte Gültigkeit zu haben schien. Aus Krämerseelen wurden Soldaten, aus Klassenkämpfern formte Kanonendonner heroische Kämpfer für Volk und Vaterland. Verweht vom Sturm der Stunde waren die Nebel marxistischer Traumgebilde; Marschschritt zerstampfte die Lehre vom Ich. Männer, denen gestern nichts heiliger schien als jene Melodie der Internationale, zogen heute dem Feind entgegen, auf den Lippen das Lied der Deutschen.

Vier Jahre marschierte und stürmte der graue Soldat in klarem Bewußtsein, daß es um Sein oder Nichtsein seines Volkes ging. Im Schlamm der Trichterfelder aber versanken Werte, die keine mehr waren. Granaten zerfetzten eine morsche Zeit. Ohne Belang war hier, was in der Heimat noch immer galt.

Der Glaube an den Führer

Unbesiegt, aber verraten, kehrte 1918 verbittert der graue Kämpfer heim. War alles vergeblich gewesen? Alles umsonst? Sollte deutsches Heldentum

untergehen, im Strudel schlauer Feigheit, in triumphierender Niedertracht, in Schwäche und Verrat? Der Soldat galt nichts mehr im Lande, aber dennoch keimte in seiner Seele der Glaube, der einst geboren wurde im Tosen der Schlachten.

Er rang nach Gestaltung, suchte ein Ziel!

Und einer erkannte das Ziel. Er, ein Kämpfer der Front, rief auf zum unerbittlichen Widerstand, zeigte den Weg, formte aus dem Gefühl das Erkennen und schuf das Gesetz einer neuen Idee!

**Was uns als Traum durch die Jahrtausende der deutschen
Geschichte begleitete, ist 1938 Wirklichkeit geworden: das
Dritte Reich, Großdeutschland, das ewige Reich der Deutschen:**

„Das Heilige Germanische Reich Deutscher Nation“

„Nationalpolitische Aufklärungsschriften“

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Frercks:
„Das rassistische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — Von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — Die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansfrh. Sohns:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Karl Baumböck:
„Juden machen Weltpolitik“
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland im Donaauraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Kloss:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Durch jede Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Propaganda-Verlag Paul Godtmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 4

Abriss der
Geschichte
der
Bewegung

Nach Daten und Berichten zusammengefaßt

von Heinz Oskar Schaefer

**„Gegen die Herausgabe der Schrift werden
seitens der NSDAP keine Bedenken erhoben.“**

**Der Vorsitzende der parteiamtlichen Prüfungs-
Kommission zum Schutze des NS-Schrifttums.**

Berlin, den 7. September 1935.

**„Diese Schrift wird der NSDAP, ihren Gliederungen
und angeschlossenen Verbänden sowie den außerpartei-
lichen Organisationen und Körperschaften zur An-
schaffung und Förderung empfohlen.“**

**Hauptstelle für Schrifttumpflege bei dem
Beauftragten des Führers für die gesamte geistige
und weltanschauliche Erziehung der NSDAP.**

Berlin, den 6. Mai 1936.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Führer und Weltanschauung	4
Die Entwicklung der NSDAP bis 1923	8
Die Erhebung vom 8./9. November 1923	10
Arbeit im Stillen	15
Kampf mit dem parlamentarischen System	18
Auseinandersetzung mit dem alten Konservatismus ...	22
Die revolutionäre Entscheidung	25

1942

**Im Propaganda-Verlag Paul Hohmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.**

Wagnerdruck, Berlin

Abriß der Geschichte der Bewegung

Der gewaltige Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution hat — politisch gesehen — einen Abschluß gefunden, der es gestattet, das geschichtliche Werden der Bewegung rückschauend und zusammengefaßt zu betrachten. Die Besinnung auf die Vergangenheit wird sogar notwendig in dieser Zeit, die völlig von bewegenden Ereignissen, umwälzenden Maßnahmen und der rastlosen Arbeit am Bau des Neuen Reiches ausgefüllt ist, und in der daher der leidenschaftliche und opferreiche Kampfverlauf von den Anfängen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei bis zu ihrem Siege leicht vom deutschen Volke zu selbstverständlich genommen werden könnte. Hinzu kommt: die vergangenen Jahre haben eine Anzahl von Schriften über die Bewegung hervorgebracht, deren größter Teil völlig unzulänglich ist. Die meisten von ihnen weisen den Fehler auf, daß sie unterlassen, an den Ausgangspunkt der Beschreibung zwei Tatsachen zu stellen, die für die Geschichte der Bewegung entscheidend sind:

Die Gestalt des Führers und das weltanschauliche Fundament der nationalsozialistischen Bewegung!

Führer und Weltanschauung

Der Führer

Am Anfang der nationalsozialistischen Bewegung steht ein Mann: Adolf Hitler!

Sein Geist und Wille waren es, die Tausende instinktiv in den Bann der Bewegung zogen; durch seinen Mut und Glauben entschied sich der Kampf um Deutschland, gelangte der Selbsterhaltungstrieb der Nation zum siegreichen Durchbruch. Charakter und Tat Adolf Hitlers wurden zum lebendigen Gesetz in der Bewegung.

Die Lebensgeschichte des Führers, die am Anfang jeder Geschichte der Bewegung stehen muß, ist zu bekannt, als daß sie hier noch einer besonderen Darstellung bedarf. Die eindrucksvollste Beschreibung gibt Adolf Hitler selbst in seinem Werk „Mein Kampf“, das heute Besitz aller Deutschen ist. Die Zeitspanne vom 20. April 1889 bis zum Waffenstillstand, welche die Jugend, die Arbeiter- und Studienzeit und den Weltkrieg umfaßt, ist noch nicht von politischer Bedeutung. In diesem Lebensabschnitt ist Adolf Hitler Künstler und Soldat, allerdings innerlich schon lange bewegt von bestimmten völkischen und sozialen Erkenntnissen. Erst das niederschmetternde Erlebnis des 9. November 1918 führt zu jenem Wendepunkt seines Lebens, der das Schicksal des deutschen Volkes entscheiden sollte.

Als er, der Gefreite und Meldegänger, der Grübler und hilfsbereite Kamerad, Ende 1918 gasblind im Reservelazarett zu Pasewalk liegt, da sieht er mit letzter Klarheit das Schicksal seines Volkes, den verlorenen Krieg und die kommende Not und Schmach. Zugleich aber erkennt er auch den einzigen Weg zur Rettung und Freiheit. Er hat diese bedeutsamen Stunden im 7. Kapitel von „Mein Kampf“ geschildert. Nach dem erschütternden Selbstbekenntnis schreibt er am Ende des letzten Abschnitts: „Ich aber beschloß, Politiker zu werden.“

Von diesem Tage an beginnt die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung.

Aus dem Erlebnis des Großen Krieges schuf der unbekannte Frontsoldat Adolf Hitler die Idee des Dritten Reiches und legte den Grundstein zur Wiedergeburt Deutschlands.

An der Gestalt und Tat Adolf Hitlers erweist sich, daß die Geschichte der Völker stets von einzelnen großen Persönlichkeiten gemacht wird, die mit der Anziehungskraft einer monumentalen und zugleich einfachen Idee Männer um sich zu scharen vermögen, die bereit sind, ihr Leben rücksichtslos für Führer und Glauben ein-

20. April 1889
Hitler geb. in
Braunau a. Inn

9. Novemb. 1918
Zusammenbruch

zusehen. Auch vor Adolf Hitler hat es Propheten und Rinder großer Gedanken gegeben; der Ausbruch des deutschen Volkstums begann schon hundert Jahre früher. Allein jenen Männern gelang es nicht, die ganze Nation für ihre Gedanken zu gewinnen. In Adolf Hitler und seiner Bewegung aber kam das deutsche Wesen so klar und überzeugend zum Ausdruck, daß er schließlich das ganze Volk mitriß, mitreißen mußte.

Der Anfang

Die „Deutsche Arbeiter-Partei“, am 5. Januar 1919 von dem Schriftsteller Karl Harrer und dem Schlosser Anton Drexler gegründet, war ein völlig bedeutungsloser nationaler Verein, als Adolf Hitler sie kennenlernte. Was diese wenigen Männer zusammenschloß, war der stille Protest gegen die Zerstörung des Geistes der unbesiegt heimgekehrten Grauen Front, der damals die Herzen der besten Patrioten erfüllte. In ihnen glühte die gemeinsame Sehnsucht nach einer neuen Freiheitsbewegung, sie einigte das zaghafte Suchen nach den Möglichkeiten einer deutschen Erhebung. Erst Adolf Hitlers Entschluß, gerade mit dieser Handvoll Menschen die ersehnte Erhebung der Nation vorzubereiten und durchzuführen, macht aus ihr in ständigem Wachsen die gewaltige Organisation, die heute Millionen hinter ihrer Fahne vereint.

5. Jan. 1919
DAP gegründet

Hitler, nach der Befreiung Münchens von der Räterediktatur im Mai 1919 zum „Bildungssoffizier“ des 1. bayerischen Schützenregiments Nr. 41 ernannt, besucht im dienstlichen Auftrage Vorträge und Versammlungen und nimmt auch selber Gelegenheit, außerhalb des Regiments zu sprechen. Damals schwebt ihm die Schaffung einer „Sozialrevolutionären Partei“ vor. So kommt er im September 1919 zu einem Diskussionsabend der „Deutschen Arbeiter-Partei“, besucht mehrfach ihre Versammlungen und wird, da er sich lebhaft an den Aussprachen beteiligt, ohne viel Fragen als 7. Mitglied aufgenommen. Hitler ist also — formal gesehen — nicht der Gründer der Partei, aber er ist der eigentliche Schöpfer der nationalsozialistischen Bewegung. Denn mit diesen ersten sieben Mann ist er ausgezogen, ohne Namen, ohne Mittel, ohne Stellung und Ansehen, allein mit dem Ziel, Deutschland zu erobern; er hat Reden und Glauben jener Männer, zu denen er stieß, in die Tat umgesetzt.

Sept. 1919
Hitler lernt die
DAP kennen

Gleich zu Anfang übernimmt er die Propagierung der wenigen vorhandenen Zeitsätze der Partei auf Sprechabenden und Versammlungen. Aus diesen schmiedet er, selber als Redner und Politiker wachsend, das Programm der Bewegung mit den Hauptforderungen „Gemeinnutz vor Eigennutz“ und „Brechung der Zinsknechtschaft“. Am 24. Februar 1920 wurden zum erstenmal in einer großen gutbesuchten Massenversammlung im Festsaal des Hofbräuhauses zu

24. Febr. 1920
Partei-
programm

München die Fünfundzwanzig Programmpunkte unter jubelnder Zustimmung verkündet. Dieser Erfolg nach vielen fehlgeschlagenen Versuchen läßt die Münchener und besonders die Marxisten, die ohnehin durch die knallroten Plakate der **National-Sozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei**, wie sie sich später im August 1920 nennt, gereizt sind, zum erstenmal aufhören. Dieser Erfolg ist allein der unermüdlischen Arbeit der sieben Getreuen, vor allem dem unbeugsamen Glauben und dem persönlichen Mut Adolf Hitlers, zu verdanken. Sein Programm mußte schon deshalb einen tiefen Nachhall haben, weil hierin im Gegensatz zu den Programmen der unzähligen Parteien von Links bis Rechts erklärt wurde, daß „die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten“.

Mittlerweile hat sich ein Kreis neuer Anhänger um Hitler gebildet. Rudolf Heß, Alfred Rosenberg, Berchtold, Dietrich Eckart und Mann gehören dazu. Für den Saalschutz und zur Unterdrückung der Sprengungsversuche in den jetzt schlagartig einsetzenden Propagandaversammlungen der NSDAP wird eine „Ordnertuppe“ geschaffen, die sich aus alten Frontsoldaten und jungem Nachwuchs — meist aus den Freiköps — zusammensetzt; alle rücksichtslose Aktivisten, die dem Führer blindlings folgen.

Die neue Weltanschauung

Im Kreise der Kameraden entwickelt Adolf Hitler immer wieder seine Gedanken und bespricht mit ihnen die Grundlagen der neuen Weltanschauung*). Er konnte bei der Gestaltung dieser bahnbrechenden Idee von ganz persönlichen und doch allgemeingültigen Erlebnissen ausgehen, die sich damals in den Herzen der Krieger und der Jugend widerspiegelten.

Der Weltkrieg und die Revolte von 1918 hatten Adolf Hitler die Erkenntnisse aus seiner österreichischen Zeit bestätigt: die Führerschaft des kaiserlichen Deutschland konnte deshalb von den innen- und außenpolitischen Feinden überwunden werden, weil sie die Seele des Volkes nicht kannte. Das war die tiefste Ursache für den Zusammenbruch des Reiches auf der ganzen Linie. Gerade das Volk aber zu gewinnen, bezeichnete er als Ziel, um den Grundstein für einen neuen Nationalismus zu legen. Damit war freilich nicht das Ködern der Massen durch utopische Versprechen gemeint. Adolf Hitler hatte die sozialen Nöte und Forderungen der Handarbeiterschaft am eigenen Leibe erfahren. Er wußte: der neue Nationalismus konnte, im Gegensatz zum alten, nur dann Widerhall finden, wenn er zugleich die soziale Erneuerung auf seine

*) Siehe Heft 1 dieser Schriftenreihe: „Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“ vom Verfasser.

Fahne schrieb. Mit der sozialen Forderung, mit der Möglichkeit, an den materiellen und ideellen Gütern der Nation Anteil zu haben, würde die Handarbeiterschaft, und auf diese kam es vor allem an, wieder zu den Urquellen des deutschen Volkstums zurückfinden, denen sie durch die Marxisten- und Intellektuellenherrschaft einerseits und durch den Bildungs- und Geldsaddünkel des Bürgertums andererseits nach und nach entrissen war.

Die Kampfsparolen

Nach ewigen Naturgesetzen ist das Dasein eines Volkes nur dann gesichert, wenn es bewußt die Reinerhaltung der Rasse wie der Art pflegt. Rassenvermischung und Einpflanzung artfremder Lebensformen führen zur Entkräftung, Spaltung, Zwittertracht, schließlich zum Volkstod. Hier war der Hebel der Aufklärung anzusetzen. Die Lehre von der Rasse und Rassenseele wurde zu einer der heftigsten Kampfsparolen der NSDAP. Keine Lehre ist auch erbitterter angegriffen und verfolgt worden, gerade weil sie den liberal-marxistischen und auch den Humanitätsanschauungen von der Gleichheit aller Menschen ins Gesicht schlug.

Ein neuer Mensch, pflichtbewußt wie der Kämpfer an der Front, ein heiliger Wille, wie er aus den Augen der ersten Anhänger leuchtete, mußte geschaffen werden, um den künftigen Staat nach deutschem Wesen zu gestalten. Eine Umwertung aller Werte mußte die klare Richtung angeben, nach welcher der Nationalsozialist sein Leben einzustellen hat. Von nun an bis auf den heutigen Tag hat sich Adolf Hitler mit seinen nächsten Gefolgsmännern die Aufgabe gesetzt, präzise Richtlinien für die Erziehung der deutschen Menschen nach einem klaren Vorbild für den Aufbau des Staatsgefüges zu schaffen. Adolf Hitler hat die Männer gesucht und gefunden, die in der Lage waren, in Tat und Wort der Bewegung und damit dem kommenden Jahrhundert gültige Gedanken und Beispiele zu schenken.

Nationales Selbstbewußtsein, soziale Ehre und Gerechtigkeit, Reinerhaltung des Blutes, Rückkehr zum Volkstum und zur Idee des Ewig-Deutschen, das sind die revolutionären Grundgedanken der nationalsozialistischen Bewegung, die Adolf Hitler durch die Erläuterung der totalen Macht verwirklichen will.

In ihm ist so der Vollstrecker des Testaments der zwei Millionen Gefallenen des Weltkriegs auferstanden. Die Volksgemeinschaft, die ihm vorschwebte, ist nichts anderes als die aktive Gestaltung des künftigen Staates im Geist des Frontsozialismus, der alle Gegensätze, alles Fremde und Faule, Klassenhaß und Klassenhochmut radikal abgeschüttelt hatte. Als Gemeinschaft der Kämpfer stand die Front jederzeit einsatzbereit zur Verteidigung der Nation auf Leben und Tod, ohne Ansehen der Herkunft, des Standes, des Vermögens und der Bildung: einfach als Soldaten! Die

Verwirklichung dieses Ziels durch den Nationalsozialismus bedeutet also eine völlige weltanschauliche Umkehr von den Begriffen der verflochtenen Jahrhunderte.

Mit der Bewegung mußte ein neuer Geist durch einen neuen Menschen siegen.

Die Entwicklung der NSDAP bis zur Erhebung vom 8./9. November 1923

Protest gegen den Verfall

Die kommenden politischen und wirtschaftlichen Ereignisse sind der jungen Partei um so günstiger, je mehr die Zerfallserscheinungen im Innern und die Demütigungen von außen sich häufen. Die Inflation enteignet Besizende und Sparere. Der Arbeiter verliert seinen Platz durch zunehmenden Arbeitsmangel und übertriebene Rationalisierung. Der Kaufmann gerät tief in Schulden. Die Versteigerungen von Bauernhöfen mehren sich. Dazu kommen die Forderungen der Alliierten, die von Deutschland die Summe von 100 Milliarden Mark verlangen, zu deren Zahlung sich die deutschen Vertreter im Londoner Diktat bereit erklären. Diese Verpflichtungen können natürlich nur durch neue Anleihen eingehalten werden, die das Ausland allerdings bereitwilligst gewährt. Ihre Zinsen und Tilgung bedeuten eine ungeheure Last für die Steuerzahler auf Jahre hinaus.

Während die Handarbeiterschaft durch die pazifistischen Phrasen des Novemberregimes eingelullt wird und das nationaldenkende Bürgertum den Geschehnissen ohnmächtig zusieht, handelt Adolf Hitler. Eine Protestversammlung jagt die andere. Jede Woche drängen sich im Hofbräuhaus die Massen; immer von neuem gelingt es der inbrünstigen Ueberzeugungskraft des Redners, dessen Name jetzt auch über die bayerischen Grenzen dringt, die Menschen mit sich fortzureißen. Neue Anhänger strömen dem Manne zu, dessen Wirkung darin liegt, daß er nicht überreden will, sondern wecken und überzeugen, daß er nicht als Drahtzieher und Demagoge auftritt, sondern von einem tiefen Glauben an sich selbst — das Merkmal jeder echten Persönlichkeit — besessen ist. Von 1920—21 hält die NSDAP 46 Massenversammlungen ab. In den meisten spricht Adolf Hitler selbst. Schonungslos und klar deckt er die Fehlerquellen der deutschen Politik auf. Am 3. Februar 1921 spricht er im Zirkus Krone vor 6500 Hörern über das Thema: „Zukunft oder Untergang,“ in der er die schändlichen Folgen der Novemberrevolte geißelt und prophetisch den einzigen Weg zur Befreiung vorzeichnet.

8. Febr. 1921
Zirkus Krone

Ausbau der Organisation

Unaufhaltsam wächst jetzt die Organisation mit dem Wiederhall der Propaganda im Lande. Ortsgruppen werden in verschiedenen Städten, auch außerhalb Bayerns, gegründet; mit norddeutschen konservativen Kreisen wird Fühlung genommen. Zunächst ist die Position der NSDAP in Norddeutschland noch zu schwach für einen selbständigen Aufbau.

Mit Hilfe Dietrich Eckarts erwirbt die Partei als erste nationalsozialistische Zeitung den „Völkischen Beobachter“. Die Schriftleitung hat seit dem 11. August 1921 Dietrich Eckart (einer der ersten Mitarbeiter ist Rosenberg), der dem „V. B.“ die bisherigen Bezieher seiner Wochenschrift „Auf gut deutsch“ zuführt. Damit verfügt die Bewegung endlich über ein wirksames Propagandaorgan. Adolf Hitler hat in der Parteileitung heftige Intrigen niederkämpfen. Nach schweren Auseinandersetzungen wird er im Juli 1921 zum ersten Vorsitzenden gewählt und erhält besondere Vollmachten. Die Satzungen werden erneuert. Das Verantwortlichkeitsprinzip wird straff eingeführt. In der Corneliusstraße in München wird eine neue, größere Geschäftsstelle (die erste befand sich im Sternederbräu) bezogen und eine zentrale Mitgliederkartothek geschaffen, die künftig für den schlagartigen Einsatz der Bewegung von großem Nutzen ist. Zum Geschäftsführer wird Hitlers Feldwebel im Weltkriegs Max Amann ernannt, zu seinem Stellvertreter später Philipp Bouhler.

17. Dez. 1920
„Völkischer
Beobachter“

29. Juli 1921
Hitler
1. Vorsitzender
der NSDAP

Feuertaupe der SA

Die Sozialdemokratie, die mit Schrecken die Erfolge der NSDAP beobachtet, gedenkt dem Hitlerspuk in München ein gewaltsames Ende zu bereiten, nachdem Drohungen und Anschuldigungen der jungen Partei nicht das geringste anzuhaben schienen. Für die nächste Versammlung ordnen die sozialdemokratischen Führer an, den Anhängern Hitlers ihre Begeisterung mit Knüppeln, Stuhlbeinen und Maßkrügen auszutreiben, damit endlich erwiesen werde, wer Herr der Straße und der Versammlungen sei. Es ist der historische 4. November 1921, an dem die Sozialdemokraten den größten Teil des Hofbräufestsaales besetzt halten. Mit Lärmen und Zwischenrufen wird Hitler begrüßt; seine Anhänger spüren, es geht heute um Sein oder Nichtsein ihrer Bewegung. Zuerst gelingt es noch den im Saal verteilten „Ordnern“, die Ruhestörer aufzuhalten. Eine scharfe Antwort des Führers gibt das Zeichen zum Ausbruch. In dieser Saalschlacht geschieht das Unglaubliche, daß 46 Mitglieder der Sturmabteilung 800 Marxisten unter heftigem Kampf aus dem Saal schlagen, mit dem Erfolg, daß in München bis zur Erhebung von 1923 keine Versammlung der NSDAP gestört wird. Die Partei hat einen

4. Nov. 1921
Saalschlacht
im Hofbräu

Sieg erfochten, die SA hatte ihre Feuertaufe empfangen, und dieser Tag gilt damit auch zugleich als Gründungstag der „Sturmabteilung“, ein Ehrenname, den ihr Adolf Hitler für ihre heldenhafte Bewährung beilegt.

Eroberung des roten Koburg

16. Aug. 1922
Königsplatz

Am 16. August 1922 kann die NSDAP bei einer Riesenkundgebung der Vaterländischen Verbände gegen das Republik-Schutzgesetz auf dem Königsplatz in München beweisen, daß sie mit ihren SA-Hundertchaften den Terror der Republikanischen Schutzbündler zu brechen vermag, um damit das Volk zu überzeugen, daß das Recht auf die Straße nicht das Monopol der internationalen Volksverräter und Vaterlandsfeinde ist. Am 14./15. Oktober 1922 findet in Koburg ein „Deutscher Tag“ statt. Hitler fährt in einem Sonderzug mit 800 Mann der SA, mit Fahnen und Musik zur Veranstaltung. Bei seiner Ankunft in Koburg hat die Festleitung des „Deutschen Tages“ den Gewerkschaften und marxistischen Parteien Rechte zu schmähligen Bedingungen abgetreten. Hitler lehnt diese „Vereinbarung“ ab. Mit Musik und entrollten Fahnen zieht er durch Koburg, in mustergültiger Ordnung. Beschimpfungen und Provokationen des roten Böbels werden von der SA mit der Faust zurückgewiesen; die eingeschüchterte Bevölkerung ist bald für die Bewegung gewonnen. Nach dem Grundsatz „Terror kann nur durch Gegenterror gebrochen werden“, setzt sich Adolf Hitler mit seiner Kampftruppe endgültig auch außerhalb Münchens durch und erobert überall in den roten Hochburgen die Straße. Die Koburger Probe hat klar die Aufgabe der SA bewiesen, in die sie später immer mehr hineintwächst, nämlich, daß sie nicht eine lebensunwichtige Wehrebewegung, sondern eine lebendige Kampforganisation für die Errichtung eines neuen deutschen Staates unter einer neuen Weltanschauung ist. Diese Entwicklung der SA wird durch die Ereignisse des Jahres 1923 in eine andere Bahn gelenkt.

14./15. Okt. 1922
Koburg

Die Erhebung vom 8. bis 9. November 1923

Folgen des Ruhreinbruchs

Trotz Verfolgungen, Verhaftungen und Verboten steigt die Entwicklungskurve der Partei steil empor. Ende Januar 1923 kann die NSDAP, trotz des Ausnahmezustandes in Bayern, ihren Ersten Reichsparteitag in München ungestört durchführen. Am 28. Januar

27./29. Jan. 1923
I. Reichspartei-
tag in München

weiht Adolf Hitler auf dem Marsfeld die ersten von ihm selbst entworfenen „Standarten“ der SA.

Das Jahr 1923 bringt durch die unglücklichen politischen Ereignisse zwangsläufig eine Aenderung der Kampfstrategie. Im Frühjahr marschieren die Franzosen mit Geschützen und Tanks ins Ruhrgebiet ein. Ein einziger Schrei der Empörung hallt durch Deutschland. Die unfähige Reichsregierung (Kabinett Cuno) antwortet mit dem „passiven Widerstand“. Da erhebt sich mit anderen nationalen Männern Adolf Hitler und fordert in großen Massenversammlungen das Volk zur Verteidigung der Heimat und zum Freiheitskampf auf. An Stelle des Unsinns der Regierungsmaßnahme, die nutzlose Opfer verursacht — am 26. Mai 1923 fiel Albert Leo Schlageter als Opfer des Ruhrreinbruchs und des marxistischen Verrats —, soll die Vertreibung der Eindringlinge planmäßig vorbereitet werden. So schließen die nationalen Wehrverbände, neben der Reichswehr, zu einer bedeutenden Macht empor, denen sich auch die NSDAP anschließt. Die SA wird zu einer militärischen Truppe umgebaut. Am 1./2. September 1923 schließen sich auf einem „Deutschen Tag“ in Nürnberg in Anwesenheit des Generals Ludendorff SA, Reichsflagge und Bund Oberland zu einem „Deutschen Kampfbund“ zusammen unter der politischen Leitung Adolf Hitlers. Bewaffnete Aufmärsche und Geländeübungen werden künftig gemeinsam durchgeführt. Der Süden und Westen des Reiches arbeitet fieberhaft daran, eine tatkräftige Entscheidung zum Besten Deutschlands zu erzwingen — und sei es durch einen Regierungsumsturz.

11. Jan. 1923
Ruhrreinbruch

26. Mai 1923
Schlageter †

1./2. Sept. 1923
„Deutscher
Kampfbund“

Hoffnung auf das „nationale Bayern“

Die politische Lage spitzt sich mehr und mehr zu. Wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten und des fortschreitenden Währungsverfalls bricht die Regierung den Ruhrkampf ab. Rote Aufstände in Sachsen und Thüringen sind die Folge. Die Länder schreiten zur Selbsthilfe, angesichts der kläglichen Kapitulation der Reichsregierung. In Bayern wird Dr. von Kahr zum Generalstaatskommissar ernannt und die vollziehende Gewalt in seine Hände gelegt. Er verhängt den Ausnahmezustand über Bayern; die Reichsregierung greift zum gleichen Mittel. Schwere Konflikte zwischen Bayern und Reich lassen im Süden den Gedanken eines „Marsches auf Berlin“ entstehen. Die Kampfbündler halten nun ihre Zeit für gekommen. Sie glauben zuversichtlich, das Bayern Kahrs mitreißen zu können.

26. Sept. 1923
v. Kahr

Erhebung und Verrat

Am Abend des 8. November 1923 ruft Adolf Hitler, gestützt auf die SA unter Hermann Göring, die hitlertreue Reichskriegs-

8. Nov. 1923
Erhebung

flagge und den Bund Oberland, anlässlich einer Rede v. Kahr's im Bürgerbräukeller in München die nationale Revolution aus. Er vertraut dabei auf die Mitwirkung v. Kahr's, des bayerischen Landeskommandanten der Reichswehr v. Lossow und des Polizeiobersten Seisser. Diese Männer — in die Enge getrieben — sagen ihm ihre Unterstützung zu und geloben Ludendorff Treue. Darauf wird die Reichsregierung für abgesetzt erklärt und unter jubelnder Begeisterung der Versammlungsteilnehmer eine provisorische „Deutsche Nationalregierung“ proklamiert, mit Hitler, Ludendorff, Lossow und Seisser als Mitgliedern, v. Kahr als Landesvertreter in Bayern. Wie von einem Alpdruck befreit atmen die Zuhörer auf und strömen auf die Straßen, um die erlösende Freudennachricht weiterzutragen.

Während Hitler und seine Truppe hinauseilen, um auflodernde Widerstände niederzuschlagen, während seine Sturmabteilungen die ganze Nacht hindurch in höchster Alarmbereitschaft stehen, entscheidet sich jedoch das Schicksal der Erhebung durch den Wortbruch der Kahr, Lossow und Seisser. Diese feigen „Patrioten“ lassen in der Nacht der Erhebung den Funkspruch hinausgehen, daß ihre Zustimmung mit Gewalt erpreßt und deshalb nichtig sei. Die Verräter verfügen die Auflösung der NSDAP und SA, Beschlagnahme des Parteieigentums, Verbot des „Völkischen Beobachter“. Die Truppen werden gegen den Putsch alarmiert.

Adolf Hitler erfährt noch in derselben Nacht von diesen dunklen Mächenschaften. Aber er setzt seine ganze Hoffnung auf das Volk und beschließt, in einer gewaltigen Demonstration der verräterischen Regierung das wahre Bekenntnis der Bevölkerung zu zeigen.

Die Schiffe am Odeonplatz

9. Nov. 1923
Feldherrnhalle

Am Vormittag des 9. November 1923 bewegt sich ein Zug vom Bürgerbräukeller über den Marienplatz zur Residenz. An seiner Spitze, unbewaffnet, Adolf Hitler, General Ludendorff und die anderen Führer der Erhebung. In den Straßen werden sie von der Bevölkerung stürmisch empfangen. Die nachfolgende Menge stimmt das Lied „O Deutschland hoch in Ehren“ an. Die Polizeiketten an der Ludwigsbrücke und in der Residenzstraße weichen zurück, als sie Ludendorff und Hitler erkennen. In der Höhe der Feldherrnhalle stürmt ihnen ein Trupp Landespolizei im Lauffschritt entgegen. Die Männer marschieren unbekümmert weiter. Ulrich Graf, der persönliche Begleiter Adolf Hitlers, sieht plötzlich die Gewehre schußfertig und springt vor ihn mit dem Schrei: „Ludendorff! Ihr werdet doch nicht auf euren General schießen!“ In schnellem Marschtritt geht Ludendorff zwischen den Schützen hindurch. Dann kracht die Salve auf ganz kurze Entfernung in den Zug hinein. Graf stürzt.

Hinter ihm wird Adolf Hitler von einem tot zusammenbrechenden Kameraden zu Boden gerissen. Hauptmann Göring schleppt sich, schwer getroffen, zur Seite. Die Menge flieht vor den Maschinengewehren in die Häuser. Jede Gegenwehr ist aussichtslos. Hitler ruft die wenigen seiner Schützen zurück. — Sechzehn Männer fielen am Mittag des 9. November an der Feldherrnhalle und im Hof des ehemaligen Kriegsministeriums in München. Ihre Namen bleiben ewig eingemeißelt in der Geschichte des deutschen Volkes und im Gedächtnis der kommenden Geschlechter. Die Schüsse am Odeonplatz aber waren der Weckruf für Millionen im Reiche. Der Kampf der NSDAP trat nun in eine neue Phase.

Der Hitlerprozeß

Ludendorff, Hitler und viele seiner Anhänger werden verhaftet. Ihnen wird der Prozeß gemacht. Am 27. März 1924 erhält Hitler das Schlußwort. Viereinhalb Stunden spricht er in seiner Verteidigungsrede, die eine mächtige Anklage gegen das Novembersystem ist, das die Nation ihrer Ehre und Freiheit beraubt hat. Ganz Deutschland horcht auf, als er am Ende die kommende Erlösungsstunde ankündet. Lange noch hallt die prophetische Botschaft des unerschrockenen „Trommlers“ im Herzen des Volkes nach.

27. März 1924
Hitlers
Verteidigung

„Die Richter dieses Staates mögen uns ruhig ob unseres damaligen Handelns verurteilen, die Geschichte als Göttin einer höheren Wahrheit und eines besseren Rechtes, sie wird dennoch dereinst dieses Urteil lächelnd zerreißen, um uns alle freizusprechen von Schuld und Sühne.“ — Diesen Sätzen aus seiner Verteidigungsrede fügt er in „Mein Kampf“ an: „Sie wird aber dann auch diejenigen vor ihren Richterstuhl fordern, die heute, im Besitze der Macht, Recht und Gesetz mit Füßen treten, die unser Volk in Not und Verderben führten und die im Unglück des Vaterlandes ihr eigenes Ich höher schätzten als das Leben der Gesamtheit . . . denn ich weiß, daß einst die Zeit kommen wird, da selbst die, die uns damals feindlich gegenüberstanden, in Ehrfurcht derer gedenken werden, die für ihr deutsches Volk den bitteren Weg des Todes gegangen sind.“

Ein Mann — der Führer

In der Urteilsverkündung am 1. April 1924 wurde Adolf Hitler wegen Hochverrats mit drei seiner Kameraden zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt. Schwere Strafen trafen auch andere seiner Anhänger. Ludendorff wurde freigesprochen. Am 18. Februar 1924, noch während des Prozesses, legte Alfred Rosenberg in der „Großdeutschen Zeitung“ das nachstehende Treuebekenntnis zu Adolf Hitler ab, das den unerschütterlichen Glauben seiner Gefolgsleute ausdrückte:

1. April 1924
Verurteilung
Hitlers

„Die Hunderttausende, die die erste Rechtfertigungsrede Adolf Hitlers lesen, werden, selbst wenn sie seine Todfeinde sind, dies nur mit innerer Erschütterung tun. Hier, wenn irgendwo, spricht ein Mann, der seinen letzten Blutstropfen einsetzte für sein geknechtetes, bis zum Wahnsinn verblendetes Volk. Ob auf den Schlachtfeldern in Frankreich, ob vor Tausenden seiner Feinde und Freunde, ob vor einem Gericht, überall ist er sich gleichgeblieben: der Führer, der Mann, der die Sehnsucht der Besten verkörperte, ihrem Drängen Ausdruck verlieh bis zur Tat, über die Tat hinweg. Aus dem Gerichtssaal möge sein Wort herausklingen, soweit die deutsche Zunge reicht, damit er heute fest daran glaubt, daß das deutsche Volk ihn versteht! Ein Treuschwur soll ihm als Antwort aus allen deutschen Gauen entgegenschallen, ein heißer Dank für seine Erweckung der Seele unserer daniederliegenden Nation . . .

Wie er war, so ist er auch heute noch: stolz reckt er sich empor: „Die Verantwortung trage ich allein!“ Wie er im Felde sich meldete, wenn es am gefährlichsten war; wie er vor fünf Jahren den scheinbar aussichtslosen Kampf gegen den verübten Verrat an unserem Volke aufnahm; wie er am 9. November unbewaffnet an der Spitze vor seinen Truppen ging, so stand er auch vor Gericht — v o r seiner Tat, als ein Ganzer, ein Mann!

Das war und das ist Adolf Hitler. Und er möge die Gewißheit haben in den kommenden schweren Tagen: Millionen deutscher Herzen schlagen heute noch mehr für ihn als früher; noch tausendmal geliebter ist er vom unverfälscht gebliebenen Volk als zur Zeit, da er noch als freier Mann die jubelnden Sturmtruppen an sich vorübermarschieren ließ.

Wenn das leisende Münchener Demokratenpaß ihn als Bajazzo vor Gericht bezeichnet, so wird diesem und seinen traurigen Gefinnungsgegnern nur die Verachtung aller Deutschen entgegen schlagen.

Adolf Hitlers Sendung ist nicht zu Ende, sondern sie beginnt erst. Durch Kampf, Jubel, Schmerz und Verzweiflung geht sein Weg; und wenn „deutsches“ Wesen nicht ein Traum einer versunkenen Vergangenheit ist, sondern überhaupt noch als seelische Kraft im Volke schlummert, dann wird dieses Volk seinen Erwecker einstmals doch als Führer emportragen auf den Platz, wohin er gehört. Was auch das Ergebnis der Verhandlungen sein möge, Liebe und Verehrung werden den Mann in unwandelbarer Treue begleiten, dessen Herz nur eines kennt: Das deutsche Vaterland, das deutsche Volk, die deutsche Freiheit!“

Dieser gläubige Wunsch eines seiner ersten Mitstreiter in der Bewegung sollte aber erst nach neun Jahren schweren Kampfes in Erfüllung gehen.

Arbeit im Stillen

Neugründung der NSDAP

Als Adolf Hitler die Festungshaft antrat, fiel die Partei in mehrere Gruppen auseinander. Die im Geheimen weiterbestehende Parteileitung der verbotenen NSDAP bildete Alfred Rosenberg zusammen mit Amann und Drexler. Die getrennten Lager befehdeten sich heftig. Die einende Kraft des Führers fehlte. Als Adolf Hitler am 20. Dezember 1924 aus der Festung Landsberg entlassen wird und in dem wiedererscheinenden „Völkischen Beobachter“, dessen Hauptschriftleiter nach dem Tode Dietrich Eckarts (26. Dezember 1923) bis heute Alfred Rosenberg ist, „Grundsätzliche Richtlinien für die Neuaufstellung der NSDAP“ erläßt, finden sich die alten Kämpfer begeistert zusammen. Am 27. Februar 1925 spricht Adolf Hitler erstmalig nach seiner Freilassung im Bürgerbräu. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wird unter seiner Führung neu gegründet.

20. Dez. 1924
Haftentlassung
Hitlers

26. Febr. 1925
Aufruf zur
Neugründung

Gereift durch die Erlebnisse von 1923 beginnt Adolf Hitler erneut das Ringen um die deutsche Seele. Er betritt den mühseligeren, viel schwereren Weg, das alte Ziel nach dem Fehlschlag durch um so intensivere Arbeit im Stillen zu erreichen, durch langsame Vordringen der nationalsozialistischen Bewegung die zahlenmäßige Mehrheit zu erkämpfen, um dann den Sturz der volksfremden Regierung herbeizuführen und den nationalsozialistischen Staat zu schaffen. Diese Taktik ist die einzig mögliche, nachdem jeder Handstreich durch die eingetretene Konsolidierung der innerpolitischen Verhältnisse zur Aussichtslosigkeit verdammt sein muß. Mit diesem Entschluß, den Kampf mit anderen Mitteln wieder aufzunehmen, erweist sich Adolf Hitler als der echte Führer. Leicht hätte sein Versuch, die Demokratie mit demokratischen Mitteln zu vernichten, das Fundament der Bewegung untergraben können. Leicht hätte die Partei auch innerlich den Massen unterliegen können. Aber Hitler pflanzt die Wurzeln der Bewegung noch tiefer in den deutschen Volksboden, damit sie künftig allen Stürmen standhalten kann. Er baut mit seiner Bewegung den neuen Staat von unten her auf den Grundpfeilern der völkischen Idee auf. An diesem innen und außen festgefügtten Bau muß zuletzt jeder Schlag des Regimes, das keinen gestaltenden Gedanken mehr besitzt, wirkungslos abprallen.

Weltanschauungskampf im Braunkern

Die kommenden Jahre sind dem Ausbau der Organisation im Reich und der Einteilung der Aufgabengebiete in der Parteileitung

März bis
April 1925
Präsidenten-
wahl

gewidmet. Zahlreiche Gane werden gegründet und mit fähigen Männern besetzt. Auch räumlich wächst jetzt die Organisation zu einer deutschen Bewegung, wie sie es weltanschaulich immer war. Trotz Mittellosigkeit, trotz Rede- und Versammlungsverboten, Verfolgungen, Schikanen trägt die Agitation überall Früchte. Die Reichspräsidentenwahl nach dem Tode Eberts und die verschiedenen Landtagswahlen bringen zwar nur bescheidene Erfolge, aber die furchtlosen Charaktere der nationalsozialistischen Männer und ihr unerschütterlicher Glaube an die geschichtliche Sendung des Führers und seiner Bewegung machen tiefen Eindruck im Volke. Sein bester Teil zieht das Braunhemd an und marschiert unter dem Hakenkreuz. Not und Entbehrung, Haß und Verfolgung, Entlassung und Leiden nehmen diese Männer der SA gern auf sich, nachdem sie dem Führer die Treue geschworen haben. Wer sich als Nationalsozialist bekennt, gilt als verfeimt. Er wird aus Amt und Stelle verjagt, geschäftlich boykottiert, ins Elend und Gefängnis getrieben, von Kirche und Sakrament verbannt, bis ins Grab verfolgt. Der marxistische Blutschrecken zwingt die SA der NSDAP in einen schonungslosen Kampf bis aufs Messer. Hunderte fallen. Tausende treten an ihre Stellen. Aus den Tausenden werden Zehntausende, Hunderttausende, Millionen. Gerade der Opfertod der nationalsozialistischen Helden zieht die Besten unter den Deutschen magnetisch an. In mühseliger, verbissener Propagandaarbeit führt die Bewegung den Weltanschauungskampf in Stadt und Dorf, Mietskasernen, Bauernhöfen, Straßen, Häusern und Familien. Um jeden einzelnen wird seelisch gerungen. In unerschütterlicher Solidarität stehen die Soldaten Hitlers zusammen in Saal- und Straßenschlachten, in den Betrieben und Kontoren, im Lebenskampf, in der Not und vor Gericht. Sie verwirklichen den Sozialismus der Front in ihren Reihen. Nichts vermag sie zu trennen. Die Idee steht über und in allen! In ihren Reihen bilden sie, die aus allen Stämmen, Berufen, Bildungsschichten kommen, bereits jene Volksgemeinschaft, die sie als Grundlage auch für den kommenden Staat erstreben.

18. Juli 1925
I. Band
„Mein Kampf“

In dieser Zeit erscheint auch Adolf Hitlers Werk „Mein Kampf“, das unzähligen Deutschen die Augen öffnet über die zunehmende Verfehlung der Kräfte, über die kommenden Notwendigkeiten und vor allem über die wichtigsten Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Die Eroberung des Menschen

Jede gewaltsame Aenderung der bestehenden Verhältnisse ist fortan in der Partei verpönt, die Gewinnung der Menschen für die Idee gilt als einzige Parole für die Eroberung der totalen Macht.

In aller Stille sind die Organisationen am Werke. In den Städten und Dörfern scharen sich Jünglinge und Soldaten um das Hakenkreuzbanner. Der heimliche Staat wächst. Auf dem 2. Reichsparteitag der NSDAP in Weimar, im Juli 1926, wird die „Hitler-Jugend“ gegründet. Hier fällt auch der Beschluß, an die Eroberung der „roten“ Reichshauptstadt zu gehen. Am 1. November übernimmt Dr. Joseph Goebbels die Leitung des Gaues Berlin-Brandenburg der NSDAP. Trotz schweren Terrors seitens der Kommune und der unzähligen Schikanen durch den Vizepolizeipräsidenten Dr. Bernhard („Fidor“) Weiß führt Goebbels seine Propaganda mit riesigen Massenversammlungen durch, in den Pharusälen, der Stätte der ersten Saalschlacht mit den Kommunisten, im Clou, wo Hitler zum ersten Male spricht, und vor allem im Sportpalast, dem Ziel der Zehntausende, die mitgerissen der Verklündung der nationalsozialistischen Ideen lauschen. Jetzt bekommen es die Marxisten zu spüren, daß in der NSDAP ein Gegner entsteht, der ihnen weltanschaulich weit überlegen ist. Sie antworten mit Rache- und Terrorakten. Eine ungeglaubte Heze und Bühlarbeit setzt von marxistischer Seite ein, die ja über die staatlichen Machtmittel verfügen können, um den „Nazi“ zum verhassten Begriff zu machen. Denunziationen, Verhaftungen, Gefängnisstrafen sind an der Tagesordnung. Hunderte Nationalsozialisten werden von den Mordfügeln der Kommune verletzt oder fallen im Freiheitskampf. Dennoch bleibt der kämpferische Mut ungebrochen.

3. bis 4. Juli 1926
2. Reichsparteitag in Weimar

1. Nov. 1926
Goebbels in Berlin

Der „Angriff“, die erste Berliner nationalsozialistische Zeitung, gewinnt immer mehr an Bedeutung als scharfe Propagandawaffe der Idee und Auseinandersetzung mit dem Regime. Die Mitgliederzahlen schwellen auch in der Hochburg des Marxismus an.

4. Juli 1927
„Der Angriff“

Zur Gewinnung der Geistig-Schaffenden gab die NSDAP auf dem 3. Parteitag in Nürnberg 1927 kulturelle Richtlinien heraus, auf Grund derer 1929 der „Kampfbund für Deutsche Kultur“ (1934: Nationalsozialistische Kulturgemeinde) unter Führung von Alfred Rosen berg geschaffen wurde. 1928 erfolgte die Gründung des Nationalsozialistischen Schülerbundes. Der „Völkische Frauenorden“ wird der NSDAP eingegliedert und bildet die Grundlage der späteren NS-Frauenschaft. Baldur v. Schirach übernimmt die Leitung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes. Durch die Vielseitigkeit der Organisationen der NSDAP werden immer größere Zahlen erfasst. Ende 1929 hat die NSDAP 180 000 Mitglieder. Die wachsende Anhängerschaft drückt sich nun auch in den zahlreichen Landtags- und Gemeindewahlen aus. Die Partei vermag in den parlamentarischen Kampf erfolgreich einzugreifen.

19. bis
21. Aug. 1927
3. Reichsparteitag in Nürnberg

Kampf mit dem parlamentarischen System

Vormarsch

20. Mai 1928
12 Abgeordnete

1. bis 4. Aug. 1929
4. Reichspartei-
tag in Nürnberg

22. Dez. 1929
Volksentscheid
gegen
Youngplan

23. Jan. 1930
Fried thür.
Minister

Als die NSDAP im Mai 1928 mit 12 Abgeordneten in den Reichstag einzog, war sie eine von den bedeutungslosen Splitterparteien, aber im folgenden Jahre griff sie schon erfolgreich in das innerpolitische Ringen Deutschlands ein, jetzt mit der veränderten Taktik des parlamentarischen und diplomatischen Kampfes um die Macht. Im August 1929 hält Adolf Hitler den 4. Generalappell der Bewegung ab. Im September 1929 bildet die NSDAP den „Reichsauschuß für das Deutsche Volksbegehren“ gegen den Young-Plan, zusammen mit dem „Stahlhelm“ und den Deutsch-nationalen. Zwar mißlang der Volksentscheid; aber die Stellung der NSDAP festigte sich durch ihre Mahnung an das deutsche Gewissen. Sie hatte außerdem der Welt ihre Oppositionskraft bezeugt und die Regierung zur Verteidigung gezwungen. Anfang 1930 unternimmt die Partei den Versuch, ihre Regierungsfähigkeit durch Beteiligung an einer Koalitionsregierung zu erweisen. Auf Grund der Landtagswahlergebnisse wird zum Thüringischen Innen- und Volksbildungsminister Dr. Fried als erster nationalsozialistischer Minister gewählt. Die durchgreifenden Maßnahmen, mit denen er seine Tätigkeit einleitet, bringen ihn in einen Konflikt mit der Reichsregierung. Trotzdem kann die Bewegung hier beweisen, daß sie durchaus in der Lage ist, ihre Forderungen praktisch zu verwirklichen.

Blutterror der Marxisten

23. Febr. 1930
Horst Wessel †

Die Stellung der Partei wird erleichtert durch die vollkommen unfähige Haltung der Linkregierung Müller. Die Tributverflavung und die anhaltende Wirtschaftskrise führen der NSDAP die Massen zu. Die SA nimmt einen starken Aufschwung. Sie bedeutet ein wichtiges politisches Machtinstrument in der Hand Adolf Hitlers. Dafür hat sie unter dem Terror der Marxisten um so schwerer zu leiden. Am 23. Februar 1930 erliegt der Berliner Sturmführer Horst Wessel, der Dichter vieler Kampflieder der SA, der an der Eroberung Berlins hervorragenden Anteil hat, seinen schweren Schußverletzungen, die ihm Kommunisten bei einem Ueberfall beigebracht haben. Uniformverbote in den Ländern, Beschlagnahme von Fahnen und Material, Schließungen der Verkehrskafale behindern die Partei in ihrer Arbeit. Die Opferfreudig-

feit und die unermüdliche Schaffenslust der Mitglieder hilft ihr immer wieder zu neuem Anfang.

Durchschlagenden Erfolg hat die Partei mit der von Oberst Pierl verfaßten Bekanntgabe über ihre Stellung zu Landvolk und zur Landwirtschaft. R. Walther Darré wird im Sommer 1930 mit der Organisation des Bauerntums betraut.

Am 27. März tritt Reichskanzler Müller zurück. Drei Tage später wird der Zentrumsabgeordnete Dr. Brüning vom Reichspräsidenten zum Kanzler, als Mann seines besonderen Vertrauens und seiner besonderen Vollmachten, ernannt.

6. März 1930
Proclamation
an das Landvolk

27. März 1930
Müllers
Rücktritt

Der Kanzler Brüning

Brüning versucht die Krise vergeblich durch Notverordnungen zu bewältigen. Als „bürgerlicher Diktator“ hofft er mit Hilfe des § 48 der Weimarer Verfassung den Staat auf eine feste Grundlage zu stellen. Von Monat zu Monat jedoch verliert seine Regierung mehr Boden im Volke, daß er mit nie eingelösten Versprechen besänftigen möchte. Die „Aera Brüning“ erweist sich am Ende als ein furchtbarer Selbstbetrug. Da der Reichstag die Aufhebung der Notverordnungen verlangt, löst Hindenburg ihn auf. Brüning arbeitet auf die Zersplitterung der Deutschnationalen hin und hofft auf das Abflauen der nationalsozialistischen Bewegung. In der Reichstagswahl vom 14. September 1930 jedoch erringt die Partei 107 Mandate, deren Zahl die Welt in Schrecken versetzt. Man rechnet nach diesem Wahlsieg mit einem Marsch auf Berlin. Aber Adolf Hitler bleibt seinem Vorsatz treu. Im Leipziger Reichswehrprozeß beeidet er vor dem Staatsgerichtshof am 25. September 1930 ausdrücklich die Legalität der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

18. Juli 1930
Reichstags-
auflösung

14. Sept. 1930
107 Mandate

Im Jahre 1931 nimmt der innere Aufbau der Partei seinen organischen Fortgang. Die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO) und die Wirtschaftspolitische Abteilung der NSDAP werden geschaffen. Ende des Jahres hat die NSDAP 800 000 eingeschriebene Mitglieder und verfügt über rund 10 000 Ortsgruppen. Sie ist damit die beste, disziplinierteste Organisation der Welt.

Das Jahr ist reich an innerpolitischen Ereignissen, die den Verfall des Regimes immer sichtbarer offenbaren. Die Partei liegt in verbissenem Kampf mit dem Kanzler Brüning, der ihre Machtansprüche ignorieren möchte und versuchen will, die Bewegung durch eine Ermattungsstrategie auszuhungern, bei der er stets die Unterstützung der Links- und Mittelparteien findet.

Im Februar verläßt die nationalsozialistische Fraktion den Reichstag. Die nationale Opposition folgt. Die Notverordnung „zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen“ verbietet Versammlungen und Tragen der Uniform, richtet Zensur über Plakate und

10. Febr. 1931
NSDAP verläßt
den Reichstag

1. April 1931
Stennes-
Revolte

13. Juli 1931
Bankkatastrophe

Zeitungen ein. Sie hebt Grundrechte der Verfassung auf, alles mit dem Ziel, die Opposition rücksichtslos auszuschalten. Adolf Hitler befiehlt strengste Befolgung. Die Partei hält eiserne Disziplin. Der Versuch einer Rebellion durch Stennes im April, der sich gegen den legalen Kurs der NSDAP auflehnt, wird rasch unterdrückt. Im selben Monat scheitert die Thüringische Koalition der Nationalsozialisten an Intrigen. Eine zweite Finanznotverordnung Brünnings bringt harte Kürzungen der Gehälter, neue Steuern u. a. Am 13. Juli erlebt Deutschland eine Bankkatastrophe, durch die zahlreiche Wirtschaftsunternehmen zusammenbrechen.

Sammlung der nationalen Kräfte

9. Aug. 1931
Volksentscheid

11. Okt. 1931
Harzburg

24. Jan. 1932
Herbert
Morkus †

Der Volksentscheid des Stahlhelms, der die Auflösung des Preussischen Landtages fordert, erhält, obgleich mit von der NSDAP unterstützt, nicht genügend Stimmen. Die NSDAP bekommt durch Gemeindevahlen neuen Stimmen- und Mandatszuwachs. Der Terror der Marxisten hält unvermindert an. Eine neue Notverordnung verschärft die Schikanen gegen die SA. Nach dem Rücktritt des Außenministers bildet Brüning im Auftrage Hindenburgs sein Kabinett in ein „überparteiliches“ um. Brüning übernimmt das Reichsaußenministerium neben dem Kanzleramt, Reichswehrminister Groener erhält zugleich das Reichsinnenministerium. Das veranlaßt die Opposition, ihre Schlagkraft zu verstärken. Am 11. Oktober treffen sich Hitler, Selbte, Hugenberg, Schacht u. a. in Bad Harzburg in Braunschweig, wo seit September der Nationalsozialist Dietrich Klages Innenminister ist, zur Bildung einer gemeinsamen Front. Sie fordern Reichstagsneuwahl und Aufhebung der Notverordnungen. — Der Aufmarsch der 100 000 SA- und SS-Männer in Braunschweig hinterläßt einen starken Eindruck im In- und Ausland. Der Dezember bringt nochmals ein Uniform- und Abzeichenverbot. Am Vorabend des Weihnachtsfestes wird die „Eiserne Front“ der SPD gegründet zum aktiven Kampf gegen den Nationalsozialismus. Trotz des verordneten Bürgerfriedens hört der Bürgerkrieg nicht auf. Auch die Hitler-Jugend besteht ihre ersten Kämpfe. Im Januar 1932 wird der 15jährige Hitlerjunge Herbert Morkus von Kommunisten in Berlin bei der Hauspropaganda ermordet.

Die Präsidentenwahl

Im Frühjahr 1932 beherrscht die Reichspräsidentenwahl die politische Lage.

Damit ist die große Gelegenheit zur legalen Machtergreifung für die NSDAP gekommen. Wenn sie den Präsidentenposten er-

obert, verfügt sie über Reichswehr, Reichstag und Regierung. Zum 6. Januar 1932 wird Adolf Hitler, der Mann, der bisher von der Regierung als Staatsfeind behandelt wurde, von Groener zur Aussprache nach Berlin gebeten. Ohne Zögern fährt er in die Reichshauptstadt. Gegenüber den geschicktesten Ueberredungsversuchen, mitten im Störungsfieber der Presse, kann der Führer seine Waffen auf dem „diplomatischen Fechtboden“ erproben. Mit einer Denkschrift an den Reichspräsidenten, in der er die verfassungsmäßigen Schwächen und Fehler der Brüningaktion klar herausarbeitet, schlägt er die Attacke zurück und kann sich ungeschlagen aus dem Ränkespiel zurückziehen. Mit zwei offenen Briefen an den Zentrumskanzler gewinnt er dazu die Öffentlichkeit.

Nachdem die zahlreichen mündlich und schriftlich geführten Verhandlungen mit den Kreisen um Hindenburg wegen der Verlängerung der Amtszeit des Präsidenten durch Reichstagsbeschluß gescheitert sind, erteilt Adolf Hitler am 27. Februar 1932 der Regierung die treffendste Antwort: er läßt seine eigene Kandidatur bekanntgeben. Die erneute Kandidatur Hindenburgs, als Kampfansage der Mitte und Linken gegen diesen antibürgerlichen Parteiführer, bedeutet zunächst die äußerliche Rettung der Weimarer Republik, die innerlich längst zum Absterben verurteilt ist. Nach überaus heftigem Wahlkampf, in dem die amtlichen Stellen die stärksten Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber der NSDAP anwenden, bringt der erste Wahlgang am 13. März keine Klarheit. Mit 18,65 Millionen Stimmen hat Hindenburg nicht die absolute Mehrheit erreicht. Die Stimmenzahl von 11,33 Millionen für den Gegenkandidaten Adolf Hitler bedeutet zwar ein gewaltiges Vertrauensbekenntnis für die Bewegung; der legale Marsch auf Berlin aber ist nicht gelungen. Eine Krise der Bewegung, ihr Rückgang nach einer solchen Enttäuschung scheinen unvermeidlich. Da wirft Adolf Hitler die ganze Kraft seiner Persönlichkeit in den Kampf. Nach Ablauf des von Brüning verordneten „Osterfriedens“ zieht er im Flugzeug über ganz Deutschland und spricht unter Benutzung aller technischen Hilfsmittel in 21 Städten in Riesenversammlungen. Aus dem 2. Wahlgang vom 10. April geht er mit 2 Millionen Stimmen mehr als aus dem ersten. Das Ziel, die Präsidentschaft, ist zwar nicht erreicht. Aber ein moralischer Sieg zumindest ist in dem Augenblick errungen, als die Gegner und das Regime sich schon anschicken, auf den Trümmern der Partei Siegesfeste zu feiern.

27. Febr. 1932
Kandidatur
Hitlers

13. März 1932
1. Wahlgang

3. bis
9. April 1932
1. Deutschland-
flug
10. April 1932
2. Wahlgang

Brünings Sturz

Nach Hindenburgs Wiedertwahl, die durch die Stimmen der SPD und der Staatspartei entschieden wurde, hält Brüning seine Stellung für gefestigt. Der Druck der triumphierenden Linken ver-

13. April 1932
SA-Verbot

leitet ihn zu dem Verbot der SA und SS der NSDAP als eines „Privatheers“ für das ganze Reich. Diese einseitige Konzession an die Marxisten und die mehrfachen außenpolitischen Schlappen bieten den einflußreichen Männern im Hintergrund, in der Hauptsache dem General v. Schleicher, Gelegenheit, gegen den Notverordnungskanzler den Stoß zu führen. Die für die NSDAP positiven Wahlen in den Ländern haben dem Kabinett die Deckung genommen. Die Hochverratsklage der preussischen Regierung Severing gegen die NSDAP wird vom Oberreichsanwalt als unbegründet zurückgewiesen. Das Vertrauen des Kabinetts beim Volke ist restlos erschüttert, der Haß gegen seine Maßnahmen grenzenlos. Hinter dem Rücken der Regierung werden bereits Besprechungen, unter anderem auch mit Hitler, über eine Neubildung geführt. Am 30. Mai muß das Kumpfkabinett Brüning, infolge Groeners Abgang sind jetzt in ihm vier Ministerien unbesetzt, zurücktreten.

30. Mai 1932
Rücktritt
Brüning

Museinandersehung mit dem alten Konservatismus

Das Präsidialkabinett

1. Juni 1932
Papen Kanzler

Am 1. Juni 1932 beruft der Reichspräsident Franz v. Papen zum Kanzler eines „Kabinetts der nationalen Konzentration“. Ueber Nacht ist damit die konservative Herrschicht ans Ruder gekommen, die einst im kaiserlichen Deutschland eine Rolle spielen konnte. Die Gewalt dieses „Präsidialkabinetts“ beruht einzig auf der Gunst des Präsidenten und der Macht der Reichswehr. Seine Mitglieder entstammen fast alle dem „Herrenklub“; sie haben keine Bindungen zum Parlament und noch weniger zum Volke. Die Basis des Kabinetts Papen ist gegenüber dem Brüning nur nach oben hin verbreitert. Das entscheidende Problem auch dieser Regierung ist ihre Stellung zur NSDAP, die — wie sich immer deutlicher zeigt — in diesen Schicksalsstunden allein die Forderungen des gesamten deutschen Volkes vertritt.

4. Juni 1932
Reichstags-
auflösung

Papen löst den Reichstag auf, das Verbot der SA und alle behördliche Unterdrückung der NSDAP fallen. Die letzten Ueberreste der roten Macht in Preußen werden beseitigt. Kläglich verlassen die marxistischen Gewaltigen ihre Ämter. Trotzdem rückt der Machtanspruch des Führers der NSDAP den Konflikt in nächste Nähe, zumal die Not des Volkes und die kommunistische Aufregung die Spannung noch verstärkt. In einer Woche fielen acht Nationalsozialisten in Ohlau, Altona, Greifswald kommunistischen Feuerüberfällen zum Opfer.

Die Ausichten der NSDAP

Die Stellung der NSDAP ist um so schwieriger, als mit dem Kabinett Papen ein autoritäres, antiparlamentarisches und antimarxistisches Regime an der Macht ist, das gewissen Forderungen Hitlers nachkommt und in der Lage ist, der Bewegung wichtige Parolen zu entreißen. Die Frontstellung jedoch ist klar: auf der einen Seite jene konservative Schicht, über die das Urteil bereits im November 1918 gefallen ist, auf der anderen der Führungsanspruch einer revolutionären Bewegung, die eine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen hat. Der immer fortschreitende Aufstieg der Bewegung hat vor allem seinen Grund in ihrer elastischen Kampfesweise. Das Endziel liegt klar; die Verwirklichung der Mahziele muß also die die Entscheidung bringen. Neben der Eroberung der breiten Massen stellt sich die NSDAP die Aufgabe, auch einzelne bedeutende Persönlichkeiten zu gewinnen. Mehrfach spricht Adolf Hitler vor Kreisen der Industrie und des Handels mit wachsendem Erfolg. — Die Jugend ist ganz auf seiner Seite. Auch die Frau ist eingespannt in das politische Ringen. Mit ihren Mitteln hilft sie im Propagandakampf; unvergeßliche Dienste leistet sie in der Betreuung der SA und besonders der vielen arbeitslosen Parteigenossen. — Mit allen Mitteln gerüstet und festgefügt in der Organisation, geht die Partei in den Wahlkampf.

Die Nervenprobe

Die Wahl vom 31. Juli, die entgegen dem Wunsch der NSDAP auf den lehtmöglichen Termin gelegt wurde, bringt der Bewegung wieder einen bedeutenden Stimmenzuwachs. Die Entscheidung scheint gereift. Allein die Verhandlungen mit Schleicher und Papen, der Besuch Hitlers bei Hindenburg führen zu keinem befriedigenden Ergebnis. An jenem denkwürdigen 13. August sieht sich Adolf Hitler, der den Kanzlerposten fordert, gezwungen, den angebotenen, für ihn bedeutungslosen Vizkanzlerposten abzulehnen. „In diesen Tagen rettete der Führer durch seine Charakterfestigkeit die Bewegung und gab ihr zugleich durch sein leuchtendes Beispiel der Treue zum Volke die innere Kraft, die starken Stürme der kommenden Monate zu überstehen, bis sich ihr endlich die Waage des Schicksals zum Sieg neigte“ (Dietrich). Die Stunde ist für die NSDAP noch nicht gekommen. Sie hat im Gegenteil noch schwere Belastungsproben zu bestehen. Im Parlament vermag die NSDAP keine Anträge durchzusetzen. Der Reichstag wird wieder aufgelöst und Neuwahlen zum 6. November angesetzt. Sie bringen der NSDAP einen Verlust von zwei Millionen Stimmen. Mit dieser Schlappe, mit leeren Parteikassen, mit ermüdeten Anhängern tritt jetzt

31. Juli 1932
230 Mandate

13. Aug. 1932
Hitlers Besuch
bei Hindenburg

6. Nov. 1932
Stimmenverlust

die Bewegung in ihre schwerste Periode. Es gibt nur einen letzten Weg: Durchhalten! Jetzt zeigt sich die Persönlichkeit Adolf Hitlers als **S t a a t s m a n n**. Durch die Nervenprobe der Intrigen und diplomatischen Schachzüge geht er unbeirrt hindurch, läßt sich auf keine halben Versprechungen ein und folgt zielklar seinem inneren Instinkt, der das Schicksal der Bewegung immer zum Besten geführt hat: die Idee der Bewegung kann nur durch den Besitz der **t o t a l e n** Macht verwirklicht werden.

Wieder beginnen die Besprechungen für eine Regierungsumbildung bei Hindenburg. Hitler fordert wiederholt die gleichen Vollmachten, die Papen erhalten hat. Die Beauftragten eilen hin und her. Angespannt harret die Bewegung Gewehr bei Fuß. Am Ende sind die Verhandlungen doch zum Scheitern verurteilt, die Möglichkeiten für eine Regierungsbildung mit den Nationalsozialisten versperrt.

Schleichers Schachzug

3. Dez. 1932
Kabinett
Schleicher

4. Dez. 1932
Verhandlungen
Straßers

Papen legt seine Ämter nieder. Sein Nachfolger, am 3. Dezember ernannt, ist General **von Schleicher**, der geheime Intrigant und Ministermacher. Seine Rolle als Kanzler ist kurz gewesen, aber sie schuf für die NSDAP eine unerhört gefährliche Lage. Schleicher, im Grunde der revolutionären Bewegung feindlich gesonnen und im Vertrauen auf die Macht des Heeres, unternimmt den Versuch, den bisher noch keiner gewagt hatte: die Zerschlagung der NSDAP durch eine Spaltung. Als Gregor **S t r a ß e r** — hinter dem Rücken des Führers — über seinen Eintritt in das Kabinett Schleicher verhandelte, entschied sich für die Partei die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der bisherigen Politik. Es mag damals Anhänger der Partei gegeben haben, die angesichts der wirtschaftlich trostlosen und politisch verworrenen Verhältnisse Deutschlands einem solchen Kompromiß zuneigten. Noch nie wohl hatte deshalb ein Mann einen derartig verantwortungsvollen Entschluß zu treffen als Adolf Hitler, nachdem er von diesen Abmachungen erfuhr. Sein Weitblick entschied. Mit starker Hand hält Adolf Hitler das Steuer der Bewegung im Kurs. Straßer legt seine Ämter nieder. Noch stärker zentralisiert der Führer den Apparat der Reichsleitung. Noch enger bindet er die Getreuen an seine Person. Mit beschwörender Eindringlichkeit hält er ihnen das Ziel vor Augen. Es geht um Sein oder Nichtsein der Bewegung. Das neue Jahr muß endlich, endlich die Entscheidung bringen. Seine Kampftruppen stehen wieder stahlhart bereit, die Schlacht zu schlagen und zu gewinnen.

Der Kanzler Schleicher gibt am 15. Dezember sein Regierungsprogramm durch Rundfunk bekannt. Es enthält keine Maßnahmen,

die dem wirtschaftlich und seelisch ausgehungerten Volk Rettung verkünden. Ende Dezember 1932 ist ein Heer erdrückend angewachsen, das auch der General nicht bändigen kann: 6 Millionen Arbeitslose.

Die revolutionäre Entscheidung

Die Kölner Zusammenkunft und der Lipper Wahlsieg

Zwei Ereignisse des neuen Jahres bringen Adolf Hitler dem ersuchten Ziele näher: die vertrauliche Zusammenkunft mit Papen in Köln am 4. Januar 1933 und der erneute Wahlsieg der NSDAP am 15. Januar 1933, der dem Präsidenten endgültig verdeutlicht, wer das Vertrauen des Volkes besitzt. An diesem kleinen Beispiel kann die NSDAP eindrucksvoll beweisen, daß die Stimmungsmache mit der Theorie von der „abebbenden nationalsozialistischen Welle“ durchaus nicht zutrifft. Wie immer ist der Erfolg auch hier dem persönlichen, rücksichtslosen Einsatz Adolf Hitlers zu verdanken. Wie immer ist der Erfolg der Partei nicht mühelos in den Schoß gefallen. In Regen, Sturm und Schnee, mit allen technischen und propagandistischen Mitteln wird schrittweise das „Hermannsland“ erobert. In Lippe gewann der Führer das Volk. Vorher hatte er die Politiker gewonnen.

Erneut gefestigt, mit frischem Auftrieb führt nun die NSDAP einen vernichtenden Schlag gegen den Marxismus. Trotz marxistischer Bürgerkriegsdrohungen führt die SA ungestört einen Aufmarsch vor dem Karl-Liebknecht-Haus in Berlin durch. Die Kraftprobe ist glänzend bestanden.

Inzwischen ist durch Verhandlungen, die Hitler und Göring mit Hugenberg, Papen, Meißner und dem 1. Stahlhelmbundesführer Franz Seldte führen, das Einigungswerk vollendet. Schleicher ist am Ende seiner Kunst. Gegen das Volk läßt sich mit Bajonetten nicht regieren. Der Reichspräsident vertweigert ihm die Vollmachten zur Reichstagsauflösung. Er ist damit gestürzt.

4. Jan. 1933
Kölner Zusammenkunft

15. Jan. 1933
Lipper Wahlsieg

28. Jan. 1933
Rücktritt
Schleichers

Die Entscheidung

Jetzt gibt es nur noch einen einzigen Mann in Deutschland, der in der Lage ist, das Volk aus dem Chaos und der Not zu erlösen: Adolf Hitler! Am Mittag des 30. Januar ernannt Hindenburg Hitler zum Reichskanzler, Frick zum Reichsinnenminister, Göring zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich, Reichs-

30. Jan. 1933
Kabinett Hitler
die Regierung
der national-
sozialistischen
Revolution

Kommissar für den Luftverkehr und kommissarischen preußischen Innenminister (später Reichsminister für Luftfahrt und Preussischer Ministerpräsident). Vizekanzler ist Papen (1934 ausgeschieden), Reichsaußenminister v. Neurath, Reichsfinanzminister v. Krosigk, Reichswehrminister v. Blomberg, Reichsverkehrs- und Postminister von Elb-Flübenach, Reichsjustizminister Gürtner, Reichsarbeitsminister der 1. Bundesführer des Stahlhelms, Franz Selbte, der am 27. April 1933 der NSDAP beitrifft. Die übrigen Mitglieder der Reichsregierung ergänzen sich später durch Goebbels, Darré, Schacht, Rust; der Stellvertreter des Führers Hess, ferner Kerrl und Frant werden Reichsminister ohne Geschäftsbereich.

Der Tag der Freiheit

Mit dem Tag, an dem der Führer das Kanzleramt übernimmt, ist die langersehnte **Stunde der Freiheit** endlich errungen. Am 30. Januar 1933 jubeln die Nationalsozialisten dem neuen Kanzler und dem greisen Präsidenten zu; an diesem Tag kann die Berliner SA nach dem opferreichen Heldenkampf durch das Brandenburger Tor einmarschieren und ihrem Führer mit einem erhebenden Fackelzug ihre Huldigung darbringen. Überall in den Städten und Dörfern des Reichs flattern die Symbole der Bewegung. Das Volk, das die Bedeutung der Stunde spürt, feiert die geschichtliche Entscheidung.

Von diesem Augenblick an wird allen sehenden Deutschen der Kampf Adolf Hitlers und seiner Bewegung offenbar. Der Führer Adolf Hitler hat ganz Deutschland vor dem marxistischen Verfall und dem Versinken in das bolschewistische Chaos gerettet. Er hat mit seiner Bewegung die Voraussetzung dafür geschaffen, daß Deutschland weiter leben und schaffen kann. Das Opfer und die Arbeit der NSDAP haben ihren höheren Sinn erwiesen mit dem Siegestag des 30. Januar, dem ersten Tag der nationalsozialistischen Revolution, deren Impulse in dem Erlebnis des Weltkrieges lagen. Durch Tat und Idee der Bewegung hat Deutschland als einzige von allen Nationen aus dem furchtbaren Völkerringen eine Lehre für sein Leben gezogen, um sie jetzt in die Wirklichkeit umzusetzen.

Für die NSDAP hat sich mit dem 30. Januar das Grundprinzip, das Adolf Hitler in „Mein Kampf“ niederschrieb, als richtig erwiesen: **„Weltgeschichte wird durch Minoritäten gemacht d a n n , wenn sich in dieser Minorität der Zahl die Majorität des Willens und der Entschlußkraft verkörpert.“** Diese Tatsache ist der Kern ihres Erfolges gewesen. Dieser Grundsatz unterschied sie von allen anderen Parteien jener Zeit und stempelte sie zu einer r e v o l u t i o n ä r e n Bewegung von Anfang an. Mit der totalen Herrschaft in einem neuen Staate ist das politische Ziel erreicht, sind die Fundamente des Dritten Reiches gelegt.

Der Endkampf

Auf dem Rückmarsch von dem Fadelzug der Berliner SA wurde der Sturmführer Hans Mailowski und ein Schupoobermachmeister von Kommunisten ermordet. Dieser Ueberfall erhellt schlagartig die Lage der neuen Regierung. Erst jetzt, an der Spitze der Macht, hat der Führer die endgültige Entscheidung über den Sieg des Nationalsozialismus herbeizuführen und in einem zähen, für das Volk verborgenen politischen Ringen den Endkampf zu gewinnen. Denn am 30. Januar verfügt Adolf Hitler nur über die Polizeigewalt, die in den Händen Fricks und Görings liegt.

30. Jan. 1933
Mailowski †

Die Auflösung des Reichstages vom 1. Februar 1933 bringt Adolf Hitler einen Schritt dem Ziele näher. Am selben Abend spricht er zum ersten Male im Rundfunk und verkündet den „Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk“, der die Grundzüge für zwei große Vierjahrespläne zum Wiederaufbau enthält. Durch verschiedene Verordnungen des Präsidenten „Zum Schutze des deutschen Volkes“, durch die Versammlungs- und Pressefreiheit Beschränkungen erfahren, „Zur Herstellung geordneter Regierungszustände in Preußen“, durch die die Regierung Braun-Severing endgültig beseitigt wird, durch die Bildung einer Hilfspolizei mit Männern der SA und SS und durch andere Schutzmaßnahmen kann die Regierung ihre Stellung allmählich auch im Lande befestigen. In einer Riesensendung am 10. Februar im Sportpalast, die zum ersten Male auf alle deutschen Sender übertragen wird, spricht Adolf Hitler — zur Eröffnung des Wahlkampfes — über die zwölf Grundsätze, nach denen er regieren will.

1. Febr. 1933
Reichstag
aufgelöst
Aufruf der
Regierung

10. Febr. 1933
12 Regierungsg-
grundsätze

Währenddessen tobt der geheime Terror der Marxisten weiter. Immer drohender wird der Ausbruch des kommunistischen bewaffneten Aufstandes. Als verzweifelter Versuch der Moskauer Internationale und als Signal für den Aufstand bricht am 27. Februar der Reichstagsbrand aus. Durch raschen Zugriff der Regierung und Verhaftung von kommunistischen Abgeordneten und Funktionären wird die kommunistische Bewegung vernichtend getroffen. Das Verbot der marxistischen Presse bedeutet auch das allmähliche Ende ihrer Parteien.

27. Febr. 1933
Reichstags-
brand

Unter Anwendung aller Mittel der Propaganda, unter persönlichem Einsatz des Führers, der auf einem neuen Deutschlandflug wieder in zehn Städten spricht, unter verbissenem Ringen um jeden einzelnen, wie in den früheren Jahren, wird der Wahlkampf geführt. Am 5. März 1933 erringt die NSDAP zusammen mit der „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ die absolute Mehrheit im Reichstag, der

5. März 1933
Mehrheit im
Reichstag

dann durch Annahme eines Ermächtigungsgesetzes der Regierung der nationalen Erhebung die Möglichkeit einer fruchtbaren Arbeit auf lange Sicht gibt.

Das Bündnis von Tradition und Bewegung

21. März 1933
Staatsakt in
Potsdam

Am 21. März 1933 wird durch den Staatsakt in Potsdam ein feierliches Bündnis zwischen „der alten Größe und der jungen Kraft“, zwischen **Tradition**, verkörpert in dem greisen Feldmarschall von Hindenburg, und **Bewegung**, verkörpert in ihrem Führer Adolf Hitler, geschlossen.

1. Mai 1933
Tag der nationalen Arbeit

Nach Herstellung der einwandfreien Mehrheit im Reichstag werden überall geordnete Verhältnisse in den Ländern (durch die Gesetze zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich) und in den Kommunen geschaffen. Am 1. Mai begeht das ganze Volk den „Tag der nationalen Arbeit“, ohne Ueberfälle und Mord, ohne Gummiknüppel der Polizei, eine riesige Demonstration des schaffenden Deutschlands und ein erhebendes Zeugnis der endlich herbeigeführten Volksgemeinschaft. Am Tage darauf übernimmt die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation die Gewerkschaften, die Hochburgen des Marxismus. Die „Deutsche Arbeitsfront“ wird gegründet. Jetzt folgen die gesetzlichen Maßnahmen Schlag auf Schlag. Schritt für Schritt erobert der Nationalsozialismus eine Position nach der anderen. Nach dem Verbot der marxistischen und der Selbstauflösung aller übrigen Parteien, nach der Gleichschaltung der Länderregierungen, nach der Durchführung unwälzender Maßnahmen auf allen Lebensgebieten und dem Einsatz kampferprobter nationalsozialistischer Männer in den wichtigsten staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Führerstellen, kann Adolf Hitler im Juli 1933 die nationalsozialistische Revolution für beendet erklären.

Durch den Kampf der nationalsozialistischen Bewegung ist die **t o t a l e M a c h t** auf allen Gebieten des deutschen Lebens erstritten. Die Bahn ist frei für die gewaltige Arbeit des Alltags und den Aufbau des neuen Reiches.

Der Kampf der Weltanschauung

Mit der Eroberung der totalen Macht ist der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung jedoch nicht abgeschlossen. Nach dem unerschütterlichen Gesetz, daß die Entwicklung der NSDAP bestimmte, muß nun die totale Durchdringung aller Deutschen mit nationalsozialistischem Geiste folgen, wenn der neue Staat Bestand in der kommenden Geschichte haben soll. Zum ersten Male ist in

der deutschen Geschichte eine Idee aufgetreten, die organisch gewachsen und biologisch begründet ist. Eine umfassende Erziehung aller deutschen Menschen ist die Voraussetzung dafür, daß diese Idee der Bewegung, die Weltanschauung des Nationalsozialismus, alles Geschehen im deutschen Lebensraum durchdringen und krönen wird. Von dem Erfolg dieser Arbeit wird es abhängen, ob mit dem 30. Januar 1933 tatsächlich ein neues Zeitalter begann oder ob dieser Tag nur die letzte Auflehnung eines untergehenden Volkes bedeutete.

Was in der Kampfzeit aus Gründen der politischen Taktik nur andeutend umrissen werden konnte, muß heute ausgebaut und fortentwickelt werden. Der Glaube an die nationalsozialistische Weltanschauung muß zu einer überzeugten Erkenntnis und einem tiefen Wissen werden. Vierhundert Jünglinge und Männer gaben freiwillig ihr Leben für die Idee. Sie sind die unsterblichen Zeugen für das weltanschauliche Kraftzentrum der Bewegung. Ihrem Vorbild und ihrem Geist nachzuleben, ist die Aufgabe jedes Deutschen.

Als Hüter und Bewahrer des nationalsozialistischen Gedankengutes beauftragte der Führer am 24. Januar 1934 den Reichsleiter Alfred Rosenberg, dem damit die gesamte Schulung und Erziehung der Bewegung obliegt. Das politische Ringen findet heute seine Fortsetzung im geistig-weltanschaulichen Durchbruch der Revolution, eine geschichtliche Aufgabe, die die nationalsozialistische Bewegung mit unverminderter Kampfkraft und unermüdlicher Arbeit für die Zukunft zu leisten hat.

Die Geschichte der NSDAP ist nach dem Abschluß der politischen Revolution von 1933 aufs engste mit dem Fortschreiten des Staatsaufbaus verquidelt. Die Darstellung der zahlreichen und bedeutenden innen- und außenpolitischen Ereignisse und Maßnahmen würde den Rahmen dieser Schrift weit überschreiten. Drei Ereignisse, die den Kampf der NSDAP krönen, müssen noch kurz erwähnt werden:

Am 2. August, nach dem Tod des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg, übernahm Adolf Hitler als „Führer und Reichkanzler“ das Amt des Reichspräsidenten. Damit ist in Deutschland der unbekannte Soldat der Front als Oberhaupt des Reiches auf den Schild erhoben.

Am 16. März 1935 wurde mit Verkündung des Gesetzes zum Aufbau der Wehrmacht, durch das die nationalsozialistische Regierung die Allgemeine Wehrpflicht wieder einführte, Adolf Hitler ihr Oberster Befehlshaber, auf den Heer, Marine und Luftwaffe den Eid leisten. Damit ist der Mann, der Deutschland eroberte und die nationalsozialistische Revolution durchsetzte, der oberste Befehlshaber des gesamten deutschen Reiches geworden, als Garant der Macht und der Weltanschauung der NSDAP.

24. Jan. 1934
A. Rosenberg
Beauftragter
für die gesamte
weltanschauliche
Erziehung

2. Aug. 1934
Hitler Staats-
oberhaupt

16. März 1935
Hitler Oberster
Befehlshaber
der Wehrmacht

15. Septbr. 1935
Hakenkreuz-
fahne einzige
Reichsflagge

Auf der denkwürdigen Reichstagsitzung auf dem „Parteitag der Freiheit“ 1935 wurde durch Gesetz das Banner der Bewegung einzige Flagge des Dritten Reiches. Das leuchtende Sinnbild des Erwachens, der Freiheit und des ewig fortschreitenden Lebens, flattert nun den Formationen der Partei wie der Wehrmacht und damit dem ganzen deutschen Volke voran, als dauernde Mahnung und Verpflichtung zum Kampf für das deutsche Wesen, zum geschlossenen

Einsatz für den geschichtlichen Auftrag der Bewegung!

Quellen:

Adolf Hitler „Mein Kampf“, Zentralverlag der NSDAP.

Alfred Rosenberg „Blut und Ehre“, ebda.

Otto Dietrich „Mit Hitler in die Macht“, ebda.

Joseph Goebbels „Der Kampf um Berlin“, ebda.

Walter Frant „Zur Geschichte des Nationalsozialismus“, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Hans Volz „Daten der Geschichte der NSDAP“, Verlag A. G. Bloch, Berlin.

Hans zur Megebe und andere im „Schulungsbrief“, Zentralverlag der NSDAP.

Berichte und Aufsätze aus „Völkischer Beobachter“, ebda.

Beachten Sie die Verlagsankündigungen auf den folgenden Seiten!

Weltgeschichte ist Weltgericht

Völker, die sich selbst aufgeben, müssen sterben. Auch Frankreich stirbt an einer ihm wesensfremden Ideologie, vor der sich Deutschland rechtzeitig bewahren konnte. Wer Weltgeschichte verstehen und daraus lernen will, der lese

„Frankreichs Totentanz um die Menschenrechte“

von Friedrich Hasselbacher

Preis in Halbleinen RM **3.85**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

10-Pfg.-Hefte dieser Reihe

„Nationalpolitische Aufklärungsschriften“

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Fretschs:
„Das rassistische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — Von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansfrh. Sohns:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Vergiffen
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland im Donaauraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Klopß:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Durch jede Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 5

Das
rassistische
Erwachen
des deutschen Volkes

von Dr. Rudolf Freuchs

„Gegen die Herausgabe der Schrift werden seitens der NSDAP keine Bedenken erhoben.“

Der Vorsigende der parteiamtlichen Prüfungs-
Kommission zum Schutze des NS-Schrifttums.

Berlin, den 6. Juli 1935.

„Diese Schrift wird der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden sowie den außerparteilichen Organisationen und Körperschaften zur Anschaffung und Förderung empfohlen.“

Hauptstelle für Schrifttumpfle bei dem
Beauftragten des Führers für die gesamte geistige
und weltanschauliche Erziehung der NSDAP.

Berlin, den 6. Mai 1936

1942

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Druck: Otto Elsner KG, Berlin, Oranienstr. 140/42.

Liberalismus

Der Wahn von der Gleichheit der Menschen

Das Weltbild der liberalen Zeit ruht auf der einen wichtigen Voraussetzung und der in der französischen Revolution von 1789 als Dogma verkündeten Anschauung, daß die Menschen von Natur aus gleich seien. Die menschliche Vernunft sei dasjenige, was alle Menschen der Erde einige und sie fähig machen würde — die einen früher, die anderen später —, an der großen idealen Weltkultur, an ihren Segnungen und an ihrem Frieden teilzuhaben. Die Gesetze der Logik, so sagte man, seien überall dieselben und hätten sowohl für die Europäer wie auch für die Neger ihre Gültigkeit. Daraus aber leite sich die Aufgabe ab, die Menschen immer mehr zu klugen und nur vom Verstande geleiteten Lebewesen zu erziehen. Der Appell richtete sich an das Einzelwesen und seine ihm gegebene Einsicht, mit dessen Hilfe es die dunklen, aus einer früheren Entwicklungsstufe stammenden und eines modernen Menschen unwürdigen Triebe des Gefühls und des Lebenswillens zu überwinden habe.

Individualismus

Als Ergebnis finden wir in der bürgerlichen Welt den Privatmann, der fern von den politisch staatlichen Dingen lebt, nur seiner Bildung zum harmonischen und vielwissenden Weltbürger nachgeht, und der in New York wie in Paris gleichermaßen zu Hause ist. In der marxistischen Welt ist es der Proletarier, der sich mit den Klassenkämpfern aller Länder solidarisch erklärt und in dem Glauben lebt, daß die eine große Weltrevolution dereinst eine für alle Arbeiter der Welt geordnete und gerechte Güterverteilung bringen würde. Im Staatsleben entsteht aus diesem Denken heraus das liberale Parteiwesen, das im vorigen Jahrhundert den konservativ-dynastischen Kräften gegenüber seine Ansprüche vertritt, selbst aber den Staat als Ganzes innerlich ablehnt und ihn schließlich nach 1918 lediglich als Beuteobjekt einzelner Interessengruppen betrachtete.

Das Trugbild vom ewigen Frieden

Der Einzelne, befreit von allen Bindungen an Familie, Sippe und Volk, stellt den Mittelpunkt der Welt dar. Als freie „Persönlichkeit“ sollte er unbeschwert von den niederziehenden Kräften eines

dunklen Schicksals den Weg der reinen Erkenntnis gehen, die ihn und alle anderen Menschen auf dieser Erde fähig machen würde, als aufgeklärte und vielwissende Geschöpfe in einem nur von der Vernunft beherrschten großen Menschheitsverbände zusammenzuleben, in dem der uralte Menschheits Traum: Ewiger Friede, verwirklicht sein würde. Ein großes Wunschbild wahrlich, für dessen Verwirklichung viele Millionen Menschen ihr Höchstes eingesetzt haben. Es war der Fortschrittsglaube eines ganzen Jahrhunderts, der das Denken und Handeln der Menschen, die Kultur und Politik der Staaten in den Dienst dieses auf Einheit auf allen Gebieten gerichteten Strebens stellen ließ. In der Politik war Pancuroopa das Ziel, dem späterhin die Vereinigten Staaten der Welt folgen sollten. Internationale Weltwirtschaft, Weltliteratur, internationale Wissenschaft bezeichnen andere Etappen auf diesem Wege.

1918 glaubte man dem Endziel näher denn je zu sein und erwartete von dem Völkerbund die Verwirklichung dieser Träume. Vor der Weltöffentlichkeit in Genf forderte Gustav Stresemann die europäische Briefmarke. Der Marxismus und das Judentum frohlockten. Was bedeutete ihnen Volk? Höchstens eine Uebergangsstufe zur Weltrepublik oder, wenn schon eine Erklärung nötig war, eine Ansammlung von Individuen, die zufällig auf demselben Raum wohnten und daher zwangsläufig die gleiche Sprache redeten. . . .

Politische Rassenkunde

Die Rasse bedeutet das Schicksal

Die organische, rassische Betrachtungsweise hat uns erkennen lassen, daß das wesentlichste und wichtigste Merkmal eines Volkes seine Rasse ist. Die Erklärung eines Volkes als Sprach- und Kulturgemeinschaft reicht nicht mehr aus, seitdem wir heute den Menschen und seine Rasse als wesentlichsten Träger und Gestalter der Geschichte anerkannt haben. Mit der Lehre von der Rasse und ihren erbgewerblichen Werten ist der liberalistischen Welt die Voraussetzung für ihr Streben nach internationaler Einheit in Politik und Kultur entzogen worden.

Wohl mögen der Verstand und die Gesetze der Logik auf der ganzen Welt die gleichen sein, aber diese sind nur ein Teil des Lebens. Denn was ich bei einer logischen Gedankenreihe nicht nur denke, sondern auch fühle und empfinde, und was ich vor allem damit anfangen,

ist sehr wohl beim Deutschen und z. B. beim Juden verschieden, und zwar so verschieden, daß wir auf Grund unserer Erfahrungen auf sehr weitgehende Verschiedenheiten der erblichen Anlagen und rassischen Zusammensetzung dieser beiden Völker schließen können. Das liberale Denken nannte diese Schlußfolgerung unwissenschaftlich, da Rassenunterschiede, besonders in den geistigen und seelischen Lebensbezirken, nicht gemessen, gewogen oder gezählt werden können und lehnte daher die Wertung rassischer Unterschiede der Menschen und ihre Bedeutung für den Ablauf der Geschichte und Kultur der Völker ab. Der Nationalsozialist sagt: „Die Rasse ist Wirklichkeit, da ich sie, wenn ich mit offenen Sinnen durch die Welt gehe, tagtäglich erfahre, erlebe und ihre Wirkungen verspüre.“

Die sogenannte Umwelthehre

Die alte Welt machte, wo Unterschiede der Menschen nicht wegzuleugnen waren, die Umwelteinflüsse verantwortlich. Die äußeren Unterschiede etwa zwischen einem Neger und einem blonden Friesen wurden auf die Umwelt zurückgeführt, die in dem einen Fall durch die Wirkung der Sonne die Haut braungebrannt und die Haare gekräuselt, im anderen Falle aber durch die salzige Flut Haar und Haut gebleicht haben soll. Diese Anschauung galt nicht nur für die körperlichen Unterschiede, sondern ebenso für die Welt des Geistigen und hat die Basis abgegeben, von der aus alle politischen Gruppen von rechts bis links den Nationalsozialismus und sein rassisches Denken ablehnten, da sie instinktiv die rassische Ideenwelt des Nationalsozialismus und alle sich aus ihr ableitenden praktischen und weltanschaulichen Folgerungen als einen Angriff auf ihre eigene Existenz ansehen mußten.

Soziales Milieu, Klassenzugehörigkeit, wirtschaftliche Verhältnisse („Wirtschaft ist Schicksal“, sagt der Marxismus), Bildung, Erziehung („Wissen ist Macht“, sagte das liberale Bürgertum) seien das Entscheidende und Bestimmende für den Menschen. Der Mann von rechts fragte den Menschen nach dem Stand des Vaters, nach Examen und Zugehörigkeit zu einer studentischen Verbindung. Wenn dies alles den gesellschaftlichen Anforderungen entsprach, glaubte er mit Recht für ihn die Führung verlangen zu können über das Volk, das ihm als träge und dumpfe Masse weit von seinem sogenannten Bildungsniveau entfernt zu sein schien. So wurde Jahrzehnte hindurch das Volk als etwas angesehen, das nicht zum Ganzen, zur Nation gehörte, sondern nur einen untergeordneten Teil von ihr darstellte.

Auf der linken Seite sagt man, nicht der Geist und die Erziehung seien das Entscheidende, sondern die Zugehörigkeit und das Hinein-

geborensein in eine bestimmte Klasse. Der Kampfruf hieß „Klassenbewußtsein“, er forderte den unbändigen Willen, die materielle Welt, die ökonomischen Verhältnisse besser zu gestalten, und man glaubte, auf diese Weise das Menschengeschlecht einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Das Wort „Volk“ wurde zu einem Begriff des Klassenkampfes.

Es ist im Prinzip dasselbe, ob ich den Menschen nach seinem Wissen, seiner Erziehung oder nach seinen Besitzverhältnissen, seiner Klassenzugehörigkeit beurteile. In beiden Fällen war sich die Welt von gestern darüber einig, daß die Menschen im Grunde gleich sind, und daß es die Umwelt ist, einmal die gute und das andere Mal die schlechte, die den Menschen maßgebend beeinflusst. Beide Lesarten aber lehnt der Nationalsozialismus ab, da sie beide nur Ausdrucksform für die Bedeutung äußerer Verhältnisse und Umwelteinflüsse darstellen, die über den Wert des Blutes und der Rasse und der sich aus ihnen ergebenden Charakterwerte nichts aussagen.

Das rassistische Erwachen des deutschen Volkes

„Wenn im wesentlichen der Marxismus eine Internationale anrief und das Wesen der Rasse leugnete, so wurde an diesem entscheidenden Punkt der Kampf aufgenommen.“ (Rosenberg.)

Die vierzehn Jahre des Kampfes waren praktische Rassenpolitik zur Rettung des deutschen Volkes, das in seiner Substanz bedroht war. In der Judenfrage mußte eine ganze Generation wieder rassistisch denken und den Juden als Fremden und Andersartigen ablehnen lernen, der mit seinen Zwingburgen in Gestalt von Banken und Warenhäusern ein ganzes Volk unter das Joch des internationalen Finanzkapitalismus zu bringen versuchte. Weitesten Kreisen, besonders des Bürgertums, war rassistisches Bewußtsein so weit geschwunden, daß sie gerade diesen Kampf als Radauantisemitismus, sogar als Kulturschande brandmarkten. Es war der Kampf um das Verschwinden einer politischen Führung, die nicht dem deutschen Volksempfinden entsprach und rassistisch durch ihre fremde Denk- und Handlungsweise zersetzend wirkte.

Der Kampf dieser Jahre hatte als tiefsten und letzten Inhalt die Selbst- und Rückbesinnung des Volkes auf seine ureigenste Art, das Wiederfinden seiner Seele und seines naturhaften Instinktes, die in der Zeit des Materialismus und des Individualismus von vielerlei fremden Ideen überdeckt und an der Entfaltung eigenen Wesens gehemmt waren. Es war der Glaube der Bewegung, daß das Volk in seinem innersten Kern noch so gesund war, um den Aufruf an die

Kräfte des Blutes und der Rasse zu verstehen. Der Appell wandte sich daher auch nicht an eine Klasse, an einen Stand oder eine Interessenvertretung, sondern an die wertvollsten Instinkte des gesamten Volkes, die unabhängig von Bildung und Wissen in jedem Menschen vorhanden sind. Es war der Aufruf an das Blut und an die Träger seiner besten und heroischsten Eigenschaften. „Der Nationalsozialismus bekennt sich zu einer heroischen Wertung des Blutes, der Rasse und der Persönlichkeit, sowie der ewigen Auslesegesetze und tritt somit bewußt in unüberbrückbare Gegensätze zur Weltanschauung der pazifistisch-internationalen Demokratie und ihren Auswirkungen.“ (Adolf Hitler.)

Der nationalsozialistische Staat ist für das Volk geschaffen

Es ist das Neue und Revolutionierende des Nationalsozialismus, daß er die Politik wieder auf ihren eigentlichen Sinn und Zweck zurückgeführt hat, nämlich das Leben des Volkes zu schützen und zu erhalten und den Wert des Staates allein danach zu beurteilen, inwieweit er dieser Aufgabe gerecht ist. Der Staat bekommt seinen Wert und Sinn erst vom Volk her und von der Leistung, die er für dieses Volk vollbringt. Die Grundlage für den nationalsozialistischen Staat ist die Existenz des Volkes, und der neue Staat hat keine höhere Aufgabe, als die bestmögliche politische Organisationsform darzustellen und dem Volk seine ihm arteigene Form zu geben. Für ihn bilden Kraft und Gesundheit der Rasse wieder den Mittelpunkt der Geschichte und Politik. Nach der nationalsozialistischen Anschauung von der Politik ist nicht der Staat, nicht die Wirtschaft, nicht der einzelne erhaltenswert, sondern erhaltenswert ist immer nur das Volk.

Rassenpolitik sichert den Frieden

Ebenso hat der Nationalsozialismus nach außen kein anderes Ziel, als sein Volkstum zu erhalten. Wie er dieses Recht für sich in Anspruch nimmt, so billigt er es auch den anderen Völkern zu. Er kennt keine Ziele, die außerhalb seines Volkstums liegen. Darin liegt gleichzeitig eine Anerkennung der Lebensrechte fremder Völker und ihrer Eigenart und Sitte, wie wir überhaupt in den Völkern die Bausteine der menschlichen Gesellschaft sehen. Sie alle haben ihre natürliche Lebensberechtigung, aber auch ihre eigene Ehre. Je mehr die anderen Völker in ihren liberalen Anschauungen befangen sind, desto schwerer werden sie gerade diese unsere Auffassung verstehen. Kürzlich hat dieses erst der Führer klar und eindeutig einem polnischen Presse-

vertreter gegenüber ausgesprochen: „Die Massenlehre der nationalsozialistischen Idee lehnt die sogenannte Entnationalisierung ab. Sie sieht in dieser Gewaltanexion fremden Volksgutes weit mehr eine Schwächung des eigenen Volkstums, denn eine Stärkung. Wir gedenken nicht fortzusehen, was frühere Jahrhunderte an Fehlern begangen haben.“

„Der nationalsozialistische Rassengedanke und die ihm zugrunde liegende Rassenkenntnis führt nicht zu einer Geringschätzung oder Minderbewertung anderer Völker, sondern vielmehr zur Erkenntnis der gestellten Aufgabe einer allein zweckmäßigen Lebensgebarung und Lebenserhaltung des eigenen Volkes. Er führt damit zwangsläufig zu einer natürlichen Respektierung des Lebens und des Wesens anderer Völker. Er erlöst damit die außenpolitischen Handlungen von jenen Versuchen, fremde Menschen zu unterwerfen, um sie regieren zu können oder um sie gar als reine Zahlenmasse durch staatlichen Zwang dem eigenen Volke einzuverleiben. Dieser neue Gedanke verpflichtet zu einer ebenso großen und fanatischen Hingabe an das Leben und damit an die Ehre und Freiheit des eigenen Volkes wie zur Achtung und Ehre und Freiheit anderer.“ (Adolf Hitler.)

Für den nationalsozialistischen Staat bleibt also als höchstes Ziel die Erhaltung des eigenen Volkes und nicht die Beherrschung und Unterwerfung irgendwelcher fremder Völker. Um so größere Gefahren erblickt er darum auch in einer kriegerischen Auseinandersetzung, da er sich des gewaltigen Ablasses an den Besten eines Volkes bewußt ist, den ein Krieg mit sich bringen muß. Denn eine solche biologische Einbuße trifft immer die Gesunden und Starken eines Volkes, während die Kranken, Feigen und Untüchtigen verschont bleiben. Der Weltkrieg hat denn auch in diesem Sinne verheerende Folgen gezeitigt und Verluste aufgezeigt, die der schwingende biologische Lebenswille unseres Volkes bis heute noch nicht ganz ersetzen konnte.

Rasse und Volk

Die alten Werte einer liberalen und unbiologischen Denkweise gingen in Trümmer, und wir stehen jetzt, da wir nach dem angeborenen Charakter, nach dem biologischen Wert des Menschen fragen, am Scheidepunkt zwischen gestern und morgen. Die neuen, wesentlichen Werte des Erbes und Blutes bestimmen unser rassisches Weltbild und haben die Stellung des Einzelnen zum Ganzen und weiterhin unsere Auffassung vom Volk grundsätzlich geändert.

Die heutige Stellung des Einzelnen

Der individualistischen Weltanschauung hat der Nationalsozialismus den Gedanken der Volksgemeinschaft gegenübergestellt. So gern auch immer sich jemand außerhalb seines Volkes stellen möchte, so bleibt er doch mit seinem Schicksal an das Schicksal seines Volkes gebunden. Wie weit dieses große Volksschicksal in das Leben des Einzelnen eingreift, haben uns der Krieg und noch mehr die darauf folgenden Jahre gezeigt, wo jeder Einzelne die Not des ganzen Volkes buchstäblich am eigenen Leibe erfahren mußte. In unserem Denken und Handeln gehen wir daher nur von der Gesamtheit des Volkes aus. Der Lebenswert des Volkes ist über den des Einzelnen gestellt. Ebenso die Willensrichtung der Nation über die des Einzelnen. Für das praktische Leben aber bedeutet dies, daß der Einzelne erst dann von seinem Recht sprechen darf, wenn er seine Pflicht dem Volksganzen gegenüber erfüllt hat. Diese Auffassung mag zunächst hart scheinen, aber letztlich sichert nur sie auch dem Einzelnen seine Lebensmöglichkeiten.

Jahrzehntelang bedeutete im politischen Leben das Wort „Volk“ nichts Verbindendes, kein gemeinsames Schicksal, sondern war ein Ausdruck des Klassenkampfgedankens. Zum Volk gehörten die sogenannten „gemeinen Leute“, die besitzlos als spätgeborene Bauernsöhne in die Städte kamen und in den Fabriken von ihrer Hände Arbeit lebten. Als junge und emporstrebende Volksschicht kämpften sie gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung. Sie gründeten Volkszeitungen und Volksvereine. Der Begriff „Volk“ war somit nur noch ein Teil des Ganzen und verkörperte nicht mehr die Idee des Volkes als Gesamtheit.

Auf der anderen Seite standen die sogenannten feinen Leute von Besitz und Bildung, die den Begriff Nation und national für sich in Anspruch nahmen und sich fernhielten von dem gewöhnlichen Volk draußen auf der Straße, auf das sie herabsahen und das sie als Gegenstand ihrer Führung ansahen.

Nationalsozialismus bedeutet Volksgemeinschaft

Diese Anschauung von der Zerteilung des deutschen Volkes brach draußen im Ringen der grauen Front in nichts zusammen. Wir erlebten auf geheimnisvolle Weise das Wunder der Volkwerdung. Es war das Erlebnis der Schicksalsgemeinschaft, der sich kein Einzelner entziehen konnte; dort wuchs die Erkenntnis, daß der Einzelne nichts gegen alle anderen ist. Schon schien dieses Erlebnis durch Meuterei und Börsengeschäfte wieder verdrängt zu werden. Volks- und rasse-

fremde Landesverräter gingen als Sekapostel unter das Volk, machten es uneins mit sich selbst und säten Zwietracht in die deutschen Herzen.

Unter den Millionen unbekannter Soldaten hatte das Schicksal einen ausersehen, den Kampf für die Schaffung der deutschen Volksgemeinschaft aufzunehmen und Freiheit und Ehre einer Nation wieder als höchstes Gut eines Volkes hinzustellen. 14 Jahre lang hat Adolf Hitler seinen Appell an das deutsche Volk gerichtet: „Ihr seid beide Glieder einer großen Gemeinschaft, aber damit diese Wirklichkeit wird, müßt Ihr Euren Hochmut und Standesdünkel, und Ihr auf der anderen Seite Euren Klassenstandpunkt aufgeben.“ Viele Mißverständnisse im politischen Kampf der letzten Jahre sind nur daraus zu verstehen, daß man auf beiden Seiten nicht merkte, daß die Welt des Nationalsozialismus die Begriffe Volk und Nation nicht auf Teile des Staates beschränkte, sondern wieder jene Ganzheit des Volkes erfaßte und ebenso die Nation nicht mehr mit bestimmten Oberschichten gleichsetzte, sondern sie auf ihren ursprünglichen Sinn, nämlich auf die Blutsgemeinschaft zurückführte, die hiermit bis zum letzten deutschen Volks- und Schicksalsgenossen reicht, der sich zu Deutschland bekennt. Hierbei wollen wir nicht vergessen, daß der nationalsozialistische Volksstaat Adolf Hitlers aus dem revolutionären Kampf der Mittelständler, Bauern und Arbeiter hervorgegangen ist, die noch gestern am Staate des Vorkriegsdeutschlands unbeteiligt waren, heute aber die Träger des nationalen Gedankens geworden sind.

Rassenkunde und Volksgemeinschaft

Jedes Volk hat sein eigenes Gesicht, seinen eigenen Ausdruck und Charakter. Eine vergangene Zeit wollte den Menschen klarmachen, daß alle äußerlichen Verschiedenheiten belanglos seien und von der Umwelt, vom Boden, vom Klima und von anderen Dingen abhängig seien. Die neue Welt der völkischen Selbstbestimmung sieht wieder den unveräußerlichen, inneren Kern des Menschen, seine Natur und Echtheit. Ins Wesenlose verschwinden jene farblosen, blassen und unverbindlichen Typen der Großstadt, und unsere Liebe gilt jenem uralten Blut der Deutschen, das bis heute durch keine Macht der Geschichte zum Verschwinden gebracht werden konnte. Durch den Nationalsozialismus hat sich das Volk heute wieder auf die heimliche Stimme in seinem Innern besonnen. Alfred Rosenberg sagt: „Will eine deutsche Bewegung die Werte unserer Seele im Leben verwirklichen, so muß sie auch die körperlichen Voraussetzungen dieser Werte erhalten und stärken. Rassenschutz, Rassenzucht und Rassenhygiene sind also die unerläßlichen Forderungen einer neuen Zeit. Rassenzucht

bedeutet aber im Sinn unseres tiefsten Suchens vor allem den Schutz der nordischen Bestandteile unseres Volkes."

Der rassische Kern des deutschen Volkes wird von den nordischen und fälischen Menschen gebildet, deren Hauptverbreitungsgebiet wir um das Nord- und Ostseebecken herum und in Niedersachsen und Westfalen finden. Ihre Ausläufer erstrecken sich in alle deutschen Gauen und bedingen mit den Einschlügen der anderen verwandten Rassen unseren besonderen Volkscharakter.

Wir sind zwar heute aus mehreren verwandten rassischen Bestandteilen zusammengesetzt, aber trotz dieser Verhältnisse sind wir noch weit davon entfernt, ein Rassenchaos darzustellen. Für das deutsche Volk ist auch heute noch der nordische Blutsanteil das gemeinsame Band, das alle umschlingt und das wesensbestimmend für alle unsere Lebensäußerungen ist. Bei den großen und entscheidenden Fragen unseres Volkes, wenn es sich für Ehre oder Schmach, für Freiheit oder Sklaverei, für Leben oder Untergang zu entscheiden hat, da klingt bei den Alemannen und Tirolern, bei den Dithmarschern und bei allen anderen deutschen Stämmen dieselbe Stimme des Blutes, welche nur eine Antwort zuläßt.

Wäre unser Volk in allen seinen Gliedern nicht so vorwiegend nordisch, nie wäre es zu dem gewaltigen Umschwung im Frühjahr 1933 gekommen, nie hätte es den nationalsozialistischen Aufruf an die Kräfte des Blutes verstehen können. Die Leistungsprüfung ist ein viel schärferer Maßstab, als es äußere Merkmale allein sein können. Die in Kampf und Not bewiesene Bewährung hat noch immer die besten Eigenschaften ausgelesen, und nie kann uns bange sein um die Zukunft der Nation, wenn wir weiterhin bei der Jugend allein die Leistung und den Charakterwert zum Ausleseprinzip machen. Dann dürfen wir hoffen, daß das nordische Blut, das von Beginn an deutsches Schicksal gestaltet hat, auch in fernerer Zeiten den gemeinsamen Boden deutschen Lebens abgeben wird.

Rasse und Geschichte

Jede Zeitepoche hat die aus ihrem Geist entstandene Geschichtsbetrachtung. Das Mittelalter wurde beherrscht von der universalistischen Geschichtsbetrachtung, die alle Geschehnisse nach ihrem Anteil an der Vorbereitung des „Gottesreiches auf Erden“ beurteilte. In diesem Reiche würden alle naturgesetzlichen Unterschiede der Menschen, Völker und Kulturen vor der einen umfassenden Lehre gegenstandslos werden, nach der das Leben seinen letzten Sinn in der von allen irdischen

Anteilen geläuterten Seele hat. Körper und Fleisch werden nach dieser Auffassung als von dieser Welt stammend angesehen und sind damit sündhaft und müssen zur Rettung der Seele in stetig frommer Übung Kastei werden.

Auf die Frage nach dem Auf und Ab im Völkersleben, nach dem Entstehen und Verfall der Kulturen, konnte die Zeit vor uns nur eine müde und Verzicht bedeutende Antwort. Sie sah das geschichtliche Leben der Völker in das sich überall in der Natur wiederholende Schicksal zwischen Leben und Tod eingebettet, aus dem es auch im Volksleben kein Entrinnen geben sollte. In Parallele zum Leben des Einzelmenschen glaubten die Aufklärungshistoriker, daß sich das Leben der Völker ebenso abspiele. Auf die ungestüme Jugend sollte das reifere Alter und endlich der Zerfall in nichts folgen. Graue Vorzeit, finsternes Mittelalter, aufgeklärte und fortgeschrittene Neuzeit, so hieß die Geschichtseinteilung. Man frohlockte, in der Neuzeit zu leben und am Fortschritt der Menschheit teilzuhaben. Man betrachtete den Ablauf der Geschichte als eine Linie aufsteigender Entwicklung, die sich immer mehr von den primitiven Naturzuständen befreite und jenem Reiche zueilte, in dem nicht mehr das dunkle Schicksal, sondern Vernunft und Klarheit der Erkenntnis herrschen sollten.

Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte

Unsere eigene Vorzeit wurde mit dem Zustand gewisser noch heute auf der Steinzeitstufe lebender primitiver Völker verglichen. Unbekümmert um die verschiedene rassische Substanz, um deren Zweckbestimmung man nicht wußte, wurden Vergleiche gezogen. Die **Erbanlagen**, die innere Möglichkeit einer Rasse, waren ihnen noch verschlossen. Und gerade diese sind es, die es einem Volke ermöglichen, **Kulturleistungen von Ewigkeitswerten hervorzubringen**, ein anderes Volk aber seiner inneren Anlage gemäß dazu bestimmen, dauernd **unproduktiv auf einer primitiven Stufe stehenzubleiben**.

Heute haben wir Jahrzehnte einer exakten Naturwissenschaft, insbesondere der Vererbungs- und Rassenkunde hinter uns, auf deren Ergebnissen unser Wissen um das Erbgut unseres Volkes beruht. Sie haben uns gezeigt, daß Volk und Geist, Körper und Seele nicht zu trennen sind, daß beide eine Lebens Einheit bilden.

Idee und Begriff der Rasse stehen heute im Mittelpunkt der geistigen, weltanschaulichen und erzieherischen Auseinandersetzungen und haben auch unser Bild von dem Ablauf der Geschichte grundsätzlich geändert. Die Einführung rassenpolitischen Denkens bedeutet für uns einen Bruch mit all jenen Vorstellungen, die Geschichte und Kultur der Menschen allein von der Seite des Geistes her zu verstehen glaubten.

Zum Bild der Welt und zu ihrem Verständnis wird zukünftig auch die Naturgeschichte der Völker gehören.

Für die rassistische Geschichtsbetrachtung kann die Weltgeschichte nur eine Geschichte rassistisch bedingter Volkstümer sein. Die dieser Anschauung zugrunde liegende Voraussetzung ist, daß neben den körperlichen auch geistige, seelische Anlagen von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben werden und erst durch sie Kulturen geschaffen und erhalten werden. Die Rasse, die organische Einheit von Körper, Geist und Seele, ist der Träger und Schöpfer aller Lebensäußerungen eines Volkes, wie diese wiederum nur Ausdruck seiner Rasse sind.

Untergang des Abendlandes ?

Mögen auch Kulturvölker zugrunde gegangen und für immer aus der Geschichte ausgelöscht sein, so ist doch dies noch kein naturgesetzmäßiger Ablauf, sondern anderen Ursachen zuzuschreiben. Ein Volk kann unsterblich sein, wenn es selber gesund und kräftig ist und den Willen zum Leben und zur Unsterblichkeit hat. Dann ist aber der Ablauf und Sinn der Geschichte in der Substanz, in die Rasse der Völker selbst zu legen, und nur der biologische Verfall als Ursache des Volkstodes anzuerkennen. Das Schicksal der Völker ist damit an das Schicksal seiner rassistischen Träger gebunden; erst wenn diese aussterben, geht mit ihnen auch das Volk zugrunde und wird durch ein anderes ersetzt, das später vielleicht noch den alten Namen trägt, aber nie das alte Volk in seiner ihm eigenen, vom Schöpfer gegebenen Form darstellt.

Die Rassenpolitik des Nationalsozialismus

Die rassistischen und naturgesetzmäßigen Betrachtungen lehren uns, daß es drei Dinge sind, die den Wert und die Stärke unseres Volkes ausmachen, die sein Leben auf dieser Erde erhalten, aber die es auch erbarmungslos zugrunde gehen lassen, falls sie mißachtet werden:

1. Die Zahl und Größe,
2. die erbliche Tüchtigkeit und
3. der Charakter eines Volkes.

Ein Volk kann auf die Dauer in der Geschichte nur mächtig und bedeutend sein, wenn es groß und reich an Zahl ist; zur Bedeutungs-

losigkeit sinkt es herab, wenn diese abnimmt. Aber nicht allein die Zahl, sondern erst die Qualität und die Tüchtigkeit der einzelnen Erb-
stämme bedingen die Kulturhöhe eines Volkes. Wenn diese erbtüchtigen
Stämme eines Volkes durch falsche Auslese vermindert werden, so
ändern sich ebenfalls die Kulturleistungen. Der Charakter eines Volkes
aber ist bedingt durch die Reinheit seines Blutes. Wenn dieses ver-
mischt wird, dann ändert sich sein Ausdruck, sein innerstes Leben. Das
Volk wird unsicher den wichtigsten Fragen seines Daseins gegenüber.

Wie steht es nun mit diesen Fragen des Volkslebens bei uns?
Sind wir auch schon auf dem Wege nach unten zum Untergang? Nimmt
bei uns die Zahl ab, sterben die Tüchtigen aus und vermehren sich
die Mindertwertigen? Wie steht es mit der Reinhaltung des Blutes?
Diese Fragen wollen wir nacheinander untersuchen.

Ist Deutschland noch ein wachsendes Volk?

Sobald irgendwo auf das Gefahrvolle unserer bevölkerungs-
politischen Lage, auf die zunehmende Ueberalterung unseres deutschen
Volkes und auf die niedrige Geburtenziffer hingewiesen wird, so werden
meistens zwei Gegen Gründe geltend gemacht, die unsere gesamte
Bevölkerungspolitik als Hirngespinnst einiger Narren darstellen sollen.
Dies sind erstens die noch andauernde zahlenmäßige Vergrößerung des
deutschen Volkes und zweitens die Arbeitslosigkeit. Es stehe doch
unerschütterlich fest — so wird gesagt —, daß sich unser Volk seit dem
vorigen Jahrhundert in ungeheurem Maße vermehrt und selbst die
schwere Erschütterung des Weltkrieges in betwundernswerter Weise
überstanden hätte, so daß sogar die Spanne von 1925 bis zur letzten
Volkszählung 1933 einen Zuwachs gebracht hätte. Und dann — und
hiermit glaubt man uns endgültig geschlagen zu haben — müsse man
die wirtschaftliche Not in unserem Lande, das viele Elend und das
Unglück der Arbeitslosigkeit berücksichtigen, die doch jedem Verlangen
nach kinderreichen Familien entgegenstünden.

Gegen solche Feststellungen, daß unser Volk in den letzten Jahr-
zehnten dauernd im Wachsen gewesen ist, und daß heute die schlechte
wirtschaftliche Lage bedrückend auf viele Volksgenossen wirkt, ist als
Einzeltatsachen nichts einzutenden. Aber sie genügen nicht, um zu
sehen, wo das Leben unseres Volkes als Ganzes steht.

Das deutsche Volk ist mit der Hypothek des Todes belastet

Das Leben der Nation ist vielgestaltig, alte und junge Generationen haben an ihrem Aufbau Anteil, und in jedem Augenblick greifen Tod und Geburt in diese Vielheit der Erscheinungen ein und verändern das Gesamtbild. Wenn wir die Kraft und die biologische Stärke eines Volkes beurteilen wollen, so genügt nicht allein die Feststellung der Gesamtzahl, sondern wir müssen die Zunahme oder Abnahme der Fruchtbarkeit eines Volkes beobachten. Hier an der Nahtstelle der Generationen entscheidet sich das Leben einer Nation, ob es weiter wachsen und sich seine Zukunft gestalten will, oder ob es müde Verzicht leisten will auf alles, was Hoffnung für eine unbekannte Zukunft in sich birgt.

Bei einer solchen Betrachtung muß man aber feststellen, daß der biologische Lebenswille unseres deutschen Volkes erheblich im Schwinden ist, und daß seit der Jahrhundertwende die Geburtenziffer so steil herabgesunken ist, daß sie heute schon nicht mehr ausreicht, um auch nur den Bestand zu erhalten. Wenn die absolute Zahl des Volkes nicht zurückging, sondern vorläufig noch anstieg, so hat das seinen Grund darin, daß infolge der medizinischen Fortschritte, besonders in der Frage der Seuchenbekämpfung und in der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, die Zahl der Todesfälle sehr stark gesunken ist und wir demgemäß viel mehr Menschen in höherem Lebensalter in unserem Bevölkerungsaufbau haben. Diese Bevölkerungsschicht der Altersklassen zwischen 40 und 50 Jahren wird außerdem noch dadurch bedeutend verstärkt, daß sie aus den geburtenreichen Jahrgängen der Jahrzehnte vor 1900 stammt. Es ist aber klar, daß, sobald diese Generationen in das natürliche Sterbealter einrücken, die Sterbeziffer wieder hinaufgehen muß. Dies wird in ungefähr 10 bis 20 Jahren der Fall sein. Wir müssen also die nüchterne Feststellung machen, daß Deutschland auf dem schnellsten Wege ist, ebenfalls ein sterbendes Volk zu werden und das graufige Wort von dem Zubiel der 20 Millionen zu verwirklichen.

Wirtschaftliche Gründe und Geburtenrückgang

Viele haben nun gesagt, daß dieser vielleicht in kürzester Zeit zu erwartende Rückgang der Gesamtzahl eine zwangsläufige Folge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse sei, und daß das menschliche Verantwortungsbewußtsein die Fortpflanzung geregelt habe und weiter regeln müsse. Diese Ansicht ist aus zwei Gründen falsch; denn erstens setzte der Geburtenrückgang schon seit 1876, in stärkerer Form nach 1900 ein, also in einer Zeit höchster wirtschaftlicher Blüte, und zweitens betraf er gerade die Schichten des Volkes, die keine wirtschaftliche Not

kannten und die genügend Raum und Luft für eine zahlreiche gesunde Kinderzahl gehabt hätten. Es waren die Kreise der Intelligenz, der höheren Beamten, Offiziere und Professoren; ein bis zwei Kinder pro Familie war der Durchschnitt. Erst viel später wurden Kinderarmut bzw. Kinderlosigkeit im Mittelstand und noch später bei den Handarbeitern „Mode“, doch bei den letzteren erst in der Nachkriegszeit, wo zweifellos wirtschaftliche Gründe mitspielten. Diese letzten ein bis zwei Jahrzehnte bedeuten jedoch nichts der Tatsache gegenüber, daß eine an sich gesunde Nation seit zwei Generationen die Verminderung der Kinderzahl hinnimmt und den Willen zum Leben verliert.

Man könnte sagen, daß die Natur leichtfertig gehandelt hätte, als sie es der freien Willensentscheidung des Einzelnen überließ, ob der Strom des Lebens zum Stillstand kommen soll oder nicht. Furchtbar in seiner Auswirkung erscheint der Gedanke, daß schon unzählige tüchtige und gesunde Geschlechter seit einem Menschenalter darangehen, all das, was Generation um Generation an Erbgut zusammengetragen haben, grausam und zynisch abzudrosseln und nie wieder zu neuem und jungem Leben zu erwecken. Bitter ist es, wenn es nur die Not ist, welche die Menschen zu solchen Entschlüssen bestimmt hat. Aber diese ist es ja meistens gar nicht, sondern die Menschen wollen sich ausleben und wollen in ihrem kurzen Leben am sogenannten Lebensgenuß teilhaben und an allen Schwierigkeiten des Lebens vorbeigehen. Sie wissen nicht, daß ihr winziges Etwas dem unendlich großen Leben gegenüber ein Nichts ist, das vollends aber in Bedeutungslosigkeit und ewigen Tod verfällt, wenn es sich selbst zum Ende einer langen Generationsreihe bestimmt. Wenn dieses aber eingetreten ist, daß die an sich gesunden und hochwertigen Erblinien freiwillig auf Nachwuchs verzichten, dann ist der Selbstbehauptungswille eines Volkes erheblich im Schwinden, und im biologischen Sinne kann man eigentlich nicht mehr vom Leben reden, wenn der Wille zur Nachkommenschaft fehlt, der eine der wesentlichen Eigenschaften des Lebens ist.

Folgen des Geburtenrückganges

Bedrohung der Nation

Schon in allernächster Zeit, die wir selbst noch miterleben werden, wird, wenn die Entwicklung so fortschreitet wie bisher, nach dem anfänglichen Geburtenrückgang auch ein nach außen hin deutlicher Rückgang der Gesamtzahl der Bevölkerung zwangsläufig eintreten

müssen und dann in einigen Jahrzehnten die Gefahr für das Wohl und Wehe und den Bestand aller unumgänglich heraufbeschwören. Die Geschichte duldet keine leeren oder schwach besiedelten Räume, und der bevölkerungspolitische Druck des Slamentums kann zu einer Gefahr für den Bestand der deutschen Nation werden. Dieser Gefahr kann sich auch der nicht entziehen, der heute besonders klug zu handeln glaubt, wenn er sagt, mein Kind soll es einmal leichter haben als ich. Diese Denkweise ist kurzfristig und bedroht, wenn sie weiter ungehindert die zukünftige Entwicklung beeinflussen darf, schließlich auch den Einzelnen in der Sicherung seines Daseins.

Wirtschaftliche Gefährdung des Einzelnen

Und selbst, wenn das Volk oder der Einzelne von diesen politischen Folgen verschont blieben, so würden sich die wirtschaftlichen Folgen des Geburtenrückganges doch für jeden Einzelnen bemerkbar machen. Wer soll ihn ernähren, wenn er selbst einmal alt und einsam ist und seiner Hände Kraft nicht mehr ausreicht, den Unterhalt zu verdienen? Die Aufbringung der Mittel für die Alters- und Invalidenversorgung wird von Jahr zu Jahr schwieriger sein, sobald die gesunden, arbeitsfähigen und einzahlungspflichtigen Jahrgänge an Zahl zurückgehen. Wenn hier eingeworfen wird, daß der Geburtenrückgang eine Folge der Arbeitslosigkeit sei, so bedeutet dieses einen verhängnisvollen Trugschluß. Die Jugend eines Volkes macht sich immer erst nach 16 Jahren auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar. Bis dahin stellt sie im wirtschaftlichen Leben eines Volkes eine sogenannte Nurverbraucherschicht dar, die vielen Hunderttausenden von Menschen Arbeit und Brot bringt, da für sie alle Erzeugnisse, die zum täglichen Leben gehören, hergestellt werden müssen.

Erbgut verpflichtet

Es ist eine materialistische Zeit gewesen, die das Kind zum Gegenstand eines Rechenexempels gemacht hat. Für den nationalsozialistischen Staat bedeutet die erbgesunde, kinderreiche Familie die Grundlage eines gesunden Volkes. Daher ist es nötig, daß sich jeder Einzelne klar wird, daß sein persönliches Schicksal als Individuum an Bedeutung demgegenüber weit zurücktritt, daß er, biologisch-völkisch gesehen, nur Träger der Erbmasse und Erbsubstanz ist, die ihm von seinen Ahnen aus mehrtausendjähriger Vergangenheit überkommen ist. Es ist das Erbgut grauester Vorzeit, das in uns Wirklichkeit ist, und alle jene Vorfahren, von denen zu uns keine Kunde mehr dringt, die nur da und dort einmal in alten Funden uns etwas von ihrer alten Kultur ahnen lassen,

sind nicht ins völlige Nichts verfallen, sondern von ihnen lebt ein Stück in einem jeden von uns. Dieses aber verbindet den Einzelnen mit der fernsten Vergangenheit und läßt ihn gleichzeitig Anfang sein für eine unbekannte Zukunft, der er so teilhaftig werden kann. So ist der Einzelne nicht ein losgelöstes Etwas, das zufällig unter einer Zahl von Menschen lebt, sondern er ist nur ein Glied in der Kette des Lebens, von der er sich nicht lösen kann. Es ist die Erblinie der Generationen vor ihm, die auf ihn überkommen ist und welche die Verbindung mit einer anderen Erblinie fordert, damit die Kette des Lebens nicht abreißt und der Strom des Blutes in einem Volk nicht versiegt, sondern in fernere Zeiten weiterfließt.

Warum Verhütung erbkranken Nachwuchses?

Wer ist erbkrank?

Wie sich die gesunden Anlagen der Menschen vererben, so werden auch kranke Anlagen von Generation zu Generation weitergegeben, die Geisteskrankheiten, körperliche Mißbildungen oder Entartungszeichen hervorrufen können. Wir haben es dann mit Erbkleiden zu tun, die wir durch keine Macht der Welt bei den jeweiligen Trägern beseitigen können. Der erbkrankte Mensch ist in seiner innersten Anlage krank, die früher oder später bei ihm oder seinen Nachkommen zum Ausbruch kommt. Mag es sich nun um ein körperliches Gebrechen, Taubstummheit, Mißbildung oder um Geisteskrankheit und Schwachsinn handeln, der Einzelne kann diesem Schicksal nicht enttrinnen, und auch jene, die nach ihm kommen, sind mit diesen Leiden behaftet, ob sie wollen oder nicht. Hier erfüllt sich das Bibelwort von der Sünde, die sich fortpflanzt bis ins dritte und vierte Glied.

Nicht erbkrank sind dagegen alle die, welche ihre Krankheit durch irgendeine äußerliche Ursache, z. B. Infektion oder auch Unfall, erhalten haben. Diese Einflüsse können den Menschen lediglich in seinem Erscheinungsbild verändern, seine inneren Erbanlagen bleiben in jedem Fall davon unberührt. Das große Heer der Kriegsbeschädigten ist wohl äußerlich verkrüppelt, aber keiner wird deshalb sein Krüppeltum vererben, sondern im Gegenteil, seine gesunden Erbanlagen; er ist erbgelund.

Gesetz der Muslese

Für die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit der kommenden Generation ist es entscheidend, in welcher Zahl und in welchem Verhältnis sich die Erbkranken und die Erbgeunden in einer Bevölkerung fortpflanzen. Durch das Steigen der Geburtenziffer auf der einen Seite und durch den Rückgang auf der anderen Seite kann schon in wenigen Generationen das Gesicht eines Volkes völlig verändert sein. Durch die ungehemmte Fortpflanzung erbuntüchtiger Elemente hat sich ihre Zahl in den letzten Jahren ungeheuer vermehrt und zu einer unerträglichen Belastung der Allgemeinheit geführt. Dieser Zustand wurde sogar noch durch die öffentlichen Einrichtungen begünstigt, die den alogialen Elementen, die zur Unterhaltsleistung einer Familie untauglich waren, für jedes neugeborene Kind höhere Unterhaltungsätze zahlten als jenen gesunden Familien, die schullos arbeitslos geworden waren.

Auf der anderen Seite wurde den erbtüchtigen Familien durch die funderseindliche Steuergesetzgebung, die verlängerte Ausbildungszeit und den übertriebenen Bildungswahn die Familiengründung immer mehr erschwert. Hierzu kommt noch die gerade in den sozial höherstehenden Schichten bestehende westanschauliche Abwendung vom Kinde und vom Erbstrom des Volkes, die ihren Grund im Materialismus und kraßesten Egoismus des Einzelnen hatte, der über sich hinaus keine Gemeinshaft mehr anerkennen wollte. Viel Leid und Unglück hätte auf diesem Gebiet schon vermieden werden können, wenn in jungen Jahren auf die Bedeutung dieser Fragen hingewiesen und das Gewissen in dieser Hinsicht gestärkt worden wäre. Ein altes nordisches Sprichwort sagt: „Heirate lieber ein häßliches Mädchen aus einer guten Sippe als ein hübsches Mädchen aus einer schlechten Sippe.“ Die vergangene Zeit glaubte, sich über alle diese Dinge hinwegsetzen zu können und die erblichen Unterschiede als für den Einzelnen untwesentlich zu halten. Die Umwelt sollte es sein, die die Verschiedenheiten bedingt, die dafür verantwortlich ist, ob jemand gut oder schlecht, ob der eine zum Verbrecher wird, der andere es aber zu Tüchtigkeit bringt. Es war der Wahn einer ganzen Epoche, die glaubte, durch ihre Fürsorgeleistungen, durch das Bauen von Palästen für Erbuntüchtige die innere Volksgeundung im Ganzen zu heben. Wir haben heute eingesehen, daß dieses vergebliche Liebesmühe war, und daß alle diese Bestrebungen auf Kosten der gesunden und erbtüchtigen Volksgenossen gegangen sind. Wir sind es gewesen, die mit übertreibender Humanität und falschem Mitleid an dieser Stelle das große Gesetz durchbrachen und künstlich am Leben hielten, was nach den Gesetzen Gottes längst gestorben und vergangen wäre.“ (Dr. Groß.)

Es bedeutet eine grobe Irreführung, wenn nun etwa gesagt wird, wir wollten alle jene Elemente menschenunwürdig behandeln. Unser Grundsatz hierzu ist, daß der ärmste und bedürftigste Volksgenosse, der durch die Kraft seiner Hände am Volksganzen schafft, zuerst das Recht hat, sich und seine Familie auskömmlich zu unterhalten. Ein Staat, der für Idioten und geistig Hilflose alles tut, aber seine gesunden Volksgenossen verkommen läßt, gibt sich selbst auf und hat seine sittliche Berechtigung zur Existenz verloren. Um Mißverständnisse auszuschließen, sei betont, daß eine Vernichtung von lebensunwertem Leben nicht in Frage kommt, wie es früher in anderen Kreisen diskutiert wurde, heute aber zur Diskriminierung der völkischen Rassenpolitik uns von gegnerischer Seite unterschoben wird. Um den Erbstrom der Nation von den kranken Erbanlagen zu befreien, gibt es nur ein sicheres Mittel, nämlich durch einen kleinen Eingriff eine weitere Fortpflanzung zu verhindern.

Christentum und Sterilisierung

Nachdem seit dem 1. Januar 1934 Deutschland darangeht, durch das Gesetz zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses diesem Ziel näherzukommen, ist von manchen Seiten die Frage aufgeworfen, ob die geplanten Maßnahmen mit der christlichen Glaubenslehre zu vereinbaren seien. Nicht wenige sind es, die uns entgegenhalten, daß das Christentum doch gerade eine Religion aller Leidtragenden und Hilfebedürftigen sei. Schon richtig! Aber dies kann doch nie und nimmer bedeuten, daß wir all das Schwache und Erbkrante mühsam aufziehen und es dahin bringen, daß es vielfach Frucht trägt, und daß das Leid auf diese Weise immer mehr anwächst und schließlich zu einer Gefahr für das gesunde Leben des Volkes und der Rasse wird! „Wenn wir uns dagegen gewehrt haben, wenn wir bei voller Anerkennung unserer Pflichten als Menschen und unserer Pflicht des Mitleids doch den Entschluß faßten, es nicht mehr zuzulassen, daß solches unselige Leid und solches unselige Elend in der nächsten Generation vielleicht verdoppelt oder verdreifacht unter uns weiterlebe, dann haben wir damit eine Großtat getan, die uns einst unsere Kinder und Kindeskinde danken werden.“ (Dr. Groß.)

Die Natur ist grausamer als unser zivilisiertes Leben, unbarmherzig geht das Erbuntüchtige und dem Leben nicht Gewachsene zugrunde. Es entspricht nicht der Auffassung unserer Zeit, solche Methoden der Natur nachzuahmen und nun alles Schwache mitleidlos zu vernichten. Gerade aus unserer sittlichen und ethischen Gewissenseinstellung heraus erfüllt es uns mit Genugtuung, daß es heute möglich

ist, dem Einzelnen das Leben zu erhalten, die Ketten der Generationen aber vor immer wiederkehrender Krankheit zu bewahren.

Der nationalsozialistische Staat ruht auf der verwirklichten Volksgemeinschaft. Er baut sein Werk auf der einen großen freiwilligen Tat der Zurückdrängung aller Privatinteressen zum Wohle der Gesamtheit auf. Die Frau hat diesen Gedanken der selbstlosen Gemeinschaft in sich aufgenommen, ihr ist es von Natur eingegeben, Not zu lindern und zu helfen. So hat sie sich von jeher für jede Wohltätigkeit und Nächstenliebe eingesetzt ohne Rücksicht darauf, ob es innerhalb des großen Werkes der christlichen Caritas geschah oder im Bereich der öffentlichen Volkswohlfahrt.

Der neue Staat hat den Gedanken der Nächstenliebe vom Einzelnen weg auf die Gesamtheit und die Generationsfolgen des Volkes angewandt und will durch einen kleinen harmlosen Eingriff viel Leid undummer von den Familien fernhalten. Diese Tat der Nächstenliebe, die nur wenig der heutigen Generation zu dienen scheint, dafür aber um so mehr den Kindern und Enkeln hilft und eine Vereinnahmung all des großen Elends verhindert, wird aus diesem Grund überall auf Verständnis stoßen. Diejenigen, die in dieser Arbeit stehen, sehen ihren schönsten Lohn darin, wenn ein Kranter kommt und sagt: „Ja, ich will nicht, daß mein Leid sich bei meinen Kindern und Kindeskindern weiter auswirkt und noch mehr Leid verbreitet.“ Mit diesem Entschluß, seine kranke Erblinie freiwillig zum Versiegen zu bringen, hat er ein Opfer gebracht, das die Volksgemeinschaft voll und ganz anzuerkennen und zu würdigen weiß. Der Kranke hat damit bewiesen, daß er sich im Rahmen des Möglichen in den Staat einordnen will, und keineswegs haftet ihm das Zeichen des Minderwertigen an. Gern gewährt ihm der Staat weiter Schutz und Hilfe, um ihm sein schweres Schicksal zu erleichtern.

Rassenmischung

Der Führer hat das Wort geprägt, „was nicht Rasse ist auf dieser Erde, ist Spreu“; er hat damit ausgedrückt, daß der Wert eines Volkes in seiner Rasse, in seinem Blut liegt. Ein Volk, das seinem Bild, seiner Art und seiner Aufgabe in der Geschichte untreu wird, hat sein Lebensrecht verloren und geht zugrunde. Vielfältig schon hat sich dieses in der Geschichte abgespielt. Die Nachkommen der alten Griechen und Römer haben körperlich und geistig nichts mehr gemein mit ihren Vorfahren, die jene Hochkulturen der Antike geschaffen haben. Die Menschen, die heute dort leben, sind andere als jene, deren Kunstwerke wir noch heute bewundern, deren Philosophie und Schriften wir noch heute studieren.

Wir fragen, warum sind es heute andere Menschen als damals, und wir finden dort dieselben Gründe, die sich zur Zeit bei uns vor unseren eigenen Augen abspielen. Erstens die Gegenauslese, d. h. die Tüchtigsten und Fähigsten, die kulturtragenden Schichten verzichteten auf Nachwuchs und starben allmählich aus, während die erblich nicht so tüchtigen Schichten an Zahl zunahmen. Zweitens ging das Gefühl für die Reinheit des Blutes verloren, so daß durch friedliche Unterwanderung fremdrassiger Menschen das Gesicht dieser Völker ein anderes wurde.

Rassendünkel?

Alle diese Völker haben gesündigt gegen die ihnen von Gott gestellten Aufgaben, nämlich sich in ihrer Art zu erhalten und aus ihrem Wesen heraus zu schaffen. Bei uns ist dieses Gefühl auch schon vielfach verlorengegangen und manche fanden die Ariergesetzgebung hart. Man sagte, die Juden, Neger und Mongolen seien doch **auch Menschen**, man empfand in der Großstadtbildung, die jedes natürliche Empfinden mit der Zeit abstumpft, nicht mehr das unserem Wesen so Fremde dieser Rassen. **Man hat uns Rassendünkel und Hochmut vorgeworfen; nein dies ist es nicht, wir wollen die Fremdrassen nicht verächtlich machen, wir sagen auch nicht mindertwertig, aber andersartig.** Und in diesem Andersartig, in dieser Fremdheit unserer Art, unserem Wesen, unserem Denken und unserem Fühlen gegenüber liegt unsere Stellungnahme begründet. Wir wollen auch nicht darum herumdeuteln und fragen, warum es nun verschiedene Menschenrassen auf dieser Erde gibt, sondern wir wollen uns auf uns selbst besinnen und die Gesetze der Natur, die Blut von Blut getrennt haben, wieder befolgen. Jeder kennt die Mischlingsgesichter aus den Hafenvierteln der Großstädte, die so häßlich wirken, weil diese Menschen in ihrem Innern unglücklich und zerrissen sind und bei Entscheidungen nach dieser und jener Seite hin schwanken. Im Gegensatz hierzu aber erinnern wir uns an die Menschen, von denen man genau weiß, wie sie sich in den einzelnen Lebenslagen benehmen werden, feige oder tapfer, treu oder ehrlos.

„Unendlich viel Werte des Charakters, unendlich viel Harmonie des Geistes und des Leibes und damit eine Unsumme an menschlichem Glück ist uns durch Mischung mit fremdem Blut verlorengegangen. Und wer mit offenen Augen durch unsere Tage geht, der sieht täglich erschütternde Beispiele für die furchtbaren Folgen, die solche Untreue gegenüber dem eigenen Blute mit sich bringt. Denn daraus entspringen die Menschen, die haltlos und geistig heimatlos zwischen den Völkern irren, die nicht zum einen und nicht zum anderen gehören und in

seelischer Not und oft auch materieller Sorge abseits des großen Geschehens ihrer Zeit stehen müssen.“ (Dr. Groß.)

Wehe aber für ein Volk, wenn es so stark überfremdet ist, daß es in schweren Stunden seines Daseins nicht mehr einheitlich denkt, wenn es schwankt, sobald es sich für Ehre und Freiheit oder für Schmach und Sklaverei zu entscheiden hat.

Bastarde am Rhein

Wozu die Mischung mit fernstehenden Rassen führen kann, hat uns die Rheinlandbesetzung mit farbigen Truppen gezeigt, die uns etwa 600 Negerbastarde zurückgelassen hat. Es besteht die Gefahr, daß ihr Negerblut weiter einsickert in die deutsche Bevölkerung und sich unzähligen Blut- und Erblinien beifügt, die dann in ihrer Reinheit und Eigenart für immer getrübt sind. Das Denken und Empfinden dieser Menschen wird anders sein und dem Einbruch fremden Blutes über die französische Grenze keinen Widerstand entgegensetzen.

Frankreich hat in Paris und in den südlichen Provinzen schon heute ein erhebliches Bastardgemenge, und der Geburtenrückgang ist nur durch die höhere Geburtenziffer der Fremdstämmigen zum Stillstand gekommen. Frankreich hat heute nach Amerika die größte Einwanderungsziffer, an der Italiener, Spanier und Neger erheblichen Anteil haben. Durch diese Unterwanderung ist die Kulturfähigkeit in einzelnen Gebieten schon jetzt bedeutend gesunken. Beim Fortschreiten dieser Entwicklung wird Frankreich schon in einigen Jahrzehnten einen Vorposten Afrikas auf europäischem Boden darstellen. Für Frankreich selbst bedeutet dies rassistischen Selbstmord, zumal die Fremdstämmigen in Frankreich nicht geduldete Gäste sind, die man am liebsten wieder abschieben würde, sondern sogar auf völlige Gleichberechtigung unter den Franzosen rechnen können. Hierin liegen auch für uns Gefahren, da Grenzpfähle nie stark genug sind, eine rassistische Unterwanderung zu verhindern.

Die Judenfrage

In Deutschland hatte die Novemberrevolution die geistigen Voraussetzungen für eine hemmungslose, fremdrassistische, vorwiegend aus ostjüdischen Elementen bestehende Zuwanderung geschaffen.

Es ist das Geheimnis des jüdischen Volkes, wodurch es allein seine Erhaltung durch alle Wirrnisse der Geschichte bewirkt hat, daß es für sich stets die Gesetze des Blutes anerkannt und sie sogar in seiner Gesetzesreligion verankert hat. Das Blutsbewußtsein und der Familien-

sinn der Glaubensjuden sind die Wurzeln des jüdischen Volkes und haben sich stärker erwiesen als andere Kräfte der Geschichte, und so haben wir das einmalige Beispiel, daß sich ein Volk ohne Raum und ohne Sprache, die sonst die wesentlichen Merkmale eines Volkes darstellen, erhalten und viele Völker überdauert, dabei aber niemals seine rassische Eigenart preisgegeben hat. **Überall werden sie als Fremdlinge angesehen und empfinden dies auch selbst.** Am deutlichsten hat das Walter Rathenau schon 1897 ausgedrückt: „Seltsame Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesonderter fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig ausgestattet und von heißblütigem Gebaren. Auf märkischem Sande eine asiatische Horde.“ Ähnlich äußerte sich Einstein im Jahre 1931: „Wenn ich die Redensart höre ‚Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens‘, so muß ich lachen. Diese Staatsbürger wollen erstens nichts mit meinen armen ostjüdischen Brüdern zu tun haben; zweitens nicht Söhne meines (des jüdischen) Volkes sein, sondern nur Mitglieder der jüdischen Kulturgemeinschaft. Ist das ehrenhaft? Kann ein Nichtjude Leute, die sich so verstellen, achten? Ich bin kein deutscher Staatsbürger. Ich bin Jude und froh, dem jüdischen Volk anzugehören.“

Der Gleichberechtigungsanspruch gab die Basis ab, auf weltlichem Wege jüdischen Vorrang und Herrschaft in allen Völkern zu begründen. Mit dem Schwinden rassischen Bewußtseins sah man nur noch die Glaubensunterschiede, und dem Zeitempfinden schien es unrecht, einzelnen Menschen nur ihrer Konfession wegen, die doch jedermanns persönliche Sache ist, eine staatsrechtliche Sonderstellung zu geben. Da das neue Ziel Menschheit und Menschentum hieß, stand einer Vermischung nichts im Wege. Wo sich Einwände regten, hatte man die stille Hoffnung, daß die Assimilation auch die Aufsaugung des Judentums bedeuten würde. Das Judentum aber machte von der Möglichkeit der Glaubensgleichschaltung nur allzugern Gebrauch, stand ihm doch damit der Weg offen zu allen wichtigen Ämtern und selbst zur politischen Leitung des Volkes. So wurde der „Taufschein das Entreebillet zur europäischen Kultur“ (S. Heine). Dieser Prozeß der Rassendurchsetzung ist in den 14 Jahren bis zur Machtergreifung durch den Nationalsozialismus in noch viel beschleunigterem Maße vor sich gegangen.

Man hat oft gesagt, der Nationalsozialismus sei in der Rassenfrage rein negativ und zerstörend eingestellt und sein wesentlicher Inhalt sei der Radikantisemitismus. Dieser Vorwurf trifft nicht das Wesentliche und läßt den Erfolg und das Ziel der rassischen Erziehungsarbeit völlig unberücksichtigt. In der Judenfrage, die bei uns am greifbarsten war, hat eine ganze Generation, die nur gelernt hatte, den Menschen im Menschen zu sehen, die Bedeutung der Rassenfrage für

das eigene Volk wie auch für die übrige Welt erkannt. Die ganze Behandlung des Judenproblems in den Jahren bis zur Machtergreifung ist im wesentlichen vom Gesichtspunkt der politischen Erziehung des deutschen Volkes zu betrachten, dem jeglicher rassistischer Instinkt in bedrohlichem Maße abhanden gekommen war.

In dieser Frage, die gerade in Deutschland ihr eigenes Gesicht hatte, wurde vielen Volksgenossen der Blick geöffnet, und mit dem gleichzeitigen Appell an alle heroischen und männlichen Werte des deutschen Menschen entstand die rassistische Auslese von politischen Kämpfernaturen, die heute das Führertum des neuen Staates darstellt. Der frühere Zustand der Judenfragen, wie er in der uneingeschränkten staatsrechtlichen Gleichstellung und im ungehinderten Hereinströmen der Ostjuden deutlich wird, ist der beste Beweis dafür, wie weit rassistisches Fühlen und Bewußtsein in Verlust geraten waren. Der Tonfall in der Einstellung zu dieser Frage liegt nicht auf dem rein Negativen oder auf der bloßen Ablehnung, sondern auf der positiven Wertung dem eigenen Volk gegenüber, wobei außerdem noch zu berücksichtigen ist, daß das Judentum prinzipiell durch seine marxistisch-klassenkämpferische Führerrolle, durch seine internationale Finanzverstrickung gegen Deutschland stand und alle antinationalen Bestrebungen kultureller wie politischer Art unterstützte.

Damit das Volk nicht im Innersten zerbricht, erstreben wir die Reinheit des Blutes. Wir wollen eine Trennung ziehen zwischen Volk und Volk, zwischen Blut und Blut. Aus diesen Überlegungen heraus ist das Beamtengesetz geschaffen, ist die deutsche Rassen Gesetzgebung entstanden. Man hat uns blinden Judenhaß vorgeworfen, aber nicht Haß gegen die Juden, sondern Liebe zum eigenen Volke sind die Beweggründe für unsere Maßnahmen.

Unsere rassenpolitische Aufgabe

„Nationalsozialismus ist angewandte Rassenkunde“

Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß das Schicksal aller Völker nicht an äußere Zufälligkeiten: an verlorene Kriege, an eine zerrüttete Wirtschaft oder an Naturkatastrophen gebunden ist, sondern daß einzig und allein der Lebenswille einer Nation dafür bestimmend ist, ob die Rasse und Art und damit auch alle von ihr hervorgebrachten Leistungen des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens durch die Jahrhunderte der Geschichte erhalten werden. Wir wissen daher, daß alle äußeren Maßnahmen schließlich vergeblich, alle Mühen und

Opfer des Kampfes, aller Einsatz für den neuen Aufbau umsonst sind, wenn in einigen hundert Jahren Menschen mit anderen Gesichtern die deutschen Lande bewohnen, die vielleicht noch unsere Sprache reden, aber anders denken und fühlen, da sie fremden Blutes sind.

Wenn die Frage der gesunden und hochwertigen Nachkommenschaft in einem Volke nicht mehr durch den natürlichen Instinkt geregelt und der „urwüchsige Zustand“ überwunden ist, so ist es die Pflicht eines Staates, der die biologischen Gesetze der Rassen- und Bevölkerungspolitik als Grundlage für seine Existenz anerkannt hat, hier einzugreifen. Dem liberalen Denken mögen solche Maßnahmen hart erscheinen, aber dennoch sind sie für das ganze Volk heilsam. Daher mußte der neue Staat zunächst darangehen, durch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses die kranken Erblinien unseres Volkes zum Versiegen zu bringen und von der Fortpflanzung auszuschließen; und weiterhin die Vermischung mit den Fremdrassigen zu verhindern. Wichtiger noch als diese Maßnahmen zur Abwehr der Erbuntüchtigen und Andersartigen sind die positiven Maßnahmen, die auf eine Förderung der erbgesunden und kinderreichen Familien hinauslaufen. Der Staat sucht durch Ehestandsdarlehen, Steuererleichterungen, Ausgleichskassen die Familiengründung zu erleichtern.

Wir müssen uns aber bewußt sein, daß die an sich notwendigen und begrüßenswerten praktischen Maßnahmen lediglich die Voraussetzung abgeben, ein Volk am Leben zu erhalten. Denn die bevölkerungspolitischen Forderungen des neuen Staates setzen die freie Willensentscheidung eines jeden Einzelnen voraus.

Rassenpolitische Erziehung

Unsere rassische Anschauungs- und Erlebniswelt ist so einfach und instinktiver, daß wir es für grundfalsch halten, allein durch Verbreitung von Erbgesetzen und vielen wissenschaftlichen Einzeltatsachen die deutschen Menschen zu einer veränderten Einstellung dem Kinde und dem biologischen Geschehen des Volkes gegenüber zu bewegen. Das deutsche Volk ist 2000 Jahre den Weg der Selbsterhaltung und Mehrung seiner völkischen Substanz gegangen, ohne daß es etwas von Erbgesetzen gewußt hat. Und wir sind überzeugt, daß es dies auch in Zukunft für seine rassische Gesundheit nicht nötig haben wird, wenn es gelingt, all den Schutt und Unrat einer nur verstandesmäßig und mechanistisch eingestellten Epoche von der Seele der deutschen Menschen fortzuräumen.

Unsere aus den biologischen Tatsachen sich ableitende Aufgabe muß es sein, die Nation im ganzen wieder dahin zu führen, daß sie

den Weg zu sich selbst zurückfindet und auf die Stimme des eigenen Blutes hört, und fernerhin alle von außen übernommenen Werte als wesenfremd ablehnt. Mit dieser inneren Haltung wird auch das Leben des Volkes in seiner rassischen Eigenart gesichert sein.

„Was tausend Jahre lang gefesselt wurde, wird zum Heile und zur Gesundheit unseres Volkes und der anderen frei. Der Adel des menschlichen Körpers ist seiner Vergewaltigung und Verklümmung ledig geworden. Eine neue Welt der Schönheit kündigt sich an.“
(Adolf Hitler.)

Die deutsche Frau als Hüterin der Art

Und hier ist der deutschen Frau die Aufgabe gewiesen, wo sie mithelfen kann am rassischen Wiederaufbau; ihre Mitarbeit ist vielleicht am wichtigsten, denn von ihrer Einstellung zum Kinde und zur Familie hängt es schließlich ab, ob wir den Weg des biologischen Verfalls weitergehen wollen oder ob der nächsten Generation wieder die Achtung und Ehrfurcht vor dem ewigen Geschehen des Lebens aufgeht. Die Jugend muß wieder ahnungsvoll begreifen lernen, daß sie nur ein Glied in der Kette der ewigen Generationsfolgen eines Volkes ist und sie später einmal wiederum Anfang neuer Geschlechterreihen sein muß, wenn das Volk der Deutschen leben will und nicht in dem nächsten Jahrzehnt an Zahl zurückgehen soll.

Nicht soll die Erziehung darin bestehen, Wissen zu vermitteln, sondern wir fassen den Begriff der rassienpolitischen Erziehung viel weiter, und wir meinen damit die innerlich-seelische, charakterliche Umstimmung des Menschen. Es gilt, die falsche innere Haltung des Menschen zu überwinden, die nicht mit Hilfe des Verstandes, kluger Worte oder Wissensvermittlung zu erzielen ist, sondern einzig und allein durch eine innere Umwandlung des Menschen selbst. So wird die Erziehung der Jugend zu einem natürlichen lebensbejahenden Leben, eine gesunde neue Generation aufwachsen lassen, für welche der Körper nicht an sich schlecht ist und zur Rettung der Seele kastei werden muß. Wir wünschen vielmehr nach den Worten des Führers auf dem Stuttgarter Turnfest eine Jugend „mit einem strahlenden Geist und herrlichen Leibern“. Wenn man uns aus Emigrantentreifen Barbarentum nachsagt, so mögen es diese so nennen, wenn wir wieder das ursprüngliche, naturverbundene und erdnahe Leben darunter verstehen. Der Sinn und das Ziel soll aber sein — und nur dann hat die Arbeit einen Erfolg gehabt —, alle rassiepolitische Aufklärungs- und Erziehungsarbeit überflüssig zu machen, wenn das Leben der Nation wieder kraftvoll und instinktsicher sich seinen Weg in die Zukunft bahnt.

Der Rassengedanke gestaltet die deutsche Zukunft

Heute wird die Epoche rasselosen Denkens abgelöst durch den Gedanken und die Idee der menschlichen Vielgestaltigkeit, deren Wert immer nur aus dem Verwurzelte sein mit Herkunft und Boden stammt, deren geschichtliche Aufgabe in der Darstellung des eigenen unumstößlichen und ewigen Wertes besteht. Dieser Durchbruch neuen rassistischen Denkens muß seine natürlichen Gegner bei all denen finden, die bestrebt sind, die Einheit des Menschengeschlechtes in Kultur und Gesellschaftsordnung und -organisation durch den Verstand oder auch dogmatisch durch einen Glauben herzustellen.

„Wenn wir von Rasse sprechen, meinen wir die Ganzheit, zu der Leib und Körper nötig ist, die aber auch hineinreicht in jene große Sphäre geistigen und seelischen Lebens. Wenn wir betrußt eine Rassenpolitik betreiben, dann züchten wir nicht Menschen wie Vieh, sondern dann sehen wir zu, daß gesunde Menschen wachsen, aus deren gesundem Blut das große Gesetz ihrer Art spricht und die nun zum ersten Male in dieser Welt das gestalten können, was das deutsche Volk auf einem unendlich langen, bitteren Wege durch Jahrhunderte seiner Geschichte gesucht und ersehnt und erstrebt hat: das Reich der Deutschen, von dem wir glauben, daß es nicht nur ein Staat, sondern ein Reich der Seele ist.“ (Dr. Groß.)

Quellen:

- Hitler, Adolf: Mein Kampf, Zentralverlag der NSDAP.
Rosenberg: Der Mythos des XX. Jahrhunderts,
Hoheneichen-Verlag, München.
Groß, Dr. Walter: Rassenpolitische Erziehung, Junfer & Dün-
haupt Verlag, Berlin.
Groß, Dr. Walter: Nationalsozialistische Rassenpolitik
(Eine Rede an die deutschen Frauen).
Staemmler, Martin: Volk und Rasse, Verlag Soziale Ethik.
Staemmler, Martin: Rassenpflege im völkischen Staat,
Verlag Lehmann.

Beachten Sie die Verlagsankündigungen auf den folgenden Seiten!

10-Pfg.-Hefte dieser Reihe

„Nationalpolitische Aufklärungsschriften“

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Freuchs:
„Das rassistische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — Von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appert:
„Deutsche Kolonien — Die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansrich Sohns:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Vergiffen
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland im Donaauraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Kloss:
„Gründer vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Durch jede Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom
Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

In der Reihe

„Sozialismus im Dritten Reich“

sind bisher folgende 10-Pfg.-Hefte erschienen:

- Heft 1: Dr. Erik Mang:
I „Der deutsche Arbeiter — Schicksalsweg und Heimkehr“
- Heft 2: Dr. Erik Mang:
II „Der deutsche Arbeiter im Dritten Reich“
- Heft 3: Heinrich Härtle:
„Der deutsche Arbeiter und die päpstliche Sozialpolitik“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Praktischer Sozialismus — Querschnitt durch vier Jahre Aufbau“
- Heft 5: Hermann Textor:
„Die Arbeitspolitik im Dritten Reich — Erhaltung und Förderung der nationalen Arbeitskraft“
- Neu!** Heft 6: Hermann Textor:
„Soziale Selbstverantwortung — eine Forderung des Dritten Reiches“
- Neu!** Heft 7: Dr. Erich Schlichting:
„Aus der Praxis des neuen Sozialrechts — Betriebsführer und Gefolgschaft im Urteil der Arbeitsgerichte“
- Neu!** Heft 8: Dr. Hanns Landes:
„Der Leistungskampf der deutschen Betriebe“
- Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Drei grundlegende Schriften über das nationalsozialistische Entfaltungsprinzip von Eberhard Kautter

Jede dieser Schriften, die unter sich in geistigem Zusammenhang stehen, stellt ein geschlossenes Ganzes dar. Ausgehend von der Erläuterung des Begriffs „Sozialismus“ wird in klarer, gemeinverständlicher Form, gestützt auf Führerzitate und Programmpunkte der Bewegung, die umwälzende Bedeutung des nationalsozialistischen Entfaltungsprinzips auf den Teilgebieten der Sozial- und Wirtschaftsgestaltung, der Staats- und Wehrgestaltung gezeigt.

Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte

32 Seiten Preis 10 Pfg.

Liberalismus / Marxismus / Kommunismus und das nationalsozialistische Leistungsprinzip

48 Seiten, Kartonumschlag Preis 25 Pfg.

Wirtschaftsgeist — Sozialgeist — Wehrgeist

96 Seiten, Kartonumschlag Preis 1,30 RM. In guter dauerhafter Ausstattung
(ab 20 Exemplare 1,20 RM; ab 100 Exemplare 1,10 RM; ab 500 Exemplare 1,00 RM)

10-Pfg.-Kampfschriften

gegen Judentum und Freimaurerei:

Friedrich Hasselbacher:

Nr. 1: vergriffen

Nr. 2: Freimaurer als Weltrevolutionäre

Nr. 3: Verfluchte Freimaurerei!

Nr. 4: Die Freimaurerei ist tot — es lebe die Freimaurerei!

So urteilen Presse und Sachmann über das Handbuch der Freimaurer-Frage: **„Entlarvte Freimaurerei“**


Band I, von Friedrich Haffelbacher
Herausgegeben vom Institut zum Studium der Freimaurerei

Aus einigen Presse-Urteilen:

„Das Buch kann als ein Schulungs- und Aufklärungswerk ersten Ranges bezeichnet werden.“ —

„Es ist wohl selten ein Buch über das verräterische Treiben der Kgl. Kunst geschrieben worden, in dem mit solchem Bienenfleiß urkundenmäßiges Material, vernichtendster Anlagestoff zusammengetragen worden ist, als es Haffelbacher getan hat. Hier spricht ein Mann, der tatsächlich auch das „Geheimnis“ der Freimaurerei in Deutschland enthüllte. . . Das Buch „Entlarvte Freimaurerei“ sollte als Lehrbuch bei jeder Behörde, in jeder Schule, überhaupt überall dort, wo deutsche Menschen zu finden sind, verwandt werden.“ —

„. . . das wir in der Hand jedes Politischen Leiters sehen möchten, ein Schulungs- und Aufklärungswerk allerersten Ranges. . . Dieses Werk, das man schlechthin als „Handbuch der Freimaurer-Frage“ bezeichnen kann, gehört in die Hand eines jeden Deutschen, denn es gilt, Gegner zu erkennen, wenn man sie wirksam bekämpfen will.“ —



Ein Reichsredner der NSDAP, bekannter Sachmann für Freimaurer-Fragen, urteilt: „. . . ist seit dem Erscheinen des berühmten Werkes von Wichtl zweifelsohne das beste Buch, das über diesen Fragenkomplex geschrieben wurde. . . eine lebendige Uebersicht des modernen Standes der Frage. . . bringt Tatsachen mit lobenswerter, peinlich genauer Quellenangabe, . . . steht jeder Satz des Buches und jede Analyse eines freimaurerischen „Falles“ dermaßen im Einklang mit den Grundgedanken der Weltanschauung des Dritten Reiches, daß man guten Gewissens und aufrichtigen Herzens das Buch von Haffelbacher jedem Nationalsozialisten als Lehr- und Erbauungsbuch empfehlen kann. . . Eine bessere Kampfschrift. . . wäre schwer sich vorzustellen.“ —

Gegen die Herausgabe der Schrift werden seitens der NSDAP keine Bedenken erhoben.
München, den 19. November 1934. Der Vorsitzende der parteiamtlichen Prüfungskommission.

Der Wert dieses Buches besteht in der großen Fülle sorgfältig durchgearbeiteten und im Original-Wortlaut angeführten Quellenmaterials, in der volkstümlichen Darstellungsweise und in der Uebersichtlichkeit des Aufbaues. Als eine scharfe Waffe gegen das Freimaurertum verdient das Buch weitgehende Verbreitung. Das Buch wird besonders empfohlen.

Berlin N 24, den 6. November 1934.

Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums.
(L. S.) Unterschrift.

Ebenso günstig lautet die parteiamtliche Beurteilung des Bandes II.

Näheres siehe Buch-Ankündigung auf nächster Seite!

In die Hand eines jeden Kämpfers für das Dritte Reich gehört das

Handbuch der Freimaurer-Frage:

Band I
(6. Auflage)

„Das enthüllte Geheimnis
der Freimaurerei in Deutschland“

Band II
(3. Auflage)

„Vom Freimaurermord in Serajewo —
über den Freimaurer-Verrat im Weltkriege —
zum Freimaurer-Frieden von Versailles!“

Band III
(soeben erschienen)

„Auf den Pfaden der internationalen Frei-
maurerei — das geschichtliche Wicken der
überstaatlichen Mächte“



Preise der einzelnen Bände, je 280-340 Seiten

Kartoniert je RM **3⁸⁵**

Ganzleinen je RM **4⁸⁵**

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom
Verlag zu beziehen

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth
Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

Telefon: 22 28 25

Postcheckkonto: Berlin 129381

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 6

Der
Arbeitsdienst
eine Willensäußerung
der deutschen Jugend

von Hans Wilhelm Scheidt

„Gegen die Herausgabe der Schrift werden
seitens der NSDAP. keine Bedenken erhoben.“

Der Vorsitzende der parteiamtlichen Prüfungs-
kommission zum Schutze des NS.-Schrifttums.

Berlin, den 3. August 1935.

„Diese Schrift wird der NSDAP., ihren Gliederungen
und angeschlossenen Verbänden sowie den außerpartei-
lichen Organisationen und Körperschaften zur An-
schaffung und Förderung empfohlen.“

Hauptstelle für Schrifttumspflege bei dem
Beauftragten des Führers für die gesamte geistige
und weltanschauliche Erziehung der NSDAP.

Berlin, den 23. September 1935.

1941

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Elserdruck Berlin

V o r w o r t

Vor 6 Jahren wurde ich gebeten, die vorliegende Schrift: „Der Arbeitsdienst eine Willensäußerung der deutschen Jugend“ zu verfassen. Inzwischen ist der Reichsarbeitsdienst als eine weltanschauliche und politische Stütze des Nationalsozialismus dem ganzen deutschen Volke als Teil des großen Erziehungswerkes Adolf Hitlers nahe gekommen. So wie der Arbeitsdienst von Anfang an ein Dokument des friedlichen Aufbauwillens des Nationalsozialismus war, wurde er nunmehr im Rahmen der letzten großen Auseinandersetzung mit den politischen und weltanschaulichen Gegnern Deutschlands in der Welt eine scharfe Waffe in der Hand des Führers. Seite an Seite mit den Kameraden der Wehrmacht stehen die jungen Männer des Reichsarbeitsdienstes überall in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten und unmittelbar im Verband der Wehrmacht im Kampf gegen den Bolschewismus. Die Männer des Reichsarbeitsdienstes helfen ihren todesmutigen Kameraden der Pioniertruppe beim Bau von Brücken, sie garantieren im unermüdlichen Einsatz den Nachschub für die kämpfende Truppe an Verpflegung und Munition, sie bessern die Wege aus für die nachrückende Ersatztruppe und haben oft genug bewiesen, daß sie bei plötzlichem Überfall auch mit der Waffe in der Hand ihr Leben und ihre Arbeit verteidigen können. So ist aus den Reihen des Freikorps der Arbeit und durch die neue Schule der Gemeinschaft in den vergangenen Jahren der Soldat der Arbeit geworden.

Möge auch die neue Auflage dieser kleinen Schrift das ihre dazu beitragen, weitesten Kreisen die ersten kämpferischen Jahre im Aufbau des Arbeitsdienstes nahe zu bringen.

Berlin, den 21. August 1941.

H. W. Scheidt,
Dienstleiter
SA.-Oberführer
Arbeitsführer a. D.

Die Nachkriegsjugend und die ersten Kämpfer

Als vor rund hundert Jahren die deutsche Jugend weit über den Rahmen der „Burschenschaften“ hinaus mit einem ideellen Schwung, der das Bürgertum in Erstaunen versetzte, um den Reichsgedanken kämpfte, gab Friedrich Ludwig Jahn seinen Gefolgen Spaten in die Hand, um ihnen gleichzeitig mit dem Ziel, um das sie kämpfen sollten, auch das Werkzeug zu geben, um dieses Ziel zu erreichen. Wenn eine ganze Welt des Mißverständens sich den Wünschen seiner deutschen Jugend verschloß, dann sollte diese ihre Turnplätze sich selbst bauen.

Die männliche und kämpferische Haltung Jahns ist kaum je eindeutiger zutage getreten als in diesem Befehl. Eine in sich starke Jugend hilft sich selbst. Geht sie aber kampflös einen Weg, der ihr aufgezwungen wird, so ist sie faul und unfähig, ihre Nation zu erhalten.

Als die deutsche Jugend den Weltkrieg erlebt hatte, ob im Schützengraben oder in den Hungerburgen der Großstädte, da mußte sich zeigen, ob sie fähig sei, ihrer Heimat und damit sich selbst neues Lebensrecht zu ertrotzen. Sie hat es bewiesen und hat sich durchgesetzt gegenüber den Menschen, welche den Anschluß zu ihr und damit zur deutschen Zukunft überhaupt verloren hatten. Zu allen Zeiten gab es griesgrämige Spießer, die den Wert ihrer eigenen Persönlichkeit dadurch billig unter Beweis stellen wollten, daß sie die „heutige Jugend“ bekopfwadelten. Wir kennen diese wackeren Patrioten zur Genüge, die immer „national“ wählten, weil es gefahrlos war, aber in ihrem Innersten zitterten, wenn ihr Junge in der Kampfzeit zur Hitler-Jugend oder in die SA ging.

Wenn man aber annimmt, daß diese Gattung ausgestorben sei, so soll man sich daran erinnert werden, daß ein hoher Beamter nach dem 30. Januar 1933 sich in einem Presseartikel empört an die Öffentlichkeit wandte, weil er es für unnötig fand, daß sein Junge, der im Vaterhause eine sorgfältige Erziehung genossen hätte, in den Arbeitsdienst sollte, wo er in Gemeinsamkeit mit weniger sorgfältig erzogenen Jungen Gefahr laufen würde, seine gute Erziehung zu verlieren! Die deutsche Jugend hat das

geschichtliche Verdienst, trotz solcher und ähnlicher Männer ihrem Willen zur Arbeit und zum Kampf Geltung verschafft zu haben.

Der Barjüngling und sein geistiger Genosse, der Eckensteher, waren niemals die Repräsentanten der Nachkriegsjugend. Sie überragten, glaube ich, noch nicht einmal zahlenmäßig. Die meisten jugendlichen Arbeitslosen litten unter ihrer Untätigkeit schwer. Daß zunächst nur ein Teil von ihnen tätig und führend ihr Schicksal selber in die Hände nahm, beweist noch nicht, daß sie widerspruchslos sich den Umständen beugten.

Es hing auch hier alles von der Stärke des Führertums ab. Ein Führer ersteht nicht aus dem Nichts heraus. Er wächst auf dem Boden der Gemeinschaft zu seiner ganzen Größe und Wirkungskraft heran. Voraussetzung für sein Wachsen ist die Stärke, mit welcher der Wille der ihm Gleichgearteten ihn zum Handeln veranlaßt, ja zum Handeln zwingt. Dieser Wille der Gleichgearteten ist zunächst ohne klare und feste Form; er geht, solange ihm der Gestalter fehlt, oft einander entgegenlaufende und merkwürdige Wege. Der Mensch, der diesem drängenden Willen eine umfassende Form und dabei ein eindeutiges Gepräge verleiht, ist geradezu ein Erlöser und findet desto mehr treue und kampffreudige Gefolgschaft, je elementarer die Kraft ist, die er durch seine Erlösung starten ließ, und je klarer er dem Worte und Form gab, was die ihm Gleichgearteten unbewußt und noch gärend empfanden.

Der Wille der deutschen Jugend zur Arbeit war groß und stark. Gleich groß und stark war der Wille zur Neugestaltung ihrer Lebensgrundlagen überhaupt. Bei den einen äußerte er sich in erbarmungsloser Kritik und grundsätzlicher Ablehnung alles Bestehenden. Daß sie dabei weit übers Mögliche hinausschossen, verübete ihnen im Grunde nur der vorhin erwähnte griesgrämige Spießer, der in ihnen ganz richtig seinen kommenden Vernichter sah. Bei den anderen überragte der Wille, einen praktischen Weg zu finden, ohne daß sie auf das Recht und die Pflicht der Jugend verzichtet hätten, etwas grundsätzlich Neues zu schaffen. Auch sie waren unter gar keinen Umständen bereit, der alten Welt gegenüber irgendeinen Kompromiß zu schließen.

Die Jugend aller Geistesrichtungen marschierte. Die einen in den Wehrverbänden, die anderen in den Jugendbünden von den Roten Adlern und Falken bis zu den Geusen. Sie verspotteten und schlugen sich gegenseitig und standen doch alle unter einem Schicksal, das Deutschland hieß, und litten unter einer Not, die sich ihnen in Gestalt von Arbeitsämtern und ihren Vorständen, Notverordnungen und Gummifüßeln vorstellte. Die Freiheit, die ihnen das Novembersystem verhieß, wurde zur Hungerzelle, das Brot war von Schmalhans gebaden und als Almosen gegeben.

Daß diese Jugend rebellierte ist klar. Die, welche sich nicht willenlos einpaßten, waren die wertvollsten, d. h. sie waren der Werte voll, die sie befähigten, überhaupt etwas zu tun, anstatt sich dem „Unvermeidlichen“ zu fügen, wie es diejenigen ihrer Zeitgenossen taten, die von den Altklaren als „vergeistete Jugend“ bezeichnet wurden.

Der Wille all dieser blutz- und schicksalsgleichen Jugend zum Brechen ihrer Not rief die Führernaturen unter ihnen auf den Plan. Sie waren berufen, dem Form und Gestalt zu geben, was viele ihresgleichen tief innerlich fühlten.

Beispiel schafft treue Gefolgschaft. Durch das Beispiel, mit dem sich die ersten Jungen der Bewegung Adolf Hitlers anschlossen, wurden Tausende ihrer Schicksalsgenossen auf den Weg zum Kampf um „ihr“ Deutschland geführt. Fast jeder dieser ersten Befenner trug ein gutes Stück Führertum in sich, denn er „führte“ durch seinen eigenen Entschluß viele andere, die noch mit falscher Zielsetzung marschierten, auf den Weg zum Nationalsozialismus, und er war Erzieher seiner Kameraden, denn er „zog“ sie zu sich empor und immer weiter, bis sie bereit waren zum selbstlosen Opfer für die Idee des Dritten Reiches und dadurch selbst wieder Beispiel wurden für viele andere.

Für diese Jugend gab es kein Ducken unter die Not der Arbeitslosigkeit. Versagte ihnen der Staat das Recht auf Arbeit, so mußte ihrerseits ein Weg gefunden werden, Arbeit zu bekommen.

Nun ist es bezeichnend für den Wert dieser Jugend, daß sie nicht arbeitshaischend von Werkstätte zu Werkstätte zog. Ihr Schaffen mußte einen anderen Sinn haben, als nur Geld zu verdienen und materielle Bedürfnisse zu decken. Diese Jugend gehörte doch rassistisch zum besseren Teil des Volkes, und das Gesetz unseres Blutes ist Arbeit und Kampf, wobei eines vom anderen begriffsmäßig nicht zu trennen ist und in seiner Zielsetzung sogar zusammenfließt. Wir kämpfen und arbeiten ja für die Erhaltung unseres Bluterbes und um den Lebensraum, der unser eigen ist. Dieses Ziel mußte auch die Arbeit der jungen Mannschaft haben, der es eben auf Arbeit und nicht auf Geld ankam, die dienen und nicht verdienen wollte. Diese Mannschaft wollte keinen Wochenlohn ausgezahlt bekommen, sondern den Wert ihrer Arbeit in den Boden ihrer Väter und damit für alle Ewigkeit in die Geschichte ihres Landes hineingraben.

Im Jahre 1925 erwuchs aus diesem Drängen die „Artamanenbewegung“. Die Inflation war vorüber und hatte ein gänzlich verarmtes Volk zurückgelassen. Die Arbeitslosigkeit erreichte damals zum ersten Male die Grenze der zweiten Million, und in den Parlamenten wurden endlose und fruchtlose Redeschlachten geschlagen.

Die Artamanen „stempelten“ nicht und redeten nicht. Sie gingen aufs Land zum Bauern und schlossen eine Gemeinschaft dienender Arbeiter. Studenten, Kaufleute, Fabrikarbeiter und Gärtner legten ihre Hände ineinander und wurden Wegbereiter einer Idee, die von nun an nicht mehr aus dem deutschen Leben fortzudenken und fortzudiskutieren war.

Der Staat und seine Willensträger dachten nicht daran, diesen Männern irgendwie zu helfen. Im Gegenteil, die Vertreter der Systemzeit sahen in jedem Artamanenführer einen ihren Gedankengängen entgegenwirkenden Rebellen gegen die Ideologie des Weltproletariats.

Was wollte der „Bund Artam“? Aus der Erkenntnis, daß die fortschreitende Verstädterung und Verproletarisierung des Volkes zwangsläufig einen raschen Verfall der Volkskraft bedingt, und daß die Lösung des Problems der Arbeitsnot nicht auf gesetzmäßigem Wege von den Männern bewerkstelligt werden konnte, welche die Verantwortung in jener Zeit dafür trugen, sahen die Artamanen ihre Aufgabe darin, junge Menschen an die freiwillige Arbeit auf dem Lande heranzuführen. Dort waren noch Möglichkeiten vorhanden, landfremde, meist polnische Wanderarbeiter durch deutsche Landarbeiter zu ersetzen.

Es war nun nicht der Wille des „Bundes Artam“, lediglich einen Umtausch oder eine Umschulung von Stadtarbeitern auf Landarbeit durchzuführen. Ueber diese Zielsetzung hinaus sollten die jungen Menschen in eine Gemeinschaft eingebaut werden, die ihren arteigenen und ganz zielstrebig ausgerichteten Wesensgehalt vor aller Welt bekundete. Aus der eindeutig völkisch-sozialen Weltanschauung heraus wuchs die Pflege bäuerlicher Kultur und bodengebundenen Lebens, und als Endziel der freiwilligen Arbeit am deutschen Boden stand die Möglichkeit, selbst Siedler und Bauer zu werden.

Diese Pionierarbeit der Artamanen schuf die Grundlage für eine Umstellung der Begriffe. Aus dem Ruf nach Arbeit und der berechtigten Forderung nach dem „Recht“ auf Arbeit erwuchs die Erkenntnis, daß es nur eine „Pflicht“ der Jugend zur Arbeit und damit eine Pflicht zum Kampfe um die Erfüllung dieses Bluts- und Lebensgesetzes gab trotz Staat und trotz Spießertum.

Die Jugend im Freikorps der Arbeit

Wie stark muß eine Idee und wie groß muß ihr Ziel sein, wenn um ihre Fahnen sich Tausende scharen, um ihre heiligsten Güter zu wahren.

Der Begriff des Freikorps ist seit den Freiheitskriegen unauslöschlich in das Buch der deutschen Geschichte geschrieben. Auch nach dem Weltkrieg und dem Zusammenbruch 1918 rief die Pflicht alle Soldaten Deutschlands zum freiwilligen Kampf um ihr Land und seine Ehre auf. Die Kämpfer im Baltikum, in der Grenzmark des deutschen Ostens und in Oberschlesien, im Ruhrkampf und um München waren ein leuchtendes Beispiel vom Opferwillen deutscher Jugend.

Als alle Freikorpskämpfer ihre Waffen niedergelegt hatten, als der Kampf um Land und Ehre in dieser Form abgeschlossen war, da umschloß doch alle ehemaligen Freikorpsangehörigen ein gemeinsames Band der Idee und des Erlebens. Dieses feste Gemeinschaftsgefühl ist der Beweis für den Wert der Sache, um die gekämpft wurde, und für die Güte der Truppe, die gekämpft hatte.

Die „Rebellen um Ehre“, wie ein junger Dichter diese Kämpfer der Nachkriegszeit genannt hat, zogen nicht geschlagen nach Haus und verschwanden nicht im bürgerlichen Dasein. Die Idee, die sie weiter trieb, hieß „Deutschland“, und das Erleben erschien ihnen noch nicht abgeschlossen, weil die deutsche Not noch nicht gebannt war.

Die Form des Kampfes jedoch hatte sich geändert. Im großen Heer der Arbeit marschierten sie alle weiter, die unzähligen unbekannten Rebellen um Ehre. Als Werkstudenten, als Arbeiter hinterm Schraubstod, als Kaufleute und Landwirte wirkten sie weiter für ihre Idee. In der Hand das Werkzeug an Stelle des Gewehres. Sind für uns Deutsche Kampf und Arbeit nicht eines? Hier erfüllten Soldaten weiter nichts als ihre selbstverständliche Pflicht und standen bereit, jederzeit wieder sich im Freikorps zusammenzuscharen, um den Kampf mit der Waffe wiederaufzunehmen, wenn Deutschland sie rief.

Und sie wurden gerufen! Nicht, um wieder unter Gewehr anzutreten. Die Waffen des Friedens sollten sie führen, sie sollten sich für die deutsche

Arbeit mit demselben Kampfgeist einsehen, mit dem sie einmal um das Land gekämpft hatten. Und Tausende, die noch nicht mit ihnen an den deutschen Grenzen gestanden hatten, traten mit ihnen an, weil sie Geist von ihrem Geist waren.

In den Wäldern und Mooren, an der Küste und im Gebirge entstanden die Arbeitslager der Arbeiter und Studenten.

Der Staat dachte damals nicht daran, diese Lager zu unterstützen. Man beschäftigte sich in den Parlamenten viel lieber mit dem Problem, wie man durch Kapitalaufnahme beim Ausland wieder Arbeit schaffen könne, anstatt sich den Gedanken zu eigen zu machen, daß Arbeit Kapital schafft und nicht umgekehrt.

Hochschul- und Jugendbünde nationaler Prägung waren die alleinigen Träger dieser Arbeitslageridee.

Die politischen Parteien begannen sich mit dem Gedanken des Arbeitsdienstes zu beschäftigen, und schließlich gingen die ersten ernsthaften Anträge in den Parlamenten ein, die Arbeitslosigkeit durch Arbeitsdienst zu mindern.

Und wie stand die deutsche Öffentlichkeit zu diesen Dingen?

Es wird notwendig sein, diese Frage im Zuge der Rückschau in jene Zeit zweimal zu stellen, da sich das Urteil der Öffentlichkeit mit der Entwicklung der Arbeitslageridee gewandelt hat. Zunächst gab es nur wenige Menschen, die sich mit dem Begriff „Arbeitsdienst“ ernsthaft auseinanderzusetzen begannen. Die breite Masse wurde durch die Presse je nach der politischen Färbung des „Leib- und Magenblattes“ verschieden unterrichtet. Die Linkspresse griff den Arbeitsdienst begreiflicherweise sofort in gröbster Form an und stempelte ihn zu einem Ausbeutungsfeldzug der „bourgoisen“ und „kapitalistischen“ Kreise. Die bürgerliche Presse, in ihrer Grundhaltung ausgehend von der politischen Instinktilosigkeit ihrer „auch-nationalen“ Hintermänner, heuchelte Verständnis, forderte aber die gesetzmäßige Einführung des Arbeitsdienstes und bewies damit ihr völliges politisches Unverstehen. Genau so politisch instinktilos wie die Haltung dieser Kreise sich in der Parole „Hinein in den Staat“ dokumentierte, war die Forderung, den Arbeitsdienstsgedanken auf die Plattform eines Gesetzes zu stellen, das von den Männern verfaßt werden sollte, die den Grundgedanken des Arbeitsdienstes überhaupt nicht erfaßt hatten. Von einem Ochsen kann man billigerweise nicht mehr verlangen als ein Stück Rindfleisch; von einem Parlament liberaler Prägung konnte man füglich nicht erwarten, daß es einer Idee eine Verfassung gab, unter der sie zu ihrer vollen Reife erblühen konnte, wenn diese Idee in ihrer weltanschaulichen Grundhaltung der größte Gegner der Kreise war, die den damaligen Staat, seine Verfassung und das Parlament stützten. Selbst ein Kabinett der „nationalen Konzentration“ wäre nicht in der Lage gewesen, dem Arbeitsdienstgedanken eine seiner Art entsprechende gesetzmäßige Form zu geben. Die politischen Stützen eines solchen Kabinetts hätten den ethischen Grundgehalt der Idee auch nicht erfaßt, weil sie Menschen gewesen wären,

die den Anschluß von 1918 an 1933 verpaßt und kein Gefühl für den Willen des jungen Deutschland hatten.

Die einzigen, die sich ein Urteil aus eigener Anschauung bilden konnten, waren die Menschen, in deren täglichem Lebenskreis sich ein Arbeitslager befand. Das waren natürlich wenige, da die Lager ihrer Bestimmung gemäß nicht in dicht besiedelten Gegenden zu finden waren. Die Bauern fanden nach anfänglichem Mißtrauen Gefallen an den jungen frischen Menschen, und es wiederholte sich das, was auch bei der Artamanenbewegung bemerkenswert war: das Wohlwollen wuchs, sobald sich eine Lagergemeinschaft in das Leben der Dorfgemeinde eingefügt hatte.

Die Brücke zu den Menschen der Umgebung war fast immer die kulturelle Arbeit der Lagergemeinschaft, die, aus dem bündischen Leben und Treiben erwachsen, manches auch bei den Bauern schon vergessene landsmännische und bodenständige Brauchtum wieder zum Leben erweckte und der bäuerlichen Jugend in seiner vielfältigen Art rasch gefiel, weil es nicht auf dem Boden des artfremden, sondern auf dem Boden des artgemäßen Kulturgefühls gewachsen war.

Trotz aller Schwierigkeiten — vor allem finanzieller Art — fand die Arbeitslageridee an, ihre eigene Form der Lebensäußerung zu finden. Eine völlige Einheitlichkeit konnte natürlich nicht erwartet werden, da bereits verschiedene Bünde, Vereine und Verbände Träger des Arbeitsdienstgedankens waren. Aber auch hier ist ein Vergleich mit den Freikorps möglich. Die militärischen Freikorps der Nachkriegszeit waren auch untereinander nicht völlig einheitlich. Sie hatten aber gemeinsam ein Erlebnis und eine Idee. Und daselbe galt von den Freikorps der Arbeit. Sie hatten die Idee, zu arbeiten um der Arbeit willen, um der Kameradschaft willen und um Deutschlands willen, — und das Erlebnis der Arbeit selbst und der Schaffensfreude, das sie alle verband. Das Ziel war ein politisches wie das der Freikorps an den Grenzen. Dort ging es um die Ehre der Nation, hier um die Ehre der Arbeit. Es war aber in beiden Fällen **kein parteipolitisches** Ziel. Sowohl hier wie dort waren Menschen beieinander, die den verschiedensten parteipolitischen Richtungen angehört haben. Es ist hinreichend bekannt, daß in Oberschlesien z. B. Sozialdemokraten und sogar Kommunisten mitgekämpft haben. Sie waren bestimmt keine marxistisch überzeugten Menschen, sondern politisch registrierte und aus ihrer Umwelt heraus in eine bestimmte Bahn geschobene Parteigänger, die wir in den 14 Jahren Parlamentswirtschaft bei über 30 politischen Gruppen zur Genüge oft kennenlernen konnten. Sie waren aber durch das Erlebnis über die engen Grenzen ihres Parteidogmas hinausgewachsen und gehorchten der Stimme des Blutes mehr als ihren Funktionären. Die Jugend im Freikorps der Arbeit hatte den Parteihut auch an den Nagel gehängt und kämpfte um eine deutsche Zukunft, in der sie leben wollte, und für deren politische Gestalt sie sich auch entsprechend verantwortlich fühlte. Daß diese Zukunft nicht auf der „Parteien Gunst und

Saß" aufgebaut sein konnte, war jedem der jungen „Freiwilligen der Arbeit“ klar, deswegen lehnte er die politische Form der Partei im parlamentarischen Sinne auch ab.

So unangenehm, wie einst die militärischen Freikorps den Systemmännern waren, so unangenehm war ihnen jetzt diese Jugend, die einen so ganz anderen Begriff von Arbeit, Staat und Politik hatte. Nur auflösen konnte man die Freikorps der Arbeit nicht so einfach wie ihre militärischen Vorgänger. Um die militärischen Freikorps aufzulösen, die trotz des Versailler Diktats mit der Waffe in der Hand ihre Nation verteidigt hatten, und deren Einsatz man „höheren Orts“ zunächst billigte, weil einem das Wasser an der Kehle stand, brauchte man nur Paragraphen zu jonglieren, um den Schein des Rechts auf seiner Seite zu haben. Hier aber, gegen die Freikorps der Arbeit, konnte man nicht so einfach vorgehen.

Es sei dahingestellt, ob die jetzt einsetzende Verwässerung des Arbeitsdienstgedankens einem politischen Willen zufolge geschah oder dem Unverständnis der Idee gegenüber entsprang. War das erstere der Fall, so ist diese Annahme beinahe zubielt Ehre, die wir den damals schon reichlich kopflosen Parlamentariern antun. Anderenteils waren sie im Verwässern von Ideen groß und erfinderisch darin, politisch erfolgreichen Gegenspielern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Wenn man die eintretenden Ereignisse betrachtet und sich das vertraute Zusammenspiel des Zentrums im Reich mit der roten Preußenregierung in jener Zeit in Erinnerung bringt, so fällt einem der Leitsatz für das Handeln dieser beiden politischen Brüder ein: „Divide et impera!“ (= teile und herrsche).

Im Sommer 1931 wurde durch eine Notverordnung des damaligen Zentrumskanzlers Brüning der Freiwillige Arbeitsdienst zu einer staatlich geförderten Maßnahme und erhielt so seine erste gesetzliche Regelung.

Wie bereits vorweggenommen, begann jetzt eine Krise, die nur durch das Eingreifen der nationalsozialistischen Bewegung aufgehalten wurde. Die gesetzmäßige Form, die der „Freiwillige Arbeitsdienst“ erhielt, zerstückte das bisher, wenn auch in kleinem Rahmen aber inhaltlich gesund Geschaffene gründlich. Die Männer, welche sich die von Brüning unterzeichnete Notverordnung ausgedacht hatten, hatten nicht das leiseste Gefühl für den Wert des ideellen Gehalts, der in der Arbeitslageridee steckte.

Der Staat sicherte in dieser Notverordnung jeder nichtpolitischen Vereinigung das Recht zu, Arbeitsdienstlager zu errichten und zu führen, und zahlte für jeden eingestellten Freiwilligen täglich bis zu 2 RM Förderungsgeld. Zusätzliche Geldmittel mußten entweder von dem betreffenden Verbands, dem „Träger des Dienstes“, wie er genannt wurde, oder von dem Nutznießer der Arbeit, dem „Träger der Arbeit“, aufgebracht werden. Weltanschauliche Vereinigungen erhielten, sofern ihre Beteuerung, nicht politisch tätig zu sein, geglaubt wurde, dieses Recht zum Aufstellen von Arbeitslagern auch zugewilligt. Praktisch war also jede juristisch anerkannte, im Vereinsregister

eingetragene Vereinigung berechtigt, Arbeitslager zu unterhalten und Freiwillige zu werben. Damit wurde die Idee in ihrem innersten Gehalt und ihrer Ausrichtung stark gefährdet, da sie Kreisen erschlossen und Männern in Obhut gegeben wurde, die sie nicht verstanden und sie als Vorspann für ihre eigensüchtigen Ziele mißbrauchten.

Damit nicht genug! Es wurde die Möglichkeit geschaffen, auch sogenannte „offene Lager“ einzurichten. Das waren Arbeitskommandos, deren Angehörige zu Hause lebten und nur während der Arbeitszeit zusammenkamen. Sie erhielten nicht, wie der Angehörige des „geschlossenen Lagers“, der in der Lagergemeinschaft lebte, nur ein Taschengeld, sondern bekamen den staatlichen „Förderungsatz“, abgesehen von einigen kleinen Abzügen, voll ausgezahlt. Sie waren also praktisch Notstandsarbeiter mit dem einzigen Unterschied, daß sie ihr Geld nicht aus der Gemeinde- bzw. Kreiskasse, sondern aus Reichsmitteln erhielten. Von dieser Möglichkeit machten die kommunalen Behörden selbstverständlich regen Gebrauch, da sie auf diese Weise sowohl Etatmittel einsparten und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger los wurden, als auch einen großen Teil öffentlicher Arbeiten vornehmen konnten.

An die Arbeitsdienstidee dachte dabei natürlich niemand, der so ein offenes Lager einrichtete. Der Staat schrieb wohl vor, daß Voraussetzung für die Genehmigung eines solchen Lagers die geistige und körperliche Betreuung der Lagerinsassen sei. Das wurde dann aber so gemacht, daß ein Lehrer — meist ehrenamtlich — wöchentlich ein oder zwei Sportstunden und Vorträge hielt, wobei er entweder seinen Einfluß in politischer oder weltanschaulicher Art auszuüben versuchte, oder sich seiner Aufgabe so schnell und oberflächlich als möglich entledigte, da sie ja „ehrenamtlich“ war.

Die Handhabung solcher Lager wirkte schon damals geradezu grotesk auf den Beschauer, und es fehlte nicht an scharfer Kritik in der Öffentlichkeit, die sich jetzt natürlich auf die ganze Idee des Arbeitsdienstes erstreckte und ihn in Grund und Boden kritisierte. Auch die Zustände in den geschlossenen Lagern boten natürlich, nachdem die merkwürdigsten Vereine mit den verschiedensten weltanschaulichen Einstellungen Lager eröffneten, überall Angriffsflächen für die Kritik. Hier müssen wir nun, wie schon vorher gesagt, noch ein zweites Mal die Frage stellen, wie denn „die öffentliche Meinung“ zum Arbeitsdienst stand. Um diese Frage selbst beantworten zu können, braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, daß z. B. der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Lager unterhielt und ebenso das Reichsbanner. Beide hatten es erreicht, vor dem Gesetz als unpolitische Organisation zu gelten. Jede dieser Organisationen mußte doch aber, daß die andere als politischer Machtfaktor hinter einer Parteigruppe stand und ihren Arbeitsdienst nicht um der Idee des Dienens und der Arbeit, sondern um eigener politischer Ziele willen unterhielt. Die Rechtspresse griff also, sobald sich Gelegenheit bot, den Reichsbannerarbeitsdienst an und zieht ihn der marxistischen Seite, und die Linkspresse schrieb, daß in den Stahlhelmlagern militärische, reaktionäre und imperialistische Tendenzen vorherrschten.

So still und dennoch entschlossen vordem die Arbeitslageridee, getragen von Studenten und Arbeitern, unbeirrt vom Parteigezänk sich durchzusetzen begann, so laut und in ihrem Erscheinungsbild uneinheitlich und verlogen trat der Arbeitsdienst als Kind der Brüning'schen Notverordnung, getragen von Partei und Verein, auf. Der Arbeitsdienst dieser Krisenzeit war durchaus zweifelhafte, weil seine Form und seine Führer zweifelhafte waren, und er wurde von der Öffentlichkeit auch so bewertet. Ein sehr großer Teil der Arbeitsdienstführer war eingespannt in die enge parteipolitische Zielsetzung ihrer Interessenpolitiker, ein anderer Teil war Führer im Arbeitsdienst geworden, weil sich hier noch einmal unerwartet die Möglichkeit bot, der Welt einen wenn auch kärglichen Beweis der eigenen Existenzberechtigung zu erbringen.

In dieser Krise nun mußte sich beweisen, ob die Jugend und die Arbeitsdienstidee zusammengehören, und ob die deutsche Zukunft so mit der reinen und für ihren hohen staatspolitischen Wert selbst sprechenden Arbeitsdienstidee zusammenhing, wie es einige Jahre vorher den Anschein hatte.

Der Beweis wurde erbracht! Ohne daß die Öffentlichkeit auch nur das geringste von dem gemerkt hätte, was in der Stille geschaffen wurde, entstand wiederum, diesmal fast symbolhaft auf deutschem Grenzland, dem historischen Boden der Freikorpskämpfe der Nachkriegszeit, ein Freikorps der Arbeit, in dem sich Arbeiter und Studenten, junge Kämpfer und alte Soldaten die Hände reichten, um eine Gemeinschaft zu errichten, die der Boden für das große Kommando sein sollte. Ein jeder dieser Männer konnte Bände erzählen von seinem Erleben in der Kampfzeit. Freikorpskämpfer und alte Wandervögel, Artamanen und Hitlerjungen, SA- und SS-Männer waren da zusammengekommen und hielten die Arbeitsdienstidee in treuer Hute. Wenn man aber den ganzen Wert dieser Gemeinschaft im „Hammersteiner“ Freikorps der Arbeit ermessen will, so muß man alte Hammersteiner erzählen hören von der beispiellosen Kameradschaft, von der bis zur Aufgabe jeden persönlichen Anspruchs gehenden Einfachheit im Zusammenleben, von harter aber gegenständlicher Arbeit in der Kälte des Vorfrühlings im Jahre 1932 und der sengenden Hitze im Hochsommer, die nur der ermessen kann, der seine gepeinigten Knochen einmal als Soldat oder als Arbeitsdienstler nach getaner Tagesarbeit abends auf der Britsche zur Ruhe gelegt hat.

Dort in Hammerstein ging etwas Einmaliges vor. Für jeden alten Arbeitsdienstler ist dort etwas geschaffen worden, was heute noch in seinem Wert unangetastet ist und zum festen Begriff wurde.

Das Arbeitsdienstlager Hammerstein wurde von einem seiner weltanschaulichen Einstellung nach nationalen Träger des Dienstes, dem „Verein zur Umschulung freiwilliger Arbeitskräfte“ unterhalten. Hinter diesem „Verein“ aber stand die Bewegung Adolf Hitlers, dessen Beauftragte auch zum „Vorstand“ dieses nationalen Vereins gehörten. Rechtlich konnte von gegenständlicher Seite nichts gegen diese Formulierung unternommen werden, und parteipolitische Agitation konnte nicht nachgewiesen werden, da sie von seiten

der NSDAP. ausdrücklich nicht gewünscht und nicht geduldet wurde. Es sollte in Hammerstein der Grundstein für das Führertum im kommenden Arbeitsdienst des Dritten Reiches gelegt und die grundsätzlichen Erfahrungen für diesen Arbeitsdienst gesammelt werden. So wie die Bewegung Adolf Hitlers der Willensausdruck der deutschen Jugend und aller jungen aufbauenden Kräfte im Volk war, so sollten im Hammersteiner Arbeitsdienstlager alle jene geistigen und seelischen Kräfte gesammelt und gefördert werden, welche die Arbeitsdienstidee haben entstehen lassen. Arbeitsdienst und Nationalsozialismus sind ihrer inneren Ausrichtung nach so eins, daß der Kampf des einen auch der Kampf des anderen, und der Sieg Adolf Hitlers auch beider Sieg ist.

Wenn auch die Arbeitsdienstlager der verschiedenen Verbände bis zum 30. Januar 1933 weiterbestanden, so wurde doch der nationalsozialistische Arbeitsdienst, getarnt als „Verein zur Umschulung freiwilliger Arbeitskräfte“, der Treuhänder des Ideengutes, das in der deutschen Jugend der Nachkriegszeit entstanden ist, dessen Vorkämpfer sie war im Bunde Artam, in den Arbeitsdienstlagern deutscher Arbeiter und Studenten. Als die Systemmänner und ihre politischen Gesippen diesen Willen der Jugend verwässern und in den Schmutz ihrer eigensüchtigen Parteiziele zerren wollten, da hütete die große politische Bewegung der deutschen Jugend und ihr Führer das Erbe und wahrte die Flamme der Begeisterung für den Kampf um die Ehre der Arbeit.

Die neue Schule der Gemeinschaft

Das Wort „Gemeinschaft“ ist heute modern geworden. Fast zu modern und zu oft in allen möglichen Spielarten von solchen Menschen angewandt, die seinen tiefen Wesensgehalt niemals erlebt, und wenn erlebt, so doch bald wieder vergessen haben.

Gemeinschaft wird geschaffen durch Idee und Erleben. Fehlt eines dieser beiden Momente, so kann höchstens von einem Verein gesprochen werden, niemals aber von einer Gemeinschaft. Der Verein hat seinen Vorsitzenden, die Gemeinschaft aber wird geleitet von einem Führer. Der Vorsitzende „sitzt vor“, der Führer lebt vor, erzieht und leitet. Er geht vor seiner Gefolgschaft, so wie der germanische Herzog vor seinen Männern als Spitze des Heiles steht. Er hält die Herzen und Sinne seiner Gefolgen an einem festen Band — der Idee —, und zieht sie nach sich mit dem Ziel, sie jeweils an den Punkt zu bringen, auf dem er steht; ist dies erreicht, dann ist er aber schon wieder ein Stück weiter und das neue Ziel mit ihm. Aus dieser Gefolgschaft wird eine Gemeinschaft, sobald durch das Erleben des Kampfes um das Ziel sich alle Gefolgen als unter einem Schicksal stehend fühlen.

Das deutsche Volk hatte Jahrhunderte hindurch vergessen, was eine Gemeinschaft ist, und fühlte doch in größter Not, immer aus einem dunklen Erinnern heraus, wie stark das gemeinsame Schicksal alle blutsgleichen Kräfte in ihm band. Während andere Völker in Europa zu Nationen wurden, kämpften auf deutschem Boden deutsche Menschen um Recht und Glauben, und als die in ihrem inneren Staatsgefüge erstarkten Nationen über ihre Grenzen hinausgriffen, hatte Deutschland alle Hände voll zu tun, um sein eigenes Lebensrecht zu wahren.

Durch den Kampf um das Idol eines „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ im Mittelalter war die Macht der einzelnen Herrscherhäuser so groß geworden, daß man von jedem einzelnen als von einem Staatsgefüge für sich sprechen konnte. Der Bayer, der Sachse, der Hannoveraner und der Rheinländer fühlte sich zunächst als Untertan seines Herrscherhauses, und das Gefühl für die Schicksalsverbundenheit aller deutschen Menschen war verschüttet.

In den Freiheitskriegen trug die Welle der Begeisterung für den Kampf um Ehre und Freiheit alle Deutschen zur Höhe eines wahren Gemeinschaftsfinnes, verebte dann aber im 19. Jahrhundert in liberaler Schöngesinnigkeit, in der der Reichsgedanke, gefördert von Menschen, deren idealistisches Wollen niemand anzweifeln kann, ein weltfremdes Dasein führte. Die eigenbrödlischen Fürsten dachten größtenteils gar nicht daran, diesem Reichsgedanken Lebensrecht zuzugestehen, und sahen ihre Hauptaufgabe darin, dem aufkeimenden Willen zur Reichseinheit ihre Sonderwünsche entgegenzustellen.

Es ist ein tragisches Geschick, daß das Jahrhundert deutscher Geschichte, dessen Anfang ein Schmiedefeuer der Not war, in dem der Gemeinschaftsgedanke feste, für Ewigkeiten dauernde Form hätte finden können, in seinem weiteren Verlauf das Jahrhundert wurde, in dem die letzten Bindungen des Blutes und des Schicksals gelöst wurden durch die Auswirkungen der liberalen subjektivistischen Ideologie auf allen Gebieten des Lebens. Nicht nur, daß die einzelnen Stände zu abgeschlossenen Kasten wurden, nicht genug, daß alle Kulturäußerungen jede für sich ein der anderen völlig fremdes Dasein führten. Darüber hinaus lösten sich die Stände in ihrem eigenen Gefüge, und die Ursprünglichkeit des Kulturempfindens, die Arteigenheit deutscher Kunst verfiel und ging unter in einer kosmopolitischen und kosmokulturellen Utopie, die als angeblich erstrebenswertes Ziel dem deutschen Volke von falschen Führern gesteckt und von teils gewissenlosen, teils gutgläubigen Deutschen auf allen Gebieten gefördert wurde.

Die Reichsgründung 1871 konnte am Ablauf dieser Dinge nichts ändern. Der dieser Reichsgründung vorangegangene Krieg war vom Volke nicht um der Reichsgründung willen, sondern um anderer, klarer und sauberer politischer Dinge willen geführt worden. Die Reichsgründung war eine Sache des Kaisers und der Bundesfürsten, war der Gegenstand von Verhandlungen und diplomatischen Noten, und nicht eine elementare, aus der Kraft der Jugend unseres Volkes hervorbrechende Forderung, die durch Opfer, als höchsten Ausfluß einer Idee und eines reisenden Erlebens, erkämpft wurde.

Das Volk wie der Kaiser nahmen dieses Zweite Deutsche Reich aus den Händen Bismarcks als Geschenk entgegen und nicht als ein Gut, das sich eben dieses Volk und seine Jugend durch Kampf und Opfer ertrögt hatte. Dieses Reich war geschenkt und nicht erobert, und da es nicht durch den leidenschaftlichen Willen einer Jugend erkämpft worden war, wußte man mit ihm nichts Besseres anzufangen, als sich in ihm häuslich einzurichten.

Vom Liberalismus fühlten sich die Deutschen jener Zeit so lange beurlaubt, wie die Dienstzeit bzw. der Feldzug dauerte. Mit des Königs Rod legte man auch den soldatischen Menschen ab, der ja — das ist das Wesenhafte alles Soldatentums — mit Liberalismus und Subjektivismus nichts gemein hat. So wurde man also nach dem Kriege 1870/71 wieder liberal oder sozialistisch, nur mit dem Unterschied, daß man es jetzt als deutscher

Reichsangehöriger war und nicht mehr allein als Bayer, Sachse oder Preuße. Des Pudels Kern aber blieb unberührt. Man war seinem Stande, seiner Rasse verhaftet und blieb es.

Es gibt eine uralte deutsche Fabel vom sterbenden Bauern, der seine Söhne zu sich ruft und ihnen ein Bündel Reisig gibt mit der Aufforderung, es zu zerbrechen. Als die Söhne das nicht können, zeigt ihnen der Bauer, wie man's machen kann. Er löst die Weidenbindung und zerbricht jedes Reisig einzeln. Diese kleine Fabel ist eine einfache, aber ungeheuer wichtige Lehre. Solange ein Volk wie das Bündel Reisig zusammengehalten wird durch die Bande des Blutes und des Schicksals, wird keine Macht der Welt die Kraft dieses Volkes brechen können. Das liberale Zeitalter aber hatte die Bindungen des Schicksals bereits gelöst. Der Marxismus hätte nur die letzte Bindung — die des Blutes — zu lösen brauchen, und das deutsche Volk hätte in seinen einzelnen Gliedern zerbrochen werden können.

So einfach diese Dinge waren — die Erfahrung der Politiker jener Zeit, die endgültig am 30. Januar 1933 zusammenbrach, reichte nicht aus, ihren unheilvollen Ablauf aufzuhalten, weil sie entweder ihren eigenen deutschen Lebensgesetzen entfremdet oder überhaupt nicht unseres Blutes waren. Eine Jugend, die von jenen als politisch unreif bezeichnet wurde, fand den rechten Weg, weil sie sich unter die Grundgesetze deutschen Lebens beugte und sich eine Gemeinschaft erkämpfte, die, durch Idee und Erleben gefestigt, das Schicksal aller über das Interesse des einzelnen stellt.

Im 20. Jahrhundert wird nicht wieder wie im vorigen eine stürmende Jugend gegen Mauern des Unverstehens rennen, sie wird nicht, wie vor hundert Jahren, ihren Willen denen entgegenrufen, die sich ihm in ihrer Bergreifung und Eignisucht verschließen. In diesem Jahrhundert kann sie sich ihren Staat nach ihrem Willen bauen, nachdem sie ihn sich erobert und seine Führung den Besten aus den eigenen Reihen anvertraut hat. Damit hat sie auch ein für allemal den Gegensatz zwischen sich selbst und der Staatsführung beseitigt, da alle die, welche für die deutschen Dinge verantwortlich zeichnen, aus dem Gemeinschaftserleben der Kampfzeit sich das Gefühl für das Wollen ihrer jungen Gefolgen gesichert haben.

Dieses Gemeinschaftserleben vermittelte die Kampfzeit allen, die sich in ihr für die Gestaltung der nationalsozialistischen Idee einsetzten. Als der Kampf um die Macht beendet war, mußten alle Werte, die dieser Kampf um die Straße in den Menschen wachgerufen hatte, auch denen weitervermittelt werden, die jetzt für den neuen Aufbau gewonnen werden mußten. Die Kämpfer des Nationalsozialismus kämpften doch nicht, um nach dem Siege als abgeschlossene Gemeinde den Staat zu führen, sondern um mit allen Deutschen dereinst einmal „Volk“ zu sein, sie kämpften um alle anderen, nicht gegen sie. Das ist ja das beste Zeichen für die eihische Reise dieser Idee, daß sie Opfer forderte, die von der deutschen Jugend gebracht wurden, daß sie einen Einsatz der ganzen Person forderte, der beispiellos war, und daß

sie nichts, aber auch rein gar nichts dafür als Gegenwert bot als die Ehre. Der Deutsche tut eine Sache um ihrer selbst willen. In der Geschichte der jungen Generation der Nachkriegszeit wird der beste Beweis für die Wichtigkeit dieses Satzes erbracht.

Will man aber alle unter einem Schicksal stehenden Menschen zur wirklichen Gemeinschaft führen, so muß ihnen zur Idee, die sie alle erfüllt, auch das Erleben gegeben werden. Der Kampf um die Straße ist gottlob beendet, er kann also auch nicht mehr der Schmelztiegel des Erlebens für alle die werden, die noch wirkliche Glieder einer Volksgemeinschaft werden sollen. Die Arbeit aber, sofern sie unter derselben Voraussetzungslosigkeit geleistet wird wie der Kampf, wird ein solcher Schmelztiegel des Volkes werden.

Es ist doch kein bloßer Zufall, daß alle Wege, die die deutsche Arbeiterschaft ging, schließlich früher oder später sich mit der Bewegung vereinigten, die stolz vor aller Welt den Namen einer „Arbeiterpartei“ trägt. Adolf Hitler wußte, als er als Führer der nationalsozialistischen Bewegung ihr den Namen „Arbeiterpartei“ gab, daß die Arbeit den nordischen Lebensgesetzen nach völlig wertgleich dem Kampfe ist. Erst im Zuge der Ueberfremdung germanisch-deutschen Wesens durch artfeindliche Weltanschauungen wurden diese in ihrer Zielsetzung gleichen Begriffe zu etwas Gegensätzlichem. Durch das Eindringen dieser artfeindlichen Denkweise verloren die deutschen Menschen ihre Beziehung zu den Grundgesetzen deutscher Art. Ehre, Treue, Glaube und Recht verzerrten sich teilweise bis ins Groteske, und das nordische Lebensgesetz, das Kampf und Arbeit heißt, verlor seine Wirkungskraft. Durch Jahrtausende waren die Begriffe **Kampf** und **Arbeit** gleichen Wesens und nicht voneinander zu trennen. Der germanische Bauer „erkämpfte“ mit dem Pflug die Lebensgrundlage und die Sicherung der Zukunft seiner Familie und verteidigte diese für die Allgemeinheit geschaffene Arbeit mit dem Schwerte. Das ist das Lebensgesetz der nordischen Rasse. Friedrich der Große stellte fest, daß der, welcher bewirkt, daß dort zwei Halme wachsen, wo bisher nur einer wuchs, mehr für sein Land getan habe als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewann. Das ist das Hohelied zu Ehren des Arbeiters aus dem Munde des großen Königs.

Im Zeitalter des alle arteigenen Werte auflösenden Liberalismus aber wird aus diesem blut- und bodengebundenen Gesetz der Arbeit etwas Minderes gemacht, etwas, was man an Börsen handeln konnte. So wie die beiden heiligen Dinge „Frucht und Land“ dem Spekulantentum jüdischer Börsenjobber ausgeliefert wurden, so war die Arbeit der deutschen Arbeiter auch Spielball jüdischer Spekulanten und verblendeter Volksgenossen. Aus dem Mittkämpfer um den Bestand der Schicksalsgemeinschaft wurde der Prolet. Unendlich viele Volksgenossen fühlten sich einmal zu gut, sich einer „Arbeiterpartei“ anzuschließen; vor noch gar nicht langer Zeit gehörte der „Arbeiter“ nicht zu den geachteten Begriffen im deutschen Volk. Man stand dem Arbeiter immer mit einem schulterklopfenden Wohlwollen gegenüber, und

glaubte damit seiner Stellung im Staatsgefüge Genüge zu tun. Mußte jemand sein Brot damit verdienen, daß er Handarbeit leistete und sich dabei die Hände beschmutzte, so galt das wohl für den Staat als nützlich, galt aber für den Betreffenden selbst als höchst bedauerlich. Es lag ja im liberalen Denken begründet, daß jeder ängstlich darauf bedacht war, sein eigenes Los auf Erden möglichst zu erleichtern. Die höhere Bildung, so glaubte man, beschaffe dem Menschen die Möglichkeit, sein und seiner Angehörigen Los erträglicher zu gestalten. Derjenige aber galt für bedauernswert, der entweder durch Geburt oder Unvermögen, geistige Arbeit zu leisten, gezwungen war, für sich und seine Familie durch Handarbeit das Notwendigste zum Leben zu erarbeiten. Die Aussicht, Schuster oder Schneider werden zu müssen, wurde sogar zur Drohung, wenn der junge Mensch auf der Schule nicht das leistete, was seine Lehrer oder Eltern von ihm verlangten. Immer wurde den jungen Menschen von der höheren Schule eingeredet, daß er die Möglichkeit habe, „etwas Besseres“ zu werden, und daß er ja nicht in seinen Leistungen nachlassen solle, da er dann unweigerlich einem schweren Schicksal entgegenginge!

Wenn man derartiges einem jungen Menschen schon auf der Schule sagt, so prägt sich diesem der Klassenunterschied für sein ganzes Leben ein. Der Student schon verstand seinen Blutsbruder, der draußen irgendwo in Gruben oder an Maschinen stand, nicht mehr. Für ihn war es ein Mensch, der es nicht so gut hatte, wie er selbst, der aber durch sein Schicksal dazu bestimmt war, ihm, dem Angehörigen der höheren Schichten, die Unannehmlichkeit abzunehmen, sich die Hände schmutzig zu machen.

Im Werkstudententum und Arbeitsdienst hat die Jugend mit diesem gefährlichen Vorurteil endgültig gebrochen, und ihre Bewegung, der Nationalsozialismus, hat die Aufgabe, sie vollends auszurotten, um der Volksgemeinschaft freie Bahn zu schaffen. Heute sind wir alle Arbeiter an einem Werk, aber noch ist nicht in allen deutschen Menschen dieses nationalsozialistische Grundgesetz so fest verankert, als daß es nicht notwendig wäre, durch zielbewußte nationalsozialistische Erziehung dahin zu wirken, daß sich alle Schaffenden des deutschen Volkes einer großen Aufgabe verpflichtet fühlen, nämlich der Aufgabe, unser Deutschtum gegen all das zu schützen, was bestrebt ist, diese Bluts- und Lebensgemeinschaft zu zerstören. Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung, die auf den Grundgesetzen deutscher Art aufgebaut ist. Man kann die Forderungen des Nationalsozialismus verstandesmäßig aufnehmen. Wenn man aber nicht in der Lage ist, all jene Dinge, die deutsches Denken und Fühlen verwässert haben, in dem gleichen Maße abzustößen, wie man das Gedankengut des Nationalsozialismus in sich aufnimmt, dann ist alles Bemühen, ein wirklicher Nationalsozialist zu werden, Stückwerk, und alle guten Vorsätze, nationalsozialistisch zu leben, fallen in dem Augenblick kläglich zusammen, wo ein Ueberrest undeutscher Einstellung das Handeln eines Menschen bestimmt.

In fast jedem Angehörigen der jetzt schöpferisch tätigen Generation blieb ein Rest liberalistischer Einstellung haften, der bedingt ist durch die Erziehung

und die Eindrücke, die wir in unserer Vergegenwart, also im Zeitalter des Liberalismus, in uns aufgenommen haben. Im Leben und Handeln jedes Nationalsozialisten unserer Zeit tritt oftmals der Augenblick ein, wo eben dieser Rest liberalistischer Einstellung zur Geltung kommen will. Diese Momente sind Prüfungen im Leben des Nationalsozialisten. Und wer hier an der Richtigkeit seines Handelns zweifelt, wird sich rasch im Geiste die Frage vorlegen: Wie würde mein Führer jetzt handeln? In solchem Augenblick aber ist er verstandesmäßig Nationalsozialist. Je öfter er sich diese Frage vorlegen muß, desto unsicherer ist seine Einstellung zu der nationalsozialistischen Idee. Das große Ziel aller nationalsozialistischen Erziehung ist aber, jeden einzelnen im deutschen Volke so nahe an die tiefsten und eigensten Gesetze deutschen Lebens heranzuführen, daß er sicher, ohne verstandesmäßige Prüfung, die richtige nationalsozialistische Haltung einnimmt. Wie schon gesagt, wird dieses hochgesteckte Ziel in der heutigen Generation bei den meisten Volksgenossen nicht erreicht werden. Es ist aber unsere Pflicht, unsere ganze Arbeitskraft hier einzusetzen, um durch die Erziehung, die wir an der kommenden Generation leisten, zu erreichen, daß der schaffende Mensch des heraussteigenden Zeitalters als Nationalsozialist klar empfindet und unbeirrt handelt.

Der junge deutsche Arbeiter, wie wir ihn uns in Zukunft wünschen, gleichgültig ob Arbeiter der Stirn oder der Faust, muß zunächst ein unbeirrbares Gefühl für den hohen Wert der Gemeinschaft haben. Er muß sich der Disziplin unterordnen. Er muß den unbedingten Willen zur Kameradschaft in sich tragen, er muß wissen, daß seine Arbeit für das Volksganze nur von Wert ist, wenn er sie unter dem Gesetz des Dienstes an der Gemeinschaft leistet. Gemeinschaftssinn kann man aber schwer vermitteln, wenn der junge Mensch täglich aus einer Lebensgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft in eine andere überwechseln muß. Gemeinschaft wird gebildet durch Erlebnis und Idee.

Das Erleben und die Idee, von welcher dieses Erleben getragen wird, muß aber auf lange Zeit hin gleichartig sein. Der junge Mensch darf aus dem gemeinsamen Erlebnis nicht herausgerissen und am gleichen Tage in einen andersartigen Wirkungskreis wieder hineingestellt werden. Dadurch wird der Gemeinschaftssinn nur zusammengetragen, wird ein aus einzelnen Bausteinen zusammengesetztes Gebäude aufgerichtet, dessen einzelne Bausteine zusammengesetzt sind, ohne daß ein Bindemittel sie hält. Ein Stoß an dieses aus einzelnen Bausteinen zusammengesetzte Gebäude läßt es auseinanderfallen. Sind aber die einzelnen Teile durch ein Bindemittel fest zusammengefügt, so widersteht ein solches Gebäude Stößen und Stürmen. So kann nur ein **gemeinsames, gleichartiges, lang andauerndes Erleben** die Menschen zu einer fest in sich verflochtenen, verwachsenen **Gemeinschaft** führen. Dieses Gemeinschaftsleben bewirkt, daß die einzelnen Glieder der Gemeinschaft sich innerlich weiterhin auch dann noch verbunden fühlen, wenn sie später einmal aus der äußeren Form der Gemeinschaft ausgeschieden sind. Ein deutsches

Arbeitertum soll geschaffen werden; deshalb muß eine gemeinsame Grundlage während der Erziehungszeit dadurch geschaffen werden, daß in Zukunft **alle** jungen deutschen Menschen im Deutschen Arbeitsdienst zusammengeführt werden, um sie hier in gleichgerichteter harter und ehrenvoller Arbeit zusammenzuschweißen in dem großen Erlebnis einer einzigen Gemeinschaft deutscher Jungarbeiter. **Im Arbeitsdienst wird jeder junge Deutsche, gleichviel welcher Herkunft er ist und welchen Lebensweg er einmal gehen will, voraussetzungslos vor die Aufgabe gestellt, mit dem Werkzeug in der Hand für sein Volk zu arbeiten.** Ein Jahr lang lebt er Tag und Nacht mit seinen Arbeitskameraden zusammen, und hier im Arbeitsdienst wird ihm für sein ganzes weiteres Leben das Gefühl für die Notwendigkeiten der Volks- und Arbeitsgemeinschaft vermittelt.

So wie durch Friedrich Wilhelm I. vom Soldatentum der Makel des **Soldates und der Internationale** genommen wurde, so erlöst Adolf Hitler das deutsche Arbeitertum aus seiner Zweitklassigkeit und macht die Arbeit zur Ehrenpflicht des deutschen Menschen und zum Gemeinschaftserlebnis, das jeder durch sein ganzes Leben mit sich trägt.

Die Erziehungsschule zum deutschen Arbeitertum ist der Arbeitsdienst. Der Reichsparteitag 1934 war ein Markstein auf dem Wege zum Neubau des deutschen Lebens und der deutschen Schicksalsgemeinschaft. „**Durch Eure Schule**“, so sagte 1934 der Führer zu seinen **Arbeitsmännern beim Appell in Nürnberg**, „**wird das ganze deutsche Volk gehen!**“ Vertrauensvoll legt Adolf Hitler dieses geschichtlich überragende Erziehungswerk in die Obhut des Arbeitsdienstes, den die Jugend gewollt und den sie zu einem Eckpfeiler im Aufbau ihres Dritten Reiches gemacht hat.

Die junge Mannschaft hat damit durch den Arbeitsdienst die gemeinsame Voraussetzung für die Umschichtung alles dessen geschaffen, was früher an Artfremden und Gemeinschaftszerstörendem im deutschen Leben hochkommen konnte.

Das liberalistische Zeitalter hat unser Volk getrennt in Berechtigte und Rechtlose, in Besitzende und Besitzlose, in Stände, die sich gegenseitig nicht verstanden, und Klassen, die einander erbittert bekämpften.

Die Arbeit wird alle Deutschen wieder zusammenführen. Von ihr ausgehend, werden die Grundgesetze deutscher Art: **Ehre, Treue, Recht, Kampf und Führertum** wieder das Leben aller Deutschen bestimmen, und die deutsche Jugend wird ewig darüber wachen, daß das Reich Bestand hat, das sie sich unter Opfern erkämpft hat.

Kampf um vergessenen deutschen Acker

Bevor eine Nation ihre Ehre verlor, verlor sie immer ihre Freiheit. Diese ist ihr höchstes Gut und muß vom ganzen Volke gehütet werden, da es nur mit und in ihr leben kann. Ist die Freiheit verloren, so vegetiert dieses Volk nur, aber es **lebt** nicht, weil „Leben“ nur den Gesetzen der eigenen Art gehorcht und keinen fremden Eingriff duldet.

Noch niemals aber hat sich die Freiheit einer Schicksalsgemeinschaft in Prozenten, Reichtum materieller Art und äußerer Macht ausgedrückt. Das Vorkriegsdeutschland war reich, die Freiheit im Handeln des einzelnen fast unbegrenzt. Die Freiheit der Nation aber war gefährdet und damit auch ihre Ehre, trotz Reichtum und militärischer Macht.

„Welthandel“ war die Losung des Zweiten Reiches, Erschließung des internationalen Marktes für die deutsche Industrie und den deutschen Export wurde gefordert. Das Ziel war die „friedliche Eroberung der Welt“! Ein verhängnisvoller Irrtum, wie die Geschichte des deutschen Zusammenbruchs lehrt. Friedlich ist noch niemals eine Welt erobert worden. Eroberung bedeutet immer das Bezwingen eines Gegners und das Aufzwingen des eigenen Willens einem anderen, der sich zunächst gegen diese Minderung seiner Freiheit wehrt.

Die großen preußischen Könige sind niemals von Eroberungsgelüsten geleitet worden. Sie griffen immer nur dann zum Schwert, wenn es die Ehre und die Freiheit ihres Landes geboten. Dieses eigene Land und seine Menschen aber haben sie erobert durch die Tat. Das Preußen Friedrichs des Großen war nach seinen vielen Kriegen arm, das Volk müde und abgekämpft. Friedrich der Große wußte, warum er seinem Volke neue Ziele gab und einen wirtschaftlichen Aufbau befahl, der in seiner glücklichen Durchführung alle Welt in Erstaunen setzte.

Die in jener Zeit vom großen König in Angriff genommenen Arbeiten wurden jedoch von seinen Nachfolgern nicht mit dem gleichen Eifer fortgesetzt. Im kapitalistisch-liberalen Zeitalter hatte man kein Verständnis für Arbeiten, die auf lange Sicht dem ganzen Volke zugute kamen; man schätzte nur den raschen Verdienst zu eigenem Nutzen und berechnete jedes Arbeitsvorhaben vom Standpunkt der Rentabilität aus. Die Wirtschaftlichkeit großer Landes-

kulturarbeiten aber tritt immer erst nach langen Zeiträumen in Erscheinung. Große Augenblicksgewinne sind fast nie zu erzielen. Vor allem aber werden dauerhafte Gewinne aus solchen Arbeiten fast nie vorhanden sein, wenn diese durch die freie Wirtschaft ausgeführt werden, d. h. unter Einrechnung des Verdienstes des Unternehmers und unter Einbeziehung der Tageslöhne, welche die Arbeiter eines solchen Unternehmens fordern müssen. Man kann ganz große Landes-kulturarbeiten gewinnbringend für das Volksvermögen nur mit ganz billigen Arbeitskräften erzielen oder aber man muß sich darauf beschränken, kleinere Projekte einzelnen Siedlern zu übergeben. Die Kultivierung einer Landfläche wie beispielsweise das Emsland-Moor, das Rhin- und Havelloch, Trockenlegung vermoorter Seen ufw. sind nur mit besonderen Mitteln möglich; mit Hilfe des Unternehmers und seines Lohnarbeiters ist es sehr schwer. Es lag aber nicht im Sinne des Liberalismus und der kapitalistischen Wirtschaftsmethoden, die uneigennützig Arbeit vieler, die — zum Nutzen der Allgemeinheit — auf Verdienst verzichten, für das Wohl des ganzen Volkes einzusetzen. Denn im Gegensatz zur heutigen Auffassung, nach welcher der Gemeinnutz vor dem Eigennutz steht, dachte man in jener Zeit nur daran, den eigenen Nutzen zu suchen und zu wahren.

Ein weiteres Moment kommt hinzu: im Zeichen der Industrialisierung setzte die Landflucht ein. Knechte und Mägde wanderten in die Großstädte und glaubten, in Fabriken und Werkstätten leichteren Verdienst zu finden. Der Prozentsatz der Landbevölkerung verringerte sich stark, das Proletariat der Großstädte nahm in erschreckendem Maße zu. Den Platz der vielen deutschen Landarbeiter aber nahmen fremde Saisonarbeiter ein, die keine Bindung zum deutschen Heimatboden hatten und in ihre eigene Heimat zurückwanderten, sobald die Verdienstmöglichkeiten in der deutschen Landwirtschaft erschöpft waren. Der deutsche Boden aber wurde dem Volke entfremdet und durch Banken und Börse zum Verdienstobjekt für Finanzmänner gemacht.

Was nunmehr auf eigenem Boden nicht mehr in genügendem Maße erzeugt werden konnte, um die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes zu sichern, wurde bedenkenlos aus dem Auslande eingeführt, da der Begriff des Welthandels alle Gemüter beherrschte und man keinen Augenblick daran dachte, welche verhängnisvollen Folgen dieser Verlust der deutschen Nahrungsfreiheit nach sich ziehen konnte.

Bismarck wußte, daß wir ein Land ohne Rückendeckung sind. Als der Weg der von ihm in kluger Voraussicht durchgeführten Rußlandpolitik von seinen Nachfolgern verlassen wurde, schloß sich der Ring der Gegner, und Deutschland war so gut wie ganz auf sich allein gestellt. Jetzt mußte das Fehlen der „Brotfreiheit“ und der Drang nach Export für Deutschland zu einer Gefahr werden, welche die Gegner auch richtig für sich ausnutzten. Im Kriege wurde Deutschland abgeriegelt, die Hungerblockade setzte ein und durch sie wurde die Grundlage zum Zusammenbruch gelegt. Der Krieg wurde verloren, weil volksfeindliche Kräfte in einem Volke, das täglich härter Hunger litt, leicht einen geeigneten Boden für Zersetzung und Aufwieglertum fanden.

Deutschland hatte nicht genug Nahrungsmittel. Getreide, Gemüse, Fleisch, Fett und vieles andere mehr mußten jahrelang rationalisiert werden; obwohl die eroberten Gebiete nach Möglichkeit ausgenutzt wurden, konnte der Bedarf des deutschen Volkes im Kriege nicht entfernt gedeckt werden. Dabei lagen Oedländereien und wirtschaftlich minderwertiges Land in der Größe des ehemaligen Königreichs Württemberg im eigenen Lande ungenutzt! Es ist längst erwiesen, daß der Not im Kriege hätte gesteuert werden können, wenn dieses Oedland zur rechten Zeit fruchtbar gemacht worden wäre.

Der „Friedensvertrag“ von Versailles nahm uns noch fast ein Fünftel unseres deutschen Ackerbodens!

Die Kraft des deutschen Volkes war nach dem Zusammenbruch für kurze Zeit gelähmt, aber das Ziel der Feindbundmächte war nicht erreicht; denn ein junges, im Willen starkes und durch die Not zusammengeführtes Deutschland nahm den Kampf um sein Land und seine Ehre wieder auf. Jahre der bewußt durchgeführten und von den Gegnern unterstützten Volkskraftzersehung vermochten den neuen Auftrieb nicht zu verhindern.

Der Kampf geht noch jetzt weiter! Wieder wird versucht, den Ring um Deutschland zu schließen. Das Gold der Tribute, das in die Banktresore der Feindbundmächte floß, wurde von diesen geschickt in Form von Anleihen in die Wirtschaft der Länder gesteckt, die in diesen Ring einbezogen werden sollten. Neue Verbündete im Kampfe gegen Deutschland wurden dadurch verpflichtet. Diesen Anleihen folgten politische Verträge, und die Gefahr besteht, daß sich der Kreis der Gegner noch fester als ehemals schließt.

In dieser Lage muß die Sorge um die Brotfreiheit für uns in Deutschland noch ernster sein als vor Beginn des Weltkrieges. Ein jahrzehntelanger hasserfüllter Kampf aller gegen alle in Deutschland muß durch die zusammenführende Idee des Nationalsozialismus liquidiert werden.

Das neue Deutschland will nichts von Eroberungsparolen wissen. Ihm liegt weder an einer friedlichen noch einer kriegerischen Eroberung der Welt. In ihm aber sollen — auf richtig für die Allgemeinheit genutzter Bodenfläche — alle Söhne und Töchter des Volkes ihre Freiheit und Ehre gesichert sehen. Darum müssen wir den vergessenen deutschen Acker im eigenen Lande wiedererobern. Niemals wieder darf der Hunger Tausende unschuldiger Menschen niederdrücken, wenn sie für den Bestand ihrer Nation eintreten!

Wie unsere Arbeitssoldaten ihrem Gebot der Pflicht nachkommen und für die Eroberung neuen Lebensraumes kämpfen, mag aus zwei Beispielen hervorgehen, die der Schrift des Oberstfeldmeisters A. Krüger „Aufgabe und Sinn des Arbeitsdienstes“ entnommen sind. Krüger schreibt wie folgt:

„Die weltwirtschaftliche Versklavung Deutschlands wird überwunden durch Erzeugung aller Lebensmittel im eigenen Lande. Die Möglichkeiten hierfür sind durchaus vorhanden; denn Land ist da, armes ödes Land, das wir uns aber fruchtbar gestalten können, und Land, das wir verbessern können.

1. Nehmen wir einige praktische Beispiele: Nördlich von Berlin liegt ein riesiges Moorgebiet, das **Rhin- und Havelnuch**, in einer Größe von 300 000 Morgen. Das Moor ist ein unheimlicher Feind des Menschen; es ist fast uneinnehmbar.

Aber die Arbeitssoldaten Adolf Hitlers, sie zwingen das Moor! Sie ziehen Gräben und entwässern das schwankende Land, sie bauen Wege und roden den Boden, sie schaffen Acker und blühendes Leben!

Schon Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große haben sich an diesem Rhinuch versucht, Entwässerungen in Angriff genommen und vereinzelte Siedlungen geschaffen. Aber späterhin ist nichts weiter erfolgt — und das Angefangene wurde wieder vom Moor gierig zurückgeholt. Nun aber wirds geschafft!

Der deutsche Arbeitsdienst verjagt den Moorteufel, verjagt die graue deutsche Not. In fünf Jahren werden dort, wo heute noch eine öde, gurgelnde Fläche sich erstreckt, wogende Felder, aufblühende Dörfer und gesunde und frohe deutsche Menschen erstanden sein. 600 Siedlerstellen zu je 100 Morgen werden geschaffen; 30 neue Dörfer werden aus dem Boden wachsen und lebendiges Denkmal für die Kraft sein, mit der der nationalsozialistische Arbeitsdienst Adolf Hitlers sich in die Ewigkeit hineinbaut!

2. Ein anderes Beispiel: Das **Emsland** im Regierungsbezirk Osnabrück, einer der traurigsten Glendsbezirke Deutschlands. Dedland und Moor, überschwemmte und daher magere Wiesen, schlecht ernährtes Vieh. Tuberkulose bei Mensch und Tier. Glend überall. Und ein Stück weiter, jenseits der Grenze, in Holland — bestkultiviertes Land und blühendes Leben.

Als unser Reichsarbeitsführer **Hierl** dieses Gebiet besichtigte, und als er hinüberschaute über die holländische Grenze und dort fruchtbare Gärten und gesunde Menschen sah — denn dort ist die Entwässerung des Moores seit langem durchgeführt —, auf deutscher Seite aber nur Glend und Not erblickte, da legte er seinem Führer Adolf Hitler das Gelübde ab, die Not zu bannen und auch auf deutschem Land das gleiche frohe Leben zu schaffen. Und wir, die deutsche Jugend, wollen in treuer Verpflichtung durch den Arbeitsdienst das Werk durchführen.

Hier im Emsland wird die Entwässerung neue Weiden und saftige Wiesen hervorbringen, somit besseres und reichliches Futter, gesundes Vieh, fette Milch, wirtschaftliche und menschliche Gesundung. Neuer Raum wird gewonnen, neue Bauten werden erstehen. Jetzt drohen dort ganze Ortschaften einzustürzen. Dann aber wird Arbeit sein für Handwerk und Gewerbe. Die Landwirtschaft wird Maschinen und technische Mittel benötigen. So wird auch für die Industrie ein neuer Absatzmarkt geschaffen sein, und zwar ein solcher, der ständig bleibt, über den wir selber Herr sind, der nicht zusammenstürzt wie der Weltmarkt, wenn es den internationalen Kapitalisten nicht mehr paßt, von Deutschland zu kaufen.

Das sind nur zwei kleine Beispiele. Ähnlich liegt der Erfolg der Arbeit im Sprottebuch in Niederschlesien, im Spreewald, Ars. Lübben, in der Rhön, im Hessischen Ried, im Chiemgau. Gewaltige Flächen sind es ferner, die noch im eigenen deutschen Vaterland der Erlösung zum Leben harren.“

Gibt es einen ernsteren und dem deutschen Wesen mehr entsprechenden Appell als den zu friedlichem Kampf um die Sicherung der deutschen Zukunft? Hier hat die Jugend ein Ziel, das sie mit leuchtenden Augen erkämpfen muß. Jeder Spatenstich, den ein deutscher Junge in die Bruch- oder Moorerde tut, ist so ehrenvoll wie ein Schuß in einer Schlacht um die deutsche Freiheit. Unsere Nachbarnvölker und ihr Lebensrecht bleiben unangetastet. Der Angriff auf Luch und Moor, auf die Watten der holsteinischen Küste und die sumpfigen Wiesen der deutschen Tiefebene aber wird von jungen Deutschen aller Stände mit der gleichen Entschlossenheit durchgeführt, mit der ihre Väter vier Jahre und mehr die Grenzen unseres Landes verteidigt haben.

Nachdem das junge Deutschland sich von allen Kreisen der Welt, die Sinn für gerechtes Einschätzen und Beurteilen einer Leistung haben, die ungeteilte Anerkennung erworben hat, ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß sich auch weiterhin die Achtung der Welt nur darauf aufbauen wird, was an Sichtbarem in Deutschland geschaffen wird. Der Nationalsozialismus hat die ganze Kampfzeit hindurch an schlechten Maßnahmen seiner regierenden Vorgänger scharfe Kritik geübt. Er hat es mit Recht getan! Aber dieses Recht, das er sich damals nahm, kann seine Bestätigung nur in der Leistung finden, die die Träger des Nationalsozialismus vor der Geschichte und vor der Welt dadurch unter Beweis stellen, daß sie die ungeheure Arbeit des Wiederaufbaues und der Sicherung des Lebens aller Deutschen bewältigen. Das kann nicht durch Worte geschehen, sondern muß in stiller, verbissener Arbeit dem Schicksal abgerungen werden. Die Politik der Gegenwart ist werdende Geschichte. Unsere heutige Haltung wird in absehbarer Zeit geschichtlich gewertet werden. Unsere Enkel werden weniger auf das Wert legen, was heute an Schönem und Richtigem gesagt wird, als auf das, was wir ihnen an Leistungen hinterlassen. Die vor uns liegenden Arbeitsaufgaben sind so gewaltig, wie sie vordem wohl kein Volk je zu bewältigen gehabt hat. Deswegen verlangt der Führer von jedem Deutschen das Letzte daranzusetzen in der Erfüllung der Pflicht, die ihm aus der Lage seines Volkes erwächst. Die einzelnen Gliederungen der Bewegung haben die Aufgabe, jede an ihrer Stelle einen Teil der großen Arbeit auf sich zu nehmen und mit größtmöglicher Beschleunigung zum erfolgreichen Ende zu führen. **Für den Arbeitsdienst heißt der Teil dieser großen Aufgabe „Erkämpfung der Brotfreiheit“.** Schützt die Armee der Waffenträger Deutschlands Ehre und seine Grenzen, so sichert die „Armee der Arbeit“ unseres Volkes politische Handlungsfreiheit, indem sie dem Bauern neuen Acker erkämpft, damit er pflügen, säen und die Frucht bergen kann zur Ernährung eines ganzen, schwer für den Wiederaufbau schaffenden Volkes.

Das kann aber nicht geschehen, wenn jeder für sich unter der liberalen Parole der unumschränkten Handlungsfreiheit des einzelnen arbeitet. Dieses hohe Ziel kann nur erreicht werden, wenn jede zu leistende Arbeit des einzelnen unter dem Gesetz des Soldatentums, also unter dem Gesetz der gemeinschaftlichen, kameradschaftlichen Handlung vieler Einzelmenschen unter dem richtunggebenden Befehl eines Führers und mit einem gemeinsamen Ziel steht. Die Freiheit des einzelnen wird heute, unter der herrschenden Lage des ganzen Volkes, notwendigerweise beschränkt, um die Freiheit aller in Zukunft zu sichern. Der Engländer Seeley hat den staatspolitisch richtigen Ausdruck geprägt, daß „das Maß der Freiheit, die ein Staat seinem Volke gewähren kann, in umgekehrt-proportionalem Verhältnis zum Druck stehen muß, der auf den Grenzen dieses Staates ruht“. Je größer die Gefahr für den Bestand einer Gemeinschaft wird, um so härter müssen auch die Gesetze und Forderungen sein, die sich an den einzelnen dieser Gemeinschaft richten. Deshalb steht der Soldat vor dem Feinde unter dem Kriegsgesetz, das viel härtere Strafen als die Militärgerichte im Frieden kennt. Das Gesetz verhindert so, daß in Momenten größter Beanspruchung die Gemeinschaft durch das Ausbrechen einzelner geschwächt wird. Was auf den kämpfenden Soldaten zutrifft, muß auch für den Arbeiter gelten, da ja Kampf und Arbeit für uns gleichwertig sind. Deshalb bildet Adolf Hitler den Typ des politischen Soldaten oder, anders ausgedrückt, den soldatischen Arbeiter heran. Der Arbeitsdienst übernimmt einen Teil dieser Erziehungsaufgabe, indem er die Jungarbeiter in soldatischer Disziplin ein Jahr lang zum Wohle der Allgemeinheit an die Arbeit am deutschen Boden stellt.

Die Völker der ganzen Welt sollen sehen, daß in Deutschland eine junge, ihrer Art treue Generation im Arbeitsdienst das wiedererweckt, was unsere Vorfahren und ihre Taten erfüllte: das nordische Lebensgesetz von Arbeit und Kampf um den Bestand von Arbeit und Ehre.

Soldaten?!

Wenn ein Ausländer ein Urteil über die heutige deutsche Jugend fällt, so ist er der Bewunderung über ihre Leistungen voll. Doch immer wieder wird von so vielen dieser Ausländer der soldatistische Charakter, der in unserer Jugend steckt, betont.

Die meisten unserer jungen Männer sind in der SA, in der SS, in der HJ oder — im Arbeitsdienst. Sobald ein Ausländer aber den Arbeitsdienst marschieren sieht in vorbildlicher Disziplin mit Gepäck und geschultertem Spaten, dann wird sofort sein Mißtrauen wach und er behauptet schlankeweg: „Das ist verkapptes Militär!“ Wenigen Ausländern ist es vergönnt, in das Leben und Treiben des Arbeitsdienstes einen umfassenden Blick zu werfen. Sobald dies aber geschieht, änderte sich das Urteil. Warum versteht man im Ausland so schwer, daß der Arbeitsdienst etwas in seiner Eigenart völlig Neues und vor allem gänzlich Unmilitärisches ist?

Schon allein die beiden verschiedenen Worte und Begriffe „Soldat“ und „Militär“ sind für die meisten Ausländer nicht voneinander zu trennen. Der deutsche Begriff „Soldat“ wird in fast allen Ländern der Welt sofort den Gedanken an „Militär“ auslösen. Wir Deutschen verstehen aber beispielsweise unter soldatistischer Haltung etwas Charakterbedingtes, was in keiner Weise zusammenhängen muß mit der Kenntnis des Waffenhandwerks. Der deutsche Mensch ist seinem Wesen nach überhaupt soldatistisch eingestellt; auch wenn man in Deutschland die letzten Waffen vernichten würde, so bliebe dennoch dem Angehörigen unseres Volkes das soldatistische Wesen erhalten. Jeder Mann, der sich freiwillig einer Disziplin unterwirft, der nach dem Bismardwort „Civilcourage“ besitzt und es gewöhnt ist, seinen eigenen Wunsch und Willen zurückzustellen um des Erfolges seiner Gemeinschaft willen, ist für uns Deutsche ein Soldat. Ob er nun eine Waffe trägt oder in einem Arbeitsheer den Spaten führt, das ist im Grunde gleich. Wir fordern von jedem jungen deutschen Menschen, daß er soldatistisch denkt und handelt, weil es das Aufgeben der Zukunft seines Volkes und damit die Gefährdung seiner eigenen Zukunft bedeutet, wenn er die Tugenden ablehnt, die den soldatistischen Menschen auszeichnen. Vor allem muß die ganze Jugend eines Volkes von dem Willen beseelt sein, ihrer Nation den ihr gebührenden Platz unter den Völkern zu sichern. Diese Pflicht erfüllt sie nur, wenn sie mit aller Entschiedenheit für das Ansehen ihres Landes eintritt.

Das ist eine durchaus kämpferische Haltung, die aber nicht unbedingt mit der Waffenführung zusammenzuhängen braucht. Man kann auch ohne Gewehr durch Wort und Tat Sieger bleiben. Das Entscheidende ist die Ueberzeugung, mit der man etwas tut, und die Güte dessen, was man tut. Zuletzt siegt doch immer das Wahre und Gute. Der Optimismus, der aus dieser Lebenseinstellung spricht, ist auch wieder eine der Grundtugenden des Soldatentums. Eine wirkliche Kämpfernatur kann nicht pessimistisch sein, denn der Pessimist glaubt nicht an die unbedingte Richtigkeit seines Handelns und ist stets im Zweifel, ob er nicht „Rech“ haben kann. Napoleon hat einmal gesagt, daß „Generäle Fortüne haben müssen“. Das trifft auf jeden Soldaten zu. Der Pessimist aber hat keine „Fortüne“, weil er — in seiner Unsicherheit — niemals seines eigenen Glückes Schmied ist.

So stimmt also praktisch das Bild des soldatischen Menschen mit dem Bilde des Tatmenschen überein, und der Ring schließt sich: **Kampf und Arbeit sind eins, Soldat und Tatmensch ebenfalls. Der Deutsche ist aber anerkannter Weise der beste Arbeiter der Welt und somit auch der beste Soldat. Das deutsche Volk ist ein Tatvolk, und seine Jugend ist die Trägerin des Soldatentums.**

Als dem deutschen Volke die Waffen zer schlagen waren, schaffte sich die deutsche Jugend im Arbeitsdienst eine Organisation, die in ihrem inneren Aufbau und der ideenmäßigen Zielsetzung dem Wesen dieser Jugend entsprach und ihr Willensausdruck war. Daß daher dieser Arbeitsdienst der deutschen Jugend kein „Verein“ sein konnte, in dem jeder tut, was er will, und hinläuft, wohin ihn der Sinn treibt, ist selbstverständlich. Mögen die jungen Menschen anderer Völker an ihre Arbeit gehen, wie sie wollen; die deutsche Jugend hat es in der Not, die uns die anderen aufzwingen, gelernt, in ihrer Gesamtheit im Gleichschritt zu gehen. Sie ist es gewohnt, dem Kommando eines Führers zu gehorchen, und ist gewillt, den Gemeinschaftsgeist und die Kameradschaft im Arbeitsdienst zu pflegen, die alle Deutschen einmal ihr ganzes Leben hindurch aneinander binden soll.

Dem Haß und der Angst der anderen Völker setzt die deutsche Jugend den aufrichtigen Wunsch entgegen, daß auch die Jugend der übrigen Länder einmal erleben und empfinden möge, wie erhebend es ist, in einem Lande zu leben, dessen Menschen gelernt haben, in Disziplin und Kameradschaft zusammenzustehen, gleichgerichtet in dem Zielstreben:

in friedlichem Arbeitskampf — mit dem Spaten als Waffe — uneigennützig, zum Wohle der ganzen Nation — neuen Boden zur Sicherung der Brotfreiheit unseres Volkes zu bereiten!

Inhalt

Abchnitt 1: Die Nachkriegsjugend und die ersten Kämpfer	^{Seite} 4
Abchnitt 2: Die Jugend im Freikorps der Arbeit	8
Abchnitt 3: Die neue Schule der Gemeinschaft	15
Abchnitt 4: Kampf um vergessenen deutschen Acker	22
Abchnitt 5: Soldaten?!	23

In der neuen Reihe

Sozialismus im Dritten Reich

sind bisher folgende 10-Pfg. - Hefte erschienen:

Heft 1: Dr. Fritz Mang:
I „Der deutsche Arbeiter — Schicksalsweg und Heimkehr“

Heft 2: Dr. Fritz Mang:
II „Der deutsche Arbeiter im Dritten Reich“

Heft 3: Heinrich Härtle:
„Der deutsche Arbeiter und die päpstliche Sozialpolitik“

Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
➔ „Praktischer Sozialismus — Querschnitt durch vier Jahre Aufbau“

Heft 5: Hermann Textor:
„Die Arbeitspolitik im Dritten Reich — Erhaltung und Förderung der nationalen Arbeitskraft“

Heft 6: Hermann Textor:
➔ „Soziale Selbstverantwortung — eine Forderung des Dritten Reiches“

Heft 7: Dr. Erich Schlichting:
„Aus der Praxis des neuen Sozialrechts — Betriebsführer und Gefolgschaft im Urteil der Arbeitsgerichte“

Heft 8: Dr. Hanns Landes:
➔ „Der Leistungskampf der deutschen Betriebe“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Drei grundlegende Schriften über das nationalsozialistische Entfaltungsprinzip von Eberhard Kautter

Jede dieser Schriften, die unter sich in geistigem Zusammenhang stehen, stellt ein geschlossenes Ganzes dar. Ausgehend von der Erläuterung des Begriffs „Sozialismus“ wird in klarer, gemeinverständlicher Form, gestützt auf Führerzitate und Programmpunkte der Bewegung, die umwälzende Bedeutung des nationalsozialistischen Entfaltungsprinzips auf den Teilgebieten der Sozial- und Wirtschaftsgestaltung, der Staats- und Wehrgestaltung gezeigt.

Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte

32 Seiten Preis 10 Pfg.

Liberalismus / Marxismus / Kommunismus und das nationalsozialistische Leistungsprinzip 48 Seiten, Kartonumschlag . . Preis 25 Pfg.

Wirtschaftsgeist — Sozialgeist — Wehrgeist

96 Seiten, Kartonumschlag . . Preis 1,30 RM

in guter dauerhafter Ausstattung (ab 20 Exemplare 1,20 RM;
ab 100 Exemplare 1,10 RM; ab 500 Exemplare 1,00 RM).

„Nationalpolitische Aufklärungsschriften“

— bis Juni 1939: **5 017 000** Gesamtauflage —

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Fretschs:
„Das rassistische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Vergiffen
- Heft 9: J. Appel:
➔ „Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansfriedr. Sohns:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
➔ „Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
➔ „Deutschlands Kampf um Rohstoff-freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Vergiffen
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland im Donauraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Kloth:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Durch jede Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Propaganda-Verlag Paul Hymuth, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 7

Das
Sozialproblem
im Wandel
deutscher Geschichte

von Eberhard Kautter

Erweiterte Neu - Fassung
der früher als Heft 7 dieser Reihe erschienenen Schrift
„Sozialismus in deutscher Vergangenheit
und Gegenwart“.

1941

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.
Eisnerdruck Berlin

Was ist Sozialismus?

Wohl kaum ein Begriff wurde in Vergangenheit und Gegenwart so verschieden und gegensätzlich ausgelegt, wie „Sozialismus“. Der Wortstamm *sozial* kommt vom Lateinischen her und bedeutet ein Denken oder Handeln, welches das Wohl der andern mitberücksichtigt. Der Begriff Sozialismus schließt zunächst nur eine allgemein gehaltene Verpflichtung des Ich gegenüber einer noch nicht näher erläuterten Gesamtheit anderer in sich.

Weltanschauung und Sozialismus

Seinen eigentlichen Inhalt kann der Begriff Sozialismus daher erst durch die Weltanschauung erhalten, die das Verhältnis des einzelnen zur Gesamtheit in feste Beziehung setzt.

So entstand z. B. aus der *christlichen* Weltanschauung, ausgehend von dem Begriff der Liebe und Brüderlichkeit, eine sittliche (ethische) Verpflichtung für den Einzelmenschen, das Wohl des Nächsten ebenso zu berücksichtigen wie das eigene. Im Laufe der kirchlichen Entwicklung wurde diese umfassende Forderung in einen einseitig wohlthätigen (charitativen) Sozialismus des Mitleids verfälscht, der sich darin erschöpfte, Wohltätigkeit als religiöse Pflicht auszuüben. Dieser Sozialismus, der damit die Erhaltung des Schwachen unter Nichtbeachtung der Entfaltung des Starken anstrebte, interessierte sich für die Auswirkungen seines Tuns auf Volksgemeinschaft und Staat in keiner Weise.

Ebenso wenig tat dies der *marxistische* Sozialismus, der im Gegensatz zu einer jenseits-bedingten, eine irdische Zielsetzung hatte. Seine Weltanschauung schloß die materielle Gleichberechtigung und Gleichheit aller Menschen in sich. Entsprechend dieser Auffassung mußte der Marxismus eine Gesellschaftsordnung anstreben, die überhaupt keine sozialen Ungleichheiten aufkommen ließ. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles wurde die *Klassenidee*, der Klassenkampf und die Klassenherrschaft propagiert.

Wenn kirchlich charitativer und marxistischer Sozialismus den Begriff „sozial“ einseitig als Dienst an den Unterdrückten auslegten und damit *menschheits-*beglückende Ziele verfolgten, ohne bei ihrem Streben irgendwie die Volks- und Staatsgemeinschaft zu berücksichtigen, so sieht ein nationaler oder rassistischer Sozialismus seine Aufgabe in der Stärkung von Volkstum und Staat.

Entsprechend der Verschiedenheit der Weltanschauung wird die Deutung der Beziehungen „Einzelmensch zu Gesamtheit“ eine ganz verschiedene sein und demgemäß zu einer verschiedenen Auslegung des Begriffs „sozial“ führen.

Entstehung und Funktion des Sozialprinzips

Je nach Auslegung dieses Verhältnisses entstehen bestimmte soziale Richtlinien (Sozialprinzipien) für die Lebensgestaltung. So entstand aus der *christlich-kirchlichen* Weltanschauung das mittelalterliche Sozialprinzip, das alle menschlichen Handlungen unter die Autorität der römischen Kirche stellte, — entstand aus der *liberalistischen* Weltanschauung das Sozialprinzip der Freiheit des Einzelmenschen, — entstand aus der *marxistischen* Weltanschauung das Sozialprinzip der Gleichheit der Einzelmenschen usw.

Da jedes Sozialprinzip seinen Ausgangspunkt in dem weltanschaulich-bedingten Verhältnis „Einzelmensch zu Gesamtheit“ hat, kann sich kein Lebensgebiet seinem Gestaltungseinfluß entziehen.

Angeichts dieser Gestaltungskraft ist es von entscheidender Bedeutung, die jeweiligen Sozialprinzipien, welche die verschiedenen geschichtlichen Entwicklungsabschnitte bestimmen, herauszuarbeiten und sie hinsichtlich ihrer weltanschaulichen Herkunft und praktischen Auswirkung auf die Gesamtgestaltung zu untersuchen. Denn, da nach nationalsozialistischer Auffassung Volk und Staat nur zu voller

Entfaltung gelangen können, wenn der Gestaltung arteleigene Entwicklungs-gesetze zugrunde liegen, muß die Betrachtung der Geschichte Auskunft darüber geben, wo und wann arteleigene oder artfremde Gestaltungs-kräfte die Entwicklung bestimmten.

Es ergibt sich damit die Möglichkeit, aus erwiesenen Fehlentwicklungen der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft zu lernen.

Germanische Frühzeit

Germanische Weltanschauung

Die germanische Weltanschauung war naturverbunden und beruhte auf der Erkenntnis einer sinnvollen Naturordnung. Der hohe Stand der frühgermanischen Astronomie, der sich aus dem nach astronomischen Gesetzen angeordneten Bau von Kultstätten ebenso ergibt, wie aus der zeitlichen Festlegung der Feste auf astronomisch bedeutsame Zeitpunkte (Sommer- und Wintersonnentwende, Zeitgleichen) läßt erkennen, daß der uns überlieferten späteren Götterlehre weithin eine Personifizierung jener Naturordnung zugrunde liegt, deren Vorhandensein sich aus der Gesetzmäßigkeit des Gestirnablaufs und des damit zusammenhängenden Kreislaufs der Jahreszeiten ergibt.

In ständigem, hartem Kampf mit Natur und Naturgewalten mußte der Germane sein Leben den Naturgewalten abtrotzen. Die Rauheit der nordischen Landschaft, die schroffen Kontraste der Jahreszeiten, der vernichtende Winter, die Gefahr bei Jagd und Krieg führten ihm das Werden und Vergehen besonders sinnfällig vor Augen. Diese harten äußeren Eindrücke fanden ihren geistigen Niederschlag in dem naturgebundenen religiösen Weltbild der Germanen. Auch die Götter waren nach germanischer Auffassung den ewigen Gesetzen des Wechsels unterworfen, auch über ihnen waltete unerbittlich das Schicksal.

Der Germane hatte damit die Wahl, sich entweder resigniert dem Walten des unerforschlichen Schicksals zu unterwerfen oder aber den Kampf bewußt zur Grundlage der diesseitigen und jenseitigen Zielsetzung zu machen. Auf Grund seiner heldischen Einstellung nahm der Germane den Kampf gegen das Schicksal auf, und der hervorstechendste Charakterzug der germanischen Rasse wurde damit der unbändige Kampf- und Behauptungswille der Persönlichkeit.

Germanische Sozialgestaltung

Durch die bewußte Einfügung in die Naturordnung entstand bei den Germanen neben dem heldischen Trieb zu individueller Behauptung auch die religiös bedingte Anerkennung von Familie, Sippe und Stamm als naturgegebene Formen, als Blutsgemeinschaften.

Wir wissen, daß bei den unteren Einheiten des germanischen Volkstums (Familie, Sippe) ein ausgeprägtes Gemeinschaftsdenken vorhanden war, das zu ganz bestimmten Gemeinschaftsordnungen führte, innerhalb derer die Individualität nicht unterdrückt, sondern ganz bewußt gepflegt wurde. Es ist uns bekannt, daß diese Individualität sich schon im Stammesleben gewalttätig äußerte und zwischen Stamm und Stamm häufig in blutige Rivalität ausartete.

Lacinius, der in seiner Geschichtsschreibung die guten Eigenschaften des germanischen Volkstums: Treue, Sittenreinheit, Großmut, Freiheitswillen, Todesverachtung usw., voll anerkennt, glaubt infolge der häufigen Bruderzwiste, daß bei der germanischen Rasse der starke Individualtrieb jegliches Aufkommen staatsgestaltender Kräfte verhindere. Dieser Irrtum, der lange und verhängnisvoll die Geschichtsschreibung beeinflusste, ist darauf zurückzuführen, daß vom Herrschaftsprinzip des Cäsarentums her, das eine Selbstgestaltung des Volkstums nicht kannte, weil es kein römisches Volkstum mehr gab, Lacinius der individuelle Behauptungs- und Gestaltungswille des Germanen ungeheuerlich vergrößert erscheinen mußte.

Im Allgemeinen war bei unseren Vorfahren ein gemeinsinn in staatem Ausmaße vorhanden. Er betrafte die Bildung von Familien, Sippen- und Stammesgemeinschaften — er ließ religiöse Gemeindefesten auf Grund bestimmter Festtage künner entstehen und gab damit der Gemeinschaft sakralen Charakter —, er betrafte die Entstehung gemeinnütziger Rechtsgrundzüge und führte zur Bildung von Rechtsgemeinschaften.

Die Aufgabe der Gemeinschaftsgestaltung wies der Germane der Volksversammlung zu, in der alle freien Männer gleiches Stimmrecht hatten. Für den Kriegsfall wählte man Führer, Helden, Könige. Diese suchten bald ihre Machstellung auch über die Kriegszeit hinaus zu erhalten, indem sie Gefolgsleute an sich banden. Da im Laufe unruhiger Zeiten sich immer mehr freie den Fürsten freiwillig unterstellten, entstand die Gefahr, daß diese in der Volksversammlung das Uebergewicht erlangten und damit deren Entscheidungen zu ihren Gunsten beeinflussten.

Diese Möglichkeit beruht sich nicht mit dem germanischen Freiheitswillen. Daher setzte sich der Brauch durch, das Stimmrecht in direkte Begleitung zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu bringen, da nur von dem wirtschaftlich freien angenommen werden konnte, daß er unbeeinflusst in der Volksversammlung seine eigenen Rat gab. Das Gelingen erlangte also bei den Germanen eine ganz bestimmte sozialpolitische Funktion. Diese erweiterte sich noch dadurch, daß sofort enge Wechselbeziehungen zwischen der Eigentums- und Verfassung entstanden; denn es war selbstverständlich, daß derjenige, der auf Grund wirtschaftlicher Freiheit das Vortrecht der Staatsstimme besaß, sich auch an vornehmer Stelle verpflichtet fühlen mußte, mit der Masse für sein Gemeinwesen einzutreten.

Die frühgermanischen Verfassungen beruhten daher auf freiem Grundeigentum, und beim Germanen wurde wirtschaftliche Freiheit und politische Selbstgestaltung ein unlösbarer Doppelbegriff.

Das germanische Sozialprinzip

Von einer solchen Verfassung, die lediglich von dem freien Willen des Einzelnen zur Gemeinschaft abhing, war es noch ein weiter Weg bis zu der Erkenntnis der Notwendigkeit einer starken Gemeinschaftsverfassung. Viele Voraussetzungen hiesfür waren gegeben, denn der germanische Individualtrieb schloß gleichzeitig einen ganz bestimmten Willen zur Gemeinschaftsgestaltung in sich, der durch Blutsverwandtschaft allen Gliedern des Volksstammes eigen war.

Gemeinschaftsbezogener Entschlusseswille der Persönlichkeit, der zur Forderung wirtschaftlicher Freiheit und politischer Selbstgestaltung führte, und als wesentlichste Auswirkung die Erbvererbung einer allgemeinen Entschlussesmöglichkeit in sich schloß, war die strukturelle des Germanentums.

Über schwere Kämpfe und Opfer sollten im Laufe der Entwicklung noch erfordern sein, bis die unbewußte oder bewußte Erkenntnis entstand, daß sich der individuelle Entschlusseswille dem Gemeinsein unterzuordnen hatte, weil die kassisch bedingte Selbstentfaltung nur im Rahmen einer Blutgemeinschaft möglich ist, bei deren Verfassung die Gemeinschaft in der Rangordnung vor dem Individuum steht. Nicht als Ding an sich, sondern als Voraussetzung der individuellen Entfaltung, die nach außen und innen einer starken Gemeinschaft bedarf, um sich unter deren Schutz in angemessenen Sinne entwickeln zu können. Zunächst konnte der germanische Gemeinsein seine staatsbildende Kraft entwickeln, weil die Form noch nicht gefunden war, in der sich der Individualtrieb in die Volksgemeinschaft einfließen konnte.

Das Mittelalter

Bevor die germanischen gemeinschaftsgestaltenden Kräfte zu arteigener Staatsbildung führen konnten, setzte durch die Christianisierung eine enge Verbindung mit der christlichen Weltanschauung ein. Zugleich kam mit der Katholisierung die römische Staatsidee bei den Germanen zur Anerkennung. Waren es zu Beginn in erster Linie die ethischen Forderungen der christlichen Religion, die dazu beitrugen, den überspitzten germanischen Individualismus zu mildern, und damit eine Staatsbildung zu erleichtern, so erlangte auf deren eigentliche Ausprägung im Laufe der Entwicklung die römisch-katholische Sozialauffassung immer stärkeren Einfluß.

Die römisch-katholische Weltanschauung

Der römisch-katholischen Weltanschauung liegt die Vorstellung einer von Gott gesetzten, den ganzen Kosmos durchdringenden Ordnung zugrunde. Diese kosmische Ordnung ist eine Gliederung in hierarchisch abgestuften Sphären, deren jede den anderen über- bzw. untergeordnet ist, dergestalt, daß aus ihrem Zusammenwirken die Harmonie des Allgeschehens entsteht. Jedem Ding und jedem Geschöpf ist durch die Schöpfungsordnung sein „*locus naturalis*“ (natürlicher Platz) zugewiesen, so daß jede Lebensregung von der einfachsten bis zur höchsten durch ihre Auswirkung der Vervollendung des Ganzen dient.

Diese Harmonie des Alls ist durch den Abfall des Satans bzw. durch den Sündenfall des Menschen gestört. Die Weltgeschichte wird somit von der Kirche als der Kampf des Satans gegen Gott betrachtet.

Entscheidend war der Glaube, daß die Seele das wahre Sein des Menschen darstelle, woraus sich als hervorstechendste Aufgabe der katholischen Kirche des frühen und späten Mittelalters ergab, dem Menschen die Wege zur Rettung seiner Seele zu weisen. Um die Welt zu retten, hat Gott in ihr Ordnungen geschaffen, die gegen das Böse zu kämpfen haben. Die vornehmste dieser Ordnungen ist der Staat, der als irdisches Abbild der Gesamtordnung gedacht ist (Augustin: *Civitas Dei* — Gottesstaat). Entsprechend der kosmischen Ordnung mit ihren hierarchisch abgestuften Sphären muß auch die staatliche Ordnung hierarchisch gegliedert sein (*Hierarchie*: Rangordnung oder Abstufung der einander übergeordneten bzw. untergeordneten geistlichen Gewalten).

Die römisch-kirchliche Sozialauffassung

Die kirchlich-mittelalterliche Sozialauffassung sieht in diesem Kampf gegen das Böse die wesentliche Aufgabe und das alleinige Recht des Staates. Um diese Aufgabe durchführen zu können, muß der Staat die ihm verliehene Macht an untere Stellen weiterverleihen. So entsteht in seinem Bereich eine hierarchische Gliederung (vom Kaiser bis zum einzelnen Ritter oder Ratsherrn einer Stadt herab), deren wesentlichste Aufgabe eben der Kampf gegen die Sünde ist. Nun kann dieser Kampf nur dann wirklich geführt werden, wenn der Staat nicht etwa selbst Instrument in der Hand des Satans ist, wie z. B. der römische Staat zur Zeit der Christenverfolgung. Um dies zu verhindern, muß er sich restlos der Kirche unterstellen. Der Kaiser, der fiktiv Herr der Welt war, empfängt seine Macht vom Papst.

Hieraus ergeben sich folgende Schemata der kirchlichen Sozialordnung:

1. Die Kirche als Darstellung des Gottesreichs auf Erden: sie war analog der himmlischen Engelhierarchie in die verschiedenen Grade der geistlichen Würdenträger bis herab zum einfachen Priester gegliedert.

2. Der Staat, der seine Macht (das weltliche Schwert) von der Kirche erhielt und sich ihr angleichen mußte. Auch er war vom Kaiser bis zum letzten Machtträger hierarchisch gegliedert.

3. Die Ordnung der mannigfachen Berufe des bürgerlichen Lebens.

Hier fehlt eine hierarchische Gliederung. Der Mensch hatte darauf zu achten, daß er durch Hingabe an seinen Beruf nicht zu sehr der Welt anheimfiel und dadurch sein Seelenheil verlor. Daher ward das gesamte berufsständische Leben unter die Kontrolle der Kirche gestellt. Der im Beruf stehende Mensch stellte die Plattform dar, auf der sich die kirchliche und staatliche Hierarchie aufbauten.

In dieser römisch-kirchlichen Sozialauffassung zeichnet sich bereits in seinen ersten Ansätzen das spätere „sacrum imperium“, das Heilige römische Reich Deutscher Nation mit seiner hierarchisch ständischen Dreigliederung *ordo ecclesiasticus* (Geistlicher Stand) — *ordo politicus* (Politischer Stand) — *ordo oeconomicus* (Wirtschaftsstand) ab.

Das frühmittelalterliche Königtum

Aus der Verschmelzung christlich-sittlicher und germanisch-sozialer Auffassung entstand die erste schöpferische Staatsbildung der Deutschen, das frühmittelalterliche Königtum.

Das christliche Sittengesetz bestimmte die Einzelhandlungen. Es entstand eine patriarchalische (väterliche) Verpflichtung, die es dem Herrschenden oder Besitzenden zum religiösen Gebot machte, für das sittliche und materielle Wohlergehen der ihm anvertrauten Menschen zu sorgen. Desgleichen wurde Wohltätigkeit zum religiösen Gebot für einzelne und Gemeinschaftsgruppen. Darüber hinaus entstanden religiös bedingte sozialpolitische Maßnahmen, die eine gerechte Regelung von Erzeugung und Verbrauch, von Preis und Lohn anstrebten. Wucherpreise oder Fordern von Zinsen wurden als unsittlich verboten. Die christliche Lehre erlangte auf die Gestaltung aller Gemeinschaftsgebiete: Staats- und Kommunalgestaltung, Erziehung, Recht, Wirtschaft, maßgeblichen Einfluß.

Da dieser Einfluß dazu beitrug, den rassistischen Individualtrieb einzudämmen, konnte sich nunmehr der germanische Sozialgedanke entfalten. Zugrunde lag diesem die germanische Rechtsauffassung, welche die Leistungsentfaltung der Persönlichkeit in den Mittelpunkt der Staats- und Gemeinschaftsgestaltung stellte. Einzelverordnungen und Richtsätze, die den Anspruch auf Rente eines Besitzers weit hinter den Anspruch des diesen Besitz verwaltenden Leistenden stellen, zeugen von der hohen sittlichen Auffassung ebenso, wie die zahlreichen überkommenen Kulturdenkmäler von der Art des „Sachsenspiegels“, der in der lapidaren Forderung „Gemeinnutz geht vor Sondernutz“ die Gemeinschaftsinteressen über die Individualinteressen stellt, ohne die letzteren zu verneinen.

Die erste Staatsbildung der Deutschen beruhte auf der Leistungsidee

Die Leistungsidee lag der deutschen Königswahl zugrunde, durch die der Fähigste und Würdigste zum König geführt werden sollte. Die ursprüngliche deutsche Lebensidee schloß Leistung in sich, denn die Lehen waren nicht erblich, sondern wurden vom obersten Lehenherrn auf Grund von Leistungen vergeben. Für die Wirtschaftsgestaltung war Leistung maßgebend, denn die ersten Zünfte wurden geschaffen, um der besseren Leistung zur Anerkennung und ihrem Träger zum Meister zu verhelfen.

Allgemeine Entfaltungsfreiheit, die untrennbar ist von der Anerkennung der Leistung und von politischer Selbstgestaltung der Volksgemeinschaft, war die tragende Idee germanisch-deutscher Staatsbildung.

Heiliges römisches Reich Deutscher Nation

Wenn auch die römisch-katholische Sozialauffassung in Form der hierarchisch-ständischen Gliederung und eines starken kirchlichen Einflusses das äußere Bild des deutschen Staatswesens bestimmte, so war dennoch innerhalb dieser Formengebung das germanische Sozialdenken lange Zeit bestimmend. Denn einmal erfüllte die germanische Leistungsidee die ständische Form mit ihrem Geiste, und zum anderen beanspruchten die deutschen Kaiser mit Erfolg die Einsetzung der Päpste und der geistlichen Fürsten auf Grund des germanischen Eigenkirchenrechtes.

Erst nach einem jahrhundertelangen Kampf konnte die Kirche das *In d e s t i t u r r e c h t* (Freiheit der Papstwahl durch die Kardinäle und Einsetzung der geistlichen Würdenträger) durchsetzen und damit, wenigstens in der Theorie, ihr Sozialschema in der Form des Heiligen römischen Reiches Deutscher Nation verwirklicht sehen.

Die Verfälschung der germanischen Staatsidee

Die Gemeinschaftsordnung des frühen deutschen Mittelalters beruhte nicht auf dem Wortlaut geschriebenen Rechts oder geschriebener Verfassung, sondern allein auf einer Sozialauffassung, die den germanischen Entfaltungsgedanken in sich barg — sie beruhte auf der sittlich-religiösen Bindung des Individuums.

Solange die Kirche die Ethik der christlichen Lehre zu verwirklichen suchte und sich in allen äußeren Dingen der staatlichen Obrigkeit unterordnete, diente sie der germanischen Staatsgestaltung. Als sie aber im Laufe der Entwicklung die ethischen Grundsätze in der Lebensführung ihrer Würdenträger verleugnete und sich weiter anmaßte, Herrin der weltlichen Obrigkeit zu sein, trug sie an vorderster Stelle zur Vernichtung des germanischen Gemeinschaftsdenkens bei. Denn durch die Machtauseinanderhebungen zwischen Kaisertum und Papsttum verlor die ständisch-hierarchische Ordnung, die geschaffen war, um gegen die Sünde zu kämpfen, immer mehr ihren Sinn und ihre zentrale Bezogenheit. Das Papsttum suchte sie nunmehr gegen das seinem Machtanspruch widerstrebende Kaisertum einzusetzen. Wenn dies auch nicht immer gelang, so mußte schon der Versuch dazu den an und für sich losen staatlichen Zusammenhalt der ständischen Ordnung lockern.

Beide Gründe, der Verlust der Jenseitsbezogenheit der ständischen Ordnung und die fortschreitende Verweltlichung der Kirche, führten dazu, daß nunmehr innerhalb der politischen Hierarchie das Bestreben entstand, die eingenommenen Machtpositionen mit anderen Mitteln sich zu sichern. Zu diesem Zweck wurde zwar die religiöse Begründung der hierarchischen Gliederung beibehalten, auf Grund derer jedem Geschöpf sein natürlicher Platz (*locus naturalis*) durch die Schöpfung zugewiesen war. Durch die Verweltlichung aber verlor die jenseitsbezogene hierarchische Gliederung völlig ihren Sinn, da nunmehr die aus einem höheren Stand oder einer höheren Stellung entstehende größere religiöse Verpflichtung außer acht gelassen wurde und statt dessen einseitig die damit verbundenen größeren weltlichen Rechte beansprucht wurden.

Es entstand die geburtsständische Auffassung!

Die Preisgabe der Leistungsidee vernichtet die germanische Staatsbildung

Das Umsichgreifen der so entstehenden Selbstsucht wurde begünstigt durch die falsche Herrschaftsauffassung des deutschen Königtums. Dieses hatte vergessen, daß

es als Krönung der germanischen Leistungsidee entstanden war und diese als Kraftquelle des Volkstums und seiner eigenen Herrschaft zu schützen hatte.

Statt dessen übernahm es aus dem römischen Denken, zusammen mit der Romanisierung der Kaiseridee, den römischen Herrschaftsbegriff, der nicht auf Pflicht zur Leistung, sondern auf materieller Erbfolge beruhte. Im Gegensatz zu dem Leistungsschutz des germanischen Rechts kannte das römische Recht vorwiegend nur den Schutz des toten Eigentums. Durch das Vordringen der römischen Auffassung entstand die dynastische Erbfolge, die ihre Herrschaftsrechte immer weniger auf der Verantwortung gegenüber Volk und Volkstum und immer stärker auf Eigentum und Erbfolge aufbaute.

Dieses schlechte Beispiel von oben her bewirkte, daß überall in Staat und Wirtschaft die Selbstsucht des römischen Denkens siegte. Auf allen Gebieten des privaten und politischen Lebens wurden die Gemeinschaftsbindungen gelöst und an ihre Stelle traten Interessentenzusammenschlüsse.

Zünfte und Gilden verwandelten sich von Leistungsgemeinschaften in bevorrechtete Genossenschaften, deren Mitglieder ihre Privilegien als Meister oder Handelsherren eifersüchtig wahrten und den anderen Volksgenossen den Eintritt in ihren Kreis verschlossen. Politische oder wirtschaftliche Macht wurde rücksichtslos mißbraucht, um sich andere Volksgenossen dienstbar zu machen, wurde insbesondere mißbraucht, um mit Hilfe der neuen Eigentumsverfassung des römischen Rechts diejenigen Kreise des Bauerntums und Handwerkerturns, die sich einst unter den Schutz von Rittern und Klöstern begeben hatten, in Hörige oder Leibeigene zu verwandeln. Dies bedeutete die Ersetzung des germanisch-christlichen Patriarchalismus durch den spät-römisch-rechtlichen Feudalismus.

Immer steiler wurden innerhalb des deutschen Volkes die Mauern selbstsüchtiger Absonderung der Stände, bis sich endlich die Gemeinschaft der freien Deutschen in den auf Erbfolge, auf einseitigen Vorrechten und einseitigen Pflichten beruhenden geburtsständischen Staat des späten Mittelalters und der Renaissance verwandelt hatte.

Staat und Volkstum traten in Gegensatz. Zugleich mit dem Vertrauen in den artfremden Staat ging der wehrpolitische Behauptungswille des Volkstums verloren. Zunehmende politische Ohnmacht und allmähliche Auflösung des Reiches war die Folge.

Das Zeitalter des Absolutismus

Durch den Verlust ihrer kirchlich bedingten Jenseitsbezogenheit verlor die ständische Gliederung ihren inneren Zusammenhang. Ihre Spitze, das Kaiserlum, trat in Gegensatz zu seiner hierarchischen Untergliederung. Die Kaiser, deren Herrschaftsautorität auf der religiös-kirchlichen Bezogenheit der Kaiserinstitution beruht hatte, wurden zu Schattenkaisern, soweit sie nicht eigene weltliche Hausmacht zur Durchsetzung ihres Führungsanspruchs einsetzen konnten. Die gleichfalls richtungslos gewordene hierarchische Untergliederung fiel auseinander, da ihre Mitglieder nunmehr versuchten, nach Maßgabe ihrer politischen Macht selbständig zu werden. Die Reichsfürsten verlangten vom Kaiser für ihre früher selbstverständlichen Lehn- oder Reichsdienste Zugeständnisse, die ihre dynastische Macht gegenüber dem Kaisertum vergrößerten. Mit denselben Erpressungsmitteln stärkten die Großen der Länder ihre Sonderrechte gegenüber den Reichsfürsten. Dieser Vorgang wiederholte sich bis zu den kleinsten Adligen und Grundherren. Von oben nach unten bestimmte krasseste Selbstsucht alle politischen Handlungen und löste damit die Rechts- und Ordnungsgrundlagen des deutschen Staatswesens auf.

Die hierdurch zunehmende Ohnmacht des Kaisertums begünstigte das Aufkommen des Faustrechts. Landfriede, Lehnspflichten, Rechtsicherheit und Lebensicherheit wurden mißachtet und unter die gepanzerten Füße der weltlichen und geistlichen Raubritter getreten. Ueberall bildeten sich innerhalb der Reichsgrenzen auf Grund des Faustrechts neue politische Zwischengestalten. Fürsten, Feudalherren, geistliche Würdenträger und Städte vergrößerten ihre Machtbereiche und ihre Selbständigkeit, und schufen unter Mißachtung des alten Rechts und der alten Verfassung ein neues Willkürrecht, das auf die Ausnützung und Ausbeutung der unteren Schichten zugeschnitten war.

Die gesellschaftliche Gliederung

Trotz dieses anarchischen Kampfes um die politische Macht blieb die äußere Form der gesellschaftlichen Gliederung: geistlicher Stand, politischer Stand, ökonomischer Stand erhalten. Der geistliche Stand war allerdings durch die Verweltlichung (Säkularisierung) an Bedeutung hinter den politischen Stand, der durch den hohen und den niederen Adel repräsentiert wurde, getreten, und der ökonomische Stand hatte sich in Bauernstand und Bürgerstand aufgegliedert.

Um so folgenreichere innere Wandlungen waren dagegen zu verzeichnen. Das ursprünglich freie Bauerntum war zum großen Teil unter die Hörigkeit von Adel und Geistlichkeit geraten. Der Bürgerstand war von den anderen Ständen scharf gesondert und dazu noch durch Privilegien in Patrizierstand und Handwerkerstand getrennt; neben beiden bildete sich der Stand der bürgerlichen Gelehrten. Auch in den Städten war die freiheitliche Verfassung verloren gegangen, und es hatten sich mit Hilfe der römischen Rechtsauffassung „Patriziergeschlechter“ gebildet, welche die städtische Obrigkeit in ihrem Besitz hatten. Hier nahmen die meist blutigen Machtkämpfe zwischen Patriziern und Zünften ihren Ausgang. Die Zünfte ihrerseits schlossen sich scharf gegen die unteren Schichten ab und wahrten eifersüchtig die Vorrechte ihrer Mitglieder als selbständige Meister.

Dieser Geist der Privilegierung, der das Volk in unzählige Interessentrümpel zerriß, hatte nichts mit der germanischen Leistungsidee gemein, sondern war aus dem materialistischen Denken und der Erbfolge des römischen Rechts entstanden.

Die Stände waren Geburtsstände

Einzig und allein die Geburt entschied über die Standeszugehörigkeit. Wer als Bauer oder Höriger geboren war, blieb Bauer oder Höriger, wer als Bürger geboren war, blieb Bürger und mußte ein bürgerliches Gewerbe ergreifen, wer das Licht der Welt als Adliger erblickte, erlangte durch seine Geburt alle Adelsvorrechte. Ueber die trennenden Mauern dieser geburtsständischen Verfassung hinwegzusteigen, fehlte mit seltenen Ausnahmen (Geistlichenstand und bedingt Gelehrtenstand) die Möglichkeit.

Unter dieser Verfassung mußte mit zunehmender Bevölkerungsdichte die Abgrenzung der Stände immer starrer, die Aufstiegsmöglichkeit für den einzelnen immer geringer und die Vergrößerung unfreier fronender Schichten immer unabwendbarer werden. Da durch diese artfremde Verfassung jegliches Staatsinteresse des breiten Volkes dahinschwand und alle staatsgestaltenden Kräfte versiegten, da der Deutsche nur in einer sittlichen Freiheit schöpferisch ist, mußte die Anarchie des Faustrechts so lange andauern, bis aus ihr selbst heraus sich Abwehrkräfte bildeten.

Der dynastische Absolutismus

Der immer mehr um sich greifenden Anarchie des Fausrechts wurde Einhalt geboten durch den Aufstieg der machtpolitisch Stärksten. Tatkräftige Fürsten rissen mit Hilfe ihrer militärischen Macht oder ihrer politischen Geschicklichkeit große Gebietssteile an sich und zwangen die dort ansässigen politischen Zwischengestalten (Adel und Städte) zunächst zur Anerkennung ihrer politischen Souveränität. Die so entstehenden Dynastien, die wohl innerhalb des alten Reichsverbandes blieben, dachten aber nicht daran, das Kaisertum wieder zum Mittelpunkt einer einheitlichen Reichsgewalt zu machen, sondern versuchten, selbstherrlich zu werden.

Wenn auch diese neue Staatsbildung durch den allgemein vorhandenen Wunsch nach Wiederkehr sicherer Verhältnisse erheblich gefördert wurde, so bedeutete sie noch keineswegs eine grundlegende Wandlung der geburtsständischen Verfassung. Die neuen Landesherren standen wohl gegen die privilegierten Zwischengewalten Adel und Städte in heftigem und andauerndem Kampf um die Durchsetzung ihrer politischen Oberhoheit, aber sie konnten aus grundsätzlichen Erwägungen nicht daran denken, auch deren gesellschaftliche Vorrechte gegenüber den unteren Ständen anzutasten. Denn diese Privilegien hatten ja ihren Ursprung und ihre Autorisierung in derselben „gottgewollten Gesellschaftsordnung“, aus der die Landesherren die Berechtigung ihrer landesherrlichen Souveränität herleiteten. Die ständische Idee war trotz Wegfall ihrer Jenseitsbezogenheit in den Gehirnen und Herzen noch unheimlich lebendig geblieben.

Noch immer stand im Untergrund alles Handelns, wenn auch nicht mehr in allen Konsequenzen bewußt, so doch ausschlaggebend der mittelalterliche Glaube an jene gottgeordnete, den ganzen Kosmos durchdringende hierarchische Ordnung, innerhalb derer durch die Schöpfungsordnung jedem Ding und Geschöpf sein „locus naturalis“, sein Schicksal und seine Aufgabe zugesprochen war.

Das allmählich erfolgte unbemerkte Hinübergleiten der mittelalterlichen ständischen Idee in die geburtsständische Auffassung führte im Verein mit dem römischen Rechtsdenken einmal zur Entstehung von Patrimonialstaaten, d. h. von Staatswesen, deren Rechtfertigung auf der Auffassung beruhte, daß der Staat persönliches Erbvermögen des Fürsten und seines Hauses sei. Zum andern aber führte es zur Beibehaltung der geburtsständischen gesellschaftlichen Gliederung.

Das patriarchalische Sozialprinzip

Der König war Alleinherrscher (Monarch) und sollte, um der religiösen und kirchlichen Idee, aus der sein Herrschaftsanspruch entstammte, zu genügen, Vater (Patriarch) seines Volkes sein. In diese patriarchalische Begründung wurde auch die geburtsständisch-hierarchische Gliederung einbezogen, so daß sich die patriarchalische Herrschaftsform, ausgehend von der Spitze des Staates bis hinunter zum Gutsherrn oder Handwerksmeister und Familienvater, durchsetzte. Überall hatte das Haupt der Gemeinschaft nach unten hin nahezu unbeschränkte Bestimmungsgewalt. So war z. B. mit dem Besitz eines Gutes die Patrimonialgerichtsbarkeit verbunden (Erb-, Guts-, Privatgerichtsbarkeit). So besaß der Meister oder Handelsherr gegenüber seinen Angestellten weitgehend Erziehungs- und Strafbefugnisse.

Die sittliche und religiöse Einstellung der Herrschenden wurde zeitweilig durch Erneuerungsbestrebungen des christlichen Glaubens und besonders durch die Reformation außerordentlich wirksam. Aus seiner religiösen Einstellung heraus handelte der Monarch bei Erlass seiner Gesetze und Verordnungen sozial — sorgte der Guts-

herr väterlich für das sittliche und leibliche Wohl seiner Gutsuntertanen — genoß der Handwerksgefelle als anerkanntes Familienmitglied im Hause des Meisters Lebensunterhalt und Förderung.

Die allmähliche Erholung des deutschen Volkstums von den furchtbaren Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges ist zum großen Teil der durch die Reformation neubelebten patriarchalischen Auffassung der herrschenden Schicht zuzuschreiben.

Patriarchalstaat und Despotie (strankenlose Willkürherrschaft) unterscheiden sich nur durch die soziale Auffassung der Herrscher

Der Absolutismus, der theoretisch seine Berechtigung aus dem mittelalterlich-kirchlichen Weltbilde herleitete, verlor ebenso wie einst die ständische Verfassung schnell seine Jenseitsbezogenheit. Mit dem allmählichen Nachlassen der religiösen Haltung, das zum Teil Schuld der kirchlichen Entwicklung war, wandelte sich die patriarchalische Herrschaftsform in die despotische um. (Despot — griechisch. Herr, nicht auf Grund von festgelegten Rechtsfäken, sondern nach Willkür unumschränkt herrschender Monarch.)

Der Begriff des Gottesgnadentums der Herrscher wurde damit zur leeren äußeren Form, da durch die Säkularisierung die einst damit verbundene religiöse Verantwortung weggefallen war.

Durch keine religiösen Pflichten mehr gehemmt, mißbrauchten nun viele Despoten ihre Macht zur schamlosen Unterdrückung und Ausbeutung ihrer Untertanen. Sie machten nur dort gezwungen halt, wo ihrer Selbstsucht zwischenstaatliche Gewalten, die sich während der Zeit der Anarchie gebildet hatten, entgegenstanden (Feudalherren, d. h. adlige Besitzer großer Ländereien — Feudalgemeinschaften, d. h. Zusammenschlüsse der Adligen zur Wahrung ihrer Standesvorrechte nach oben und unten hin — Patriziergeschlechter in Städten.)

Der Unterschied zwischen den Despoten und den bevorrechteten Zwischengewalten bestand nur in der verschiedenen Größe der politischen Macht, nach unten hin waren die Herrschafts- und Ausbeutungsmethoden dieselben. Diese Methoden änderten sich auch nicht, als es den Despoten gelang, die Zwischengewalten ihrer politischen Macht zu entkleiden; denn sie banden diese nun gesellschaftlich an sich durch Bestätigung ihrer Privilegien.

Der preußische Absolutismus

Eine rühmliche Ausnahme unter der Mehrzahl der deutschen Despoten machte das preußische Herrschergeschlecht und in ihm besonders Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, und sein Sohn Friedrich der Große. Der Soldatenkönig gab der Herrschaftsauffassung seines Geschlechts dahingehend Ausdruck: daß der Staat bestehe zum besten aller und der König berufen sei, in unparteilicher Gerechtigkeit über allen Ständen zu walten, das öffentliche Wohl zu vertreten gegen Sonderrecht und Sondervorteil.

Mit rücksichtsloser Gewalt beseitigte der Soldatenkönig die politischen Rechte der Zwischengewalten (Adel und Städte) und richtete gemäß seiner Ankündigung die Souveränität des Königtums wie einen „rocher de bronze“ (Bronzefelsen) auf. An der gesellschaftlichen geburtsständischen Gliederung wagte aber weder er, noch sein Sohn Friedrich der Große zu rütteln, teils aus den oben beschriebenen grundsätzlichen Erwägungen, teils weil die außenpolitische Lage Preußens die volle Mitwirkung des Adels bei der Heeresorganisation erforderte.

Ein kurzer Blick auf die gesellschaftlichen Zustände dieser Zeit zeigt die verhängnisvollen Auswirkungen der geburtsständischen Verfassung:

Die ländliche Verfassung

Ursprünglich waren die Rechte des Monarchen durch eine ständische Verfassung beschränkt gewesen, die in den protestantischen Landen die Stände: Adel, Bauer und Bürger umschloß und deren Mitwirkungsrecht an der Regierung festlegte. Mit Festigung der absoluten Monarchie waren aber die Stände ihrer politischen Funktion entkleidet worden und hatten lediglich als niedere Verbände noch verwaltungsmäßige Aufgaben. So bei der ländlichen Verfassung. Hier hatte jeder ländliche Kreis seinen Kreistag, an dessen Beratungen in den meisten Provinzen — entsprechend der früheren Auffassung des *ordo politicus* — nur die abligen Besitzer von Rittergütern und Deputierte der Regierung teilnahmen. Die Hauptaufgabe war die Erhebung der ländlichen Steuern und die Mitwirkung bei der militärischen Aushebung.

Sichtlich der ländlichen Verfassung bestimmte das Landrecht, daß jede ländliche Gemeinde eine Guts herrschaft habe. (In dieser Bestimmung kommt die patriarchalische Auffassung und Herrschaftsform zum Ausdruck.) Die Guts herrschaft war grundsätzlich nur dem Adelsstand vorbehalten, und die Rittergüter führen den Namen „dominium“ (Herrschaft). Die Bauern heißen Untertanen. Sie sind der Herrschaft, wie es im Gesetzbuch steht, Treue, Ehrfurcht und Gehorsam schuldig; die Herrschaft darf von ihnen den Eid der Treue und Untertänigkeit verlangen.

Den wenigen patriarchalischen Wohlfahrtspflichten der Herrschaft steht ein endloses Pflichtenverzeichnis der Untertanen gegenüber. Sie dürfen ohne Erlaubnis weder wegziehen noch ihre Grundstücke verpfänden oder veräußern. Entwichene Untertanen samt ihren Kindern kann die Herrschaft zur Rückkehr zwingen. Zur Heirat ist herrschaftliche Genehmigung nötig, die verweigert werden kann. Auf Heirat ohne Erlaubnis steht Gefängnis oder Strafarbeit. Die Kinder der Untertanen dürfen ohne Erlaubnis der Herrschaft weder ein bürgerliches Gewerbe erlernen noch ein Studium ergreifen. Gutseintwohner, die Tagelöhner sind, müssen sich zuerst der Guts herrschaft gegen gesetzlichen Tagelohn anbieten; Kinder, die in fremde Dienste gehen wollen, bedürfen der Genehmigung dazu. Die Herrschaft hat Unrecht auf Hand- und Spanndienste der Untertanen, die überall verschieden sind. Hier in bestimmten Leistungen festgelegt, dort unbemessen; zum Teil auf Hofarbeit beschränkt, zum Teil auf den Forst, auf Jagd, auf den Markt und auf Botenlaufen ausgedehnt usw.

Entlassung aus der Erb unt ert ä n i g k e i t braucht nur in gewissen durch das Gesetz bestimmten Fällen zu erfolgen. Die schon dienstfähigen, über 14 Jahre alten Kinder der abziehenden Familie können dann zurückgehalten werden, wenn ihr Verlust nicht durch die neu hinzuziehende Familie wettgemacht wird. Auf faules und widerspenstiges Verhalten steht für Bauern und deren Frauen Gefängnis oder Strafarbeit, für das Gesinde körperliche Züchtigung, Halseisen oder Einseßen in den Stock.

Die bürgerliche Verfassung

Das Gesetz sagt von dem Bürgerstande, er umschließe alle Einwohner, die ihrer Geburt nach weder zum Adel noch zum Bauernstand gerechnet werden könnten. Die bürgerliche Verfassung ist nur zu verstehen von der altpreussischen Steuerverfassung her. Bei dieser hatte der Bauer die Grundsteuer zu zahlen, der Bürger die Akzise aufzubringen. Die Akzise war eine Verbrauchssteuer, die in einem Tarif mit unzähligen Posten die Abgaben für alles enthielt, was zum Leben nötig war. Um diese Besteuerung durchführen zu können, mußten Gewerbe und Handel in die Städte verlagert

werden, die mit einer Zollmauer umgürtet wurden. Wenn schon durch diese sinnwidrige Absonderung und durch die Schikanen der Akzise, deren unzählige Posten kein Mensch im Kopf haben konnte, Gewerbe und Handel unerträglich beengt wurden, so noch mehr durch die Zölle. Preußen hatte neben Auslandszöllen noch Landzölle von Provinz zu Provinz und innerhalb der Provinzen Binnenzölle — allein in der Kurmark 30 verschiedene.

Die unerträgliche Enge des gewerblichen Lebens wurde noch verschärft durch ein längst veraltetes Zunftwesen, welches den Aufstieg neuer selbständiger Existenzen erheblich erschwerte. Die Ueberspizung des patriarchalischen Denkens, die auf dem flachen Land zur Einrichtung der Gutsherrschaft geführt hatte, stattete in den Städten den Meister mit weitestgehenden Vollmachten gegenüber Gesellen und Lehrlingen aus, wobei das Gesetz in Streitfällen fast regelmäßig die Partei der Meister ergriff.

Politische Rechte hatte das Bürgertum so gut wie keine, nachdem der Soldatenkönig den Städten die Selbstverwaltung und Magistratswahl genommen hatte. Die Magistratspersonen wurden durch den König eingesetzt und nach ihrer Eignung für das Einziehen der Steuern beurteilt. Sie waren daher größtenteils pensionierte Militärs oder Juristen. In den Garnisonstädten bestand noch ein soldatisches Regiment bei Polizeisachen, das dem Adel über das überwiegend adlige Offizierskorps erheblichen Einfluß auf das Bürgertum einräumte.

Die Privilegien des Adels

Das Gesetz nannte den Adel geradeheraus den ersten Stand im Staate und trug Sorge, daß dieser Stand ein Geburtsstand blieb: „Mannspersonen von Adel können mit Weibspersonen aus dem Bauern- oder geringeren Bürgerstande keine Ehe zur rechten Hand schließen.“ Der Adel ist, wie es weiter hieß, „zu den Ehrenstellen im Staate, wozu er sich geschickt gemacht, vorzüglich berechtigt.“ (Vorrecht auf Besetzung der Offiziers- und hohen Verwaltungsstellen.)

Die Privilegien des Rittergutes waren grundsätzlich dem Adel vorbehalten. Als Gutsherrschaft hat der Adel das Jagdrecht, in der Mehrzahl der Provinzen ist er von der Grundsteuer ganz befreit oder zahlt weniger als der Bauer. Von Akzise und Zöllen ist er ganz befreit. Er hat kirchliche Rechte und ernennt Pfarrer und Küster. Er hat staatliche Rechte, ihm untersteht Gerichtsbarkeit und Polizei. Er selbst ist nur dem höchsten Gericht der Provinz unterworfen. Ein Adliger, der ein bürgerliches Gewerbe ergreift, geht seiner Adelsrechte verlustig, „noch mehr findet dieses statt“, sagt das Gesetz, „wenn er eine Lebensart wählt, wodurch er sich zu dem gemeinen Volk herabsetzt.“

Die Sozialauffassung der großen preußischen Herrscher

Friedrich Wilhelm I. war nach Maßgabe seiner Möglichkeiten bemüht, die Ungerechtigkeiten dieser geburtsständischen Verfassung zu mildern. Die Krone verbot das übliche Aufkaufen der Bauernstellen und arbeitete an einer neuen Agrargesetzgebung. Der König wünschte die Erbuntertänigkeit aufzuheben und allen bäuerlichen Besitz in freies Grundeigentum zu verwandeln. Sein Prügelmandat bewahrte die Bauern vor den größten Mißhandlungen. Er schützte die „gemeinen Untertanen“ durch strengste Handhabung der vorhandenen Gesetze gegen die früher üblichen Uebergriffe des Adels.

Dieser neuen Staatsauffassung, die den Herrscher zum Dienste am Staate verpflichtete, gab Friedrich der Große mit den Worten Ausdruck: „Der Fürst ist der erste Diener des Staates.“ Welch eine gewaltige Wandlung gegenüber der despotischen Staatsauffassung des französischen Sonnenkönigs, Louis XIV. „l'état c'est moi“ (Der Staat bin ich).

Dieser Sozialismus war aber infolge der bestehenden Verfassung eng an die Persönlichkeitswerte des jeweiligen Herrschers gebunden.

Die unerhörte Bedrückung durch die geburtsständische Verfassung: die Hörigkeit des Bauernstandes, der Gewerbe- und Handelszwang des Bürgers, das wirtschaftsbeengende Steuer- und Zollsystem, die Fernhaltung des Volkes von allen öffentlichen Angelegenheiten, die Ueberheblichkeit des Offiziersstandes und die Privilegierung des Adels wurden nur ertragen, weil der übermäßige Zwang der außenpolitischen Zustände einen Militärstaat erforderte, dessen Verfassung auf ständige Kriegsgefahr abgestimmt sein mußte.

Das preußische Heer, das unter solchen geradezu ungeheuerlichen Opfern des Volkstums geschaffen wurde, rechtfertigte die Mittel und Methoden seiner Entstehung in dem siegreichen Behauptungskampf Friedrichs des Großen. Nach der außenpolitischen Sicherung Preußens aber hatte die altpreußische Verfassung um so weniger Berechtigung mehr, als unter den schwachen Nachfolgern Friedrichs des Großen wieder der frühere Mißbrauch dieser Verfassung sich einbürgerte. Infolge dieser sozialen Mißstände konnte in Preußen weder Staatsgesinnung geschweige denn ein volkstümlicher Wehrwille entstehen, so daß die preußische Armee ein leichtes Opfer des französischen Imperators Napoleon wurde. Militärisch niedergeworfen und des größten Teils seiner Provinzen beraubt, siechte Preußen hoffnungslos dahin, bis ihm in dem Reichsfreiherrn vom Stein ein Retter erstand.

Der deutsche Sozialismus des Freiherrn vom Stein

Von Beginn seiner preußischen Laufbahn an, die zu stolzer Höhe führen sollte, strebte Stein unerschütterlich und zielsicher der Verwirklichung des deutschen Gesellschaftsideals zu, das er lebendig in sich trug und das eine möglichst umfassende Entfaltung des Individuums in kultureller, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zur Stärkung der Nation verlangte, um damit das natürlichste und sittlichste Interessenverhältnis zwischen Staatsbürger und Staat herbeizuführen. Wie eine Auferstehung des anfangs erwähnten altgermanischen Grundsatzes, daß nur der wirtschaftlich Freie rat- und waffentüchtig sei, klingt Steins staatsgestaltende Erkenntnis:

„Die alte deutsche Verfassung ist auf Grundeigentum aufgebaut.“

Stein erkannte als erster unter den deutschen Staatsmännern die engen Wechselbeziehungen zwischen Staatsgesinnung, Wehrwillen, Sozialverfassung, Wirtschaftsverfassung. Nach seiner Auffassung waren freier Grundbesitz und Aufstiegsmöglichkeit einerseits, verantwortliche Mitwirkung bei der öffentlichen Verwaltung andererseits die Mittel um einen starken Nationalstolz und Wehrwillen des Volkstums hervorzurufen. In knappen und wichtigen Sätzen sprach er diese Erkenntnis aus:

„Es kommt nur darauf an, möglichst viel Existenzen das denkbar höchste Maß wirtschaftlicher Freiheit zu geben.“

„Ob sich der dritte Stand (Bauernstand) dem Staate ablehnend gegenüberstellt oder sich in den Staat einreicht als Staatsbürger, hängt von der Boden- und Eigentumspolitik des Staates ab.“

„Wer den Boden mobilisiert, löst ihn in Staub auf.“

Entsprechend diesen Erkenntnissen waren die Reformpläne Steins.

Stein fordert einen freien Bauernstand

Er verlangt für die Bauern:

Aufhebung der Erbuntertänigkeit, Ablösung des Frondienstes und der Fronlasten
Ausstattung mit Grundeigentum, freie Eigentumsverfügung.

Stein fordert Aufstiegsmöglichkeit für die Gewerbetätigen

Aufhebung des Gewerbe- und Handelszwanges der die Gewerbe auf die Städte beschränkte.

Aufhebung der Zollmauern zwischen Provinz und Provinz und innerhalb der Provinzen.

Aufhebung der komplizierten Akziseordnung und Ersatz durch eine einfachere und gerechtere Steuer.

Beseitigung der adligen und sonstigen Steuer- und Wirtschaftsprivilegien.

Beseitigung der Zunftmißbräuche und der Monopole.

Einrichtung von staatlich geförderter Fachausbildung, um die Aufstiegsmöglichkeiten zu erhöhen.

Wege- und Kanalbau, Förderung des Fabrikwesens, der Bergwerke, der Gewerbe, des Handels, um die gesamtwirtschaftliche Entwicklung zu fördern und damit auch das wirtschaftliche Fortwärtkommen jedes einzelnen Staatsbürgers zu erleichtern.

Stein fordert Selbstverwaltung

Gleichzeitig traf er Maßnahmen, um die so entstehenden wirtschaftlichen Freien in Selbstverwaltungskörpern zusammenzufassen, denn nach Steins Auffassung waren diejenigen, die sich Eigentum durch Leistung erwarben, auch für die öffentliche Verwaltung geeigneter als eine lebens- und wirtschaftsfremde Bürokratie. Zu diesem Zweck schuf er ein neues Städterecht mit städtischer Selbstverwaltung und leitete auf dem platten Lande die Schaffung von Selbstverwaltungskörpern ein, zu denen die Bauern herangezogen wurden. Begleitet waren diese Maßnahmen von einer Hebung des gesamten Unterrichtswesens einschließlich der Fachausbildung, denn Stein betonte häufig, daß neben den sozialen Maßnahmen auch die **Erziehung zur Schaffung von Staatsgefinnung** einzusetzen sei. Kein Gesellschaftsgebiet, keine staatliche Institution, kein Verwaltungszweig, kein Wirtschaftsgebiet blieb von dem gewaltigen Willen des Staats- und Sozialreformers Stein unberührt.

Schon das Bekanntwerden dieser geplanten Sozial- und Wirtschaftsreform, die im wesentlichen auf der Schaffung einer volksumfassenden Aufstiegsmöglichkeit und auf der verantwortlichen Heranziehung des Volkes zur Selbstverwaltung und Selbstgestaltung beruhte, löste einen solchen Nationalstinn und Wehrwillen aus, daß es dem darniederliegenden, ausgeaugten und entwaffneten Preußen gelang, in den Freiheitskriegen das napoleonische Joch abzuwerfen.

Das 19. Jahrhundert

Der Steinsche Reformplan und der Widerhall, den er im preussischen Volke und bei allen deutschen Patrioten fand, war ein Zeichen der völkischen Selbstbesinnung, die sich auch weiterhin kraftvoll äußerte. Noch nie war die Sehnsucht des deutschen Volkes nach einer art- und zeitgemäßen Verfassung so stark gewesen wie in den Zeiten der Freiheitskriege. Trotzdem versuchten die an einem ständischen Gesellschaftsaufbau interessierten Kreise unter Führung des reaktionären habsburgischen Kaiser-

tu m s ihm nochmals eine religiöse Untermauerung zu geben, sowohl im protestantischen wie im römisch-katholischen und griechisch-katholischen Europa.

Es entsteht die heilige Allianz!

In Preußen verbindet sich diese Absicht mit der lebendig gebliebenen Gesellschaftsform des Patriarchalismus. Es bildet sich die Auffassung vom christlich-konservativen Staat, in dem der König, unterstützt von seinem Adel, auf dem Boden der evangelischen Landeskirche gleichsam als Vater für seine Landes-kinder sorgt. Er fühlt sich als ein von Gottes Gnaden eingesetzter Herrscher, der allein Gott für das Wohl seines Landes verantwortlich ist.

Überall in Deutschland versuchte der Absolutismus erneut seine Herrschaft zu festigen. Gegen diese dynastische Bevormundung, die in allen Dingen des Lebens: in Glauben, Wissenschaft, Erziehung, Recht, Politik, Wirtschaft usw. die Selbstgestaltung des Individuums und des Volkes ausschalten wollte, hatte sich längst eine Befreiungsbewegung eingeleitet, die nun in der Form des „Liberalismus“ sich konstituierte.

Die liberalistische Weltanschauung

Die Vernichtung der Entfaltungsmöglichkeit, wie sie im Ausgang des Mittelalters und der nachfolgenden absolutistischen Periode stattfand, hatte längst den begreiflichen Wunsch nach einer Beseitigung dieser unerträglichen Beengung entstehen lassen. Da die ständische Gesellschaftsordnung ihren Herrschaftsanspruch auf religiös-kirchliche Autorität stützte, war es selbstverständlich, daß auch diese freiheitliche Bewegung ihre Berechtigung weltanschaulich zu erhärten versuchte. Renaissance, Humanismus, Aufklärung, die Naturrechtslehre, die Theorien der französischen Revolutionsphilosophen, der deutsche Idealismus usw. mündeten alle in die Forderung einer möglichst umfassenden Freiheit ein.

Grundsatz der Aufklärung und später des Idealismus war, daß der natürliche Mensch gut sei und insolgedessen auch gut handeln werde, sowie er die Erkenntnis des Guten sich erworben habe und nach Lösung von allen gesellschaftlichen Bindungen Handlungsfreiheit erlange. Daher war man naiv genug, zu glauben, daß der Mensch ohne eine vorgeschriebene Norm allein aus sich heraus das Gute verwirklichen könne, und schuf eine Gesinnungsethik, welche dem einzelnen Menschen vollständige Entschluß- und Handlungsfreiheit gab.

Das liberalistische Sozialprinzip

Ohne sich zu überzeugen, ob die Voraussetzung „der natürlichen Güte der freien Persönlichkeit“ auch wirklich zuträfe, bekannte sich der Liberalismus zu der Parole der Freiheit und forderte die weitestgehende Befreiung der Individuen aus allen vorhandenen staatlichen, natürlichen, sittlichen und religiösen Bindungen.

Hinsichtlich der Wirtschaftsgestaltung nahm der Liberalismus an, daß man es nur dem einzelnen Wirtschaftstätigen überlassen müsse, ungestört seinen Interessen nachzugehen, um damit am sichersten zu einer allgemeinen Leistungsentfaltung und zu einer fruchtbaren Volkswirtschaft zu gelangen. Weiter wurde angenommen, daß die Verfolgung der Sonderinteressen zwar zu Gegensätzen zwischen allen Wirtschaftstätigen führen würde, daß aber diese Gegensätze im freien Spiel der Kräfte sich so lange gegenseitig bekämpfen würden, bis die Vernunft die Erkenntnis entstehen lasse, daß ein gerechter Ausgleich für alle Teile das beste sei. Zur praktischen Erläuterung mag folgendes Beispiel dienen:

Der Unternehmer hat ein selbstsüchtiges Interesse an niedrigen Löhnen, der Arbeiter an hohen. Die Entscheidung überläßt der Liberalismus dem freien Spiel der Kräfte und folgert: Der Arbeiter wird sich gegen zu niedrigen Lohn selbst wehren. Er wird zunächst weniger arbeiten, so daß der Unternehmer einsehen muß,

daß es zweckmäßiger ist, den Leistungswillen durch höheren Lohn anzuregen. Sollte der Unternehmer dies kurzfristigweise nicht tun, so werden sich seine Arbeiter zusammenschließen, um auf dem Wege der *Noalition* mittels Streikdrohung oder Streik höhere Löhne zu erzwingen. Bei zu hohen Lohnforderungen der Arbeiter wiederum werden sich die Unternehmer zusammenschließen, um durch Aussperrungsdrohung oder Aussperrung ungerechtfertigte Lohnerhöhungen zurückzuweisen. Da letzten Endes aber Unternehmer und Arbeiter gleichmäßig an einer Fortführung der Arbeit interessiert sind, so wird ihnen ihre *Vernunft* sagen, daß es das beste ist, einen beiden Teilen gerecht werdenden Ausgleich anzustreben.

Die Harmonie des freien Kräftespiels

Auf solche Weise, folgerte der Liberalismus weiter, wird im ganzen gesellschaftlichen Leben durch die Befreiung der Individuen und den Interessenkampf ein vernunftgemäßer und gerechter Ausgleich eintreten. Ueberließ der Liberalismus in dieser Erwartung die Wirtschaft dem freien Spiel der Kräfte, so legte er ebensowenig der Staatsgestaltung ein sittliches Prinzip zugrunde. Er wies also nicht dem Staate die Aufgabe zu, für das Gemeinwohl einerseits und die Ueberbrückung der sozialen Gegensätze andererseits Sorge zu tragen, sondern er unterstellte auch das politische Leben dem freien Spiel der Kräfte. Dazu forderte er für alle Staatsbürger gleiche politische Rechte und legte alle Verfassungsbefugnisse in die Entscheidungsgewalt des *Parlaments*, in der Hoffnung, daß sich auch dort, ebenso wie in der Wirtschaft, ein gemeinnütziger Ausgleich der Interessen vollziehen würde.

Das liberalistische Sozialprinzip beruhte also auf der Erwartung, daß die Befreiung der Individuen über die Harmonie des Spiels der freien Kräfte zu einer selbsttätig entstehenden gerechten Wirtschafts-, Staats- und Sozialordnung führen werde.

Das Versagen der liberalistischen Ordnung

Traf diese Voraussetzung nicht zu, so mußte das schließlich zu einem Kampfe aller gegen alle, zu einer Verewigung der Gegensätze und zu einer wechselseitigen Bindung aller wirtschaftlichen und politischen Kräfte führen.

Da die liberalistische Auffassung keine Gemeinschaftsbindungen und Gemeinschaftspflichten kannte, sah der Unternehmer in seinem Konkurrenten einen Feind. Das Kampfmittel war *Preisunterbietung*. Solange diese auf Grund besserer (gleich billigerer) Herstellungsleistungen erfolgte, war der Preiskampf gleichbedeutend mit Leistungswettbewerb und diente der Volkswirtschaft. Sehr schnell verkaufte aber der kapitalstärkere Unternehmer unter seinen Gestehungskosten (*Preisdumping*), um den kapitalschwächeren Konkurrenten entweder zu vernichten oder aus marktgünstigen Absatzgebieten zu verdrängen. Absicht war in beiden Fällen die Erzielung einer *Monopolstellung*, die ihn in die Lage versetzte, der Verbraucherschaft die Preise zu diktieren.

An die Stelle der Leistung tritt das spekulative Kapital

Viele kleine und mittlere Unternehmer, die leistungsfähiger, aber kapital schwächer waren, wurden die Opfer des Preisdumpings (spekulative Unterbietung) kapitalstarker Konkurrenten. Hinter die so entstehenden *Monopolwerke* trat infolge ihrer gesicherten Rentabilität schnell das spekulative Bankenskapital. Damit konnte die vernichtende Waffe des Preisdumpings immer umfassender und rücksichtsloser eingesetzt werden, bis endlich riesige *Monopol-*

polwerke oder Konzerne entstanden, welche weite Teile der Produktion beherrschten und ihre Vormachtstellung zu willkürlichen Preiserhöhungen mißbrauchten.

Entstehung von Preiskartellen

Soweit das Preisdumping nicht zur Monopol tendenz führte, begünstigte es die Entstehung von Preiskartellen. Denn um nicht samt und sonders dem ruinösen Schleuderkampfbewerb zu unterliegen, schlossen sich die Unternehmer vieler Produktionszweige zu dem Zwecke von Preisverabredungen zusammen. Da diese Kartellpreise naturgemäß auf die leistungsschwächeren Kartellwerke abgestimmt sein mußten, entstand auch hier eine Preiserhöhung, die auf Kosten der Kaufkraft der Volksgemeinschaft ging. In Wirklichkeit bedeutete diese Preiskartellierung die Ausschaltung des Leistungswettbewerbes und damit die Schaffung einer gesicherten Rentabilität für die kartellierte Unternehmerschaft, die gleichbedeutend mit ihrer Bevorrechtigung war.

Entstehung der spekulativen Quotenpolitik

Die Preiskartellierung war häufig mit einer Quotenfestsetzung verbunden. D. h. jedes Kartellwerk durfte auf Grund von Vereinbarungen nur eine bestimmte Menge produzieren, damit möglichst viele Kartellwerke künstlich erhalten werden konnten. Ganz abgesehen davon, daß bei der Bildung der Kartelle sich die kapitalstarken Werke höhere Quoten erzwingen, entstand aus der Quotenfestlegung die Möglichkeit des Quotenraubs. Kapitalstarke Raubritter der Industrie- und Bankwelt errichteten auf vielen kartellierten Gebieten Industrierwerke mit einem hohen Produktionsvermögen, ohne sich vorher im geringsten um die Sicherung des Absatzes zu bemühen. Dann erklärten sie den Quotenkartellen: „Schon, wenn wir euch zu Selbstkosten Konkurrenz machen, bedeutet das schwere Verluste für euch, denn unser Werk ist modern und leistungsfähiger als die meisten eurer Kartellwerke. Darüber hinaus können wir so und so viel beim Schleuderkampf zusehen. Ueberlegt, was vorteilhafter für euch ist: die Verluste eines langen Preisdumpings oder Ankauf unseres Werkes bzw. Aufnahme in euren Verband mit einer entsprechend hohen Quote!“

Durch diese Erpressungspolitik entstand auf vielen Produktionsgebieten eine enorme Ubertechnisierung und Produktionskapazität, die schon in Konjunkturzeiten nicht voll ausgenützt werden konnte, geschweige in Krisenzeiten. Die Folge war eine erhebliche Preissteigerung, da die Kartellierung ja den vorhandenen Produktionsapparat ohne Rücksicht auf die Absatzmöglichkeit erhielt und mittels Preiserhöhungen rentabilisierte.

Die Herrschaft des ausbeutenden Kapitalismus

Ausgehend von der Möglichkeit willkürlicher Preisgestaltung, erlangte das ausbeutende Kapital auf dem Wege über Monopolisierung, Kartellierung und spekulative Quotenpolitik immer größeren Einfluß, bis zu einem späteren Zeitpunkt die Banken ihre nahezu unumschränkte Herrschaft über die industrielle Produktion aufrichten konnten und damit einen Einfluß auf die Produktions- und Preisgestaltung erlangten, der außerhalb des volkswirtschaftlichen Aufgabenbereichs des Bankwesens liegt. Zahlreiche kleine und mittlere Unternehmer wurden die Opfer dieser raubkapitalistischen Verdrängung und Monopolisierung. Der Schaden für die Volkswirtschaft war in jeder Beziehung schwer. Denn einmal entstand durch die Erhöhung des Preisniveaus eine Verkleinerung der allgemeinen Kaufkraft und zum anderen mußte es moralvernichtend wirken, daß nicht die Leistung, sondern spekulative Preispolitik für Besitz und Erweiterung der Produktionsstätten ausschlaggebend wurde. Nachdem auf diese Weise der Besitz immer mehr die Zusammenhänge mit der Leistung verlor, war die Ent-

stehung unüberbrückbarer sozialer Gegensätze nicht mehr aufzuhalten, da nunmehr der Arbeiter schon von der Seite der Preispolitik her im Unternehmer den ausbeutenden Kapitalisten erblicken mußte.

Die liberalistische Lohngestaltung

Entsprechend der Auffassung vom freien Spiel der Kräfte überließ der Unternehmer die Lohngestaltung dem Spiel von Angebot und Nachfrage, was bei dem schnell entstehenden Ueberangebot von Arbeitskräften zu einem starken Lohn=druck führte. Der Arbeiter suchte sich hiergegen durch Zusammenschluß und Tariffkämpfe zu wehren. Abgesehen davon, daß die Tarifizierung einen starren Massenlohn bedeutete und dem Arbeiter den wirtschaftlichen Aufstieg durch Leistungsentfaltung verschloß, hing der Ausgang der Tariffkämpfe von den geldlichen Reserven ab, über welche die Gewerkschaften der Arbeiter oder Unternehmer verfügten. Die daher häufig zuungunsten der Arbeiter ausgehenden Lohnkämpfe trugen zu einer Verschärfung der sozialen Gegensätze zwischen Arbeiter und Unternehmer bei, die sich naturgemäß steigerte, als große Teile der Unternehmerschaft, wie eben beschrieben, zur politischen Preisgestaltung übergingen. Dessen entstand damit die neue Gefahr für die Arbeiterschaft, daß die Kaufkraft der mühsam erkämpften Tarifflohne jederzeit durch willkürliche Preiserhöhungen reduziert werden konnte.

Die wirtschaftlichen Gegensätze erweitern sich zu politischen Gegensätzen

Nachdem Preis- und Lohngestaltung immer weniger durch die Leistung und immer stärker durch die Machtpolitik der Arbeiter- und Unternehmerverbände bestimmt wurde, mußte sich naturgemäß auch die Auffassung über das Wesen der Wirtschaft ändern.

Die Wirtschaft wurde daher nicht mehr als Leistungsproblem, sondern als machtpolitisches Lohn- oder Preisproblem angesehen.

Da über den Ausgang des selbstsüchtigen Interessentkampfes: „Preis gegen Lohn“, „Besitz gegen Nichtbesitz“, letzten Endes die staatliche Macht den Ausschlag gab, mußte sich zwangsläufig auch die Staatsauffassung ändern. Die staatliche Macht wurde in der öffentlichen Meinung immer mehr ihres objektiven, gemeinnützigen Charakters entkleidet und am Schluß dieser Entwicklung ganz offen angestrebt, um mit Hilfe ihres Besitzes eine Bevorrechtigung des Lohnes bzw. des Preises sicherzustellen.

Entstehung der konstitutionellen Monarchie

Schritt für Schritt hatte der durch den Liberalismus erweckte Freiheitswille des Volkes die Umwandlung der absoluten Monarchie in die konstitutionelle erkämpft. (Verfassungsmäßig beschränkte Gewalt des Monarchen.) Aber die Schaffung aller verfassungsmäßigen Einrichtungen war nicht imstande gewesen, die vorhandenen sozialen Gegensätze zu überbrücken, weil die Einheit einer staatsgestaltenden Idee fehlte. Denn zwei Gestaltungsprinzipien standen sich die ganze Zeit in schärfstem Gegensatz gegenüber: das patriarchalische Sozialprinzip der Könige, das sich in absolutistischem Denken und im Gottesgnadentum der Herrscher äußerte, und das liberalistisch-freieitliche Prinzip des Bürgertums.

Die konstitutionelle Monarchie hatte in ihren letzten Vertretern wohl den ernststen Willen, die sozialen Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Sie versuchte durch

gewisse Verfassungskonzessionen den Freiheitswillen zu beschwichtigen und durch Arbeitsgesetzgebung, Sozialversicherung usw. die Arbeiter vor Ausbeutung zu schützen und ihre Lage zu verbessern. Das letztere versuchte in engster Verbindung mit der Krone auch die evangelische Kirche. Aber beide unternahmen ihren Versuch von der falschen Ebene des „Patriarchalismus“ her.

Der König wollte gleichsam als Landesvater seinen Untertanen Wohltaten zukommen lassen, wo diese Rechte verlangten.

Die Kirche versuchte durch die Botschaft der Liebe und der Verantwortung für den Nächsten das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter zu einem patriarchalischen Vertrauensverhältnis zu gestalten. Sie erkannte dabei überhaupt nicht, daß durch die Wandlung der Wirtschaftsstruktur alle Voraussetzungen dafür fehlten. Denn infolge der Kapitalisierung empfangen viele Unternehmer ebenso wie die Generaldirektoren der großen Werke ihre Befehle von einer Aktienmajorität, die an dem Wohlergehen der Arbeiter nicht das geringste Interesse hatte und nach überstaatlichen Gesichtspunkten ohne jede völkische Rücksicht arbeitete.

Auf diese Weise mußte alles, was aus patriarchalischem Denken heraus geschah, wirkungslos bleiben. So kam es, daß unter der scheinbar starken Ordnung der konstitutionellen Monarchie in Wirklichkeit ein großes Chaos vorhanden war.

Die wirtschaftliche Befreiung führte zur Erstarkung des Bürgertums, das seine Ansprüche immer lauter anmeldete. Die Bauernschaft verarmte zusehends und wanderte nach den Städten ab. Die Arbeiterschaft wuchs dadurch. Sie fühlte sich unsicher und entrechtet, zumal durch die Abwanderung in die Stadt an die Stelle der patriarchalischen ländlichen Ordnung die liberalistische trat. Immer dringender wurde die Notwendigkeit einer grundlegenden Neuordnung.

Da alle weltanschaulichen Voraussetzungen dafür fehlten, gewann der Radikalismus an Boden. Das Bürgertum entwickelte einen überspitzten Liberalismus. Da ihm innerhalb des ständischen Sozialschemas die politischen und gesellschaftlichen Rechte fehlten, schuf es auf Grund seiner wirtschaftlichen Vormachtstellung eine neue Gesellschaftsschicht. In ihr galt nur der Mensch, der sich im Kampfe des Lebens restlos durchsetzte. Prinzip dieser Gesellschaftsschicht war die Unabhängigkeit von irgendwelchen Ordnungen, z. B. von Kirche und Staat.

Dadurch entsteht, aufgebaut auf der Lehre vom Spiel der freien Kräfte, eine neue Gesellschaftsordnung, die notwendigerweise die Bildung von Berufsständen in sich schließt. Diese Berufsstände sind nunmehr reine Interessengemeinschaften geworden zur machtpolitischen Durchsetzung möglichst großer wirtschaftlicher Sonder Vorteile. Am klarsten erkannt ist diese Konsequenz im Marxismus, der den Stand als Klasse bezeichnet und im Klassenkampf den Inhalt der Geschichte überhaupt sieht.

Das Marxistische Sozialprinzip

Marx spricht, da ihm jede religiöse oder ethische Ideologie fehlt, klar aus, daß die Selbstsucht das Prinzip der Standes- oder Klassenbildung ist und hat damit für seine Zeit ein gewisses Recht. Er glaubt, die vom freien Kräftespiel her drohende Arbeiterentrechtung würde durch das Privateigentum hervorgerufen, anstatt zu erkennen, daß der Mißbrauch des Eigentums lediglich die Folge eines selbstsuchtigen Wirtschaftsdenkens ist. Infolgedessen hofft er über Klassenkampf und Klassendiktatur die eigentumslose, klassenlose und staatenlose Gesellschaft herbeiführen zu können, die ihm als Zukunftsideal vorzeichnet.

In Deutschland führte die Verschmelzung von Liberalismus und Marxismus zur Aufrichtung der Novemberrepublik, unter deren Herrschaft die befreite Selbstsucht sich immer stärker auswirkte und zu solchen Leistungsverweigerungen, Gegensätzen und Kräftebindungen auf allen Gebieten führte, bis endlich in dem totalen Zusammenbruch des wirtschaftlichen und politischen Lebens der Bankrott dieser Weltanschauung offenkundig wurde.

Das bolschewistische Sozialexperiment

Der Bolschewismus beseitigte als erstes den Privatbesitz an Produktionsmitteln durch Enteignung und Verstaatlichung der Produktion. Alle früheren Aufgaben der Privatwirtschaft: Produktionsgestaltung, Absatzregelung, Preis- und Lohngestaltung usw. gingen damit auf die staatliche Wirtschaftsbürokratie über. Gleichzeitig erfolgten Versuche in Richtung einer Lohnangleichung.

Da der Bolschewismus „versäumt“ hatte, durch Erziehung die menschliche Selbstsucht zu überwinden und da es ihm infolgedessen nicht gelang, eine neue Leistungsmoral hervorzurufen, die Leistungen um der Leistung willen vollbrachte, bewirkte die Nivellierung der Löhne und Einkommen eine Leistungsnivellierung nach unten hin. Denn der Leistungsfähigere hatte keinerlei Interesse, seine Leistung voll zu entfalten, wenn er sah, daß der Faule neben ihm ebenso viel erhielt wie er selbst. Wenn schon alles gleich sein sollte, so war nicht einzusehen, weshalb nicht auch die Leistungen gleich sein sollten. Jegliche Leistungsinitiative und Verantwortungsfreudigkeit mußte unter diesem System absterben.

Versagen der staatlichen Wirtschaftsbürokratie

Zu dieser menschlichen Leistungsverweigerung auf allen Gebieten kam noch das totale Versagen der staatlichen Wirtschaftsbürokratie. Diese erwies sich als außerstande, durch staatliche Erlasse und Befehle, durch mechanistische Produktionsplanung und durch mechanistische Produktionsverteilung den seinem Wesen nach organischen, millionenfach verästelten Leistungsaustausch der Wirtschaft so regeln zu können, daß eine auskömmliche Fruchtbarkeit der Volkswirtschaft sichergestellt wurde.

Der wirtschafts- und volksvernichtende Verlauf des bolschewistischen Experiments beweist, daß das Sozialprinzip der materiellen Gleichberechtigung aller Menschen trotz rücksichtslosesten staatlichen Terrors weder in der Lage ist, den Leistungswillen der Wirtschaftstätigen hervorzurufen, noch die private Initiative durch staatliche Funktionäre zu ersetzen.

Durch dieses Versagen der bolschewistischen Wirtschaftsordnung wird die marxistische Ideologie, die schon einer weltanschaulichen und wissenschaftlichen Prüfung nicht standhält, nun auch von der Seite des praktischen Lebens verworfen.

Die Lehren der Vergangenheit

Die vorgenommenen Untersuchungen beweisen, daß vom Mittelalter an der deutschen Staatsgestaltung, von einigen Ansätzen zu grundsätzlich neuer Gestaltung abgesehen, die ständische Idee zugrunde lag. Wenn die ständische Idee, die dem katholisch-mittelalterlichen Weltbild entstammt, es schon zu den Zeiten, da sie jenseitsbezogen war, nicht vermochte, zu einer wirkungsvollen Ordnung und einer sozialen Gerechtigkeit zu führen, so erst recht nicht, nachdem sie ihre Jenseitsbezogenheit verloren hatte. Besonders das 19. Jahrhundert liefert den

Beweis, wie verhängnisvoll die Auswirkungen geburtsständischen oder berufsständischen Denkens für das deutsche Volk sind. Der Bolschewismus und die Zeit von 1918—1933 sind warnendes Beispiel für die letzten Auswirkungen dieses Denkens. Hieraus geht klar hervor, daß es sinnlos wäre, irgendwie zu versuchen, die alten ständischen Ordnungen in umgewandelter Form lebendig zu machen, da die weltanschaulichen Voraussetzungen hierfür in Deutschland nicht gegeben sind.

Die Weltanschauung ist das Schicksal

Die Lehren der Vergangenheit beweisen unwiderlegbar die engen Zusammenhänge zwischen Weltanschauung und praktischer Gestaltung. Besonders aus den Beispielen des Liberalismus und Marxismus ergibt sich, daß jeder Weltanschauung eine ganz bestimmte soziale Gestaltungsidee entspricht, die zur Entstehung entsprechender Grundsätze für Lohn- und Preisgestaltung führt (weltanschaulich bedingtes Entschädigungsprinzip). Wie weiter nachgewiesen wurde, entstand aus der liberalistischen Lohn- und Preisgestaltung, ebenso wie aus der marxistischen zwangsläufig eine ganz bestimmte Wirtschafts- und Produktionsstruktur. Da ein Staatswesen, dessen Gestaltung eine bestimmte Weltanschauung zugrunde liegt, ganz selbstverständlich bemüht sein wird, Forschung, Wissenschaft, Erziehung, Recht usw. für die Verwirklichung seines Sozialprinzips einzusetzen, so läßt sich die obige Erkenntnis erweitern:

„Jede weltanschauliche Idee verlangt die einheitliche Gestaltung aller Teilgebiete des Gemeinschaftslebens.“

Wenn nun die aus der Weltanschauung entspringende Formengebung keine auskömmliche Fruchtbarkeit der Volkswirtschaft im Verein mit dem Gefühl einer sozialen Gerechtigkeit hervorruft, so muß das Versagen des praktischen Lebens die Autorität der Weltanschauung und damit die staatliche Autorität erschüttern. So führte das totale Versagen der liberalistischen Wirtschaftsordnung in Deutschland zu einer Widerlegung der liberalistischen Weltanschauung und trug entscheidend zu einer Beseitigung der liberalistischen Staatsform bei. Ebenso gefährdet heute die Unfruchtbarkeit der bolschewistischen Gesellschaftsordnung die Autorität der kommunistischen Ideologie. Da diese letztere eine ganz bestimmte Erziehung und Rechtschaffung hervorrief, werden durch das Versagen der Wirtschaft auch diese Teile des Gemeinschaftslebens diskreditiert, womit die Entstehung einer totalen Anarchie droht.

Würde nun Rußland, um dieser Gefahr zu entgehen, ohne Aenderung der weltanschaulichen Voraussetzungen zu einem neuen, fruchtbareren Wirtschaftsprinzip übergehen, so wäre dieses wiederum nicht in Übereinstimmung mit Weltanschauung, Erziehung, Recht usw., so daß die daraus entstehenden Gegensätze der Teilgebiete des Gemeinschaftslebens auf die Dauer ebenfalls anarchische Zustände herbeiführen würden.

Die Lehren der Vergangenheit

1. Die Gestaltung aller Teilgebiete des Gemeinschaftslebens: Kultur, Wirtschaft, Erziehung, Recht usw., muß der aus der Weltanschauung hervorgehenden zentralen Gestaltungsidee unterstellt werden.
2. Führt das Sozialprinzip nicht zu einer auskömmlichen Fruchtbarkeit der Wirtschaft und zu einer sozialen Befriedung, so widerlegt das Versagen des praktischen Lebens die Autorität der Weltanschauung und des auf sie gegründeten Staatswesens.

Der Nationalsozialismus

Die Weltanschauung des Nationalsozialismus

Der Nationalsozialismus geht in der Begründung seiner Weltanschauung von metaphysischer Grundlage aus. Er erkennt die Verschiedenartigkeit der Rassen als gott- und naturgesetzte Gegebenheit der Schöpfungsordnung und betrachtet die Erhaltung und Weiterentwicklung des arteinigen Volkstums als eine von der Vorsehung gestellte Aufgabe.

Hitler: „Der Nationalsozialismus hat weder im Individuum, noch in der Menschheit den Ausgangspunkt seiner Betrachtungen. Er rückt bewußt in den Mittelpunkt seines Denkens das ganze Volk.“ (1. Oktober 1933.)

„Der Trieb der Arterhaltung ist die erste Ursache zur Bildung menschlicher Gemeinschaften. Damit aber ist der Staat ein völkischer Organismus.“ („Mein Kampf“)

„Der Staat ... ist die Organisation einer Gemeinschaft physisch und seelisch gleicher Lebewesen zur besseren Ermöglichung der Forterhaltung ihrer Art, sowie der Erreichung des dieser von der Vorsehung vorgezeichneten Zieles ihres Daseins.“ („Mein Kampf“)

Da jedem rassischen Volkstum durch die Schöpfungsordnung arteinige Entwicklungsgesetze zubestimmt sind, ist „Weltanschauung“ für den Nationalsozialismus kein Problem der Menschheit, sondern ein Problem der Rassen. Der nationalsozialistischen Weltanschauung kommt somit die Aufgabe zu, die arteinigen Entwicklungsgesetze klar herauszuarbeiten, um damit die Voraussetzung für eine möglichst umfassende sittliche, geistige und materielle Entfaltung des deutschen Volkstums zu schaffen.

Das Sozialprinzip des Nationalsozialismus

Dieser von der Vorsehung zubestimmten Aufgabe der Erhaltung und Weiterentwicklung des arteinigen Volkstums unterstellt der Nationalsozialismus seine gesamte Gestaltung, also die individuelle und gemeinschaftliche Zielfestlegung. Die damit erfolgte Festlegung des Verhältnisses „Einzel-mensch zu Gesamtheit“ gibt dem Begriff Sozialismus seinen Inhalt. Sozialismus bedeutet Erhaltung und Weiterentwicklung des Volkstums auf Grund der arteinigen Entwicklungsgesetze.

Hitler: „Wir als Arier vermögen uns unter dem Staat den lebendigen Organismus eines Volkstums vorzustellen, der die Erhaltung dieses Volkstums nicht nur sichert, sondern es auch durch weite Bindung seiner geistigen und idealen Fähigkeiten zur höchsten Freiheit führt.“

Da die Entfaltung eines Volkstums von der Entfaltungsmöglichkeit aller Volksgenossen abhängt, verlangt der Nationalsozialismus Freiheit für die Entwicklung starker volksgebundener Persönlichkeiten.

Hitler: „Wir wollen ... dem deutschen Geist die Möglichkeit seiner Entfaltung sichern, wollen den Wert der Persönlichkeit, die schöpferische Kraft des einzelnen wieder einsetzen in ihre ewigen Rechte, wollen brechen mit allen Erscheinungen einer verfaulten Demokratie und an ihre Stelle setzen die ewige Erkenntnis, daß alles, was erhalten ist, nur kommen konnte aus der Kraft der einzelnen Persönlichkeit, und daß alles, was erhalten werden soll, wieder anvertraut werden muß der Fähigkeit der einzelnen Persönlichkeit.“ (10. Februar 1933.)

Auf Grund seiner weltanschaulichen Voraussetzungen ist dem Nationalsozialismus die Entfaltung der Persönlichkeit nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Entfaltung des Volksganzen. Diese Auffassung verlangt, daß die Gemeinschaft jedem ihrer Mitglieder die Möglichkeit zu seiner volksbezogenen persönlichen Entfaltung

verschafft. Dann aber hat jeder einzelne im Wettbewerb der Leistungen zu erweisen, welchen Platz des beruflichen oder politischen Lebens er auszufüllen berufen ist.

Hitler: „Ich verstehe unter Nationalsozialismus nichts anderes, als daß zur Erhaltung der Gemeinschaft auf jedem Platz unseres Lebens die höchsten Fähigkeiten ausschließlich und autoritär zum Einsatz gebracht werden.“ (17. Mai 1934.)

Diese durch allgemeinen Leistungswettbewerb entstehende Leistungsauslese unterscheidet sich grundsätzlich von dem liberalistischen freien Spiel der Kräfte, denn sie erkennt die individuellen Leistungen nur an, soweit sie gleichzeitig der Stärkung der Volksgemeinschaft dienen.

Hitler: „Auf der einen Seite muß man dem freien Spiel der Kräfte einen möglichst breiten Spielraum gewähren, auf der anderen aber betonen, daß dieses Spiel der Kräfte sich im Rahmen der den Menschen gegebenen Zweckgemeinschaft halten muß, die wir als Volk und Volksgemeinschaft bezeichnen. Nur auf diesem Weg können wir erreichen, was wir erreichen müssen, nämlich die höchste Steigerung der menschlichen Leistungen und damit der menschlichen Produktion.“ (17. Mai 1934.)

Das Sozialprinzip des Nationalsozialismus repräsentiert sich damit als sittliche Entfaltungsidee, die eine möglichst umfassende Leistungsentfaltung aller Volksgenossen zum Zwecke der arteigenen Entfaltung des Volksganzen verlangt.

Der Totalitätsanspruch des Sozialprinzips

Der so entstandene weltanschaulich bedingte Gestaltungswille verlangt Totalität, d. h. die Ausrichtung aller Teilgebiete des Gemeinschaftslebens: Kultur, Erziehung, Recht, Wirtschaft usw. auf die zentrale Entfaltungsidee.

Hitler: „Der soziale Gedanke muß in einem Staatswesen unbedingt Fundament sein, sonst kann ein Staat auf die Dauer nicht standhalten.“ (12. April 1922.)

Rosenberg: „Der Sozialismus ist für uns nicht nur eine zweckmäßige Durchführung volksschützender Maßnahmen, er ist nicht nur ein wirtschafts- oder sozialpolitisches Schema, sondern dies geht alles zurück auf innere Wertungen, d. h. auf den Willen.“

„... Der Staat ist nicht einmal Zweck, sondern ein Mittel unter anderen, wie es Kirche, Recht, Kultur und Wissenschaft ebenso sein sollten. Staatsformen ändern sich und Staatsgesetze vergehen, das Volk bleibt. Daraus folgt allein schon, daß Nation (Volkstum) das Erste und Letzte ist, dem sich alles andere zu unterwerfen hat.“

Die Verwirklichung des Sozialismus

Wirtschaft

Der Führer gab der Erkenntnis, daß jede weltanschauliche und soziale Idee ihre Bewährungsprobe im praktischen Leben zu erbringen hat, mit folgenden Worten Ausdruck:

Hitler: „Ein Sozialismus um des Sozialismus willen existiert nicht. Wenn mir einer sagt: Der Sozialismus ist eine wunderbare Idee, die aber mit unerhörten Opfern verbunden ist und dem Menschen dauernd Sorge und Nöte auferlegt, dann muß ich antworten: Dieser Sozialismus ist etwas so Schädliches, daß man ihn so schnell wie möglich beseitigen muß. Dazu braucht man weder den marxistischen Sozialismus, noch den Nationalsozialismus.“

Gerechtfertigt wird eine revolutionäre Umwälzung nur dann sein, wenn sie tatsächlich im Endergebnis der besseren Selbsterhaltung und Lebenshaltung eines Volkes dient. Das ist die einzige Rechtfertigung des Sozialismus ...“

Es ist somit zu beachten, daß die Verwirklichung des nationalsozialistischen Sozialprinzips dieser Führerforderung entspricht.

Wie an den Beispielen des Liberalismus und Marxismus nachgewiesen, bewirkt jede weltanschauliche Idee die Entstehung eines ihr eigentümlichen Entschädigungsprinzips (Grundsatz für Lohn- und Gewinngestaltung) in der Wirtschaft, das seinerseits wieder zu einer bestimmten wirtschaftlichen Formgebung führt. Ein wesentlicher Ansatzpunkt der Weltanschauung für die Wirtschaftsgestaltung liegt daher im Entschädigungsprinzip.

Auch diese grundsätzliche Erkenntnis unterstreicht der Führer:

Hitler: „Wir sind der Ueberzeugung, daß, wenn wir die ganze Kraft der Nation in einen wirklich fruchtbringenden Produktionsprozeß einbauen, sich selbstverständlich diese Kraft nur dann auswirken wird, wenn jeder an dem Ergebnis des Produktionsprozesses nicht nur als Schaffender, sondern auch als Empfangender teilnimmt.“

In eindeutigen Worten verlangt der Führer damit die Bindung jeglichen Wirtschaftseinkommens an die Leistung. Denn der Schaffende kann nur gleichzeitig als Empfangender an dem Ergebnis des Produktionsprozesses teilnehmen, wenn die Höhe seines Einkommens der Größe seiner Leistung entspricht. Da in der modernen Wirtschaft das Einkommen des wirtschaftlich Selbständigen im Gewinn, des wirtschaftlich Unselbständigen im Lohn besteht, sind Gewinn- und Lohngestaltung an die Leistung zu binden.

Auf diese Weise werden nicht nur der Selbsterhaltungstrieb und der Wille zum Vortrittskommen in den Dienst einer allgemeinen Leistungsentfaltung gestellt, sondern es wird zugleich die fundamentale nationalsozialistische Forderung eines Leistungswettbewerbs und einer Leistungsauslese in der Wirtschaft erfüllt.

Die LeistungsentSchädigung

Soll der Gewinn von der Leistung abhängig gemacht werden, so muß die Preisgestaltung durch die Herstellungsleistung bestimmt werden. Bei einem derartig leistungsgebundenen Preiswettbewerb kann nur der besser Leistende, d. h. der bei gleicher Qualität billiger produzierende Unternehmer über billigere Preise zu größerem Absatz, zu größerem Gewinn gelangen. Gewinngestaltung und Besitz an Produktionsmitteln werden dadurch direkter Ausdruck einer Leistungsentfaltung der Unternehmer, die gleichzeitig der besseren Forterhaltung der Gemeinschaft dient, weil billigere Preise einer Erhöhung der allgemeinen Kaufkraft, einer Ausweitung der Volkswirtschaft gleichkommen. Der Führer verlangt den Leistungswettbewerb des Unternehmers mit folgenden Worten:

Hitler: „Ich protestiere dagegen, daß einer Führer eines Unternehmens wird, nur weil er dazu bestimmt ist. Er muß von Natur dazu bestimmt sein, und das erweist sich durch seine eigene Leistung und Fähigkeit. Das muß er unter Beweis stellen, und zwar nicht durch staatliche Aufsichtsbehörden, sondern durch den Erfolg.“

Ebenso wie der Gewinn muß auch der Lohn an die Leistung gebunden werden. Die Lohngestaltung kann nicht dem freien Spiel von Arbeitsangebot und Nachfrage überlassen bleiben, da sonst, wie die früheren Erfahrungen beweisen, ein starkes Lohndumping einsetzt. Der Leistungslohn muß sich daher auf einem gesicherten Existenzminimum an Lohnhöhe aufbauen. Die Bindung des Lohnes an die Leistung ist nur möglich, wenn auf Grund sorgfältigster Untersuchung des Arbeitsprozesses (Leistungsanalyse) eine vom Arbeiter zu vollbringende Grundleistung ermittelt wird, welcher der oben erwähnte Grundlohn (Existenzminimum) gegenübersteht. Diese Grundleistung darf keineswegs eine Höchstleistung

darstellen, sondern ist so zu bemessen, daß schon der Durchschnittsarbeiter höhere Leistungen vollbringen kann.

Der Arbeiter als Unternehmer seiner eigenen Arbeitskraft

Durch den Leistungslohn wird der Arbeiter zum Unternehmer seiner eigenen Arbeitskraft gemacht, dessen Wirtschaftseinkommen nunmehr von seinem Leistungswillen abhängt. Arbeitet er schneller (selbverständlich bei gleicher Qualität), und das kann er infolge der Festlegung einer gerechten Grundleistung, so ist es ihm möglich, mehr Aufträge von seiten seines Betriebes entgegenzunehmen und damit sein Einkommen entsprechend zu erhöhen. Da die höheren Löhne als Ausdruck höherer Leistungen den Lohnkostenanteil des einzelnen Auftrages nicht erhöhen und weiterhin die größeren Leistungen eine intensivere Ausnützung der Betriebs-einrichtungen ermöglichen, ist der Vorteil der Leistungsentanschädigung ein dreifacher:

Der Arbeiter erhält einen höheren Nominallohn;
der Unternehmer gewinnt durch intensivere Betriebsausnützung;
die Volkswirtschaft gewinnt erhöhte Kaufkraft durch steigende Löhne und sinkende Preise.

Die leistungsgebundene Privatwirtschaft

Die individuelle Leistungsentanschädigung, die bewußt als Mittel zur Leistungsentfaltung eingesetzt wird, verlangt den Schutz der Leistungsergebnisse, d. h. die Anerkennung des Privateigentums. Der Führer selbst gelangt in seiner Rede vor dem Zweiten Deutschen Arbeitskongreß von der Forderung der Leistung her zur Anerkennung der leistungsgebundenen Privatwirtschaft:

Hitler: „Damit ist klar, daß im Augenblick, in dem verschiedene Fähigkeiten wertebildend in Erscheinung treten, die geschaffene Leistung in einen untrennbaren Zusammenhang mit ihrem Schöpfer tritt. Das heißt grundsätzlich: Nur der Schöpfer kann auch allein seine Leistung verwalten. Damit ist die Basis des Privateigentums gegeben.“

Die Auswirkungen des nationalsozialistischen Leistungsprinzips

Die Leistungsstruktur der Produktion

Die auch heute noch vorhandene unrationelle Produktionsstruktur mit Monopolen, Preis- und Quotenkartellen war einzig und allein aus der Möglichkeit willkürlicher Preispolitik entstanden. Wurde mit deren Hilfe unter dem liberalistischen System der kleine und mittlere Unternehmer systematisch durch Preisunterbietungen beseitigt, so wird, wenn erst die Herstellungsleistung preisgestaltend wird, der umgekehrte Prozeß vor sich gehen. Denn dann wird die bessere Herstellungsleistung der kleineren Werke, in denen sich der Leistungseinsatz und die persönliche Unternehmerinitiative im Gegensatz zu den schwerfälligen bürokratischen Verwaltungsapparaten der Konzerne voll auswirken können, zu einer billigeren Preisgestaltung und damit zur allmählichen Beseitigung der spekulativen Produktionsapparate führen.

Die Beseitigung der Ubertechnisierung

Durch die Verhinderung von Preisverabredungen und Preisdumping wird jeder Unternehmer gezwungen, seine Rentabilität in Verbesserung und Verbilligung seiner Herstellung zu suchen, da er nur über billigere Preise zu größerem Absatz und Gewinn kommen kann. Dies ist nur möglich, wenn er durch Leistungsorganisation seine Auftragsfertigung und seine technischen Einrichtungen so auf-

einander abstimmt, daß er einen möglichst lückenlosen Beschäftigungsgrad aller seiner Betriebseinrichtungen erhält. Durch diese Leistungsorganisation wird die aus Dumping-, Preis- und Quotenpolitik entstandene Übertechnisierung vieler Betriebe rückgängig gemacht, und es ist die Gewißheit gegeben, daß nun mit einem bedeutend geringeren technischen Apparat dieselbe Leistung vollbracht wird. Damit erfährt nicht nur die Kaufkraft von Seiten der sinkenden Preise her eine erhebliche Stärkung, sondern es werden auch für die Zukunft grobe technische Fehlinvestitionen vermieden, so daß die bisher dafür erforderlichen Kapitalien für eine organische Ausweitung der Volkswirtschaft eingesetzt werden können.

Die soziale Befriedung

Die sozialen Gegensätze der Vergangenheit waren größtenteils aus der machtpolitischen Preis- und Lohngestaltung entstanden. Der politische, starre Lohn (Tariflohn) verhinderte den Arbeiter, aus eigener Kraft vorwärtszukommen, während die willkürliche Preisgestaltung der Monopole und Kartelle es jederzeit ermöglichte, die Kaufkraft der Nominallöhne zu reduzieren. Die Folge waren vom Judentum planmäßig genährte unüberbrückbare Gegensätze zwischen Arbeiter und Unternehmer gewesen.

Mit Einführung der Leistungsentfaltung hat der Arbeiter wie jeder Verbraucher die beruhigende Gewißheit, daß er nunmehr von der Seite der Preisgestaltung her nicht mehr übervorteilt werden kann, da der leistungsgebundene Preiswettbewerb zu einer jeweils denkbar niedrigen Preisgestaltung führt. In Ergänzung dazu gibt der Leistungslohn dem Arbeiter die Gewißheit, daß er nun durch seine Leistungsentfaltung wirtschaftlich vorwärts kommen kann. Arbeiter und Unternehmer werden damit zu Mitgliedern der Leistungsgemeinschaft des Betriebes.

Die fruchtbare Volkswirtschaft

Die Fruchtbarkeit einer Volkswirtschaft hängt von der Fruchtbarkeit aller Einzelleistungen ab. Die durch die Leistungsentfaltung hervorgerufene Leistungsentfaltung aller Wirtschaftstätigen wird im Verein mit der Leistungsstruktur der Produktion und der Betriebe zu einer erheblichen Verbilligung der Herstellung — gleich Erhöhung der vorhandenen Kaufkraft — gleich Ausweitung der Volkswirtschaft führen.

Die Einheitlichkeit der Gestaltung

Aus seiner weltanschaulichen Gesamtschau heraus ist dem Nationalsozialismus die Wirtschaftsgestaltung nur eines der Hilfsmittel zur Erhaltung und Entfaltung des Volkstums. So bedeutungsvoll für diese Aufgabe auch die Herbeiführung einer möglichst großen Fruchtbarkeit der Produktion ist, so sehr ist der Nationalsozialismus darauf bedacht, Sorge zu tragen, daß die hierfür angewandten Mittel nicht gegen die übergeordneten Interessen der Gemeinschaft verstoßen.

Hitler: „Die Staatsführung wird weder die Initiative, d. h. die Fähigkeit, die immer mit der Persönlichkeit verbunden ist, vernichten lassen, noch die Kraft, die in der anderen Seite steckt, die Lebensvoraussetzungen beschneiden lassen dürfen, wenn sie nicht will, daß eines Tages eine sogenannte blühende Wirtschaft kein gesundes Volk mehr hat.“

(17. Mai 1934.)

Entsprechend dieser Auffassung des Führers kann also die Leistungsentfaltung lediglich die Teilaufgabe haben, die Initiative der Persönlichkeit, d. h. die Entfaltung der individuellen Fähigkeiten in der Wirtschaft sicherzustellen. Diese Teilaufgabe bedarf aber einer Reihe ergänzender Maßnahmen, damit im

Sinne des Führers nicht nur eine blühende Wirtschaft, sondern auch ein gesundes Volk geschaffen wird.

Da der Nationalsozialismus die Entfaltung der Persönlichkeit zur Stärkung des Volkstums einsetzen will, müssen alle Teilgebiete des Gemeinschaftslebens: Kultur, Wissenschaft, Erziehung, Recht, Wirtschaft usw., in den Dienst dieser zentralen Idee gestellt werden. Aus der Fülle der hieraus entstehenden Aufgaben seien nur einige der wichtigsten angeschnitten.

Nationalsozialistische Erziehung

Hitler: „Wir haben die große Aufgabe, den wahren Geist der Volksgemeinschaft immer mehr zu vertiefen und den Persönlichkeitswert immer klarer herauszuarbeiten.“

(24. Februar 1935.)

Hitler: „Wie der völkische Staat dereinst der Erziehung des Willens und der Entschlußkraft höchste Aufmerksamkeit zu widmen hat, so muß er schon von klein an Verantwortungsfreudigkeit und Bekenntnismut in die Herzen der Jugend senken.“

(„Mein Kampf“.)

Die Erziehung erhält damit die Doppelaufgabe, starke Persönlichkeiten zu bilden und sie im Gemeinschaftsdenken zu binden. Während die Schaffung eines starken Gemeinschaftsdenkens in erster Linie Aufgabe der weltanschaulichen Erziehung ist, verlangt die Bildung starker Persönlichkeiten von klein an einen ständigen Leistungswettbewerb, eine Leistungslese, innerhalb derer nur die Leistungserprobung, die eine Frage des Charakters, des Willens und der Fähigkeit ist, den Wertungsmaßstab bildet. Nur die Leistung berechtigt zum Aufstieg.

Hitler: „Unerträglich ist der Gedanke, daß alljährlich Hunderttausende vollständig talentloser Menschen einer höheren Ausbildung gewürdigt werden, während Hunderttausende von großer Begabung ohne jede höhere Ausbildung bleiben. Der Verlust, den die Nation dadurch erleidet, ist nicht abzusehen.“

(„Mein Kampf“.)

Parteiprogramm (Punkt 20): Um jedem fähigen und fleißigen Deutschen das Erreichen höherer Bildung und damit das Einrücken in führende Stellungen zu ermöglichen, hat der Staat für einen gründlichen Ausbau unseres gesamten Volksbildungswesens Sorge zu tragen. Wir fordern die Ausbildung geistig besonders veranlagter Kinder armer Eltern, ohne Rücksicht auf deren Stand oder Beruf, auf Staatskosten.

Auch in diesen Forderungen, die den Aufstieg nicht vom Besitz, sondern von der Leistung abhängig machen, zeichnet sich klar und eindeutig das Bestreben des Nationalsozialismus ab, durch den Wettbewerb der Leistungen die allgemeine Entfaltung und die Schaffung starker Persönlichkeiten zu fördern, um auf diese Weise die Erhaltung des Volkstums zu sichern. Da die Erziehung nur die Vorstufe zum praktischen Leben ist, muß auch dort das Ausleseprinzip konsequent weitergeführt werden. Die Möglichkeit dazu wird durch die Leistungsorganisation der Wirtschaft geschaffen, innerhalb derer die individuellen Leistungen erfasst werden. Dem Leistungserprobten Arbeiter oder Angestellten ist eine höhere Fachausbildung bzw. der Besuch von Aufstiegschulen zu ermöglichen, so daß ein stufenweiser Aufstieg freigegeben wird. Bei Erreichung jeder neuen Stufe darf wiederum nur die praktische Leistungserprobung neuen Aufstieg freigegeben, da allein auf diese Weise erreicht werden kann, daß nicht Kenntnisse allein, sondern erprobte Leistung zum Träger wirtschaftlichen Geschehens wird.

Wirtschaft im Dienste des Volkstums

Nachdem auf die beschriebene Weise die Leistungs Idee im Erziehungs-, Bildungs- und Berufswesen auf denkbar breiter Grundlage gesichert ist, handelt es sich ergän-

zend darum, die Wirtschaft als Ganzes der Stärkung des Volkstums dienstbar zu machen. Im Gegensatz zum Liberalismus, der die Wirtschafts- und Produktionsgestaltung dem Egoismus der Berufsgruppen und der alleinigen Steuerung durch die Rentabilität überlassen hatte, strebt der Nationalsozialismus eine Wirtschaftssteuerung an, die zwar die Rentabilität berücksichtigt, aber dennoch die Gestaltung der einzelnen Produktionszweige unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutung für die Volksgemeinschaft regelt.

Die Agrargestaltung im Dienste des Volkstums

Hatte der Liberalismus aus seiner bindungslosen Auffassung heraus die deutsche Landwirtschaft und das deutsche Bauerntum bedenkenlos der scheinbar größeren Rentabilität eines Welthandels geopfert, so stellt der Nationalsozialismus aus weltanschaulichen und biologischen Erwägungen sowie aus Gründen der nationalen Sicherheit die Schaffung eines großen und lebenskräftigen Bauerntums und einer denkbar großen landwirtschaftlichen Selbstversorgung in den Mittelpunkt seiner Wirtschaftspolitik.

Die Industriegestaltung dient der Stärkung des Volkstums

Ebenfalls im Gegensatz zum Liberalismus regelt der Nationalsozialismus die Gestaltung der einzelnen Produktionszweige unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutung für die Volkswirtschaft. Innerhalb einer solchen nationalwirtschaftlich ausgerichteten Industrie wird der Nationalsozialismus durch industrielle Standortgestaltung die durch den Liberalismus erfolgte Konzentration der Betriebsmittel in Großstädten und Industriezentren auflösen. Dies erfordert eine Industrieverlagerung auf das Land. Diese Standortverlegung wird nicht nur durch die Stärkung der Arbeitergesundheit das Leistungsvermögen der Industrie steigern, sondern ist auch Voraussetzung für das überaus wichtige soziale Problem der Arbeitersiedlung. Wenn diese auch die wirtschaftliche Lage des Arbeiters durch Selbstversorgung und damit durch Abschwächung der Folgen von Konjunkturkrisen verbessern soll, so ist ihre Hauptbedeutung dennoch auf sozialem Gebiet zu suchen. Denn diese Siedlung bedeutet einmal eine Stärkung der Volksgesundheit durch die mit dem Landleben verbundene Kräftigung der Arbeiterfamilien; darüber hinaus werden aber durch die Bodenverwurzelung im Arbeiter wieder jene starken Wechselbeziehungen von Blut und Boden wirksam, die allein Volksverbundenheit, Gemeinnut und Wehrgeist hervorrufen können.

Die Sozialpolitik dient der Stärkung des Volkstums

Aus der Entfaltungsidee entsteht das „Arbeitsethos“ des Nationalsozialismus. Arbeit ist nicht nur ein Mittel zur materiellen Werteschaffung, die der Befriedigung individueller Bedürfnisse oder der Erhaltung der Volksgemeinschaft dient, sondern Arbeit ist gleichzeitig die unerläßliche Voraussetzung zur Entfaltung der Persönlichkeit. Auf diese Weise entsteht der sittliche Anspruch eines jeden Volksgenossen auf „Recht auf Arbeit“. Die möglichst weitgehende Verwirklichung dieses Anspruchs steht im Mittelpunkt der Sozialpolitik. Mittel dazu sind die Ausweitung der Volkswirtschaft durch staatliche Hilfsmaßnahmen, sowie der Arbeitsdienst. Neben der Verwirklichung des Rechts auf Arbeit hat die Sozialpolitik alle Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die vollste Entfaltung der Persönlichkeit sicherzustellen. Mittel hierzu sind u. a. Raumplanung, Siedlung, Arbeitsordnung, Arbeitsschutz, Sozialversicherung, soziale Wohlfahrt, Schönheit der Arbeit, Feierabend- und Urlaubsgestaltung.

Sozialpolitik und zweckbedingte Wirtschaftsgestaltung stehen in Wechselbeziehung. Da die zur Durchführung der Sozialpolitik erforderlichen Mittel von der wertschaffenden Wirtschaft erarbeitet werden müssen, darf ihre Aufbringung nicht die Grundlage der leistungsgebundenen Privatwirtschaft zerstören.

Ausblick

Die vorliegenden Ausführungen können schon wegen der Knappheit des zur Verfügung stehenden Raumes nicht beanspruchen, eine erschöpfende Schilderung der deutschen Entwicklung darzustellen, sondern enthalten nur eine Deutung derjenigen Kräfte, welche die einzelnen Phasen unserer Geschichte maßgeblich bestimmten.

Die vorgenommene Untersuchung ergibt einwandfrei, daß durch die ganze Geschichte hindurch die Weltanschauung entscheidenden Einfluß auf die praktische Lebensgestaltung hatte, und zwar waren es die verschiedensten weltanschaulichen Systeme, die zu gestaltender Auswirkung kamen.

Jedes dieser Systeme stellt, von bestimmten Voraussetzungen ausgehend, ein in sich geschlossenes Ganzes dar, das infolgedessen nicht in Einzelheiten, sondern nur in den Voraussetzungen angreifbar ist. Diese Feststellung gilt für die großartige Geschlossenheit des römisch-katholischen Sozialsystems, wie es etwa Thomas von Aquino darstellte, ebenso wie für das liberalistische oder marxistische Sozialsystem.

Es ist daher müßig, wie es heute noch vielfach geschieht, Einzelheiten dieser Systeme widerlegen zu wollen oder ihre weltanschaulichen Voraussetzungen nur in der Theorie zu bekämpfen, denn dabei steht Meinung gegen Meinung.

Ganz anders wird das Bild aber, wenn die praktischen Auswirkungen dieser Sozialsysteme auf die Staats- und Wirtschaftsgestaltung untersucht werden, denn dann wird der Wert oder Unwert eines Systems nicht mehr durch theoretische Meinungen, sondern durch das Leben selbst, durch die Geschichte entschieden. Denn wenn ein Sozialprinzip es nicht vermag, in einem Volke ein geordnetes staatliches Leben und eine soziale Befriedigung hervorzurufen, so ist dies der Beweis, daß seine weltanschaulichen Voraussetzungen zum mindesten für dieses Volk nicht zutreffen.

So liefert die Geschichte den unwiderlegbaren Beweis, daß die verflochtenen Sozialsysteme für das deutsche Volk falsch waren, weil die deutsche Eigenart sie als wesensfremd empfand und sich gegen sie auflehnte.

Der Nationalsozialismus hat aus dieser Tatsache die klare Folgerung gezogen, daß seiner Gestaltung artheigene Entwicklungsgesetze zugrunde gelegt werden müssen. Er stellte daher zunächst einmal die typisch germanisch-deutschen Charakterwerte heraus, um sie auf die Neugestaltung wirksam werden zu lassen. Es ist begreiflich, daß der Nationalsozialismus bei seiner Neugestaltung außerordentlich behutsam vorgehen muß, da er auf allen Lebensgebieten noch Anschauungen und einer Formgebung gegenübersteht, die aus den verflochtenen Systemen, bzw. aus deren Zusammenwirken, entstanden sind. Die gewaltige Aufgabe des Nationalsozialismus, die in dem Begräumen der Trümmer des Alten und in dem Neuaufbau eigener Art besteht, kann wirkungsvoll durch eine systematische Geschichtsforschung unterstützt werden, die die verflochtenen Systeme in ihren weltanschaulichen Ausgangspunkten und in ihren praktischen Auswirkungen untersucht, um auf diese Weise aus dem Auf und Ab der deutschen Geschichte Hinweise für eine artheigene Neugestaltung zu bekommen.

„Nationalpolitische Aufklärungsschriften“

— bis Juni 1939: **5 017 000** Gesamtauflage —

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Fretschs:
„Das rassistische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Vergriffen
- Heft 9: J. Appel:
➔ „Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansfrh. Sohns:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
➔ „Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
➔ „Deutschlands Kampf um Rohstoff-freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
➔ „Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Vergriffen
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland im Donaauraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Kloss:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.
Durch jede Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

Fernruf 22 28 25 — Postfachkonto Berlin 129 381

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 8

Bolschewismus

**Von der liberalistisch-marxistischen
Weltanschauung zur Politik der**

Volkszerstörung

von Heinz Oskar Schaefer

Gutachten

der „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“
vom 18. März 1937 / 04373:

Die „Broschüre behandelt in knapper, verständlicher und einprägsamer Form alle Fragegebiete des Bolschewismus, seine Ursprünge, seine geschichtliche Entwicklung, den Versuch des Bolschewismus in der Sowjetunion, sich in die Wirklichkeit umzusetzen, sowie seine zersetzende Tätigkeit in aller Welt. Besonders deutlich wird das dem Marxismus-Bolschewismus innewohnende Prinzip, das den jüdischen Ursprung verrät. Die beherrschende Rolle des Judentums tritt klar in Erscheinung. Die zahlreichen Abschnittsüberschriften fördern die einprägsame Wirkung der Schrift, die allseits zu empfehlen ist.“

In die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutz des NS.-Schrifttums,
Mitteilung vom 16. März 1937.

„Diese Schrift wird der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden sowie den außerparteilichen Organisationen und Körperschaften zur Anschaffung und Förderung empfohlen.“

Amt Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers
für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung
der NSDAP.

Berlin, den 3. Juli 1937.

Ausgabe 1941.

Quellen:

- Hittler, „Mein Kampf“, Zentralverlag der NSDAP.
Rosenberg, „Bolschewismus als Aktion einer fremden Rasse“, ebenda.
— „Der entscheidende Weltkampf“, ebenda.
Goebbels, „Bolschewismus in Theorie und Praxis“, ebenda.
Schieddanz, „Die Judenfrage“, Reichsschulungsbrief, ebenda.
Baumböck, „Der Weltfeind“, Propagandaverlag Paul Hochmuth, Berlin.
— „Moskau im Angriff“, ebenda.
— „In den Kertern der G.P.U.“, ebenda.
Rautter, „Liberalismus, Marxismus, Kommunismus und das nationalsozialistische Leistungsprinzip“, ebenda.
— „Sozialismus in deutscher Vergangenheit und Gegenwart“, ebenda.
Schaefer, „Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“, ebenda.
„Die Juden in Deutschland“, Zentralverlag der NSDAP.
„Bolschewismus“ Schriftenreihe, herausgegeben von Georg Leibbrandt, Zentralverlag der NSDAP.
„Die Bücherei des Ostraums“, herausgegeben von Georg Leibbrandt, Kommissionsverlag Verlagsanstalt Otto Stolberg, Berlin W 9.
Greife, „Sowjetforschung“, Nibelungenverlag.
H. J. Albrecht, „Der verratene Sozialismus“, ebenda.
„Warum Krieg mit Stalin?“, das Rotbuch der Antikomintern, ebenda.

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35,
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.
Elsnerdruck, Berlin.

Bolschewismus - die gesamtmarxistische Aktion

„Der Marxismus bedeutet die Zerreißung der Nation und damit die Schwächung des gesamten Volkes, damit die Verelendung dieses Volkes und damit Verrat gerade an der Klasse, die er als tragend unter sich wissen will, und der er eine bessere Zukunft verspricht. Der Verrat an der Arbeiterschaft ist ebenso die Folge des Marxismus, wie der Verrat am deutschen Bauern, an den Millionen Massen genau so armer Menschen des Mittelstandes und des Handwerks. Marxismus ist ein Kampf gegen Kultur und die Idee der Freiheit, ein Krieg gegen Tradition und Ehre. Ein Angriff gegen alle Fundamente unseres Gemeinschaftslebens und damit ein Angriff gegen die Grundlagen unseres Lebens.“
Adolf Hitler.

In der heutigen militärischen und machtpolitischen Auseinandersetzung muß sich jeder Deutsche die Grundlagen klarmachen, die zum Entscheidungskampf des nationalsozialistischen Reiches gegen den Bolschewismus führten. Die Kenntnis der Wesenszüge des Bolschewismus und der hinter ihm stehenden Ideen und Mächte, gerade auch der auf gemeinsamen Wurzeln beruhenden Wesensverwandtschaft mit den Demokratien und besonders der heute in England und den U. S. A. herrschenden Plutokratien, gehört zum unerläßlichen geistigen Rüstzeug des deutschen Volkes. Um so mehr, nachdem es als Vorkämpfer für ein neues Zeitalter, als Verteidiger der abendländischen Kultur und als Streiter für ein neues Europa in den von der Sowjet-Union seit langem vorbereiteten Kampf eingetreten ist. Noch kann in einigen europäischen Ländern und in überseeischen Kontinenten das marxistisch-kommunistische Gift ungehindert wüten. Die plutokratischen Mächte und dazu alle zersekenden internationalen Elemente sammeln mit dem Bolschewismus Hand in Hand ihre letzten Kräfte zum „entscheidenden Weltkampf“. Auch nach dem militärischen Sieg geht der Kampf geistig und politisch weiter. Er soll uns als bewußte Kämpfer bereit finden.

Bolschewismus — das ist für uns Deutsche, die wir durch den Nationalsozialismus zur politischen Befinnung gebracht sind, die klarste Ausprägung der gesamtmarxistischen Aktion. Wir müssen unter diesem Begriff alle die geistigen Strömungen und politischen Aktionen verstehen, die eine Loslösung des Menschen aus den natürlichen Bindungen zum Ziele haben, die eine Zerreißung aller Gemeinschaftsverpflichtungen des Einzelwesens bewirken und damit schließlich der allmählichen Zerstörung des Volkstums die Wege ebnen.

Überall erkennen wir in den Ideen und Erscheinungsformen der letzten 150 Jahre, ob sie nun vorbereitend wirkten oder in unmittelbare Aktion traten, diese Tendenz, so mannigfaltig und gegensätzlich ihre Methoden scheinen. Und überall sehen wir am Ende ihrer Entwicklung ein Machtziel, das die scheinbar entgegengesetzten Strömungen von den verschiedensten Wegen her zu einem gemeinsamen Weltkampf zusammengeführt, der die Vernichtung der Völker und die Herrschaft einer bestimmten Rasse über die sog. „Menschheit“, die internationalen Massen, bezweckt. Welches sind die Anknüpfungspunkte und die Agitations- und Machtmittel der gesamtmarxistischen Aktion?

Die marxistischen Schlagworte

Der Marxismus hat eine Reihe von sehr wirkungsvollen Schlagworten in die Massen geworfen. Diese Schlagworte bringen den Kern seiner Lehren auf

eine so einfache Formel, daß sie jedermann sofort und leicht eingehen und bequeme Geister mühelos überrumpeln. Dieses bis heute unveränderte Vorgehen der marxistischen Agitation sorgt dafür, die Gesinnungsgegnossen immer von neuem durch Phrasen zu ködern und ihren Verstand durch Lügen zu benebeln. Die ungeheuren Auswirkungen der gesamtm marxistischen Propaganda liegen ausschließlich in der Verkündung platter Gedanken, die auf den ersten flüchtigen Blick überraschend einleuchten. Sie liegen in dem Appell an die niedrigsten menschlichen Instinkte, deren Entfesselung angeblich ein befriedigendes Dasein sichern soll. Dies waren und sind noch heute die Mittel, um einmal die Gesamtheit der Menschen, zuerst aber die „entrechteten“ Handarbeiter, für eine Weltrevolution mobil zu machen, d. h. für die Bolschewisierung aller Völker.

Der Marxismus bildet — nach den Aussagen seiner prominentesten „Führer“ — das Fundament all seiner politischen Erscheinungsformen, der roten Gewerkschaftsbewegung, der Sozialdemokratie, des Kommunismus und schließlich seiner reinsten und brutalsten Form: des Bolschewismus. Wir können in diesem Sinne Marxismus und Bolschewismus gleichsetzen.

Geschicht hat der Bolschewismus die Sehnsüchte von Jahrhunderten wie die geheimen Wünsche der vom Schicksal Vernachlässigten in seinen Proklamationen zusammengebraut:

Bolschewismus — so heißt es — das sei die Garantie des „echten Sozialismus“.

Bolschewismus — das sei die endliche Erringung der „Gleichheit“ alles dessen, was Menschenantliß trägt.

Bolschewismus — das sei die „Verbrüderung der Menschheit“.

Bolschewismus — das sei die „Befreiung der unterdrückten Völker und Klassen“.

Bolschewismus — das sei die Schaffung eines „Paradieses der Arbeiter“.

Bolschewismus — das sei „Freiheit und Menschenrecht“.

Kein Wunder, daß diese und andere betörenden und aufreizenden Parolen bei den Menschen, die weder Weitblick noch geschichtliche Schulung besaßen, d. h. politische Analphabeten waren, Zusammenrottung und Aufruhr gegen das Bestehende hervorriefen.

„Jede Großstadt, ob nun Paris, London, Madrid oder Kanton, birgt Millionen Existenzen, die, durch soziale Not zur Verzweiflung getrieben, innerlich geradezu darauf vorbereitet sind, den Verlockungen skrupelloser bolschewistischer Verführer zu folgen. Darüber hinaus leben in den Weltstädten Hunderttausende wurzellos gewordener intellektueller Demagogen und Abenteurer, jederzeit bereit, sich einer zerstörenden Propaganda zur Verfügung zu stellen“.

(Alfred Rosenberg.)

Der sowjet-bolschewistische Machteinatz seit 1917

Mit der Aufrichtung der bolschewistischen Macht in Rußland, also auf einem Sechstel der Erdoberfläche, erhielt die Agitation des Marxismus starken Auftrieb. Je heftiger die bolschewistischen Machthaber in Rußland versuchten, die marxistischen Schlagworte in die praktische Wirklichkeit umzusetzen, um so klarer entwickelte sich Moskau zur Zentrale und zum Ausgangspunkt der Weltrevolution. Deren Sinn lag allerdings nicht mehr in der praktischen Anwendung der marxistischen Theorien, sondern in der Ausbreitung der bolschewistischen Diktatur über die gesamte Welt.

Durch das russische Vorbild bekamen nun die alten marxistischen Parolen neuen Rückhalt und größere Schlagkraft. Von Asien her sahen wir sein unauf-

haltames Vordringen und mächtiger als zuvor, aber auch eindeutiger erkennbar überschwemmte er zuletzt Europa und die Neue Welt.

Nach erfolgreicher „geistiger“ Vorbereitung durch die Lügen- und Gehpropaganda der Presse entfachten die Bolschewisten Revolten, organisierten und finanzierten Bürgerkriege, stifteten zu Widerstand, Volksberrat, zu Mord und Brand an. Außer im Deutschland der Systemzeit, in der Tschechoslowakei, in Österreich und Ungarn und in Spanien, wie in den baltischen Staaten, den eklatantesten Beispielen des bolschewistischen Machteinsatzes, sahen wir überall in der Welt, in Frankreich, Belgien, Holland, der Schweiz, den Balkanländern, Polen, Skandinavien, in USA., Mexiko, Südamerika, Afrika, Indien und China die bolschewistischen Agenten am Werk*). Unterstützt wurde ihre „Arbeit“ durch die amtlichen Vertretungen der Sowjetdiplomatie in allen Ländern, die man nur als rote Wühlzentralen ansehen kann. Auf einem so präparierten Boden konnte dann der politische Umsturz oder sogar das militärische Einschreiten erfolgen. Diese bolschewistischen Methoden, vom Nationalsozialismus immer wieder angeprangert, doch von „demokratischen“ Regierungen stets verkannt, sind nunmehr durch die Gegenwartsgeschichte erhärtete Tatsachen geworden. Der Einmarsch der Sowjetarmee im September 1939 in Polen war der Anfang des bolschewistischen militärischen Aufmarsches gegen Europa, vor allem gegen die erstarkte nationalsozialistische Großmacht Deutschland gerichtet. Die Angliederung Ost-Kareliens nach dem Finnisch-Russischen Krieg im Winter 1939/40, die Besetzung Bessarabiens und der Nordbukowina und die Annektierung von Litauen, Lettland und Estland waren die nächsten Etappen im Sommer 1940 zur Störung Deutschlands und seiner Verbündeten mitten in der Auseinandersetzung mit den Westmächten. Das gleiche Ziel verfolgten weiter die Versetzungsversuche auf dem Balkan (Rumänien, Bulgarien), besonders durch die von Moskau gestützte Revolte in Jugoslawien, bis dann nach siegreich beendetem Balkan-Feldzug Deutschlands Wehrmacht am 22. Juni 1941 zum Kampf im Osten antrat gegen einen Feind, der nicht nur dauernd feingemäß und effektiv den von Deutschland bis zuletzt gehaltenen Deutsch-Russischen Pakt vom 23. August 1939 gebrochen, sondern mit fieberhaftem Tempo in den „gewonnenen“ Gebieten zum militärischen Einfall in Deutschland und Europa gerüstet hatte.

Nunmehr sind Europa und der ganzen Welt die Augen über die bolschewistische Zielsetzung geöffnet. Warum konnte die rote Gefahr derart anwachsen und mit welchen Mitteln wurden die Pläne der bolschewistischen Machthaber vorbereitet und realisiert?

Brechung jedes Widerstandes

Durch seine Organisation in allen Ländern der Welt fraß sich der Bolschewismus wie eine schleichende Krankheit von innen her in die Völker. Das deutsche Volk hat ihn bis in das Jahr 1933 hinein am eigenen Leibe erfahren, und die verheerenden Wirkungen seiner Aktionen mit eigenen Augen sehen können. Die Zahl der verführten Anhänger wurde hier wie überall in Europa immer größer und der rote Terror wuchs in erschreckendem Maße. Unreife wie lebenserfahrene Menschen, Handarbeiter wie geistig Schaffende, Regierungen wie Glaubenseinrichtungen fielen ihm zum Opfer. Unter Anwendung aller möglichen Versprechungen brach er jeden inneren Widerstand und entfachte Empörung in den Menschen. Den Arbeitslosen versprach er Arbeitsbeschaffung, dem Bauern Preiserhöhung, dem Städter Preissenkung, dem Betriebsarbeiter

*) Näheres bei B a u m b ö d , „Der Weltfeind“, im selben Verlag (10 Pf.).

Lohnerhöhung. Die Frau förderte er mit der Losung: „Nie wieder Krieg“, die Kinder mit Aufklärung und Entfesselung. Jeden Mißstand im Leben benutzte die bolschewistische Agitation zur Anprangerung der Schlechtigkeit der bisherigen Systeme und zur Verkündung einer besseren Zukunft unter der roten Fahne, um die es ihm allerdings kaum ernst war.

Kein Volk schien mehr die Kraft zum Widerstand aufbringen zu können, so daß der Endsieg des Bolschewismus im Abendlande immer näher heranrückte.

Bolschewismus als weltanschauliche Bewegung

Der Vorstoß der bolschewistischen Aktion der Nachkriegszeit in Deutschland war nicht etwa allein das Werk des bolschewistischen Vertreters der kommunistischen Partei. Ihr Erfolg lag auch nicht an der überragenden Größe ihrer Führer; diese haben sich im Gegenteil im Jahre 1933, nach der nationalsozialistischen Machtübernahme, als die kläglichsten und feigsten Gestalten entpuppt. Der Bolschewismus ist in zahlreichen und unterschiedlichen Erscheinungsformen vorgerückt. Er organisierte sich in einer Vielzahl von Parteien, Verbänden und Gruppen „gemäßigter“ und radikaler Richtung, um alle Stände, Berufe und Schichten systematisch zu zerfetzen und später über sie die Macht auszuüben. Darüber hinaus drang das marxistische Gedankengut auch in nicht-marxistische Parteien und Organisationen ein und gewann dort Bundesgenossen, die ihr Lager von innen her unterminierten.

Beim Bolschewismus handelt es sich also nicht um eine Partei mit einem begrenzten Zweckprogramm. Der im Bolschewismus ausgeprägte Gesamtmarxismus ist keine „sozialistische“ Richtung oder Wirtschaftstheorie, auch keine Geschichtsphilosophie. Der Bolschewismus ist eine mächtige politische Bewegung auf der Grundlage einer einheitlichen Weltanschauung. Wie jeder politische Machtkampf eine straffe Zusammenfassung gleichgesinnter Menschen verlangt, die bereit sind, ihr Leben hierfür in die Schanze zu schlagen, so ist auch jede politische Bewegung, ob sie nun aufbauenden oder zerstörenden Zielen dient, auf eine zentrale Idee gegründet, die dazu bestimmt ist, das gesamte menschliche Leben zu beeinflussen und zu gestalten. Der dezentralisierte Vormarsch des Bolschewismus in den mannigfaltigen Erscheinungen und auf den verzweigtesten Wegen ist daher lediglich als Tarnung und Taktik anzusehen. Selbstverständlich wurde der Angriff auf der ganzen Linie zentral geleitet und einheitlich geführt, wenn auch mit verschiedenen Waffen und in scheinbar zusammenhanglosen Aktionen gekämpft wurde. Wir werden später auf das zentrale Gedankengebäude der marxistisch-bolschewistischen Bewegung zurückkommen, unter dem ihr Kampf unbedingt von jedem gesehen werden muß.

Angriff mit allen Mitteln

Von der kommunistischen bis in die christlichen und sogenannten nationalen Parteien hinein, von den Gewerkschaften bis zu den demokratischen Standesorganisationen, von den unzähligen Kampfbünden, Volksfronten, Internationalen, Hilfsorganisationen bis zu den pazifistischen Klubs, den Freidenkerverbänden und Arbeitersportvereinen, überall manifestierte sich marxistisch-bolschewistisches Gedankengut. Gerade dieser vielgestaltige Angriff verbürgte einen allmählichen und sicheren Erfolg, besonders wenn er elastisch geleitet wurde, einmal mit offener Anpassungstaktik unter Betonung der Harmlosigkeit, ein anderes Mal mit dem brutalen Dolchstoß in den Rücken des Volkstörpers. Wie das Brechen eines Bündels von Stäben, die durch ein festes Band zusammengehalten werden, nur möglich ist, indem man zuerst das Band lockert, die Stäbe einzeln

herauslöst und dann einzeln zerbricht, so verfuhr der Bolschewismus ähnlich in seinem Vernichtungsfeldzug gegen das Volkstum.

Hinzu kam die Durchsetzung seiner Lehren mit allen nur möglichen finanziellen Mitteln, mit Massenaufpeitschung, politischer und gesellschaftlicher Intrige, Hochverrat, Korruption, Straßenterror, Sensationspresse, Aufruhr und Verbrechen. Dieses rigorose und skrupellose, vor keiner Gewalt und Gemeinheit zurückschreckende Vorgehen unterscheidet die bolschewistische Bewegung von allen revolutionären Vorgängern in der Geschichte. So sieht die ungeschminkte Praxis ihrer Weltanschauung aus.

Gewinnung bestimmter Menschentypen

Jeder sehende Deutsche konnte in der vergangenen Zeit feststellen, wie diese Ideenlehre eine bestimmte charakteristische und sittliche Haltung gepredigt hat. Diese Grundeinstellung wirkte wieder auf eine bestimmte Art von Menschen, die sich von dieser Bewegung angezogen fühlten. Bei der auflösenden und zerstörenden Grundtendenz des Marxismus konnten es nur Menschen sein, die entweder geistig von ihm restlos infiziert oder seelisch und materiell zerbrochen und damit zugänglich für seine Ideen waren, die entweder auf die scheinbar arbeitersfreundlichen Lehren aus ihrer Notlage heraus hereinfließen, damit aber auch ihre Instinktilosigkeit beweisen, oder die tatsächlich krank und rassistisch minderwertig (Verbrecher, Untermenschen) waren, falls es sich nicht nur um halt- und kritiklose Mitläufer handelte. Diesen Charakteren und Typen entsprechend mußten zwangsläufig alle Maßnahmen und politischen Aktionen den Stempel ihres Geistes, ihrer Mentalität tragen. Dieser Geist heißt: Zerstörung, Anarchie!

Immer stellt die Führerschicht den vollendeten Ausdruck einer Weltanschauung und Politik dar. Wir haben sie gründlich kennengelernt: die Schrittmacher des Bolschewismus waren und sind auch heute die Vertreter einer zahlenmäßig kleinen, rassistischen Schicht, die **geheim** die Fäden der volkstumsfeindlichen Weltpolitik in Händen halten: die **Juden**! Der Nationalsozialismus hat ihnen die Maske vom Gesicht gerissen und die Augen der Welt auf ihr volkszerstörendes Treiben hingelenkt*).

Die Ursachen der marxistisch-bolschewistischen Ausbreitung

überall in der Welt lagen demnach in den geistig politischen Ideen, der Rassenpolitik, den Lebensformen und Machtkämpfen der letzten Epoche begründet.

Ein Hauptgrund war die aushöhlende und entwurzelnde Wirkung des liberalen Geistes, der in den Völkern durch ichsüchtige Willkür und Unterdrückung schon den Boden für den Marxismus vorbereitet hatte.

Ein zweiter Hauptgrund war die Aufpeitschung der sich unterdrückt fühlenden Massen durch das dem primitiven Fühlen und Handeln entgegenkommende marxistische Gedankengebäude.

Ein wichtiger Hauptgrund war das geschlossene und zielklare Vorgehen einer volkstumsfeindlichen Rasse, deren Vorherrschaft sich immer klarer aus der bolschewistischen Bewegung herauschälte und welche die marxistisch-bolschewistische Weltrevolution nur anstrebte und leitete als Basis für ihre eigene künftige Welt-diktatur: das „internationale“ Judentum!

Ein vierter Hauptgrund war das anspornende Vorbild des russischen „sozialistischen“ Sowjetstaates, in dem die marxistisch-bolschewistischen Grundzüge ver-

*) Vgl. Heft 16 dieser Reihe: Kommoß „Juden machen Weltpolitik“, im selben Verlag (10 Pf.).

wirklich *schienen* und ständig als praktische Betätigung ihrer „Richtigkeit“ hingestellt wurden.

Ein **letzter Hauptgrund** für das überall fieberhaft beschleunigte Arbeiten an der Verwirklichung der jüdisch-bolschewistischen Ziele auf außenpolitischem und militärischen Gebiet war die Angst der roten Drahtzieher vor dem zunehmenden *Erwachen* der bedrohten Völker, die nach dem Beispiel Deutschlands die Gefahr zu erkennen begannen. In der Wahl seiner Partner wurde daher der Bolschewismus skrupellos. Selbst das Paktieren mit den früher bekämpften kapitalistischen Regimen, den Plutokratien, war ihm willkommen zur Erreichung des ersten Ziels, der Zerschlagung der sog. „faschistischen“ Mächte im Herzen Europas als Vorstufe für die Errichtung der Sowjetdiktatur über die Welt.

Betrachten wir im folgenden die Ideen, die im Endergebnis zu diesen völkerzerstörenden Plänen und Aktionen geführt haben.

Die liberalistische Willkür

„Die Weltidee eines liberalen Zeitalters läßt zur Nachfolge die internationale Idee des marxistischen Sozialismus ein, und dieser mündet in anarchisches Chaos oder in kommunistische Diktatur.“

Adolf Hitler.

Mit dem siegreichen Vormarsch der französischen Revolution von 1789 marschierten drei neue, vielverheißende Begriffe und versetzten die Menschen in Taumel und Verwirrung:

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!

Diese, wie feststeht, freimaurerischen Parolen haben die ganze Welt des 19. Jahrhunderts bis ins 20. hinein beeinflusst und erschüttert. Sie beschworen Revolten und Kriege herauf. Dabei ging der Gedanke der „Brüderlichkeit“ bald verloren. Aber „Freiheit!“ — das wurde das alles versprechende, alle beherrschende Leitwort und der Zielpunkt jener Anschauung und Bewegung, die wir mit **Liberalismus** (von lat. liberare = befreien) bezeichnen.

Die Anfänge des Liberalismus zeigten zunächst das gesunde Bestreben, den Menschen eine tatsächliche Befreiung zu bringen, dort, wo sie entweder von mittelalterlichen Institutionen geistig bevormundet und seelisch geknebelt wurden oder unter dem Druck dynastischer Willkür standen oder in wirtschaftliche Verflavung geraten waren.

Das liberalistische Freiheitsprinzip

Hier von abgesehen entwickelte sich jedoch der Freiheitsgedanke völlig negativ zu einer Sucht nach *Losgelöstheit* (absoluter) Freiheit, nach Bindungslosigkeit und damit Rücksichtslosigkeit gegenüber der Umgebung. Das zuerst vorhandene Verlangen nach *innerer Befreiung* von Schäden und Minderwertigkeiten der Vergangenheit wurde von den fanatischen Liberalisten benutzt zur Propagierung der *äußeren Hemmungslosigkeit*. Alleinige Triebfeder des Lebens wurde der Ehrgeiz des Ich, die Sucht zu Geltung und Macht zu gelangen. Der Egoismus regierte alles Handeln, und damit begann das rücksichtslose Rennen nach dem „Platz an der Sonne“.

Eine Äußerung menschlicher Schwäche — die Ichsucht — wurde zum Grundsatz einer Lebensanschauung mit all den katastrophalen Folgen eines so einseitigen Strebens.

Der Sieg des liberalistischen Freiheitsprinzips*) verlangte die Umstellung der Lebensweise des Menschen nach diesem Grundsatz, erzog neue, ihm gemäße Formen und Ordnungen und gab so der ganzen Epoche die entsprechende Gestaltung, wie schon ein flüchtiger Querschnitt durch die Lebensgebiete beweist. Jede dieser Lebensformen hatte also nach dem liberalistischen Freiheitsprinzip den Zustand unbegrenzter Freiheit zu garantieren, die es — so glaubte man — jedem Menschen ermöglichen sollte, aus seiner Anlage des Guten auch gut zu handeln. Wie wirkte sich nun dies Prinzip der „Freiheit“ aus?

Der „freie Wettbewerb“

Schon die Haltung und Handlung des von ihr beeinflussten Individuums im Wirtschaftsleben bewies aber die Unrichtigkeit der Annahme von dem Gutsein der Menschen. Bei der zentralen Stellung des Ich mußten Begriffe wie Mitmensch, Gemeinschaft, Volk, die doch Ausgangspunkt und Richtschnur der „guten“ Tat bilden mußten, gänzlich ausgeschaltet sein. In seinem Streben nach Gewinn und Geltung war dem Einzelwesen die „freie“ Anwendung aller Mittel freigestellt. Ganz klar ergab sich hieraus ein mörderischer Wettbewerb derjenigen untereinander, die über ihre physischen Kräfte hinaus noch über Besitz von Geld und gute Beziehungen verfügten. Und es kam ferner zu einer Ausschaltung derjenigen, die entweder nur ihre beiden Fäuste oder ausschließlich geistige Fähigkeiten einsetzen konnten. So geschah es, daß die Besitz- und Einflußlosen zur Sicherung ihrer nackten Existenz sich unter Preisgabe ihrer Leistung in den Schutz der mit Besitz und Beziehungen „Gefegneten“ begeben mußten, was praktisch also das Gegenteil von Freiheit, nämlich Abhängigkeit und allmählich Verflavung verursachte. Dem robusten Unternehmer war der wirtschaftlich Schwächere unterlegen und damit von jedem Wettbewerb ausgeschlossen.

Kapitalismus!

Wettbewerb, Lebenserfolg konnte, wie wir gesehen haben, nur dort sein, wo Besitz und Geld vorhanden war, d. h. das Kapital wurde zur Macht über Menschen und Schicksal. Der ehrlich erworbene Besitz an Kapital ist an und für sich nichts Schädliches, sondern gibt die Möglichkeit zur Produktion, zur Arbeit und Wirtschaftsbelebung, zur Volkerhaltung. Erst der Mißbrauch des Kapitals als materielle Macht, erst die Auffassung vom Geld als Selbstzweck (Zinswesen!) und des Geldreichtums als Höchstwert führt zu den schwersten Schäden des wirtschaftlichen und sozialen Lebens und des Volkslebens überhaupt. Diese Auffassung nennt man „Kapitalismus“. Ganz wesentlich beeinflusst sind die Regeln des Kapitalismus von den Gedankengängen des Juden David Ricardo.

Die kapitalistische Ordnung des Wirtschaftslebens nahm auf die Grenze und Leistung der Volkswirtschaft keine Rücksicht und bedeutete so einen Schlag gegen das Volk und seine Arbeit. Ihre Tendenz ging über die Volksgrenzen hinaus und verband sich mit fremden und fernen Wirtschaftsgruppen und -räumen. Dies hatte eine enge internationale Verflechtung der Kapital- und Wirtschaftsinteressen und gegenseitige Abhängigkeit zur Folge, die in ruhigen

*) Vgl. auch Nauter, „Liberalismus, Margismus, Kommunismus und das nationalsozialistische Leistungsprinzip“, im selben Verlag (25 Pf.).

Zeiten wohl Vorteile haben konnte, in Zeiten der Krise aber die Volkswirtschaft erschütterte und bedrohte, während die Plutokraten ernteten.

Diese sog. „Weltwirtschaft“ bildete die Einbruchsstelle für die Geldmagnaten und großen Börsenspekulanten, die in ihren Tresoren das Kapital der Welt konzentrierten und nach ihrem Ermessen die Weltwirtschaft lenkten. Dies war das gegebene Einfallstor für den Juden. In diesem Wirtschaftssystem schuf er sich nach und nach seine heutige Vormachtstellung im Finanzwesen.

Die liberalistische „Freiheit“ führt zur Klassenbildung

Dieser für gesunde Begriffe unsittliche Zustand in der Wirtschaftsgestaltung hatte zwangsläufig seine Auswirkung in dem sozialen Leben. Der wirtschaftliche Emporkömmling, der als letztes Ziel die Mehrung der Güter, Geld und damit die Voraussetzung für die Nutzung aller irdischen Segnungen vor sich sah und ein entsprechendes Wohlleben führte oder sogar ohne eigene Leistung auf Grund von ererbtem Kapital oder von Geld- und Grundstückspekulationen zu einem „mühelosen Einkommen“ gelangt war, mußte dem Handarbeiter wie dem besitzlosen Geistesstätigen die ungeheure soziale Kluft ganz kraß vor Augen führen. Abgesehen von seiner an sich schon erbärmlichen Lage in bezug auf die meist unzureichenden und oft unhygienischen Wohnungsverhältnisse, war der Handarbeiter als „Arbeitnehmer“ gerade durch den verstärkten Einsatz der Maschine im Betrieb zu Konzessionen an den „Arbeitgeber“ gezwungen, der mit Lohn- und Entlassungsdrohung willkürlich jonglieren konnte. So gelangte allgemein der Arbeiter in eine untragbare wirtschaftliche Abhängigkeit bei unsozialsten Verhältnissen, die durchaus etwa mit der früheren Leibeigenschaft des Bauern verglichen werden konnte.

Dieser ungerechte Zustand war eine Auswirkung der liberalistischen Wirtschaftstheorie „Angebot und Nachfrage regeln den Preis der Ware“, die auch auf den Menschen selbst und seine Arbeit übertragen wurde!

Wir sehen, wie bereits von der sozialen Seite her der Liberalismus einer Proletarisierung vorgearbeitet hat, die dann der Marxismus im Arbeiterbewußtsein gestaltete und für den Klassenkampf ausnützte. Wo der Arbeiter als Einzelwesen keinen Anteil am Besitz erringen konnte und damit das Opfer jeder materiellen und persönlichen Spekulation des Besitzenden wurde, war er gezwungen, sich als Klasse zu organisieren. Aus diesen Gegensätzen ergaben sich **gespannte soziale Zustände**, die eines Tages zur **politischen Explosion** führen und damit aber auch das ganze Denk- und Lebensgebäude des liberalen Systems erschüttern mußten.

Zur einseitigen Sicherung ihrer Lebensinteressen schlossen sich die Unternehmer bald in Schutzverbänden (Kartellen, Syndikaten, Konzernen) zusammen, die ihnen Preishöhe und Monopolstellung garantierten und auch sonst ihre Stellung politisch unterstützten. Als Reaktion und Gegenmaßnahme wurden die Arbeiter so zwangsläufig zur Schaffung ähnlicher Verbände (Gewerkschaften, politische Parteien) zur Wahrung ihrer einseitigen Interessen gedrängt, deren Führung dann allmählich die marxistische Arbeiterbewegung an sich riß. Damit waren die Klassengrenzen gezogen; der wirtschaftliche Kampf entwickelte sich zum politischen Kampf. Hatte der erbitterte Wirtschaftswettbewerb schon schwächere Betriebe zum Schließen gezwungen und damit Arbeiter auf die Straße gejagt, so vermehrten Streiks und Aussperrungen noch die Zahl der **Arbeitslosen**. Ein neuer Typ, der Arbeitslose, der wirkliche Prolet, konnte nunmehr von den radikalen Elementen in ihre Politik eingespannt werden.

Das „freie Spiel der Kräfte“ stärkt allein das Kapital

Die liberalistische Anschauung war sich durchaus über diese Gegensätze und einen möglichen Zusammenstoß solcher Interessengruppen klar. Sie hatte sich für die Lösung dieser Frage eine eigene Lehre zurechtgelegt: die Lehre von der „Harmonie“ des freien Spiels der Kräfte. Im Wirtschaftsleben dachte man es sich so, daß die aufeinanderprallenden Gegner, hier Unternehmer — dort Arbeiter, trotz ihrer unvereinbaren Gegensätze nach einem Ausgleich (Kompromiß) streben müssen, da beide Teile ja ein Lebensinteresse sowohl an der Fortführung der Arbeit als auch an der Nahrung des Ertrages haben.

In ähnlicher Weise betrachtete der Liberalismus das Verhältnis des Einzelwesens im gesellschaftlichen Leben überhaupt. Sie ließen Interessen gegen Interessen spielen, fanden Genugtuung im Kompromiß und kümmerten sich in keiner Weise um die tieferen Ursachen einer sozialen Ordnung, die die Aufgabe hat, das Verhältnis des Einzelwesens zur Gemeinschaft des Volkes zu regeln*).

Deutlich schält sich aus diesem Denken und Handeln der große Leitsatz der liberalen Epoche heraus:

„Die Wirtschaft ist das Schicksal!“

Der Sinn alles Lebens dreht sich um sie. Das heißt, das Geld, das Kapital konnte alle Lebensgebiete beherrschen.

Demokratie — Parteienstaat — Plutokratie

Eine eindrucksvolle Auswirkung des liberalen Gesellschaftsprinzips finden wir im politischen Leben. Der Liberalismus schwemmte auch hier eine Anzahl von politischen Interessengruppen an die Oberfläche. Das politische Leben dieser Epoche spielte sich in dem mannigfaltigen System der **Parteien** ab und fand seine Krönung im Parlament, das der Volksmund mit Recht als „Schwatzbude“ bezeichnete, da hier jeder seine noch so törichte oder antinationale Auffassung „frei“ vertreten durfte. Tatsächlich konnte in dieser Epoche von einer Regierung, d. h. einer verantwortungsbewußten Staatsführung nicht die Rede sein. Nachdem in den Interessenverbänden und in den Parteien Bestechungen und Betrügereien an der Tagesordnung waren, mußte auch der Charakter des Staates der Korruption erliegen. So spiegelt sich in der **Demokratie**, wie der Liberalismus die staatliche Seite seiner Lebensauffassung nennt, die ganze Unmöglichkeit des falschverstandenen Freiheitsprinzips wider und was viel schlimmer ist, sie legalisiert noch die Aufspaltung des Volkes in Interessengegensätze und sich erbittert bekämpfende Lager.

Das liberale Verhältnis zum Staat stand unter demselben Leitsatz der Illusion von einer Harmonie. Wie Rousseau in seinem „Contrat Social“ von einem Staat sprach, der das Austoben der Menschheit (Anarchie) nur im gewissen Sinne einschränken sollte, so verlangte der Liberalismus von seinem Staat, den er nur als eine nicht zu umgehende Notwendigkeit ansah, lediglich die Sicherung seiner egoistischen Zwecke. Der Staat sollte die ungehemmte Entfaltung des Wirtschaftslebens nur vor ganz trassen Auswüchsen bewahren, der Karriere, dem Gewinn und dem Besitz aber unbedingt alle Einschränkungen, die der Freiheitlichkeit schaden konnten, fernhalten. Im liberalistischen Denkgebäude war also der Staat zum Beschützer der **Plutokratie** (Finanzherrschaft Weniger) geworden.

*) Ausführlich erläutert bei Rautter, „Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“, im selben Verlag (10 Pf.).

Die „Demokratie“, eigentlich gedacht als Herrschaftsform durch die Auslese der Fähigsten aus dem Volke, wurde zum Staat von Interessentenhäufen, d. h. Garant der materiellen Interessen, wie er in Reinkultur in England und USA. existiert. Daher konnte die Demokratie sowohl für den Liberalismus als auch für den Marxismus eine durchaus mögliche Verfassungsgrundlage bilden (z. B. Weimarer System).

Die liberalistische Zersetzung des Lebens

Nachdem die Herausstellung des Eigennutzes und des Kapitalismus eine bestimmte charakterliche und moralische Einstellung des „Arbeitgebers“: des Wirtschaftsführers, Lehr- oder Brotherrn veranlaßt hatte, konnte sich niemand aus dieser Haltung und Handlungsweise ausschließen, wenn er seinen Platz im Leben behaupten und nicht von der drohenden Konkurrenz abgewürgt werden wollte. Sehen wir doch selbst, wie das **Bürgertum** den Idealen des Liberalismus nachlief und seine Methoden krampfhaft nachzuahmen bemüht war, obgleich gerade diese Schicht als nächstes nach dem Handarbeiter zu spüren bekam, daß der Liberalismus sich für sie als Schlag gegen ihren soliden wenn auch kleinen Besitz auswirken mußte. In der Systemzeit, die wir erlebten, stand plötzlich diese Schicht, der sog. Mittelstand, der sonst ein tragender Pfeiler des Staates ist, ohne Reserven da und mußte sich fast kampflös dem aktiven marxistischen Gegner ergeben.

Auch die **Landwirtschaft** kapitulierte schließlich vor den Regeln des Kapitalismus. Auf der einen Seite wurde sie ein Spielball der „Bodenspekulanten“, meist fremdrassiger Nutznießer oder Banken, auf der anderen Seite konnten sie das Entstehen eines „Landproletariats“ nicht verhindern, das nun in die „lockenden“ Städte abwanderte.

Wo auch immer das liberalistische Freiheitsprinzip zum Durchbruch kam, vermehrte es die Gefahr der Zersetzung und **Loslösung von den naturgegebenen Bindungen**. Die Befreiung der Frau (Emanzipation), im Grunde nichts anderes als der Egoismus des Mannes, die Freiheit in der Erziehung der Kinder, die Freiheit des Individuums im Rechtswesen, das praktisch seine Willkür zu schützen hatte, die Freizügigkeit, welche die Entwurzelung vom Boden einerseits und die Verstädterung andererseits hervorrief, und darüber hinaus die Auswanderung eines bedeutenden erbtüchtigen Volksteils förderte, die freie Berufswahl, die das Bildungswesen und damit die Bevorrechtung von Geld und Besitz zeitigte, als Folge schließlich die durch den rücksichtslosen und unorganischen Wirtschaftskampf anwachsende Arbeitslosigkeit und Proletarisierung: dies waren alles „Errungenschaften“ die den Lebenskeim des Volkstums im tiefsten schädigten.

Wirft man noch einen Blick auf das **geistige Leben** dieser Epoche, so wird es deutlich, wie das Schaffen von echten Persönlichkeiten am Ende verdrängt wird zugunsten von sittlich und rassisch verdorbenen Schreiberlingen und Auchkünstlern, die sich das zu gestalten erlaubten, was der Freiheit, lies Ungehemmtheit, schmeichelte und gefiel. Degeneration, Volksbetrug und Minderwertigkeit überall; der ernste Künstler und volksbewußte Geistesstätige muß „feiern“ und verzweifeln; auch er sieht dem Schicksal des Proleten entgegen.

Aus diesem Querschnitt durch die verschiedenen Lebensgebiete wird erkennbar, was für Schädigungen der liberalistische Weltanschauungsgrundsatz in der Praxis bis in unsere Zeit hinein verursachen mußte. Der Boden für eine in den Zielen noch konsequentere und in den praktischen Methoden noch brutalere weltanschauliche Bewegung ist nunmehr weitgehend vorbereitet.

Die marxistische Verführung

„Die Inkonsistenz des wirtschaftlichen und politischen Ideals der bürgerlichen Demokratie rief zwangsläufig die konsequente marxistische Theorie auf das Spielfeld dieser Kräfte. So kam es, daß, während noch die Völker von den materiellen Früchten des bürgerlichen und liberalen Individualismus zehrten, die Apostel der neuen (marxistischen) Lehre politisch die Gleichheit aller Werte predigten.“
Adolf Hitler.

Die neue weltanschauliche Bewegung des Marxismus brach um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein und zeigte gleich in ihren ersten Demonstrationen, daß sie einen unerbittlichen Kampf gegen die bestehenden Verhältnisse zu führen gewillt war. Sehen wir als Charakteristikum der liberalen Welt die Bevorzugung der schrankenlosen Gier, die Herrschaft des Kapitals, die Unterhöhlung der natürlichen menschlichen Bindungen und damit den allmählichen Niedergang der Volkskultur, so bringt der neue Gegner mit seinem Dogma zwar eine heftige Kampfansage gegen die beiden ersten Begriffe, aber eine noch stärkere Förderung der beiden letzten.

Karl Marx

Wie dem Liberalismus liegt auch dem Marxismus eine einheitliche Idee zugrunde. Karl Marx (Mordchai) ist ihr Vater (er lebte von 1818 bis 1883). Dieser protestantisch getaufte Rabbinersproß, geschult an den Arbeiterverhältnissen in England, wo er — aus Preußen verbannt — die meisten Lebensjahre verbrachte, schuf das zentrale Gedankengebäude der nach ihm benannten weltanschaulichen Bewegung. Werfen wir einen Blick in seine Lehren. Auch er geht wie der Liberalismus von der These aus, daß die Wirtschaft das Schicksal sei. Nur sieht er in dem Eigentum an sich die Ursache der Arbeiterentrechtung, der er steuern will, während in Wirklichkeit ja das selbstjüchtige Wirtschaftsdenken, d. h. der Mißbrauch des Eigentums die unsozialen Verhältnisse hervorgerufen hat. Entgegen kam dieser Auffassung die vorher geschilderte wirtschaftliche und politische Lage, die nicht mit Unrecht eine durchgreifende Änderung erforderte.

Marx geht davon aus, daß wir angeblich in einer Klassengesellschaft leben: Bourgeoisie und Proletariat stehen sich im Klassenkampf gegenüber. Die Befreiung des Proletariats von Armut und Ausbeutung kann nur durch die Beseitigung des Kapitalismus und des Klassenstaates erfolgen. Mittel ist die kommunistische Revolution; Ziel die klassenlose Gesellschaft.

Das kommunistische Manifest

Diese Grundgedanken finden wir am klarsten in dem bekannten 1848 herausgegebenen „Kommunistischen Manifest“ zusammengefaßt. Marx und Engels zeichnen darin die Geschichte als Wirtschafts- und Klassenkampf (historischer Materialismus), enthüllen die Waffen und Methoden der sog. Bourgeoisie und fordern zu einem zentralisierten Kampf der Massen gegen sie auf. Betrachten wir folgende Sätze des „Manifestes“:

„Jeder Klassenkampf ist aber ein politischer Kampf. Die Kommunisten unterstützen überall jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände.“

„Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären offen, daß ihre Zweck nur erreicht werden

können, durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung."

Fügen wir noch den Satz aus dem Programm der Kommunistischen Internationale hinzu:

"Die Eroberung der Macht durch das Proletariat ist die gewaltsame Vernichtung der bürgerlichen Macht, die Zerschlagung der kapitalistischen Staatsmaschine (der bürgerlichen Armee, Polizei, Beamtenhierarchie, Gerichte, Parlamente usw.) und ihre Ersetzung durch neue Organe der proletarischen Macht."

Schon aus diesen wenigen Sätzen spricht die Absicht, nicht etwa eine soziale Befreiung und wirtschaftliche Befriedung durchzuführen, sondern eine Klassenherrschaft zu erringen, die mit allen politischen Machtmethoden errichtet und verteidigt werden soll.

Die Wirtschaftstheorie als Ablenkungsmanöver

Das ganze wirtschaftliche und historische Lehrgebäude des Marxismus ist heute längst entlarvt und widerlegt. An die Theorien vom Mehrwert, von der Akkumulation des Kapitals, der einseitigen Ausbeutung der Arbeiter, der Geschichte als Klassenkampfgeschichte glaubt kein denkender Mensch mehr. Die Diktatur des Proletariats und die klassenlose Gesellschaft hat sich als Utopie erwiesen und wird sich stets als Utopie erweisen, auch wenn man sie unter Aufbietung der brutalsten Machtmittel zu realisieren versucht. Aber der Marxismus gebrauchte diese Lehren überall da wo er von seinen eigentlichen politischen Zielen ablenken wollte. Den gesamten ökonomischen (wirtschaftlichen) Thesen des Marxismus wird heute keine praktische Bedeutung mehr zugemessen. Der Marxismus selbst hat, wo er aus Ruder kam — wir werden dies später am sowjetrussischen Beispiel beweisen — sehr bald von einer restlosen Verwirklichung dieser Thesen Abstand genommen. Wir müssen uns trotzdem die politisch-weltanschaulichen Grundsätze des Marxismus deutlich vor Augen führen um das politische Machtstreben des Gegners zu erkennen.

Die politischen Zweckparolen des Marxismus werden uns den eigentlichen Hintergrund des Kampfes für die „entrechteten Klassen und Völker“ enthüllen. Daraus wird sich ergeben, daß als Drahtzieher und Nutznießer dieselben Kräfte dahinterstehen, die schon im Kapitalismus des liberalen Zeitalters sich die Vorherrschaft errungen hatten.

Das marxistische Gleichheitsprinzip

Als weltanschauliche Bewegung, die für ihre Machteroberung und Formengebung Menschen verschwört und einsetzt, hat auch der Marxismus einen einfachen Gestaltungsgrundsatz herausgestellt: das Prinzip der Gleichheit (siehe das oben zitierte Führerwort).

Hier kann nicht der Marxismus in seinem ganzen Umfange und in seiner letzten Auswirkung behandelt werden*). Wir können nur die verschiedenen Lebensgebiete streifen, welche die Auswirkung dieses Grundsatzes zeigen.

Der Marxismus vertritt auf wirtschaftlichem Gebiet die Forderung nach der Gleichheit des Besitzes, die mit Gewalt durch Enteignung der Besitzenden (Expropriation der Expropriateure) errungen werden soll, d. h. durch den Sieg der besitzlosen Klasse. Schon diese Forderung tut der Natur Gewalt an, denn

*) Vgl. hierzu Rauter, „Liberalismus, Marxismus, Kommunismus und das nationalsozialistische Leistungsprinzip“, im selben Verlag (25 Pf.).

Erwerb und Besitz richten sich ja nach den Fähigkeiten der Menschen, die untereinander sehr verschieden sind und dementsprechend immer ganz unterschiedliche Erfolge im Erwerbstreben erzielen werden.

Um diesen Gleichheitsgrundsatz trotzdem durchzusetzen und eine Gleichstellung von Unternehmer und Arbeiter, vom Besitzenden und Besitzlosen durch Überführung der Produktionsmittel in ein imaginäres Gemeinschaftseigentum zu erreichen, prägte der Marxismus als Ziel eine Gesellschaftsverfassung, die „klassenlos“, d. h. ohne soziale Ungleichheit ist. Um dieses Ziel zu erreichen, arbeitet er auf die Diktatur des Proletariats, die Klassenherrschaft hin, ohne zu berücksichtigen, daß damit eine soziale Gerechtigkeit noch keineswegs, sondern nur eine Umkehrung der Besitzverhältnisse, ein Wechsel der Herrschaft errungen wäre, die genau wie bisher Bevorrechtigte und Unterdrückte schafft, so daß sich später ein Kampf der Unterdrückten wiederholen müßte.

Das marxistische Gleichheitsprinzip wird nicht nur für das soziale und wirtschaftliche Leben vertreten. Es proklamiert in Fortführung des liberalen Freiheitsprinzips noch konsequenter die Gleichheit der Frau gegenüber dem Mann, was wiederum das sittliche und biologische Fundament der Ehe und Familie vernichtet. Die gleiche Berechtigung jedes Menschen wird auch im politischen Leben von ihm erstrebt, was eine Beseitigung der Rechte der Regierung zugunsten der Regierten bedeutet. Eine Gleichheit des Systems in allen Staaten soll die Unterschiede der Verfassungen aufheben (Weltrevolution, Sowjet-Republiken). Damit wird aber nicht nur die Eigenart jedes Volkes, sondern auch das Bestehen der Rassenunterschiede verleugnet.

Im Rechtsleben wie in der Erziehung wirkt sich das Prinzip der Gleichheit gleichfalls nivellierend und naturwidrig aus. Diese Auffassung muß im kulturellen Leben wie auch sonst zur Unterdrückung der schöpferischen Persönlichkeit führen. Die gestaltlose Masse diktiert die Lebensverfassung. Auf sie sind daher alle Maßnahmen des Marxismus ausgerichtet.

Hat der Liberalismus als Parole die Beglückung des Individuums ausgegeben, so arbeitet der Marxismus unter der Devise: Beglückung der proletarischen Masse. Nach anfänglichem Kampf für eine Gleichberechtigung der Menschen ist der Marxismus bei der Gleichmacherei aller Wesen gelandet. Die praktische Lebensform dieses Prinzips ist das Kollektiv, wo Persönlichkeit und Leistung dem Massenniveau restlos untergeordnet sind.

Marxismus — kein Sozialismus

Da das marxistische Gedankengut weder die Existenz des Volkstums, noch überhaupt ein Gemeinschaftsbewußtsein in seine Lehren einbezieht, sondern mit Massen- und Klassenbegriffen operiert, kann er, wo er Gelegenheit zur praktischen Gestaltung hat, auch keine soziale Befriedigung hervorrufen. Jedes Volk hat entsprechend seiner rassischen Eigenart seine eigene Auffassung über die Regelung des Verhältnisses von Einzelwesen und Gemeinschaft, deren Verwirklichung im Gemeinschaftsleben allein soziale Befriedigung verspricht.

„Gerechtfertigt wird eine revolutionäre Umwälzung nur dann sein, wenn sie tatsächlich im Endergebnis der besseren Selbsterhaltung und Lebenserhaltung eines Volkes dient. Das ist die einzige Rechtfertigung für den Sozialismus!“

Adolf Hitler.

Jedermann, der einmal ernst hierüber nachdenkt, wird feststellen: weder kann das Verwischen aller charakterlichen und rassischen Unterschiede eine soziale Gerechtigkeit zum Ergebnis haben, noch kann die gleichmäßige Verteilung des Besitzes und die Angleichung der Einkommen je in den Menschen soziale Be-

friedigung hervorbringen. Marxismus hat daher mit echtem Sozialismus nichts zu tun!

Trotzdem haben seine utopischen Thesen und Schlagworte in den Massen gezündet und erst recht den Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit gesteigert. Denn die soziale Frage stand seit den durch den Liberalismus verursachten chaotischen Zuständen im Brennpunkt! Weil in den Anfängen der Arbeiterbewegung die klaren historischen Erkenntnisse von den engen Zusammenhängen zwischen Klasse, Volk und Sozialismus und Lebensgestaltung fehlten und die Regierungen sich nur zum Teil, die Intelligenz überhaupt nicht der Lösung dieser Probleme annahmen, geriet die Arbeiterschaft, die sich anfangs noch stolz zur Nation bekannte, immer williger unter die Führung des internationalen Marxismus, der wenigstens eine bestimmte Arbeiter- und Soziallehre zu entwickeln schien. In Deutschland besonders, da es noch keine gefestigte innere und äußere Einheit darstellte, aber auch in anderen Staaten, hatte dieser Zustrom zum Marxismus und damit die innere Abkehr von der Volksgesamtheit die verheerendsten Folgen.

Die marxistische Zerstörung des Volkes

Es ist notwendig, sich einmal die wichtigsten Leitsätze des Marxismus in ihrer Formulierung und Auswirkung auf die deutschen Verhältnisse vor Augen zu führen, um zu erkennen, mit welchen Mitteln der Marxismus besonders die industriellen Massen vom Volkstum entfremdete, sie zum Klassenbewusstsein erzog und schließlich den Glauben in ihnen weckte, daß die gesamte liberalistisch-kapitalistische Entwicklung zwangsläufig zum Kommunismus führen müßte, und daß dieser Kommunismus ihnen ein „besseres“ Leben verspräche.

In seiner großen weltanschaulichen Rede (Februar 1934, Krolloper) „Der Kampf um die Weltanschauung“ hat Alfred Rosenberg die vier Kernpunkte der marxistischen Lehren herausgestellt und ihre Wirkung auf die Menschen umrissen:

„Wenn der Marxismus von einer Solidarität aller Proletarier der Welt sprach, so hatte er damit nicht eine arbeiterfreundliche Lösung verkündet; sondern hatte im Gegenteil die Art an die Lebenswurzel des deutschen Arbeiters gelegt; denn solange die Völker lebendig sind, ist der Arbeiter, der Bauer oder der Handwerker mit seinem Schicksal unlösbar an Blut und Boden gebunden.“

„Die zweite Theorie des Marxismus war die Predigt des Klassenkampfes. Man hat durch sie einen zweiten Schlag gegen den Arbeiter geführt, weil es unwahrhaftig ist, einen Teil eines Organismus gegen einen anderen zur Revolte zu rufen und dann dem ganzen Körper Gesundheit zu versprechen. Das war innerlich, organisch und weltanschaulich der größte Betrug, der an dem deutschen Arbeiter verübt wurde.“

„Drittens war die Predigt des Pazifismus die notwendige Folge dieser beiden Begriffsverwirrungen. Sie bedeutet weiter nichts, als daß dieser in schwere Zuckungen versetzte Gesamtkörper nunmehr auch an die feindliche Umwelt ausgeliefert werden sollte. Der Pazifismus in dieser Form — der nicht mit echter Friedensliebe zu verwechseln ist — war ein Aufruf zu Hoch- und Landesverrat, war ein Mittel, um alle Gegner Deutschlands zu vereinigen und das deutsche Volk unfähig zu jedem Widerstand zu machen.“

„Eine besonders tiefe seelische Vergiftung war schließlich die Leugnung des Eigentumsbegriffes. Wir begreifen sehr wohl, daß so, wie der Begriff des Eigentums im 19. Jahrhundert aufgefaßt und ausgewertet wurde, er einen Widerspruch gegen das deutsche Empfinden darstellte. Der

Marxismus hatte aber nur ein hingeworfenes Wort von Proudhon aufgegriffen und erklärt: „Eigentum ist Diebstahl“. Er leugnete damit den inneren Antrieb und die Schöpferkraft nicht nur wirtschaftlich, sondern auch weltanschaulich auf allen Gebieten; denn er sprach grundsätzlich jedem Künstler und jedem Erfinder das Eigentumsrecht auf die Frucht seiner Begabung und Schöpferkraft ab und brachte den Bauern um die Ergebnisse seines Fleißes. Der Marxismus predigte damit die Minderwertigkeit für alle, die Herabdrückung jeder großen Persönlichkeit auf das Niveau des Allerunproduktivsten und Allerminderwertigsten. Wir erklären dazu, daß der Begriff des Eigentums sein Werturteil daraus bezieht, ob dieses Eigentum ehrlich oder unehrlich erworben sei. Der Eigentumsbegriff ist deshalb für uns nicht ein Streit blasser Theorien, sondern eine Charakterfrage. Die lebensfeindliche marxistische Theorie äußerte sich in der marxistischen Praxis dann auch so, daß nicht etwa das Eigentum zum Diebstahl, sondern daß die größten Diebstähle zum berechtigten Eigentum erklärt wurden.“

Der Marxismus in Deutschland

In England zuerst entwickelt, breitete sich der Marxismus rasch über alle europäischen und überseeischen Länder aus und setzte sich besonders in der Gewerkschaftsbewegung fest. Der Aufstand der „Pariser Kommune“ 1871 wurde zum Fanal der kommunistischen Erhebung und schürte die Hoffnungen des verheßten, „unterdrückten Proletariats“.

In Deutschland hatte sich der Marxismus schon lange vor dem Weltkriege unter dem Zwang der Verhältnisse aus der anfangs rein „sozialistischen“ Bewegung allmählich als das entpuppt, was er seiner ganzen Anlage nach war, als eine **politische Kampftruppe** mit einer radikalen Machtideologie. Bismarck und die spätere Regierung hatten dem Marxismus durch die Sozialversicherungsgesetzgebung einen Teil der Parolen genommen. Jedenfalls waren die brennendsten sozialen Nöte hierdurch behoben und die sozialen Gegensätze zumindest gemildert, stärker jedenfalls als in manchem anderen Staate Europas.

Nach der Revolte von 1918 hatte das deutsche Volk Gelegenheit, die Umsetzung der marxistischen Ideen in die Praxis 14 Jahre lang zu erleben. An den sozialdemokratischen Regierungen in den Ländern, den sozialdemokratischen „Staatsmännern“ in der Reichsregierung, an seinen Vertretern in den Behörden, in der Wirtschaft, in den Gemeinden und sonst im öffentlichen und privaten Leben wurde es immer sichtbarer, wie illusorisch und lügenhaft das ganze Ideeengebäude war. Alle Versuche, sozial befriedigende Zustände mit marxistischen Methoden zu erreichen, scheiterten kläglich. Zuletzt war auch dies nicht mehr das Ziel der sozialdemokratischen Machthaber, sondern in der Sicherung ihrer Posten und Einkünfte, in der Verteidigung der „roten Hochburgen“, vor allem der Gewerkschaften, der Sozialversicherungsbehörden, der Arbeitsämter, Gemeindeverwaltungen usw., bestand ihre ganze Aufgabe und Sorge. Diese Zustände sind noch allen Deutschen so frisch in der Erinnerung, daß wir sie hier nicht noch breit anzuführen brauchen. Sie bewirkten eine solche katastrophale Zerstörung des Volkslebens bis in seinen innersten Kern, daß zum Schluß ein Kampf Aller gegen Alle herrschte. In keiner Zeit hat Deutschland einen derartigen Verfall der Gesittung, eine so furchtbare wirtschaftliche Verflabung dem Ausland gegenüber, solche Jahre der Korruption unter einer vaterlandslosen Bonzokratie durchgemacht. Das marxistische Regime, in der Regierung vertreten durch seine „gemäßigte“ Form: die Sozialdemokratie, trieb im Volke steuerlos in die Anarchie: Sowjet-Deutschland. Dies Ziel wurde nunmehr von den radikaleren Mächten be-

stimmt: der kommunistisch-bolschewistischen Bewegung (die wir zur Genüge kennen lernten von den Berliner Aufständen und der Münchener Räterepublik, den Spartakistenaufständen bis zum Straßenterror der K. P. D. und dem Reichstagsbrand 1933) und vor allem — von dem Weltjudentum.

Das jüdische Weltmachtstreben

„Indem der Jude die politische Macht erringt, wirft er die wenigen Hülsen, die er noch trägt, von sich. Aus dem demokratischen Volksjuden wird der Blutjude und Völkerthron. In wenigen Jahren versucht er, die nationalen Träger der Intelligenz auszurotten und macht die Völker, indem er sie ihrer natürlichen geistigen Führung beraubt, reif zum Sklavenlos einer dauernden Unterjochung.“

Adolf Hitler, „Mein Kampf“.

Bei allen weltanschaulichen Auseinandersetzungen und allen politischen und wirtschaftlichen Machtkämpfen der letzten Epoche sind wir immer wieder zu dem Ergebnis gelangt, daß die Nutznießer in dem Existenzkampf der Völker, zunächst weniger nach außen sichtbar als getarnt, fast immer eine kleine aber um so wichtigere internationale Clique gewesen ist, die sich ganz überwiegend aus Vertretern des Judentums zusammensetzte. Woten auf der einen Seite die politischen und vor allem wirtschaftlichen Verhältnisse ein günstiges Betätigungsfeld für machtsüchtige, artfremde Einflüsse, so beruht andererseits das Vordringen des jüdischen Elements in die Machtpositionen aller Art auf der ganz besonderen rassistischen Eigenart und geschichtlichen Entwicklung des Judentums.

Der jüdische Charakter

Ist seit Bestehen des Judentums bis heute der gleiche geblieben. Das beherrschende Element des Juden ist stets ein zentraler Begriff geblieben: Das Geld! Mit Geldgeschäften befaßte sich bereits sein Priestertum; schon die ältesten Synagogen waren zugleich der Ort der Börsen- und Bankgeschäfte der anfangs zahlenmäßig kleinen jüdischen Gruppe in dem Völkergemisch Vorderasiens, in dem die Juden allerdings bald zur herrschenden Schicht wurden. Zins- und Wechselgeschäfte, Tauschhandel, Darlehns- und Beleihungswucher, wirtschaftlicher Druck und Betrug mit all den daran klebenden widerwärtigen und verbrecherischen Handlungen waren und sind noch heute das Betätigungsgebiet des Juden. Dies bestimmte daher auch seinen spezifischen Charakter, der zu diesen unsauberen Methoden, schnell und skrupellos zu materiellem Reichtum zu gelangen, haargenau paßt. Hervorragende Vertreter des Judentums selbst haben diese charakterisierende Bestimmung der jüdischen Eigenart offen festgestellt und zugegeben. Dieser beherrschende Zug hat auch die Lebensweise, die Methoden, den Glauben des Juden bleibend geformt, und ihm, abgesehen von den rassistischen Merkmalen, jenes eigentümliche schwer zu umschreibende aber unverkennbare Gepräge gegeben, das man eben mit „typisch jüdisch“ bezeichnet. Mit dem Eindringen des Juden in das Abendland sind ganz neue Wesenszüge in die Lebensformen der europäischen Völker eingerückt, die ihren Bestand auf die Dauer gefährden müssen, insbesondere nach der Lockerung und Auflösung der natürlichen Bindungen durch die vorher beschriebenen weltanschaulichen Systeme, deren Nutznießer denn auch Juden in der Hauptsache sind.

Reinerhaltung des jüdischen Bluts

Die geschlossene Erscheinung des Judentums beruht auf der Erkenntnis, daß „das Blut die tiefste Macht im Wesen und Leben der Menschen ist“! Die strenge Einhaltung dieses Grundsatzes hat von dem Entstehungsprozeß des Judentums an bis in unsere Tage (vielfach durch Inzucht) zu einer reinlichen Auslese der jüdischen Rasseerscheinung (das Judentum ist eine Mischrasse aus Bestandteilen orientalischer, asiatischer und auch europäischer Rassen), so wie es uns heute entgegentritt, geführt.

Die Lebensgesetze des jüdischen Volkstums sind von seinen religiösen Gesetzen geformt worden, die eine ständige blutmäßige Reinerhaltung und Stärkung veranlaßt haben, so daß die Durchschlagskraft ihres Blutes auch bei einer Mischung mit fremden Rassen — wie jeder beobachten kann — immer in Erscheinung tritt. Die Vorschriften des Talmud, Schulchan Aruch usw. bestimmen aber nicht nur die Rasse- und Lebensgesetze, sondern auch die Verhaltensmaßregeln gegenüber allen nichtjüdischen Völkern, die gemäß den unzähligen „Verheißungen“ dem Judentum unter Anwendung aller Mittel der List, des Betruges und der Gewalt die materielle Macht auf der Erde versprechen.

Das Judentum ist eine typische „Stadt-Masse“, d. h. seine rassischen Eigenschaften kommen dort am besten zur Entfaltung, wo die Anhäufung von Menschen an einem Ort die günstigste und am besten getarnte Anwendung ihrer zersetzenden Machtmittel gestattet. Die Einschaltung des Judentums in alle finanziell und geistig wichtigen Positionen wird dazu unterstützt durch die in seinen Gesetzen geforderte stets erhebliche Kinderzahl und den verwandtschaftlichen Zusammenhalt, welche die Vermehrung des jüdischen Elements überall da, wo es sich zunächst vereinzelt eingenistet hat, sehr rasch fördern.

Auch das „Ghetto“ stellt im Anfang eine freiwillige Absonderung der Judentum zur Pflege ihrer rassischen Eigenart und Kulthandlungen und dazu die Stätte ihrer Selbstverwaltung dar. Erst später, im Anfang der sog. Neuzeit, wird das Ghetto zu einer Zwangsmaßnahme der Wirtsböller gegen die ungebetenen Eindringlinge.

Wanderung und Parasitentum

Es ist ein vielverbreiteter Irrtum, daß die jüdische Wanderung erst mit der Vertreibung aus ihrer „Heimat“ Palästina durch die Römer im zweiten Jahrhundert n. Chr. eingesetzt hat. In Wirklichkeit war die Ausbreitung (die nicht mit dem periodischen Wandern von Nomaden verwechselt werden darf) und Zerstreuung der Juden in alle Welt ein zeitlich viel früher anzusetzender Vorgang, der ausschließlich durch die gegenseitige wirtschaftliche Konkurrenz bedingt war und die Juden — ohne einen Zwang von außen — überall in die Wirtschafts- und Verkehrszentren lockte, wo sie noch freien Spielraum für ihre Geschäfte erwarten konnten. Kein Wunder, daß sie in ewiger Bewegung, ruhelos wie „Ahasver“, sich in allen Ländern der Erde herumtrieben, wenn einmal das Gastland ausgepowert war, oder wenn einmal das Wirtsvolk sich voll Abscheu und Bohn gegen diese Blutsauger wehrte. Das Entstehen der „Judenfrage“ überhaupt, die Ursache aller Pogrome (Judenverfolgungen) sind allein auf den Charakter und die Handlungsweise der Juden selbst zurückzuführen. (Pogrome haben zu allen Zeiten und in fast allen Ländern stattgefunden. Die größten in Spanien um das 15. Jahrhundert und in Rußland 1919/20.)

Es ist — als bezeichnend für Schmaroker — festzustellen, daß die Juden, ungerufen wie sie kamen, auch niemals freiwillig ein „extragreiches“ Gastland verlassen haben. Ihr

dogmatischer Haß gegen alles Nichtjüdische

begann stets und überall sehr bald — nach ihrem vorsichtigen, dann immer unverkümterten Auftreten — Empörung und Gärung in der ansässigen Bevölkerung hervorzurufen, bis es dann zu einem elementaren Ausbruch kam, der den artfremden Parasiten entweder gewaltsam beseitigte oder aber ihn in seinen gesellschaftlichen Rechten und seiner wirtschaftlichen, geistigen und politischen Tätigkeit zum Schutz der eigenen Volksleistung weitgehend einschränkte.

Die Gleichstellung (Emanzipation) des Judentums

Eine ungeahnte Unterstützung ihrer Ziele brachte die sog. Emanzipation („Befreiung“) des Judentums. Sie war erstens der Ausfluß jener toleranten und humanen Einstellung des sogenannten Zeitalters der Aufklärung (18. Jahrhundert), das in die französische Revolution von 1789 einmündete. Eine zweite Ursache war die kirchlich beeinflusste Auffassung vom Judentum als „Konfession“ (mosaisch), die die rassistischen Tatsachen verschleierte. Überhaupt hat die gemeinsame Basis des Christentums und Judentums (Altes Testament und jüdische Geschichtsgrundlage) jene unselige Verwischung der Rassenunterschiede und damit Täuschung über den wahren jüdischen Charakter veranlaßt. Drittens war die Gleichstellung des Judentums eine Kennzeichnung seiner allmählich errungenen Machtstellung. Eine neue Etappe auf dem Wege der Vorherrschaft des „auserwählten Volkes“ war damit erkämpft, und diese wurde auf den wichtigsten, einflußgebenden Lebensgebieten von ihnen konsequent ausgeübt und gesichert. Die Ergebnisse der Judenemanzipation traten ganz offen in Deutschland zutage.

Einbruch in die Wirtschaft

Wie auch in anderen Ländern, so ist das Judentum ganz besonders im Deutschland der verflossenen Systeme erfolgreich in die Wirtschaft eingedrungen. Das Kreditwesen und der Wucherzins sind die Geheimnisse des jüdischen Erfolges. Überall in Banken, Börsen, im staatlichen und privaten Finanzwesen, im Innen- und Außenhandel, im Verkehrswesen und in der Industrie treffen wir Juden an. In der Nachkriegszeit waren dort Juden in leitender Stellung dreimal so stark vertreten wie Deutsche, so daß man von einer völligen Überfremdung der deutschen Volkswirtschaft sprechen konnte. Den Weg zu dieser finanziellen Diktatur ist der Jude in seiner Geldgier und Machtucht mit den skrupellosesten Mitteln, über Korruption, rücksichtslose Ruinierung des Konkurrenten und Bewucherung und Ausplünderung gerade auch der ärmeren Volksschichten gegangen.

Selbstverständlich haben diese „deutschen“ Finanz- und Wirtschaftsjuden mit kräftiger Unterstützung all ihrer Brüder und Vettern in der Welt an der Erringung dieser Machtstellung gearbeitet. „Die Internationalisierung der deutschen Wirtschaft, d. h. die Übernahme der deutschen Arbeitskraft in den Besitz der jüdischen Weltfinanz“ hat unserer Volkswirtschaft ungeheuren Schaden zugefügt und dadurch am meisten zur Proletarisierung und schließlich Bolschewisierung des deutschen Lebens beigetragen.

Die jüdische Hochfinanz bildet also die erste große Machtposition des internationalen Judentums.

Beherrschung der Kulturgüter

Ebenso geschickt wie leider erfolgreich hat das Judentum in Deutschland auf die — durch den Weltkrieg, die Inflation und seine anderen Folgeerscheinungen — verarmte und unbefriedigte Intelligenzschicht ihren zersetzenden

Einfluß ausgeübt. Besonders in Literatur und Theater, aber auch in der bildenden Kunst und Musik, im Rechtswesen, in der Medizin und in der Presse spielte der Jude schließlich eine beherrschende Rolle. Dort konnte es aus dem Edelsten, was ein Volk besitzt, aus den Kulturgütern allmählich das deutsche Wesen durch Verhöhnung und Beschmutzung verdrängen und überall das jüdische Wesen propagieren, so daß am Ende die deutsche Kultur im „Sumpf“ seiner moralischen und physischen Unsittheit landete.

Die Verwaltung der Kulturgüter durch die Juden ist ihre zweite große Machtposition!

Führung in der Politik

Nachdem die Vormachtstellung der jüdischen Geschäftemacher auch zu einer weitgehenden moralischen wie tatsächlichen Versippung mit den politischen Machthabern geführt hat, rückt der Jude in die Positionen der Politik ein. In den Parteien, im Parlament, im Staatsdienst beginnt der Jude die uralten „Verheißungen“ seiner Macht als „Volksbeglücker“ scheinbar zu realisieren. Ein Jude zieht den anderen Rassegenossen nach, sie bilden allmählich die einflußreichste Clique im Staat, um dann aber die „edle“ Masse abzuwerfen und nun Schritt für Schritt das Volkstum zu betrügen und zu zerlegen. Ist er auf der Höhe der Macht angelangt, dann kann der Jude sein wahres Wesen nicht mehr verbergen. Er schreckt vor keinem Mittel zur Unterjochung des Wirtschaftsvolkes mehr zurück: Lügen, Hebe, Volksaufruhr, Verrat und absichtliche Steigerung der wirtschaftlichen und politischen Notlage; jede Lage weiß er für sich, seine Bereicherung auszunutzen; er versteht es meisterhaft, im Trüben zu fischen.

„Die Unkenntnis der breiten Masse über das innere Wesen des Juden, die instinktilose Borniertheit unserer oberen Schichten lassen das Volk leicht zum Opfer dieses jüdischen Lügenfeldzuges werden“ (Adolf Hitler). Dieser, das Deutschland vor der nationalsozialistischen Machtübernahme kennzeichnende, aber auch in anderen Nationen bereits eingetretene bzw. heranreifende, ungeheuer gefährliche Zustand im politischen Leben hat die allgemeine Verbreitung des liberalistisch-marxistischen Gedankenguts gewaltig gefördert.

Judentum und Marxismus

Denn abgesehen davon, daß der Begründer des Marxismus selbst Jude war, haben sowohl die liberalistischen wie die marxistischen Lehren die rein materiellen Triebe im Menschen aufgestachelt und damit, wie wir gesehen haben, dem Eindringen des jüdischen Elements Vorschub geleistet. In den Klassenkampforganisationen sowohl der kapitalistischen Wirtschaftsführer wie der proletarischen Massen waren die geistigen Führer und Drahtzieher Juden! Kapitalistenführer und Arbeiterführer — die gleiche Rassenclique! In allen Lehren des Marxismus und des Judentums die gleiche Basis, die gleichen Methoden! Wenn sich der Kampf des Marxismus gegen die Klasse, gegen das Volkstum, gegen die Persönlichkeit und Leistung, gegen Heer und Volkskraft richtet, so ist dies eben der Kampf des Judentums. Die Erhaltung der eigenen Rasse verteidigt der Jude zäh. Den anderen Völkern aber predigt er die Vermischung, deren Verwirklichung zu ihrer Vernichtung führen muß. Der Marxismus ist also nichts mehr und nichts weniger als ein Instrument des jüdischen Imperialismus.

Jüdische Weltherrschaft

Wie in den bekannten „Protokollen“ der Weisen von Zion mit zynischer Offenheit die Machtziele der Juden offenbart sind, so schreiten sie heute unter

Konzentration aller Kräfte der Verwirklichung der Macht zu. Auf dem Parteitag der Freiheit 1935 zitierte Alfred Rosenberg wörtlich aus einem jüdischen Blatt: „Unser Kampf geht nicht nur um unsere Existenz, sondern auch um die Erhaltung und Entwicklung unseres ganzen jüdischen Seins, um unsere Allmacht, die uns vor 2000 Jahren genommen worden ist.“ Deutlicher läßt sich das Ziel des jüdischen Strebens nicht aussprechen.

Noch zwei wichtige Kampfmittel müssen hier erwähnt werden. Das eine ist die Lüge und der Ablenkungsversuch des Zionismus, der jüdischen „Nationalbewegung“, die angeblich in Palästina für alle Juden eine Heimstätte, einen Nationalstaat schaffen will, der aber in Wirklichkeit nur eine Organisationszentrale des internationalen jüdischen Weltbetruges darstellen wird. Das andere alte und wegen seiner Verzweigkeit um so gefährlichere Kampfmittel ist die Freimaurerei. Sie bedeutet das gelungenste Täuschungsmanöver des Juden, mit dem er vor allem das hochgekommene aber beschränkte Bürgertum in eine geradezu blödsinnige Ideologie der Humanitätsduselei und des Pazifismus zwang, die am Ende jede Volkskraft lähmen müssen. Dem Bruder Freimaurer drängte der Jude aus seinem Synagogenkult übernommene Riten, ein artfremdes Brauchtum auf. Er benutzte ihn geschickt für sein Eindringen und Aufsteigen in alle Schichten, Berufe und irgendwie wichtige Stellen der Wirtschaft wie des Staates. So war die zentrale Position des Judentums auch überall dort gesichert, wo es die Menschen nicht über die politischen Massenorganisationen für sich einspannen konnte. Die Freimaurerei mit ihren internationalen Querverbindungen bedeutete aber praktisch einen verhüllten Hochverrat am Volkstum.

Der machtpolitische Sieg des Judentums über alle Völker der Erde wäre die Krönung der jüdischen Weltherrschaftspläne. Wir erleben das erste Gelingen dieses Versuches im bolschewistischen Rußland. Die Sowjet-Union bietet uns das eindrucksvollste Bild sowohl von der „praktischen Durchführung“ des Marxismus als auch von der Realisierung des jüdischen Machstrebens.

Der sowjetrussische Versuch

„Im russischen Bolschewismus haben wir den im zwanzigsten Jahrhundert unternommenen Versuch des Judentums zu erblicken, sich die Weltherrschaft anzueignen.“ Adolf Hitler.

Nach der Februarrevolution Kerenskis 1917 errang wenig später im Oktober desselben Jahres die Partei der Bolschewisten in einem grauenhaft blutigen Umsturz die Macht in Rußland. Sofort nach der Machtergreifung gingen sie an die **Verwirklichung des marxistischen Programms**, auf das sich die Bolschewisten verschworen hatten. Der Marxismus konnte also aus seiner Periode der „Vorbereitung“ in allen Ländern der Welt zum erstenmal jetzt in Rußland in die zweite Periode der „Erfüllung“ eintreten.

Die Verwirklichung des marxistischen Programms

Nach der Machteroberung durch einen von langer Hand vorbereiteten bewaffneten Aufstand trat der Bolschewismus den „Beweis“ für den praktischen Wert der marxistischen Lehren an!

Der **Klassenhaß** offenbarte sich in der Ausrottung der besitzenden und geistigen Schichten Rußlands. An der Intelligenz und an den Bauern wurde

die Enteignung des Besitzes vorgenommen. Die Diktatur des Proletariats wurde in der Staatsgewalt verankert und ausgeübt. Das Eigentum an Produktionsmitteln und Gütern ging in Staatsbesitz über. Die Gleichstellung der Einkommen wurde fanatisch verwirklicht, ebenso die Gleichstellung der Geschlechter. Damit vernichtete man den Leistungswillen des Kopf- wie Handarbeiters. Dadurch untergrub man die seelischen Bindungen des russischen Menschen an Boden, Familie und Vaterland. Der Reichtum des Landes gestattete allerdings zunächst das rücksichtslose Austoben aller Gleichheitsprinzipien, so lange die Wirtschaftssubstanz noch nicht angegriffen war. Nachdem man die Persönlichkeit zerschlagen hatte, zerschlug man auch die Grundlagen des Gemeinschaftslebens der Volksgruppen in Rußland, der über 180 Nationalitäten. Ganz zu schweigen von der Ausrottung aller religiösen Bindungen und der Legalisierung der Gottlosigkeit. Der Verwilderung der Sitten und Zügellosigkeit der Moral waren Tor und Tür geöffnet.

Es war eine Frage der Zeit, wie lange diese Spekulation auf die Zähigkeit und Leidensfähigkeit des russischen Volkes durchgeführt werden konnte.

Der Rückschlag der Illusionen

Nachdem in den ersten Jahren bolschewistischer Herrschaft auf diese Weise das marxistische Dogma sowohl wirtschaftlich als auch sozial in Angriff genommen war, zeigte es sich, daß in diesen **kollektivistischen Formen** der russische Mensch, vor allem der Bauer, seine Arbeitskraft nicht entfalten konnte. Wie ein Bericht der deutschen Botschaft aus dem Jahre 1933 feststellt: „Bei der Durchführung der Kollektivierung hat ein Produktivitätsfaktor völlig versagt: der Mensch.“ Hinzu kommt, daß für den großzügigen Aufbauplan die geeigneten fachlichen und technischen Kräfte in der Arbeiter- wie auch in der Unternehmer-schicht fehlten. Allmählich begannen auch die wirtschaftlichen Reserven dieses an Bodenreichtümern einst unvorstellbar reichen und kaum erschlossenen Landes durch den Raubbau zu versiegen, Unruhen und Hungersnöte tauchten als Folgen auf: die marxistische Praxis bewies die Naturwidrigkeit ihres Dogmas — sie konnte keine Fruchtbarkeit des Landes hervorbringen —, sondern bedeutet eine rohe Vergeßlichkeit des Lebens, auf die ein Rückschlag folgen muß.

Unter brutalster Anwendung seiner neugeschaffenen Machtmittel (Tscheka, GPU) unternahm der Bolschewismus Änderungs- und Abwehrversuche und ging neue Wege zur Sicherung seiner Macht. Mit auswärtigen Staaten schloß er Verträge auf Lieferungen aller Art ab. Aus allen Staaten ließ er sich die Intelligenz, die er im eigenen Volk zu seinem Schaden ausgerottet hatte, Ingenieure, Chemiker, Baumeister und Facharbeiter. Um die langfristigen Kredite abzudecken, betrieb er eine Zwangsausfuhr zu Dumpingpreisen aus den Erträgen des Aders, der Bodenschätze und — der Zwangsarbeit. Diese Lösung des Aufbau-problems hatte aber zwangsläufig eine Verringerung der Mittel für die eigene innere Lebenshaltung zur Folge. Der sowjetrussische Staat konnte seine Bürger nicht mehr ernähren. Fährlich starben und sterben noch Hunderttausende den Hungerstod. Weitere Millionen darben in Armut und Elend, den drohenden Untergang vor Augen. Das sowjetrussische „Paradies“ ist in Wirklichkeit eine Hölle! Der „sozialistische Arbeiter- und Bauernstaat“ ist in Wahrheit ein Gebilde geworden, in dem unter der Diktatur weniger roter Bonzen Massen-elend, Zwang und Terror vorherrschen, allein zusammengehalten durch Ber-tröstungen auf die Zukunft und Drohungen mit der GPU.

Unter diesen herrschenden Lebensformen müssen auch die Fünfjahrespläne der bolschewistischen Regierung nur bescheidene Teilerfolge haben. Die praktische

Widerlegung durch das Leben selbst ist nicht aufzuhalten gewesen und veranlaßte die sowjetischen Machthaber zu „Reformen“.

Wiedereinführung „bewährter“ Lebensformen

Unter Annahme von Methoden der westlichen Demokratien streifte scheinbar der Bolschewismus allmählich sein marxistisches Gewand ab. Der Bolschewismus in Rußland verwandelte sich damit nicht in die Form westlicher Demokratien. Seine Lebensgestaltung behielt auch durch diesen Schachzug die charakteristische Prägung. Jetzt erkennen wir, daß es sich bei der bolschewistischen Machtergreifung nicht um ein wirtschaftliches Experiment handelte, sondern um die Stabilisierung einer sich in der UdSSR. praktisch formenden politischen Bewegung mit dem Prinzip der Gewalt, einer

totalen Vergewaltigung des Lebens!

Die Bildung von Stoßtrupps in Betrieben war die erste Abweichung des Prinzips: gleiche Arbeit bei gleichem Einkommen. Die Einführung des Stachanowsystems schoß sogar über die Ziele des europäischen Akkordsystems weit hinaus. Man bezahlte schließlich auch die Ingenieure und Spezialarbeiter höher. In letzter Zeit gestand man dem in die Kollektive gepreßten Bauer wenigstens Haus, Garten und etwas Vieh zur Fristung eines fargen Eigenlebens zu. Zu den Unterschieden in der Arbeit und Einkommensbewertung gesellten sich die Wiedereinführung der Rangunterschiede im Heer. Den Nationalitäten wurde sogar ein gewisses Eigenleben wieder zugestanden, allerdings um ihre wieder erstehenden nationalen Energien für die Ziele des Bolschewismus freizumachen.

Das Doppelspiel des Bolschewismus

Diese Zugeständnisse an das Leben änderten die ganze innere Struktur der Sowjetverfassung nicht, und sie änderten nicht seine Machtziele und Diktaturpläne, die sich nach außen in einem taktischen und weittragenden kommunistischen Imperialismus äußern. Es blieb die zentrale Diktatur der Partei. Wir müssen deshalb das Doppelspiel der bolschewistischen Machthaber entlarven, die nach innen eine gewisse, aber niemals ernst gemeinte Angleichung an die natürlichen Lebensformen des russischen Volkes aus propagandistischen Gründen proklamierten, also im begrenzten Sinne ein Zug des gehaßten „Nationalismus“, während sie nach außen hin in allen Ländern nach wie vor die alten internationalen marxistischen Grundsätze vortwärts trieben.

In der Welt predigte der Bolschewismus den Kampf gegen die kapitalistische Ausnutzung, in Sowjetrußland legalisierte er die Zwangsarbeit. Im Ausland: Kampf gegen die Ausbeutung des Arbeiters; in Rußland: Unterdrückung und Arbeitsklaverei (Zwangsarbeitslager). Dort Kampf für den Pazifismus, hier stärkste militärische Aufrüstung. Überall in der Welt rief der Bolschewismus auf zum Kampf gegen den Imperialismus, von der Basis Sowjetrußland — im Besitze der Macht — übte er zu gleicher Zeit seine Anwendung!

Selbstverständlich wiederholte sich dies heuchlerische Doppelspiel erst recht in der Außenpolitik und Diplomatie der roten Machthaber. In der Tat ist kein Nichtangriffs- oder Grenzvertrag oder irgendeine andere zwischenstaatliche Vereinbarung vom Kreml gehalten worden. Nur angesichts der erstarkten deutschen militärischen Macht wagte der Moskauer Diktator noch nicht in den ersten Kriegsjahren 1939/40 seine verbrecherischen Pläne zu verwirklichen. Die Erklärung des Führers vom 22. Juni 1941 hat dann das hinterhältige Ränkespiel der Bolschewisten gegen Deutschland restlos aufgedeckt.

Wachsen der wirtschaftlichen, politischen und militärischen Macht

Die Macht des Bolschewismus gründete sich vor allen Dingen auf die wirtschaftliche Unererschöpflichkeit des russischen Bodens. Die bolschewistische Regierung war im Begriff, den Reichtum an Rohstoffen, Bodenschätzen und Ackerfrüchten durch intensive Ausbeutung, Motorisierung, Industrialisierung so auszunutzen, daß sie nicht nur die Wirtschaftskapazität der westlichen Nachbarn erreichte, sondern sie überflügelte, um dann als außerordentlich kräftiger Konkurrent den Weltmarkt störend zu beeinflussen.

Die Sowjetunion machte dazu den propagandistischen Versuch, als „Arbeitgeber“ in denjenigen Staaten aufzutreten, die ihre Erwerbslosenheere nicht unterbringen können, und durch Auftragvergebung sich Länder abhängig zu machen. Dabei waren die Bolschewisten unfähig, die Produktion im eigenen Lande zu organisieren oder den eigenen Boden ohne fremde Hilfe auszunutzen. Nach ihren eigenen Verlautbarungen wuchs der Verschleiß an Material und Werkzeug, das Verderben lebenswichtiger Bedarfsartikel durch einen unorganischen Verteilungsapparat, der Verlust durch das katastrophale Transportwesen (Eisenbahnen) ins Ungeheure.

Die oben genannten Maßnahmen wurden im Grunde nur angewandt zur Steigerung der riesigen Aufrüstung mit allen Mitteln. Das gewaltige Rüstungspotential der sowjetrussischen Armee bezweckte allein die spätere Invasion im Westen. Denn Endziel Moskaus war und blieb stets die Vernichtung des nationalsozialistischen Deutschlands und die Errichtung der bolschewistischen Diktatur über ganz Europa. Diese Tatsache sollte Europa längst zu denken gegeben haben! Mit der militärischen Bedeutung stieg naturgemäß auch die politische Macht des Bolschewismus, welche die roten Machthaber sowohl in ihrer Propaganda für den Sowjetstaat als auch in der aktiven Unterstützung der kommunistischen Sektionen in allen Staaten der Welt gewinnbringend einzusetzen verstanden.

Einheit von Sowjetregime und kommunistischer Internationale

Der Weltpropaganda und dem aktiven bolschewistischen Kampf kam die einheitliche zentrale Führung sowohl des Sowjetstaates als auch der 1919 gegründeten **Kommunistischen Internationale** (Komintern) in Moskau sehr zustatten; sowohl für die Ausgabe von Parolen und Bestimmung der Taktik als auch für die Finanzierung und Leitung der Aufstände, Streiks usw. Wir haben am Anfang dieser Schrift einige derjenigen Länder aufgezählt, in denen die bolschewistische Bewegung bereits sichtbare Erfolge erzielt hatte. Sie ist mit ihrer Wühlarbeit immer in Richtung des schwächsten Widerstandes gegangen. Dort, wo Wirtschaftskrisen oder politische Wirren herrschten oder der Staat sich in anderen Notlagen befand, konnte die Tätigkeit der betreffenden Landessektion der kommunistischen Internationale mit Erfolg beginnen. Überall und stets, wenn es galt, eine Rasse oder Klasse gegen die andere auszuspielen oder Kolonialvölker gegen die Schutzherren aufzuheizen, gab Moskau beutegierig seine großzügige Unterstützung.

Hierbei rechnete Moskau mit der fast allgemeinen Kurzsichtigkeit der Regierungen. Wie wäre sonst die Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund möglich gewesen! Wie sonst die Bildung von Volksfrontregierungen mit kommunistischer Unterstützung! Wie überhaupt die Duldung kommunistischer Zellen in zivilisierten Staaten!

Dabei war das Vorgehen des Bolschewismus — stets den örtlichen Erfordernissen angepaßt — so geschmeidig und geräuschlos, daß das rechtzeitige Erkennen seiner Aktionen oft sehr schwierig war. Er hatte sich auch mit Erfolg das Intrigenspiel und die Täuschungsmanöver der „hohen Diplomatie“ zu eigen gemacht; wie er überhaupt zuletzt die äußere Anpassung an westliche Lebensformen zur besseren Tarnung benutzte.

Das bolschewistische Regime

Die Machthaber Sowjetrußlands haben im Sommer 1936 der UdSSR. eine neue „demokratische“ Verfassung gegeben zu dem Zwecke, das Ausland über den **wahren** Charakter der bolschewistischen Herrschaft zu täuschen.

Dementgegen müssen als Kennzeichen des bolschewistischen Regimes zusammenfassend herausgehoben werden:

Zentralgewalt unter einem allgewaltigen Diktator und einer kleinen Revolutionsclique (Stalin, der „rote“ Zar, und seine jüdischen Gehilfen).

Einheitliche Führung von Staatsapparat, Partei und Kommunistischer Internationale (beste Revolutionspropagandamöglichkeiten).

Ausbeutung der Leistung des russischen Arbeiters und Bauern (Zwangslarbeit, Stachanowssystem, Ablieferungszwang).

Wirtschaftliche Ausbeutung auf Kosten des Volkes (Hungertatastrophen, Wohnungsseind).

Zerschlagen des Privateigentums und Entwurzelung der ansässigen Bevölkerung (Zwangskollektive).

Rechtlose Zustände (Bluturteile und Schauprozesse).

Verwilderung der Moral (Gottlosigkeit, Unterhöhlung des Familienlebens, Maschinenkultur).

Imperialistische Finanz- und Handelspolitik (wirtschaftlicher Druck auf das Ausland).

Außenpolitische Provokation und Täuschungsmanöver (Tarnung der politischen Expansionen).

Stärkste Aufrüstung (Vorbereitung auf Angriffskriege).

So sieht im Prinzip das Leben in der UdSSR. aus, trotz aller im Einzelnen hier und da in den verflossenen 25 Jahren gegenüber der zaristischen Zeit erreichten Fortschritte, die allerdings allein den bolschewistischen Machthabern dienen, auf Kosten der niedergehaltenen Sowjetvölker. Genau so haben die deutschen und verbündeten Truppen im Ostfeldzug die UdSSR. erlebt und durchschaut.

Rechnet man zu dieser knappen Aufzählung noch die Sicherung der Sowjetmacht im eigenen Lande durch Terror und Mord und die zweifelsfreie Vorherrschaft des Judentums, dann wird es jedem Sehenden einleuchten, daß unter einem solchen Regime niemals ein „sozialistischer Aufbau“ gestaltet werden oder ein „Vaterland der Arbeiter und Bauern“ entstehen konnte, ja, beides auch gar nicht von den bolschewistischen Machthabern beabsichtigt war.

Sowjet-Judäa

In keiner anderen politischen Bewegung, in keinem Staatsgebilde, konnte bisher das Judentum seine Charaktereigenschaften verhängnisvoller sich auswirken lassen als im Bolschewismus, also in Sowjetrußland. Juden standen im Hintergrund aller politischen Aktionen der Kommunistischen Internationale.

Juden hatten die höchsten staatlichen, wirtschaftlichen und Parteistellen in der Sowjetunion inne. In ausschlußreichen Darlegungen hat Alfred Rosenberg in der Schrift „Der entscheidende Wettkampf“ (siehe Quellenangabe) die Rolle des Juden und seinen unbeschreiblich ausgedehnten Einfluß auf alle Gebiete in der Sowjetunion gekennzeichnet. Wer sich diese große Zahl Vertreter der jüdischen Rasse in den „wichtigsten“ Positionen vergegenwärtigt, dem wird klar, warum im bolschewistischen Rußland stets und überall die als „typisch jüdisch“ bekannten Methoden ihre Anwendung fanden. Bei der Betrachtung der Lebensverhältnisse in Rußland muß jedem die Parallele Moskau—Juda zwingend zum Bewußtsein kommen..

Der Jude ist der eigentliche Machthaber und praktische Nutznießer in Sowjetrußland gewesen!

Hinter den Weltrevolutionen des Bolschewismus stecken die uralten Weltmachtbestrebungen des Judentums. Es gilt diese Tatsache klar zu erkennen und in einem geschlossenen Einsatz aller Kräfte in aller Welt der Zerstörung des Volkstums durch die jüdisch-bolschewistische Macht Einhalt zu gebieten!

Erwachen und Abwehrkampf der Völker

Gerade in letzter Zeit konnten wir feststellen, daß der jüdische Bolschewismus seine Aktionen überall in der Welt mit fieberhafter Eile vorwärtstriebe (z. B. Amerika, Frankreich, China, Ostseeländer, Vorderasien). Zustatten kam seinem Vorhaben die bestehende Zersetzung und Untergrabung der gesunden Volkskräfte durch die liberalistisch-marxistischen Weltanschauungslehren, die besonders nach dem Weltkrieg auf den meisten Lebensgebieten, in der Wirtschaft, im Recht, in der Erziehung usw., herrschend wurden. Auf der anderen Seite hat dieser katastrophale Zustand aber auch seine Gegenwirkung veranlaßt und endlich in sehr vielen Völkern neben den Erkenntnissen über das wahre zerstörende Wesen des Bolschewismus und seiner jüdischen Antreiber auch Gegenmaßnahmen gegen diesen Wahnsinn der Volkstumsvernichtung hervorgerufen.

Der Weg aus dem Chaos

Innerhalb der gesamten Kulturwelt stand, verstärkt noch durch die niedererschlagenden Wirkungen des Weltkrieges, eindeutig fest, daß ein Weg aus der Krise, die schließlich alle Nationen der Welt betraf, gefunden werden mußte. Die Ideen des verflossenen Jahrhunderts erwiesen sich für die Gegenwart nicht nur unfruchtbar, sondern bekräftigten den immer gefährlicher werdenden Zerstörungsprozeß im Leben der Völker. Der Wettbewerb der Ideologien führte zur Aufklärung breiter Massen über politische und soziale Gedanken, Agitatoren rissen Probleme auf und stützten die Hoffnungen der Unbefriedigten. Aber ihre Versprechungen erfüllten sich nicht, die chaotischen Zustände erfaßten allmählich alle Lebensgebiete; zwischen Machtgier und Verzweiflung taumelten die Menschen dahin.

Versagen der alten Ideale

Bei der Auseinandersetzung zwischen Volkstum und Bolschewismus haben, das muß hier festgestellt werden, die großen Ideale, die einstmal die Menschen

bewegt und geformt haben, die Ideale der „Liebe“ und der „Humanität“ (Menschlichkeit) völlig versagt. Die Humanitätsideale waren ausschließlich zur Propagandaidee der Freimaurerei und damit zum Vorspann des Judentums geworden. Die Kirchen haben weder zur Rettung des Volkstums noch zum Widerstand gegen die Untergrabung der staatlichen Autorität etwas beigetragen. Wenn heute von dieser Seite versucht wird, den Nachweis für einen angeblich positiven Kampf der Kirchen gegen den Bolschewismus zu erbringen, so müssen wir demgegenüber feststellen, daß die Konfessionen genau wie der Marxismus die Gleichheit aller Menschen gepredigt und die Verschiedenheit der Rassen geleugnet haben. Sie haben damit praktisch auch die völkischen Ideale preisgegeben und der Erschütterung des Glaubens nirgendwo tatsächlich gesteuert, sondern im Gegenteil noch mit den marxistischen Parteien paktiert!

Die Konfessionen mußten bei ihrer Grundeinstellung in einem Kampf gegen Moskau logischerweise erfolglos bleiben. Der „Kampf“ der Kirchen in Deutschland gegen den Bolschewismus wirkte sich daher auch so aus, daß sie nicht einmal gegen die zunehmende Gottlosenbewegung etwas ausrichten konnten. Erst der Nationalsozialismus hat den deutschen Menschen wieder den G l a u b e n und die I d e a l e in Herz und Sinn gepflanzt. Wie aber die außerdeutschen Kirchen sich verhalten, hat am eindrucksvollsten der Krieg gegen die Roten in Spanien und der Ostfeldzug gezeigt. Wenn anglikanische Kirchen für die Bolschewisten eintraten, predigten und beten ließen, dann ist das moralische Urteil über sie vor der Geschichte gefällt.

Das Ergebnis des Klassenkampfes

der kapitalistisch-liberalen Schicht von oben und des marxistischen Proletariats von unten war furchtbar. Das Leben hat das liberalistische Freiheitsprinzip widerlegt. Diese Freiheitsidee wurde zur Vormacht der individuellen Willkür. Die Erhaltung des Volkstums verbietet dem einzelnen ein Leben in ä u ß e r l i c h e r Freiheit, denn diese führt konsequent zu einem Krieg aller gegen alle, zur Anarchie. Ebenso steht das marxistische Gleichheitsprinzip im Widerspruch zur Natur, zur Rasse und zur menschlichen Leistung. „Der Marxismus in der Praxis ist die beste Widerlegung des Marxismus in der Theorie“ (Adolf Hitler). Kein besseres Beispiel als das marxistisch-bolschewistische Regiment in Rußland kann diese Feststellung beweisen.

Der Marxismus hat den Liberalismus und den Kapitalismus nicht überwinden können. Beide Anschauungen und Bewegungen strebten nach materiellen Zielen und öffneten Geschäftemachern, Bonzen, Verrätern und den Juden Tür und Tor. Sie gehören daher eng zusammen. Beide haben nur Einzelnen, nicht der Masse des Volkes das verheißene „Glück“ bringen können. Vielmehr waren dies ihre „Errungenschaften“: Zerstörung der staatlichen Einheit, Verfall der Volks- und Wehrkraft, Wirtschaftskrisen, Inflation, Gottlosigkeit, kultureller Niedergang, Entartung der Sitten, Zersetzung von Familie und Ehe. Und überall ein grenzenloses Unbefriedigtsein über die sozialen Verhältnisse! Das alles bedeutet die gelungene „B o l s c h e w i s i e r u n g“ des gesamten Lebens.

Aus dieser allgemeinen Weltkrise herauszukommen, gab es nur einen Weg:

Die Selbstbefinnung der Nationen!

Wir sehen, wie nach und nach als natürliche Reaktion auf die Not und Zerstörung in den Völkern das nationale Bewußtsein wieder erwacht und wie

unter den Fahnen neuer Ideen und der Führung volksbewußter Persönlichkeiten die Abwehrkräfte gegen die volkszerstörenden Elemente, d. h. gegen den Bolschewismus als Ganzes mobilisiert werden!

Die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland und der Faschismus in Italien sind hierin vorbildlich vorgegangen. Aber auch in anderen Ländern können wir heute dieses Ringen verfolgen: z. B. in Spanien, Frankreich, Belgien, Holland, der nationalen Regierung in China, in Portugal, Ungarn, Rumänien, Norwegen, Dänemark u. a.

Der Anti-Komintern-Pakt

Mit dem deutsch-japanischen Abkommen über die Bekämpfung des Kommunismus vom 25. November 1936 haben Deutschland und Japan auch den anderen Nationen den einzig richtigen Weg zur Abwehr der bolschewistischen Bedrohung gewiesen. Durch den Beitritt Italiens zu diesem Antikomintern-Pakt am 6. November 1937 wurde ein weltpolitisches Dreieck und damit ein schlagkräftiger antibolschewistischer Weltblock geschaffen. Seit 1939 haben durch ihren Beitritt auch eine Reihe anderer Staaten den gleichen Zielwillen dokumentiert. Diese Ausrichtung einer gemeinsamen Abwehrfront war eine **Tat für den Weltfrieden**. Zugleich bedeutete sie einen Schlag gegen die verblendeten Einkreisungspolitiker und Kriegsbeher der „demokratischen“ Westmächte, die in ihrer eigenen ideologischen und politischen Isolierung längst mit dem Gedanken eines Bündnisses mit dem jüdischen Bolschewismus kokettierten und es schließlich realisierten.

Keiner Nation bleibt die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus erspart

Bei dem Tempo der bolschewistischen Aufrüstung und des wirtschaftlichen Machteinflusses, bei der von Moskau mit allen Mitteln unterstützten bolschewistisch-kommunistischen Weltpropaganda und im Hinblick auf das Bestehen legaler und illegaler bolschewistischer Zellen und Organe oder Sektionen der Kommunistischen Internationale in allen Ländern, dürfte es keine Nation der Welt gegeben haben, die nicht von der bolschewistischen Gefahr, hinter der die Machtgeltung des Judentums steht, greifbar bedroht wurde.

Die rote Gefahr mußte zwangsläufig die nationalen Abwehrkräfte der gesunden Völker auf den Plan rufen. Auch die heute noch abseits stehenden Staaten, die sich in der Rolle des Neutralen gefallen, werden in diesem jüdisch-bolschewistischen Wettkampf zur Entscheidung gezwungen, wenn sie leben wollen. Die Frage „Marxismus und Volkstum“ ist ein Problem, daß alle angeht!

„Ein Volk aber, das dieses Problem nicht sehen will und deshalb auch nicht lösen kann, das wird mit zunehmenden Aufständen von Blut und Tod diese Mißachtung der Fragen unseres Jahrhunderts zu bezahlen haben.“ Alfred Rosenberg.

Der nationalsozialistische Kampf gegen den Bolschewismus

Es ist das geschichtliche Verdienst der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, den inneren Kern der marxistisch-bolschewistischen Lehren aufgedeckt und die engen, aber oft verborgenen Zusammenhänge von marxistischer Idee und ihrer politischen Erscheinungsform und ihrem tatsächlichen Gestaltungswillen klar erkannt zu haben. Diese Erkenntnisse hat der Nationalsozialismus in einem heroischen Ringen um den Gewinn jedes einzelnen Deutschen dem Volke immer wieder eingepreßt, um seine gesunden Kräfte zur Abwehr zu aktivieren und vom Herzen Europas aus einen Schutzwall gegen den

Bolschewismus, seine volkszerstörenden Aktionen und militärischen Machtpläne zu errichten.

„Die Ideenwelt, die uns beherrscht, steht im diametralen Gegensatz zu der Sowjetrußlands.

Der Nationalsozialismus ist eine Lehre, die sich ausschließlich auf das deutsche Volk bezieht. Der Bolschewismus betont seine internationale Mission.

Wir Nationalsozialisten glauben, daß der Mensch auf die Dauer nur glücklich werden kann in seinem Volk. Wir leben in der Überzeugung, daß das Glück und die Leistungen Europas unzertrennlich verbunden sind mit dem Bestand eines Systems unabhängiger, freier, nationaler Staaten. Der Bolschewismus predigt die Aufrichtung eines Weltreiches und kennt nur Sektionen einer zentralen Internationale.

Wir Nationalisten erkennen jedem Volk die Berechtigung seines eigenen Innenlebens nach seinen eigenen Erfordernissen und seiner eigenen Wesensart zu.

Der Bolschewismus stellt dagegen doktrinaire Theorien auf, die von allen Völkern, ohne Rücksicht auf ihr besonderes Wesen, ihre besondere Veranlagung, ihre Traditionen usw. akzeptiert werden sollen.

Der Nationalsozialismus tritt für die Lösung der gesellschaftlichen Probleme, Fragen und Spannungen in der eigenen Nation mit Methoden ein, die mit unseren allgemein menschlichen, geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Auffassungen, Traditionen und Bedingungen vereinbar sind.

Der Bolschewismus predigt den internationalen Klassenkampf, die internationale Weltrevolution mit den Waffen des Terrors und der Gewalt.

Der Nationalsozialismus kämpft für die Überbrückung und konsequente Ausgleichung der Lebensgegensätze und für die Zusammenfassung aller zu gemeinsamen Leistungen.

Der Bolschewismus lehrt die Überwindung einer behaupteten Klassenherrschaft durch die Diktatur der Gewalt einer anderen Klasse.

Der Nationalsozialismus legt keinen Wert auf eine nur theoretische Herrschaft der Arbeiterklasse, dafür aber um so mehr auf die praktische Verbesserung ihrer Lebensbedingungen und Lebenshaltung.

Der Bolschewismus kämpft für eine Theorie und opfert dafür Millionen an Menschen, unermessliche Werte traditioneller Kultur und Überlieferungen, und erreicht, mit uns verglichen, einen nur sehr niederen Stand der Lebenshaltung aller.

Als Nationalsozialisten erfüllt uns die Bewunderung und Achtung vor den großen Leistungen der Vergangenheit nicht nur in unserem eigenen Volk, sondern auch noch weit darüber hinaus. Wir sind glücklich, einer europäischen Kulturgemeinschaft anzugehören, die der heutigen Welt in so großem Ausmaße den Stempel ihres Geistes aufgeprägt hat.

Der Bolschewismus lehnt diese Kulturleistung der Menschheit ab und behauptet, den Beginn der wirklichen Kultur- und Menschheitsgeschichte im Geburtsjahr des Marxismus gefunden zu haben.

Wir Nationalsozialisten mögen vielleicht in dieser oder jener organisatorischen Frage mit unseren kirchlichen Organisationen nicht der gleichen Ansicht sein. Allein wir wollen niemals Religions- und Glaubenslosigkeit und wünschen nicht, daß aus unseren Kirchen Klubhäuser oder Kintops werden.

Der Bolschewismus lehrt die Gottlosigkeit und handelt dementsprechend.

Wir Nationalsozialisten sehen im privaten Eigentum eine höhere Stufe der menschlichen Wirtschaftsentwicklung, die entsprechend den Unterschieden der Leistung die Verteilung des Geleisteten regelt, die insgesamt aber für alle den Vorteil eines höheren Lebensstandards ermöglicht und garantiert.

Der Bolschewismus vernichtet nicht nur das Privateigentum, sondern auch die private Initiative und die Verantwortungsfreudigkeit. Er hat dadurch in Rußland, dem größten Agrarstaat der Welt, Millionen Menschen nicht vor dem Verhungern retten können.

Eine solche Katastrophe auf Deutschland übertragen, wäre unausdenkbar, denn endlich kommen in Rußland auf 90 Landbewohner nur 10 Städter, in Deutschland

aber auf nur 25 Bauern 75 Stadtbewohner! Man könnte dies alles bis ins Endlose fortsetzen.

Sowohl wir Nationalsozialisten als auch die Bolschewisten sind überzeugt, daß zwischen uns eine niemals zu überbrückende Weltentfernung liegt. Aber darüber hinaus stehen zwischen uns mehr als 400 ermordete nationalsozialistische Parteigenossen, Tausende weitere Nationalsozialisten, die in anderen Verbänden in Abwehr bolschewistischer Revolten gefallen sind, Tausende an Soldaten und Polizeimannschaften, die im Kampfe zum Schutze des Reiches und der Länder gegen die ewigen kommunistischen Aufstände erschossen und massakriert worden sind, und dann allein über 43 000 Verletzte der NSDAP. Tausende von ihnen sind teils erblindet, teils Krüppel für die ganze Zeit ihres Lebens.

Soweit es sich beim Bolschewismus um eine russische Angelegenheit handelt, sind wir an ihm gänzlich uninteressiert. Jedes Volk soll nach seiner Fassung selig werden. Soweit dieser Bolschewismus aber auch Deutschland in seinen Bann zieht, sind wir seine ingrimmigsten und seine fanatischsten Feinde."

(Erklärung der Reichsregierung im Reichstag am 21. Mai 1935.)

Kriegsvorbereitung Sowjetrußlands

Deutschlands Aufbau seit 1933 und seine gewaltige Erstarkung waren Auswirkung eines auf lange Zeit berechneten **Friedensprogramms** auf den nationalsozialistischen Grundlagen. Der Aufstieg des Reiches unter Führung Adolf Hitlers, die Neuordnung des deutschen Raumes und Volkstums im Herzen Europas hat die Westmächte und die Sowjetunion nicht ruhen lassen. Ihr Ziel war es, die wachsende Macht Großdeutschlands durch wirtschaftliche Blockierung und militärische Einkreisung zu vernichten, das deutsche Volk in seinen Lebens- und Raumanprüchen zu knebeln und auf den Zustand völliger Aufspaltung und Verflabung wie nach dem 30jährigen Krieg zu bringen. Das plutokratische England mit seinen europäischen Trabanten glaubte sich stark genug, die militärische Auseinandersetzung suchen zu können und erklärte dem Reich am 3. September 1939 den Krieg. Die Rechnung der perfiden Briten ist aber nicht aufgegangen.

Noch inmitten der drohenden Kriegsgefahr des Sommers 1939, durch die von den Feinden Deutschlands aufgestachelte Aggressivpolitik Polens, gelang dem Führer die Aufspaltung der Einkreisungsfront durch den Abschluß des Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion vom 23. August 1939, unmittelbar vor Beginn des in 18 Tagen siegreich beendeten Polenfeldzuges, aus dem auch die Sowjetunion mit großem Raumgewinn als Nutznießer hervorging. Wie die denkwürdige Proklamation des Führers vom 22. Juni 1941 enthüllt hat, war sich die deutsche Regierung über den relativen Wert dieses Paktes, wie auch der späteren Freundschafts-, Grenz- und Wirtschaftsverträge völlig im klaren. Diese Abmachungen erlaubten jedenfalls zunächst den frontalen Gegenschlag im Westen, der mit der vollständigen Vernichtung der Armeen Hollands, Belgiens und Frankreichs und der Vertreibung der Engländer vom Kontinent endete.

Hinter den Kulissen gingen die sowjetischen Intrigen gegen das Reich weiter und führten zu dem Abschluß des Paktes zwischen der Sowjetunion und der Verräter-Regierung Jugoslawiens, die schließlich den Balkanfeldzug provozierte. Auch diesen entschied die deutsche Wehrmacht wiederum siegreich und mit dem gleichzeitigen Hinauswurf der Empire-Truppen aus dem Süden des Kontinents. Das Reich konnte sich nunmehr den neuen gewaltigen Ordnungsaufgaben in Europa zuwenden und, im Besitze eines starken militärischen und politischen Bündnisses mit Italien und Japan, dem Berliner Dreierpakt vom 27. September 1940, dem eine Reihe befreundeter Nationen beitraten, den letzten Schlag gegen die britische Insel mit Gründlichkeit vorbereiten.

Inzwischen setzte sich jedoch die eindeutig gegen die Achsenmächte gerichtete Kriegspolitik des Kreml fort. Die nach den deutschen Feldzügen und unter Mißachtung bestehender Verträge von den Sowjets gemachten gebietsmäßigen „Erwerbungen“, die a. a. St. dieser Schrift bereits erwähnt sind, wurden ausgenutzt und ausgebaut als militärische Sprungbretter gegen das Reich, wie es von jeher in der Absicht des Bolschewismus gelegen hatte. Im geheimen wurden die Verbindungen mit den Feinden Deutschlands über den Draht Moskau—London weitergesponnen, unverschämte Forderungen an die Reichsregierung gestellt und nach deren Ablehnung die alten Vernichtungspläne der Weltverbrecher in fieberhaftem Tempo der endgültigen Realisierung zugeführt, die einen für den Frühherbst 1941 geplanten Krieg vorsahen. Der Führer ist diesen Plänen zuvor gekommen. Am 22. Juni 1941 befahl er den Antritt der Wehrmacht im Osten. Seitdem kämpfen die deutschen Soldaten des Heeres, der Marine und der Luftwaffe Schulter an Schulter mit den verbündeten Truppen und den ihnen zufließenden Legionen der befreundeten Völker in erbittert errungenen, gewaltigen Siegen gegen die aufmarschierten Armeen des Bolschewismus. Unter Führung des Großdeutschen Reiches kämpft nunmehr das geeinte Europa gegen den gemeinsamen Weltfeind bis zum Endsieg. Das Schicksal des Bolschewismus, seiner Ideen und seines Systems ist damit besiegelt.

Der Sieg über den Bolschewismus

Mit Stolz und Genugtuung und im Bewußtsein seiner historischen Mission hat das deutsche Volk die Zerschlagung der bolschewistischen Militärmacht verfolgt. Nunmehr steht das politische Testament der Deutschen Nation, das Adolf Hitler im 14. Kapitel von „Mein Kampf“ einst niederlegte, am Beginn seiner Erfüllung: mit der Vernichtung des verbrecherischen Regimes an den Grenzen des deutschen Ostens kann jetzt die vom Nationalsozialismus proklamierte positive und produktive Ostpolitik ihren Anfang nehmen. Zugleich ist damit die Schreckensherrschaft des Bolschewismus auch als Weltanschauung im Keim getroffen. Noch bis zuletzt erlebten wir, wie bereits in den vorstehenden Ausführungen immer wieder verglichen wurde, daß im Entscheidungskampf die liberalistisch-plutokratische Welt mit der marxistisch-bolschewistischen Macht vereint marschiert, um die aufbauenden Kräfte Europas und Asiens zu zerstören (vgl. das Mitte August 1941 stattgefundenen Atlantiktreffen Churchill-Roosevelt und die anschließende Botschaft an Stalin). Und nicht zuletzt bestätigte sich erneut und drastisch der von uns bewiesene enge Zusammenhang dieser Verschwörer mit der vom Judentum betriebenen Weltpolitik, wenn das Anfang September 1941 zusammengetretene Aktionskomitee für Palästina feststellte, daß in der britisch-sowjetischen Allianz erstmalig ein großer Erfolg des Weltjudentums errungen worden sei, denn seit Monaten hätten maßgebliche jüdische Kreise von Großbritannien, USA. und der Sowjetunion am Zustandekommen dieser Allianz gearbeitet.

Die Niederwerfung des Bolschewismus bedeutet gleichzeitig einen Entscheidungsschlag gegen den britisch-nordamerikanischen Imperialismus wie gegen die hinter ihm stehenden jüdischen Machtziele. Europa wird endgültig von der Bedrohung der Existenz seiner Völker für die kommenden Jahrhunderte befreit. Der Volkzerstörungspolitik durch diese im gewaltigen propagandistischen, wirtschaftlichen und militärischen Aufmarsch angetretenen Elemente ist durch das Zuschlagen des deutschen Schwertes ein für allemal Einhalt geboten!

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 9

Deutsche Kolonien

**Die Forderung
des Dritten Reiches**

von J. Appel

Gutachten

der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums

„Die kurze Schrift ist eine ganz ausgezeichnete Zusammenstellung aller wichtigen Tatsachen, die die koloniale Forderung Deutschlands begründen. Das angeführte Zahlenmaterial reicht bis in die neueste Zeit und gibt einen hervorragenden Überblick über die Zusammenhänge, die die Zuteilung von Kolonialbesitz an Deutschland gebieterisch fordern. Die kleine Schrift verdient jede Förderung, insbesondere ist sie für den Schulunterricht ein ausgezeichnetes Hilfsmittel.“

In die NS.-Bibliographie aufgenommen.

Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums.

„Diese Schrift wird der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden sowie den außerparteilichen Organisationen und Körperschaften zur Anschaffung und Förderung empfohlen.“

Amt Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP.

Quellen:

- Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Breslau 1936.
Deutscher Kolonialatlas, Berlin 1936.
Johannsen: Das Kolonialproblem Deutschlands, Hamburg 1936.
Jacob: Kolonialpolitisches Quellenheft, Bamberg 1935.
Schacht: Deutschlands Kolonialproblem, Sonderdruck.
Staatsbank, 11, 1936.
Schoen: Das koloniale Deutschland, Berlin 1936.
Troll: Das deutsche Kolonialproblem, Berlin 1935.
Weltwirtschaft, 12, 1936, Berlin.
Lagerstättenchronik, XXIII, 12, 1936.
Koloniales Rundschau, Berlin-Leipzig.
Japanischer Mandatsbericht 1935.
Dawson: Rückgabe der Kolonien an Deutschland. Ein Gebot der Ehre Englands. Berlin 1925.
The Demand for Colonial Territories and Equality of Economic Opportunity, London 1936.
Raw Materials and Colonies, London 1936.

1 9 4 2

Im Propaganda-Verlag Paul Zschmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.
Elsnerdruck, Berlin

Deutsches Lebensrecht

**„Wenn die andern sich an Paragraphen flammern,
so berufe ich mich auf die ewige Moral!“**

Mit diesen Worten hat der Führer bereits im März 1936 das Grundproblem deutschen Lebens in der heutigen Welt klar umrissen. Paragraphen und sogenannte Verträge beengen die wirtschaftliche Existenz des deutschen Volkes und bedrohen sein völkisches Leben. Zu diesen Paragraphen gehörten insbesondere jene, die man in Versailles einzig und allein zur Wegnahme des deutschen Kolonialbesitzes erst ersand. Das ebenso wie der Völkerbund bis dahin unbekannte Mandatssystem war die notdürftige Bekleidung für recht erhebliche Blößen in der zwischenstaatlichen Moral. Der Gedanke einer treuhänderischen Verwaltung kolonialer Gebiete trat bereits mit einer schweren politischen und moralischen Belastung in die Weltgeschichte ein, denn ihm wurde die bewußte und erwiesene Unwahrheit zugrunde gelegt: Deutschland könne nicht kolonisieren!

Wenn heute der Führer vor die Welt tritt und aus bitterer Notwendigkeit heraus Kolonialbesitz für Deutschland fordert, so muß jeder deutsche Volksgenosse wissen, auf welche wirtschaftlichen, politischen, rechtlichen und moralischen Gründe sich diese Forderung stützt.

Das primitivste Recht eines jeden Volkes ist das Recht zum Leben

und das Recht, sich dieses Leben auf eigene Art zu gestalten. Das deutsche Volk neidet keiner anderen Nation ihren Besitzstand und hat seinerseits unter den Imperialismus des 19. Jahrhunderts endgültig einen Schlussstrich gesetzt. Deutschland erwartet aber von den anderen Völkern, daß man sein Recht zum Leben nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis anerkennt, daraus die notwendigen Folgerungen zieht und ihm den Kolonialbesitz zugesteht, den ein so großes, raum- und rohstoffarmes Volk zu seinem wirtschaftlichen Dasein benötigt. Wir erkennen die politischen und wirtschaftlichen Erfordernisse anderer Staaten an. Mögen sie in gleicher Weise unsere Notwendigkeiten anerkennen und damit unser Recht auf gleiche Lebensmöglichkeiten.

„Das Lebensrecht des deutschen Volkes ist genau so groß wie die Rechte der anderen Nationen!“ (Der Führer auf dem Parteitag der Ehre 1936.)

Wem gehören die kolonialen Räume?

„Die Welt ist verteilt!“

Seit etwa sechzig Jahren geistert dieses Wort in der deutschen Geschichte. Wir hörten es in den Reichstagsreden sogenannter „Vollsführer“ in der Vor- und Nachkriegszeit, wir hörten es in Versailles, und jetzt ruft man es uns seit einiger Zeit wieder aus gewissen Kreisen des Auslandes zu. Das deutsche Volk, das von wirklichkeitsfremden Politikern seit 1918 aus einer Katastrophe in die andere geführt wurde, hatte den klaren Blick in jene Welt verloren, die dem raumarmen Deutschland Tribute und Reparationen abverlangte, während sie selbst sich in den räumlichen und wirtschaftlichen Besitz des halben Erdballs teilte.

Die Katastrophenpolitik der Systemzeit ist vorbei. Der Führer und die nationalsozialistische Bewegung haben die deutsche Nation wieder zu sich selbst zurückgeführt, haben sie gelehrt, auf eigenen Füßen zu stehen, und glaubensstark den Kampf um die Zukunft aufgenommen. Wir haben auch wieder gelernt, die Welt um uns mit kritischen Augen zu betrachten und gute Ratschläge, die uns von draußen zuflattern, auf Grund nicht gerade rosigter Erfahrungen eingehend zu überprüfen. Wenn man uns noch 1939 z. B. den Rat gibt, wir sollten unsere Geburtenzahl beschränken, dann brauchten wir nicht nur weniger Rohstoffe, sondern auch weniger Raum, so hätte diese Einflüsterung vielleicht in der Systemzeit Aussicht auf Verwirklichung gehabt. Der

Nationalsozialismus jedenfalls ist nicht gewillt, die natürliche Fruchtbarkeit des deutschen Volkes künstlich einzudämmen. Denn wir wissen, daß deutsches Blut und deutsche Jugend wertvollster Besitz unseres Volkstums und die Garantie für eine starke Zukunft sind. Die einzige Wirkung, die dieser Ratschlag bei uns hervorrufen kann, ist eine Schärfung unseres Blickes gegenüber den wirtschaftlichen Grundlagen jener besitzenden Mächte, die nicht nötig haben, sich um die Zukunft ihrer Kinder Sorgen zu machen. Mit der Doktrin, daß die Welt verteilt ist, können wir uns nicht zufriedengeben. Wir wollen im folgenden betrachten, wie sie nach Räumen und Rohstoffen beherrscht wird.

Anteil der Mächte an der Raum- und Bevölkerungsverteilung der Welt (in 1000 und %)

	Fläche		Bevölkerung	
	qkm	%	Menschen	%
Brit. Weltreich und Ägypten	35 597	27	511 612	25
Sowjetunion	21 274	16	168 000	8
Frankreich	12 540	9	86 110	4
Vereinigte Staaten	9 682	7	140 632	7
Niederlande	2 080	2	69 258	3

(Reihenfolge nach der Raumbeherrschung)

Das Britische Weltreich umfaßt mit 35,5 Millionen qkm eine Fläche von der rund $3\frac{1}{2}$ -fachen Ausdehnung ganz Europas. Das englische Mutterland zählt 242 700 qkm und eine Bevölkerung von 46 Mill. Menschen. Die Dominions, Canada, Neufundland, Südafrika, Australien und Neuseeland, verfügen zusammen über 19 348 830 qkm, Indien über 4,67 Mill., der irische Freistaat über 68 500 qkm. Die eigentlichen Kolonien und Protektorate umfassen rund 10 Mill. qkm.

Der britische Besitz in der Welt ist damit etwa 150 mal so groß wie das Mutterland und beträgt 27%, d. h. mehr als ein Viertel der ganzen Welt.

Die Sowjetunion, die dank ungeheurer Rohstoffquellen in eigenem Staatsbereich überseeische Besitzungen nicht nötig hat, verfügt über 21,2 Mill. qkm, d. h. 16% der Welt. Der Anteil ihrer 168 Mill. Menschen an der Weltbevölkerung beläuft sich auf 8%.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind in einer ähnlich glücklichen Lage. Auch sie verfügen fast über alle Rohstoffe auf eigenem Gebiet. Der kontinentale Staatsbereich umfaßt rund 7,8 Mill. qkm mit 125 Mill. Einwohnern. Dazu kommen als koloniale Besitzungen etwa 1,8 Mill. qkm mit annähernd 16 Mill. Menschen, so daß die Vereinigten Staaten raum- wie bevölkerungsmäßig rund 7% der Welt beherrschen.

Frankreichs Kolonialbesitz ist mit rund 12 Mill. qkm 22 mal so groß wie das Mutterland, welches 550 000 qkm und 42 Mill. Menschen umfaßt. Von der französischen Reichsausdehnung fallen allein schon 10,13 Mill. qkm — die Größe Europas — auf Nord-, West- und Mittelafrika. Raummäßig beherrscht Frankreich 9% der Welt.

Die Kolonien der Niederlande in Westindien (Golf von Mexiko und Karibisches Meer) und Niederländisch-Ostindien haben eine Ausdehnung von etwa 2,046 Mill. qkm und eine Bevölkerung von 61 Mill. Menschen. Verglichen mit dem kleinen Mutterlande — 34 000 qkm und 8 Mill. Einwohner — ist also der Kolonialbesitz rund 60 mal größer. Trotz der kleinen territorialen Grundlage in Europa beherrscht Holland raummäßig 2% der Welt und 3% ihrer Bewohner.

Portugal, nur 92 713 qkm groß und 6,7 Mill. Einwohner beherbergend, besitzt ein Kolonialreich von der 23fachen Größe des Mutterlandes, nämlich 2 094 000 qkm mit etwa 8,5 Mill. Menschen.

Belgien ist mit 30 400 qkm noch etwas kleiner als Holland, verfügt aber über mehr als 2,4 Mill. qkm Kolonialbesitz in Afrika (Belgisch-Kongo), der mit etwa 8 Mill. Menschen allerdings sehr dünn bevölkert ist. Die Heimatbevölkerung Belgiens beträgt ebenfalls nur etwa 8,06 Mill. Einwohner.

Spanien hat bei 506 000 qkm und 23 Mill. Einwohnern des Mutterlandes einen Kolonialbesitz von etwa 330 000 qkm mit 2 Mill. Menschen. Die spanischen Kolonien haben geringen wirtschaftlichen Wert.

Italiens Besitzungen umfassen (einschließlich Abessinien) 3 325 000 qkm. Im Mutterlande befinden sich 42 Mill. Menschen auf 310 000 qkm. Der italienische Kolonialbesitz hat seinen Wert erst in den großen Rohstoffquellen des eroberten Abessinien gefunden.

Japan ist mit 70 Mill. Menschen auf den 381 576 qkm seines Stammlandes stark überbevölkert. Selbst seine Außenbesitzungen — Formosa, Korea, Süd-Sachalin und Pescadores — mit 298 000 qkm und 25 Mill. Einwohnern konnten hier keinen grundlegenden Wandel schaffen. Mandschukuo (1 Mill. qkm), das seit einigen Jahren unter japanischem Einfluß steht und in zunehmendem Maße Rohstoffe liefert, ist für die Aufnahme des Bevölkerungsüberschusses aus klimatischen Gründen nicht geeignet.

Und Deutschland?

Großdeutschland, das mit seinen 86 Mill. Menschen auf 635 000 qkm lebt, besitzt seit 1919 nicht einen Quadratmeter kolonialen Bodens, der ihm Rohstoffe liefern und seiner hochentwickelten Industrie Absatz schaffen könnte! Es ergibt sich die Tatsache, daß fünf Mächte den größeren Teil der Welt unter sich verteilen. England, Frankreich, die Vereinigten Staaten, Holland und die Sowjetunion verfügen über 61 % des ganzen Erdballs, während Deutschland, das z. B. mehr als zehnmal so viele Menschen auf seinem Heimatboden zu ernähren hat wie Holland, überhaupt keinen überseeischen Besitz hat.

Die koloniale Raumverteilung

Die koloniale Raumverteilung der Erde erstreckt sich auf folgende Besitzer und Gebiete:

Britisches Weltreich:

In den großen Verband des Britischen Weltreiches gehören, vom Mutterlande und Irland abgesehen, als Dominions, Kolonien, Protektorate, Mandate oder Einflußgebiete folgende Länder:

1. Ostafrika:

Kenya
Uganda
Nord- und Südrhodesien
Nyassaland
Somaliland
Sansibar
Anglo-Aegypt. Sudan
Mauritius
Sechellen-Inseln

dazu:

Deutsch-Ostafrika als Tanganyika-Territory-Mandat

2. Westafrika:

Gambia
Goldküste
Nigeria
Sierra Leone
St. Helena
Aszension-Insel

dazu als Mandate:

Teile von Togo und Kamerun

3. Südafrika:

Südafrikanische Union
Basutoland
Betschuanaland
Swasiland

dazu als Mandat der Südafrikanischen Union:

Deutsch-Südwestafrika

4. Mittelmeerraum und nacher Osten:

Cypern
Gibraltar
Malta
Palästina
Transjordanien
Aegypten (Einflußgebiet)
Irak (Einflußgebiet)

5. Amerikanischer Raum:

Canada
Neufundland
Bahama-Inseln
Bermuda-Inseln
Barbados
Britisch-Guyana

Britisch-Honduras

Jamaica

Turks- und Caicos-Inseln

Cayman-Inseln

Beeward-Inseln

Trinidad und Tobago

Windward-Inseln

Falkland-Inseln

Sandwich-Inseln

Shetland-Inseln

Orkney-Inseln

Grahamland

Coof-Inseln

Chatham-Inseln

6. Ferner Osten:

Britisch-Indien

Ceylon

Hongkong

Malaien-Staaten

Britisch-Borneo

Aden

Perim

Socotera

und andere Inseln

7. Südsee:

Australien und Tasmanien

Neuseeland

Britisch-Neuguinea

Fidschi-Inseln

(Forts. „Brittisches Weltreich“)

Gilbert- und Ellice-Inseln
Britisch-Salomon-Inseln
Tonga

Neue Hebriden (engl.-franz.
Condominium) und andere
kleine Inselgruppen

dazu
als Mandat Australiens:
Deutsch-Neuguinea
und die deutsche Phosphat-
Insel Nauru als Mandat
des Brit. Weltreichs, unter
australischer Verwaltung.
Deutsch-Samoa als Man-
dat Neuseelands

Französisches Reich:

1. Mittelmeerraum:
Syrien und Libanon

2. Nordafrika:
Algerien
Tunis

3. Westafrika:
Senegal
Franz.-Marokko

4. Westafrika:
Senegal
Franz.-Guinea
Elfenbeinküste
Dahomé
Franz.-Sudan
Mauritanien
Niger-Kolonie
Dakar

dazu als Mandate:
Teile von Togo und Kamerun

4. Zentral-Afrika:
Gabun
Mittelfongo
Ubangi-Schad

5. Ostafrika
Somaliland
Madagaskar
Reunion

6. Amerikanischer
Raum:
Franz.-Guyana
Guadeloupe

(Forts. „Französisches Reich“)

Martinique
St. Pierre und Miquelon-
Inseln

7. Ferner Osten:
Franz.-Indochina
Franz.-Indien

8. Südsee:
Neu-Kaledonien
Neue Hebriden (Con-
dominium)
Gesellschaftsinseln u. a.

Niederlande:

1. Niederländisch-
Ostindien:

Sumatra
Java
Bornéo
Celebes
Madura
Kleine Sunda-Inseln
Molukken

2. Niederländisch-
Westindien:
Im Inselbereich der „Klei-
nen Antillen“ im Karibischen
Meer:

Curacao und der westliche
Teil von Saint Martin

Portugal:

1. Afrika:
Angola
Mosambique
Portugiesisch-Guinea
Sao Thomé
Prinzipé

2. Im Atlantischen
Ozean:

Madeira
Azoren
Kapverdische Inseln

3. Ferner Osten:
Goa
Ost-Timor
Macao

Belgien:

Belgisch-Kongo

dazu als Mandat das früher
zu Deutsch-Ostafrika ge-
hörende Gebiet Ruanda-
Urundi

Italien:

Tripolis und Lybien
Eritrea

Italienisch-Somaliland
Äthiopien (Ital.-Ostafrika)
Dodekanes

Spanien:

Spanisch-Marokko
Rio de Oro

Spanisch Guinea
Fernando Poo
Ifni
Kanarische Inseln
(verfassungsmäßig Teile des
Mutterlandes)
Ceuta und Melilla
(verfassungsmäßig Teile des
Mutterlandes)

Japan:

Korea
Formosa
Süd-Sachalin
Pescadores-Inseln
Mandschukuo (Einflußgebiet)
dazu als Mandat:
die deutschen Südsee-Inseln
nördlich des Äquators

Vereinigte Staaten von Nordamerika:

Hawaii (verfassungsmäßigein
Teil des Mutterlandes)
Puerto Rico
Guam
Samoa-Inseln
Aleuten

Wer möchte angesichts dieser Besitzverteilung der Welt leugnen, daß das deutsche Volk
ein „Volk ohne Raum“ ist?

Wem gehören die Rohstoffe?

„Volk ohne Raum“

Dieses Wort gab bei uns wie auch im Auslande schon zu verschiedenen Mißdeutungen
Anlaß. Der Nationalsozialismus hat über seine anti-imperialistische Ein-
stellung jedoch niemals Zweifel gelassen. Die Beherrschung eines möglichst großen

Naumes nur um des Besitzes willen oder der damit vielleicht verbundenen Erhöhung der Macht oder des Ansehens ist für uns kein erstrebenswertes Ziel. Unsinnig wäre es jedoch, einem Volke, das sich aus seinem beschränkten Raume nicht mehr zu ernähren vermag und auf ehrlichem und friedlichem Wege danach trachtet, die für sein Leben notwendigen Dinge aus einem zusätzlichen tropischen Raume zu erhalten, den Vorwurf des Imperialismus zu machen.

Das Streben nach Befriedigung der primitivsten Lebensbedürfnisse ist kein Imperialismus.

Es ist nichts anderes als der Kampf um die völkische Selbsterhaltung, ein Kampf, der sich in friedlichen Bahnen vollzieht und keinem fremden Volkstum Schaden zufügt. Wie wir vor unserem eigenen Volkstum Achtung verlangen, ebenso achten wir auch unsererseits die Eigenart fremder Völker. Wir lehnen es daher ab, sie in den Kreis unseres völkischen Lebens einzubeziehen, was für beide Teile gleicherweise schädlich wäre. Unsere eigene weltanschauliche Einstellung gegenüber dem Imperialismus besagt nicht, daß wir diesen bei anderen Nationen nicht als lebensnotwendig anerkennen könnten. Die Entstehungsgeschichte des Britischen Weltreichs z. B. ist eine Kette fortgesetzter imperialistischer Handlungen, die aber für die politische Existenz Großbritanniens notwendig gewesen sein mögen. Was wäre heute England in politischer Hinsicht, wenn es sich auf seine eigene kleine Insel beschränkt hätte? Man sollte sich aber auch in England einmal überlegen, wie es wirtschaftlich um das rohstoffarme Inselreich bestellt wäre, wenn es nicht seine Hand auf tropische Erdteile gelegt hätte. In diesem Falle wäre das britische Volk heute in der gleichen Lage wie das deutsche: nicht nur ein „Volk ohne Raum“, sondern vor allem auch ein „Volk ohne Rohstoffe“. Wie sehr wir in diesen lebensnotwendigen Dingen gegenüber den rohstoffbesitzenden Völkern benachteiligt sind, zeigen folgende Zahlen:

Anteil der einzelnen Staaten an der Welterzeugung in Metallerzen aus den Jahren 1933 und 1934 (in Prozenten)

	Brit. Westr.	USA.	USSR.	Frankr.	Niederl.	Ital.	Jap.	Deutschl.
Antimon	0,2	2,7	—	2,0	—	1,8	—	—
Bauxit	5,2	12,6	4,8	42,5	7,9	10,3	—	0,5
Chromerz	21,1	0,2	27,6	12,3	—	—	4,9	—
Kupfer	28,1	15,9	3,4	—	—	0,1	5,5	2,1
Eisenerz	12,2	20,7	18,4	28,6	—	0,4	0,7	4,0
Blei	43,0	19,5	2,1	0,4	—	1,4	0,5	4,3
Manganerz	28,6	0,9	61,3	0,2	0,4	0,2	1,9	—
Quecksilber	0,2	17,2	5,9	0,1	—	31,6	0,4	—
Nickel	85,7	0,2	—	9,0	—	—	—	—
Zinnerz	42,5	—	—	1,0	16,8	—	1,4	—
Wolframerz	38,5	12,7	0,9	1,9	—	—	2,7	0,3
Zink	31,8	28,4	2,0	0,5	—	3,0	1,4	9,3

Anteil der einzelnen Staaten an der Welterzeugung in anderen Erzen, Edelmetallen u. a. in den Jahren 1933 und 1934 (in Prozenten)

Kohle	24,7	34,0	8,5	4,4	1,2	—	3,7	12,4
Erdöl	1,5 ¹⁾	59,5	11,7	—	2,9	—	0,1	0,1
Asbeste	70,6	1,2	26,6	0,2	—	0,2	—	—
Graphit	12,0	3,9	4,1	7,5	—	3,5	28,8	15,7
Magnetit	6,2	11,4	42,5	—	—	0,3	—	—
Phosphate	7,9	28,6	11,8	42,8	1,1	—	1,5	—
Natrium	0,9	6,4	4,6	18,6	—	—	—	59,5
Schwefel	—	72,1	—	—	0,6	20,3	5,8	—
Pyrit	4,0	4,3	5,6	2,7	—	10,9	13,4	2,8
Gold	71,1	10,1	11,5	1,2	0,3	—	3,6	—
Silber	20,1	13,7	0,2	0,2	0,5	0,2	4,0	3,8
Platin	59,4	0,8	24,2	—	—	—	—	—

1) Ausschließlich des unter englischer Kontrolle stehenden Erdöls im Nahen Osten (Iran und Irak).

**Anteil der einzelnen Staaten an der Welterzeugung an pflanzlichen Fetten
aus den Jahren 1933 und 1934 (in Prozenten)**

	Brit. Welt.	USA. ²⁾	USSR.	Frankr.	Niederl.	Ital.	Jap.	Deutschl.
Rübsamen.....	84,4	—	—	1,1	0,2	—	7,0	0,5
Kopra.....	29,5	34,5	—	1,9	30,5	—	0,6	—
Baumwollsaat.....	12,9	44,5	7,3	—	—	—	0,6	—
Erdnüsse.....	62,2	7,5	—	14,1	3,6	—	2,2	—
Leinsamen.....	13,3	5,5	24,3	0,2	0,1	0,1	0,1	—
Olivenöl.....	—	—	—	14,0	—	31,0	—	—
Palme- u. Palmkernöl	43,4	—	—	12,2	22,0	—	—	—
Sesam.....	78,3	—	1,1	1,1	0,4	—	1,3	—
Soja.....	—	4,7	1,5	—	2,7	—	91,0 ³⁾	—

**Anteil der einzelnen Staaten an der Welterzeugung in Gummi und Faserstoffen
aus den Jahren 1933 und 1934 (in Prozenten)**

Gummi.....	57,9	—	—	2,0	37,4	—	—	—
Baumwolle.....	17,3	49,0	7,1	0,1	—	—	0,5	—
Wolle.....	50,1	12,3	3,7	3,2	—	0,7	—	0,8
Rohseide.....	0,1	—	2,3	0,3	—	6,3	80,9	—
Flachs.....	0,6	—	77,3	1,9	0,7	0,3	0,6	0,8
Hanf.....	—	— ⁴⁾	46,6	1,0	—	17,8	8,4	—
Jute.....	93,8	—	—	—	—	—	0,4	—

Wer herrscht über die Rohstoffe?

(Zahlen bis 0,5 % sind nach unten, über 0,5 % nach oben abgerundet.)

Das Britische Weltreich beherrscht:

18 %	der Baumwoll-Erzeugung der Welt.
20 %	" Silber.....
21 %	" Chrom.....
25 %	" Kohle.....
28 %	" Kupfer.....
29 %	" Mangan.....
30 %	" Kopra.....
31 %	" Zink.....
39 %	" Wolfram.....
43 %	" Zinn.....
43 %	" Blei.....
49 %	" Palm- u. Palmkernöl-Erz. d. Welt
50 %	" Woll- Erzeugung der Welt
58 %	" Gummi.....
60 %	" Platin.....
62 %	" Erdnüsse.....
71 %	" Asbest.....
71 %	" Gold.....
78 %	" Sesam.....
85 %	" Rübsamen.....
86 %	" Nickel.....
99 %	" Jute.....

Die Vereinigten Staaten beherrschen:

13 %	der Wolfram-Erzeugung der Welt.
14 %	" Silber.....
16 %	" Kupfer.....
17 %	" Quecksilber.....
20 %	" Blei.....
21 %	" Eisen.....
29 %	" Zink.....
29 %	" Phosphat.....
34 %	" Kohle.....
35 %	" Kopra.....
45 %	" Baumwollsaat.....
49 %	" Baumwoll.....
60 %	" Erdöl.....
72 %	" Schwefel.....

Nicht berücksichtigt ist hierbei die Welt-
erzeugung des Manilahanfes, der ausschließ-
lich auf den heute noch zu U.S.A. gehörenden
Philippinen produziert wird.

¹⁾ Einschließlich Philippinen.

²⁾ Einschließlich Mandschukuo.

⁴⁾ Die noch zu U.S.A. gehörenden Philippinen sind die Welterzeuger des Manilahanfes.

Die Sowjetunion beherrscht:

12 %	der Erdöl-Erzeugung der Welt.
12 %	" Phosphat- " " "
12 %	" Gold- " " "
18 %	" Eisen- " " "
24 %	" Platin- " " "
24 %	" Leinsamen- " " "
27 %	" Asbest- " " "
28 %	" Chrom- " " "
42 %	" Magnesit " " "
47 %	" Hanf- " " "
61 %	" Mangan- " " "
77 %	" Flach- " " "

Frankreich beherrscht:

12 %	der Chrom-Erzeugung der Welt.
12 %	" Palm- u. Palmkernöl-Erz. d. Welt.
14 %	" Olivenöl-Erzeugung der Welt.
14 %	" Erdnuß- " " "
19 %	" Kali- " " "
28 %	" Eisen- " " "
42 %	" Bauxit- " " "
43 %	" Phosphat- " " "

Die Niederlande beherrschen:

17 %	der Zinn-Erzeugung der Welt.
22 %	" Palm- u. Palmkernöl-Erz. d. Welt.
81 %	" Kopro-Erzeugung der Welt.
37 %	" Gummi- " " "

Italien beherrscht:

10 %	der Bauxit-Erzeugung der Welt.
18 %	" Hanf- " " "
20 %	" Schwefel- " " "
81 %	" Olivenöl- " " "
82 %	" Quecksilber- " " "

Japan beherrscht:

29 %	der Graphit-Erzeugung der Welt.
81 %	" Rohseide- " " "
91 %	" Sojabohnen- " " "

Deutschland beherrscht:

12 %	der Kohle-Erzeugung der Welt.
16 %	" Graphit- " " "
59 %	" Kali- " " "

Diese Zahlen sprechen eine so deutliche Sprache, daß sich jede weitere Erläuterung erübrigt. Klarer kann auch die so oft abgestrittene Bedeutung des Kolonialbesitzes für die Rohstoffversorgung nicht bewiesen werden. Das beste Beispiel für den ursächlichen Zusammenhang zwischen der Beherrschung kolonialer Räume und Rohstoffversorgung ist das britische Weltreich:

England und sein Weltreich versorgen sich mit:

Antimon	.....	aus Australien und Indien
Bauxit	.....	" Britisch-Guyana und Indien
Chrom	.....	" Süd-Rhodesien, Indien und Südafrika
Kupfer	.....	" Canada, Indien, Australien und Südafrika
Eisenerz	.....	" Mutterland, Indien und Australien
Blei	.....	" Australien, Canada und Indien
Manganerz	.....	" Indien und Goldküste
Quecksilber	.....	" Neu-Seeland
Nickel	.....	" Canada und Indien
Zinn	.....	" Indien, Malaien-Staaten und Nigeria
Wolfram	.....	" Indien, Malaien-Staaten und Australien
Zink	.....	" Canada, Australien, Neufundland, Indien u. Nord-Rhodesien
Kohle	.....	" Mutterland, Indien und Südafrika
Erdöl	.....	" den von der engl. Regierung kontrollierten Oelfeldern des Iran und Irak
Asbeste	.....	" Canada, Deutsch-Südwestafrika und Südafrika
Graphit	.....	" Ceylon und Canada
Magnesit	.....	" Canada, Indien und Australien
Phosphat	.....	" Pazifischen Besitzungen und der deutschen Südseeinsel Nauru
Kali	.....	" Palästina und Indien
Gold	.....	" Südafrika, Canada, Australien, Deutsch-Neuguinea, Süd-Rhodesien und Indien
Silber	.....	" Canada, Australien und Indien
Platin	.....	" Canada, Südafrika und Australien
Gummi	.....	" Malaien-Staaten, Ceylon, Britisch-Borneo und Indien
Baumwolle	.....	" Indien, Uganda, Sudan, Nigeria und Australien

Wolle	aus Australien, Neu-Seeland, Südafrika, Irland und Indien
Kohlfaser	" Indien
Glas	" Australien und Island
Gute	" Indien
Rübsamen	" Indien
Kopra	" Ceylon, Malaien-Staaten, Brit.-Neuguinea und Pazifischen Inseln
Baumwollsaat	" Indien, Uganda, und Sudan
Erbsen	" Indien, Nigeria und Gambia
Leinsamen	" Indien und Kanada
Olivenöl	" Cyprien
Baum- u. Palmkernöl	" Pazif. Inseln, Kenia und Deutsch-Südwestafrika
Sesam	" Indien, Sudan, Kenia und Deutsch-Südwestafrika

Alle diese Gebiete stehen unter britischer Hoheit und größtenteils englischer Währung. Wie würde wohl die englische Devisenbilanz aussehen, wenn Großbritannien alle seine Rohstoffe aus fremden Währungsgebieten beziehen müßte? Aber auch dort, wo die Währung des Mutterlandes keine Geltung hat, sind andere Bindungen und Gemeinsamkeiten, wie Blut, Sprache und Rasse, stark genug, um handelspolitische Schwierigkeiten leichter als mit fremden Staaten aus dem Wege zu räumen.

Die Abhängigkeit in der Rohstoffversorgung

Wie weit die einzelnen auf Rohstoffversorgung besonders angelegenen Industriestaaten vom Ausland unabhängig bzw. abhängig sind, zeigt folgende Aufstellung:

Britisches Weltreich:

Ganz unabhängig:	Wolle
Blei	Wolfram
Zinn	Magnetit
Manganerz	Phosphat
Nickel	Eisenerz
Chromerz	Werkstoffe
Vanadium	abw. abhängig:
Kohle	Chromerz
Aluminium	Baumwolle
Wolle	Ganz vom Ausland abhängig:
Gute	Werkstoffe
Pflanzenerz	Antimon
Abw. abhängig:	Werkstoffe*)
Eisen	Nickel
Rupfer	Wolle
Zinn	Werkstoffe

Das Britische Weltreich ist in 14 Rohstoffen gänzlich unabhängig und exportfähig, 9 Rohstoffen nahezu unabhängig, 2 Rohstoffen teilweise, 3 Rohstoffen ganz oder größtenteils vom Ausland abhängig.

*) Die Weltkarte des Iran und Irak, von denen England sein Petroleum bezieht, stehen allerdings unter britischer Regierungskontrolle.

Vereinigte Staaten:

Ganz unabhängig:	Wolle
Rupfer	Ganz vom Ausland abhängig:
Werkstoffe	Zinn
Kohle	Manganerz
Werkstoffe	Nickel
Phosphat	Wolfram
Baumwolle	Chromerz
Pflanzenerz	Vanadium
Abw. abhängig:	Antimon
Eisen	Aluminium
Blei	Werkstoffe
Zinn	Werkstoffe
Werkstoffe	Wolle
abw. abhängig:	Gute
Werkstoffe	Werkstoffe
Werkstoffe	Werkstoffe
Werkstoffe	Werkstoffe

Die Vereinigten Staaten sind in 8 Rohstoffen gänzlich unabhängig, 4 Rohstoffen nahezu unabhängig, 5 Rohstoffen teilweise, 17 Rohstoffen ganz oder größtenteils vom Ausland abhängig.

*) Zu beachten, daß der Rohstoffreichtum der heute noch zu den Vereinigten Staaten gehörenden britischen Inseln nicht mitzubezogen ist. Man hat auf ihr das Hauptprodukt dieser Gruppe.

Sowjetunion:

Ganz
unabhängig:

Manganerz
Petroleum
Asbest
Platin
Flachs
Ruchhölzer

Nahezu
unabhängig:

Eisen
Magnesit
Quecksilber
Kohle
Phosphat
Kali
Baumwolle
Seide
Hanf
Pflanzenöle

Teilweise
abhängig:

Kupfer
Zinn
Chrom
Graphit
Schwefel
Wolle

Ganz vom Aus-
lande abhängig:

Blei
Zinn
Bauxit
Nickel
Wolframerz
Vanadium
Molybdänmetall
Antimon
Gummi
Jute
Manilahanf
Sisal

Die Sowjetunion ist in

- 6 Rohstoffen gänzlich unabhängig und exportfähig,
- 10 Rohstoffen nahezu unabhängig,
- 6 Rohstoffen teilweise,
- 12 Rohstoffen ganz oder größtenteils vom Auslande abhängig.

Frankreich:

Ganz
unabhängig:

Eisen
Bauxit
Graphit
Kali

Nahezu
unabhängig:

Nickel
Chrom
Molybdänmetall
Phosphat
Flachs
Pflanzenöle

Teilweise
abhängig:

Antimon
Kohle
Ruchhölzer

Ganz vom Aus-
lande abhängig:

Kupfer
Blei
Zinn
Zinn
Manganerz
Wolframerz
Vanadium
Magnesit
Quecksilber
Petroleum
Asbest
Schwefel
Platin
Gummi
Baumwolle
Wolle
Seide
Jute
Hanf
Manilahanf
Sisal

Frankreich ist in

- 4 Rohstoffen gänzlich unabhängig und exportfähig
- 6 Rohstoffen nahezu unabhängig,
- 3 Rohstoffen teilweise,

21 Rohstoffen ganz oder größtenteils vom Auslande abhängig.

Hierzu ist zu bemerken, daß Frankreich in seinen Kolonien noch gewaltige uner-
schlossene Erzlager besitzt, wie auch die Erzeugung von Baumwolle, Seide, Jute, Hanf usw. noch wenig entwickelt wurde. Dank seiner großen Auslands-
guthaben und der daraus fließen-
den Devisen hatte Frankreich jedoch eine intensive Erschlie-
bung seiner Kolonien nicht nötig.

Italien (ohne Abessinien):

Ganz
unabhängig:

Quecksilber
Schwefel
Seide
Hanf

Nahezu
unabhängig:

Blei
Zinn
Bauxit
Pflanzenöle

Teilweise
abhängig:

Antimon
Magnesit
Asbest
Graphit

Ganz vom Aus-
lande abhängig:
Eisen

Kupfer
Zinn
Manganerz
Nickel
Wolframerz
Chromerz
Vanadium
Molybdänmetall
Kohle
Petroleum
Phosphat
Kali
Platin
Gummi
Baumwolle
Wolle
Flachs
Jute
Manilahanf
Sisal
Ruchhölzer

Italien ist in

- 4 Rohstoffen gänzlich unabhängig und exportfähig,
- 4 Rohstoffen nahezu unabhängig,
- 4 Rohstoffen teilweise,
- 22 Rohstoffen ganz oder größtenteils vom Auslande abhängig.

In wenigen Jahren, sobald das eroberte Abessinien einigermaßen erforscht ist, wird sich dieses Zahlenverhältnis allerdings gründ-
lich ändern. Schon jetzt meldet die Presse täglich neu gefundene Erzlagerstätten.

Japan einschl. Mandschukuo:

Ganz
unabhängig:

Schwefel
Seide
Nahezu
unabhängig:

Kupfer
Kohle
Graphit

Teilweise
abhängig:

Eisen
Blei
Zinn
Manganerz
Wolframerz
Chromerz
Molybdänmetall

Ankauf von Rohstoffen durch Ausfuhrüberschuß

Die erste Möglichkeit erfordert bei einem so stark industrialisierten Lande wie Deutschland einen gewaltigen Ausfuhrüberschuß, der der deutschen Wirtschaft durch die so erworbenen ausländischen Zahlungsmittel den Ankauf von Rohstoffen ermöglichen könnte. Diese Ausfuhrmöglichkeit ist jedoch in den letzten Jahren immer mehr gesunken. Nicht nur, daß Rohstoffbestrebungen jüdischer Geher dem deutschen Handel in aller Welt Schaden zufügen versuchten: Die immer mehr fortschreitende Industrialisierung gerade der überseeischen Länder und der Aufbau eigener Fertigungsindustrien haben die Aufnahmefähigkeit für deutsche Erzeugnisse stark eingeschränkt. Durch geringeren Absatz erhalten wir daher aber auch weniger Devisen, und durch den Mangel an Devisen können wir uns die für unsere Industrie nötigen Rohstoffe nicht mehr in genügender Menge beschaffen. Der Rohstoffmangel gefährdet aber wiederum nicht nur das stetige Schaffen des deutschen Arbeiters, mit der Minderbeschäftigung der Industrie verringert sich auch mengenmäßig die Waren- und Ausfuhrerzeugung. Weiteres Absinken der Ausfuhr und dadurch noch größere Schwierigkeiten in der Rohstoffbeschaffung schließen somit den Ring der deutschen Rohstoffnot.

Künstliche Rohstoffherzeugung

Den zweiten Weg der Rohstoffherzeugung im eigenen Lande hat das nationalsozialistische Deutschland im zweiten Vierjahresplan beschritten. In vier Jahren wird Deutschland in allen jenen Stoffen vom Auslande unabhängig sein, die irgendwie durch deutschen Erfindergeist, deutsche Technik und aus deutschem Boden geschaffen werden können. Wir kennen unser hohes Ziel, wir kennen unsere Kraft, wir ermessen aber auch die Deutschland durch die Natur gegebenen Grenzen einer wirklich ausreichenden Rohstoffversorgung.

Rohstoffe aus Kolonien!

Aus diesem Grunde müssen und werden wir auf unserer Forderung nach eigenen Kolonien bestehen, die uns zusätzlich natürliche Rohstoffe liefern können. Wenn gewisse Kreise des Auslandes behaupten, daß Kolonien wertlos und nur eine finanzielle Belastung seien, so wissen wir „Sabentische“ das heute besser. Wir bezweifeln nicht, daß manche koloniale Gebiete den Kolonialmächten heute finanzielle Sorgen bereiten, nämlich jene, die nach dem Grundsatze der Rentabilität und der Vorrentur im alten kapitalistischen System nicht die erwünschten Gewinne abwerfen. Wenn statt der Bedarfsdeckung die Dividendenhöhe den Maßstab für die Bewertung des Kolonialbesitzes abgibt, dann glauben wir allerdings, daß Rohstoff- und Kolonialwarenerzeuger, die nicht für den eigenen Bedarf, sondern für den Weltmarkt produzieren, durch die schwere Konkurrenz enttäuscht und versucht sind, kolonialen Besitz als wertlos zu bezeichnen. Der falsche Ausgangspunkt einer solchen Betrachtung — Rohstoffherzeugung zum Zwecke kapitalistischer Gewinnerzielung — muß notwendigerweise zu irtümlichen Schlussfolgerungen führen. Wir wollen den verschiedenen Kolonialmächten auch gerne einräumen, daß einzelne Kolonien für sie nicht den Wert darstellen, den diese z. B. für Deutschland hätten. Denn die großen Besitzer dieser Welt sind an tropischen Gebieten so sehr überläßtigt, daß sich die einzelnen Kolonien untereinander auf das schärfste konkurrieren und eine Notwendigkeit zur wirtschaftlichen Erschließung angelichts des sonstigen Ueberflusses nicht besteht.

Selbstverständlich ist bei solchen und ähnlichen Behauptungen der Wunsch der Vater des Gedankens. Man möchte Deutschland durch die Behauptung, Kolonien seien wertlos, von der Forderung nach tropischen Rohstoffgebieten abbringen. Unsere Antwort auf diese politischen Hintergedanken ist einfach und klar: Wenn der Besitz eigener Kolonien für diese Mächte wertlos ist, so könnte eine Abtretung einzelner tropischer Gebiete für die derzeitigen Besitzer doch nur von Vorteil sein. Wir sind jedenfalls von dem wirtschaftlichen Wert eigenen Kolonialbesitzes überzeugt und jederzeit bereit, unsere alten Kolonien unter eigene Oberhoheit zurückzunehmen!

Absatz in den Kolonien!

Die Bedeutung eigener Kolonien erschöpft sich aber nicht in der Erzeugung der verschiedensten Rohstoffe und ihrer Einfuhr. Kolonien sind auch Gebiete des Absatzes und der Ausfuhr für die nationale Industrie. Die großen Absatzschwierigkeiten der deutschen Industrie würden durch den Besitz eigener Kolonien weitestgehende Milderung erfahren. Denn auch hier gilt der Grundsatz: Der Handel folgt der Flagge! Mag man auch den durch keinerlei Zollschranken behinderten Gütertausch als ideales Handelsgebilde ansehen: um die Tatsache, daß der Welthandel heute kein Freihandel mehr ist, kommen wir nicht herum. Daran kann auch das „Prinzip der offenen Tür“, welches durch die Ottawa-Verträge des Britischen Weltreiches durchlöchert wurde, nichts ändern. Der Handel folgt der Flagge, selbst bei Zollfreiheit und gleichen Erfolgsmöglichkeiten der Konkurrenten. Große Aufträge der Kolonien werden aus verständlichen nationalen Interessen immer ihren Weg in das Mutterland gehen zum Nutzen der eigenen Volkswirtschaft.

Technische Erschließung!

Man braucht nur rasch die technischen Erfordernisse unerschlossener Kolonialgebiete zu überschlagen, um zu sehen, welche gewaltigen Absatzmöglichkeiten heute dem besitzlosen Deutschland verlorengehen. Ganz abgesehen von der Deckung des Eingeborenenbedarfs, der immer nur beschränkt sein wird und den künstlich in die Höhe zu schrauben kulturelle Verantwortungslosigkeit bedeuten würde, benötigt eine Kolonie tausend Dinge, vom Bau einfacher Wohnhäuser und deren Einrichtung angefangen bis zur verkehrstechnischen Erschließung entlegener Gegenden. Bahn-, Straßen- und Kraftwagenverkehr, Licht, Wasserkraft und Radio, Plantagen und Farmanlagen usw. stellen nur einen Ausschnitt kolonialer Bedürfnisse dar, die dem deutschen Arbeiter und der deutschen Industrie Beschäftigung und Absatz geben würden. Die Tatsache, daß der Handel mit unseren alten Kolonien so stark zurückgegangen ist, zeigt, daß Deutschland eigene Kolonien unter eigener Verwaltung haben muß, wenn sein industrieller Absatz gesichert sein soll. „Der Handel folgt der Flagge!“

Kapital in eigener Währung!

Die großen Kapitalanlagen, welche die wirtschaftliche Erschließung einer Kolonie erfordert, verlangen die Gewährung großzügiger Kredite, die von der Eingeborenenbevölkerung niemals bezahlt werden können. Grundlage einer solchen Kreditgewährung muß daher die eigene Währung sein.

Zusammenfassend können wir feststellen: Wir brauchen Kolonien zur Erzeugung eigener Rohstoffe in deutscher Währung, zur Verarbeitung durch deutsche Arbeiter und deutsche Industrie, zum Transport durch deutsche Schiffe und zum Handel durch den deutschen Kaufmann. Wir brauchen Kolonien als eigene Absatzgebiete für deutsche Qualitätserzeugnisse aus der Hand deutscher Arbeiter, Techniker und Wissenschaftler.

Deutsche Kolonien sind eine deutsche Lebensnotwendigkeit. Die zum Leben notwendigen Bedürfnisse zu erfüllen, ist nichts anderes als das primitivste Recht, das jedem Volke zusteht. Der Führer hat auch hier die richtige Antwort erteilt, indem er dem Vertreter eines englischen Blattes gegenüber erklärte:

„Es gibt eine große Menge Dinge, die Deutschland aus den Kolonien beziehen muß, und wir brauchen Kolonien genau so nötig wie irgendeine andere Macht.“ (Sunday Express, 11.2.1933.)

Sind die alten deutschen Kolonien „wertlos“?

Noch einen andern „Grund“ hat eine gewisse Presse des Auslandes auf Lager, den sie mit Vorliebe gegen die Rückgabe der deutschen Kolonien ins Feld schickt: Nicht nur die wirtschaftliche Belastung eines Staates durch seinen Kolonialbesitz im allgemeinen, sondern vor allem die angebliche „Wertlosigkeit“ der alten deutschen Kolonien im beson-

deren. Man versucht uns klar zu machen, daß wir doch von so „armen“ Kolonialgebieten gar keine Vorteile hätten und leichtem Herzens auf sie verzichten könnten. Als Antwort auf diese eigenartige Begründung müssen wir zunächst einmal die Frage stellen: Warum habt ihr sie uns weggenommen, wenn sie nichts wert waren, und warum gebt ihr sie nicht heraus, wenn sie für euch nutzlos sind? Immer wieder versucht man, aus den verhältnismäßig niedrigen Zahlen des deutschen Vorkriegshandels mit seinen Kolonien diese propagierte „Wertlosigkeitstheorie“ zu unterbauen. Man übersieht aber dabei geflissentlich einige entscheidende Tatsachen:

Deutschland war vor dem Kriege auf die Rohstoffversorgung aus seinen eigenen Kolonien kaum angewiesen

Dank des vor dem Kriege bestehenden **F r e i h a n d e l s** konnte Deutschland seine Waren unvergleichlich leichter und ohne Zollschranken im Auslande absetzen und so die für die eigene Rohstoffversorgung nötigen Devisen erwerben, es hatte vor allem auch noch **Auslandsguthaben** im Werte von 25 Milliarden Mark, die ihm jährlich etwa 1 Milliarde Verzinsung zuführten, die wiederum zum Rohstoffankauf verwendet werden konnte.

Der Grund für die deutschen Kolonialerwerbungen lag damals weit mehr auf dem Gebiete der **Siedlungs- und Bevölkerungspolitik**. Man wollte den unzähligen Millionen deutscher Auswanderer, die als Kulturdünger anderer Nationen auf dem ganzen Erdball in fremdem Volkstum untertauchten, ein gemeinsames und vor allem deutsches Auswanderungsziel schaffen. Auch auf die Tatsache, daß diese Absicht nur in geringem Maße verwirklicht werden konnte, weist man im Auslande gerne hin. Man möchte daraus beweisen, daß das deutsche Volk für Kolonien überhaupt nie Interesse gehabt habe. Der wirkliche Grund ist aber der Umstand, daß

Die deutschen Kolonien wirtschaftlich noch kaum erschlossen

waren und so dem Auswanderungsstrom noch kein geeignetes Ziel bieten konnten. Die wirtschaftliche Entwicklung, die nach Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten erst etwa 20 Jahre nach der Erwerbung einsetzte, fand dann bereits 8 Jahre später durch den Ausbruch des Krieges ein jähes Ende. Die auf wirtschaftlichem Gebiet gegen die Rückgabe der alten deutschen Kolonien angeführten Gründe sind somit keineswegs stichhaltig.

Wie steht es nun mit dem wirtschaftlichen Wert der alten deutschen Kolonien?

Die wirtschaftliche Bedeutung unseres Kolonialbesitzes lag in seiner **Zukunfts-entwicklung**, die zu überaus raschen und reichen Ergebnissen geführt hätte, wäre sie in ihrem Wege seit 1906 nicht plötzlich durch den Krieg beendet worden. Wir wollen im folgenden betrachten, was die deutschen Kolonien heute bereits erzeugen, und was sie bei intensiver Erschließung liefern könnten.

Die alten deutschen Kolonien erzeugen heute:

Togo: Kaffee, Kakao, Mais, Baumwolle, Kopal, Kopro, Palmöl, Tapioka.

Kamerun: Kaffee, Kakao, Bananen, Gummi, Palmkerne, Palmöl, Häute, Rinder, Nußhölzer, Tabak, Erdnüsse, Sesam.

Deutsch-Südwestafrika: Schafe, Rinder, Häute und Felle, Karakulsfelle (Persianer), Butter, Fleisch- und Fischkonserven, Walfischtran, Wolle, Zinn, Vanadiumerz, Diamanten.

Deutsch-Ostafrika: Häute und Felle, Erdnüsse, Palmkerne, Palmöl, Kopro, Sesam, Wachs, Baumwollsaat, Delfrüchte und Delfsaaten, Reis, Mais, Kaffee, Mangrovenrinde, Kopal, Elfenbein, Gold, Diamanten, Zinn, Glimmer, Salz, Sisal, Baumwolle.

Deutsch-Neuguinea: Kokosnüsse, Kopro, Gold (1934/35: 299 757 Unzen im Wert von 22,8 Millionen Mark).

Samoa: Kopro, Kakao, Bananen.

Südseeinsel Nauru: Phosphate (1935: 480 950 t im Wert von 5,8 Millionen Mark) (Wertberechnung: 1 Pfund Sterling = 12,2 Mark).

Mikronesien (Karolinen-, Palau-, Marianen-, Brown-, Providence- und Marshallinseln): Zucker, Kopro, Phosphate (1934: 70 637 t).

Weitere Erzeugungsmöglichkeiten:

Auf Grund der Urteile hervorragender Sachkenner der bergbaulichen Verhältnisse können die deutschen Kolonien ferner liefern:

Togo: Eisenerze, Bleierz, Chromeisenstein, Titaneisenerz, Glimmer, Waschgold.

Kamerun: Blei- und Zinkerze, Zinnerz, Wolframit, Kupfer, Gold, etwas Erdöl.

Deutsch-Südwestafrika: Eisenerze, Vanadium, Zinn, Blei, Kupfer, Silber, Gold, Diamanten, Guano, Salz, Wolframit, Halbedelsteine. — Der Ausfuhrwert der Bergbauerzeugung betrug 1935 allein rd. 10 Millionen Mark, davon die Ausfuhr der Diamanten etwa 6,5 Millionen Mark.

Deutsch-Ostafrika: Rochsalz, Sodasalz, Kohle, Kobalt, Asbest, Graphit, Glimmer, Magnesit, Eisen, Kupfer, Zinn, Diamanten, Gold.

Wenn wir uns nun die Ausfuhrleistungen der deutschen Kolonien betrachten, so haben wir in Rechnung zu stellen, was sie in ihrem gegenwärtigen, zwar nicht vernachlässigten, aber auch nicht geförderten Entwicklungszustand leisten, und was sie bei intensiver Erschließung durch das rohstoffarme Deutschland leisten könnten:

Ausfuhrleistungen der deutschen Kolonien und deutscher Einfuhr-Überschuß im Jahre 1934:

Rohstoffe:	Gesamtausfuhr der Mandatsgebiete in Tonnen:	Deutscher Einfuhr-Überschuß in Tonnen:
Ölfrüchte, Ölsaaten und Öle, eingeseiht mit ihrem Ölwert	98 089	719 469
Südfrüchte, alle Sorten zusammen	—	525 918
darunter Bananen	26 429	96 149
Kaffee (roh)	15 859	150 741
Kakao (roh)	35 928	101 381
Flachs, Hanf und dgl., alle Sorten zusammen	—	115 199
darunter Sisalhanf	72 510	37 971
Felle und Häute, alle Sorten zusammen	5 608	157 119
Wolle und andere Tierhaare	992	164 762
Baumwolle	7 345	337 412
Kautschuk	2 071	60 282
Phosphate (Mineral)	619 859	830 535
Gerbhölzer und dgl.	2 151	169 647
Tropische Hölzer	54 533	248 000
Körnerfrüchte (Mais, Hirse, Datteln usw.)	16 035	388 328
Gold (roh in Unzen)	322 602	—
Diamanten (Karat)	258 967	—

Rohstoffversorgung macht Devisen frei

Die Rohstoffausfuhr der alten deutschen Kolonien betrug im Jahre 1934 insgesamt etwa 156 Millionen Mark. Berufene Sachverständige haben errechnet, soweit das unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist, daß unsere Kolonien nach einer Reihe von Jahren intensiver Erschließungsarbeit weit höhere Rohstoffwerte erzeugen könnten. Wenn auch schon der heutige Ausfuhrwert unserer Kolonien der deutschen Devisenbilanz eine ganz erhebliche Erleichterung schaffen würde, so läßt sich doch die wirkliche Bedeutung einer Rohstoffversorgung aus eigenen Kolonien angesichts unserer Devisennot in Zahlen überhaupt nicht ausdrücken. Für uns spielt im Augenblick nicht so sehr eine Rolle, wie viele Rohstoffwerte wir durch eigene Kolonien erhalten, als die Tatsache, daß dadurch soundso viele Millionen Mark an Devisen zur Anschaffung sonstiger lebenswichtiger Stoffe frei werden. Bei intensiver Bewirtschaftung ließe sich durch Produktion von Palmöl und Palmkernen, Kokosöl und Kopra, Erdnüssen, Sesam usw. der deutsche Fettbedarf zu einem sehr bedeutenden Teil in unseren alten Kolonien, vor

allem auch in der Südsee, erzeugen. Unser Kautschukbedarf könnte fast völlig in Deutsch-Ostafrika und Kamerun gedeckt werden. Auch mit Wolle, Baumwolle, Flachs, Hanf und Jute wäre eine Versorgung aus unseren Kolonialgebieten in erheblichem Maße möglich. Die ostafrikanische Sisalserzeugung hat den deutschen Bedarf bereits weit überschritten, und wir könnten somit durch Ausfuhr dieses Produkts an den Weltmarkt weitere Devisen erwerben. Durch geeignete Bewässerungsanlagen ließe sich zweifellos auch die Schafzucht noch bedeutend heben.

Für die

bergbauliche Lagerstättenforschung

wurde von den gegenwärtigen Besitzern noch sehr wenig getan. Das Wenige aber berechtigt zu den besten Hoffnungen. Es ist jedoch gar nicht nötig, sich an Zukunftsmöglichkeiten zu halten, wir brauchen nur die bereits feststehenden Tatsachen der Gold-, Diamanten-, Kupfer- und Phosphatförderung zu betrachten. Aus unserem alten Deutsch-Neuguinea förderte z. B. die Mandatsmacht Australien bisher rund 30 000 kg Gold. Von der Gesamtausfuhr des Jahres 1934 entfielen allein 77% auf das Gold, das in demselben Jahre in einer Menge von 8000 kg zutage gebracht wurde. Ein weiterer Beweis dafür, wie sehr der Handel der Flagge folgt, ist der Anteil Australiens bzw. Deutschlands an der Einfuhr Deutsch-Neuguineas im Jahre 1934: Australien 40% — Deutschland 6%! Diese Tatsache ist für uns um so betrüblicher, als deutsche Technik sehr viel zur Erschließung dieses Gebietes auch noch in der Nachkriegszeit beigetragen hat. So wurde z. B. die Förderung des ungeheuren Goldreichtums auf Kaiser-Wilhelms-Land erst durch deutsche Juntersflugzeuge möglich gemacht.

Abschließend können wir feststellen: Die Behauptung, unsere alten Kolonien seien wertlos, ist sachlich unrichtig. Vielmehr würde schon ihre augenblickliche Erzeugungsfähigkeit die deutsche Rohstoffnot beträchtlich mildern und unsere Devisenbilanz zugunsten anderer Lebensbedürfnisse oder Erfüllung von Auslandsverpflichtungen verbessern. Bei Rückkehr unserer Kolonien unter deutsche Verwaltung könnte das nationalsozialistische Deutschland mit seiner ganzen Tatkraft daran gehen, das brennende Rohstoffproblem auf eigenem tropischen Boden in eigener Währung weitgehend zu meistern und seiner Industrie neue Absatzmärkte zu schaffen.

Unsere alten Kolonien unter Mandatsverwaltung

Nachdem wir die wirtschaftliche Bedeutung unserer Kolonien untersucht haben, wollen wir uns im folgenden die gegenwärtige mandatarische Verwaltung nach politischen Gesichtspunkten betrachten. Das Beispiel Togos soll uns zugleich dazu dienen, die Unterschiede zwischen der englischen und französischen Verwaltungspolitik festzustellen.

Togo, an der Westküste Afrikas, am Golf von Guinea gelegen, war mit rund 87 000 qkm unsere kleinste afrikanische Kolonie. Das Klima des Landes ist rein tropisch, die jährliche Regenmenge schwankt zwischen 1000—2000 mm. Den landschaftlichen Kern der Kolonie bildet das sogenannte Togo-Gebirge, das bis zu 1020 m ansteigt und, von NO nach SW verlaufend, etwa 70—80 km an die Küste herantritt. Die Küste selbst ist hafenaar und seit alten Zeiten durch ihre überaus starke Brandung bekannt. Zu beiden Seiten des Togo-Gebirges dehnen sich Steppen und Savannen bis an die Küste aus, auch im Norden beherrscht die Savannenebene das landschaftliche Bild. Tropischen Regenwald findet man im Togo-Gebirge. Doch tritt er nur stellenweise, in größeren Flächen nur noch im Süden des Berglandes auf. Die Küste ist regenarm und dank der geringeren Luftfeuchtigkeit gesünder als z. B. das Küstengebiet Kameruns. Im

französischen Eingeborenenpolitik

ist die Verleihung des Staatsbürgerrechtes. Als Frankreich während des Krieges von den Schwarzen Frontdienst in Europa verlangte, gelang es dem geschickten Vorgehen eines schwarzen Abgeordneten, für die Eingeborenen in den Kolonien die Anerkennung des französischen Staatsbürgerrechtes zu erreichen. Damit hatte eine Entwicklung ihren vorläufigen Abschluß gefunden, die in der französischen Revolution 1789 mit der Lehre von den „Menschenrechten“ begann, und in deren Folge der Grundsatz der französischen Eingeborenenpolitik, die Angleichung der Schwarzen an die Weißen, entstand. Da die Franzosen ihren Kolonialbesitz sehr weitgehend nur nach militärischen Gesichtspunkten bewerteten, war es nach dem Kriege nur eine folgerichtige Maßnahme, daß sie die allgemeine Wehrpflicht auch auf die Eingeborenen ausdehnten. Dabei entstehen für diejenigen Schwarzen, die französische Staatsbürger sind, erhebliche Vorteile, wie kürzere Dienstpflicht usw. Da die Anerkennung der französischen Staatsbürgerschaft außerdem für die Eingeborenen aber auch Befreiung von der Gerichtsbarkeit und Disziplinalgewalt der französischen Verwaltungsbeamten und Unterstellung unter die Gerichtsbarkeit der Europäer bedeutete, kam man in Frankreich aus diesen praktischen (nicht weltanschaulichen) Gründen dazu, die Verleihung des Staatsbürgerrechtes einzuschränken. Für Togo wurde der Erwerb der Staatsbürgerschaft durch eine Verordnung des Jahres 1933 geregelt. Der Bewerber muß nachweisen, daß er sich um französische Interessen verdient gemacht hat oder daß er in einem französischen Unternehmen 10 Jahre lang tätig war, daß er ferner in Frankreich, seinen Kolonien oder den Mandatsgebieten Togo oder Kamerun ansässig ist und französisch lesen und schreiben kann. Die Eingeborenen Togos haben jedoch bisher kein besonderes Verlangen nach Erwerbung des Staatsbürgerrechtes gezeigt. Eine besondere Eigenheit der französischen Eingeborenenpolitik ist ferner das freie „Disziplinarstrafrecht“ des Bezirksleiters gegenüber jedem beliebigen Eingeborenen, wobei nur einzelne Klassen (Oberhäuptlinge, Angestellte der Regierung sowie Träger des Ordens der Ehrenlegion und militärischer Verdienste) ausgenommen sind. Nach den in Togo geltenden Bestimmungen kann der Verwaltungsbeamte in 51 verschiedenen Fällen von seinem freien Disziplinarstrafrecht bis zu 100 frs. und 15 Tagen Gefängnis Gebrauch machen. Diese strafrechtlichen Bestimmungen unterscheiden die französische Eingeborenenpolitik sowohl von dem alten deutschen, wie auch dem englischen und belgischen Verwaltungssystem. Eine weitere Eigenart der französischen Verwaltung ist die

Zerschlagung aller althergebrachten Stammeseinheiten und ihrer Selbstverwaltung.

Man glaubt, daß koloniale Verwaltungseinrichtungen nur dann nützlich und erfolgreich seien, wenn sie dem Muster des französischen Mutterlandes entsprechen. Ein Eingeborener kann nach französischer Auffassung nur dann zu einer erfolgreichen Verwaltungsarbeit herangezogen werden, wenn er französische Bildung und Kultur in sich aufgenommen hat. Mit dem Wegfall der alten Stammeseinrichtungen fallen auch die alten Stammeskulturen und ihre Bindungen. Bei dem gleichzeitigen Umsichgreifen der französischen Sprache beschleunigt sich dieser Vorgang noch mehr und läßt die Eingeborenen noch mehr entwurzeln, ohne daß sie jedoch den wirklichen Anschluß an die französische Kultur finden könnten, wie das naturgemäß nicht anders sein kann.

Diese Politik der Zerschlagung der Stämme und der Bindungen der Sippenverbände, der rassistischen und sozialen Angleichung der Eingeborenen entspricht der Idee und dem Willen einer französischen Reichsbildung. In der Idee dieses großen französischen Imperiums vermischen sich die geographischen, rassistischen und sozialen Grenzen des Mutterlandes. Der Gedanke der Rassengleichheit führt zur Massenverschmelzung zwischen Weiß und Schwarz. Im Gegensatz zum englischen Reichsgedanken, der staatliche Grenzen innerhalb des Empire anerkennt und sie sogar fördert, verfolgt der französische Kolonialimperialismus das Ziel eines französischen Großreiches, welches keinen Unterschied mehr kennt zwischen Europa und Afrika, keine rassistischen und sozialen Verschieden-

Inneren des Landes bereiten jedoch die ausgeglichenen Temperaturen, die nur ganz geringe Jahreschwankungen aufweisen, dem Europäer oft gesundheitliche Schwierigkeiten. Die scharf ausgeprägten Trockenzeiten wirken sich andererseits gerade in der Seuchen- und Insektenbekämpfung günstig aus und bewähren sich im Gegensatz zu ewig feucht-warmen Tropengebieten auch gesundheitlich als Unterbrechungsperioden.

Schon vor der Erwerbung Togos durch das Deutsche Reich hatten deutsche Kaufleute dort ihre Faktoreien und betrieben mit den Eingeborenen einen lebhaften Warenaustausch. Ihre Tätigkeit und ihre Beliebtheit bei den Togo-Häuptlingen war den englischen Beamten der benachbarten Goldküste seit langer Zeit ein Dorn im Auge. Als man eben zu einem Schläge gegen sie ausholen wollte, erschien am 5. Juli 1884 der deutsche Generalkonsul Dr. Nachtigal an der Küste Togos und schloß mit den Häuptlingen Verträge ab, durch die sie sich unter den Schutz des Deutschen Reiches stellten. Damit war Togo deutsches Schutzgebiet geworden, welches in zäher, 30jähriger Aufbauarbeit der verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Erschließung entgegengeführt wurde.

Als nach Beendigung des Krieges in Versailles das Mandatssystem geschaffen wurde, teilten England und Frankreich die alte deutsche Kolonie unter sich auf.

Das französische Mandatsgebiet

Frankreich bekam den östlichen, größeren Teil des Gebietes mit den von der Hauptstadt Lomé ausgehenden drei Bahnen nach Aneho an der Küste (44 km), nach Palime (119 km) und nach Blitta (276 km). Letztere sollte nach deutschem Plan das gesamte Hinterland der Kolonie erschließen und zu diesem Zweck bis nach Sokode weitergeführt werden. Unter französischer Mandatsverwaltung hat sie jedoch nur Blitta als Endstation erreicht. Für seinen Mandatsteil hatte Frankreich zunächst einen eigenen „Kommissar der Republik“ bestellt. Seit 1935 wird das französische Mandatsgebiet jedoch von dem Gouverneur der benachbarten Kolonie Dahomey mitverwaltet. Vor wenigen Wochen gab die französische Regierung einen neuen Erlass heraus, nach dem nunmehr Togo durch den Generalgouverneur von Französisch-Westafrika als Kommissar mitverwaltet wird. Ein eigener Administrator wird in Togo die Befugnisse des Generalgouverneurs vertreten. Der französische Mandatsteil umfaßt rund 52 000 qkm mit einer Eingeborenenbevölkerung von etwa 754 000. Die Zahl der dort lebenden Europäer ist sehr gering. Im Jahre 1933 waren es 448 Weiße, darunter 298 Franzosen und nur 2 Deutsche. Die Eingeborenen beider Mandatsteile gehören den Sudannegern an, daneben finden sich die Haussa, die schwarzen Kaufleute der Westküste.

Von einigen unwichtigeren Einzelheiten abgesehen, gilt im französischen Mandatsgebiet die Gesetzgebung von Französisch-Westafrika. Die Bezirkseinteilung ist im wesentlichen die der deutschen Zeit geblieben. In den Bezirken und Unterbezirken besteht eine „Beratende Körperschaft“ (Conseil de Notables), die sich ausschließlich aus Eingeborenen zusammensetzt und von dem Leiter des Bezirkes (Commandant) beratend herangezogen wird. Die Mitglieder dieses Rates werden von zwei Wahlkörperschaften auf drei Jahre gewählt. Die eine Hälfte dieser eingeborenen Ratsmitglieder wird von den Häuptlingen und Oberhäuptlingen des Bezirkes, die andere von den Familien- und Sippenhäuptern gewählt. Die Wahlbeteiligung zu diesen Eingeborenenräten ist immer verhältnismäßig gering gewesen, aus dem einfachen Grunde, weil der Körperschaft selbst keinerlei politische Bedeutung zukommt, sie nicht befugt ist, an der Verwaltung aktiv mitzuwirken und die Eingeborenen daher diese Körperschaft auch nur mehr oder weniger als eine Attrappe der oft im Munde geführten Demokratie betrachten. Die beratende Körperschaft für den ganzen französischen Mandatsteil ist der „Verwaltungsrat“ (Conseil d'Administration). Er setzt sich zusammen aus 6 Beamten, 2 weißen Franzosen und 2 Eingeborenen. Er tritt gewöhnlich alle 14 Tage zusammen. Daneben gibt es weiter den „Finanz- und Wirtschaftsrat“ (Conseil Economique et Financier), dessen Hauptaufgabe die Beratung des Haushaltsplanes einmal im Jahre ist. Er besteht aus den Mitgliedern des Verwaltungsrates sowie weiteren 8 Beamten, 3 Vertretern der Handelskammern und 11 Eingeborenen aus den Eingeborenenräten. Zur Beratung des Haushaltsplanes zieht also der Verwaltungsrat leitende Beamte der Verwaltung, Mitglieder der Handelskammern und Vertreter der Eingeborenenräte zu.

heiten zwischen Franzosen und Eingeborenen. Allein herrschend bleibt der Totalitätsanspruch der französischen Kultur.

Das englische Mandatsgebiet

England erhielt bei der Aufteilung Togos den westlichen Streifen mit einem Gebietsumfang von rund 34 000 qkm und etwa 318 000 Eingeborenen. Die Zahl der Europäer ist weit geringer als im französischen Mandatsteil und beträgt nur etwa 50. Eine eigene britische Mandatsverwaltung besteht für Togo nicht, es wird vielmehr als ein Teilstück der englischen Goldküste mitverwaltet. Im Gegensatz zu Frankreich hat England in dem ihm zugefallenen Gebiete die alten deutschen Einrichtungen, soweit sie das Verhältnis zwischen Regierung und Eingeborenen und die Rechtsverhältnisse der Neger betrafen, aufrechterhalten und sie in den letzten Jahren weiter ausgebaut. Auch die Zahl der englischen Beamten entspricht der der deutschen, während Frankreich seinen Verwaltungsapparat gegenüber der deutschen Zeit verdreifacht hat. Aus den angeführten Tatsachen ergibt sich schon eine große Ähnlichkeit zwischen englischen und deutschen Verwaltungsgrundrissen.

Berücksichtigung der Eingeborenenverhältnisse

Ebenfalls im Gegensatz zu Frankreich fordert England von seinen Verwaltungsbeamten die Kenntnis der Eingeborensprache und läßt sie durch längere Verwendung im gleichen Bezirk bzw. Kolonialgebiet mit den Verhältnissen vertraut werden. Die französische Verwaltung hingegen verlangt, daß der Eingeborene die französische Sprache erlerne, um die Geleße usw. in französischer Sprache lesen zu können.

Das englische Goldküstengebiet, dem der britische Mandatsteil von Togo verwaltungsmäßig angegliedert ist, zerfällt in drei Teile: die „Nördlichen Gebiete“ (Northern Territories), das Wschanti-Land und die eigentliche Goldküstenkolonie. Der nördliche Teil des britischen Mandatsgebietes wird als Bestandteil der „Nördlichen Gebiete“ verwaltet, in denen es neben den Organisationen der Selbstverwaltung der Eingeborenen besondere Körperschaften nicht gibt. Der südliche Teil des Mandatsgebietes gehört verwaltungsmäßig dem Küstengebiet, der eigentlichen Goldküstenkolonie an. Hier besteht die gesetzgebende Körperschaft aus 15 beamteten und 14 nichtbeamteten Mitgliedern. Von letzteren sind fünf Mitglieder Europäer, die übrigen Eingeborene. Von diesen gehen drei aus den Gemeinderäten, die übrigen sechs aus den Provinzialräten hervor. Die Vertreter der Eingeborenen in den Provinzialräten sind Oberhäuptlinge.

Im Gegensatz zu Frankreich läßt England (wie früher Deutschland) die alten Stammeseinrichtungen nicht nur bestehen, sondern fördert sie auf jede erdenkliche Weise. Wie in der Mehrzahl der britischen Kolonien ist auch an der Goldküste und damit im englischen Mandatsgebiet von Togo das Prinzip der Selbstverwaltung der Eingeborenen weitestgehend verwirklicht. Es würde zu weit führen, das von England dabei angewandte System eingehend darzulegen. Als seinen Wesenszug kann man jedoch den Grundsatz feststellen: eigene Verwaltung der Eingeborenen unter Bewahrung und Förderung alter Stammeseinrichtungen, Beaufsichtigung der Eingeborenenverwaltung durch englische Beamte. Dieser Grundsatz, dem die Engländer je nach Zweckmäßigkeit in den verschiedenen Gebieten verschiedene, einschränkende oder erweiternde Auslegung zu geben wissen, unterscheidet sich kraft von der französischen Theorie der „Erziehung zur Selbstverwaltung“ (Association), da diese Theorie in der Praxis gänzlich andere Wege einschlägt.

Hinzuzufügen ist noch, daß England im Gegensatz zu Frankreich sehr wenig für die verkehrstechnische Erschließung seines Mandatsgebietes getan hat. Allerdings sind auch die französischen Bemühungen über größere Versuche kaum hinausgekommen.

Nachdem wir am Beispiel Togos die wichtigsten grundsätzlichen Verschiedenheiten der englischen und französischen Mandatsverwaltung gesehen haben, können wir uns im folgenden auf die wesentlichsten Tatsachen beschränken.

Kamerun zwischen dem 1. und 13. Grad nördlicher Breite gelegen, ist gleich Togo ein rein tropisches Land. In einer Länge von über 1100 und einer Breite von über 600 km erstreckt es sich in der Nord-Südrichtung an den Golf von Guinea. Das ganze Gebiet gliedert sich geographisch in drei Teile: in das Küstenvorland,

in die Niederungen des Tschadseebeckens und das Hochland. Im Norden des Küstenvorlandes stürmt unvermittelt das gewaltige über 4000 m hohe Kamerungebirge empor. Das Hochland von Kamerun, im Norden bestehend aus den Gebirgsstöcken von Adamaua, geht nach dem Südosten zu langsam in die Ebene des Kongobeckens über. Nach dem Norden gegen das Tschadseebecken, dem Westen gegen die Benueebene wie auch gegen das Küstenvorland fällt es schroff ab. Das stets feuchtheiße Küstenland hat eine jährliche Niederschlagsmenge von rund 3000 mm. Dagegen finden wir in der Tschadseeniederung ausgesprochene Trockenzeiten, die allerdings auch das Pflanzenkleid immer spärlicher gestalten. Den Urwäldern des Küstenvorlandes entsprechen hier weite Steppen. Im Innern des Landes beherrschen die Grasländer das Bild. Kamerun hat eine mittlere Jahrestemperatur von etwa 26 Grad, die im Ablauf der 12 Monate nur um rund 4 Grad schwankt. Schlafkrankheit, Malaria, Gelbfieber usw., die unter deutscher Verwaltung schon sehr stark zurückgedrängt waren, haben unter der Mandatsverwaltung sich leider wieder ausgebreitet. Die Eingeborenenbevölkerung besteht zum überwiegenden Teil aus Sudannegern und Hamiten, die sich auf eine Vielzahl von Stämmen verteilen.

Die alte deutsche Kolonie Kamerun, ebenfalls durch Dr. Nachtigal im Jahre 1884 erworben, besaß ursprünglich ein Flächenmaß von rund 520 000 qkm. Durch das Marokko-Abkommen von 1911 erhielt sie einen Gebietszuwachs von 270 000 qkm nach Osten und Süden. Im Artikel 125 des Versailler Vertrages mußte Deutschland jedoch auf den Gebietszuwachs aus diesem Abkommen verzichten, so daß wir, wenn wir heute von Kamerun sprechen, das sogenannte „Alt-Kamerun“ (vor 1911) darunter verstehen. Neu-Kamerun wurde auf Grund des von Deutschland erzwungenen Verzichts von Frankreich annektiert. Alt-Kamerun hingegen wurde gleich Togo zwischen England und Frankreich als Mandatate aufgeteilt. Frankreich erhielt hier wiederum den größeren, an Französisch-Aequatorial-Afrika angrenzenden östlichen Teil mit rund 430 000 qkm und einer Eingeborenenbevölkerung von 2,3 Millionen (1933). Der kleinere englische Mandatsenteil, der an Britisch-Nigeria angrenzt, umfaßt rund 88 670 qkm mit einer Eingeborenenbevölkerung von etwa 780 800 (1933).

Der französische Mandatsenteil

An der Spitze der Verwaltung steht ein „Kommissar der Republik“, der unmittelbar dem Kolonialminister untersteht. Der Amtssitz befindet sich in Yaounde. Der Kommissar der Republik besitzt allein die gesetzgebende Gewalt. Die übrigen Organe wie der „Verwaltungsrat“ (8 weiße Franzosen und 2 Eingeborene) sind nur beratende Körperschaften. Die Einteilung des französischen Mandatsgebietes in 16 Verwaltungsbezirke entspricht dem deutschen Vorbild. Die Verwaltungsbezirke zerfallen wieder in 46 Unterbezirke. Ähnlich wie in Togo ist Frankreich auch in Kamerun über die alten Einrichtungen der Eingeborenen hinweggegangen und erstrebt die Angleichung an französische Verwaltungsgrundsätze des Mutterlandes. Während die Gesundheitsverhältnisse der Eingeborenen von der französischen Mandatsverwaltung stark vernachlässigt wurden und die Seuchen verschiedenster Art wieder sehr um sich greifen, fehlte es auf dem Gebiete der Verkehrserschließung durch Bahn- und Kraftwagen nicht an großen Anläufen, die allerdings nicht mit dem nötigen Nachdruck durchgeführt wurden.

Das englische Mandatsgebiet

Der englische Mandatsenteil besteht aus einem langgestreckten, schmalen Landstreifen, der bei Yola etwa eine 70 km breite Lücke aufweist. Uneinheitlich wie das Gebiet ist auch seine Verwaltung. Die Engländer teilten das ganze Verwaltungsgebiet in zwei Provinzen auf, die „Kamerun-Provinz“ und „Nord-Kamerun“. Die Kamerun-Provinz ist der englischen Kolonie Nigeria verwaltungsmäßig angegliedert. Nord-Kamerun ist seinerseits wieder in zwei Verwaltungsgebiete aufgeteilt, von denen eines dem „Adamaua-Distrikt“ und das andere als „Difwa-Bezirk“ der Bornu-Provinz von Nigeria zugeteilt ist. Im britischen Mandatsenteil, und zwar rings um den Kamerunberg, befindet sich eine Reihe größerer deutscher Pflanzungen, die im Jahre 1925 von den früheren deutschen Besitzern zurückgekauft worden waren. Die verkehrstechnische Erschließung ist kaum über die Anlagen aus deutscher Zeit hinausgekommen, wie England für die Erschließung seiner westafrikanischen Mandate Togo und Kamerun überhaupt nur wenig getan hat. Das

geringe wirtschaftliche Interesse ist von Seiten der Engländer auch verständlich. Denn verglichen mit der Größe des britischen Kolonialreiches stellen die englischen Mandatssteile Togo und Kamerun nur winzige Bruchteile dar.

Deutsch-Südwest-Afrika der westliche Teil des südafrikanischen Hochlandes, hat ein überwiegend subtropisches, aber sehr regenarmes Klima. Die Temperaturen sind der Bodengestaltung entsprechend verschieden und verhältnismäßig niedrig. Im Norden, der schon wieder mehr tropischen Charakter trägt, sind die mittleren Jahrestemperaturen mit rund 22,5 Grad am höchsten. Die jährlichen Regenmengen schwanken vom Südwesten bis Nordosten zwischen 100 bis 600 mm. Da die Niederschläge außerdem noch sehr unregelmäßig auftreten, leidet das Land oft unter Dürrezeiten. Hinter der kafenarmen Küste beginnt die Namib, ein fast über die ganze Längenausdehnung Südwestafrikas sich erstreckendes Wüstengebiet, das im Norden eine Breite von rund 50, in der Mitte und im Süden von etwa 100 km aufweist. Landeinwärts begegnen wir je nach Regenhöhe Busch- und Grassteppen, Laub- und Buschwald sowie Ackerbaugebieten. Die Grassteppen dienen der in Südwest stark angewachsenen, jedoch immer noch extensiven Viehzucht. Das Klima ist dank seiner Lufttrockenheit und seines subtropischen Charakters für den Europäer durchaus erträglich. Nur ganz im Norden treten vereinzelt tropische Krankheiten auf. Die Eingeborenen gehören zum größten Teil der Banturasse an und gliedern sich in die Völkerschaften der Hereros und Ovambos. Daneben gibt es noch die zahlenmäßig schwächeren Hottentotten, Bergdamaras und die uralte Bevölkerungsschicht der Buschmänner. Eine besondere Gruppe bilden die sogenannten Rehobother Bastards, ein kleines Mischlingsvolk aus Buren und Hottentotten.

Den Anlaß und die Grundlagen zur Erwerbung Südwestafrikas durch Deutschland bildeten die wagemutigen Unternehmungen des Bremer Kaufmanns L ü d e r i k , der am 25. August 1883 das damalige Angra Pequena, später Lüderiksbucht, auf vertraglichem Wege erworben hatte. Am 24. April 1884 stellte Bismarck das von Lüderik erworbene Gebiet unter den Schutz des Deutschen Reiches. Damit war der Grundstock für die sich später noch weiter ausdehnende Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika gelegt. Im Jahre 1914 umfaßte das Gebiet rund 835 000 qkm mit etwa 15 000 Weißen, darunter rund 12 300 Deutschen und 208 000 Eingeborenen. In Versailles wurde das Mandat über diese deutsche Kolonie der Südafrikanischen Union übertragen. Nach Abtretung eines schmalen Streifens an Portugal umfaßt das Mandatsgebiet heute über 828 000 qkm mit etwa 32 000 Weißen, darunter rund 13 000 Deutschen und 237 000 Farbigen.

Bedeutung für das Deutschtum

Da Südwest-Afrika dank seines Klimas mehr als unsere anderen Besitzungen Siedlungskolonie war, hatte und hat diese alte Kolonie wegen ihres D e u t s c h t u m s für uns besondere Bedeutung. Im Jahre 1913 bestanden bereits 17 Regierungsschulen für Weiße, 3 Realschulen und 10 Krankenhäuser und Hospitale. Auch das Pressewesen war in Südwest mit 7 ständig erscheinenden Zeitungen gut entwickelt. Unter der Mandatsherrschaft erhielt Südwestafrika einen Administrator, der die ganze gesetzgebende und regierende Gewalt in sich vereinigt. Im Jahre 1921 wurde ein Beirat aus 6 Mitgliedern geschaffen, der jedoch nur beratende Stimme hat. Amtssprachen sind englisch und afrikaans, obwohl die Deutschen immer noch den geschlossensten Block der Bevölkerung bildeten und auch die Eingeborenen weitgehend Deutsch verstanden. Die deutsche verwaltungsmäßige Einteilung in Bezirksämter wurde in ihrer Form der südafrikanischen Einteilung angepaßt, die räumlichen Abgrenzungen blieben jedoch im allgemeinen die alten. Um die politischen und wirtschaftlichen Rechte der Deutschen unter der Mandatsherrschaft zu wahren, traf Deutschland am 23. Oktober 1923 mit der Südafrikanischen Union im „Londoner Abkommen“ eine Vereinbarung, wonach den in Südafrika ansässigen Deutschen am 15. September 1924 automatisch das britisch-südafrikanische Bürgerrecht verliehen wurde unter Beibehaltung der deutschen Reichsangehörigkeit. Die Hoffnungen, die man sich deutscherseits nach diesem Abkommen machte, gingen in der späteren Zukunft nur zu einem geringen Teile in Erfüllung. In diesem Rahmen weiter auf sie einzugehen, würde zu weit führen. Es sei nur noch betont, daß auf Grund einer systematisch betriebenen Hege gewisser Kreise gegen die auch in Südwest anwachsende national-

sozialistische Bewegung die NSDAP. und K.P. im Jahre 1934 von der Mandatsregierung verboten wurden. Wiederholte Bestrebungen, Deutsch-Südwest-Afrika als 5. Provinz der Südafrikanischen Union anzuschließen, wurden von der internationalen Mandatskommission bisher vereitelt.

Deutsch-Ost-Afrika war mit einem Flächeninhalt von 997 000 qkm nicht nur unsere größte, sondern auch unsere schönste Kolonie. Weit erstreckt sich das Land in einer durchschnittlichen Längen- und Breitenausdehnung von rund 1000 km an der Ostküste Afrikas, von Britisch-Uganda, dem Victoria-See und Britisch-Kenya im Norden bis an die Grenzen der portugiesischen Kolonie Mozambique im Süden, an den Tanganhila-See im Westen und den Indischen Ozean im Osten. Das Klima ist tropisch, im Innern durch ausgedehnte Hochländer jedoch zuträglicher als das der westafrikanischen Kolonien Togo und Kamerun. Die Küste ist verhältnismäßig gut gegliedert. Die Häfen Tanga und Darressalam gehören mit zu den schönsten und besten ganz Afrikas. Etwa 300—400 km von der Küste entfernt beginnen die Hochländer. Der Kilimandscharo, mit 6010 m der höchste Berg Afrikas, gehört mit zu dem landschaftlich schönsten Besitz unserer alten Kolonie. Das Innere des Landes ist überwiegend Steppe, die sich in Gestalt der Parksteppe oder eines lichten Trockenwaldes abwechselt. Von jeher berühmt war Deutsch-Ostafrika durch seinen Tierreichtum aller Art. Die Eingeborenen gehören auch hier zum größten Teil der Rasse der Bantuneger an, die sich in eine große Zahl von Stämmen gliedern. Daneben finden sich vor allem noch Hamiten. Von der sonstigen nichteuropäischen Bevölkerung sind noch die Fnder zu nennen, die sich als Händler das Land erobert haben.

Die Erwerbung Deutsch-Ostafrikas verdankt Deutschland seinem größten deutschen Kolonialpionier, dem stürmischen Draufgänger Dr. Karl Peters, der binnen 6 Wochen ein Gebiet von der Größe Süddeutschlands erwarb. Im Jahre 1885 erteilte Bismarck für die von Karl Peters erworbenen Gebiete den Schutzbrief des Deutschen Reiches. In den folgenden Jahren schritt die Ausdehnung des deutschen Besitzes weiter, bis Deutsch-Ostafrika schließlich eine Größe von der mehr als 1½fachen Ausdehnung des Deutschen Reiches hatte. Nach dem Kriege wurde der weitaus größte Teil der alten deutschen Kolonie England als Mandat überantwortet. Ein kleines Stück im Süden wurde an Portugal abgetreten; das am stärksten bevölkerte Gebiet der Bezirke Ruanda und Urundi im Westen wurde Belgien als Mandatsmacht übergeben.

Das englische Mandatsgebiet

Der England zugefallene größere Teil trägt heute den Namen „Tanganhila-Territorium“. Es umfaßt rund 945 000 qkm mit etwa 5 Millionen Eingeborenen. Von den rund 8200 Weißen sind über 2000 Deutsche, außerdem finden wir noch etwa 23 000 Fnder und 7000 Araber.

Im Jahre 1921 begann die Enteignung und Versteigerung des deutschen Privatbesitzes, der für einen Spottpreis vor allem in die Hände von Griechen und Fndern überging. Erst im Jahre 1925 wurde den vorher vertriebenen Deutschen die Wiedereinreise gestattet. Zur gleichen Zeit führte England das sogenannte „indirekte Verwaltungssystem“ ein, das nach dem furchtbar heruntergewirtschafteten Zustand der ersten Nachkriegsjahre eine langsame Besserung der allgemeinen Verhältnisse brachte. Bei der Durchführung des „doppelten Auftrages“ einer Fürsorge für Weiß und Schwarz wurde die europäische Bevölkerung allerdings schon des öfteren stark benachteiligt, so daß sogar aus den eigenen Reihen der englischen Siedler wiederholt scharfe Proteste laut wurden. Verschiedene Male wurde von seiten Englands auch der Versuch gemacht, seinen Mandats teil mit den angrenzenden englischen Gebieten Kenya und Uganda zu einem ostafrikanischen Dominion zusammenzuschließen. Neben verschiedenen wirtschaftlichen Gründen hat aber auch hier wie im Falle Südwestafrikas die internationale Mandatskommission diese Bemühungen bisher vereitelt.

Während auf dem Gebiete der Verkehrserschließung, die für ein so großes Land von besonderer Bedeutung ist, im Eisenbahnwesen gegenüber der deutschen Zeit nicht sehr viel Neues geschaffen wurde, hat der Ausbau des Autostraßennetzes verhältnismäßig gute Fortschritte gemacht. Allerdings befinden sich die Straßen nicht immer im besten

Zustand, was sich besonders bei den Regenzeiten oft katastrophal auswirkt. Im Jahre 1934 betrug die Gesamtlänge des Strassenetzes rund 4200 km.

Der Verwaltungsapparat ist gegenüber der deutschen Zeit beträchtlich angewachsen. Vor dem Kriege war Deutsch-Ostafrika in 21 Bezirke, 3 „Residenturen“ und einige Nebenstellen aufgeteilt, die insgesamt etwa 550 Beamte erforderten. England hat sein Mandatsgebiet in 8 Provinzen mit 44 Distrikten gegliedert, obwohl der Verwaltungsraum durch den Wegfall Ruanda-Urundi kleiner geworden ist. 1934 waren nicht weniger als 950 europäische und 959 indische Beamte beschäftigt, denen noch 5723 Eingeborene als Unterbeamte zur Seite standen. Die seit 1926 in Deutsch-Ostafrika wieder eingewanderten Deutschen haben sich unter beträchtlichen Schwierigkeiten eine heute noch sehr stark umkämpfte Existenz geschaffen.

Das belgische Mandatsgebiet

Die kleinen, aber dicht bevölkerten Landschaften Ruanda und Urundi im Westen Deutsch-Ostafrikas fielen als Mandat an Belgien. Das Gebiet umfaßt rund 50 000 qkm mit etwa 3,5 Millionen Eingeborenen. Die Verwaltung dieser Landesteile, die schon früher eine eigene festgefügte politische Organisation aufwiesen, gehörte in der deutschen Pionierzeit kolonialer Betätigung mit zu den besten Leistungen deutscher Kolonisationsfähigkeit. Die Verwaltung hielt die Mehrzahl der bestehenden Einrichtungen aufrecht und beschränkte sich darauf, durch ihre „Residenten“ eine geregelte Abwicklung der Verwaltungsgeschäfte zu kontrollieren. Die Verwaltungsart, die Deutschland damals bereits in Ruanda-Urundi mit bestem Erfolg anwandte, war nichts anderes als das später unter englischem Namen zu Ehren gekommene System der „indirekten“ Verwaltung.

Belgien hat die deutschen Methoden nicht fortgesetzt. Es hat vielmehr die natürliche Entwicklungsrichtung des Landes sowohl in wirtschaftlicher wie in verkehrstechnischer Hinsicht nach seiner angrenzenden Kongo-Kolonie umgebogen. An Stelle der früheren zwei deutschen Residenten mit wenigen Hilfskräften hat das Land heute einen Vizegouverneur mit 177 Beamten (1934). Die dadurch stark angewachsenen Verwaltungskosten werden durch hohe Zölle und Steuern eingebracht. Im Jahre 1922/23 wurde das Gebiet durch einen gefährlichen Aufstand in Urundi schwer erschüttert. Die hohen finanziellen Lasten ließen auch weiterhin das Land nicht zur Ruhe kommen, von Zeit zu Zeit gärt es immer wieder. Das landwirtschaftlich reiche Gebiet wurde und wird von den Belgiern als Versorgungszentrale für seine noch sehr wenig entwickelte Kongo-Kolonie benützt, dabei aber oft so sehr von Lebensmitteln entblößt, daß es zu Hungersnöten kommt. Eine Katastrophe in dieser Hinsicht brachte das Jahr 1928, wo Zehntausende dem Hunger zum Opfer fielen. Durch drastische Arbeiteraushebungen zwecks Verwendung in Bergwerken und durch Vernachlässigung der gesundheitlichen Verhältnisse ist die Bevölkerungszahl seit der Mandatsübernahme stark zurückgegangen.

Deutsch-Neuguinea und Deutsch-Samoa waren durch ihre geographische Lage nördlich und östlich Australiens unser entlegenster Kolonialbesitz, der sich mit Ausnahme des größeren Festlandgebietes „Kaiser-Wilhelms-Land“ auf Neuguinea über unzählige Inseln verstreute. Zu dem alten Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea gehörten der nordöstliche Teil der Insel, das sogenannte Kaiser-Wilhelms-Land nebst dem Bismarck-Archipel, die deutschen Salomon-Inseln Buka und Bougainville sowie die Inselgruppen der Karolinen-, Marianen- und Marshall-Inseln.

Kaiser-Wilhelms-Land umfaßt rund 181 650 qkm und ist verhältnismäßig menschenarm. Kaiser-Wilhelms-Land, Bismarck-Archipel und Salomon-Inseln besitzen zusammen heute eine Eingeborenenvölkerung von etwa 457 000 Menschen, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß eine genaue Zählung auf Grund vieler noch unerforschter Gebiete nicht möglich ist. Gewaltige, bis zu 4000 m aufsteigende Gebirge durchziehen das Festland von Deutsch-Neuguinea. Das Klima ist tropisch und feuchtheiß, mit starken über das ganze Jahr verteilten Regenfällen. Die Jahrestemperaturen liegen durchschnittlich über 25 Grad. Die klimatisch günstigeren Höhenlagen sind noch größtenteils unerforscht.

Der Bismarck-Archipel umfaßt rund 200 Inseln mit etwa 57 100 qkm (einschließlich Admiraltäts-Inseln). Die größten sind hiervon Neu-Pommern (heute Neu-Britannien)

mit 25 000 qkm und Neu-Mecklenburg (heute Neu-Irland) mit 13 000 qkm. Auch die Inseln weisen hohe Gebirgskzüge auf, Bougainville sogar bis zu 3000 m. Höhe.

Die Bevölkerung Deutsch-Neuguineas ist sehr zersplittert und gehört in einer Vielzahl von Stämmen teils der melanesischen Rasse, teils den Papuas an, deren rassische Zugehörigkeit noch nicht ganz geklärt ist.

Den Anlaß zur Erwerbung Deutsch-Neuguineas durch das Deutsche Reich bildeten die ausgedehnten Handelsbeziehungen des deutschen Handelshauses Godeffroy, das bereits in den siebziger Jahren in der ganzen Südsee die deutschen Wirtschaftsinteressen wahrnahm. Die Sicherung dieser Interessen führte in den Jahren 1884—1899 zur deutschen Besetzung der Inselgebiete unter vertraglicher Abgrenzung mit England, Australien und Spanien. Als letzte wurden die Karolinen-, Marianen- und Palau-Inseln von Spanien im Jahre 1899 nach dem spanisch-amerikanischen Krieg erworben.

Das australische Mandatsgebiet

Nach dem Kriege wurden Kaiser-Wilhelms-Land, der Bismarck-Archipel und die deutschen Salomon-Inseln als Mandat dem australischen Staatenbund übergeben. Die Mandatsverwaltung wird ausgeübt durch einen Administrator, der eine von ihm ernannte beratende Körperschaft zur Seite hat. Außerdem besteht noch ein „gesetzgebender Rat“, der ebenfalls von ihm ernannt ist und die Gesetze beschließt, die jedoch zu ihrer Inkraftsetzung der Zustimmung des Administrators bedürfen. Die Australische Mandatsverwaltung begann ihre Herrschaft mit einer im internationalen Leben zumindest ungewöhnlichen Handlung. Die deutschen Pflanzler wurden nicht nur enteignet, sondern nach ihrer Enteignung sogar so lange zum Bleiben gezwungen, bis sie ihre Nachfolger eingearbeitet hatten. Erst Mitte 1922 konnten die letzten Deutschen das Land verlassen. Das deutsche Verwaltungssystem wurde in seiner Einteilung nach Distrikten und Zusammenfassung nach Dorfschaften im allgemeinen beibehalten, der Beamtenapparat jedoch stark vergrößert. Die Methoden der Mandatsverwaltung erfreuten sich in den ersten Jahren nicht nur bei Eingeborenen, sondern auch bei den eigenen Pflanzern geringer Beliebtheit. Auf Grund rigoroser Maßnahmen der Mandatsregierung machte sich bald ein starker Mangel an Eingeborenearbeitern fühlbar, so daß man zur Einfuhr von Chinesen und Malaien übergehen mußte. Um die Erschließung des Landes kümmerte man sich erst dann etwas mehr, als im Kaiser-Wilhelms-Land die Goldfunde immer größeren Umfang annahmen. Immerhin haben auch hier erst deutsche Junkersflugzeuge den Transport des Goldes und der Maschinenteile möglich gemacht. Die weiße Bevölkerung zählte im Jahre 1933 3250 Europäer, davon 2592 Briten und 379 Deutsche. Von den Deutschen sind allerdings 283 in der Mission tätig.

Nauru Die kleine, kaum 22 qkm umfassende Insel Nauru nahm bei der Mandatsverteilung eine Sonderstellung ein. Sie wurde einer gemeinsamen britisch-australisch-neuseeländischen Mandatsverwaltung übergeben. Diese Regelung erklärt sich aus dem ungeheuren Phosphatreichtum der Insel, der von englischen Sachverständigen auf nicht weniger als 30 Milliarden Mark geschätzt wurde. Der Ertrag der Ausbeutung geht zu je 42 % nach England und Australien, zu 16 % nach Neuseeland. Die Insel beherbergt nur 1567 Eingeborene (1934). Auch in Nauru zehrt die Mandatsverwaltung von den alten technischen Einrichtungen aus deutscher Zeit. Als Arbeiter werden hauptsächlich Kulis aus Hongkong beschäftigt, da die in deutscher Zeit hier arbeitenden Karoliner heute japanische Untertanen sind und daher ausfallen.

Das japanische Mandatsgebiet

Die deutschen Südseeinseln nördlich des Äquators fielen bei der Verteilung der Mandate an Japan. Es sind dies die Karolinen-, Marianen- und Marshall-Inseln mit einem Flächenmaß von insgesamt 2149 qkm. Dieser gebietsmäßig kleine Besitz ist auf eine ungeheure Weite nördlich Neuguineas im Stillen Ozean verteilt. Die Gesamtzahl der Inseln und Inselchen beträgt 623, hiervon gehört der größte Teil, 549, der Karolinengruppe an. Soweit festgestellt werden konnte, sind nur etwa 130 bis 140 Inseln bewohnt. Das Klima ist tropisch, doch nicht ungesund. Die mittlere Jahres-

temperatur beträgt etwa 26 Grad. Die Regenfälle sind überaus häufig und stark. Die alten deutschen Südseeinseln haben für Japan geringen wirtschaftlichen Wert. Ihre Bedeutung liegt vielmehr für das Inselreich auf dem strategisch-militärischen Gebiet. Nur unter Berücksichtigung dieser Tatsache kann man auch den Zweck des riesigen Beamtenapparates verstehen, den Japan beschäftigt. Der Hauptsitz der Verwaltung liegt auf Korrör in der Palaugruppe. Daneben gibt es noch sechs Zweigstellen. Insgesamt sind 700 Beamte tätig. Die Zahl der Eingeborenen beträgt rund 50 000 (1933). Während noch 1920 nur etwa 3700 Japaner sich auf den Inseln befanden, sind es heute über 32 000. Die Verkehrsverbindungen zwischen den Inseln einerseits und mit Japan andererseits wurden außerordentlich verbessert, was ebenfalls weit über die wirtschaftliche Notwendigkeit hinausgeht. Japan hat das Mandat auch nach seinem Ausscheiden aus dem Völkerbund behalten und ist nach den Äußerungen japanischer Staatsmänner nicht gewillt, sich mit der Mandatskommission über seine Besitzrechte zu unterhalten.

Das Neuseeländische Mandatsgebiet

Die deutschen Samoa-Inseln Savaii und Upolu mit einer Ausdehnung von 2934 qkm kamen bei der Mandatsverteilung unter dem Namen „West-Samoa“ zu Neuseeland und werden heute durch einen neuseeländischen Administrator verwaltet. Sitz der Verwaltung ist der alte deutsche Hafen Apia. Von allen über unsere alten Kolonien gestellten Mandatsverwaltungen hat die neuseeländische wohl die unglücklichste Hand gezeigt und wird auch von der gesamten Welt am schärfsten kritisiert.

Die Samoa-Inseln haben tropisches, durch Seewinde stark gemildertes Klima, das auch Europäern zuträglich ist. Sie zeichnen sich durch üppige Vegetation, große landschaftliche Schönheit und durch einen klugen Menschengeschlag aus. Die Eingeborenen gehören der hellbraunen Rasse der Polynesiern an. Im Jahre 1933 betrug ihre Zahl etwa 48 500. Samoa weist eine besonders große Anzahl von Mischlingen aus Europäern und Samoanern auf. 1933 waren es bereits über 2300 Köpfe. Die rein weiße Bevölkerung beträgt dabei nur rund 600. Der deutsche Besitz war von Neuseeland nach dem Kriege enteignet und der überwiegende Teil der Deutschen ausgewiesen worden. Die Inseln wurden von der Mandatsverwaltung nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch stark vernachlässigt. Die Verwaltungsbeamten, die ohne Kenntnis der Landessprache wie der sonstigen Verhältnisse sich um die Eingeborenen nur wenig kümmern, erfreuten sich naturgemäß bei diesen auch keiner besonderen Beliebtheit. In verschiedenen Protestnoten an den Völkerbund hat die samoanische Bevölkerung ihren Unwillen kundgetan und Vergleiche mit den Leistungen der deutschen Verwaltung gezogen.

Versailles und Mandatsystem

Als der Krieg zu Ende war und man in Versailles den sogenannten „Frieden“ schloß, legte man Deutschland nicht nur ungeheure Reparationskosten auf, entriß man ihm nicht nur deutsches Land in Europa, man nahm ihm auch seine Kolonien, ohne deren Wert in das Reparationskonto einzusetzen. Ausländische Sachverständige haben den materiellen Schaden, den Deutschland dadurch zugefügt wurde, auf 30–100 Milliarden Mark geschätzt.

Das Wilsonsche Versprechen

Im Vertrauen auf die 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Wilson hatte das deutsche Volk die Waffen niedergelegt und trat in Verhandlungen ein. Von den 14 Punkten war besonders Punkt 5 für das Schicksal unseres Kolonialbesitzes von Bedeutung, der „eine freie, weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche“ versprach, „eine Schlichtung, die auf einer genauen Beobachtung des Grundgesetzes“ fußen sollte, „daß bei der Entscheidung aller derartigen Souveränitätsfragen

die Interessen der betroffenen Bevölkerung ein ebensolches Gewicht haben müßten wie die berechtigten Forderungen der Regierung, deren Rechtsanspruch bestimmt werden soll". Statt der „freien, weitherzigen und unbedingt unparteiischen Schlichtung“ erfolgte auf diktatorischem Wege die glatte Wegnahme der deutschen Kolonien unter folgender diffamierenden Begründung:

Die Lüge über das koloniale „Versagen“ Deutschlands

„Endlich haben die alliierten und assoziierten Mächte sich davon überzeugen können, daß die eingeborenen Bevölkerungen der deutschen Kolonien starken Widerspruch dagegen erheben, daß sie wieder unter Deutschlands Oberherrschaft gestellt werden, und die Geschichte dieser deutschen Oberherrschaft, die Traditionen der deutschen Regierung und die Art und Weise, in welcher die Kolonien verwandt wurden als Ausgangspunkte für Raubzüge auf den Handel der Erde, machen es den alliierten und assoziierten Mächten unmöglich, Deutschland die Kolonien zurückzugeben oder dem Deutschen Reiche die Verantwortung für die Ausbildung und Erziehung der Bevölkerung anzuvertrauen Deutschlands Versagen auf dem Gebiete der kolonialen Zivilisation ist zu deutlich festgestellt worden, als daß die alliierten und assoziierten Mächte ihr Einverständnis zu einem zweiten Versuch geben und die Verantwortung dafür übernehmen könnten, 13—14 Millionen Eingeborener von neuem einem Schicksal zu überlassen, von dem sie durch den Krieg befreit worden sind. Außerdem haben die alliierten und assoziierten Mächte sich genötigt gesehen, ihre eigene Sicherheit und den Frieden der Welt gegen einen militärischen Imperialismus zu sichern, der darauf ausging, sich Stützpunkte zu schaffen, um gegenüber anderen Mächten eine Politik der Einmischung und Einschüchterung zu verfolgen.“

Die Geheimverträge der Alliierten

Wie es in Wirklichkeit um die „bedrohte Sicherheit“ der verbündeten Mächte stand und was von der sittlichen Begründung und Besorgnis um das Wohl der Eingeborenen zu halten war, zeigen am besten die von den Alliierten bereits während des Krieges abgeschlossenen Geheimverträge, in denen sie den deutschen Kolonialbesitz schon vor der Kriegsende unter sich aufteilten. Es ist nicht anzunehmen, daß man sich schon während des Krieges davon überzeugen konnte, daß die Eingeborenen „starken Widerspruch dagegen erheben, daß sie wieder unter Deutschlands Oberherrschaft gestellt werden“! Vielmehr standen die Eingeborenen zu der Zeit, als die Alliierten die deutschen Kolonien bereits vertraglich unter sich verteilten, restlos hinter Deutschland und gaben unzählige Beweise ihrer unerschütterlichen Treue, die sie nicht zuletzt in der Notwehr auch mit ihrem Blute besiegelten. Auch nach Beendigung des Krieges wurden sie keineswegs um ihre Meinung gefragt.

Am 26. April 1915 schlossen England und Italien einen Geheimvertrag, in dem Italien ein Gebietszuwachs versprochen wurde, „für den Fall, daß Frankreich und Großbritannien ihren kolonialen Besitz in Afrika auf Kosten Deutschlands erweitern sollten“. Am 24. März und 11. Mai 1916 verständigten sich England und Frankreich „über eine provisorische Verteilung von Togo und Kamerun“. Am 16. Februar 1917 einigten sich England und Japan über die Verteilung der deutschen Südsee-Kolonien, indem die englische Regierung versicherte, „daß sie Japans Ansprüche auf Ueberlassung der deutschen Rechte in Schantung und des Besitzes an Inseln nördlich vom Äquator bei Gelegenheit der Friedenskonferenz unterstützen wird, unter der Voraussetzung, daß die japanische Regierung sich bei der endgültigen Festsetzung des Friedensvertrages gegenüber den Ansprüchen Britanniens auf den deutschen Inselbesitz südlich des Äquators in dem gleichen Sinne verhalten werde“. Auf diese Weise hatte man sich schon während des Krieges über die spätere Verteilung der deutschen Kolonien geeinigt, ohne die Eingeborenen zu fragen. Wenn man uns daher heute sagt, man könne uns die Kolonien nicht zurückgeben, weil das „die Eingeborenen wie ein Stück Vieh verschächern hieße“, so möchten wir auf diese Verträge hinweisen, in denen die Bevölkerung mit keinem Wort erwähnt ist und durch die sie doch „verschächert“ wurde.

Das „Blaubuch“ und seine Widerlegung

Zur „Begründung“ der angeblichen Gewaltmaßnahmen Deutschlands gegenüber seinen Eingeborenen hatte man ein „Blaubuch“ zusammengestellt, das in Form eines „Berichtes über die Eingeborenen von Südwestafrika und ihre Behandlung durch Deutschland“ abgefaßt war. Man addierte hierbei die in Südwestafrika gegen Eingeborene wegen Diebstahl, Raub usw. ausgesprochenen Strafen, ohne jedoch die Strafgründe zu würdigen. Aussagen von Farbigen wurden als von Europäern abgegeben hingestellt usw. Was von diesem Blaubuch und somit von der ganzen kolonialen Schuld-lüge zu halten ist, hat am besten der Ministerpräsident der Südafrikanischen Union, General Herkog, dargelegt, indem er schon am 10. November 1924 erklärte:

„Seitens des deutschen Vereins ist von dem sogenannten Blaubuch gesprochen worden. Ich muß sagen, daß ich es offiziell nicht kenne. Jedenfalls ist es ein Beweis, wie verderblich es ist, wenn in politischen Dingen die Unwahrheit benutzt wird, um Vorteile zu erlangen, die mit der Wahrheit nicht zu erreichen gewesen wären. Ich und meine Freunde haben nie daran geglaubt. Es ist ein Produkt der Kriegszeit, benutzt, um die öffentliche Meinung dazu zu bringen, etwas gutzuheißen, was sie auf andere Weise vielleicht verurteilt hätte. Ich halte das für einen Fehler und hoffe, daß die Geschichte nicht wieder Fälle zu verzeichnen haben wird, wo derartige Mittel zur Erlangung politischer Vorteile verwendet werden! Es ist eine Schande!“

Als in Südafrika ebenfalls ein Antrag auf Vernichtung gestellt wurde, antwortete der Sekretär General Herkogs am 9. April 1927:

„Die Unzuverlässigkeit und Unwürdigkeit dieser Urkunde der Kriegsheke genügt nach Ansicht des Erstministers, es zu dem schimpflichen Begräbnis aller verwandten Schriften der Kriegszeit zu verdammen.“

Versailler Diktat und Völkerbundsatzung

In Artikel 119 des Versailler Diktats mußte Deutschland „zugunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle seine Rechte und Ansprüche bezüglich seiner überseeischen Besitzungen“ verzichten. Außerdem wurde im Artikel 297 das gesamte Privateigentum der deutschen Volksgenossen in den Kolonien, das heißt Pflanzungen usw., enteignet. Im Art. 22 der Völkerbundsatzung wurde das Mandatssystem geschaffen, das die Übertragung der deutschen Kolonien an den Völkerbund zur Weitervergebung vorsieht. Die Satzung des Völkerbundes wurde jedoch am 28. April 1919, vor dem Versailler „Friedensvertrag“, angenommen. Damit wurden die deutschen Kolonien dem Völkerbund bzw. den einzelnen Mächten als Mandate zugeteilt, ehe Deutschland in Art. 119 des Versailler Diktats, das erst am 28. Juni 1919 unterzeichnet wurde, „zugunsten der Alliierten“ verzichtet hatte. Wenn daher die Alliierten Deutschland zu ihren Gunsten auf seine Kolonien verzichten ließen, nachdem die Vormundschaft darüber schon zwei Monate vorher dem Völkerbund übertragen war, so entsteht zwischen Art. 22 der Völkerbundsatzung und Art. 119 des Versailler Vertrages ein Widerspruch, der die rechtlichen Grundlagen des Vertragswerkes erschüttert.

Eine englische Stimme

Ohne hier weiter über die sachliche Gegenüberstellung der Tatsachen hinauszugehen, wollen wir im folgenden noch einen Engländer zu Worte kommen lassen, der als Kolonialfachverständiger in Versailles zugegen war und der bereits im Jahre 1925 folgende Worte sprach: „Ich, der ich niemals etwas anderes gewesen bin als Imperialist . . . , ich bin für meine Person der Ansicht, daß Englands guter Name durch diese schädigen Besitzmehrungen gelitten hat.“ „Wer da glaubt, Deutschland werde sich mit dem Verlust seiner Kolonien abfinden, täuscht sich und andere. Würden wir in gleicher Lage es tun? Diese Frage stellen heißt sie verneinen.“ (Dawson in „Rückgabe der Kolonien an Deutschland. Ein Gebot der Ehre Englands.“)

Der deutsche Anspruch auf Kolonien

Am 30. Januar 1937 hat der Führer feierlich die Kriegsschuldlüge von Seiten des deutschen Volkes annulliert und die deutsche Unterschrift unter das Versailler Diktat zurückgezogen. Die koloniale Schuldlüge ist nicht nur an ihrer eigenen Lächerlichkeit und Lügenhaftigkeit längst gestorben, sie wurde sogar von ausländischen Staatsmännern zu Grabe getragen. Unsere „Forderung nach Kolonien“ aber wird, wie der Führer am vierten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution anlässlich seiner großen Reichstagsrede betonte, „in unserem so dicht besiedelten Lande als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben“.

Nationalsozialismus und Kolonialpolitik

Der Nationalsozialismus ist weder eine Zeiterscheinung noch eine bestimmte Regierungsform. Er ist eine Weltanschauung von einer Tiefe und seelischen Gestaltungskraft, wie nur ganz wenige Völker sie jemals besessen haben. Das Weltbild des Führers hat das ganze deutsche Volk zu einer Kameradschaft zusammengeschweißt, zu einer Gemeinschaft, die in guten wie in schlechten Tagen auf Gebeiß und Verderb zusammenstehen wird. Das Gesamtwohl unseres Volkes, dem wir alle dienen, erfordert eine Politik, die auf allen Gebieten den Gesamtinteressen der Nation gerecht wird und sie fördert. Nur unter diesem Gesichtspunkt ist die elementare Politik des Führers zu verstehen und damit die Einstellung des Nationalsozialismus auch gegenüber der Kolonialpolitik. Politische „Orientierungen“, wie das Vorkriegsdeutschland sie kannte und alle drei Monate in einer „Kursänderung“ der ganzen Außenpolitik anwandte, gibt es nicht mehr.

Die nationalsozialistische Politik ist kein Imperialismus

Die deutsche Raum- und Rohstoffnot bildet das deutsche Kolonialproblem. Um seine Lösung kämpfen wir, weil Raum und Rohstoffe für Deutschland eine Lebensnotwendigkeit sind. Eine Kolonialpolitik, die diesem Ziele dient, hat daher nicht das geringste gemein mit einem Imperialismus, dessen treibende Kraft politisches oder militärisches Machtstreben ist. Der Kampf um Lebensnotwendigkeiten ist ebensowenig Imperialismus, wie der natürliche Selbsterhaltungstrieb politischen Machtgelüsten entspringt. Es mutet aber merkwürdig an, wenn man im Auslande stets die Worte „Freiheit und Gleichheit“ im Munde führt, einem 86-Millionenvolk jedoch diese Freiheit und Gleichheit in lebenswichtigen Dingen nicht zugestehen will. Ebenso sonderbar ist es, daß man glaubt, eine große Nation, deren kulturelle Leistungen in der ganzen Welt anerkannt sind, von großen europäischen Aufgaben ausschließen zu können. Geradezu lächerlich aber wirkt es, wenn man einerseits bei großen Seuchen in kolonialen Gebieten deutsche Ärzte und deutsche medizinische Erzeugnisse zu Hilfe ruft, andererseits aber Deutschland seine Verdienste um die Erschließung tropischer Gebiete bestreitet und ihm aus „humanitären“ Gründen die Betreuung primitiver Völker nicht anvertrauen will. Der deutsche Standpunkt in der Rassenfrage wird hierbei als Hauptvortwand benutzt. Wenn wir auch hier wiederum von den politischen Hintergründen absehen wollen, so besteht doch die Gefahr, daß selbst in ernst zu nehmenden Kreisen die sonderbare Vorstellung aufkommt, Deutschland würde vielleicht nach seiner Rückkehr in die Kolonien irgendwelche Gewaltmaßnahmen gegen die Eingeborenen ergreifen, sie vielleicht „vernachlässigen“ und die Kolonien rein wirtschaftlich „ausbeuten“ wollen. Wie steht es nun wirklich damit?

Anerkennung jeder rassischen Eigenart

Der Nationalsozialismus ist eine Lehre der gegenseitigen Rassenahtung. Er fordert nicht nur die Achtung vor dem eigenen deutschen Volkstum, sondern respektiert

in dem gleichen Maße die Eigenart fremder Rassen und Völker. Wie wir unser eigenes Blut und unsere eigene Kultur rein erhalten wollen, so lehnen wir es auch ab, durch Blutmischung mit uns artfremden Rassen jenen Völkern und ihrer Kultur Gewalt anzutun. Wir sind der festen Überzeugung — und die Geschichte lebender und verschwundener Völker beweist es — daß ein Volk, welches auf Grund jahrhundert- und jahrtausendelangen Zusammenlebens und Zusammenwachsens artverwandter Rassen sich eine Seele geformt hat, die seinem eigenen Volkwerden und Volkstum entspricht, schon allein aus der Achtung vor der Seele und Kultur eines anderen Volkstums nicht das Recht besitzt, dieses durch Einführung fremder Blutsbestandteile zu zerstören. Denn auch das artfremde Volk zählt die Geschichte seines Volk- und Kulturwerdens zu seinen heiligsten Gütern. Gerade die fortgeschrittenen Nationen Europas übernehmen hier vor der Zukunft jener primitiven Völker, die sich auf Grund mangelnder staatlicher Formen ihres Volkstums noch nicht in dem Maße bewußt geworden sind, eine gewaltige Verantwortung. Allen ausländischen Angriffen zum Trotz hat Deutschland in Wirklichkeit durch seine Rassengesetzgebung der Welt ein hervorragendes Beispiel zur wahren Förderung der Eingeboreneninteressen über lange Zeiträume hinweg gegeben.

Verantwortungsbewußte Führung der primitiven Völker

Kein Volk der Erde kann unter Mißachtung der Naturgesetze die Verantwortung auf sich nehmen, sich selbst und andere Völker zu einem völkischen und kulturellen Zwitterdasein zu erniedrigen. Vielmehr ist es die höchste Aufgabe jeder Eingeborenenpolitik, alles zu vermeiden, was den arteigenen Bestand des fremden Volkstums gefährden könnte und alles zu tun, was von europäischer Seite zur Förderung der Gesamtinteressen der primitiven Völker geschehen kann. Diese Gesamtinteressen liegen nicht in den Wünschen einzelner, die dem Ganzen oft schädlich sein könnten, auch nicht im Zeitraum weniger Jahre, sondern in dem dauernden Nutzen des ganzen Volkstums. In einer solchen Führung der primitiven Völker besteht die wahre Aufgabe der europäischen Zivilisation. An ihr Teil zu haben ist das Recht, ja die Pflicht aller großen Kulturnationen, und damit auch des deutschen Volkes mit in vorderster Front.

Abgesehen von den wirtschaftlichen Gründen der Kolonisation muß daher das Bewußtsein höchster Verantwortung gegenüber Europa wie auch den Eingeborenen die Grundlage jeder Kolonialpolitik sein.

Ein Verantwortungsbewußtsein, wie es z. B. in den Worten eines führenden englischen Kolonialpolitikers enthalten ist, wenn er hinsichtlich der britischen Eingeborenenpolitik erklärt: „Unser Ziel ist es nicht, einen afrikanischen Europäer zu erzeugen, sondern das, was man einen guten Afrikaner nennt.“ (Lord Hailey in „West Africa“, 23. Januar 1937.) Man vergleiche hierzu die Worte von Alfred Rosenberg, dem Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP.: „Wir lehnen es ab, den schwarzen Menschen europäisieren zu wollen, sondern wir wollen auch ihm seine Eigenart inmitten der Herrschaft der weißen Menschen sichern, wir verneinen aber die Predigten der Mischung gegenständlicher Rassen.“

Deutschland fordert gleiches Lebensrecht

Wenn wir also Rassenmischung und Kulturimperialismus ablehnen, so wissen wir uns in dieser Frage nicht nur eins mit erfahrenen Kolonialpraktikern des britischen Weltreichs, wir sind auch der begründeten Überzeugung, daß der Nationalsozialismus in diesem Punkte nicht nur deutsche, sondern europäische Belange vertritt. Die Zukunft Europas, für die das nationalsozialistische Deutschland sich mitverantwortlich fühlt, wird nur gesichert durch die Erkenntnis und das Bewußtsein einer europäischen Schicksalsverbundenheit gegenüber allen kulturzerstörenden Kräften. Eine Gemeinschaft aber kann nur gedeihen, wenn der einzelne gedeiht. Die ewige Pflicht zum gemeinsamen Schicksal wird daher zum ewigen Recht auf gleiche Lebensmöglichkeiten. Eine solche Gleichheit besteht jedoch nur dann, wenn auch das deutsche Volk über Raum und Rohstoffe verfügt, die den

Lebensstandard seines Arbeiters sichern. Das deutsche Volk ist dank seiner großen Geschichte und seiner kulturschöpferischen Leistungen auf allen Gebieten in der gleichen Weise befugt, Kolonien zu besitzen und zu verwalten wie andere Kulturvölker. Das Recht zur Sicherung seiner wirtschaftlichen Existenz kann ihm ebensowenig bestritten werden wie anderen Nationen. Der Nationalsozialismus ist allerdings nicht geneigt, die deutsche Raum- und Rohstoffnot dadurch zu beseitigen, daß er künstlich die Geburtenzahl des deutschen Volkes beschränken würde. Wir können uns auch mit dem anderen Vorschlag eines ausländischen Politikers nicht einverstanden erklären, der dahin geht, deutschen Technikern und Wissenschaftlern Betätigungsmöglichkeiten zu verschaffen, indem wir sie in die Kolonialdienste anderer Nationen schicken. Auch mit handelspolitischen Regelungen können wir uns dort nicht zufriedengeben, wo wir gleiche Lebensrechte besitzen. Wir wollen

**weder Mörder unseres eigenen Volkstums
noch Fremdenlegionäre des Geistes
noch Kostgänger der Weltwirtschaft**

sein. Das sind wir der Achtung vor uns selbst und unserer europäischen Aufgabe schuldig.

Gefahren der bisherigen Kolonisationsarbeit

Die liberalistische Epoche hat der überseeischen Kolonisationsarbeit Europas schwere Wunden geschlagen. Universalistische Ideen verschiedenster Prägung führten nicht nur zu einem Verkennen der europäischen Aufgabe und zum Verrat an der Blutsgemeinschaft, sie brachten den Eingeborenen selbst durch rassistische wie kulturelle Entwurzelung das größte Unheil. Führenden Kolonialpolitikern des Auslandes sind diese Tatsachen wohlbekannt und da und dort werden schwere Befürchtungen um die Zukunft der europäischen Kolonisationsarbeit laut. Man spricht von einem „internationalen Kolonialproblem“, sowohl nach wirtschaftlichen wie rassistischen Gesichtspunkten. Probleme haben sich aber noch niemals von selbst gelöst.

Auch das Kolonialproblem erfordert Verantwortungsbewußtsein, Mut und großzügige Entschlußkraft von den verantwortlichen Staatsmännern Europas. Die Mitarbeit des deutschen Volkes, das dank seinem Führer und seiner Weltanschauung heute über die stärksten Aufbauenergien verfügt, ist nicht nur zu einer Neugestaltung Europas, sondern auch zu einer

Neuwertung der kolonialen Idee

unentbehrlich. Das 20. Jahrhundert stellt die europäischen Kulturnationen auch auf kolonialem Gebiete vor große Fragen, die nur bei gemeinsamem Einsatz aller Kräfte gelöst werden können. Das nationalsozialistische Deutschland ist bereit, seinen Teil dazu beizutragen.

Kolonisieren aber heißt für uns:

**Die rassistische Zukunft Europas beschirmen
Den wirtschaftlichen Lebensstandard der europäischen
Kulturnationen sichern
Die kulturelle Eigenart der primitiven Völker achten und
sie ihren Aufgaben gemäß erzieherisch fördern.**

Nur wer seiner eigenen Art treu bleibt, kann der gesamten Menschheit von Nutzen sein. Dies gilt für Europa wie Afrika.

„Nationalpolitische Aufklärungsschriften“

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Frercks:
„Das rassische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — Von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansfriz Sohns:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Karl Baumböck:
„Juden machen Weltpolitik“
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland im Donaauraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Kloss:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Durch jede Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 10

Die
Landwirtschaft
im deutschen
Aufbauwerk

von Dr. Wilhelm Staudinger

G u t a c h t e n

der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums
vom 14. Januar 1938 / 28 115/2.

„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“ nennt Wilhelm Staudinger seine eindrucksvolle Aufklärungsschrift. Ausgehend von den beharrenden Kräften des deutschen Bauerntums, die in den Wechselwirkungen vom bäuerlichen Menschen und Boden begründet sind, zeigt der Verfasser in treffender, knapper Form die unterirdischen Kräfte, die immer wieder das bäuerliche Volkswerk auszuhöhlen drohen. Trotz aller Widerstände des Bauerntums geriet der deutsche Bauer in eine immer größere Notlage, weil das deutsche Volk die wahre Bedeutung des Bauernstandes nicht erkannte. Erst der Nationalsozialismus gab dem Bauern die ihm gebührende Stellung innerhalb der Volksgemeinschaft. Der Verfasser zeigt unter Herausstellung der wesentlichen Gesichtspunkte in treffender Darstellung die völkischen Aufgaben des deutschen Bauern, die Wege, die der Nationalsozialismus gegangen ist, um den Bauern in die Lage zu versetzen, seine Aufgaben erfüllen zu können, und die Durchführung dieser Aufgaben durch den Bauern selbst. Die bisherigen Erfolge beweisen, daß das deutsche Bauerntum die aus seinen Rechten entspringenden Pflichten und seine Verantwortung gegenüber dem deutschen Volk klar erkannt hat. Die Schrift ist zu empfehlen.

„Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.“

Berlin, den 18. Dezember 1937.

Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungskommission
zum Schutze des NS.-Schrifttums.

1 9 4 2

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Elsnerdruck, Berlin

Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk

Durch den Marxismus ist das Ringen des werktätigen Menschen um eine gerechte Lebensordnung zum Klassenkampf verfälscht und dadurch ein selbstmörderischer Vernichtungskrieg aller gegen alle entfesselt worden. In dem Bestreben, alle Kreise in den Vernichtungskrieg hineinzuziehen, stieß der Marxismus auf ein starkes Hindernis, das Bauerntum. Für den Bauern war der angestammte Grund und Boden die unentbehrliche Grundlage seines Schaffens und Wirkens; bei ihm hatte sich der vom Marxismus prophezeite Gegensatz von Kapital und Arbeit noch nicht vollzogen, und nichts deutete darauf hin, daß die marxistische Prophezeiung von der Aufsaugung der Kleinbetriebe durch die Großbetriebe sich im Bauerntum bewahrheiten werde. Nach dem großen Rückschlag, den das Bauerntum durch die Verfälschung der Steinschen Agrarreform erlitten hatte, hatte es, allen Schwierigkeiten zum Trotz, seine Lebenskraft stark entfaltet. Es war also das große Gegenbeispiel, das zum mindesten die Allgemeingültigkeit der marxistischen Geschichts- und Entwicklungstheorie widerlegte.

Marxistischer Haß gegen das Bauerntum

Daher sah der Marxismus auch im Bauerntum seinen gefährlichsten Feind, den er bei jeder Gelegenheit verunglimpfte und mit jedem Mittel bekämpfte. Mit Schimpf und Spott versuchte er besonders dem deutschen Arbeiter einzuhämmern, „daß es keinen egoistischeren, brutaleren, aber auch keinen bornierteren Menschen schlag gibt, als die bauerliche Klasse, gleichviel welcher Gegend“. (Bebel auf dem sozialdemokratischen Parteitag in München 1902.) Der sozialdemokratische Parteiführer Bebel faßte, dieser Einstellung entsprechend, die marxistische Bauernfeindlichkeit in einem Buche, das sich an die Frauen (!) wendet, in den kennzeichnenden Sätzen zusammen: „Der kleine Bauer ist für die höhere Kultur nahezu unzugänglich. Wer die Rückwärtserei liebt, mag an der Fortexistenz dieser sozialen Schicht Genugtuung empfinden. Der menschliche Fortschritt bedingt, daß sie verschwindet.“

Jüdischer Vernichtungsplan

Aus dieser Einstellung heraus war dem Marxismus jedes Mittel recht, um dem Bauerntum zu schaden. So begründete Liebknecht das Eintreten der Sozialdemokratie für den Freihandel, der die Landwirtschaft schutzlos der ausländischen Konkurrenz preisgab, mit zynischer Offenheit wie folgt:

„Das stärkste Bollwerk gegen die Ausbreitung der Sozialdemokratie ist bisher das zähe Festhalten des Bauern an seinem Eigentum gewesen. Das war die Schranke, an welcher das Wachstum der Sozialdemokratie schließlich hätte zum Stillstand kommen müssen. Das amerikanische Getreide beseitigt nun diese Schranke, es treibt den Bauern von seiner Scholle, es löst ihn ins Proletariat hinab und wandelt ihn aus einem Verteidiger zu einem Feind der gegenwärtigen Ordnung. Der Sozialismus sieht daher in der amerikanischen Konkurrenz eine der besten Bürgschaften seines baldigen Erfolges.“

Diese Einstellung machte den Marxismus zum Helfershelfer der internationalen Getreidespekulation und ihrer Draht-

zieher, der Juden und Judengenossen, in ihrem Vernichtungskampfe gegen das deutsche Bauerntum. Diese Einstellung ist für den Marxismus jeder Schattierung stets richtunggebend geblieben, auch wenn zeitweise aus taktischen Gründen eine andere Tonart angeschlagen wurde. Sie ist auch kennzeichnend für die Agrarpolitik der Novemberdemokratie, auf die ja die Sozialdemokratie stets — unmittelbar oder doch mittelbar — entscheidenden Einfluß hatte.

Zahlen beweisen

Mit grausamer Ironie hatte einst ein sozialdemokratischer „Agrarpolitiker“ erklärt: „Wir sind die Partei der Besitzlosen; wir wollen freilich auch den Kleinbesitzer gewinnen, aber nur, indem wir ihn überzeugen, daß er als Besitzer keine Zukunft hat, sondern daß seine Zukunft die des Proletariats ist.“ Wie eine Illustration dieses Wortes wirkt das starke Steigen der Zahl der Zwangsversteigerungen in der Landwirtschaft während der Herrschaft der Novemberdemokratie.

Durchgeführte Zwangsversteigerungen land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke:

Jahre	Anzahl	Fläche in ha
1924/26	4 282	37 754
1927/29	7 900	200 110
1930/32	17 157	462 485

Diese bäuerliche Elendsstatistik zeigt uns das Ergebnis der marxistischen Verelendungstaktik. Der Bauer sollte ebenso wie der Arbeiter entwurzelt werden, damit er das Massenheer des heimatlosen Proletariats vermehre und williger den Forderungen der marxistischen Volksführer folge. Der Umfang der in den Jahren 1924—1932 zwangsversteigerten landwirtschaftlichen Fläche entspricht der landwirtschaftlichen Nutzfläche Thüringens. Dieser Massenfriedhof marxistischer Bauernfeindschaft ist ein Dokument des Hasses, das das deutsche Volk nie vergessen wird. Aber die vernichtende Lawine der Zwangsversteigerungen sollte — und auch das wird das deutsche Volk nie vergessen — ihren Todeslauf noch fortsetzen; denn schon war 1932 für weitere 1 019 000 Hektar Bauernland die Zwangsversteigerung eingeleitet, d. h. eine Fläche, die der landwirtschaftlichen Nutzfläche Württembergs entspricht, sollte unter den Hammer kommen, als der Führer die Macht ergriff und das deutsche Bauerntum vor der drohenden Vernichtung errettete.

Weltkapitalismus als Verbündeter des Marxismus

Bevor wir uns seiner Rettungstat zuwenden, ist es jedoch notwendig, uns zuvor noch einmal kurz die Folgen jener Vernichtungspolitik nicht nur für den deutschen Bauern, sondern für das ganze deutsche Volk zu vergegenwärtigen; denn erst dann vermag ein jeder die Rettungstat des Nationalsozialismus richtig zu würdigen. Die marxistische Verelendungstaktik hätte gerade wegen ihrer brutalen Offenheit nie und nimmer die geschilderten furchtbaren Folgen gehabt, wenn sie nicht in jeder Beziehung unterstützt worden wäre von Bundesgenossen, die gerade dadurch, daß sie ihren Vernichtungswillen geschickt zu tarnen verstanden, das deutsche Volk auf die abschüssige Bahn lockten, auf die jedes Volk gerät, das sein Bauerntum preisgibt. Die rasche und starke Industrialisierung Deutschlands war — so lehrten diese marxistischen Bundesgenossen — lediglich die zwangsläufige Folge des ehernen Wirtschaftsgesetzes fortschreitender Arbeitsteilung zwischen den Völkern. Danach lag Deutschlands Heil in der Entwicklung vom Agrar- zum Industriestaat. Deutschland sollte sozusagen eine einzige Riesenfabrik werden, deren Erzeugnisse in den nicht industrialisierten

Ländern, die dafür Lebensmittel zu liefern hätten, leichten Absatz finden würden. Durch diese „Arbeitsteilung“ wäre die Arbeit des deutschen Bauern überflüssige Kraftvergeudung; denn das von ihm der deutschen Scholle mühselig abgerungene Brotgetreide könnte aus anderen Ländern mit günstigeren Erzeugungsbedingungen viel billiger bezogen werden. Dadurch aber würde die für Deutschland so begehrenswerte Indus-
trieausfuhr noch gefördert; denn durch den Bezug billigeren Brotes aus dem Auslande würden die einheimischen industriellen Erzeugungskosten gesenkt und infolgedessen die Konkurrenzkraft Deutschlands auf den Auslandsmärkten erhöht. Das Totenlied für den deutschen Bauern war also gleichzeitig die große Fortschrittsouvertüre für den deutschen Arbeiter. Dadurch wurde unter der Maske des Fortschritts ein scheinbar unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft, zwischen Arbeiter und Bauer konstruiert.

Der „rückständige“ Bauer

Allenfalls gestand man dem Bauern eine beschränkte Daseinsberechtigung insofern zu, als man ihm den Uebergang zur sog. Veredelungswirtschaft (beispielsweise Schweinemast mit Hilfe ausländischer Futtergerste oder Abmelkwirtschaft ebenfalls auf fremder Futtermittelgrundlage) oder zu Spezialkulturen anriet. Daß dabei die natürliche Vielseitigkeit der bäuerlichen Erzeugungsleistung verkümmern mußte, ignorierte man aus den geschilderten Scheingründen völlig. Die Bauern, die sich gegen diese ihnen widernatürliche Entwicklung wehrten, wurden in Uebereinstimmung mit der marxistischen Agitation als „rückständig“ verschrien. Und da das Bauerntum infolge der immer stärkeren Industrialisierung Deutschlands langsam, aber sicher zu einer Minderheit im deutschen Volke herabsank, wurde ihm gleichzeitig der Stempel reaktionärer Gesinnung aufgedrückt, die aus Eigennutz gegen die Interessen der Mehrheit ankämpfte, wobei ohne weiteres das angebliche Wohl der Mehrheit dem Wohl des ganzen Volkes gleichgesetzt wurde, ein Verfahren, das kennzeichnend für die mechanistische Denkweise jener Volksbeglucker ist, die sich als „Demokraten“ dem deutschen Volke anbieberten. Unter diesem Namen sind sie dann auch unseligen Angedenkens in die deutsche Geschichte eingegangen.

Der Marxismus hat sich ihrer Schlagworte sehr schnell als gelehriger Schüler bedient. Diese boten — wie bereits angedeutet — den Vorteil, die Bauernfeindschaft hinter der Maske der Arbeiterfreundschaft tarnen zu können. Doch nicht nur diese Wahlverwandtschaft führte den Marxismus an die Seite der Scheindemokratie, sondern eine echte Blutsverwandtschaft; denn in beiden Parteiungen waren Juden richtunggebend, deren Parasiteninstinkte von jeher Urfeinde des Bauerntums waren.

Der Jude im Hintergrund

Nichts ist so kennzeichnend für die Aufklärungs- und Erziehungsarbeit, die der Nationalsozialismus am deutschen Volke bereits geleistet hat, wie die Tatsache, daß es uns heute schon außerordentlich schwer wird, sich die tiefe Wirksamkeit der demokratischen Wirtschaftstheorien auf das deutsche Volk zu erklären. Uns sind heute die Augen dafür geöffnet, daß die von der Wirtschaftsdemokratie so gepriesene internationale Arbeitsteilung das Gegenteil einer gedeihlichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker ist; denn sie schafft Abhängigkeiten, die die wirtschaftlich schwächeren Völker leicht ihrer Selbständigkeit berauben und sie zum Ausbeuteobjekt internationaler Mächte erniedrigen. Nicht umsonst ist gerade das internationale Judentum stets ein Vorkämpfer jener „Arbeitsteilung“ gewesen.

Diese gab ihm die Möglichkeit, ein Volk gegen das andere nach Belieben auszuspielen, ohne selbst dabei hervorzutreten, und so im Dunkeln seine Geschäfte zu machen.

Keine gesunde Volkswirtschaft ohne gesunde Landwirtschaft

Wir haben erkannt, daß eine Industrialisierung Deutschlands alles andere als einen Fortschritt bedeutet, wenn sie auf Kosten der einheimischen Landwirtschaft erfolgt. Wir wissen heute, daß eine Industrie, die sich nicht auf einen starken ausnahmefähigen Binnenmarkt stützen kann, in eine gefährliche Abhängigkeit vom Wohlwollen des Auslandes gerät und nur zu leicht um den Lohn ihrer Arbeit gebracht wird. Gerade eine gesunde kaufkräftige Landwirtschaft aber ist eine der Hauptstützen des Binnenmarktes. Es ist kein Zufall gewesen, daß in der Nachkriegszeit die Verschärfung der Agrarkrise Hand in Hand mit der Steigerung der Arbeitslosigkeit ging. Vor allem aber ist es uns wieder zum Bewußtsein gekommen, daß eigenes Brot aus heimischer Scholle ein unentbehrlicher Grundpfeiler völkischer Stärke und Unabhängigkeit ist, daß Nahrungsfreiheit eine entscheidende Voraussetzung politischer Freiheit ist, die, wenn es die deutschen Erzeugungsverhältnisse erfordern, auch durch höhere Preise nicht zu teuer bezahlt wird. Unauslöschlich hat sich uns die Lehre des Weltkrieges eingeprägt, die durch den Hungertod von 764 000 deutschen Volksgenossen, die als Opfer der feindlichen Lebensmittelsperre dahinsiechten, mahnend zu uns spricht. Auch diese Toten sollen nicht vergeblich gestorben sein.

Novemberdemokratie und Landwirtschaft

Für die Wirtschaftspolitik der Novemberdemokratie aber ist es kennzeichnend, daß sie aus dieser Lehre des Weltkrieges ebenso wenig lernte wie aus den anderen Lehren des Weltkrieges. Nach wie vor hielt sie an der alten Vorstellung von der internationalen Arbeitsteilung der Völker fest, obwohl sich nach dem Weltkriege die verschiedenen Nationalwirtschaften immer schärfer gegeneinander abschlossen und sich in jeder Beziehung zu verselbständigen versuchten. Die Industriestaaten stützten und stärkten mit allen Mitteln ihre bisher vernachlässigte Landwirtschaft. Die Agrarländer setzten ihre ganze Kraft daran, eine eigene Industrie aufzubauen und diese durch entschlossene Schutzmaßnahmen gegen fremde Konkurrenz zu schützen. Selbstverständlich nützten sie eifrig jede Gelegenheit aus, die ihnen die Wirtschaftspolitik der deutschen Novemberdemokratie in völliger Verkennung der Lage bot, um ihre überschüssigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse in Deutschland abzusetzen; aber sie dachten gar nicht daran, als Gegenleistung in entsprechendem Ausmaße Deutschland seine Industriefabrikate abzu kaufen.

So nahmen die landwirtschaftlichen Einfuhren nach Deutschland ein noch nie dagewesenes Ausmaß an, während die deutsche Landwirtschaft mit immer größeren Absatzschwierigkeiten für ihre eigenen Erzeugnisse zu kämpfen hatte, ohne daß es der deutschen Industrie gelang, die im Weltkrieg verlorenen Absatzmärkte zurückzuerobern. Aber selbst dort, wo es gelang, vorübergehende Erfolge zu erringen, ging doch die Rechnung nicht auf; denn die Ausfuhr wurde erkaufte durch völlige Zerstörung der Kaufkraft der einheimischen Landwirtschaft, ein Ausfall, der durch die schnell wieder zurückgehenden Ausfuhrsteigerungen einzelner Industriezweige auch nicht annähernd ausgeglichen werden konnte. Wir alle haben das Ergebnis dieser wirtschaftspolitischen Fehlrechnung noch frisch vor Augen: in den Städten ein Millionenheer von Arbeitslosen, auf dem Lande das lawinenartige Anwachsen der Zwangsversteigerungen.

Verbrechen und Dummheit in einer Front

Trotzdem ließ sich die herrschende Novemberdemokratie keines Besseren belehren. In ihr waren blinde Verranntheit in wirklichkeitsfremde Ideologien und verbrecherische Spekulation auf die Ausbeutung des drohenden Chaos ein Bündnis eingegangen, das das deutsche Volk verderben mußte, wenn ihm nicht rechtzeitig die Augen geöffnet wurden. Nur so läßt sich die Erbitterung erklären, mit der der Nationalsozialismus von seinen Gegnern bekämpft wurde, der Hohn und Spott, mit dem alle überschüttet wurden, die auf die nationalpolitische Bedeutung der Nahrungsfreiheit hinwiesen. Sie wurden als Chauvinisten und Kriegsheker verschrien, als Feinde des friedlichen deutschen Arbeiters beschimpft, als die eigentlichen Urheber der deutschen Wirtschaftsnot hingestellt; denn solange sie noch existierten, könnten die fremden Völker dem deutschen Volke nicht trauen und sich auf eine internationale Arbeitsteilung einlassen.

Es ist der Novemberdemokratie nicht gelungen, das Schuldkonto ihres jämmerlichen Versagens auf den Nationalsozialismus abzumwälzen. Sie hat das Schicksal ereilt, das sie verdient. Die Bilanz ihrer Herrschaft war ein Trümmerfeld auf allen Gebieten. Wir haben gesehen, daß dieses Ergebnis nicht zuletzt auf die völlige Verkennung der Bedeutung der Landwirtschaft für die gesamte Volkswirtschaft zurückzuführen war. Diese Feststellung bestätigt erneut die politische Grundtatsache, daß Bauernschicksal Volksschicksal ist. Rettung des Bauerntums und Beseitigung der Arbeitslosigkeit waren daher auch die beiden ersten großen Aufgaben, an die der Führer nach der Machtübernahme mit seinen Mitarbeitern heranging.

Bauerntum in neuer Sicht

Wir werden uns im folgenden vornehmlich der Rettung des Bauerntums zuwenden; aber wir werden trotzdem sehr bald sehen, wie eng diese beiden Aufgaben zusammenhängen, wie sie sich in vieler Beziehung gegenseitig bedingen, wie das Gelingen der einen auch das Gelingen der anderen fördert; denn die Rettung des Bauerntums war ja für den Nationalsozialismus nicht Selbstzweck, sondern sie geschah in der Erkenntnis, daß ein gesundes Bauerntum die unentbehrliche Lebensgrundlage des deutschen Volkes und Staates ist. Der Führer selbst hat diese Erkenntnis in dem mahnenden Worte zusammengefaßt:

„Alle Schicksalsschläge sind zu überwinden, wenn ein gesundes Bauerntum vorhanden ist“,

und damit die verantwortungsschwere Bedeutung der Agrarpolitik gekennzeichnet. Er hat dem Begriff der Agrarpolitik vor allem auch dadurch ein neues Schwergewicht verliehen, indem er neben der Nahrungsversorgung des deutschen Volkes die Bedeutung des Bauerntums als lebenserneuenden Blutsquell der Nation in den Vordergrund des politischen Handelns stellte.

Bauerntod ist Volkstod

Gerade die bevölkerungspolitische Bedeutung des deutschen Bauerntums war von der rein wirtschaftlichen Betrachtungsweise der Novemberdemokratie so gut wie gar nicht beachtet worden. Für sie war der Bauer lediglich ein Wirtschaftsfaktor, ein Gewerbetreibender, dessen Leistungen zudem, wie wir gesehen haben, ihr leicht ersetzbar schienen. Daß diese Einstellung auf die Dauer zur Verkümmern der wichtigsten Leistung des Bauerntums für das Volksganze und damit zum Volkstod führen mußte, kam ihren Vertretern überhaupt nicht in den Sinn,

und so zeigten sich denn auch bereits die zersetzenden Folgen dieser Verkennung der lebensgefehligen Bedeutung des Bauerntums in einem starken Rückgang der Kinderzahl auf dem Lande, einer Entwicklung, deren verderbliche Wirkung durch die zunehmende Landflucht noch außerordentlich verschärft wurde. Angesichts dieser Entwicklung war es nur ein schwacher Trost, daß die Geburtenzahl auf dem Lande noch immer die der Städte bei weitem übertraf.

Sicherung der bäuerlichen Lebensgrundlage

Es ist kennzeichnend, daß eines der beiden großen Gesetze, die die nationalsozialistische Agrarpolitik einleiteten, das Reichserbhofgesetz vom 1. Oktober 1933, in erster Linie der Sicherung des Bauerntums als Blutquell der Nation diene. In der Einleitung des Gesetzes wird dies unmißverständlich ausgesprochen, wenn der erste Satz lautet: „Die Reichsregierung will unter Sicherung alter deutscher Erbsitte das Bauerntum als Blutquelle des deutschen Volkes erhalten.“ Durch das Reichserbhofgesetz werden die Bauernhöfe vor Ueberschuldung und Zersplitterung im Erbwege geschützt, damit sie — wie der Gesetzgeber ausdrücklich feststellt — „dauernd als Erbe der Sippe in der Hand freier Bauern verbleiben“. Die bäuerlichen Erbhöfe, deren Zahl am 1. Oktober 1936 rund 700 000 mit 45 v. H. der land- und forstwirtschaftlich genutzten Fläche Deutschlands betrug, sind daher grundsätzlich unveräußerlich, unteilbar, unbelastbar und gegen Zwangsvollstreckung geschützt. Damit ist der Kern der deutschen Landwirtschaft, das Bauerntum, für immer den Einflüssen der kapitalistischen Bodenspekulation entzogen.

Neubildung deutschen Bauerntums

Angesichts der zerstörenden Wirkungen, die das kapitalistische Bodenrecht, das den Boden als beliebig veräußerliche Ware behandelte, bereits ausgeübt hat, begnügt sich aber die nationalsozialistische Agrarpolitik nicht damit, zu retten, was noch zu retten ist. Durch das Reichserbhofgesetz soll darüber hinaus, wie ebenfalls in der Einleitung ausdrücklich betont wird, „auf eine gesunde Verteilung der landwirtschaftlichen Besitzgrößen hingewirkt werden, da eine große Anzahl lebensfähiger kleiner und mittlerer Bauernhöfe, möglichst gleichmäßig über das ganze Land verteilt, die beste Gewähr für die Gesunderhaltung von Volk und Staat bildet“. Eine stete Neubildung deutschen Bauerntums durch Aussiedlung des noch immer stark ausgedehnten Latifundienbesitzes besonders im Osten bildet daher die unerläßliche Ergänzung des Reichserbhofgesetzes, ohne die seine Wirkung nur eine stabilisierende, nicht aber eine neuaufbauende wäre. Das sei in diesem Zusammenhange wenigstens angedeutet.

Bauerntum im Dienste der Nation

Die ernährungswirtschaftliche Bedeutung des Reichserbhofgesetzes wird in seiner begründenden Einleitung nicht besonders hervorgehoben. Das ist erklärlich; denn der Erfüllung der ernährungswirtschaftlichen Aufgaben der Landwirtschaft dienen in erster Linie andere agrarpolitische Maßnahmen des Nationalsozialismus. Aber außer Auge werden sie auch im Reichserbhofgesetz nicht gelassen, bildet doch die nationalsozialistische Agrargesetzgebung ein geschlossenes Ganzes, bei dem eine Maßnahme in die andere greift, eine Maßnahme die andere ergänzt und dadurch erst zu voller Wirkung bringt.

Die Sicherung der Erbhöfe als der Lebensgrundlage der bäuerlichen Familien gibt dem deutschen Bauern die Möglichkeit, seine wirtschaftlichen Fähigkeiten ungehindert zu entfalten. Er kann wieder mit der freudigen Gewißheit schaffen,

daß die Früchte seiner Arbeit auch wirklich seiner Familie zugute kommen. Das Reichserbhofgesetz hat dem deutschen Bauern aber nicht nur die Möglichkeit verschafft, sein Bestes zu leisten, sondern legt ihm auch die Pflicht auf, seine ganze Kraft im Dienst des Volkes einzusetzen. Diese Verknüpfung von Recht und Pflicht ist für das Reichserbhofgesetz kennzeichnend. Es ist alles andere als ein Freibrief auf ein faules Leben; denn das Reichserbhofgesetz schützt nur den Bauern, der seine Pflicht tut. Der nationalsozialistische Grundsatz, daß Eigentum verpflichtet, wird mit eiserner Folgerichtigkeit durchgeführt. Genügen die vorgesehenen milderen Strafmaßnahmen nicht, um den Bauern, der seine Pflicht vernachlässigt, zur Besinnung zu bringen, so scheut das Reichserbhofgesetz auch vor der letzten Konsequenz nicht zurück: Der Bauer, der seinen Hof dauernd gröblich vernachlässigt, hat sein Eigentum verwirkt. Er wird abgemeiert.

Aufbau des Reichsnährstandes

Es bedarf keines besonderen Nachweises, welche Bedeutung diese straffe Instandsetzung des Bauern durch das Reichserbhofgesetz für die Erfüllung der ernährungswirtschaftlichen Aufgaben der Landwirtschaft hat, obwohl dieses nur mittelbar diesem Zwecke dient. Die eigentliche Grundlage für den Aufbau und die Ausrichtung der deutschen Ernährungswirtschaft im nationalsozialistischen Sinne bildete das Gesetz über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes vom 13. September 1933, gewöhnlich kurz Reichsnährstandsgesetz genannt.

Um seine Bedeutung richtig zu würdigen, ist es notwendig, noch einmal einen kurzen Blick auf die Vergangenheit zu werfen. Unter der Herrschaft der Novemberdemokratie war, wie wir gesehen haben, die Landwirtschaft in einen scheinbar unüberbrückbaren Gegensatz zu der gesamten gewerblichen Wirtschaft und ihrer Arbeiterschaft hineinmanöviert worden. Der Zankapfel waren die Lebensmittelpreise. Die Stellung der Landwirtschaft war bei dieser Auseinandersetzung von vornherein sehr ungünstig, da sie ja nur eine Minderheit im deutschen Volke darstellte, was unter der Herrschaft des parlamentarischen Systems mit „Unrecht haben“ so ziemlich identisch war. Die Landwirtschaft war also auf Bundesgenossen angewiesen und suchte diese in den verschiedenen parlamentarischen Parteien.

Von der Parteienzerklüftung zur Einheit

Diese Bundesgenossenschaft ist ihr außerordentlich schlecht bekommen; denn in den seltensten Fällen gelang es, wirklich maßgeblichen Einfluß zu bekommen. Durch das Paktieren mit den verschiedenen Parteien aber wurde die Landwirtschaft in sich aufgespalten, so daß es ihren Gegnern sehr bald gelang, die verschiedenen Kreise der Landwirtschaft gegeneinander auszuspielen, um so mehr, da die Lehren der Wirtschaftsdemokratie auch in die Landwirtschaft eindringen und immer stärkeren Einfluß gewannen. Selbst bei den Parteien, wo es der Landwirtschaft gelang, wenigstens zeitweise maßgeblichen Einfluß zu erlangen, mußte dieser Einfluß doch immer wieder durch gefährliche Kompromisse erkauft werden, ganz abgesehen davon, daß diese Parteien ihr Bündnis mit der Landwirtschaft regelmäßig zu einem Monopolanpruch ausnutzten, der entweder die Landwirtschaft im Parlament wiederum isolierte oder den Zwiespalt innerhalb der Landwirtschaft noch verschärfte. So führte das Paktieren der Landwirtschaft mit dem Parlamentarismus nur zu einer Übertragung der parlamentarischen Zerrissenheit auf die Landwirtschaft. Hinzu kam, daß sich die Regierung in den Landwirtschaftskammern ein Instrument geschaffen hatte, das sie nicht ohne Erfolg als Waffe gegen unbequeme agrarpolitische Richtungen zu handhaben wußte. Ein getreues Spiegelbild dieser Uneinigkeit war der land-

wirtschaftliche Organisationswirrwarr, den der Nationalsozialismus bei der Machtübernahme vorfand.

Angesichts dieser Zerrissenheit war die Landwirtschaft ohne einen gründlichen Umbau ihrer Standesorganisation, der fast einem völligen Neubau gleichkam, ganz unfähig zur Bewältigung der großen Aufgaben, die ihr die nationalsozialistische Agrarpolitik im Kampfe um die deutsche Nahrungsfreiheit stellen mußte. Der Nationalsozialismus mußte sich also erst das Instrument schaffen, das geeignet war, seine Ziele zu verwirklichen.

Der „agrarpolitische Apparat“ der NSDAP. als Vorkämpfer

Das erkannte der Führer schon lange vor der Machtübernahme und handelte entsprechend. Sozusagen die Grundsteinlegung des notwendigen Aufbauperkes war die Bildung des Agrarpolitischen Apparates der NSDAP. im Jahre 1930 durch den Reichsbauernführer R. Walther Darré. In ihm wurde ein einsatzfähiges und stets einsatzbereites Führerkorps geschaffen, das in der Lage war, das durch die alles mitreißende Kraft der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung geeinte Bauerntum seinen ureigenen Aufgaben zuzuführen. Der Nationalsozialismus hat dem deutschen Bauerntum die Augen für die Tatsache geöffnet, daß nur eine radikale Wendung der deutschen Gesamtpolitik eine Wendung des deutschen Bauernschicksals bewirken könne. Diese Erkenntnis, die jeden Kompromiß als zersetzendes Gift entlarvte, war die einende Kraft, die das bisher so zerspaltene Bauerntum zusammenschweißte, schon bevor die trennenden Schranken der alten Organisationen gefallen waren. Mit der Machtübernahme nach dem endgültigen Siege des Nationalsozialismus fielen diese Schranken infolge der Gewalt der bereits vollzogenen Tatsachen von selbst. Daran konnten auch einzelne widerstrebende Organisationsyndici, die ihre bereits verlorene Position möglichst teuer zu verkaufen versuchten, nichts mehr ändern.

Das Einigungswerk

Am 4. April 1933 wurde unter Führung Darrés die „Reichsführergemeinschaft des deutschen Bauerntums“ gegründet, die die wichtigsten berufsständischen Organisationen der deutschen Landwirtschaft vereinigte. Am 19. April übernahm Darré die Präsidentschaft des „Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen e. V.“. Am 12. Mai 1933 wurde ihm das Präsidium des „Deutschen Landwirtschaftsrates“, der Spitzenorganisation der Landwirtschaftskammern, übertragen, und am 20. Mai erhielt er die Führung des „Deutschen Landhandelsbundes“. So war die Einigung der deutschen Landwirtschaft innerlich und äußerlich bereits vollzogen und damit die wichtigste Voraussetzung für ihre Einsatzfähigkeit im Dienste der deutschen Ernährungswirtschaft geschaffen, als die Ernennung Darrés zum Reichsernährungsminister diesem auch die Möglichkeit gab, durch das Reichsnährstandsgesetz die vollzogene Einigung auch gesetzlich zu festigen und zu unterbauen.

Zusammenfassung aller der Ernährung dienenden Kräfte

Der so gegründete Reichsnährstand aber hat — das kann von vornherein festgestellt werden — mit den berufsständischen Interessentenverbänden, die für den Wirtschaftsliberalismus kennzeichnend sind, nicht das geringste zu tun. Ebenso wie für die nationalsozialistische Agrarpolitik die Förderung der Landwirtschaft nicht Selbstzweck ist, sondern Mittel, um die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen, ebenso ist auch der Reichsnährstand nicht Selbstzweck, sondern Werkzeug für die Erfüllung dieser Aufgabe. Das will schon sein Name besagen. In der Tatsache aber, daß für den Aufbau des Reichsnährstandes die Aufgabe der Er-

nahrungssicherung ausschlaggebend war, lag auch gleichzeitig die Notwendigkeit begründet, sich nicht nur auf die einheitliche Ausrichtung der Landwirtschaft zu beschränken, sondern alle Kräfte zu erfassen, die der Ernährung des deutschen Volkes dienen, also auch Bearbeiter, Verarbeiter und Verteiler.

Diese Zusammenfassung zu gemeinsamer Arbeit war um so notwendiger, als unter der Herrschaft der Novemberdemokratie der systematische Druck auf die Lebensmittelpreise dazu geführt hatte, daß die verschiedenen Glieder der Ernährungswirtschaft versuchten, nach Möglichkeit diesen Preisdruck von sich selbst auf die anderen Beteiligten abzuwälzen, um sich auf diese Weise wenigstens ein bescheidenes Existenzminimum zu sichern. Hinzu kam, daß besonders ein Teil des Großhandels, von seinem privatwirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, an dem Absatz der fremden landwirtschaftlichen Einfuhren viel stärker interessiert war als an dem der einheimischen Erzeugnisse. Diese Interessengegensätze trugen natürlich außerordentlich dazu bei, die Anarchie auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft ins Unentwirrbare zu steigern.

Jeder, der hier Ordnung schaffen wollte, mußte also zunächst einmal dieses Gegeneinander beseitigen und für eine gedeihliche Zusammenarbeit durch Zusammenfassung der widerstrebenden Kräfte sorgen. Dann erst konnte er an die Sache selbst, die Sicherung der deutschen Ernährung, herangehen. Auch diese Voraussetzung schuf das Reichsnährstandsgesetz, indem es alle Zweige der deutschen Ernährungswirtschaft im Reichsnährstand zusammenfaßte.

Man kann hier die Frage aufwerfen, warum nicht die staatliche Verwaltungsapparatur verwandt wurde, um die ernährungspolitischen Sicherungen des deutschen Volkes durchzuführen. Dazu muß gesagt werden, daß es eine einheitliche staatliche landwirtschaftliche Verwaltung im Jahre 1933 noch nicht gab. Zum andern aber kann es nach nationalsozialistischer Auffassung gar nicht die Aufgabe des Staates sein, die Tatkraft und Initiative von Millionen selbsttätiger Kräfte durch die Verwaltung des Staates zu ersetzen und beispielsweise Millionen von Bauern durch den staatlichen Verwaltungsapparat zu Befehlsempfängern ohne eigene Entschluß- und Tatkraft herabzudrücken.

Wohin solche Experimente führen, zeigen die Beispiele Amerikas und Sowjetrußlands, die beide, wenn auch unter entgegengesetzten Vorzeichen, dabei zu einem Staatskapitalismus kamen, der die landwirtschaftlichen Probleme einfach nicht zu meistern vermochte.

Sicherung der Ernährung aus eigener Scholle

Sicherung der Ernährung bedeutet aber für Deutschland angesichts seiner Lage in Mitteleuropa, die es im Kriegsfall dem Feinde nur zu leicht möglich macht, jede Lebensmitteleinfuhr von Uebersee abzuriegeln, Deckung des zum Leben unbedingt notwendigen Nahrungsmittelbedarfs aus heimischer Scholle. Diese Ungunst der Lage können auch eine starke Kriegsflotte und ein reicher Kolonialbesitz nicht entscheidend ändern. Aber selbst wenn man von der Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen zunächst einmal ganz absieht, so bedeutet doch die Abhängigkeit der Ernährung von fremden Lebensmitteleinfuhren stets ein Druckmittel in der Hand des Auslandes, das sich zum mindesten in einem starken Einfluß auf die Preisbildung der Lebensmittel, d. h. auf die Gestaltung der sozialen Verhältnisse äußert. Eine Regierung, die soziale Harmonie und sozialen Frieden ernsthaft erstrebt, muß daher darauf bedacht sein, diesen Störungsfaktor nach Möglichkeit auszuschalten. Auf jeden Fall aber bedeutet Angewiesenheit auf fremde Lebensmitteleinfuhren, daß diese sich nicht nach dem wirklichen Bedarf des Einfuhrlandes, sondern nach den Interessen des

Ausfuhrlandes richten, und beide werden um so schwerer in Uebereinstimmung zu bringen sein, je größer der Grad der Abhängigkeit des Einfuhrlandes ist.

Die Sünden der Systemzeit

Es ist kennzeichnend für die verderbliche Schwächlichkeit und Kurzsichtigkeit der Novemberdemokratie, daß sie gegenüber diesen Tatsachen eine Vogelstraußpolitik getrieben hat, die sich durch keine noch so bittere Erfahrung belehren ließ. Das unentwegte Festhalten an dem liberalen Ideal der freien Marktwirtschaft führte zu einer Vorherrschaft des Spekulantentums auf dem Lebensmittelmarkt, die die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft auf die Dauer tödlich lähmen mußte. Mit Hilfe der fremden Lebensmittleinfuhren war der Spekulant jederzeit in der Lage, die Preise in seinem Sinne zu regulieren. So ergab sich der widersinnige Zustand, daß der deutsche Bauer nichts stärker fürchten mußte als gute Ernten. Ihr Ausreten pflegt sich ja in den aller seltensten Fällen auf Deutschland allein zu beschränken, so daß in guten Erntejahren fast immer ein stark erhöhtes Ausfuhrbedürfnis der landwirtschaftlichen Ueberschußländer zu verzeichnen ist. Diese Situation pflegte die Lebensmittelspekulation sofort zu einem so verschärften Druck auf die einheimischen Erzeugerpreise auszunutzen, daß dem Landwirt der Segen der Natur und der Lohn seiner Arbeit in nichts zerrann.

Freie Marktwirtschaft als Tummelplatz des Spekulantentums

Dieses Beispiel zeigt aber gleichzeitig, daß für die freie Marktwirtschaft der volkswirtschaftliche Bedarf an Lebensmitteln keine entscheidende Rolle spielte. Nach der liberalen Wirtschaftsauffassung regelt bekanntlich das freie Spiel von Angebot und Nachfrage die Preise. Dieses angebliche wirtschaftliche Naturgesetz, das geradezu zum A-b-c der liberalen Wirtschaftslehre gehört, verbirgt den Pferdefuß des Spekulanten in selten raffinierter Weise; denn was liegt näher als anzunehmen, daß Nachfrage und Bedarf zwei entsprechende Begriffe sind, daß die Nachfrage stets durch den Bedarf bestimmt wird. Das angeführte Beispiel aber beweist, daß in Wirklichkeit das Verhältnis von Nachfrage und Angebot in der freien Marktwirtschaft von den Geschäftsinteressen des Spekulanten entscheidend beeinflusst werden kann, so daß der wirkliche Bedarf kaum noch eine Rolle spielt, und die Erfahrungen gerade der Nachkriegszeit lehren, daß es der Spekulation stets ein leichtes war, je nach ihrem Geschäftsinteresse eine künstliche Verknappung ebenso wie ein künstliches Ueberangebot hervorzurufen.

Der Lebensmittelspekulant hat sich allerdings von jeher in der Rolle des sozialen Wohltäters für den Verbraucher gefallen, indem er für sich in Anspruch nahm, den Verbraucher auf das billigste mit Lebensmitteln zu versorgen und so mittelbar zur Hebung seiner Lebenshaltung beizutragen. Um diese Behauptung zu widerlegen, braucht nicht erneut die Frage geprüft zu werden, die schon an anderer Stelle dieser Schrift beantwortet worden ist, nämlich ob eine Verbilligung der Lebensmittel, die so weit geht, daß sie den Bauern um den Lohn seiner Arbeit bringt, nicht in Wirklichkeit auch durch den Verbraucher selbst sehr teuer bezahlt werden muß, weil sie die Kaufkraft der Landwirtschaft, d. h. eines der Grundpfeiler des Binnenmarktes, zerstört. Was die große Mehrzahl der Verbraucher, d. h. vor allem die städtische Arbeiterschaft, auf der einen Seite an Ausgaben für Lebensmittel bestenfalls einspart, verliert sie auf der andern Seite durch den Ausfall an Verdienstmöglichkeiten, die eine kaufkräftige Landwirtschaft und Industrie und Gewerbe gibt.

Spekulation und Lebensmittelpreise

Ganz abgesehen von dieser Tatsache aber ist die Behauptung möglichst billiger Versorgung durch die freie Marktwirtschaft eine jener Halbwahrheiten, die sich viel schlimmer auswirkt als eine ausgewachsene Unwahrheit, auf die, weil sie allen Erfahrungen offensichtlich widerspricht, niemand so leicht hereinfällt. Diese Behauptung trifft doch höchstens für die Zeiten verschärften Preisdruckes infolge künstlich herbeigeführten Ueberangebotes zu. Aber gerade in diesen Zeiten konnte man regelmäßig beobachten, daß die Kleinverkaufspreise, die der Verbraucher zahlen mußte, dem Sturz der Erzeugerpreise, die der Bauer erhielt, unter den verschiedensten Vorwänden nur zögernd folgten. Schon aus dieser Tatsache ergaben sich in der Regel erhebliche Spekulationsgewinne auf Kosten der Verbraucher.

Genau umgekehrt war die Situation, wenn künstliche Verknappungen zu einem Emporschnellen der Erzeugerpreise führten. Dann eilten die Verbraucherpreise dieser Aufwärtsbewegung nach Möglichkeit voraus, so daß sich auch aus dieser Entwicklung wiederum erhebliche Spekulationsgewinne auf Kosten der Verbraucher ergaben. Vor allem aber gelang es der Spekulation, bei dem steten, bewußt geförderten Wechsel der Konjunkturen die in Zeiten des Preisdruckes aufgekauften Vorräte regelmäßig in den Zeiten der Teuerung mit vervielfachtem Profit abzusetzen. Je schneller also die Konjunkturen wechselten, je heftiger die Preise schwankten, um so größer waren die Spekulationsgewinne, um so mehr mußten Erzeuger und Verbraucher draufzahlen, während der ehrliche Kaufmann diesem Treiben machtlos gegenüberstand.

Das Preisdiktat der Börse

Es ist kennzeichnend, daß auch diese Zwickmühle der Konjunkturen durch die liberale Wirtschaftslehre eine „naturgesetzliche“ Erklärung und Rechtfertigung fand. Wenn man ihr folgte, so war der Wechsel der Konjunkturen nur eine zwangsläufige Folge des wechselnden Ernteaufsalles und des damit verbundenen wechselnden Angebotes, etwa wie der Blitz dem Donner folgt. In Wirklichkeit aber beruhte der Wechsel der Konjunkturen auf einer raffinierten, auch vor bewußten Täuschungen nicht zurückschreckenden Stimmungsmache (wissenschaftlich ausgedrückt: „Meinungsbildung“), die nach dem Rezept arbeitete, schlechte Ernten noch schlechter, gute Ernten noch besser erscheinen zu lassen, um auf diese Weise aus jeder Situation ein besonderes Spekulationsgeschäft zu machen. Der Mittelpunkt dieser spekulativen Wettermacherei waren vor allem die großen Produktenbörsen, und man versteht es durchaus, wenn einer der Vorkämpfer gegen diese Machenschaften, Gustav Ruhland, die Getreidebörse geradezu als eine Spielhölle des Teufels bezeichnete, in der das Brotgetreide als Einsatz galt. Das war in der Tat das wahre Gesicht der freien Marktwirtschaft, deren vornehmstes Werkzeug ja die Produktenbörse war.

Die soziale Bedeutung stetiger Lebensmittelpreise

Ihr standen die wohlverstandenen Interessen der Verbraucher in Wirklichkeit in jeder Beziehung entgegen. Im Wesen der freien Marktwirtschaft liegt ein ständiger Wechsel von Konjunkturen mit einem raschen Auf und Ab der Preisentwicklung. Im Interesse des Verbrauchers aber liegen stetige Preise auf mittlerer Höhe; denn sie allein ermöglichen eine geordnete Hauswirtschaft, indem sie den Löhnen eine gleichbleibende Kaufkraft sichern. Diese aber ist eine wichtige Voraussetzung für Anschaffungen auf lange Sicht, für die Bildung von Sparkapital, kurz für eine zwar langsame, aber sichere Hebung der

Lebenshaltung. Stetige Preise ermöglichen vor allem der Hausfrau, ihre hauswirtschaftlichen Talente zu entfalten, und da der größte Teil des deutschen Volkseinkommens durch ihre Hände geht, ist gerade dieser Umstand von besonderer Wichtigkeit.

Nun lassen sich allerdings nicht bei allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen Preisschwankungen im Laufe eines Jahres vermeiden. Das gilt besonders von allen Erzeugnissen, deren Erzeugung jahreszeitlich gebunden ist und die, leicht verderblich, verhältnismäßig hohe Konservierungskosten erfordern, also beispielsweise von Obst und Gemüse. Aber auch bei diesen Erzeugnissen ist es wenigstens möglich, durch Ausschaltung aller spekulativen Einflüsse für eine klar übersichtliche, der Hausfrau verständliche Preisentwicklung zu sorgen, die die Hausfrau zur Vorratsbildung anreizt und ihr diese ermöglicht.

Hinzu kommt, daß es sich bei diesen leicht verderblichen Saisonserzeugnissen nicht um unbedingt zur Ernährung notwendige Lebensmittel handelt. Sie lassen sich ohne große Opfer eine Zeitlang entbehren. Die Grundlagen der Ernährung bestehen vielmehr aus Erzeugnissen, deren Produktion sich trotz naturbedingter Saisonschwankungen über das ganze Jahr verteilen läßt oder deren Lagerungsfähigkeit eine stetige Preisbildung ermöglicht, allerdings immer unter der Voraussetzung — das kann nicht oft genug betont werden —, daß die einheimische Landwirtschaft imstande ist, aus eigener Erzeugung den Bedarf zu decken.

Die Bedeutung stetiger Preise für den Bauern

Ebenso günstig wie für den Verbraucher wirken sich aber auch für die landwirtschaftlichen Erzeuger stetige Preise aus. Eine echte Demokratie, die den Anspruch der Herrschaft des Volkswohles mit Recht erheben könnte, hätte alles tun müssen, um diese natürliche Verbundenheit zu stärken. Die Wirtschaftspolitik der Novemberdemokratie aber tat alles, diese Verbundenheit in eine scheinbar unüberbrückbare Gegnerschaft zu verwandeln. Daß für die Landwirtschaft die Beseitigung des jeden Arbeitsgewinn zerstörenden Preisdruckes bei guten Ernten geradezu die Befreiung ihrer Schaffenskraft bedeutet, braucht nicht erst lang und breit bewiesen zu werden. So bleibt lediglich die Frage zu prüfen, ob nicht die Ausnutzung des Anstiegens der Preise bei schlechten Ernten ein für den Landwirt unentbehrlicher Ausgleich für deren mengenmäßigen Minderertrag ist.

Bei Beantwortung dieser Frage muß zunächst, falls das noch nötig sein sollte, der Aberglaube zerstört werden, als ob dieser Ausgleich unter dem Zeichen der freien Marktwirtschaft wirklich stattgefunden hätte. Gewiß pflegten bei schlechten Ernten die Preise stark und — wie wir gesehen haben — weit über das Maß hinaus anzusteigen, das nach dem angeblichen Wirtschaftsgesetz von Angebot und Nachfrage gerechtfertigt gewesen wäre. Es fragt sich nur, ob die Landwirte wirklich einen diesem Preisanstieg entsprechenden Nutzen hatten. Das muß entschieden verneint werden; denn infolge der hohen kurzfristigen Verschuldung der Landwirtschaft war die Spekulation weitgehend in der Lage, dem Landwirt den Verkaufstermin seiner Erzeugnisse vorzuschreiben.

So sorgte sie in der Regel dafür, daß auch bei schlechten Ernten unmittelbar nach ihrer Einbringung ein künstliches „Ueberangebot“ entstand, weil die Landwirte, um ihre drängenden Gläubiger zu befriedigen, so schnell wie möglich Geld brauchten. Dieses „Ueberangebot“ ging zwar bald vorüber; aber es genügte, um einen Preisdruck auszuüben, der den Landwirt um seinen erhofften Vorteil brachte und die Ausnutzung der später um so stärker ansteigenden Preise einzig und allein dem Spekulant verschaffte.

Sicherung einer geordneten Betriebsführung

Aber auch wenn man von diesem besonderen, für die Nachkriegszeit kennzeichnenden Umstande abieht, so muß doch festgestellt werden, daß für den Landwirt stetige Preise auf mittlerer Höhe das Gesündeste sind. Den zweifellos notwendigen Ausgleich für den Ertragsausfall bei geringen Ernten erbringen bei stetigen Preisen die höheren Einnahmen bei guten Ernten, die um so wichtiger für den Landwirt sind, als bei freier Marktwirtschaft, wie wir bereits gesehen haben, bei guten Ernten infolge des Preisdruckes der Spekulation der Preissturz regelmäßig wesentlich tiefer war, als er durch das Ernteergebnis allein sich erklären ließ. Damit vollzieht sich gleichzeitig eine Art sozialen Ausgleiches zwischen Erzeuger und Verbraucher: Der Verbraucher verzichtet bei guten Ernten auf den Vorteil der Preissenkung, der Erzeuger bei schlechten Ernten auf die Ausnutzung des Preisanstieges. Außerdem aber ist für den Landwirt in den meisten Fällen auch innerhalb eines Wirtschaftsjahres ein gewisser Ausgleich insofern gegeben, als bei der Eigenart der klimatischen Verhältnisse Deutschlands in den seltensten Fällen Mißernten bei allen Feldfrüchten gleichzeitig auftreten. So pflegen beispielsweise schlechte Brotgetreideernten fast regelmäßig mit guten Kartoffelernten zusammenzufallen.

Das Wichtigste aber ist, daß stetige Preise dem Landwirt eine Betriebsführung auf lange Sicht ermöglichen, und das ist eine der entscheidenden Voraussetzungen für eine zielbewußte Betriebsverbesserung, für eine starke Produktionssteigerung unter gleichzeitiger Anpassung der Erzeugung an den vorhandenen Bedarf, eine der wichtigsten Aufgaben der Landwirtschaft, auf die wir noch in anderem Zusammenhange näher eingehen müssen.

Die Aufgaben der Marktordnung

So sind möglichst stetige Preise das Wünschenswerteste für Erzeuger und Verbraucher, das Gedeihlichste für eine gesunde Volkswirtschaft. Für eine Spekulation, wie sie das Kennzeichen der freien Marktwirtschaft ist, lassen sie allerdings keinen Raum. Durch die Zusammenfassung aller der Ernährung des deutschen Volkes dienenden Wirtschaftskreise im Reichsnährstand ist es der nationalsozialistischen Agrarpolitik möglich gewesen, mit Nachdruck an die Verwirklichung dieses Zieles heranzugehen. An die Stelle der freien Marktwirtschaft, die so lange der Tummelplatz einer nur den eigenen Nutzen kennenden Spekulation gewesen ist, trat eine straffe Marktordnung, die geleitet wird von den volkswirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten und dem Gedanken der sozialen Gerechtigkeit.

Durch die Marktordnung soll der deutschen Ernährungswirtschaft vor allem die Lösung folgender Aufgaben ermöglicht werden:

- a) Ueberschaubarkeit des Bedarfs und der Erzeugung,
- b) Ausrichtung der Erzeugung nach dem wirklichen Bedarf und Anpassung des Verbrauchs an die deutschen Erzeugungsmöglichkeiten,
- c) wirtschaftlichste Lenkung der Erzeugung zu den Bedarfsstätten,
- d) Ausschaltung aller Schwankungen und Störungen am Markte,
- e) gleichbleibende Preise auf mittlerer Linie für alle lebenswichtigen Nahrungsmittel.

Träger der Marktordnung sind die Marktverbände des Reichsnährstandes (Hauptvereinigungen, Wirtschaftsverbände, Wirtschaftliche Vereinigungen). Die Hauptvereinigungen umfassen Erzeuger, Bearbeiter und Verarbeiter sowie die Verteiler der verschiedenen Zweige der Ernährungs-

wirtschaft. Es sind insgesamt zehn, und zwar je eine Hauptvereinigung für die Getreide- und Futtermittelwirtschaft, Milchwirtschaft, Viehwirtschaft, Eierwirtschaft, Zuckerrwirtschaft, Kartoffelwirtschaft, Gartenbauwirtschaft, Weinbauwirtschaft, Brauwirtschaft und Fischwirtschaft. Für die Regelung der landwirtschaftlichen Einfuhren nach dem volkswirtschaftlichen Bedarf sorgen fünf Reichsstellen.

Wirtschaftliche Gesundung der Landwirtschaft

Durch die nationalsozialistische Marktlordnung der deutschen Ernährungswirtschaft ist es gelungen, der deutschen Bauernarbeit, die so lange Fronarbeit unter dem Druck eines ausbeuterischen Spekulantentums gewesen ist, wieder ihren gerechten Lohn zu verschaffen, ohne daß der Verbraucher unerträglich belastet wird. Die zusammengeschrumpften Verkaufserlöse der Landwirtschaft, die zudem in immer stärkerem Maße von den wachsenden Schulden und Zinsen aufgezehrt wurden, stiegen langsam, aber ständig wieder an, wie folgende Uebersicht beweist.

Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Milliarden Reichsmark:

1928/29	10,2	1933/34	7,4
1929/30	9,8	1934/35	8,3
1930/31	8,6	1935/36	8,6
1931/32	7,4	1936/37	8,9
1932/33	6,4	1937/38	9,5

Diese Steigerung der Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft hat sich volkswirtschaftlich außerordentlich günstig ausgewirkt; denn der Mehrerlös ist von dem deutschen Bauern zum größten Teil zu einer Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugungskraft ausgenutzt worden. Das war nicht nur für die Sicherung der deutschen Nahrungsversorgung außerordentlich wichtig, sondern auch für die Belebung des Binnenmarktes bedeutungsvoll, bildete doch der Mehraufwand an landwirtschaftlichen Betriebsmitteln aller Art eine Quelle der Arbeitsbeschaffung, die zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit nicht unwesentlich beitrug. So wirkte sich die wirtschaftliche Wiedererstartung des Bauerntums in einer Mobilisierung der bäuerlichen Leistungsfähigkeit zum Nutzen der Volksgesamtheit aus.

Belebung des Binnenmarktes

Einige Beispiele mögen diese Tatsache näher beleuchten. Die Ausgaben der deutschen Landwirtschaft für künstliche Düngemittel betrugen in Millionen Reichsmark:

1932/33	522	1935/36	737
1933/34	567	1936/37	708
1934/35	631	1937/38	733

Diese Zahlen spiegeln aber die wirkliche Steigerung des Kunstdüngerverbrauches nur unvollkommen wieder, da im Rahmen des Vierjahresplanes die Preise für künstliche Düngemittel wesentlich gesenkt wurden, so daß der Bauer für das gleiche Geld größere Mengen erhielt. Im einzelnen stieg der Verbrauch seit 1933 beim Stickstoff um 80 v. H., bei Phosphorsäure um 74 v. H. und bei Kali um 86 v. H. Diese Entwicklung wird die notwendige Erzeugungssteigerung im Dienste der deutschen Selbstversorgung auch in Zukunft stark fördern.

Noch stärker gestiegen sind die Ausgaben der deutschen Landwirtschaft für Maschinen und Geräte. Sie betrugen in Millionen Reichsmark:

1932/33	136	1935/36	356
1933/34	177	1936/37	412
1934/35	256	1937/38	463

Der Absatz der deutschen Landmaschinenindustrie, deren Verkauf im Inland im Jahre 1932/33 einen Wert von 90 Millionen RM hatte, ist im Jahre 1935/36 bereits auf 250 Millionen RM gestiegen und dürfte inzwischen, soweit die Rohstoffverhältnisse hier keine Schwierigkeiten bereiten, im Laufe der Zeit noch weiter gestiegen sein.

Insgesamt stiegen also die Ausgaben für Maschinen und Geräte um nicht weniger als 140 v. H. Daneben erfolgte eine starke Verbesserung der Wirtschaftsbauten (Scheunen, Ställe usw.). Die Aufwendungen der deutschen Landwirtschaft für diese Betriebsverbesserung beliefen sich im einzelnen für

	Wohnungs- und Wirtschaftsbauten	Gebäude- unterhaltung	Unterhaltung der Betriebs-einrichtung
	(in Millionen Reichsmark)		
1932/33	157	203	475
1933/34	181	217	514
1934/35	204	227	581
1935/36	206	223	697
1936/37	229	242	784
1937/38	262	255	(noch nicht ermittelt)

Diese wenigen Beispiele zeigen bereits, daß die Besserung der wirtschaftlichen Lage eine Leistungssteigerung der landwirtschaftlichen Betriebe als natürliche Folge mit sich brachte.

Die Steigerung der Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft, die demnach einen wesentlichen Beitrag zur Belebung des deutschen Binnenmarktes geleistet hat und auch für die Zukunft leisten wird, ist dennoch nicht wesentlich zu Lasten des deutschen Verbrauchers erfolgt. Es gelang der nationalsozialistischen Marktordnung, die volkswirtschaftlich wichtigen Lebensmittelpreise stabil zu halten. Während es uns gelang, den Brotpreis in den Jahren 1933 bis 1937 unbedingt stabil zu halten und damit die feste Grundlage für die nationalsozialistische Lohnpolitik zu schaffen, war der Brotpreis im Auslande erheblichen Steigerungen unterworfen. So stieg zum Beispiel in der Schweiz der Brotpreis von 1933 bis 1937 um 14 v. H., in den Vereinigten Staaten stieg er um 17 v. H., in Kanada um 25 v. H., in England um 27 v. H., in Dänemark um 32 v. H. In Frankreich stieg der Brotpreis um 31 v. H. Mit diesen Zahlen ist bewiesen, daß die Stabilität des Brotpreises bei uns ausschließlich auf nationalsozialistische Maßnahmen zurückgeht. Der Butterpreis stieg in der Zeit seit 1933 in Kanada um 15 v. H., in Dänemark um 24 v. H., in den Vereinigten Staaten sogar um 53 v. H., während er in Frankreich allein in den letzten beiden Jahren um 27 v. H. gestiegen ist. In Deutschland dagegen ist es seit 1934 gelungen, den Butterpreis auf dem gleichen Stande zu halten. Während in Deutschland der Schweinefleischpreis durch Jahre hindurch stabil geblieben ist, stieg dieser seit 1933 in Dänemark um 35 v. H., in Kanada um 44 v. H., in den Vereinigten Staaten um 69 v. H. und in Frankreich allein in den Jahren 1935 bis 1937 um 90 v. H. Ähnliche Vergleiche lassen sich über die Preise von Zucker, Kartoffeln und Fett aufstellen.

Aufgaben der Erzeugungsschlacht

Diese natürliche Belebung der landwirtschaftlichen Leistungsfähigkeit galt es zu verstärken und auf die volkswirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes auszurichten. Das war die Aufgabe der Erzeugungsschlacht, die Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister R. Walther Darré auf dem Reichsbauernntag zu Goslar im November 1934 ankündigte und einleitete. Durch die nationalsozialistische Marktordnung war dem Bauern die sichere Gewißheit verschafft worden, daß seine Arbeit in Zukunft den ihr gebührenden gerechten Lohn

finden werde, daß insbesondere Produktionssteigerungen, wenn sie den volkswirtschaftlichen Bedürfnissen entsprachen, auch eine dieser Mehrleistung entsprechende Einnahmesteigerung erzielen würden.

Leistungssteigerung

Diese Leistung für den Bauern gab aber dem Nationalsozialismus seinerseits das gute Recht, von dem deutschen Bauern entsprechende Gegenleistungen zu fordern, und die Erzeugungsschlacht beweist, daß der Nationalsozialismus keinen Augenblick zögerte, von diesem guten Rechte zum Nutzen der Volksgesamtheit Gebrauch zu machen. Wiederum zeigt sich, daß der Schutz des deutschen Bauern, die Sicherung der deutschen Landwirtschaft nicht Selbstzweck war, sondern Mittel, um den Gesundungsprozeß des deutschen Volkes zu fördern und zu sichern. Damit erledigte sich auch der gelegentlich auftauchende Einwand, der in der nationalsozialistischen Agrarpolitik eine einseitige und daher schädliche Bevorzugung des Bauerntums und der Landwirtschaft sah; denn das Sonderrecht — zweifellos handelt es sich um ein solches —, unter das das deutsche Bauerntum gestellt wurde, diente ja der Erfüllung besonderer Aufgaben, die ohne dieses Sonderrecht nicht geleistet und daher auch dem Bauern nicht zur Pflicht gemacht werden konnten. Recht und Pflicht bildeten also auch in diesem Falle eine unlösliche Einheit, und dieser Zusammenhang von Recht und Pflicht ist es gerade, der den Erfolg der nationalsozialistischen Agrarpolitik sicherte.

Keine Notstandsmaßnahme

Bemerkenswert ist aber vor allem auch der Zeitpunkt, zu dem die Erzeugungsschlacht eingeleitet wurde. Eine mehrjährige Aufeinanderfolge guter Erntejahre hatte bewirkt, daß ein Ueberschuß von einheimischen Lebensmitteln vorhanden war und die Mangelercheinungen vergangener Jahre so gut wie vergessen waren. Diese Tatsachen führten dazu, daß 1934 so manchem der Aufruf zur Erzeugungsschlacht, ihre Forderung der Erzeugungssteigerung eigentlich recht überflüssig erschien. Aber die nationalsozialistische Agrarpolitik ließ sich nicht — das ist ein Lob, das sie für sich beanspruchen kann — von den Erfordernissen des Augenblicks leiten, sondern traf ihre Maßnahmen auf lange Sicht. Sie ließ sich durch die Gunst der augenblicklichen Lage nicht dazu verleiten, mit ihr als einem ständigen Hilfsfaktor zu rechnen. Wer konnte dafür bürgen, daß sie anhielt? Sondern die nationalsozialistische Agrarpolitik handelte von vornherein so, als ob diese Voraussetzungen, die ja außerhalb ihrer Einflußmöglichkeiten lagen, nicht gegeben seien. Wie recht sie mit dieser Einstellung hatte, zeigte sich sehr bald, als in den Erntejahren 1935 und 1936 die Brotgetreideernten weniger günstig ausfielen.

Der Anlaß zur Erzeugungsschlacht lag also nicht in besonderen Notständen, wenn auch die nationalsozialistische Agrarpolitik stets mit ihnen rechnete, der entscheidende Grund ergab sich vielmehr aus der allgemeinen mißlichen Ernährungslage, wie sie sich unter dem Einfluß des Wirtschaftsliberalismus schon in der Vorkriegszeit herausgebildet und durch die Wirtschaftspolitik der Novemberdemokratie außerordentlich verschärft hatte. Eine Aufeinanderfolge guter Erntejahre konnte zwar diesen gefährvollen Tatbestand zeitweise verschleiern, aber nicht grundlegend verändern.

Die Lücken der Nahrungsversorgung

Das starke Ansteigen der fremden landwirtschaftlichen Einfuhren hatte vor allem dazu geführt, daß sich die deutsche Viehwirtschaft immer stärker auf der Verfütterung ausländischer Futtermittel aufbaute, während die natürliche deutsche

Futtermittelgrundlage nur ungenügend ausgenutzt wurde und auf diese Weise immer mehr verkümmerte. Die starken ausländischen Brotgetreideeinfuhren führten außerdem dazu, daß besonders in guten Erntejahren die deutsche Landwirtschaft gezwungen war, einen wesentlichen Teil ihrer eigenen Brotgetreideernte zu verfüttern, um ihn wenigstens auf diese Art zu verwerten zu können. Die Folge dieser Entwicklung war eine steigende mittelbare Abhängigkeit der deutschen Fleisch-, Milch- und Fettversorgung vom Auslande.

Unter dem Druck der steigenden landwirtschaftlichen Einfuhren waren ferner eine Reihe landwirtschaftlicher Betriebszweige, die für die deutsche Lebensmittel-, aber auch für die deutsche Rohstoffversorgung sehr wichtig waren, so gut wie erledigt. Fast völlig vernichtet war beispielsweise bei der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus der einst so ausgedehnte und ertragreiche Del- und Faserpflanzenanbau. Die Anbaufläche von Raps und Rüben war von 177 000 ha im Jahre 1878 auf 5000 ha im Jahre 1933 zurückgegangen. In dem gleichen Zeitraum ging die Anbaufläche von Flachs von 132 000 ha auf 5000 ha zurück, die von Hanf von 21 000 ha auf nur noch 200 ha. Die Zahl der Schafe sank von 28 Millionen auf 3,4 Millionen. Auf diese Weise wurde Deutschland in seiner Versorgung mit Wolle zu 95 v. H. vom Auslande abhängig. Daß dieser Rückgang natürlich auch auf die deutsche Fleischversorgung starken Einfluß hatte, bedarf keines besonderen Nachweises. Gerade die letzten Beispiele zeigen, daß die Aufgaben der Erzeugungsschlacht zu ihrer Lösung zäher Arbeit auf lange Sicht bedürfen.

Infolge der starken Vermehrung der deutschen Bevölkerung besonders im 19. Jahrhundert und infolge des Verlustes wichtiger landwirtschaftlicher Uberschußgebiete durch das Knechtungsdiiktat von Versailles ist aber auch der deutsche Lebensraum enger geworden, d. h., von der gleichen landwirtschaftlichen Nutzfläche müssen wesentlich mehr Menschen als früher ernährt werden. Will man also die eigene Futtermittelgrundlage der deutschen Viehwirtschaft wiederherstellen, will man den Del- und Faserpflanzenanbau ausdehnen, die Schafhaltung vermehren, so ist eine verstärkte Ausnutzung des deutschen Bodens notwendig, die alle Kraft erfordert, und zwar auf fast allen Gebieten der landwirtschaftlichen Erzeugung. Insbesondere gilt es auch von den Früchten, deren Erntemengen den deutschen Bedarf an und für sich decken, die Hektarerträge derart zu steigern, daß man auf geringerem Raum die gleichen Erntemengen erzielt, um auf diese Weise Platz für den Anbau bisher vernachlässigter Nutzpflanzen zu erhalten. Hinzu kommt, daß die Ernteerträge des deutschen Brotgetreides sich zur Zeit so dicht an der Bedarfsdeckungsgrenze bewegen, daß eine Steigerung der Hektarerträge schon deswegen notwendig ist, um in guten Erntejahren eine Vorratsbildung als Ausgleich für schlechte Erntejahre zu ermöglichen.

Aus der Ernährungslage, wie sie der Nationalsozialismus als Erbe der Vergangenheit vorfand, ergaben sich die Aufgaben der nationalsozialistischen Agrarpolitik, die besonders durch die Erzeugungsschlacht gelöst werden. Bei der Beurteilung ihrer bisherigen Erfolge muß natürlich beachtet werden, daß die Erzeugungsschlacht eine Aufgabe vieler Jahre ist und ihre Auswirkungen sich erst nach und nach zeigen können. Zur Zeit ist also nur eine Zwischenbilanz möglich. Bei dieser Zwischenbilanz aber muß berücksichtigt werden, daß die Zahl der deutschen Bevölkerung, abgesehen von dem Zuwachs durch die Heimkehr Oesterreichs und Sudetendeutschlands, innerhalb des alten Reichsgebietes seit 1933 sich durch die Wiedereingliederung des Saargebietes und durch Neugeburten um etwa 2 Millionen vermehrt hat, und daß 7 Millionen Arbeitslose in den volkswirtschaftlichen Arbeitsprozeß eingeschaltet wurden. Beides hat zwangsläufig eine erhebliche Steigerung des Lebensmittelverbrauches bewirkt. So ist im alten Reichsgebiet z. B. der Konsum von Brotgetreidemehl seit 1932 um 10 v. H. gestiegen, von

Zucker um 15 v. H., von Fleisch um 10 v. H., von Gemüse um 25 v. H. und von Seefischen um 43 v. H. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache bilden die folgenden Zahlen eine nicht zu übertreffende Rechtfertigung der nationalsozialistischen Agrarpolitik. Während 1927 nämlich nur 65 v. H. des deutschen Gesamtbedarfes auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft aus der heimatischen Scholle gedeckt werden konnten, sind es heute bereits 80 bis 85 v. H. Das heißt, die Leistung der deutschen Landwirtschaft ist ganz außerordentlich gesteigert worden, obwohl die Aussicht dafür im Jahre 1933 recht gering erschien und die Voraussetzungen kaum gegeben waren. Daß die nationalsozialistische Agrarpolitik sich auf dem richtigen Wege befindet, zeigen auch die nachfolgenden Beispiele der Ertragssteigerung durch die Erzeugungsschlacht.

Ausbau der Futtermittelgrundlage

Um die einheimische Futtermittelgrundlage der deutschen Viehwirtschaft zu verstärken und dadurch diese vom Auslande unabhängig zu machen, sind die Anbauflächen für Futterpflanzen wesentlich gesteigert worden.

Steigerung der Futteranbauflächen in Hektar

	Körnermais:	Luzerne:	Grünmais:	Süßlupine:
1933	3 700	315 000	—	—
1934	6 300	318 000	45 600	—
1935	15 800	366 000	55 900	12 200
1936	19 300	404 000	59 000	25 000
1937	38 300	418 000	67 000	48 000

Besonders wichtig für die künftige Futterversorgung der deutschen Viehwirtschaft ist die Züchtung der Süßlupine, deren Anbau weiter rasch steigen wird. Dadurch erhält die Viehwirtschaft ein wichtiges neues Futtermittel. Weite Flächen, besonders Ostdeutschlands, können nur mit Hilfe der Lupine richtig ausgenutzt werden; denn sie sammelt auf den sandigen Böden in den Trockengebieten Stickstoff aus der Luft und bereichert den Boden mit Humus und Wasser. Bisher kannte man nur die bittere Lupine, die kaum versüßelt wurde, da sie erst entbittert werden muß und die Entbitterung schwierig war. Jetzt, nachdem die Züchtung der Süßlupine gelungen ist, hat man bei ihrem Anbau nicht nur die Vorteile der Bitterlupine, sondern es gibt außerdem noch zusätzliches Viehfutter, da die Süßlupine gleichzeitig ein ausgezeichnetes, stark eiweißhaltiges Futtermittel ist.

Steigerung des Zwischenfruchtbaues

Von großer Bedeutung für die Verstärkung der wirtschaftseigenen Futtermittelgrundlage der Landwirtschaft ist auch die Ausdehnung des Zwischenfruchtbaues. Dieser ist besonders deswegen wichtig, weil seine Ausdehnung keine zusätzliche Fläche erfordert, da sich durch Einführung des Zwischenfruchtbaues auf ein und derselben Fläche innerhalb eines Jahres zwei, bzw. innerhalb von zwei Jahren drei Ernten erzielen lassen. Es ist deshalb nicht mehr tragbar, daß im Herbst, nach der Ernte, Felder monatelang brach liegen. Ist z. B. Winterroggen geerntet, so sät man als Zwischenfrucht Stoppelrüben und bekommt so eine wertvolle Ergänzung des Futters. Das ist natürlich angesichts der deutschen Raumenge ein Vorteil, den sich die deutsche Landwirtschaft nicht entgehen lassen darf. Hinzu kommt, daß durch den Zwischenfruchtanbau der Boden mit organischen Stoffen und bei den Leguminosen mit Stickstoff bereichert wird und die Verunfrachtung verhindert wird.

Die Erzeugungsschlacht sieht daher in der Ausdehnung des Zwischenfruchtbaues eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Der Erfolg dieses Bestrebens ist schon

heute beachtlich, obwohl sich dieses infolge der Witterungunst noch nicht voll auswirken konnte. Die Anbaufläche der Zwischenfrüchte betrug ohne Berücksichtigung des Stoppelflees im Jahre 1937 1,36 Millionen ha, während sie im Jahre 1927 erst 800 000 ha erreichte. Eine andere Vergleichszahl existiert leider nicht. Inzwischen ist bei den Winterzwischenfrüchten und den Zwischenfrüchten, die als Untersaaten angebaut wurden, die Anbaufläche wiederum erweitert worden. Bei den Stoppelfrüchten dagegen verhinderte die Verzögerung der Ernte durch das schlechte Wetter eine Vergrößerung der Anbaufläche.

Die Bedeutung der Kartoffel

Eine ausschlaggebende Rolle bei der Versorgung der deutschen Viehwirtschaft mit Futtermitteln aus eigenem Grund und Boden haben schon immer auch die Hackfrüchte gespielt. Während in Zukunft alles getan werden muß, um die gesamte Brotgetreideernte unmittelbar der menschlichen Ernährung zuzuführen und daher eine Verfütterung von Brotgetreide heute gegen die Erfordernisse der deutschen Nahrungsversorgung verstößt, wird ein wesentlicher Teil der deutschen Kartoffelernte stets verfüttert werden müssen, um diese voll auszunutzen, da selbst bei schlechtem Ernteausschlag nur ein Drittel der Kartoffelernte für den menschlichen Kartoffelverzehr benötigt wird. Eine Einschränkung des Kartoffelanbaues ist aber unmöglich, da dieser innerhalb einer bestimmten Fruchtfolge für die Erhaltung und Steigerung der Ertragsfähigkeit besonders der leichten Böden unerlässlich ist. Daher ist es im Gegenteil wünschenswert, den Kartoffelanbau noch weiter auszudehnen und ihn im verstärkten Maße zur Grundlage der deutschen Schweinemast zu machen. Durch Verbielfachung der Kartoffeltrocknung (Kartoffelflocken) soll vor allem den Betrieben des Nordwestens die Möglichkeit gegeben werden, von der reinen Getreidemast zur Kartoffelmast überzugehen.

Ministerpräsident Göring hat daher auf Grund seiner Vollmachten zur Durchführung des Vierjahresplanes angeordnet, daß die Preise für Fabrikkartoffeln von 17 auf 20 Pfennig je Kilogramm Stärke erhöht werden. (Die Preise für Speisekartoffeln werden natürlich nicht erhöht.) Die durch die neuen Fabrikkartoffelpreise gestiegenen Flockenpreise werden durch Bereitstellung von öffentlichen Mitteln gesenkt und damit den Preisen anderer Futtermittel angepaßt. Es ist selbstverständlich, daß diese Maßnahmen nicht von privatwirtschaftlichen Interessen diktiert worden sind, sondern ausschließlich dazu dienen sollen, den Kartoffelanbau auszudehnen, seine Hektarerträge zu steigern und eine zweckmäßige Verwertung der Kartoffelernten im Dienste der deutschen Nahrungsversorgung zu gewährleisten.

Dies ist besonders für die Sicherung der Fleisch- und Fettversorgung des deutschen Volkes außerordentlich wichtig; denn ohne eine Verschiebung der Grundlagen der deutschen Schweinemast von der Getreide- zur Kartoffelverfütterung ist eine Aufrechterhaltung des gegenwärtigen hohen Schweinebestandes auf die Dauer nicht möglich. Bei Beurteilung dieser Tatsache muß aber beachtet werden, daß durch die deutsche Schweinemast etwa 64 v. H. des deutschen Fleischverbrauches und 12 v. H. des deutschen Fettverbrauches gedeckt werden.

Die deutsche Kartoffelernte:

1933	44,07 Mill. t	1936	46,2 Mill. t
1934	46,78 Mill. t	1937	55,3 Mill. t
1935	41,02 Mill. t	1938	48,7 Mill. t

Die Rekorderte des Jahres 1937 ist zwar 1938 nicht erreicht worden, aber 1937 wirkten auch zwei besondere Umstände zusammen: Einmal war die Witterung für Kartoffeln besonders günstig; vor allem aber waren auch durch Auswinterung

beträchtliche, ursprünglich mit Getreide bebaute Flächen frei geworden, die durch verstärkten Kartoffelanbau noch am besten ausgenutzt werden konnten. Berücksichtigt man diese beiden Tatsachen, so erweist sich das Ernteergebnis von 1938 als ein voller Erfolg der Erzeugungsschlacht.

Zuckerrübenanbau gestiegen

Neben der Kartoffel wird auch in wachsendem Umfange als ein besonders wertvolles Futtermittel die Zuckerrübe verwendet, obwohl auch der Verbrauch an Zucker sich seit 1932 um reichlich 15 v. H. vermehrt hat. Diese zweifache Verbrauchssteigerung war nur möglich durch eine starke Ausdehnung des Zuckerrübenanbaues, dessen Anbaufläche von 276 000 ha im Jahre 1932 auf 497 600 ha im Jahre 1938 stieg.

Alle diese Maßnahmen zur Umstellung der deutschen Viehwirtschaft auf eine wirtschaftseigene Futtermittelgrundlage stellen, abgesehen von der Ausdehnung des Zwischenfruchtanbaues, Raumansprüche, denen die deutsche Raumenge sehr schnell eine unübersteigbare Grenze gegenüberstellt.

Ertragssteigerung der Grünflächen

In Anbetracht dieser Tatsache ist es unerlässlich, den Ertrag der Wiesen und Weiden selbst wesentlich zu steigern. Gerade auf diesem Gebiet hat die deutsche Landwirtschaft noch manche Versäumnisse nachzuholen. Durch verstärkte Düngergabe und sorgfältige Pflege der Wiesen und Weiden ist es möglich, ihren Hektarertrag so zu steigern, daß etwa ein Sechstel der Dauergrünlandfläche in Ackerland umgewandelt werden könnte, ohne daß sich der Gesamtertrag verringerte. Auf diese Weise könnten etwa 1,3 Millionen Hektar für die Anbauausdehnung anderer landwirtschaftlicher Nutzpflanzen gewonnen werden. Was dieser Gewinn für die Verstärkung der deutschen Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln bedeutete, braucht nicht noch besonders betont zu werden. Für den Wiesen- und Weidenumbruch werden daher neuerdings erhebliche Beihilfen gezahlt. Da aber mit dieser Aktion erst vor kurzem begonnen worden ist, stehen Zahlen über ihre Auswirkung noch nicht zur Verfügung.

Beachtlich ist es in diesem Zusammenhange, daß es bereits in den ersten Jahren der Erzeugungsschlacht gelungen ist, die durchschnittlichen Erträge der vorhandenen Grünflächen wesentlich zu steigern. Es betrug der

Ernteertrag in Doppelzentnern je ha:

	Klee	Zuerner	Bewässerungswiesen	andere Wiesen
1934	42,1	50,7	40,6	31,6
1935	48,4	64,3	50,7	41,7
1936	60,7	74,2	56,4	48,9
1937	52,5	71,5	56,3	47,3

Bei Beurteilung dieser Ergebnisse muß berücksichtigt werden, daß 1936 die Witterung den Grünflächen besonders zugute kam.

Rationelle Gestaltung der Futterverwendung

Neben der Steigerung der Futtermittelerzeugung kommt es auf eine möglichst sparsame Verwertung der erzeugten Futtermittel an.

Besonders wichtig ist es, möglichst große Futtermittelmengen so zu konservieren, daß der frühere Verlust von Nährwerten vermieden wird, damit auch in der an frischem Futter armen Zeit kräftiges Futter für das Vieh in ausreichendem Maße vorhanden ist. Diesem Zwecke dient vor allem die Errichtung von Gärfutterbehältern. Durch diese ist es möglich, die gewonnenen Futtermittel ohne Nährwertverlust praktisch unbeschränkt haltbar zu machen, so daß auf diese Weise auch eine Vorratsbildung für schlechte Erntejahre möglich ist. Der Bau von Gärfutterbehältern wird daher durch Beihilfen aus Reichsmitteln gefördert. Den Erfolg dieser Maßnahme zeigt folgende Uebersicht:

Neuerichtung von Gärfutterbehältern:

	Anzahl	Inhalt		Anzahl	Inhalt
1918—32	30 000	800 000 cbm	1935	68 000	1 600 000 cbm
1933	20 000	500 000 cbm	1936	86 000	1 400 000 cbm
1934	35 000	1 000 000 cbm			

Ende 1937 betrug der Fassungsraum der vorhandenen Gärfutterbehälter rd. 6,5 Millionen cbm.

Auch in anderer Beziehung macht man große Anstrengungen, um eine bessere Verwertung der betriebseigenen Futtermittel zu erreichen. Besonders wichtig sind die modernen Methoden der Heuwerbung (Heugewinnung auf Trockengerüsten) und die vermehrte Einjäuerung von Kartoffeln durch Vermehrung der fahrbaren Dampfkolonnen, die gegen geringe Vergütung den Bedarf an Futterkartoffeln dämpfen und einjäuern. Während es 1932 nur 228 solcher Dampfkolonnen gab, wurde ihre Zahl im Jahre 1937 auf 4000 gesteigert. Selbstverständlich wird sie auch weiterhin vermehrt werden. Auf diese Weise wird alles getan, um die deutsche Viehwirtschaft sozusagen auf eigene Füße zu stellen und unsere Fleisch-, Milch- und Fettversorgung vom Auslande unabhängig zu machen.

Hand in Hand mit diesen Maßnahmen zur Verselbständigung der deutschen Futtermittelgrundlage gehen eine Fülle anderer Maßnahmen zur Verbesserung der deutschen Viehzucht und Hebung ihrer Leistung. Durch das Reichstierzuchtgesetz von 1936 werden der Zucht neue Wege gewiesen, die sich vor allem eine Leistungssteigerung auf wirtschaftseigener Futtergrundlage zum Ziel setzen. Selbstverständlich ist gerade dies eine Aufgabe auf lange Sicht, deren Lösung unermüdlicher zielbewußter Arbeit bedarf; aber mit dieser Notwendigkeit ist ja auch bei Einleitung der Erzeugungsschlacht von vornherein gerechnet worden; denn bei der Eigenart des landwirtschaftlichen Betriebes, die naturbedingt und daher unabänderlich ist, sind wirklich durchgreifende Erfolge fast stets nur durch Maßnahmen erzielbar, deren volle Auswirkung erst nach Jahren eintritt. Die Bedeutung der nationalsozialistischen Agrarpolitik besteht aber gerade darin, daß sie dem deutschen Bauern die notwendige Sicherheit verschafft hat, die es ihm ermöglicht, solche Maßnahmen mit der Gewißheit des Erfolges wieder in Angriff zu nehmen.

Der Zweck der Milchkontrolle

Für die Hebung der Leistungsfähigkeit der deutschen Rindviehhaltung ist vor allem auch die Umwandlung der früher freiwilligen Milchkontrolle in eine Pflichtmilchkontrolle von entscheidender Bedeutung. Diese hat die Aufgabe, für eine richtige Auswahl nur leistungsfähiger, gesunder Tiere und die Ausarbeitung zweckmäßiger Fütterungsvorschläge durch besonders ausgebildete An-

gestellte des Reichsnährlandes zu sorgen und auf diese Weise die Milcherzeugung und damit auch die Butterherstellung zu steigern.

Welche Möglichkeiten gerade in dieser Beziehung noch vorhanden sind, zeigt eine einfache Berechnung. Der Durchschnittsmilchertrag je Kuh betrug in Deutschland zu Beginn der Erzeugungsschlacht 2400 Liter Milch im Jahr. Bei den etwa 1,1 Millionen Kühen, die damals bereits unter Milchkontrolle standen, betrug die Jahresleistung je Kuh dagegen rund 3700 Liter Milch, das sind 1300 Liter Milch mehr als der Durchschnitt aller Kühe. Wenn es nun durch Einführung der Pflichtmilchkontrolle in absehbarer Zeit gelingt, den Durchschnittsmilchertrag auch nur um einen Liter je Kuh und Tag zu steigern, so bedeutet dies einen jährlichen Mehrertrag von etwa 2,7 Milliarden Liter Milch oder rund 2 Millionen Zentner Butter. Damit würde aber die Buttereinfuhr aus dem Auslande überflüssig und wenigstens in dieser Beziehung die Lücke in der deutschen Fettversorgung geschlossen werden.

Aus diesen Gründen wird die Durchführung der Pflichtmilchkontrolle so rasch wie nur möglich vorwärtsgetrieben. Dementsprechend ist der Anteil der kontrollierten Kühe an dem Gesamtbestand von Milchkühen von 14,3 v. H. am 1. Januar 1935 auf 20 v. H. Ende 1935 und 60 v. H. Ende 1937 angewachsen. Damit wurden etwa 6 Millionen Kühe von der Milchkontrolle erfaßt.

Neben dem Ausbau des Milchkontrollwesens ist die Molkereiwirtschaft stark verbessert worden. Die inländische Buttererzeugung ist von 381 700 t im Jahre 1931 auf 498 100 t im Jahre 1936 und 519 000 t im Jahre 1937 gestiegen. Vor allem soll durch die stärkere Erfassung der Milch durch die Molkereien eine bessere Verwertung des Milchfettes und eine Besserung der Butterqualität erreicht werden. Dementsprechend ist der Anteil der sog. Landbutter an der gesamten Buttererzeugung ständig zugunsten der Molkereibutter zurückgedrängt worden. Während die Molkereibuttererzeugung stark anstieg, ging die Landbuttererzeugung wesentlich zurück, wie folgende Uebersicht zeigt:

	Landbuttererzeugung	Molkereibuttererzeugung
1933	171 000 t	253 445 t
1936	112 500 t	385 000 t
1937	102 000 t	414 000 t

Der Viehbestand

Außer diesen Maßnahmen sind auf viehwirtschaftlichem Gebiete eine große Anzahl von anderen Aufgaben in Angriff genommen worden, die hier nur kurz gestreift werden können. Durch die infolge Trockenheit schlechte Futtermittelernte im Jahre 1934 war eine Verringerung des Rindviehbestandes notwendig, die allen deutlich zeigte, wie ungenügend, aber auch wie wichtig die deutsche Futtermittelgrundlage war. Dennoch ist es trotz stark verringerter Futtermittelernte aus dem Auslande an Kleie, Delfuchen, Mais usw. gelungen, nach diesem Rückschlag, der ja noch ein Erbe der Vergangenheit war, den Rindviehbestand rasch wieder aufzubauen, so daß dieser im Dezember 1936 größer als jemals zuvor war. Die Vermehrung von 1935 zu 1937 betrug 1,6 Millionen Stück oder 8 v. H.

Der Schweinebestand bewegt sich zur Zeit um insgesamt 25 Millionen Stück. Auch bei dieser Gelegenheit muß noch einmal darauf hingewiesen werden, daß es nur gelingen wird, diesen hohen Schweinebestand zu behaupten, wenn die vorhin geschilderten Maßnahmen zur Veränderung seiner Futtermittelgrundlage den notwendigen Erfolg haben. Hier liegt also die wichtigste Aufgabe auf dem Gebiet der Schweinewirtschaft.

Der Schafbestand ist in den letzten Jahren beträchtlich erhöht worden. Er stieg von 3 387 000 Stück im Jahre 1933 (Ende Dezember) auf 4 680 000 Stück im Jahre 1937 (Ende Dezember). Dementsprechend ist auch die Wollerzeugung stark gestiegen. So wurden an Wolle 1933 4,7 v. H., 1937 aber bereits 11 v. H. unseres Bedarfes aus eigener Erzeugung gedeckt.

Was den Geflügelbestand anbetrifft, so ist vor allem bei den Hennen eine Verjüngung und züchterische Erneuerung des Bestandes vorgenommen worden, was zweifellos zu einer Verbesserung der Legeleistung führen wird. Zur Förderung der Geflügelzucht wurden an die Landwirtschaft verbilligt aus Leistungszuchten abgegeben:

	Rühen	Junghennen		Rühen	Junghennen
1933	638 000	65 000	1936	1 906 000	264 000
1934	724 000	81 000	1937	3 299 900	445 300
1935	1 516 000	233 000			

Außerdem wurde noch doppelt soviel unverbilligtes Leistungsgeflügel an die Landwirtschaft abgegeben, von den Bruteiern gar nicht zu reden. Auf diese Weise wird erreicht werden, daß unsere Eigenerzeugung an Eiern ohne Vermehrung der Hühnerzahl und damit des Futterbedarfes durch Verjüngung und Verbesserung der Bestände in absehbarer Zeit wesentlich gesteigert werden wird.

Die Maßnahmen beim Ackerbau

Auf ackerbaulichem Gebiete ist die Aufstellung einer Zwischenbilanz über die Erfolge der Erzeugungsschlacht in mancher Beziehung noch schwieriger als bei den anderen landwirtschaftlichen Betriebszweigen. Die Erträge je Flächeneinheit einzelner Jahre sind nur sehr bedingt geeignet, eine Entwicklung mit Sicherheit erkennen zu lassen, weil die Ergebnisse des einzelnen Jahres weitgehend von den Besonderheiten seines Wetters bestimmt werden. Erst wenn langjährige Durchschnittserträge vorliegen, wird sich der Erfolg der Erzeugungsschlacht genau messen lassen.

Anbau von Öl- und Faserpflanzen

Mit besonderem Nachdruck ist man an eine Ausdehnung des Anbaues von Ölfrüchten und Faserpflanzen herangegangen, der, wie schon erwähnt wurde, im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts auf einen kleinen Bruchteil des früheren Umfanges zurückgegangen ist, und es ist gelungen, den Anbau dieser so vernachlässigten Kulturen wesentlich zu steigern.

Ölfrucht- und Faserpflanzenanbau in ha:

	Raps und Rübsen	Flachs	Hanf
1933	5 103	4 889	211
1934	26 738	8 740	366
1935	47 023	22 276	3 636
1936	54 604	44 067	5 630
1937	49 939	56 874	7 510

Aus deutschen Ölpflanzen wurden im Jahre 1933 3000 t Öl gewonnen, im Jahre 1936 47 000 t Öl, das heißt, die Ölproduktion wurde um das 16fache gesteigert. Unser industrieller Bedarf an Flachs wurde im Jahre 1933 zu rund 13 v. H. aus der inländischen Erzeugung gewonnen, im Jahre 1936 aber bereits

zu rund 61 v. H. Die Deckung unseres industriellen Bedarfs an Hanf betrug im Jahre 1933 rund 0.7 v. H. und konnte im Jahre 1937 auf rd. 25 v. H. gesteigert werden.

Um eine Verwertung der erzeugten Faserstoffmengen sicherzustellen, wurde der Ausbau vorhandener und die Anlage neuer Röstereien gefördert. Um den Röstereien die Möglichkeit zu geben, sofort nach der Ernte der Landwirtschaft den ganzen Flachs abzunehmen, gab das Reich erhebliche Zuschüsse zur Erstellung von Scheunen bei den Röstereien. Die Zahl der Flachs- und Hanfrösten stieg von 22 im Jahre 1933 auf 95 im Jahre 1936. Alle diese Erfolge sind nicht auf Kosten des Rückgangs auch nur eines landwirtschaftlichen Erzeugnisses errungen. Einschränkungen der Anbauflächen zugunsten eines neu aufgenommenen Produktes sind stets durch Ertragssteigerungen mehr als wettgemacht worden. Somit ist es auch als Erfolg der Erzeugungsschlacht zu werten, daß trotz des Witterungsrückschlages von 1936/37 die Ernte noch einigermaßen erträglich ausgefallen ist. Und ebenso ist auch die Rekorderte des Jahres 1938 mit 25,7 Millionen t Getreide nicht nur ein Ergebnis des besseren Wetters. Die allgemeine Steigerung der Agrarproduktion ist das letzte Ziel neben allen Sonderaufgaben. Ihm dient auch die Verbesserung des Saatguts.

Verbesserung des Saatguts

Für eine allgemeine Steigerung der aderbaulichen Erzeugung ist die Verbesserung der Saatzuchten besonders wichtig. Vor allem war auf dem Gebiete der Saatgutwirtschaft eine Beseitigung des früheren Sortenwirs war s unter Ausmerz ung ungeeigneter Saaten notwendig. Eine besondere Sortenregisterstelle ist heute mit der Überprüfung und Zulassung neuer und alter Sorten beauftragt. Gleichzeitig erfolgte eine starke Vergrößerung der Anbaufläche von Hochzuchtsaaten.

Anbau von Hochzuchtsaaten in ha:

	Getreide	Ölfrüchte	Hülsenfrüchte	Kartoffeln
1934	13 000	—	2 200	4 177
1935	37 000	2 514	3 400	8 602
1936	66 000	5 000	9 100	12 040
1937	100 000	7 200	11 400	15 482

Bei Verwendung deutscher Hochzuchtsaat für Getreide steigen die Erträge erfahrungsgemäß um etwa drei Doppelzentner je Hektar, bei Kartoffeln sogar um je 25 Doppelzentner je Hektar. Die Anbauvermehrung von Hochzuchtsaaten ist also ein wichtiges Mittel, um bei gleicher Fläche wesentlich höhere Erträge zu erzielen, und das ist ja, wie immer wieder betont werden muß, angesichts der deutschen Raumnot eine der entscheidenden Aufgaben der Erzeugungsschlacht.

Verstärkter Düngeraufwand

Zu den gerade dieser Aufgabe dienenden Mitteln gehört vor allem auch eine verstärkte Düngung. Auf die vermehrte Verwendung von künstlichen Düngemitteln sind wir bereits in einem anderen Zusammenhange zu sprechen gekommen. Hand in Hand mit der Steigerung der Mineraldüngeranwendung muß aber eine Mehrerzeugung und zweckentsprechende Verwendung von hochwertig en wirtsch aft s e i g e n e n Düngemitteln gehen. Jährlich gehen der deutschen Landwirtschaft durch falsche Behandlung und unsachgemäße Verwendung des Stalldung s rund 300 Millionen Reichsmark verloren. Dieser Verlust trifft aber nicht nur den Geldbeutel des deutschen Bauern — das wäre

schließlich seine eigene Sache —, sondern schwächt auch die Selbstversorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln erheblich. Das können wir uns aber angesichts der deutschen Versorgungslage auf keinen Fall leisten. Daher sind auch im Rahmen des Vierjahresplanes in beträchtlichem Umfange Reichsbeihilfen zum Bau zweckmäßiger neuzeitlicher Dungstätten und Jauchegruben bereitgestellt worden, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Hof- und Feldbegehungen

Schon die Aufzählung dieser wenigen Beispiele, die sich auf die wichtigsten beschränkt, zeigt, welche Fülle von Aufgaben für die deutsche Landwirtschaft durch die Erzeugungsschlacht sich ergibt. In täglicher Kleinarbeit auf dem Hofe versucht der deutsche Bauer diesen Erfordernissen gerecht zu werden. Bei der Mannigfaltigkeit der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse in Deutschland, insbesondere der starken Verschiedenheit der Boden- und Klimaverhältnisse ist es gänzlich unmöglich, die deutsche landwirtschaftliche Erzeugung nach ein paar allgemeinen Rezepten ordnen und lenken zu wollen. Jeder einzelne Bauer muß daher selbst in der Lage sein, im Rahmen der allgemeinen Richtlinien die für seinen Betrieb zweckmäßigsten Maßnahmen zu treffen. Um ihn bei dieser verantwortungsvollen Arbeit zu unterstützen, veranstaltet der Reichsnährstand regelmäßig Hof- und Feldbegehungen. Dabei besichtigen alle Bauern eines Dorfes mit ihrem Ortsbauernführer unter fachmännischer Leitung die Höfe und Felder ihrer Dorfgenossen, um etwaige Mängel durch Austausch der gegenseitigen Erfahrungen abzustellen, den Erfolg unternommener Versuche zu prüfen, Verbesserungsvorschläge zu beraten, kurz und gut, um in gemeinsamer Zusammenarbeit die praktisch besten Wege zur Erzielung von Höchstleistungen zu finden.

Warum Hofkarte?

Für diese für den einzelnen Bauern und Landwirt so wichtige Beratung bilden die seit kurzem eingeführten Hofkarten eine unentbehrliche Unterlage. Sie sollen über die betriebswirtschaftliche Eigenart eines jeden Betriebes genaue Auskunft geben und dadurch ermöglichen, seine Entwicklung genau zu verfolgen. Sie sind also für den einzelnen Betriebsleiter eine Art Rechenschaftsbericht, der ihm selbst die besten Dienste leisten wird. Darüber hinaus wird ihre Zusammenfassung zu statistischen Übersichten die Möglichkeit geben, aufs genaueste die Leistungsfähigkeit der einzelnen Wirtschaftsbezirke kennenzulernen und im Dienste der deutschen Nahrungsversorgung auszuwerten. Angesichts der starken, landschaftlich bedingten Verschiedenheit der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse ist gerade dies von besonderer Wichtigkeit; denn die landschaftlichen Verschiedenheiten komplizieren zwar die Aufgaben der Erzeugungsschlacht, zugleich sind sie aber auch der Quell für eine Fülle von Möglichkeiten, die, richtig ausgenutzt, für die Nahrungsversorgung Deutschlands eher ein Vorteil als ein Nachteil sind.

Erzeugungsschlacht im Dienste des Gesamtvolkes

Die bisherigen Erfolge der Erzeugungsschlacht beweisen, daß die überwältigende Mehrheit des deutschen Bauerntums erkannt hat, was seine Pflicht ist. Diese willensmäßige Ausrichtung des deutschen Bauerntums wird letzten Endes für den Erfolg der Erzeugungsschlacht

entscheidend sein; denn das große Ziel, das sich die Erzeugungsschlacht gestellt hat, wird nur erreicht werden, wenn jeder Bauer und Landwirt sein Bestes tut. Die nationalsozialistische Agrarpolitik aber, die für sich in Anspruch nehmen kann, der Landwirtschaft wieder zu einem gerechten Lohn für ihre Arbeit verholfen zu haben, hat auf Grund dieser Leistung auch das Recht, von der Landwirtschaft die Anspannung aller ihrer Kräfte zu fordern. Wer sich dieser Forderung verschließt, verstößt gegen die Lebensinteressen des deutschen Volkes.

Eigentum verpflichtet

Der Nationalsozialismus ist stets von dem Grundsatz ausgegangen, daß Eigentum verpflichtet. Welche Folgerungen daraus das Reichserbhofgesetz zieht, haben wir bereits in anderem Zusammenhange gesehen. Bei den nichtbäuerlichen Betrieben war aber bisher keine geschliche Handhabe gegeben, um gegen Betriebsinhaber, die ihre Pflicht im Dienste der deutschen Nahrungsversorgung versäumen, wirksam einzuschreiten. Der liberalen Rechtsauffassung lag ja auch ein solches Eingreifen völlig fern, da sie von einem falsch verstandenen Freiheitsbegriff beherrscht wurde, der dem einzelnen gestattete, mit seinem Eigentum nach Belieben zu schalten und zu walten. Die alte, urdeutsche Rechtsauffassung, daß Eigentum verpflichtet, war in dem herrschenden liberalen Recht völlig verlorengegangen, wenn sie auch in dem Rechtsbewußtsein des deutschen Volkes stets lebendig geblieben war.

Diese alte Rechtsauffassung ist durch die Verordnung zur Sicherung der Landbewirtschaftung vom März 1937 auch für den nichtbäuerlichen Besitz wieder zur Geltung gebracht worden. Auch gegen diesen kann von nun an im Falle der Pflichtversäumnis zur Sicherung der deutschen Volksernährung wirksam eingeschritten werden. Die Strafmaßnahmen bewegen sich von dem mildesten Eingriff der Verwarnung über die Aufsicht und Wirtschaftsführung durch einen Treuhänder bis zur Zwangsverpachtung durch Gerichtsbeschluß. Durch die am 1. Februar 1937 in Kraft getretene Neuregelung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Grundstücken ist zudem dafür gesorgt worden, daß in Zukunft Elemente, die für eine ordnungsmäßige landwirtschaftliche Betriebsführung ungeeignet sind, von dem Erwerb landwirtschaftlicher Grundstücke ausgeschlossen sind.

Bedeutung der Landeskultur

Die Betrachtung über Ziel und Aufgaben der Erzeugungsschlacht kann nicht abgeschlossen werden, ohne daß in diesem Zusammenhange eines gewaltigen Wertes der nationalsozialistischen Aufbauarbeit gedacht wird, des Landeskulturerkes, das zwar zum großen Teil von der Landwirtschaft nicht aus eigener Kraft geschaffen wird, das aber mit seiner wachsenden Vollendung der Landwirtschaft neue große Möglichkeiten in die Hand gibt, die deutsche Nahrungsfreiheit trotz der deutschen Raumenge zu sichern. Von der vorhandenen landwirtschaftlichen Nutzfläche sind verbesserungsbedürftig durch

Ackerdränung	4,0 Millionen ha,
Entwässerung von Grünland	3,5 Millionen ha,
Bewässerung von Acker und Grünland	3,5 Millionen ha,
Flurbereinigung	6,0 Millionen ha,
Beschlickung und Bemergelung	0,4 Millionen ha,
Schutz vor Hochwasser	1,0 Millionen ha.

Nimmt man bei Durchführung dieser Maßnahmen eine durchschnittliche Ertragssteigerung von 20 v. H. an, was sehr vorsichtig gerechnet ist, so ergibt sich, in Neuland umgerechnet, ein Gewinn von 3,4 Millionen ha. Hinzu kommen Neulandgewinnungsmöglichkeiten durch Kultivierung von Moor- und Niedland von 2,0 Millionen ha und durch Verlandung an der Küste von 0,1 Millionen ha. Das entspricht einer Neulandsgewinnungsmöglichkeit von insgesamt 5,5 Millionen ha, dem Umfang der landwirtschaftlich genutzten Fläche von Brandenburg, Pommern, Posen-Westpreußen und Mecklenburg zusammen genommen. Durch das Landeskulturwerk besteht also die Möglichkeit, in friedlicher Arbeit für Deutschland neue Provinzen zu erobern und der Volksernährung nutzbar zu machen.

Der Nationalsozialismus hat daher gerade hier mit voller Kraft eingesezt. Er kann für sich in Anspruch nehmen, das Landeskulturwerk erst richtig in Schwung gebracht zu haben. Angesichts der Gemeinnützigkeit und Lebenswichtigkeit dieses Werkes hat er nicht gezögert, den Reichsarbeitsdienst dafür einzusetzen. So wurde der Reichsarbeitsdienst Hauptträger des Landeskulturwerkes. Neben zahlreichen kleineren Landeskulturarbeiten ist er zur Zeit auf dreißig Großarbeitsstellen eingesezt, die allein eine Fläche von 600 000 ha umfassen, was etwa der landwirtschaftlich genutzten Fläche Thüringens entspricht. Dementsprechend bestehen die Arbeiten des Reichsarbeitsdienstes zu 68 v. H. aus Landeskulturarbeiten, einschließlich 15 v. H. für Wirtschaftswegebau.

Dieses energische Vorwärtstreiben des Landeskulturwerkes hat naturgemäß einen hohen Einsatz staatlicher Beihilfen und Kredite erfordert. Während diese in den letzten vier Jahren vor der Machtübernahme nur 298 Millionen Reichsmark betrugen, stiegen sie in der Zeit von 1933 bis 1936, den ersten vier Jahren des nationalsozialistischen Aufbauwerkes, auf 1060 Millionen Reichsmark. Ihre Summe ist also nahezu vervierfacht worden, und für die nächsten vier Jahre (1937—1940) ist sogar der Einsatz von 1500 Millionen Reichsmark in Aussicht genommen. Die Zahl der geleisteten Tagewerke konnte auf diese Weise von 41 Millionen in der Zeit von 1929—1932 auf 123 Millionen in der Zeit von 1933—1936 gesteigert werden und wird in den folgenden vier Jahren rund 190 Millionen erreichen.

Die Verantwortung der Landwirtschaft

Für die deutsche Landwirtschaft ergibt sich aus dem Landeskulturwerk eine Fülle neuer Arbeit, die unter der Bezeichnung von Folgeeinrichtungen zusammengefaßt wird. Diese Folgeeinrichtungen haben den Zweck, die durch das Landeskulturwerk erzielten Bodenverbesserungen, insbesondere den erreichten Neulandgewinn landwirtschaftlich auszunutzen und dauernd der deutschen Volksernährung dienstbar zu machen. Erst diese Folgeeinrichtungen entscheiden über den endgültigen Erfolg des Landeskulturwerkes, so daß auch für sein Gelingen die Landwirtschaft eine große Verantwortung trägt. Die nationalsozialistische Agrarpolitik hat daher auch alles getan, um die Durchführung gerade dieser Folgeeinrichtungen sicherzustellen. So ist das Landeskulturwerk im wahrsten Sinne des Wortes eine Gemeinschaftsarbeit des ganzen deutschen Volkes.

Kampf dem Verderb!

Aber auch sonst ist die Sicherung der deutschen Ernährung in vieler Beziehung entscheidend von der Mitarbeit aller Volkskreise abhängig. Es sei nur in diesem Zusammenhange an die Bedeutung der Aktion erinnert,

die als „Kampf dem Verderb“ bestrebt ist, daß von den erzeugten Nahrungsmitteln dem deutschen Volke nichts ohne Zwang nutzlos verloren geht. Auf dem Wege vom Acker bis in die Hauswirtschaft gehen noch immer jedes Jahr schätzungsweise folgende Werte an Nahrungsmitteln verloren (in Millionen RM):

Bei Kartoffeln 185, Gemüse 79, Obst 136, Getreide 135, Fleisch 110, Milch und Milcherzeugnissen 57, Eiern 24, sonstigen Nahrungsmitteln 25, mithin insgesamt: 751 Millionen RM.

Die Vermeidung dieser Verluste ist in erster Linie eine Aufgabe der Landwirtschaft durch Verbesserung des Transportes, der Lagerung, Schädlingsbekämpfung usw.; aber auch bei dem Verbraucher selbst ist der Verderb und vermeidbare Schwund an Nahrungsgütern außerordentlich hoch. Er wird, vorsichtig gerechnet, auf ebenfalls 750 Millionen Reichsmark geschätzt. Insgesamt gehen also auf diese Weise der deutschen Volkswirtschaft jährlich anderthalb Milliarden Reichsmark nutzlos verloren. Wenn sich dieser Verlust auch nicht völlig beseitigen läßt, so läßt er sich doch zum mindesten wesentlich vermindern. Ein erheblicher Teil der bisher noch notwendigen landwirtschaftlichen Einfuhren könnte so erspart werden. Um das zu erreichen, wird neben dem Landwirt vor allem die deutsche Hausfrau einen entscheidenden Teil mitbeitragen können.

Die Mitarbeit der Hausfrau

Die deutsche Hausfrau ist aber auch noch in einer anderen Beziehung für die Vervollständigung der deutschen Nahrungsversorgung von größter Bedeutung. Als Gestalterin des Küchenszettels hat sie auf die Art des deutschen Verbrauches entscheidenden Einfluß. Von ihren Kenntnissen und ihrem guten Willen hängt es daher weitgehend ab, ob sich der Lebensmittelverbrauch in Zukunft besser als bisher den deutschen Erzeugungsmöglichkeiten anpassen wird.

Die Lebensmittelspekulation, die in der Systemzeit die deutsche Ernährungswirtschaft beherrscht und auf die Erzeugungsmöglichkeiten der deutschen Landwirtschaft, wie wir gesehen haben, nicht die geringste Rücksicht nahm, hatte daher auch kein Interesse daran, daß die Hausfrau ihrerseits diese früher selbstverständliche Rücksicht nahm. Im Gegenteil mußte ihr alles daran liegen, die Hausfrau zu einem möglichst großen Verbrauch ausländischer Lebensmittel anzureizen. Sie gewöhnte beispielsweise die deutsche Hausfrau daran, Frühkartoffeln bereits zu einem Zeitpunkte zu kaufen, wo der deutsche Landwirt infolge der Klimaverhältnisse Deutschlands noch nicht in der Lage war, solche zu liefern. Dasselbe galt von Obst und Gemüse jeder Art. Auch die zum Teil zweifellos vorhandene Uebersteigerung des Fleisch- und Fettverbrauches ist bis zu einem gewissen Grade auf eine von der Lebensmittelspekulation bewußt geförderte falsche Ernährungspropaganda zurückzuführen.

Richtige Ernährung

Gewiß hängt der so außerordentlich gestiegene Fleisch- und Fettverbrauch in Deutschland auch mit der veränderten Lebensweise des deutschen Volkes zusammen, die eine Folge der Industrialisierung und Verstädterung Deutschlands ist, und es wird niemandem einfallen, dem deutschen Volke zuzumuten, seinen Fleisch- und Fettverbrauch etwa auf den Stand in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückzuschrauben, obwohl es immerhin wichtig ist zu wissen, daß dann Deutschland trotz seiner stark vermehrten Bevölkerung in der Lage wäre, noch Fleisch und Fett auszuführen. Aber auch seit der Vorkriegszeit ist der Gesamtfettverbrauch in

Deutschland von etwa 15 kg je Kopf der Bevölkerung auf etwa 21 kg jährlich gestiegen. Das ist zweifellos eine Uebersteigerung, die durch eine z w e d m ä ß i g e Veränderung unserer Ernährungsweise ohne die geringste gesundheitliche Schädigung gemildert werden kann.

Rücksicht auf die Möglichkeiten der Erzeugung

Daß die nationalsozialistische Agrarpolitik ihrerseits alles tut, um den gerechtfertigten Ansprüchen in bezug auf die Fleisch- und Fettversorgung zu genügen, beweisen die vorher geschilderten Maßnahmen der Erzeugungsschlacht. Sie darf daher aber auch von dem Verbraucher erwarten, daß er seinerseits auf die deutschen Erzeugungsmöglichkeiten die notwendige Rücksicht nimmt. Diese Rücksicht wird ja nicht gefordert im Interesse eines einzelnen Berufsstandes, der Landwirtschaft, sondern zur Sicherung der Unabhängigkeit der deutschen Ernährung von dem Wohlwollen des Auslandes. Die Anpassung des deutschen Verbrauchs an die deutschen Erzeugungsmöglichkeiten ist daher eine notwendige Ergänzung der Erzeugungsschlacht, sie ist die national-wirtschaftliche Aufgabe der deutschen Hausfrau.

Ohne Nahrungsfreiheit keine politische Freiheit

Die bitteren Erfahrungen der Nachkriegszeit haben das deutsche Volk gelehrt, daß niemand ihm hilft, wenn es sich nicht selber hilft. Der Sieg des Nationalsozialismus ist ein Beweis für die Selbstbesinnung des deutschen Volkes auf seine ureigenen Kräfte. Ein Ausfluß dieser Selbstbesinnung ist auch die nationalsozialistische Agrarpolitik. Durch die Erzeugungsschlacht wird dem deutschen Volke sein bestes Gut, die Erzeugungskraft des deutschen Bodens, wieder voll nutzbar gemacht. Dadurch wird die deutsche Nahrungsfreiheit gesichert, die eine unerläßliche Voraussetzung der politischen Freiheit Deutschlands ist. So ist die nationalsozialistische Agrarpolitik ein Beweis für den unbezwinglichen Lebenswillen des deutschen Volkes. Sie hat der deutschen Bauernarbeit wieder ihren nationalpolitischen Sinn gegeben, der jedem echten Bauern tiefste Verpflichtung ist. Daher gilt auch das Wort des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring und soll nicht angetastet werden:

„Wir kapitulieren nicht.

Jeder Deutsche soll satt werden,

kein Deutscher soll hungern.“

„Nationalpolitische Aufklärungsschriften“

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Frercks:
„Das rassistische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — Von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — Die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansrich Söhrs:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Vergriffen
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland im Donaauraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Klopß:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Durch jede Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 11

Um die Freiheit der deutschen Arbeit

von Hansrich Sohns

Gutachten

der „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“
vom 4. Februar 1938 / 28116:

„In knapper, eindringlicher Form schildert uns der Verfasser das Entstehen der wirtschaftlichen Abhängigkeit Deutschlands vom Weltmarkt in seiner historischen Entwicklung bis zum heutigen Tage. Wir sehen, wie auf Grund des Industrialisierungsprozesses die deutsche Wirtschaft bis zum Kriege einen ungeahnten Aufschwung nimmt, der jedoch durch die schwindenden Rohstoffzufuhren, insbesondere aus Uebersee, in der Kriegs- und Nachkriegszeit außerordentlich gehemmt wird. Die fehlenden Rohstoffe haben eine Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft geschaffen, die um so schwerwiegender war, als Deutschland als weiterverarbeitendes Industrieland nicht nur bezüglich seines Konsums, sondern vor allem bezüglich seiner Produktion weltmarktgebunden war. Der Verfasser schildert dann in eindringlicher Form, wie der erste und der zweite Vierjahresplan diese Abhängigkeit klar erkannt haben und ihr durch geeignete wirtschaftspolitische Maßnahmen begegnen.“

1 9 3 8

Im Propaganda-Verlag Paul Hodjmoth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten

Druck: Otto Elsner KG., Berlin, Oranienstraße 140/42.

Mit der Proklamation von Nürnberg 1936 hat der Führer dem deutschen Volk, seiner Wissenschaft, seiner Technik und seiner Wirtschaft die Aufgabe gestellt, innerhalb eines Zeitraums von 4 Jahren alle Kräfte darauf zu konzentrieren, die deutsche Arbeit aus den Fesseln der Abhängigkeit vom reibungslosen Funktionieren der internationalen Wirtschaftsbeziehungen in Krieg und Frieden zu befreien.

In einer mehr als hundertjährigen Entwicklung ist diese Abhängigkeit der deutschen Arbeit und damit des deutschen Lebens unter der Geltung liberal-kapitalistischer Wirtschaftsgrundsätze entstanden und hat sich vor allem in den Jahren des Weltkrieges und der großen Krise von 1929—1932 in ihrer ganzen schicksalhaften Bedeutung gezeigt. Eine solche Entwicklung rückgängig zu machen, ist ungeheuer schwer und bedarf des vollsten Einsatzes nicht nur der Führung in Staat, Wissenschaft und Wirtschaft, sondern des ganzen Volkes. Die Erreichung großer Ziele ist noch niemals in der Geschichte verschenkt worden. Niemals wurde verlorene Freiheit ohne härteste Arbeit, Kampf und Opfer zurückgewonnen. Kampf und Opfer vermag aber nur derjenige auf sich zu nehmen, gehäufte Schwierigkeiten nur derjenige zu überwinden, der nicht nur das Ziel erkennt, sondern sich auch der zwingenden Notwendigkeit bewußt ist, daß gerade dieses Ziel auch um den Preis noch so großen Einsatzes, koste es was es wolle, erreicht werden muß. Die Aufgaben unserer Zeit werden durch eine wirtschaftliche und politische Situation gestellt, deren Wurzeln tiefer als nur um einige Jahrzehnte in die Geschichte zurückreichen. Wer fähig und bereit zum vollen Einsatz sein will, muß um die Notwendigkeit des Einsatzes und die Größe und Art der zu überwindenden Schwierigkeiten wissen. Wer aber das will, muß bereit sein, sich der Mühe zu unterziehen, rückschauend aus den Geschehnissen der Vergangenheit die Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft in ihrer vollen Tragweite übersehen zu lernen.

Dem Raum ohne Volk zum Volk ohne Raum

30 Jahre voll Krieg, Mord, Seuchen und Hunger hatten genügt, um die deutsche Volkszahl von rd. 17 Millionen bei Beginn des dreißigjährigen Krieges auf knapp 4 Millionen im Jahre 1648 zu senken. Die allmähliche Wiederherstellung der Ordnung und die energischen Bemühungen vor allem des brandenburgisch-preussischen Staates um den Wiederaufbau des wirtschaftlichen Lebens ließen die trotz allem ungebrochene Kraft des deutschen Volkes zu neuer Entfaltung gelangen, so daß um das Jahr 1800 schon wieder rd. 23 Millionen Menschen im heutigen deutschen Raum gezählt werden konnten. Damit dürfte allerdings im Hinblick auf die Bevölkerungsdichte ein gewisser Sättigungszustand erreicht gewesen sein, da der deutsche Raum in Anbetracht der im wesentlichen noch in mittelalterlichen Formen und Erzeugungsmethoden beharrenden

Wirtschaft kaum imstande gewesen wäre, eine noch dichtere Bevölkerung in ihren Bedürfnissen sicherzustellen. Zwar war vor allem durch staatliche Initiative schon da und dort neben der herkömmlichen Handwerkswirtschaft der Großbetrieb entstanden, doch hielt sich dessen produktive Leistung noch immer in den Grenzen, die der Handarbeit durch das menschliche Arbeitsvermögen gezogen sind.

Welche Bedeutung ein derartiger volksbiologischer Sättigungszustand für das Schicksal einer Nation besitzt, geht am deutlichsten aus dem japanischen Beispiel hervor. Während der 250 Jahre völliger Abschließung Japans von der Welt (von Anfang des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts) ist die japanische Volkszahl mit etwa 26 Millionen fast absolut stabil geblieben. Daß dieser Stillstand des Bevölkerungswachstums nicht auf mangelnde Lebenskraft der japanischen Nation zurückzuführen war, geht am deutlichsten aus der Tatsache hervor, daß das japanische Volk schon im Jahre 1870 auf 33 Millionen und im Jahre 1900 auf rd. 43,8 Millionen angewachsen war, um im Jahre 1930 die Zahl von 69 Millionen zu übersteigen. Das oben genannte Vierteljahrtausend völligen Stillstandes der Bevölkerungsbewegung ist vielmehr darauf zurückzuführen, daß das bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Starrheit zünftlerischer Wirtschaftsverfassung und rein handwerklicher Produktionsmethoden verharrende Wirtschaftsleben einfach nicht imstande war, mit den gegebenen Mitteln des japanischen Raumes die Bedürfnisse einer größeren Volkszahl zu befriedigen. Daß die japanische Bevölkerung von 26 Millionen im Jahre 1854 auf rd. 70 Millionen heute, die deutsche von 23 Millionen im Jahre 1800 auf 67 Millionen heute, die europäische Gesamtbevölkerung im gleichen Zeitraum von rd. 180 Millionen auf rd. 450 Millionen wachsen konnte, obwohl gerade in dem am dichtesten bevölkerten Westeuropa im gleichen Zeitraum eine Verbesserung der durchschnittlichen Lebenshaltung um das Vielfache bei gleichzeitiger erheblicher Kürzung der durchschnittlichen täglichen Arbeitszeit zu verzeichnen war, ist nur erklärbar durch den gewaltigen Aufschwung, den im Lauf der letzten 150 Jahre jene zielbewusste Einfügung der Naturkräfte und Naturgesetze in den Dienst der menschlichen Gütererzeugung genommen hat, die wir unter dem Begriff der **Technik** zusammenzufassen gewohnt sind.

Die Technik ermöglicht Industrialisierung, Weltverkehr und Welthandel

Die Güterversorgung des Mittelalters und der frühen Neuzeit ruhte auf folgenden Grundlagen:

Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei stellten neben den pflanzlichen und tierischen Nahrungsmitteln die Bekleidungsrohstoffe (Wolle, Flachs, Hanf, Häute und Felle), das wichtigste Baumaterial (Holz), den Brennstoff (Holz und Kohle) sowie die Leuchtmittel (Wachs, Talg, Öl und Rien). Der wenig entwickelte Bergbau brachte Metalle und etwas Kohle und das Handwerk übernahm in fast maschinenloser Produktionsweise die Bearbeitung dieser Güter bis zur Verbrauchsstufe.

Der Handel spielte auf dieser Entwicklungsstufe nur eine außerordentlich untergeordnete Rolle. Abgesehen von Getreide, Salz und Feringen wurden fast ausschließlich Luxusgüter gehandelt, eine Beschränkung, die schon dadurch verursacht war, daß sowohl die Transporte über Land als auch die über See langwierig, außerordentlich kostspielig, unsicher und durch zahllose Zoll- und Verwaltungsschranken, Privilegien und Vorrechte gehemmt waren.

Die weltanschaulich-politische Wandlung im Zuge der Aufklärung, das Entstehen straff organisierter größerer Staatsgebilde unter gleichzeitigem Verschwinden der erstarrten und unfruchtbar gewordenen ständischen und zünftlerischen Sozialgewalten gab die Bahn für eine revolutionäre Umgestaltung des gesamten Wirt-

schaftslebens frei. Der erfinderische Geist wurde von den ideologischen und zunftrechtlichen Fesseln des Mittelalters befreit. Kraft- und Arbeitsmaschinen hielten ihren Einzug in die menschliche Gütererzeugung und in das Verkehrswesen. Produktionsmöglichkeiten wurden erschlossen, von denen bis dahin niemand zu träumen wagte. Der Uebergang zur künstlichen Düngung gestattete innerhalb weniger Jahrzehnte in Verbindung mit der modernen Fruchtwechselwirtschaft und dem Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen eine Vervielfachung der Bodenerträge. An die Stelle von Bauholz traten Zement, Baueisen und Bau Stahl. An die Stelle von Holz und Holzkohle als Wärmespender traten Steinkohle, Braunkohle und die aus beiden sowie aus der Wasserkraft gewonnenen neuen Energieformen Strom und Gas. Dampfschiffe und Eisenbahnen führten die Erzeugnisse der westeuropäischen Industrie in alle Welt und brachten als Erlös Rohstoffe, Futtermittel, Getreide und späterhin auch das Erdöl als immer wichtiger werdenden neuen Kraftstoff zurück.

Innerhalb weniger Jahrzehnte sind auf diese Weise Produktionsmöglichkeiten erschlossen worden, die den westeuropäischen Industrienationen gestatteten, trotz sinkender durchschnittlicher täglicher Arbeitszeit und fast ununterbrochener Steigerung der Lebenshaltung ihre beträchtlich wachsende Volkszahl in allen ihren Bedürfnissen sicherzustellen.

Einige Beispiele zeigen die ganze Bedeutung der wirtschaftlichen Umgestaltung

Ausgangspunkt der umfassenden Technisierung des gesamten wirtschaftlichen Lebens war Europa. Träger dieser Entwicklung die weiße Rasse, die dieser Tatsache ein Jahrhundert fast unbestrittener Weltherrschaft verdankt. Unter ihrer Führung ist innerhalb eines Jahrhunderts die Industrieproduktion aller Länder schätzungsweise um das 20fache, der zwischenvolkswirtschaftliche Güter- und Leistungsaustausch um weit mehr als das 50fache gesteigert worden. So betrug der Weltgetreidehandel vor der französischen Revolution höchstens etwa 7 Millionen Doppelzentner, das sind kaum 2% des gegenwärtigen Umsatzes! Die Ausfuhr Englands betrug im Jahre 1820, also zu einer Zeit, in der dieses Land nach der Niederwerfung des Napoleonischen Frankreich unumstrittener Beherrscher aller Weltmeere und die erste Handelsnation der Erde war, insgesamt 49 Millionen Pfund Sterling, das ist etwa die Hälfte der gegenwärtigen Ausfuhr der kleinen Schweiz, eines Raumes, der auf einem Globus mittlerer Größe nur mit Mühe aufgefunden werden kann! Wie gering die Bedeutung des zwischenstaatlichen Güter- und Leistungsaustausches noch vor 100 Jahren für die einzelnen Volkswirtschaften war, wird am deutlichsten am Beispiel der von Napoleon über Europa verhängten Kontinentalperré. Nachdem es dem weltumspannenden Machtwillen Bonapartes nicht gelungen war, auf dem Wege über die Eroberung Ägyptens nach Indien vorzudringen, um dort seinen gefährlichsten Rivalen England an entscheidender Stelle zu treffen, und nachdem sich seine späteren Pläne einer militärischen Eroberung der britischen Inseln als undurchführbar erwiesen hatten, entschloß er sich, England mit wirtschaftlichen Waffen zur Kapitulation zu zwingen. Zum erstenmal in der Weltgeschichte hat mit ihm ein Staatsmann einen Gegner in seiner Wirtschaft tödlich zu treffen versucht, zum erstenmal ein Politiker es unternommen, wirtschaftliche Maßnahmen an Stelle von Kanonen in die Waagschale historischer Entscheidungen zu werfen. Seine kontinentalen Kriege von 1807—1813 dienten in erster Linie dem Zweck, die europäischen Mächte unmittelbar oder mittelbar, durch direkten Zwang oder durch Einschüchterung, zu veranlassen, ihn in der Erreichung seines weltpolitischen Kampfzieles gegen England durch die Anwendung wirtschaftspolitischer Kampfmethoden zu unterstützen. Als-

bald nach der Niederwerfung Preußens erließ Napoleon das Berliner Dekret vom 21. November 1806, in dem er allen Verkehr und Briefwechsel mit den britischen Inseln sowie jeden Handel mit englischen Waren untersagte. Gleichzeitig wurde allen aus England und dessen Kolonien kommenden Schiffen der Zutritt zu den unter französischem Einfluß stehenden Häfen des europäischen Kontinents untersagt.

Was waren die Folgen dieser mit großer Strenge bis zum Jahre 1813 durchgeführten Maßnahmen? In erster Linie unerschwingliche Preise für alle Kolonialwaren, voran Tabak, Kaffee, Tee, Zucker und Gewürze. Daneben machte sich der Wegfall englischer Industrieerzeugnisse, vor allem englischer Tuche und Garne, unangenehm bemerkbar. Was aber bedeutet schon der Mangel an den genannten Gütern gegenüber den Folgen der englischen Hungerblockade gegen Deutschland in den Jahren des Weltkrieges oder auch gegenüber den Folgen der deutschen Gegenblockade seit Inkrafttreten des uneingeschränkten U-Bootkrieges! Der Mangel an Tabak, Gewürzen, Zucker und englischen Garnen usw. mochte unangenehm empfunden werden, der Mangel an Nahrungsmitteln, Futtermitteln, industriellen Roh- und Kraftstoffen hat dagegen in den Jahren 1914—1918 allein in Deutschland rd. 700 000 Todesfälle infolge Hungers und daneben jenen Mangel an Kriegsbedarf aller Art zur Folge gehabt, der in den entscheidenden Situationen des Jahres 1917 und des März 1918 die hart am Rande des Sieges stehenden deutschen Truppen das Endziel nicht erreichen ließ. Auch die Abhängigkeit der gegnerischen Volkswirtschaften von überseeischen Zufuhren war im Lauf des letzten Jahrhunderts so erheblich gewachsen, daß selbst der viel zu spät erklärte uneingeschränkte U-Bootkrieg sich noch stark genug auszuwirken vermochte, um sogar in englischen Regierungskreisen den Glauben an die Möglichkeit weiteren Durchhaltens wiederholt ernstlich zu erschüttern. Nichts von alledem in den Jahren der Kontinentalsperre Napoleons. Als der tropische Rohrzucker fehlte, lernte man den Rübenzucker aus heimischem Boden zu erzeugen. An die Stelle englischer Waren traten die Erzeugnisse einer rasch sich entwickelnden sächsischen und rheinisch-westfälischen Spinnereindustrie. Der Mangel an Kaffee führte zur Entwicklung der Zichorie, der pfälzische und badische Tabakanbau erlebte einen erheblichen Aufschwung. Vor- und Nachteile gegeneinander abgewogen, war die Förderung kontinental-europäischer Produktionskräfte durch die Napoleonische Sperre letzten Endes weit höher zu bewerten, als die Entbehrung einiger Gewürze und sonstiger Dinge eines verfeinerten Bedarfs. Der Weltkrieg dagegen hat eine Abhängigkeit der modernen europäischen Volkswirtschaften vom reibungslosen Funktionieren des Welthandels und Weltverkehrs aufgezeigt, die mit einem Schlage deutlich erkennen ließ, in welcher furchtbarer Weise Aufschwung und Wohlstand der Vorkriegsjahrzehnte mit einer ständigen schleichenden Gefährdung der primitivsten Voraussetzungen des nackten Lebens der in den überfüllten westeuropäischen Räumen zusammengedrängten Nationen erkauft worden sind.

Der Anteil der in der Industrie Tätigen an der Gesamtbevölkerung wächst

Die überzeugendste Sprache sprechen auch hier die Zahlen. Aus ihnen wird der ganze Umfang und die Tiefe der revolutionären Umwälzung des gesamten Wirtschaftslebens erkennbar, die sich im Lauf der letzten 100 Jahre vollzogen hat. Industrialisierung und Welthandel sind zu den Lebensgrundlagen und zu den Voraussetzungen des Wohlstandes der von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer dichter mit Menschen sich anfüllenden westeuropäischen Räume geworden. Darum gilt es, an Hand der wenigen zur Verfügung stehenden Zahlen einen Überblick über die Entwicklung der Industrie und des Welthandels zu gewinnen.

Zuerst die Entwicklung der Industrie. Nach Sombart waren
im Jahre 1846 im Königreich Preußen
von 122 Einwohnern 10 in der Industrie tätig,
" " 1856 im Königreich Preußen
von 103 Einwohnern 10 in der Industrie tätig,
" " 1871 im Königreich Preußen
von 93 Einwohnern 10 in der Industrie tätig,
" " 1882 im Deutschen Reich
von 76 Einwohnern 10 in der Industrie tätig,
" " 1895 im Deutschen Reich
von 65 Einwohnern 10 in der Industrie tätig,
" " 1907 im Deutschen Reich
von 63 Einwohnern 10 in der Industrie tätig.

Die Statistik über die Erzeugung von Eisen und Kupfer in der ganzen Welt gibt einen brauchbaren Maßstab für die fortschreitende Industrialisierung.

Die Eisenerzeugung entwickelte sich wie folgt:

1800	0,4 Mill. t
1850	4 " "
1870	12 " "
1890	27 " "
1910	54 " "

Für das Jahr 1927 wurde eine Welteisenproduktion von 86 Mill. t errechnet!

Die Kupfererzeugung der Welt betrug im Jahre

1840	100 t
1860	7 200 "
1880	27 000 "
1900	271 000 "
1911	542 000 "

Im Jahre 1926 war die Kupfererzeugung schließlich auf 1 459 000 t angestiegen!

Der Welthandel vervielfacht sich

In ähnlichem Tempo entwickelte sich der Austausch von Gütern und Leistungen zwischen den verschiedenen Volkswirtschaften, wodurch einerseits Wohlstand und Lebenshaltung stiegen, während andererseits eine fortgesetzt sich verschärfende Abhängigkeit der einzelnen Völker vom reibungslosen Funktionieren des Weltmarktes eintrat.

Der bekannte Wirtschaftswissenschaftler Wohltisch schätzt für das Jahr 1820 die Ausfuhr aller Länder auf kaum mehr als 2 Milliarden Reichsmark. Einen einwandfreien Ueberblick über die Welthandelsumsätze besitzen wir jedoch erst vom Jahre 1867 ab:

Aufstellung über die Welthandelsumsätze von 1867 bis 1913
in Millionen Mark (ab 1900 in Mark von 1913)

1867/68	44 210
1880	63 820
1900	90 300
1905	131 360
1910	162 269
1913	169 229

Der Grad der Abhängigkeit der einzelnen Völker und ihres Wirtschaftslebens vom reibungslosen Funktionieren des Weltmarktes ist naturgemäß verschieden. Je größer die Bevölkerungsdichte und je ärmer das Staatsgebiet an jenen Rohstoffen, Kraftstoffen, Nahrungsmitteln und Futtermitteln ist, die ein moderner, hochindustrialisierter und überbevölkerter Staat nicht entbehren kann, desto größer muß naturgemäß die Abhängigkeit des betreffenden Volkes und seiner Wirtschaft vom Weltmarkt sein. Auch hierüber gibt Sombart wertvolle Aufschlüsse:

Der auswärtige Handel pro Kopf der Bevölkerung:

	etwa 1780	1910/11	von 1780—1910/11 Zunahme um
Holland	300 Mt.	1700 Mt.	467%
England	70 "	1300 "	1757%
Deutschland	15 "	270 "	1700%
Frankreich	40 "	350 "	775%
Italien	10 "	140 "	1300%
Portugal	30 "	110 "	267%
Spanien	20 "	75 "	275%

An dieser Aufstellung fällt vor allem auf, daß Holland und England sowohl um 1780 als auch im Jahre 1910/11 weitaus die höchsten Außenhandelsziffern pro Kopf ihrer Bevölkerung zu verzeichnen hatten. Dies hängt mit der Sonderstellung zusammen, die beide Nationen im Rahmen des Welthandels einnehmen. Holland und England treten in der Weltwirtschaft als *Zwischenhändler* großen Stils auf, d. h. mit anderen Worten, daß nur ein geringer Teil des Güter- und Leistungsaustausches, den sie mit anderen Volkswirtschaften betreiben, durch ihren Eigenbedarf an fremden Gütern bestimmt ist. Sie führen nicht nur ein, um zu verarbeiten und zu verbrauchen, sondern ein sehr großer, ja der überwiegende Teil ihrer Einfuhr wird an andere Volkswirtschaften weiterverkauft.

Deutschlands Abhängigkeit vom Weltmarkt wächst

Anders liegen dagegen die Dinge bei den übrigen in der Tabelle angeführten Nationen. Bei ihnen spielen die Einfuhr zum Zwecke des Wiederverkaufs nur eine ganz untergeordnete Rolle. Ihr Außenhandel ist mehr oder minder durch unabwiesbare Bedürfnisse der heimischen Volkswirtschaft bedingt. Unter den letztgenannten Nationen hatte das deutsche Volk neben Italien um 1780 den geringsten auswärtigen Handel pro Kopf der Bevölkerung, d. h. mit anderen Worten, es war damals mit am wenigsten wirtschaftlich vom Weltmarkt abhängig. Ganz anders lagen allerdings die Dinge schon im Jahre 1910/11. Mit 1700% Zunahme war Deutschlands Außenhandel pro Kopf der Bevölkerung erheblich stärker gestiegen als der Frankreichs, Italiens, Portugals oder Spaniens. Die Abhängigkeit des deutschen Wirtschaftslebens und damit der deutschen Arbeit und der Lebenshaltung des deutschen Volkes vom Weltmarkt und seinem reibungslosen Funktionieren in Krieg und Frieden war nächst Frankreich die größte, obwohl selbstverständlich nicht geleugnet werden soll, daß heute auch für das überaus dicht bevölkerte England sowie für Holland ebenfalls eine beträchtliche Abhängigkeit für den dringendsten Eigenbedarf ihrer Volkswirtschaften vom Weltmarkt besteht. Immerhin war schon in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg Deutschlands Situation in dieser Hinsicht bedeutend ungünstiger als die Englands, Hollands und Frankreichs, da diese drei Nationen über einen Kolonialbesitz verfügten, der an Wert den eben erst im Stadium der Erschließung stehenden deutschen Kolonien erheblich überlegen war. Im Kriegsfall mußte sich Deutschlands Lage naturnotwendig noch weiter verschlimmern, da Deutschland von seinen Kolonien

und der übrigen Welt verhältnismäßig leicht abgeschnitten werden konnte, während Holland als neutralem Lande die Weltmeere offenstanden und die vereinigte englische und französische Flotte trotz des heldenhaften Einsatzes der deutschen Auslandskreuzer, Hilfskreuzer und U-Boote nach menschlichem Ermessen immer imstande sein mußte, ein gewisses Mindestmaß von Handel und Seeverkehr aufrechtzuerhalten.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß die alten europäischen Industrienationen nicht nur mit Besorgnis das gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts einsetzende Industrialisierungstreben in den überseeischen Gebieten betrachteten, sondern daß sie auch untereinander eifersüchtig darauf bedacht waren, sich zu jeder Zeit und unter allen Umständen einen so großen Anteil am Welthandel zu erhalten, daß die Versorgung ihrer überbevölkerten und hochindustrialisierten Gebiete mit ausländischen Rohstoffen, Kraftstoffen, Nahrungs- und Futtermitteln stets sichergestellt war.

Industrie-Europa führte

Im ersten Abschnitt des Welthandelsaufschwunges war die Stellung Industrie-Europas außerordentlich stark. Die überseeischen Gebiete waren für die Versorgung mit Industrieerzeugnissen und Maschinen auf die alten Industrieländer angewiesen, die in gewissem Sinne in der Welt eine Monopolstellung inne hatten. Auf diese Weise konnte das überbevölkerte Industrie-Europa vorläufig sicher sein, seinen Bedarf an überseeischen Rohstoffen, Kraftstoffen, Futtermitteln und Nahrungsmitteln im Austausch gegen die Erzeugnisse seiner Industrie erwerben zu können. Um die Jahrhundertwende vollzog sich indessen in immer rascher werdendem Tempo die Industrialisierung der überseeischen Neuländer, voran der Vereinigten Staaten, Kanadas, Südamerikas, Südafrikas, Japans und schließlich auch Indiens. Die Folge hiervon war, daß die Ausfuhr von Fertigwaren aus Industrie-Europa ständig gegenüber der steigenden Ausfuhr von Maschinen nach Uebersee zurückzutreten begann, während gleichzeitig die jungen Industrien der überseeischen Gebiete nicht nur in steigendem Maße die europäischen Industrien von ihren heimischen Märkten verdrängten, sondern auch ihrerseits in immer größerem Umfang zur Ausfuhr schritten.

Uebersee holt auf

Es stieg die Fertigwarenausfuhr Japans, Kanadas und der Vereinigten Staaten von 2568,7 Millionen Mark im Jahre 1907 auf 4094,5 Millionen Mark im Jahre 1913. Noch stärker allerdings machte sich die überseeische Industrialisierung für Europa dadurch bemerkbar, daß die Neuländer in zunehmendem Maße ihren Eigenbedarf zu decken begannen.

Während die Roheisenerzeugung Großbritanniens seit 1870 im allgemeinen stabil geblieben ist und sich bis 1930 um etwa 7 Millionen Tonnen bewegte, nahm die Roheisenerzeugung der Vereinigten Staaten von Amerika im gleichen Zeitraum einen überwältigenden Aufschwung; von etwa 1,3 Millionen Tonnen im Jahre 1866 stieg sie bis 1910 fast geradlinig an und erreichte in diesem Jahre eine Höhe von über 30 Millionen Tonnen, um 1930 schließlich rd. 45 Millionen Tonnen zu betragen.

Auch die Entwicklung der Zahl der Baumwollspindeln in den überseeischen Gebieten zeigt die gleiche Tendenz. Von 1895 bis 1929 zeigt Brit. Indien eine zweieinhalbfache Steigerung in der Anzahl der Spindeln, Japan im gleichen Zeitraum eine Steigerung um das Zehnfache, Brasilien um mehr als das Doppelte und China um rund das Fünffache.

Wenn auch bis zum Ausbruch des Weltkrieges eine erkennbare Schädigung des Außenhandels der alten europäischen Industrieländer nicht zu verzeichnen war, so konnte es doch nicht ausbleiben, daß weitblickende Männer folgende Ueberlegung anstellten: Bisher beruhte Leben und Wohlstand der westeuropäischen Nationen in ihren überfüllten und rohstoffarmen Ländern darauf, daß sie die Erzeugnisse ihrer Industrie auf dem Weltmarkt verkauften und aus den weiträumigen und rohstoffreichen Gebieten in Uebersee für den Erlös ihrer Ausfuhr ihren verschiedenartigsten Einfuhrbedarf bezogen. Je weiter nun die überseeischen Gebiete in ihrer eigenen Industrialisierung fortschreiten, desto ungünstiger muß auf die Dauer die Stellung Europas werden. Denn Industrie-Europa besaß zwar Menschen und Maschinen, mußte aber einen großen Teil seines Rohstoffbedarfs auf dem Weltmarkt laufen, während die überseeischen Neuländer eines Tages nicht nur Rohstoffe, sondern auch Menschen und Maschinen besitzen würden. Von diesem Zeitpunkt ab war es aber keineswegs sicher, daß sie den Industrie-Europäern noch so viele Erzeugnisse ablaufen würden, daß der Erlös hierfür ausreichen würde, die unentbehrlichen Einfuhren aus Uebersee zu bezahlen.

Beforgnis in England

Als zu allem Deutschlands Anteil am Welthandel, der 1885 10,1% betrug, langsam aber ständig stieg, um im Jahre 1913 schließlich 13% zu erreichen, was innerhalb von 28 Jahren eine Steigerung um fast $\frac{1}{2}$ bedeutete, wurde man in England immer unruhiger. Kennzeichnend für die englische Stimmung dieser Jahre ist ein am 11. September 1897 in der englischen Wochenzeitschrift „Saturday Review“ erschienener Artikel, in dem man folgende Sätze lesen konnte: „England und Deutschland treten in jedem Winkel des Weltalls miteinander in Wettbewerb ... in Transvaal, am Kap, in Mittelafrika, in Indien ... steht der deutsche Außenhandel mit dem britischen Kaufmann im Kampf ... Eine Million kleiner Kriege bereitet den größten Kriegsfall vor, den die Welt je gesehen hat ... Nationen haben jahrelang um eine Stadt oder um eine Erbsfolge gekämpft, müssen wir nicht fechten um einen jährlichen Handel von 200 Millionen Pfund? Wenn Deutschland morgen ausgelöscht wäre, so würde es übermorgen keinen Engländer mehr geben, der nicht entsprechend reicher wäre.“ (!)

Obwohl nichts falscher wäre, als den Ausbruch des Weltkrieges ausschließlich auf wirtschaftliche Ursachen zurückzuführen, steht doch die Tatsache unumstößlich fest, daß unter den zahlreichen Gründen, die den Ausbruch der Weltkatastrophe von 1914 verursachten, das durch den oben zitierten Artikel gekennzeichnete Streben Englands, sich eines immer unangenehmer werdenden Wettbewerbers auf dem ohnedies durch die allgemeine Entwicklung gefährdeten Weltmarkt zu entledigen, zu den wichtigsten Gründen für den Ausbruch des Weltkrieges gehört.

Der Weltkrieg beschleunigt die Zurückdrängung der alten europäischen Industrieländer

Der Weltkrieg hat nicht zuletzt dazu beigetragen, die oben angedeutete Entwicklung in Richtung auf eine Verdrängung der alten europäischen Industrieländer aus ihrer früheren Monopolstellung in der Welt zu beschleunigen. Durch den Handelskrieg, den beide Parteien mit wachsender Erbitterung gegeneinander führten, wurde die Versorgung Industrie-Europas, soweit es am Weltkrieg beteiligt war, mit unentbehrlichen überseeischen Bedarfsgütern außerordentlich erschwert, wodurch der deutsche Zusammenbruch herbeigeführt, der seiner europäischen Gegner wiederholt fast herbeigeführt wurde. Ebenso wie Industrie-Europa vier Jahre lang von seinen überseeischen Lieferanten abgeschnitten war, waren diese aber auch mehr oder minder

von den europäischen Industrieländern abgeschnitten, deren von dem gewaltigen Materialbedarf des modernen Krieges übermäßig in Anspruch genommenen Industrien für die Belieferung ihrer alten überseeischen Kunden weitgehend ausfielen. Hierdurch wurde die schon vorher vorhandene Tendenz zur Entwicklung eigener Industrien in den überseeischen Neuländern noch wesentlich gefördert, was um so mehr der Fall war, als die jungen Industrien nicht nur ihre eigenen Märkte und den Weltmarkt zu versorgen hatten, sondern zum großen Teil auch für den Kriegsbedarf der Ententemächte tätig waren. Aus diesem überaus lohnenden Geschäft schöpften die neuen überseeischen Industrien nicht zuletzt jene gewaltigen Kapitalien, deren sie zu ihrem Ausbau bedurften.

Nicht Deutschland, sondern Europa verlor den Weltkrieg

Die wirtschaftliche, militärische und politische Vormachtstellung Europas in der Welt war damit bei Beendigung des Weltkrieges endgültig verlorengegangen, so daß man wohl ohne Uebertreibung sagen kann, daß in Wahrheit nicht Deutschland und seine Verbündeten, sondern die Gesamtheit der europäischen Mächte überhaupt, einschließlich der sog. Siegerstaaten, den Weltkrieg verloren hatten. Immerhin lag es aber in der Natur der Dinge, daß kein Volk unter den Folgen des Kriegsausganges furchtbarer zu leiden hatte als das deutsche. Für Deutschland handelte es sich hierbei nicht nur darum, daß es durch das Diktat von Versailles 10% seiner Bewohner, 13% seiner Fläche, 15,5% seines Kinderbestandes, 14,6% seines Weizenbodens, 17,7% seiner Roggenfläche, 17,2% seiner Kartoffelböden, 26% seiner Kohlenförderung, 80,6% seiner Zinnlager, 75% seiner Eisenerzlager, 90% seiner Handelsflotte und sämtliche Kolonien verlor. Weit schlimmer war die Tatsache, daß eine verbrecherische deutsche Regierung mit ihrer Unterschrift unter das Versailler Diktat in dessen berühmtem Artikel 231 die alleinige Schuld Deutschlands am Weltkrieg anerkannte, ein ebenso unwahres wie demütigendes Bekenntnis, das erst der Führer in seiner großen Rede vor dem deutschen Reichstag am 30. Januar 1937 unter der Zustimmung aller aufrichtigen und anständigen Menschen in der Welt feierlich widerrufen hat. Bis dahin leiteten aber die sog. Siegerstaaten aus dem erpreßten Schuldbekenntnis Deutschlands seine Verpflichtung ab, unter dem Schlagwort der „Wiedergutmachung“, im Jargon der internationalen Politik „Reparation“ genannt, für alle seinen ehemaligen Gegnern durch den Weltkrieg entstandenen Schäden aufzukommen.

Der Wahnsinn der Reparationen

Bis zum Zusammenbruch der Erfüllungspolitik infolge der völligen Unfähigkeit Deutschlands, weitere Zahlungen zu leisten, wurden insgesamt 67 673 Millionen Goldmark an Reparationen an das Ausland abgeführt, davon allein 13 770 Millionen Goldmark in bar, d. h. in Gold und Devisen, während der Rest in sog. Sachleistungen bestand. In bezug auf die Sachleistungen muß jedoch berücksichtigt werden, daß auch hierfür insoweit Gold und Devisen seitens der deutschen Volkswirtschaft aufgebracht werden mußten, als Deutschland gezwungen war, zur Herstellung der auf das Reparationskonto zu liefernden Güter ausländische Rohstoffe und Halbfabrikate einzuführen, die ja ihrerseits mit Gold und Devisen bezahlt werden mußten.

Zahlung an das Ausland kann immer nur durch Hingabe von beweglichen Gütern oder Leistungen einerseits oder durch Veräußerung unbeweglichen Eigentums an Ausländer andererseits geleistet werden. Ueber diese beiden Zahlungsmöglichkeiten an das Ausland gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Zahlung

durch Eingabe von beweglichen Gütern und Leistungen.

1. Durch freie Ausfuhr, soweit diese die nötige Einfuhr übersteigt.
2. Durch Sachlieferungen auf Reparationskonto.
3. Durch Dienstleistungen im Rahmen des Seeverkehrs, des internationalen Fremdenverkehrs, durch Uebernahme von Arbeiten im Ausland, durch Leistungen im internationalen Versicherungs- und Bankverkehr, soweit die Erträge dieser Transaktionen die Aufwendungen für die Inanspruchnahme entsprechender ausländischer Leistungen übersteigen.

Zahlung

durch Uebertragung oder Verpfändung von Rechten usw.

1. Durch den Verkauf deutscher Grundstücke, Aktien und sonstiger Wertpapiere an Ausländer.
2. Durch die Aufnahme ausländischer Kredite gegen Verpfändung deutscher Grundstücke, Aktien, Wertpapiere, laufender Staatseinnahmen usw.

Unter diesen Umständen hätten die Reparationsgläubiger alles daran setzen müssen, die deutsche Ausfuhr zu fördern, die deutsche Seeschifffahrt und den ausländischen Fremdenverkehr in Deutschland zu begünstigen. Statt dessen glaubte man, den Krieg nicht gewonnen zu haben, um den deutschen Handel und die deutsche Seeschifffahrt zu begünstigen, sondern man war im Gegenteil fest entschlossen, die deutsche Ausfuhr völlig zu vernichten, die deutsche Handelsflagge von den Weltmeeren verschwinden zu lassen und dem besiegten deutschen Volk jede Lebensmöglichkeit abzuschneiden. Während man auf der einen Seite phantastische Reparationsbeträge forderte — Lord Cunliffe, Gouverneur der Bank von England und Vorsitzender der zweiten Untersuchungskommission in Versailles, schlug eine deutsche Kriegsschädigung in Höhe von 24 Milliarden Pfund Sterling, das waren 480 000 Millionen Goldmark, vor, eine Summe, die Lloyd George zur Wahlparole machte — setzte man auf der anderen Seite alles daran, Deutschland die Bezahlung dieser wahnsinnigen Summen aus dem Ueberschuß seiner Waren- und Dienstleistungsbilanz unmöglich zu machen. Nicht genug damit, daß man laut § 1 der Anlage III zum Versailler „Vertrag“ 90% der deutschen Handelsflotte enteignete, und daß man auf Jahre hinaus das gesamte internationale Handelsvertragswesen zum Schaden Deutschlands umbog, man war vor allen Dingen auch bemüht, die deutsche Ausfuhr, wenn irgend möglich, so gut wie restlos zu unterbinden. Was in dieser Hinsicht die Zerreißung der deutschen Handelsbeziehungen durch die unmittelbaren Kriegswirkungen und die noch lange über das Kriegsende fortwirkende deutschfeindliche Greuelpropaganda nicht zu erreichen vermochte, wurde durch die ebenfalls im Versailler „Vertrag“ vorgesehene entschädigungslose Enteignung der deutschen Auslandsvermögen angestrebt. Nach von Glasenapp betrugen die deutschen Auslandsforderungen vor dem Weltkrieg 20 bis 25 Milliarden Goldmark mit einem jährlichen in Gold und Devisen nach Deutschland fließenden Zinsertrag in Höhe von 1—1,25 Milliarden Goldmark (andere Schätzungen nennen bis zu 35 Milliarden Goldmark und einen jährlichen Zinsertrag von 1,75 Milliarden Goldmark). Ganz abgesehen davon, daß durch die entschädigungslose Enteignung des deutschen Auslandsvermögens in allen denjenigen Ländern, die sich im Kriegszustande mit Deutschland befunden hatten, mindestens 10,8 Milliarden Goldmark und die entsprechenden Zinserträge verloren gingen, war darüber hinaus der Schaden für den deutschen Ausfuhrhandel unermesslich. Man kann nämlich nicht von Deutschland aus Handel in alle Welt

betreiben. Ein deutscher Fabrikant von Zahnbürsten, Schreibmaschinen oder Sosenknöpfen kann 10 000 Werbebriefe an 10 000 Chinesen, Japaner und Südamerikaner schicken, ohne daß er auch nur eine einzige Bestellung hereinbekommen wird. Ausfuhr kann man nur treiben auf der Grundlage einer ausgebauten Ausfuhrorganisation, die an Ort und Stelle überall in der Welt Büros und Musterlager, Prospekte und einen Stab von Auslandskaufleuten und Auslandsingenieuren unterhält, die fortgesetzt darum bemüht sind, Aufträge für die heimische Volkswirtschaft hereinzuholen. All das aber wurde durch die Vermögensbeschlagnahme, von den wenigen neutral gebliebenen Gebieten abgesehen, mit einem Federstrich zerشلagen und mußte erst in jahrelanger, opfervoller Arbeit wieder aufgebaut werden.

Während auf der einen Seite die deutsche Ausfuhr bei Kriegsende ebenso wie die deutsche Seeschifffahrt praktisch vernichtet war und unser Volk sich dem drohenden Gespenst uferloser Reparationszahlungen gegenüber sah, von denen kein Mensch auch nur im entferntesten ahnen konnte, in welcher Weise sie aufgebracht und zum großen Teil in Gold und Devisen bezahlt werden sollten, bestand auf der anderen Seite aus naheliegenden Gründen ein ungeheurer Einfuhrbedarf an ausländischen Waren. Das völlig unterernährte deutsche Volk benötigte riesige Mengen ausländischer Nahrungsmittel, Futtermittel, Textilrohstoffe usw. Die bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit abgenutzten Produktionsmittel der deutschen Industrie bedurften dringend der Erneuerung, wofür ebenfalls große Mengen ausländischer Rohstoffe unerlässlich waren. Die Folge davon war, daß allein in den Jahren 1919—1922 die deutsche Zahlungsbilanz gegenüber dem Ausland mit rd. 11 Milliarden Goldmark passiv war, d. h., daß Deutschland um 11 Milliarden Goldmark mehr Zahlungen zu leisten, als es vom Ausland zu empfangen hatte. Von dieser Riesensumme konnte allerdings nur etwa die Hälfte durch Ausfuhr der restlichen Gold- und Devisenbestände Deutschlands (etwa 1—1,5 Milliarden Goldmark), durch den Verkauf noch in Deutschland vorhandener ausländischer Werte sowie durch den Verkauf deutscher Grundstücke, Betriebe, Aktien und sonstiger Wertpapiere an Ausländer aufgebracht werden. Die andere Hälfte wurde durch Papiermarkausfuhr gedeckt und — wohl die einzige gute Seite der deutschen Inflation — gelegentlich der völligen Entwertung der deutschen Mark automatisch ausgeglichen.

Don der Ruhrbesetzung zum Dawes- und Young-Plan

Als sich schließlich unter diesen Umständen die völlige Unfähigkeit Deutschlands zu weiteren Leistungen an seine ehemaligen Kriegsgegner erwies, schritt Frankreich zur Besetzung des Ruhrgebiets, während der Engländer Lord Balfour nach dem englischen BLaubuch Nr. 3, 1923, Seite 77/78, erklärte, daß ein Erheben, welches Deutschland verschlachte, England zum Gewinner machen würde. Im Ruhrgebiet erbrachen die französischen Besatzungstruppen die Panzerstränge der Reichsbahndienststellen und führten die Machtschlüge deutscher Forsten durch. Schließlich stellte die deutsche Regierung am 8. August 1923 die Sachleistungen auf Reparationskonto ein und bemühte sich, dem hemmungslosen Zerfall der deutschen Währung durch die Einführung der Rentenmark ein Ende zu machen. Vom Jahre 1924 ab bemühte man sich, durch den sog. Dawes-Plan, nach besserem Scheitern von 1930 ab durch den Young-Plan, Ordnung in das Reparationswesen zu bringen, ein Bestreben, das ebenfalls zum Scheitern verurteilt war, da auch weiterhin die Gegenseite nicht daran dachte, die deutschen Reparationsleistungen durch Förderung der deutschen Ausfuhr und der deutschen Seeschifffahrt überhaupt erst zu ermöglichen.

Das deutsche Nachkriegsschicksal ist bestimmt durch die Geschichte der Reparationen, innerhalb deren sich vier Abschnitte deutlich unterscheiden lassen. Der erste

Abchnitt der Erfüllungspolitik ist gekennzeichnet durch die bedingungslose Unterwerfung der damaligen sog. deutschen Regierung unter den Vernichtungswillen unserer ehemaligen Kriegsgegner, wie er in dem oben zitierten Wort Dawes und dem vernünftigen Ausdruck Clemenceaus von den „20 Millionen Deutschen zutiefst“ zum Ausdruck kommt. Seine Krönung findet dieser Vernichtungs-wille im zweiten Abschnitt der Reparationspolitik, nämlich in der vertrags- und völkerrechtswidrigen Befestigung des Ruhrgebiets durch französische und belgische Truppen. Erst die Erkenntnis, daß man eine Ruhr, die man noch lange zu ernen beabsichtigt, nicht vollends erschlagen darf, leitet den dritten Reparationsabschnitt ein, der nach außen hin durch den Dawes-Plan, nach innen durch die Stabilisierung der deutschen Währung auf der Basis der Rentenmark gekennzeichnet wird. Da in- dessen auch der Dawes-Plan Anforderungen an die deutsche Volkswirtschaft stellte, die schlecht hin unerfüllbar waren, mußte auch er zusammenbrechen, um in Gestalt des Young-Planes einem letzten Versuch zur Aufrechterhaltung der Reparationen Platz zu machen, bis schließlich die völlige Kreditunfähigkeit Deutschlands und das Mißtrauen der internationalen Finanzwelt in die Sicherheit ihrer in Deutsch- land angelegten Kapitalien einen endgültigen Schlußstrich unter dieses dunkle Kapitel der Geschichte zog.

Deutschland blutet aus

Nachdem die deutsche Volkswirtschaft innerhalb der vier Kriegsjahre an eigenen Kriegskosten des Reiches 150 Milliarden Goldmark hatte aufbringen müssen, und nachdem mit dem Verlust der deutschen Kolonien und der abgetretenen Gebiete weitere, in Zahlen überhaupt nicht ausdrückbare Schäden eingetreten waren, wurden im ersten Abschnitt der Erfüllungspolitik, also vom Abschluß des Waffen- stillstandes bis zum Einmarsch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet, fol- gende Reparationsleistungen aufgebracht:

Was haben wir gezahlt?

(in Millionen Goldmark)			
Barzahlungen auf Grund des Londoner Zahlungsplanes für 1921 und 1922	17 000	Nichtmilitärischer Rücklaß an den Fronten	27 161
Englische Reparationsabgaben ..	373	Privatfabel	5 041
Rheinlandzölle 1921	3	Privateigentum im Auslande ..	78
Gonstige Barzahlungen	51	Ausgleichsverfahren	10 800
Kohlen und Stolz	2 334	Eisenbahnen und Bergwerke in Schantung usw.	617
Kohlennebenprodukte und Stidstoff	40	Auf die abgetretenen Gebiete entfallende, aber von den nachfolgenden Staaten nicht übernommene Schulden	95
Farbstoffe und Medikamente ..	250	Abgetretenes öffentliches Eigentum	657
Zieh	204	Arbeiten deutscher Kriegsgefangener	9 670
Landwirtschaftl. Maschinen usw. ..	21	Arbeiten deutscher Kriegsgefangener	1 200
Gonstige Sachlieferungen	385	Kriegsmaterial-Schrotterlöse ..	52
Kunstwerke an Belgien	16	Abgelieferte Kriegsschiffe	1 338
Seeschiffe (Zandelschiffe)	4 486	Leistungen bis zum Ruhrereinfall	40 689
Winnenschiffe	56		
Safenmaterial	80		
Eisenbahnmateriel	1 803		
Zastkraftwagen	59		
Uebertrag	27 161		

Da die Regierung Ruvo während der Dauer des Ruhrkampfes jede Leistung verweigerte, waren die französischen und belgischen Militärbehörden darauf angewiesen, innerhalb der von ihnen militärisch besetzten Gebiete Barleistungen und Sachleistungen zu erzwingen. Dank dem energischen Widerstand der Bevölkerung und der fortgesetzten Schwierigkeiten, die durch die passive Resistenz der deutschen Eisenbahner einerseits und die aktive Sabotage kleiner Stoßtrupps andererseits dem Abtransport der Massengüter im Wege standen, war das Ergebnis der belgischen und französischen Zwangsmaßnahmen erheblich magerer als ohne den Ruhereinfall die vertragsmäßigen deutschen Leistungen gewesen wären. Die französisch-belgischen Behörden erzwangen an:

(in Millionen Goldmark)

Sachleistungen	820
Barleistungen	550
zusammen	1 370
dazu die früheren Leistungen	42 059
	43 429

Auf Grund des Dawes-Planes konnte der Reparationsagent Parker Gilbert an Bar- und Sachleistungen 7 993 Millionen entgegennehmen, während der Young-Plan bis zur Einstellung der Zahlungen am 30. Juni 1931 insgesamt 3103 Millionen erbrachte. Rechnet man hinzu die früheren Leistungen, so ergibt sich bis zu diesem Tage eine reine Reparationsleistung von 53 155 Millionen Goldmark. Daneben wurden an inneren Besatzungskosten, Kosten für interalliierte Kommissionen, die Durchführung der Abrüstung einschließlich der industriellen Abrüstung, für die Durchführung der Abstimmungen und Flüchtlingsfürsorge usw. 14 518 Millionen Goldmark aufgebracht, so daß sich insgesamt eine deutsche Reparationsleistung von Höhe von

67 673 000 000 Goldmark

ergibt.

Wie hat Deutschland gezahlt?

Nachdem damit ein Ueberblick über den Umfang der deutschen Leistungen gegeben wurde, bleibt noch die außerordentlich wichtige Frage offen, in welcher Weise die deutsche Volkswirtschaft diesen Anforderungen gerecht zu werden versuchte. Zur Beantwortung dieser Frage ist ein Ueberblick über die Bilanz des Außenhandels und der Dienstleistungen sowie über die internationale Kreditbewegung erforderlich.

Tabelle I

**Reiner Warenhandel und Dienstleistungen ohne Sachleistungen
auf Reparationskonto**

	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932
a)	— 1891	— 2819	+ 196	— 3442	— 1870	— 770	+ 936	+ 2499	+ 1069
b)	+ 191	+ 289	+ 307	+ 307	+ 305	+ 325	+ 201	+ 436	+ 339
c)	— 1700	— 2520	+ 503	— 3135	— 1565	— 445	+ 1137	+ 2935	+ 1408

a) reiner Warenhandel; b) Dienstleistungen; c) internationale Warenhandels- und Dienstleistungsbilanz Deutschlands; Ueberschuß = + ; Defizit = —. In Millionen RM.

Tabelle II**Reparationsbarleistungen und internationale Zinsbilanz Deutschlands**

	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932
a)	— 281	— 1057	— 1191	— 1584	— 1999	— 2501	— 1699	— 990	— 162
b)	+ 159	— 6	— 173	— 345	— 563	— 800	— 1000	— 1200	— 900
c)	— 122	— 1063	— 1364	— 1929	— 2562	— 3301	— 2699	— 2190	— 1062

a) Reparationsbarleistungen; b) Zinsbilanz; c) beides zusammen. In Millionen RM

Tabelle III**Bilanz des freien Warenhandels und der freien Dienstleistungen einerseits und der Reparations- und Zinszahlungen an das Ausland andererseits**

	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932
a)	— 1700	— 2520	+ 503	— 3135	— 1565	— 445	+ 1137	+ 2935	+ 1408
b)	— 122	— 1063	— 1364	— 1929	— 2562	— 3301	— 2699	— 2190	— 1062
c)	— 1822	— 3583	— 861	— 5064	— 4127	— 3746	— 1562	+ 735	+ 346

a) freier Warenhandel und freie Dienstleistungen (ohne Sachlieferungen und Dienstleistungen auf Reparationskonto) b) Reparations- und Zinszahlungen; c) Bilanz. In Millionen RM

Aus Tabelle I ergibt sich, daß mit Ausnahme des Jahres 1926, das infolge des englischen Bergarbeiterstreiks rein zufällig für Deutschland mit einer aktiven Warenhandelsbilanz abschneidet, die deutschen Warenhandelsbilanzen bis zum Jahre 1929 einschließlich immer, und zwar meistens außerordentlich stark passiv waren, ein Zustand, der durch die Aktivität der deutschen Dienstleistungsbilanz (Seefrachtgeschäfte auf ausländische Rechnung, ausländischer Fremdenverkehr in Deutschland usw.) nur zu einem kleinen Teil ausgeglichen werden konnte. Ungeachtet dessen mußten die in Tabelle II unter a) aufgeführten Reparationsbarleistungen in Gold und Devisen gezahlt werden. In Wahrheit war der deutsche Gold- und Devisenbedarf für Reparationszwecke noch erheblich höher, da die Sachleistungen auf Reparationskonto sowie die Dienstleistungen auf Reparationskonto ohne Gegenleistung erfolgten, während auch für sie soweit Devisen benötigt wurden, als ausländische Rohstoffe, Kraftstoffe usw. verwendet werden mußten.

Tabelle III zeigt unter a) die Bilanz des freien internationalen Warenhandels und des freien internationalen Dienstleistungsverkehrs Deutschlands, unter b) die Zahlungen, die in Gold oder Devisen für Reparationen bzw. für Zinsen geleistet wurden, wobei zu berücksichtigen ist, daß diese Zinsen für kurz- und langfristige ausländische Kredite zu zahlen waren, die Deutschland hatte aufnehmen müssen, um überhaupt in der Lage zu sein, derart wahnsinnige Beträge in Gold und Devisen zu bezahlen.

Ueber das Einströmen kurz- und langfristiger ausländischer Kredite nach Deutschland sowie über das Versiegen des ausländischen Kreditstroms infolge der durch Ueberschuldung schließlich eintretenden völligen Kreditunfähigkeit Deutschlands und das Zurückströmen der fremden Kapitalien nach Einstellung der Reparationszahlungen gibt die Tabelle IV Aufschluß.

Tabelle IV
Bewegung der internationalen Kredite an Deutschland

	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932
a)	+ 1000	+ 1124	+ 1376	+ 1210	+ 1268	+ 229	+ 967	+ 126	— 36
b)	+ 506	+ 107	+ 147	+ 1779	+ 1335	+ 1092	+ 32	+ 477	— 763
c)	+ 1506	+ 1231	+ 1523	+ 2989	+ 2603	+ 1321	+ 999	+ 603	— 799

a) langfristige Gelder; b) kurzfristige Gelder; c) Bilanz; + = einströmendes Kapital; — = abströmendes Kapital. In Millionen RM. Tabelle I — IV nach dem Statistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches.

Für drei Arten von Zahlungen an das Ausland benötigte Deutschland Gold und Devisen:

1. Für die Reparationsbarleistungen.
2. Zum Ausgleich seiner passiven Bilanz des freien Handels und der freien Dienstleistungen.
3. Zur Bezahlung der Zinsen für Auslandsanleihen.

In den Jahren 1924 bis 1930 brachte nur das Jahr 1926 einen sehr geringen, das Jahr 1930 einen größeren Ueberschuß der Bilanz des freien Handels und der freien Dienstleistungen. Sämtliche übrigen Jahre waren außerordentlich stark passiv. Da die Reparations- und Zinszahlungen nebenher liefen, mußten in diesem Zeitraum insgesamt 20 761 Millionen Goldmark in Gold und Devisen an das Ausland abgeführt werden. Dies wurde auf zwei Arten ermöglicht:

1. durch das fortgesetzte Hereinströmen großer ausländischer Anleihen,
2. durch die Veräußerung deutscher Werte an Ausländer, die ihrerseits in Gold und Devisen zahlten.

Die Ueberfremdung der deutschen Wirtschaft

An Anleihen strömten in den genannten Jahren insgesamt 12 272 Millionen Goldmark nach Deutschland. Der Restbetrag in Höhe von 8489 Millionen Goldmark wurde durch Veräußerung deutscher Werte an Ausländer aufgebracht, die in großem Umfang Grundbesitz, Aktien, Schuldverschreibungen usw. erwarben.

Vom Jahre 1931 an war die Warenhandelsbilanz Deutschlands wieder aktiv, eine Erscheinung, die sich im Jahre 1932 verstärkt durchsetzte. Diese Aktivität beruhte indessen keineswegs auf einer Steigerung der deutschen Ausfuhr, sondern darauf, daß im Zuge der von 1930 ab in immer schärfer werdendem Tempo eintreffenden Krise die Weltmarktpreise für Rohstoffe, Kraftstoffe, Futtermittel und Nahrungsmittel, die Deutschland einzuführen gezwungen war, weit schärfer absanken, als dies mit den Preisen für die von Deutschland vor allem ausgeführten Fertigwaren der Fall war. Gleichzeitig sanken mit steigender Arbeitslosigkeit und sinkender innerdeutscher Beschäftigung in der Industrie die Einfuhren an ausländischen Gütern auch mengenmäßig stark ab. Dieser mengenmäßige Einfuhrrückgang bei gleichzeitig sinkenden Weltmarktpreisen erwies sich stärker als der gleichzeitige Rückgang der deutschen Ausfuhr, so daß trotz des letzteren eine Aktivierung der deutschen Handelsbilanz eintreten konnte.

Zweifellos hat diese rein zufällige Erscheinung, die alles andere, aber kein Verdienst der deutschen Systemregierungen in den Jahren 1930—1932 war, erheblich dazu beigetragen, daß diese sich noch eine Zeitlang gegen den anstürmenden Nationalsozialismus zu halten vermochten. Allerdings ist diese Entwicklung auch dem Nationalsozialismus insofern zugute gekommen, als sie ihm erlaubte, mit einer aktiven Handelsbilanz das erste Jahr nach der Machtübernahme zu beenden, wodurch der Beginn der Arbeitsschlacht wesentlich leichter war, als wenn sich schon im Jahre 1933 ernste Devisen- und damit Rohstoffschwierigkeiten gezeigt hätten.

Der Zusammenbruch

Immerhin war die wirtschaftliche Gesamtsituation, die der Führer und seine Regierung zu übernehmen gezwungen waren, denkbar verzweifelt. Die Zahl der Arbeitslosen, die im Juni 1928 1 074 000 betragen hatte, war im gleichen Monat des Jahres 1932 auf 5 476 000 gemeldete und 1 500 000 bei den Arbeitsämtern nicht gemeldete Arbeitslose angeschwollen, zusammen also auf rd. 7 000 000. Die gesamte Industrieproduktion erreichte im August 1932 nurmehr 50,8% des Jahresdurchschnitts von 1928. Die Erzeugung von Verbrauchsgütern des elastischen Bedarfs war im gleichen Zeitpunkt auf 68,6%, die von Investitionsgütern*) gar auf 36% des Jahresdurchschnitts von 1928 zurückgegangen. Die deutsche Auslandsverschuldung und Ueberfremdung nach dem Stand vom 29. Februar 1932 ist aus folgender Tabelle zu ersehen:

(in Millionen RM)

kurzfristige Auslandsverschuldungen	10 153
langfristige Auslandsverschuldungen	10 470
zusammen	20 623
deutsche Aktien, Schuldverschreibungen und Beteiligungen in ausländischen Händen	3 900
ausländischer Grundbesitz im Reich etwa	2 000
fremde Forderungen an und Besitzansprüche in Deutschland insgesamt etwa	26 523

Dabei setzte, wie die Tabelle IV oben zeigt, im Jahre 1932 bereits ein kräftiger Abfluß der ausländischen Kredite aus Deutschland ein, und kein Kapitalist der Welt wäre bereit gewesen, weitere Kapitalien in Deutschland anzulegen. Entsprechend groß war die innere Verschuldung, das Defizit der öffentlichen Haushalte, die Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren, der Wechselproteste usw.

In dieser, nach aller Erfahrung völlig hoffnungslosen Lage verkündete der Führer unter dem Hohngelächter seiner Gegner im In- und Ausland als ersten Vierjahresplan des nationalsozialistischen Deutschlands die Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Europa fällt immer weiter zurück

Während die europäischen Großmächte auf der Suche nach immer neuen Methoden zur politischen und wirtschaftlichen Niederhaltung Deutschlands und zur Ausbeutung seiner Arbeitskraft und seines nationalen Wohlstandes waren, ging der europäische Anteil am Welthandel und an der Weltproduktion gegenüber den über-

*) Eisenerze, sonstige Erze, Grob- und Feiseneisen, Nicht- und Halbmetalle, einschließlich Walzwerkeerzeugnisse, Baustoffe, Baugewerbe, Maschinen, Kraftfahrzeuge, Schiffe.

seeischen Gebieten immer weiter zurück. Noch in den letzten fünf Jahren vor dem Weltkrieg hatten die Vereinigten Staaten die Hälfte ihrer Einfuhr aus Industrie-europa bezogen. Nach dem Weltkrieg war es kaum noch ein Drittel. Statt dessen hat sich im gleichen Zeitraum die Einfuhr der Vereinigten Staaten aus Asien nahezu verdoppelt. Im gleichen Maß wuchs die Ausfuhr Nordamerikas nach dem asiatischen Raum. Auch der kanadisch-asiatische Handel beträgt heute ein Vielfaches der Vorkriegszeit. Vor allem aber tritt Japan nach dem Weltkriege als immer schärferer Wettbewerber Industrieeuropas auf. Während 1913 nur etwa 20% der chinesischen Einfuhr aus Japan kamen, wuchs dieser Anteil ungeachtet der politischen Spannungen zwischen beiden Ländern auf rd. ein Drittel der chinesischen Gesamteinfuhr. Nach den Ermittlungen des Enquete-Ausschusses sank der Anteil Industrieeuropas an der Fertigwarenausfuhr der Welt von 87% im Jahre 1909 auf 71,8% im Jahre 1929. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der Vereinigten Staaten, Japans und Kanadas von zusammen 13,2% auf 28,2%. Verglichen mit dem Stand des Jahres 1913 ist die japanische Einfuhr von Fertigwaren im Jahre 1929 um 133%, die Ausfuhr sogar um 246% gestiegen. Kanadas Einfuhr von Fertigwaren stieg im gleichen Zeitraum um 102%, seine Ausfuhr um 707% (!). Infolge der energischen Industrialisierung einerseits und der scharfen Senkung des Lebensstandards der russischen Bevölkerung andererseits sank die russische Fertigwareneinfuhr von 1913 bis 1929 um 25%, während im gleichen Zeitraum die Ausfuhr um 82% stieg. Die australische Fertigwarenerzeugung hat sich von 1913 bis 1928/29 verdreifacht. Während Australien im Jahre 1913 noch gezwungen war, eine Fertigwareneinfuhr in Höhe von 56% seiner eigenen Erzeugung an Fertigwaren aufzunehmen, war seine Industrialisierung im Jahre 1928 soweit fortgeschritten, daß es nur mehr 36% seiner Eigenerzeugung an Fertigwaren einzuführen gezwungen war.

Mit den stärksten Rückschlag hatte Industrieuropa auf dem Gebiet der Textilproduktion zu verzeichnen und erlitt damit gegenüber den industriellen Neuländern eine besonders schwere Niederlage. Setzt man die Textilerzeugung des Jahres 1913 = 100, so ergibt folgende Tabelle einen ausgezeichneten Überblick über diese Entwicklung.

Textilproduktion 1928/29 im Vergleich zu 1913.

das alte europäische Textilzentrum		die Rohstoffländer und neuen Industrieländer	
Spanien	105	Griechenland	280
Tschechoslowakei	96	Ungarn	277
Frankreich	94	Südafrika	275
Portugal	92	Japan	238
Schweiz	90	Rumänien	228
Deutschland	84	Chile	195
England	74	Britisch-Indien	166

Während von den alten europäischen Textilerzeugern nur Spanien seine Produktion leicht zu erhöhen vermochte, und vor allem England und Deutschland schwere Rückschläge erlitten, haben die Rohstoffgebiete und industriellen Neuländer ihre Textilindustrie erheblich auszubauen vermocht. Auch nach der Krise setzte sich diese Entwicklung fort. Während die deutsche Textilerzeugung im Mai 1937 um 13,8% über dem Stand von 1929, dem letzten Konjunkturjahr vor der großen Krise, lag, und England ebenso wie die Tschechoslowakei im gleichen Zeitpunkt den Stand von 1929 um 8,5% zu übertreffen vermochte, war die Textilerzeugung Frankreichs

um fast 25%, die Belgiens um über 5% und die Polens um über 15% geringer als im Jahre 1929. Dagegen hat die Aufwärtsentwicklung in den Rohstoffgebieten und industriellen Neuländern sich weiterhin stark fortgesetzt und im Hinblick auf das Tempo des Anstiegens sogar Deutschland als günstigstes unter den alten Textilländern Europas weit übertroffen. Die Erzeugung von Textilgütern lag im Mai 1937 in Finnland um 82%, in Lettland um 46,4%, in Griechenland um 92,2%, in Rumänien um 52,0%, in Ungarn um 46,4%, in Japan um 38%, in Chile um 105% und in Britisch-Indien um etwa 70% über dem Stand des Konjunktursjahres 1929!

England wertet ab

Aus dieser ernsten Lage der alten europäischen Industrieländer zog zuerst England entscheidende Folgerungen. Ende September 1931 löste es das Pfund vom Goldstandard, wodurch schlagartig die Verteuerung der Einfuhr aus allen nicht mit der Pfundwährung ausgestatteten Ländern in den Geltungsbereich der Pfundwährung eintrat, während sich gleichzeitig die Ausfuhr aus den Ländern mit Pfundwährung nach allen übrigen Ländern um etwa 25%, zeitweilig um bis zu 30%, verbilligte. Damit nicht genug; auf der Weltreichskonferenz im Jahre 1932 zu Ottawa wurde der Beschluß gefaßt, aus dem Versagen des Welthandels die notwendigen Folgerungen zu ziehen und den Handel der einzelnen Teile des britischen Weltreichs untereinander über die Auswirkungen der Pfundabwertung hinaus durch weitgehende handelspolitische Erleichterungen noch weiterhin zu fördern.

Kampf um Sicherheit

Auch die übrigen Großmächte zeigten sich bestrebt, die Versorgung ihrer heimischen Industrien mit Roh- und Kraftstoffen sowie die Versorgung ihrer Mutterländer mit den notwendigen Nahrungs- und Futtermittelmengen von den Zufälligkeiten eines durch den Weltkrieg und den Reparationswahnsinn in völlige Unordnung geratenen Weltmarktes zu lösen.

Japan-Mandschukuo-Nordchina

Japan unternahm seinen großen Vorstoß auf den asiatischen Kontinent, der zur Schaffung des Kaiserreiches Mandschukuo führte und ist seitdem fortgesetzt bemüht, nicht nur diese gewaltigen Gebiete als Roh- und Kraftstoffbasis auszubauen, sondern darüber hinaus seinen Einfluß auf das nördliche China soweit auszu dehnen und machtpolitisch zu untermauern, daß es auf weite Sicht auch die gewaltigen Möglichkeiten des chinesischen Marktes in steigendem Maße für seine eigenen volkswirtschaftlichen Bedürfnisse nutzbar machen kann.

Italien-Äbessinien

Dem gleichen Zweck dient der italienische Vorstoß in den an Bodenschätzen und fruchtbaren landwirtschaftlichen Gebieten überaus reichen äthiopischen Raum, der in Zukunft nicht nur dazu bestimmt sein wird, einen Teil des italienischen Bevölkerungsüberschusses aufzunehmen, sondern dessen Aufgabe vor allem auch die Versorgung der aufblühenden italienischen Industrie mit den benötigten Rohstoffen ist.

Der Welthandel bleibt hinter der Weltproduktion zurück

Diese an Hand ganz weniger Beispiele aufgezeigte Entwicklung hat dazu geführt, daß in den letzten Jahrzehnten in steigendem Maße eine Verarbeitung der Rohstoffe am Ort ihrer Gewinnung in neuentstandenen Industrien stattgefunden hat. Die Rohstoffländer sind in zunehmendem Maße von der bisher üblichen Zwischenschaltung der alten Industrieländer unabhängig geworden und haben gelernt, ihre Rohstoffe selbst zu verwerten und ihren Bedarf an Fertigwaren mehr und mehr aus eigener Kraft zu befriedigen. Die Folge dieser Entwicklung ist, daß die Welterzeugung von Industrieprodukten stärker wuchs als der Welthandel mit Rohstoffen. Wenn über diese Entwicklung bisher auch nur wenige Ermittlungen vorliegen, so zeigt doch schon folgende kurze Tabelle für die Jahre 1932—1934, in welcher beängstigenden Tempo die Rohstoffverarbeitung am Ort der Gewinnung steigt und wie erheblich infolgedessen der Welthandel mit Rohstoffen mengenmäßig hinter der steigenden Industrieproduktion zurückbleibt.

Indexreihen der Weltindustrieproduktion und des Volumens des Welthandels mit industriellen Rohstoffen.

Jahr	Weltindustrieproduktion 1928 = 100 (Institut für Konjunkturforschung)	Jährliche Zunahme in %	Welthandel mit industriellen Rohstoffen 1928 = 100 (Bericht des Völkerbundes)	Jährliche Zunahme in %
1932	77,7		81,0	
1933	86,7	11,6	87,5	8,0
1934	95,2	10,95	88,0	0,57

Während von 1932 auf 1933 die Weltindustrieproduktion um 11,6% zunahm, wuchs im gleichen Zeitraum die Menge der internationalen Umsätze in Rohstoffen nur um 8%. Von 1933 auf 1934 war der Umschwung noch bedeutend krasser. Obwohl die Industrieproduktion um 10,95% wuchs, vermochte der Welthandel mit industriellen Rohstoffen nur mehr um 0,57% zuzunehmen!

Die Schrumpfung des Welthandels gefährdet die rohstoffarmen Industrieländer

Während diese Entwicklung für die Rohstoffgebiete eine Vergrößerung ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit und für die hochindustrialisierten Länder mit großem Kolonialreich und damit mit einer ausreichenden Rohstoffdecke im Geltungsbereich der eigenen Währung und wirtschaftspolitischen Macht kaum eine Belastung bedeutete, wird das Lebensinteresse hoch industrialisierter, dicht bevölkerter Gebiete ohne ausreichende Rohstoffdecke und ohne Kolonien durch diese Entwicklung ernstlich gefährdet.

Die Gütermenge, deren ein Volk in der Zeiteinheit bedarf, ist durch seine Volkszahl einerseits und durch seinen Lebensstandard andererseits bestimmt. Ob es diese benötigte Gütermenge tatsächlich zu erzeugen vermag, hängt davon ab, ob ihm

1. genügend befähigte Arbeitskräfte,
2. genügend Roh- und Kraftstoffe und
3. die zur Ernährung seiner Menschen notwendigen Nahrungs- und Futtermittel zur Verfügung stehen.

Vor Ausbruch des Weltkrieges hat Deutschland, das damals ebenso wie heute als wichtigste Voraussetzung der Gütererzeugung eine ausreichende Zahl technisch hoch befähigter Menschen zur Verfügung hatte, seinen Bedarf an Rohstoffen, Kraftstoffen, Futtermitteln und Nahrungsmitteln teils aus dem Mutterlande, teils aus seinen Kolonien und zu einem großen Teil im Wege des internationalen Handels- und Dienstverkehrs erworben. Infolge des Kriegsausgangs hat es wichtigste Rohstoffgebiete, weite landwirtschaftliche Räume und seinen gesamten Kolonialbesitz eingebüßt. Der Welthandel ist durch die oben geschilderte Industrialisierung der Rohstoffgebiete sowie durch handelspolitische und währungspolitische Maßnahmen der übrigen Länder nicht mehr imstande, Deutschland jederzeit die Versorgung mit jenen Gütermengen zu gewährleisten, die es zur Aufrechterhaltung seiner volkswirtschaftlichen Produktion benötigt und die es ihm gestatten, seine gegenwärtige oder gar eine wachsende Volkszahl auf der Grundlage des bisherigen Lebensstandards zu erhalten.

Solange infolge der verantwortungslosen Erfüllungspolitik der Systemregierungen schließlich rd. 7 000 000 Arbeiter und mindestens 1 Million Selbständige aus Handel, Handwerk, Kleingewerbe und freien Berufen, zusammen mit den von ihnen abhängigen Familienangehörigen insgesamt also mindestens 18 bis 20 Millionen von 67 Millionen Deutschen dazu verurteilt waren, Hunger zu leiden und in Lumpen zu gehen, solange weiterhin die Verbrauchsgütererzeugung kaum 70% des normalen Standes, die Erzeugung von Anlagegütern (Maschinen, Bauten usw.) kaum 30% des Normalstandes erreichte, trat dieser Mangel an einer ausreichenden Versorgung mit ausländischen Grundstoffen für Industrie und Volksernährung naturgemäß nicht in Erscheinung; denn wer hungern muß, verzehrt keine hochwertigen, eiweiß- und fetthaltigen Nahrungsmittel, die wir aus den Möglichkeiten des deutschen Raumes bisher noch nicht in ausreichender Menge zu erzeugen vermochten; wer in Lumpen gehen muß, verbraucht keine Textilrohstoffe, von denen vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus nur etwa 10 bis 15% des deutschen Bedarfs im Inlande erzeugt werden konnten. Stillgelegte Hütten, Walzwerke, Gießereien und Fabriken verbrauchten keine ausländischen Rohstoffe und Halbfabrikate, aufgebockte Kraftfahrzeuge keine fremden Treibstoffe.

Der Erfolg der Arbeitschlacht verursachte Rohstoffknappheit und Mangelercheinungen

Ganz anders mußte indessen die Sachlage werden, als der durchschlagende Erfolg des ersten Vierjahresplanes des Führers Jahr für Jahr neue Millionen von Volksgenossen aus der Zwangslage des Hungerns und des In-Lumpen-Gehens befreite, als die Erzeugung von Verbrauchsgütern den Stand des Hochkonjunkturjahres 1928 wieder erreichte und die Erzeugung von Anlagegütern den Höchststand von 1928 sogar beträchtlich überstieg. Allein der Einfuhrüberschuß von Eisenerzen, der im Durchschnitt der Krisenjahre 1931 bis 1933 auf 4 999 500 t gesunken war, erreichte im Jahre 1936 einen Rekordstand von 18 463 500 t. Von 1930 bis 1935 stieg der Einfuhrüberschuß der Richteisenerze von 1 585 700 t auf 3 391 300 t, die Textilrostoffeinfuhr von 436 700 t im Jahre 1930 trotz gleichzeitiger gewaltiger Steigerung der inländischen Erzeugung auf 750 400 t im Jahre 1935!

Ueber die gesamte Entwicklung von 1911, also von einem Zeitpunkt ab, in dem Deutschland noch weite Rohstoff- und Agrargebiete besaß, die uns durch

Versailles verlorengegangen sind, über die Krise von 1931/32 bis zum Jahre 1935, gegenüber dem inzwischen erhebliche weitere Steigerungen des Rohstoffverbrauchs stattgefunden haben, gibt folgende Tabelle aus dem vom deutschen Institut für Bankwissenschaft und Bankwesen herausgegebenen Werk: „Probleme des deutschen Wirtschaftslebens“ einen ausgezeichneten Überblick.

**Jährliche Einfuhrüberschüsse des Deutschen Reiches an wichtigen Rohstoffen
(in 1000 t)**

	1911/13	1927/29	1930	1931/33	1934	1935
Eisenerze	9 820,0	15 898,7	13 814,1	4 999,5	8 183,8	14 042,7
Nichteisenerze	2 923,1	2 865,3	2 715,3 ^{*)}	1 585,7	2 551,5	3 291,3
Buntmetalle	235,7	499,0	294,0	250,7	358,1	367,7
Phosphate	515,8	1 685,3	1 693,6	1 461,7	1 806,7	1 321,6
Mineralöle	1 277,0	1 995,7	3 088,1	2 452,4	2 920,3	3 478,1
Textilrohstoffe	954,9	812,8	436,7	674,8	732,9	750,4
Felle und Häute	164,1	129,2	104,7	108,7	157,0	140,4
Gerbstoffe	280,6	159,6	127,1	127,5	169,6	188,0
Bau- und Nutzholz	5 981,8	5 190,3	2 213,9	558,4	2 140,1	2 732,3
Papierholz	1 004,5	2 213,0	2 111,0	1 710,3	3 018,0	2 811,3
Harze, Kautschuk usw...	119,9	124,5	113,2	105,8	153,7	146,3

Ein Volk kann nicht mehr verbrauchen, als es zu erzeugen vermag. Es kann nicht mehr arbeiten, als ihm zum Zwecke der Verarbeitung Rohstoffe, es kann nicht mehr essen, als ihm zu diesem Zweck Nahrungsmittel zur Verfügung stehen.

Keine verantwortungsbewußte Volksführung kann es daher dem Zufall oder dem zeitbedingten, mehr oder minder guten Willen fremder Staats- und Wirtschaftsmächte überlassen, ob dem eigenen Volk seitens eines durch die allgemeine weltwirtschaftliche Entwicklung und durch die handels- und währungspolitischen Maßnahmen der übrigen Länder in seinen Fundamenten auf das Schwerste erschütterten Welthandels jederzeit jene Gütermengen im Wege des internationalen Austausches von Waren und Leistungen zur Verfügung gestellt werden, die es zur vollen Beschäftigung seiner Arbeiter und seiner Maschinen und damit zur Aufrechterhaltung seines kulturellen und materiellen Lebensstandards benötigt.

Noch ist die deutsche Arbeit nicht befreit

Solange das deutsche Volk gezwungen ist, unentbehrliche Grundstoffe von einem Ausland zu kaufen, das sich im Interesse seiner heimischen Industrie oder gar unter dem Druck finanzgewaltiger fremder Großmächte der Aufnahme deutscher Waren verschließt, ist die deutsche Arbeit unfrei. Wenn aber eine politische Bewegung die Befreiung der nationalen Arbeit auf ihre Fahnen geschrieben hat, so kann sie nicht länger dulden, daß auf der einen Seite eine gewaltige Nachfrage nach Gütern besteht, und auf der anderen Seite Maschinen und Arbeiter bereit stehen, um diese Nachfrage zu befriedigen, während ein Teil dieser Nachfrage unbefriedigt bleiben muß, und ein Teil der Maschinen und Arbeiter ganz oder zeitweilig zu feiern gezwungen ist, nur weil der Weltmarkt nicht bereit oder nicht

^{*)} Aus statistischen Gründen nicht völlig vergleichbar.

fähig ist, diejenigen Grundstoffe im Austausch gegen deutsche Waren und deutsche Leistungen zu liefern, die das deutsche Volk benötigt, um jenen Bedarf voll zu befriedigen, jene Maschinen voll auszunutzen und jene Arbeiter voll zu beschäftigen und ihnen an Stelle ihrer Arbeitslosen- oder Kurzarbeiterunterstützung den vollen Lohn eines freien deutschen Arbeiters zu gewähren.

Der zweite Vierjahresplan ist Kampf gegen den Einfuhrzwang

Wenn der Führer den moralischen und rechtlichen Anspruch Deutschlands auf die Rückgabe der uns geraubten Kolonialgebiete betont und in der Proklamation von Nürnberg der deutschen Industrie, der deutschen Wissenschaft, der deutschen Technik und dem ganzen deutschen Volk den Befehl gegeben hat, im Rahmen des zweiten Vierjahresplans alles daran zu setzen, die deutsche Volkswirtschaft von dem bisherigen Zwange, unentbehrliche Grundstoffe einzuführen, weitgehend zu befreien, so hat er damit kein neues Wirtschaftsprinzip aufgestellt und keine imperialistische Forderung erhoben, sondern vor dem deutschen Volk und vor der ganzen Welt die zwingenden Folgerungen aus jener Zielsetzung der Befreiung der deutschen Arbeit gezogen, die vom ersten Tag seines politischen Wirkens an Leitstern des Kampfes und Einsatzes seiner Bewegung gewesen ist.

Unter dem Vorwand, dem demokratischen Prinzip zu dienen, das Selbstbestimmungsrecht der Eingeborenen zu schützen und die angebliche Freiheit der Weltwirtschaft wiederherzustellen, versuchte die jüdische Presse der ganzen Welt, sich diesem Kampf eines 67 Millionenvolkes um die Freiheit seiner Arbeit entgegenzustellen. Wir setzen ihrer verlorenen Polemik die Härte der Tatsachen entgegen!

In seinem im Jahre 1932 erschienenen Buch „Das Ende der Reparationen“ gibt Hjalmar Schacht einen Ueberblick über die Verteilung der Rohstoffräume unter die weißen Mächte nach dem damaligen Stande.

Die europäischen Staaten mit ihren Kolonien, Dominions, Protektoraten, Mandaten und Einflußgebieten:

Europa:	Gebiet in Millionen Quadratkilometern	Bevölkerung in Millionen	Einwohnerzahl auf den Quadratkilometer
Deutschland	0,47	63,18	140,3
Oesterreich	0,08	6,53	82
Belgien	2,47	21,38	8,7
Großbritannien	39,67	461,05	12
Frankreich	11,46	99,86	8,7
Griechenland	0,13	6,18	48
Italien	2,57	42,61	16
Jugoslawien	0,25	11,98	48
Niederlande	2,08	59,71	29
Norwegen	0,39	2,80	7,2
Polen	0,39	21,18	70
Portugal	2,52	15,48	6,1
Rußland	21,34	143,13	6,7
Schweden	0,45	5,90	13
Schweiz	0,04	3,88	97
Spanien	0,85	23,29	27
Tschechoslowakei	0,14	13,61	97
Amerika:			
Bereinigte Staaten (ohne Kolonien)	7,84	120	15

Während über 140 Deutsche mit dem landwirtschaftlichen Ertrag und den Bodenschätzen eines einzigen Quadratkilometers sich bescheiden sollen, steht den 461 Millionen unter britischer Flagge lebenden Menschen soviel Raum zur Verfügung, daß schon 12 Menschen Ertrag und Möglichkeiten eines Quadratkilometers Raum zur Verfügung haben. Unter französischer Flagge teilen sich knapp 9 Menschen in den gleichen Raum, in Rußland nicht einmal 7 und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (ohne Kolonien) 15 Menschen!

haltlose Gegenargumente

Mit drei Argumenten sucht die sogenannte Weltpresse und die Schar der interessierten Parlamentarier vor allem Deutschlands Forderung nach kolonialen Agrar- und Rohstoffgebieten abzuwehren:

1. Man könne Deutschland seine Kolonien nicht zurückgeben, weil die vom Völkerbund mit deren Verwaltung betrauten Mächte nicht über den Kopf der farbigen Bevölkerung hinweg entscheiden könnten.

2. Deutschland habe vor dem Kriege nur einen geringen Bruchteil seiner Rohstoffbezüge aus seinen eigenen Kolonien erhalten, so daß ihm mit deren Rückgabe nicht geholfen wäre.

3. Deutschland stehe es ja frei, so viele Rohstoffe zu kaufen, wie immer es wolle, es brauche sie ja nur zu bezahlen (!).

Der Punkt 1 erledigt sich ohne weiteres dadurch, daß die Eingeborenen bei der Formulierung des Versailler Vertrages seitens der Ententemächte ja auch keineswegs befragt worden sind, ob sie gewillt seien, die deutsche Schutzherrschaft gegen die der vom Völkerbund eingesetzten Mandatsmächte zu vertauschen. Wie die Farbigen in den deutschen Kolonien über die deutsche Verwaltung dachten, haben sie am besten in jenen Kolonien bewiesen, in denen sie während des Weltkrieges den weitaus größten Teil der unter deutscher Flagge kämpfenden Soldaten stellten. Erst im Frühjahr 1916 trat die kleine, überwiegend aus Farbigen bestehende deutsche Schutztruppe Kameruns nach dem restlosen Verbrauch ihrer gesamten Munition auf spanisches Gebiet über und wurde dort interniert. Die farbigen Askaris der ostafrikanischen Schutztruppe haben mit ihren deutschen Führern erst auf Befehl der Berliner November-Regierung am 14. November 1918 die Waffen niedergelegt, die sie ebenso wie die farbigen Soldaten Kameruns unter ungeheuren Opfern und Strapazen zur Verteidigung der Rechte ihrer deutschen Herren geführt hatten. Was wiegt gegenüber einer solchen Summe von Opfern, Treue und vergossenem Blut die Versailler Lüge von der kolonisationsunfähigen Unfähigkeit des deutschen Volkes und das Geschwätz der Parlamentarier, daß man heute die Farbigen nicht zwingen dürfe, unter die verhaßte deutsche Schutzherrschaft zurückzulehren!

Die Argumente des Punktes 2 sind nicht minder unsinnig. Bei Ausbruch des Weltkrieges befanden sich die jungen deutschen Kolonien noch völlig im Stadium des Aufbaus. Ihre Außenhandelsstatistik beweist, daß mit wenigen Ausnahmen bei Kriegsausbruch die Kapitalausfuhr aus Deutschland nach seinen Kolonien zum Zwecke ihrer Erschließung die jährliche Ausfuhr aus den Kolonien erheblich überstieg. Die Früchte dieser deutschen Aufbauarbeit haben später die Mandatsmächte geerntet. Heute schon würden die ehemaligen deutschen Kolonien einen gewaltigen Beitrag zur Versorgung Deutschlands mit Rohstoffen und kolonialen Nahrungs- und Futtermitteln liefern, die wir in diesem Fall ohne alle Devisenschwierigkeiten im Geltungsbereich unserer Reichsmark kaufen könnten. Es stieg z. B. die Kopraerzeugung im ehemaligen Deutsch-Ostafrika von 1575 t im Jahre 1912 auf 19 104 t im Jahre 1935, die Baumwollerzeugung von 1882 t auf 10 586 t im Jahre 1935,

die Erdnußerzeugung (Futtermittel, Öle) von 6100 t auf 16 700 t. Südwest lieferte 1928 über 4000 t Vanadiumerze, deren Förderung im Jahre 1912 überhaupt noch nicht in Angriff genommen worden war und führte über 3000 t Butter aus. In Kamerun stieg die Bananenerzeugung von 107 t im Jahre 1912 auf 46 088 t im Jahre 1935, die Erdnußerzeugung von 0 auf 7725 t, die Kakaoverzeugung von 4552 t auf 23 375 t, die Palmkernerzeugung von 16 000 t auf 37 000 t. In Togo stieg im gleichen Zeitraum die Kakaoverzeugung von 283 t auf 11 100 t, die Koproaerzeugung von 153 t auf 4367 t. Neben diesen Ergebnissen im französischen Mandatsgebiet ist im britischen Mandatsgebiet von Togo noch die Kakaoausfuhr in Höhe von rd. 14 000 t von Wichtigkeit. Wenn heute schon die ehemaligen deutschen Schutzgebiete solche Mengen auf dem freien Weltmarkt absetzen vermögen, so könnte zweifellos bei ihrer Rückkehr zu Deutschland unter Einführung der Reichsmarktwährung die Produktion der meisten Erzeugnisse noch weitgehend gesteigert werden, da Absatzschwierigkeiten bei dem großen Bedarf des deutschen Mutterlandes und dem völligen Wegfall aller heute noch von der Devisenseite her bestehenden Hemmungen überhaupt nicht mehr zu erwarten wären.

Die dritte Behauptung schließlich, daß Deutschland so viele Rohstoffe auf dem Weltmarkt kaufen könne wie es wolle, es brauche sie ja nur zu bezahlen, ist so albern, daß sich eine Erwiderung hierauf erübrigt. Da man auf dem Weltmarkt in Ermangelung einer inländischen Goldherzeugung nur mit Waren oder Leistungen bezahlen kann, und dieser Weltmarkt sich aus den bekannten Gründen einer ausreichenden Aufnahme deutscher Waren und deutscher Dienstleistungen verschließt, kann Deutschland die benötigten Mengen industrieller und agrarischer Grundstoffe, wie die Erfahrung lehrt, weder kaufen noch bezahlen.

Nicht minder heftig als die Polemik gegen die deutschen Kolonialansprüche ist die parlamentarische und außerparlamentarische Hege gegen den zweiten Vierjahresplan. Es war auch kaum anzunehmen, daß die Inhaber der Weltmonopole für Treib- und Schmierstoffe, Baumwolle, Wolle, Kautschuk usw. das Bestreben eines ihrer größten Abnehmer nach Befreiung seiner nationalen Arbeit aus den Fesseln der von ihnen mit großem Nutzen jahrzehntelang ausgeübten Diktatur völlig widerspruchslös hinnehmen würden.

Von dieser Seite werden auch gegen die im zweiten Vierjahresplan aufgestellten Ziele drei Hauptargumente ins Feld geführt:

1. Das Ziel, möglichst alle unentbehrlichen wirtschaftlichen Grundstoffe im eigenen Machtbereich selbst zu erzeugen, stelle eine Vergewaltigung der „natürlichen“ Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens dar.

2. Die in Deutschland an Stelle ausländischer Naturprodukte zur Verwendung gelangenden industriellen Erzeugnisse seien den ersteren qualitativ und preismäßig unterlegen, daher führe der zweite Vierjahresplan zur Verelendung des deutschen Volkes.

3. Die Zielsetzung des zweiten Vierjahresplans beweise, daß Deutschland seine wirtschaftlichen Beziehungen zu den übrigen Nationen lösen und sich isolieren wolle.

Auf den unter 1 angeführten Einwand ist folgendes zu erwidern: Die Verdrängung von Naturprodukten durch industrielle Erzeugnisse ist nicht eine bössartige Erfindung des Nationalsozialismus, sondern ein wirtschaftlicher Vorgang, der in die früheste Zeit der Industrialisierung und Technisierung überhaupt zurückreicht. Die Erzeugung synthetischen Treibstoffs und synthetischen Kautschuks, synthetischer

Spinnfasern und künstlicher Kunstharzpreßstoffe, die an Stelle von in Deutschland nicht oder nur in geringen Mengen vorhandenen Metallen Verwendung finden, ist nichts grundsätzlich anderes als die Verdrängung des Brennholzes durch die Stein- und Braunkohle, des Bauholzes durch Baueisen und Baustahl, durch Kunststein und Zement, die Verdrängung des tropischen Rohrzuckers durch den heimischen Rübenzucker, der natürlichen Farbstoffe tropischer Herkunft, wie Purpur und Indigo, durch chemische Farbstoffe usw. Sombart weist nach, daß die Erzeugung von künstlichem Indigo von 1873 t im Jahre 1900 auf 33 353 t im Jahre 1913 stieg und daß infolgedessen die Ausfuhr von Pflanzenindigo aus Britisch-Indien von 9430 t im Jahre 1896 auf 547 t im Jahre 1913/14 zurückging. Waren 1896 (nach Sombart) noch etwa 1 200 000 Acres Land notwendig, um Indigo anzubauen, so sank diese Anbaufläche im Jahre 1913/14 auf 196 226 Acres. Dies Land wurde aber dringend für die Ernährung der stark wachsenden indischen Bevölkerung benötigt!

Was dem Weltkapitalismus recht war, muß Deutschland billig sein

Was man, solange es um des Profits einzelner Kapitalisten willen im Rahmen der sogenannten freien Weltwirtschaft geschah, „Fortschritt“ nannte und mit Recht als Triumph des menschlichen Geistes und der menschlichen Arbeit über die Diktatur des Klimas und der Bodenbeschaffenheit empfand, soll plötzlich unsinnig, schädlich, verwerflich und rückwärtlich sein, weil es um der Freiheit des deutschen Volkes und seiner Arbeit willen und weil es auf Befehl des Führers geschieht! Wenn Deutschland seinen zweiten Vierjahresplan durchführt, so „vergewaltigt“ es nicht die „natürliche wirtschaftliche Entwicklung“, sondern es setzt lediglich die zusammengefaßten wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Kräfte der gesamten Nation dafür ein, daß eine seit über 100 Jahren im Gange befindliche Schwerpunktverlagerung nach der industriellen Seite hin im Interesse der Freiheit, der Sicherheit und des Wohlstandes unseres Volkes bewußt beschleunigt wird.

Vierjahresplan ist technischer Fortschritt

Auch der unter 2 aufgeführte Vorwurf, daß die in Deutschland hergestellten neuen Grundstoffe qualitativ schlechter und preismäßig teurer seien, als die auf dem Weltmarkt angebotenen Naturerzeugnisse, widerlegt sich durch die wirtschaftliche Erfahrung von selbst. Die modernen chemischen Farben kosten nur mehr einen verschwindenden Bruchteil der alten Naturerzeugnisse und sind ihnen technisch mindestens ebenbürtig, wenn nicht überlegen. Die Kunstseide war bei ihrem Erscheinen auf dem Markt teuer und schlecht. Inzwischen ist ihre Qualität so weitgehend gefördert und ihr Preis so erheblich gesenkt worden, daß selbst im wichtigsten Erzeugungsland für Naturseide, in Japan, eine starke Kunstseidenindustrie im Aufblühen begriffen ist, die selbst dort den Verbrauch von Naturseide fortgesetzt zurückdrängt. Der künstliche Stickstoff, der nach einem deutschen Verfahren aus der Luft gewonnen wird, hat nicht nur während des Krieges das weitere Durchhalten Deutschlands ermöglicht, als es durch die feindliche Blockade vom Chilesalpeter abgeschnitten war, sondern in den Jahren nach dem Weltkrieg infolge seiner Qualität und seiner Preiswürdigkeit den natürlichen Stickstoff auf dem Weltmarkt im freien Wettbewerb in erheblichem Umfang zu verdrängen vermocht. Der synthetische Kautschuk, den Deutschland in steigendem Maße erzeugt,

ist qualitativ im Hinblick auf Abreibefestigkeit, Hitze-, Benzin- und Oelbeständigkeit dem Naturprodukt weit überlegen. Im Hinblick auf den Preis besteht mit fortschreitender Motorisierung in der Welt, wie bereits die Entwicklung der letzten Zeit beweist, für den Naturkautschuk eine lebhafteste Steigerungstendenz, für den synthetischen Kautschuk mit fortschreitender technischer Entwicklung eine durch jahrzehntelange Erfahrung erwiesene Tendenz zur Preissenkung. Die synthetische Zellwolle, die an Stelle von Baumwolle zusammen mit Wolle versponnen wird, ist qualitativ so hochwertig, daß nicht allein das an natürlichen Spinnstoffen so arme Deutschland sich ihrer bedient, sondern daß in den Vereinigten Staaten, einem der wichtigsten Baumwollländer der Welt, eine große Zellstoffindustrie im Entstehen ist, daß England, dem alle Rohstoffe der Erde zur Verfügung stehen, in steigendem Maße Zellwolle verwendet, und daß Deutschland sogar in seinem neuen Spinnstoff ein wertvolles Ausfuhrprodukt gefunden hat!

Vierjahresplan bedeutet nicht Isolierung

Völlig unsinnig ist schließlich der Vorwurf, daß Deutschland seine wirtschaftlichen Beziehungen zu den übrigen Ländern abzubrechen und eine Politik der Isolierung und der Autarkie zu treiben entschlossen sei. Das deutsche Volk sieht sich angesichts der wirtschaftlichen und politischen Lage in der Welt lediglich gezwungen, jene wirtschaftlichen Grundstoffe soweit wie irgend möglich selbst zu erzeugen, deren Mangel im Frieden die Ausnutzung der deutschen Arbeitskraft und die Aufrechterhaltung des deutschen Lebensstandards unmöglich macht und im Kriege die Sicherheit der Nation gefährden würde. Soweit der Weltmarkt darüber hinaus Güter und Leistungen zu bieten vermag, die geeignet sind, jenseits der Sicherung der Freiheit unserer Arbeit und der primitivsten Grundlagen unseres völkischen Lebens unser Dasein zu bereichern und angenehmer zu gestalten, besteht für uns nicht der leiseste Grund, uns von der Teilnahme von diesen Annehmlichkeiten des internationalen Güter- und Leistungsaustausches in irgendeiner Weise auszuschließen. Ist die Freiheit der deutschen Arbeit und die wirtschaftliche Sicherung des deutschen Volkes in Krieg und Frieden gewährleistet, haben wir die Gewißheit, daß niemals mehr über 700 000 deutsche Menschen Hungers sterben, Tausende von Maschinen verrosten und Millionen fleißiger Hände feiern müssen, weil irgendeine politische oder wirtschaftliche Macht der Welt es will, wird niemand freudiger jede Gelegenheit zur Teilnahme am Reichtum der Erde und am Wohlstand aller ergreifen als das deutsche Volk. Nicht der Welthandel ist tot, sondern ein Jahrhundert der Versklavung der Völker und ihrer Arbeit unter die Diktatur der internationalen Finanz- und Wirtschaftsmächte geht zu Ende. Es mag im Interesse von Finanz- und Monopolmagnaten liegen, das deutsche Volk auf seinem Wege zur Befreiung der deutschen Arbeit zu behindern; im Interesse der Völker liegt die von uns erstrebte Entwicklung zur inneren Freiheit, Gesundheit und Stärke unseres eigenen Volkes, denn nur auf der Freiheit, Gesundheit und Stärke der einzelnen Nationen kann ein neuer Welthandel aufblühen, der die beste Gewähr für einen allgemeinen Wohlstand und einen dauerhaften Frieden bietet.

Wir fürchten die Schwierigkeiten nicht!

Im übrigen ist sich das deutsche Volk durchaus der Tatsache bewußt, daß das große Ziel, das der Führer im zweiten Vierjahresplan dem nationalsozialistischen Deutschland gesteckt hat, nicht ohne Kampf und nicht ohne Schwierigkeiten zu erreichen ist. Wir brauchen gewaltige Produktionsmittel, die vorerst un-

gehente Mengen von Rohstoffen verschlingen, ehe wir imstande sind, mit ihrer Hilfe eigene Rohstoffe zu erzeugen. Der Mangel an Facharbeitern aller Art hat dazu geführt, daß vorübergehend Eingriffe in die Freizügigkeit des einzelnen schaffenden Menschen nicht vermieden werden konnten; die Finanzierung der großen, für die Gewährleistung der inneren und äußeren Freiheit der Nation unerläßlichen Aufgaben hat scharfe Maßnahmen zur Erhaltung der Stabilität von Preisen und Löhnen notwendig gemacht. Solange der gegenwärtige Mangel an Rohstoffen noch nicht durch eine ausreichende Eigenerzeugung behoben ist, sind staatliche Zuteilungsmaßnahmen, Verarbeitungsverbote usw. unvermeidlich. Das deutsche Volk weiß aber auch, daß große Ziele von weltgeschichtlicher Bedeutung ohne Kampf und Einsatz niemals erreicht worden sind und niemals erreicht werden können.

Ein Volk wird immer in seiner Zukunft so stark, frei und glücklich sein, wie es um dieser Zukunft willen in seiner Gegenwart zu Einsatz und Opfern bereit ist.

Und schließlich hat dieses deutsche Volk in seiner an furchtbaren Schicksalskämpfen so reichen Geschichte mit tausendfach geringerer Aussicht auf Erfolg millionenfach Schlimmeres auf sich nehmen müssen, als heute von ihm gefordert wird.

Niemals in dieser Geschichte aber sind ihm Einsatz und Opfer so leicht gemacht worden, wie in einer Zeit, in der es in seiner Gesamtheit zum erstenmal nach dem Willen eines Mannes lebt und kämpft, der wie kein anderer in der deutschen Geschichte zugleich politischer Führer und menschliches Vorbild ist.

In dieser Reihe

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

sind bisher folg. 10-Pfg.-Hefte erschienen:

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Frerks:
„Das rassistische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“

Neu! Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“^{*)}

Neu! Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“

Neu! Heft 9: J. Appel:
—————→ „Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“

Neu! Heft 10: Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“

Neu! Heft 11: Hansfriz Sohns:
—————→ „Um die Freiheit der deutschen Arbeit“

Neu! Heft 12: Eberhard Kautter:
—————→ „Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“^{*)}

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung

^{*)} Siehe hierzu die empfohlenen Schriften nebenstehend unten auf Seite 31

10-Pfg.-Schriften:

In der neuen Reihe

Sozialismus im Dritten Reich

sind bisher folgende 10-Pfg.-Hefte erschienen:

- Heft 1: Dr. Fritz Mang:
I „Der deutsche Arbeiter — Schicksalsweg und Heimkehr“
- Heft 2: Dr. Fritz Mang:
II „Der deutsche Arbeiter im Dritten Reich“
- Heft 3: Heinrich Härtle:
„Der deutsche Arbeiter und die päpstliche Sozialpolitik“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
➔ „Praktischer Sozialismus — Querschnitt durch vier Jahre Aufbau“
- Heft 5: Hermann Textor:
„Die Arbeitspolitik im Dritten Reich — Erhaltung und Förderung der nationalen Arbeitskraft“
- Heft 6: Hermann Textor:
„Soziale Selbstverantwortung — eine Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 7: Dr. Erich Schlichting:
„Aus der Praxis des neuen Sozialrechts — Betriebsführer und Gefolgschaft im Urteil der Arbeitsgerichte“
- Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Drei grundlegende Schriften über das nationalsozialistische Entfaltungsprinzip

Von Eberhard Kautter

Jede dieser Schriften, die unter sich in geistigem Zusammenhang stehen, stellt ein geschlossenes Ganzes dar. Ausgehend von der Erläuterung des Begriffs „Sozialismus“ wird in klarer, gemeinverständlicher Form, gestützt auf Führerzitate und Programmpunkte der Bewegung, die umwälzende Bedeutung des nationalsozialistischen Entfaltungsprinzips auf den Teilgebieten der Sozial- und Wirtschaftsgestaltung, der Staats- und Wehrgestaltung gezeigt.

Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte

32 Seiten Preis 10 Pfg.

Liberalismus / Marxismus / Kommunismus und das nationalsozialistische
Leistungsprinzip 48 Seiten, Kartenumschlag . . Preis 25 Pfg.

Wirtschaftsgeist — Sozialgeist — Wehrgeist

96 Seiten, Kartenumschlag . . Preis 1,30 RM

in guter dauerhafter Ausstattung (ab 20 Exemplare 1,20 RM;
ab 100 Exemplare 1,10 RM; ab 500 Exemplare 1,00 RM).

gegen Judentum und Freimaurerei:

Friedrich Hasselbacher:

Nr. 1: vergriffen

Nr. 2: Freimaurer als Weltrevolutionäre

Nr. 3: Verfluchte Freimaurerei!

Nr. 4: Die Freimaurerei ist tot — es lebe die Freimaurerei!

Hans Keding, Referent im Außenpolitischen Amt der NSDAP:

Hinter den Kulissen der Weltheke gegen das III. Reich
(Zeitungen und Politik) Jede Schrift 32 Seiten

50-Pfg.-Schriften:

Juden über Deutschland

Karton-Umschlag, 64 Seiten

Der Jude — sachlich gesehen (Weltjudentum — Weltfreimaurerei)

Don Wilh. Dlugosch

Karton-Umschlag, 64 Seiten

In die Hand eines jeden Kämpfers für das 3. Reich gehört das



Handbuch der Freimaurer-Frage:

Band I: (5. Auflage)

„Das enthüllte Geheimnis
der Freimaurerei in Deutschland“

Band II: (2. Auflage)

„Vom Freimaurer-Mord in Serajewo — über den Freimaurer-Verrat im Weltkriege — zum Freimaurer-Frieden von Versailles!“

Soeben erschien:

Band III:

„Auf den Pfaden der internationalen Freimaurerei — Das geschichtliche Wirken der überstaatlichen Mächte.“

je 280-340 Seiten
Kart. je RM 3,85

Ganzleinen
je RM 4,85

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage zu beziehen

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

fernruft: 22 28 25 — Postcheckkonto: Berlin 129381

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 12

Ueber
Volksgemeinschaft
zur
Wehrgemeinschaft

von Eberhard Kautter

„Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.“

Berlin, den 5. April 1938.

Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze
des NS.-Schrifttums.

Empfohlen

durch Heeres-, Marine- und Luftwaffen-Verordnungsblatt.

**Im selben Verlag erschienen ferner
drei grundlegende Schriften
über das nationalsozialistische Entfaltungsprinzip
von Eberhard Kautter**

Jede dieser Schriften, die unter sich in geistigem Zusammenhang stehen, stellt ein geschlossenes Ganzes dar. Ausgehend von der Erläuterung des Begriffs „Sozialismus“ wird in klarer gemeinverständlicher Form, gestützt auf Führerzitate und Programmpunkte der Bewegung, die umwälzende Bedeutung des nationalsozialistischen Entfaltungsprinzips auf den Teilgebieten der Sozialgestaltung, der Wirtschaftsgestaltung, der Staats- und Wehrgestaltung gezeigt.

Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte

32 Seiten, Preis 10 Pfg.

**Liberalismus — Marxismus — Kommunismus
und das nationalsozialistische Leistungsprinzip**

48 Seiten, Kartonumschlag, Preis 25 Pfg.

Wirtschaftsgeist — Sozialgeist — Wehrgeist

96 Seiten, Kartonumschlag, in guter, dauerhafter Ausstattung, Preis 1,30 RM

1 9 4 2

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Elsnerdruck, Berlin

Volksgemeinschaft

Die Voraussetzung der Wehrgemeinschaft

Vorwort	4
Der volkstümliche Wehrwille und seine Grundlagen	5
Rasse und Sozialgestaltung	5
Die Grundlagen des deutschen Wehrwillens	6
Gemeinschaftsverfassung und Wehrverfassung	6
Das deutsche Wehrproblem	7
Germanische Frühzeit und Mittelalter	8
Die Grundlagen der germanischen Wehrgemeinschaft	8
Entstehung des germanischen Gefolgschaftswesens	8
Die Entwicklung im Mittelalter	10
Das Zeitalter des Absolutismus	12
Der preußische Staatsgedanke	13
Die Wehrauffassung des Soldatenkönigs	14
Die altpreußische Heeresverfassung	14
Das altpreußische Offizierkorps	15
Der Niedergang Preußens	16
Das Versagen der altpreußischen Heeresorganisation	16
Preußens Erneuerung	17
Die Reform der preußischen Verfassung	18
Die Reform der preußischen Heeresverfassung	18
Preußens Führung	19
Gesellschafts- und Standesauffassung des preußischen Offizierkorps	19
Entstehung und Zusammenbruch des Kaiserreichs	21
Untersuchung der Gestaltungskräfte des kaiserlichen Deutschland	21
Die sozialen Spannungen	22
Standes- und Gesellschaftsauffassung des deutschen Offizierkorps	24
Staatsgesinnung und Wehrwille in Deutschland	26
Der Weltkrieg	27
Die Revolte 1918	28
Das Dritte Reich	29
Die Gestaltungsgrundsätze des Nationalsozialismus	29
Die Nationalsozialistische Volksgemeinschaft	30
Volksgemeinschaft — Wehrgemeinschaft	31
Nachwort	31

Vorwort

Da erst der Nationalsozialismus die wesentlich bestimmende Bedeutung von Volkstum und Volk für die Gestaltung des Gemeinschaftslebens erkannte, enthält die Geschichtsschreibung der Vergangenheit so gut wie nichts über die lebenswichtigen Zusammenhänge von Rasse — Weltanschauung — Gemeinschaftsgestaltung. Es wurde daher in dieser Schrift der Versuch unternommen, in einem geschichtsgegliederten Ueberblick diese Zusammenhänge unter besonderer Berücksichtigung des wehrgeistigen Problems darzustellen. Mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden knappen Raum mußte sich diese Schrift auf die Herausarbeitung des Grundsächlichen beschränken. Sie ist daher weniger eine geschichtliche Darstellung, als ein Hilfsmittel zur Deutung des geschichtlichen Materials.

Eine erweiterte Darstellung der geschilderten Zusammenhänge wurde in der im gleichen Verlage erschienenen Schrift „Wirtschaftsgeist — Sozialgeist — Wehrgeist“ (Umfang 92 Seiten) vorgenommen, die den parteiamtlichen Prüfungsvermerk sowie ein empfehlendes Gutachten der Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums erhielt.

D. Vfr.

Der volkstümhafte Wehrwille und seine Grundlagen

Die Wehrkraft und damit der gesicherte Bestand einer Nation sind von zwei Voraussetzungen abhängig:

Einmal von äußeren Bedingungen, wie Wehrhoheit des Staates, Wehrverfassung, Schaffung von Wehrmitteln usw., zum andern aber von dem Vorhandensein eines volkstümhaften Wehrwillens, d. h. von der bedingungslosen Bereitschaft jedes Volksgenossen, die politische Freiheit seines Gemeinwesens mit allen Mitteln, selbst mit Einsatz des Lebens, zu verteidigen.

Dieser volkstümhafte Wehrwille darf nicht mit der rassistisch bedingten kriegerischen Veranlagung eines Volkes verwechselt werden, sondern hat tiefere Ursachen. Untersucht man daraufhin die deutsche Vergangenheit, so ist festzustellen, daß trotz der immer vorhandenen kriegerischen Tugenden der Deutschen oftmals ein geschlossener Verteidigungswille nach außen hin nicht entstand, sondern daß gerade in Zeiten, da äußere Feinde den Bestand der Nation bedrohten, der kämpferische Geist sich in Bruderzwisten austobte bzw. sich gegen das eigene Volk wandte.

Die Erklärung hierfür ist fast ausnahmslos in der jeweiligen Sozialverfassung des deutschen Gemeinwesens zu suchen, denn ein geschlossener Verteidigungswille entstand beim deutschen Volk immer nur, wenn die vorhandene Gemeinschaftsverfassung jene sozialen Grundsätze zu verwirklichen suchte, die unserem Volke schicksalhaft durch seine rassistische Veranlagung vorbestimmt sind.

Rasse und Sozialgestaltung

Jedes rassistisch ausgeprägte Volkstum besitzt eine ihm arteigene Lebensauffassung, die instinktiv nach einer ganz bestimmten Lebensgestaltung verlangt. Diesen immanenten Gestaltungswillen des Volkstums hat Reichsleiter Rosenberg in zielsicherer Begriffsprägung als „Rassenseele“ bezeichnet. Ein Volk kann nur dann zu seiner vollen harmonischen Entwicklung gelangen, wenn seiner Gemeinschaftsgestaltung diejenigen Wertungen und Charakterwerte zugrunde liegen, die ihm durch seine rassistische Veranlagung vorbestimmt sind.

Eine Untersuchung der germanisch-deutschen Geschichte beweist, daß der bestimmende Wesenszug unseres Volkstums der Wille zu heldischer Lebensgestaltung ist. Aus dieser Auffassung heraus beanspruchte der germanisch-deutsche Mensch seit Beginn seiner Geschichte das Recht zur vollen Durchsetzung seiner Persönlichkeit im kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben. Da dieser Entfaltungswille allen blutsverwandten Volksgenossen zu eigen war und seine Wertungen und Wertmaßstäbe aus dem gemeinsamen Volkstum herleitete, durfte sich der individuelle Anspruch auf Entfaltung niemals gegen die Volks-

gemeinschaft richten, sondern mußte gleichzeitig in deren Dienst treten. Mit anderen Worten: Die artbedingte Veranlagung verlangte nach einer Sozialgestaltung, die auf Grund kämpferischen Wettbewerbs jedem einzelnen auf Grund seiner Leistung den entsprechenden Platz im Leben des Volkes einräumte, wobei die Gemeinschaftsverfassung die Gewähr bieten mußte, daß die Interessen der Gemeinschaft gewahrt blieben und daß die allgemeine Möglichkeit zu persönlicher Entfaltung nicht durch das Aufkommen individueller, kollektiver oder staatlicher Selbstsucht vernichtet wurde.

Nur die Befolgung dieses arteigenen Entwicklungsgesetzes konnte eine lebendige und starke Volksgemeinschaft entstehen lassen, zu deren bedingungsloser Verteidigung jeder Volksgenosse sich aus freien Stücken verpflichtet fühlte, weil er in dieser Gemeinschaft die Garantie für seinen persönlichen und völkischen Gestaltungswillen erblickte.

Die Grundlagen des deutschen Wehrwillens

Daß deutsche Schicksal wurde im Guten und Schlechten immer durch diese rassistisch bedingte Forderung nach kämpferischer, volksbezogener Entfaltung der Persönlichkeit bestimmt. Denn ein volkstümlicher Wehrwille, der allein den Bestand der Volksgemeinschaft zu sichern vermochte, entstand nur, wenn die jeweils vorhandene Verfassung eine allgemeine Entfaltungsmöglichkeit verbürgte. Jede Unterdrückung der Entfaltung, einerlei, ob durch individuelle oder kollektive Selbstsucht, führte zu allmählichem Nachlassen des Gemeinfinns und Wehrwillens und leitete damit den Niedergang oder Zusammenbruch der deutschen Staatsbildungen ein.

Das leidvolle Auf und Ab der deutschen Geschichte beweist eindringlich den Einfluß der Weltanschauung auf Sozialgestaltung und Wehrwille, denn ein Niedergang der deutschen Entwicklung setzte immer ein, wenn an Stelle der arteigenen Entwicklungsgesetze artfremde Weltanschauungen die Sozialgestaltung bestimmten. Damit ergeben sich als geistige Grundlagen des volkstümlichen deutschen Wehrwillens:

Rassebewußtsein, d. h. die Anerkennung der arteigenen Veranlagung,
Weltanschauung, d. h. die bewußte Erkenntnis der arteigenen Entwicklungsgesetze,
Sozialgestaltung, d. h. die bewußte Anwendung der arteigenen Entwicklungsgesetze.

Gemeinschaftsverfassung und Wehrverfassung

Zwischen Gemeinschaftsverfassung und Wehrverfassung bestehen ganz enge organische Wechselbeziehungen.

Fehlt zum Beispiel in einem Volke infolge artfremder Verfassung die bedingungslose Bereitschaft aller Volksgenossen zur Verteidigung ihres Gemeinwesens, so bleibt der Staatsführung nichts anderes übrig, als ein Söldnerheer zu schaffen, d. h. im In- oder Auslande kampffreudige Männer anzutwerben, die aus ihrer Veranlagung heraus bereit sind, ihr Leben gegen Sold für kriegerische Zwecke einzusetzen.

Wenn in diesem Falle das Fehlen einer arteigenen Verfassung zwangsläufig die Wehrverfassung einer Söldnerarmee nach sich zieht, so ist es ebenso klar, daß ein durch arteigene Verfassung entstehender volkstümlicher Wehrwille

eine entsprechende andere Wehrverfassung, nämlich die Organisation eines Volksherees, ermöglicht. Das Problem der Wehrverfassung berührt sich daher ganz eng mit dem Problem der Gemeinschaftsverfassung.

Selbstverständlich sind für die Ausgestaltung einer Wehrverfassung auch noch andere äußere Überlegungen von Bedeutung. An erster Stelle steht die geopolitische Lage einer Nation. Denn es ist ganz klar, daß Nationen in insularer Lage, ebenso wie Nationen mit natürlichen Schutzgrenzen (Meere, Gebirge, Sumpfgürtel) nicht gezwungen sind, ihre ganze Volkskraft für ihre militärpolitische Sicherung einzusetzen, sondern sich normalerweise mit der Aufstellung eines Berufs- oder Milizheeres begnügen können. Aber auch für derartig naturbegünstigte Staaten ist die Schaffung eines volkstümlichen Wehrwillens von Bedeutung. Denn, wenn es auch möglich ist, ein Berufsheer mittels disziplinärer Mittel kriegstüchtig zu machen, so beruht letzten Endes die Durchhaltetraft einer Nation immer auf dem ideellen Einsatzwillen des ganzen Volkes. Und dieser kann in vollem Ausmaße nur entstehen, wenn die vorhandene Gemeinschaftsverfassung infolge ihrer Artbedingtheit einen volkstümlichen Wehrwillen entstehen läßt.

Das deutsche Wehrproblem

Im Gegensatz zu anderen begünstigten Nationen verfügt Deutschland über so gut wie keinen natürlichen Grenzschutz. In der Mitte des europäischen Kontinents gelegen, grenzt es mit Ausnahme seines Küstenstreifens auf allen Seiten an kampfstärke Nationen, von denen es nicht durch Naturschutzwälle, sondern durch politische Grenzlinien getrennt ist.

Die in blutigen Freiheits- und Behauptungskriegen gewonnene Geschichtserfahrung beweist, daß der politische Bestand Deutschlands nur durch den Wehr- und Freiheitswillen des ganzen deutschen Volkes gesichert werden kann. Damit gewinnen aber die Zusammenhänge zwischen Rasse, Weltanschauung, Sozialgestaltung, Wehrwillen gerade für uns erhöhte Bedeutung. Denn die Wehrverfassung eines Volksherees ist nur durchführbar, wenn eine Gemeinschaftsverfassung vorhanden ist, die der rassistisch bedingten Forderung nach allgemeiner Entfaltungsmöglichkeit Rechnung trägt, und durch die ihr innewohnende artbedingte soziale Gerechtigkeit auch im ärmsten Volksgenossen den bedingungslosen Einsatzwillen für die Gemeinschaft hervorruft.

Dieser volkstümliche Wehrwille ist kein Geschenk, das vom Himmel fällt, sondern muß in harter Arbeit hervorgerufen und gepflegt werden. Die Voraussetzung seiner Entstehung ist nicht nur die Schaffung artbedingter Gemeinschaftseinrichtungen, sondern auch die bewußte Erkenntnis der sozialen Bedeutung dieser Einrichtungen und ihrer Wechselbeziehungen zum Wehrwillen.

Die Erziehung zu National Sinn und Wehrwillen verlangt daher, daß die im Verlauf der deutschen Geschichte zutage getretenen engen Zusammenhänge zwischen Weltanschauung — Sozialgestaltung — Wehrverfassung — nationaler Schlagkraft im einzelnen untersucht und zum Gegenstand einer systematischen Unterrichtung gemacht werden, damit nicht nur für die Zukunft die Fehlentwicklungen der Vergangenheit vermieden werden, sondern daß vor allem auch die grundsätzliche Bedeutung der nationalsozialistischen Neugestaltung für den Wehrwillen von allen Volksgenossen in vollem Umfange erkannt wird.

Germanische Frühzeit und Mittelalter

Die Grundlagen der germanischen Wehrgemeinschaft

Die germanische Weltanschauung beruhte auf der Erkenntnis einer sinnvollen Naturordnung. Aus dieser las der Germane das Lebensprinzip der kämpferischen Einzelentfaltung ebenso ab, wie die schicksalshafte Einbeziehung der Einzelmenschen in die blutgebundenen Lebensordnungen von Familie und Sippe.

Der rassistische Wille zu heldischer Lebensgestaltung befähigte den Germanen, den Kampf gegen das unerforschliche Schicksal, das nach seiner Auffassung über Menschen und Göttern waltete, aufzunehmen und mit Hilfe der Blutsgemeinschaft (Sippengemeinschaft), die damit zur Schicksalsgemeinschaft wurde, durchzuhalten. Diese Gemeinschaftsbildung war für den Germanen nicht zweckbedingt, sondern hatte sakralen Charakter, aus dem sich die Forderungen der Ehre, der Treue, der Tapferkeit und des Einsatzes für die Gemeinschaft als religiöse Pflicht ableiteten.

Es war selbstverständlich, daß das Naturprinzip der kämpferischen Einzelentfaltung auch bei der Gestaltung der Gemeinschaft Ausdruck finden mußte. Daher war die Gemeinschaft dem Germanen nie ein Mittel zur Unterdrückung der Individualität, sondern zu ihrer Stärkung. Da die volle Entfaltung der Persönlichkeit wirtschaftliche Unabhängigkeit voraussetzte und da ferner nur der vollwertige Freie geeignet schien, wirksam die Gestaltung der Gemeinschaft in gemeinnützigem Sinne zu beeinflussen, war bei den germanischen Stämmen der Brauch selbstverständlich, daß nur der makellose Freie stimmberechtigt im Räte der Volksversammlung war. Ebenso besaß allein er das stolze Vorrecht der Schwertführung, denn für das germanische Denken war es selbstverständlich, daß nur derjenige, der gestaltenden Einfluß auf die Gemeinschaft hatte, sich aus freien Stücken verpflichtet fühlen konnte und mußte, mit der Waffe für die Freiheit der Gemeinschaft einzutreten.

Durch solche Einrichtungen wurde nicht nur die persönliche kämpferische Entfaltung sichergestellt, sondern auch der Einfluß eines jeden Stammesgenossen auf die Gemeinschaftsgestaltung nach Maßgabe seines Persönlichkeitswertes gewährleistet. Die so entstehende Gemeinschaft stellte einen art- und kulturbedingten Zusammenschluß dar, aus dem sich der Waffendienst aller freien wehrfähigen Männer als selbstverständliche Ehrenpflicht ergab. Die artbedingte Gemeinschaftsgestaltung hatte damit den volkstümlichen Wehrwillen, der seinen Ausdruck in der Wehrgemeinschaft fand, hervorgerufen.

Entstehung des germanischen Gefolgschaftswesens

Innerhalb dieser umfassenden Wehrgemeinschaft sonderten sich früh Gefolgschaften aus, die dadurch entstanden, daß sich wehrfähige Freie der Führung von besonders fähigen oder mächtigen Persönlichkeiten unterstellten. Das durch Eidleistung entstehende Führungs- und Unterordnungsverhältnis beruhte auf einer freiwilligen und gegenseitigen Treueverpflichtung zwischen Führer und Gefolgschaft und darf nicht mit dem Gefolgschaftswesen der Dienstmannen verwechselt werden, das eine einseitige und bedingungslose Unterordnung verlangte.

Im Gegensatz dazu hatten sich hier Freie auf Grund persönlichen Vertrauens einem Führer unterstellt und konnten das Unterstellungsverhältnis jederzeit auf sagen, wenn die Basis des Vertrauens nicht mehr gegeben war. Das gegenseitige Treueverhältnis enthielt daher als erstes den Anspruch auf die wechselseitige Achtung der Persönlichkeit und schloß weiter die Anerkennung und Pflege der germanischen Charakterwerte und Wertmaßstäbe in sich. Erst auf dieser artbedingten Grundlage entstanden die Rechte und Pflichten von Führer und Gefolgschaft.

War für den Gefolgsmann die Unterwerfung unter die Führung, Treue, Tapferkeit und Einsatzfreudigkeit im Gefolgschaftsdienst bis über den Tod des Führers hinaus selbstverständlich, so hatte der Führer wiederum die Pflicht, sich mit seiner ganzen Person und seinem ganzen Einfluß für seine Gefolgsleute einzusetzen.

Das Gefolgschaftswesen stellte somit eine Verbindung von Dienen und Freiheit dar und beruhte auf einem persönlichen Vertrauens- und Treueverhältnis. Da die Treue nach alter germanischer Rechtsauffassung Gegenseitigkeit voraussetzte, hatte jeder grobe Verstoß des Führers oder eines Gefolgsmannes gegen die arteigenen Auffassungen und Gebräuche den Verlust der Ehre und die Aufhebung der wechselseitigen Treueverpflichtung zur Folge.

Das Gefolgschaftswesen beruhte daher letzten Endes ebenso wie die Wehrgemeinschaft auf der Anerkennung und Pflege des Artbedingten.

Im Laufe der Entwicklung baute sich das Gefolgschaftswesen dadurch immer stärker aus, daß sich geschlossene Gefolgschaften überragenden Gefolgschaftsführern anschlossen und unterstellten. Der Zusammenschluß erfolgte in der Weise, daß nur der sich anschließende Gefolgschaftsführer durch Treueid gebunden wurde, während seine Gefolgschaft, die weiterhin ihm persönlich verpflichtet blieb, dem obersten Gefolgsherrn nur mittelbar unterstand.

So entstand, beruhend auf persönlicher Treueverpflichtung, allmählich ein Stufenbau von Treueverhältnissen übereinander. Als dann in den staatlich noch im Entwicklungszustand befindlichen germanischen Gemeinwesen sich die zentrale Staatsidee des Königtums immer stärker durchsetzte, war es selbstverständlich, daß das Königtum das Gefolgschaftswesen zur Grundlage der Gestaltung zu benutzen versuchte.

Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die seit jeher bestehende Pflicht des Gefolgschaftsführers, seine Gefolgsleute äußerlich instand zu setzen, ihren Gefolgschaftspflichten vollauf gerecht werden zu können. Mittel dazu waren im Anfang dieser Entwicklung: Zugehörigkeit zur Hausgenossenschaft und Geschenke, die zugleich ein Zeichen der „Milbigkeit“ des Führers waren. Später nach Durchsetzung des Königtums kam dazu leihweise Ueberlassung von öffentlichen Einkünften oder Ländereien.

Auf diese Weise formte sich, ausgehend von dem Waffendienst auf gefolgschaftsrechtlicher Grundlage, allmählich die Entstehung von Lehnrecht und Lehenstaat. Wenn die Gefolgschaftsentwicklung sich zunächst innerhalb des Rahmens der Wehrgemeinschaft vollzog, so erlangte sie späterhin immer stärkere Bedeutung, bis endlich nur noch in Zeiten höchster Not von dem allgemeinen Aufgebot aller Wehrfähigen Gebrauch gemacht wurde.

Grundsätzlich betrachtet, wäre diese Entwicklung durchaus artbedingt und konsequent gewesen, wenn die Grundlage des Lehnwesens die gegenseitige

Treueverpflichtung von Führer und Gefolgschaft geblieben wäre, die auf der Anerkennung und Pflege der artbedingten Charakterwerte und Wertmaßstäbe beruhte.

Diese Voraussetzung traf aber infolge immer stärkeren Eindringens artfremder Gestaltungseinflüsse nicht zu.

Die Entwicklung im Mittelalter

Die im germanischen Volkstum liegenden Gestaltungskräfte zu art-eigener Staatsbildung führen konnten, setzte eine Ueberfremdung germanischen Denkens durch die Christianisierung sowie durch die Uebernahme der römischen Staats- und Rechtsidee ein.

Wenn auch manche Auffassungen und Einrichtungen des fremden Denkens die eigentliche Staatsbildung erleichterten, indem sie den oft übersteigerten Individualtrieb des germanisch-deutschen Menschen zurückdrängten, so verstieß die Art und Weise der Ueberwindung im Laufe der Entwicklung immer stärker gegen die artbedingte Sozialauffassung. Die innere Geschlossenheit germanischen Volkstums, die ihren schönsten und sichtbarsten Ausdruck in dem volkstumhaften Wehrwillen, in dem Heerbann gefunden hatte, beruhte auf arteigener Gemeinschaftsgestaltung, beruhte auf dem Entfaltungsanspruch und der Entfaltungsmöglichkeit aller Volksgenossen. Gerade dieser fundamentale Gestaltungsgrundsatz aber wurde durch das neue Denken in steigendem Maße in Frage gestellt.

Auf religiös-weltanschaulichem Gebiete trat mit der Christianisierung an die Stelle der germanischen Auffassung die römisch-katholische Weltanschauung. Diese glaubte die harmonische Schöpfungsordnung durch den Abfall des Satans gestört, betrachtete demgemäß die Weltgeschichte als den Kampf Satans gegen Gott und erblickte ihre hervorstechendste Aufgabe in dem Kampf gegen die Sünde, deren Wirken sie überall in der Welt sah.

Um die Welt zu retten, hat Gott „Ordnungen“ geschaffen, die gegen das Böse zu kämpfen haben. Die vornehmste dieser Ordnungen ist der Staat. Dieser muß, um seiner Aufgabe „gegen die Sünde zu kämpfen“ gerecht werden zu können, sich der Führung der Kirche unterstellen. (Diese Lehre ist vertreten durch Augustin: De civitate Dei.) Durch die Schöpfungsordnung erhält jeder einzelne Mensch seinen bestimmten Platz (locus naturalis) zugewiesen, den er nach bestem Können auszufüllen hat. Er ist damit in einen bestimmten Stand eingereiht, in dem ihm eine bestimmte Teilaufgabe zukommt, durch deren Erfüllung er zur Harmonie der Gesamtordnung beiträgt. Aus dieser Auffassung entstand eine auf kirchliche Führung abgestimmte Sozialordnung, die eine hierarchisch-ständische Dreigliederung in sich schloß:

ordo ecclesiasticus (geistlicher Stand),

ordo politicus (politischer Stand),

ordo oeconomicus (wirtschaftlicher Stand).

(Wenn diese Formulierung auch erst zu einem späteren Zeitpunkt entstanden ist, und dann im Luthertum eine etwas andere Bedeutung erhielt, so drückt sie doch am klarsten den Sinn und das Wesen mittelalterlicher Sozialgestaltung aus.)

Das so entstehende Heilige Römische Reich Deutscher Nation (sacrum imperium) beruhte weltanschaulich also auf dem kirchlichen Weltbild. Es stellte eine bis in die letzten Einzelheiten wohlgegliederte Ordnung dar, innerhalb derer jedem Einzelmenschen durch die Schöpfungsordnung seine Stellung und seine

Aufgabe in einem bestimmten Stande zugewiesen war, wodurch eine hierarchische Gliederung entstand, die von der obersten Spitze des Staates, vom Kaiser, bis zum letzten Ritter oder Rats Herrn herab die Verantwortlichkeit bzw. den auf die Gesamtordnung abgestimmten Aufgabenbereich des einzelnen regelte und in harmonische Beziehung zu den Aufgaben der anderen brachte.

Diese Sozialordnung war zeitweise von einer außerordentlichen Wirksamkeit und führte das Reich zu stolzen Höhepunkten. Sie war aber gebunden an die religiös-kirchliche Einstellung einerseits, an die Übereinstimmung mit germanischen Wertungen und Wertmaßstäben andererseits.

Solange das kirchliche Sozialschema, das den Einzelmenschen in eine bestimmte Standesordnung eingliederte und ihm auf religiös-kirchlicher Grundlage eine fest umrissene Teilaufgabe innerhalb der Gesamtordnung zuwies, noch von der germanischen Entfaltungs- und Leistungsidee durchdrungen wurde, diente es der Ordnung und Festigung des Gemeinschaftslebens, da es die schädlichen Auswirkungen des germanischen Individualtriebes eindämmte, im übrigen aber nicht gegen den Grundsatz der allgemeinen Entfaltungsmöglichkeit verstieß.

Dies war bis zum Siege des römischen Rechts der Fall, da ebensolange die Geburt lediglich den Ausgangspunkt für die gesellschaftliche Einreihung bestimmte, dann aber persönliche Leistung den Aufstieg bis zu den höchsten Stellen erschloß. Im Gegensatz zu der germanischen Rechtsauffassung, in deren Mittelpunkt der Schutz der lebendigen Leistung stand, kannte das römische Recht nur den Schutz des toten Eigentums und die materielle Rechtsnachfolge. Mit dem Vordringen des römischen Rechts wurde daher immer weniger die Leistung und immer mehr Geburt und Erbfolge ausschlaggebend für die gesellschaftliche Einreihung, bis endlich die Stände sich zu reinen Geburtständen entwickelten, bei denen nur noch die Geburt die Standeszugehörigkeit bestimmte. (Ausnahmen Geistlichenstand und bedingt Gelehrtenstand.)

Auf diese Weise erfolgte nahezu unbemerkt die verhängnisvolle Wandlung vom Gemeinwesen der freien Deutschen zum spätmittelalterlichen Ständestaat romanisch-katholischer Prägung, der in der Schaffung von Adelstand, Geistlichenstand, Bauern- und Bürgerstand den geburtsgeordneten Ständen nicht nur verschiedene Aufgaben, sondern geburtsbedingte einseitige Vorrechte oder einseitige Pflichten gab.

Als dann infolge verschiedener Ursachen das katholische Sozialsystem seine allgemeine Wirksamkeit und Verbindlichkeit verlor, benützten die oberen Stände ihre Macht immer unterhüllter, um ihre Vorrechte zu erweitern und sich die unteren Stände dienstbar zu machen. Im Spätmittelalter bedeutete dies, daß mit Hilfe des römischen Rechts der Bauernstand immer stärker entrechtet und dem Adelstand sowie dem höheren Klerus (Kebte der Klöster und Bischöfe) hörig oder leibeigen wurde.

Die Auswirkungen dieser durch die römische Rechtsauffassung begünstigten Selbstsucht griffen schnell auch auf das staatsrechtliche bzw. staatspolitische Gebiet über. Die Kaiser, deren Herrschaftsautorität auf der Wirksamkeit des römisch-kirchlichen Sozialsystems beruht hatte, wurden mit Nachlassen der Anerkennung dieser Weltordnung zu Schattenkaisern, soweit sie nicht eigene weltliche Hausmacht zur Durchsetzung ihres Führungsanspruchs einsetzen konnten. Denn dem hohen und niederen Adel wurde nunmehr an Stelle der bisherigen ebenfalls religiös-kirchlich bedingten Lehenspflichten und Lehensdienste die Festigung des eigenen Machtbereichs das Hauptanliegen.

Durch diese Entwicklung trat, wenn auch aus verschiedenen Gründen, sowohl beim Bauerntum, wie auch beim Adel und bei den Städten das Interesse an dem universalen Kaiserstaat zurück. Dazu kam weiter, daß nach Wegfall eines weltanschaulich begründeten Beziehungspunktes infolge gleichzeitigen Fehlens völkischer Ziele die Hausmachtsinteressen der Großen immer stärker den Ausschlag über Krieg oder Frieden gaben. All dies, das in seinen letzten Ursachen auf die Preisgabe der germanischen Entfaltungsidee zurückzuführen ist, trug dazu bei, daß zusammen mit dem Gemeinsinn auch der volkstümliche Wehrwille verlorenging.

Das Kaisertum sah sich deshalb bei Führung seiner Kriege wachsend darauf angewiesen, die Waffenhilfe der Reichsfürsten durch Zugeständnisse zu erkaufen. Diese bestanden meist in machtpolitischen Konzessionen, welche die Souveränität der Reichsfürsten zum Schaden des Kaisertums vergrößerten. Dieselbe erpresserische Taktik wurde von den Großen der Länder gegenüber den Reichsfürsten angewandt. Auf diese Weise wurde die zentrale Reichsgewalt immer mehr geschwächt zugunsten der Macht und Unabhängigkeit der früheren Lehensträger.

Diese selbstsüchtigen Methoden bewirkten nicht nur eine zunehmende Ohnmacht des Kaisertums, sondern überhaupt den Zerfall jeglicher zentralen Ordnung. Es entstand das Faustrecht, bei dem jeder Lehensträger seine militärische Macht mißbrauchte, um gewaltsam seinen Besitz oder seine Hoheitsrechte zu vergrößern. Die noch vorhandenen Wehrformen „Rittertum“ und „Landsknechtstum“, die durch die Preisgabe der Lehensidee ihre Beziehungen zu Reich und Volk völlig verloren hatten, wurden in den Dienst der entfesselten Selbstsucht gestellt. Im Innern des Reiches standen im Kampf der Sonderinteressen Deutscher Ritter gegen Deutschen Ritter und Deutscher Landsknecht gegen Deutschen Landsknecht.

Begleitet war dieser anarchische Kampf um die Erringung möglichst großer Sonderrechte von einer Verschärfung der geburtsständischen Gegensätze. Denn jeder Machtzuwachs wurde von der herrschenden Oberschicht mißbraucht, um ihre Privilegien zu vergrößern. Die Bevorrechtigung des Adels und des hohen Clerus wurde daher immer größer, die Unterdrückung des Bauernstandes und auch teilweise des Bürgerstandes immer unerträglicher.

Jegliches Interesse des breiten Volkes an diesem Staatswesen mußte dahinschwinden. Äußere Feinde benutzten diese selbstverschuldete Ohnmacht des Reiches, Stück um Stück aus dem Reichskörper loszureißen. Da infolge der artfremden Verfassung alle Beziehungen zwischen Volkstum und Staat gelöst waren, bestand auch keine Möglichkeit, aus dem Volk heraus neue Abwehrkräfte zur Verteidigung des Reiches zu entwickeln, so daß als unabwendbare Folge der allmähliche Zerfall des Ersten Reiches einsetzte.

Das Zeitalter des Absolutismus

Auf staatspolitischem Gebiete setzte sich jene Entwicklung unaufhaltsam fort, bei der die Gliedstaaten des Reiches immer unabhängiger, das Kaisertum immer machtloser wurde. Die so sich herausbildenden Teildynastien, die sich nach oben hin der Reichsgewalt entledigten, hatten nach unten hin das Interesse, die während des Faustrechts entstandenen politischen Zwischengewalten (Adel und Städte) zu beseitigen, um selbstherrlich regieren zu können.

Es entstand die absolutistische oder despotische Herrschaftsauffassung, die alle Herrschaftsgewalt für den Fürsten beanspruchte. Mit allmählicher Festigung des Absolutismus wurden zwar die staatspolitischen Vorrechte des Adelsstandes aufgehoben, nicht aber seine gesellschaftlichen Privilegien. Denn die Despoten, die ja selbst ihren Herrschaftsanspruch aus der geburtsständischen Auffassung herleiteten und ihre Macht zur Ausbeutung ihrer Untertanen mißbrauchten, konnten schon aus grundsätzlichen Erwägungen nicht daran denken, die gesellschaftlichen Vorrechte des Adelsstandes außer Kraft zu setzen. Ganz im Gegenteil mußten sie bestrebt sein, den Adel, den sie ja seiner staatspolitischen Rechte entkleidet hatten, dadurch zu versöhnen, daß sie seine gesellschaftlichen Privilegien bestätigten oder vergrößerten.

Nach wie vor blieb also der Adel der erste Stand im Staate, der mit großen Vorrechten ausgestattet war. Die Bauernschaft war zum überwiegenden Teil dem Adel hörig geworden und lebte infolge des Frondienstes und der erdrückenden Lasten ein unfrohes und unfreies Dasein. Auch die Bürgerschaft wurde durch die absolutistische Entwicklung ihrer früheren freiheitlichen Rechte entkleidet. Den Städten wurde die Selbstverwaltung genommen und durch ein monarchisch-bürokratisches Verwaltungs- und Polizeisystem ersetzt. Die dadurch politisch entmündigte Bürgerschaft war dem Uebermut des Adels ausgesetzt und wurde außerdem durch einen unerhörten Steuerdruck sowie durch veraltete Einrichtungen (Steuer-, Zoll-, Zunftwesen usw.) in jeder Weise in ihrem wirtschaftlichen Fortkommen unerträglich eingengt.

Da angesichts der despotischen Willkür und der geradezu schreienden sozialen Mißstände ein Staatsinteresse oder ein völkertümlicher Wehrwille nicht aufkommen konnte, sahen sich die deutschen Despoten auf die Wehrverfassung des Söldnertums angewiesen. Die Söldnerheere wurden mittels Zwangsaushebungen eigener Untertanen und Auslandswerbungen rekrutiert. Da auf diese Weise ein natürlicher Einsatzwille nicht entstehen konnte, mußten Disziplin und Manneszucht mit Hilfe draconischer Strafen und blinden Gehorsams hervorgerufen werden, wobei es aber klar war, daß trotz dieser Gewaltmittel die herrschenden sozialen Mißstände einen nachträglichen Einfluß auf den Geist der Söldnerheere erlangen mußten.

Eine grundlegende Wandlung dieser Zustände konnte nur durch die Entstehung einer neuen Staatsauffassung herbeigeführt werden.

Der preußische Staatsgedanke

Im Gegensatz zu der Mehrzahl der deutschen und europäischen Despoten mißbrauchten die preußischen Herrscher ihre absolutistische Macht nicht zu der Unterdrückung und Ausbeutung ihrer Untertanen, sondern stellten sie in den Dienst am Staate. Die auch in Preußen vorhandene geburtsständische Gesellschaftsgliederung wurde gemildert durch die Herrschaftsauffassung des preußischen Königtums: „daß der König berufen sei, in unparteiischer Gerechtigkeit über allen Ständen zu walten, das öffentliche Wohl zu vertreten gegen Sonderrecht und Sonder-
vorteil.“

Diese neue Idee, „daß der Staat bestehe zum Besten aller“, war besonders lebendig in Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig, der durch sein eigenes Beispiel, seine strenge Pflichtauffassung und seinen harten Gerechtigkeitsinn die preußische Staatsauffassung und das preußische Beamtentum schuf, das durch seine Staatsgesinnung und seine Pflichttreue eine der tragenden Säulen des preußischen Staatswesens werden sollte. Es ist selbstverständlich, daß diese neue Staatsauffassung, der Friedrich der Große späterhin mit den Worten Ausdruck gab, „der Fürst ist der erste Diener des Staates“, tiefgehenden Einfluß auch auf die Beziehungen zwischen Herrscherhaus und Untertanen, sowie auf die Wehrauffassung erlangen mußte.

Die Wehrauffassung des Soldatenkönigs

Die neue Staatsauffassung, die Friedrich Wilhelm I. in sich trug, „daß der Staat bestehe zum Besten aller“, mußte ihn zwangsläufig zu dem Rückschluß veranlassen, daß es dann auch selbstverständliche Pflicht eines jeden Staatsbürgers sei, sich mit der Waffe für die Verteidigung des Staates einzusetzen. Aus dieser Erkenntnis heraus gelangte der Soldatenkönig zu einer neuen Wehrauffassung, die im Hinblick auf das in allen anderen Staaten übliche Söldnerwesen als geradezu revolutionär anzusprechen war. Seinen Worten:

„Jeder Untertan wird zu den Waffen geboren“

ließ er das Cantonreglement (Aushebungsbestimmung) von 1737 folgen, das den Grundsatz der allgemeinen Dienstpflicht verkündete. Nichts kann klarer die engen Zusammenhänge zwischen Gemeinschaftsgestaltung und Wehrgestaltung beweisen als die Tatsache, daß die neue gemeinnützige Staatsauffassung des Soldatenkönigs sofort in ihm den Gedanken an eine allgemeine Wehrpflicht entstehen ließ. Hier kam in der Person von Friedrich Wilhelm I. altgermanisches Gemeinschafts- und Wehrdenken zum ersten Male seit Jahrhunderten wieder zum Durchbruch.

Da aber dieses Denken der Zeit weit vorausseilte und die neue Staatsauffassung vorläufig nur im Kopfe des Königs lebte, erwies sich die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht als unmöglich. Denn die Voraussetzung dazu war ein volkstümlicher Wehrwille, der im preußischen Volke trotz des Vertrauens in die persönliche Gerechtigkeit des Königs nicht entstehen konnte, solange die alte geburtsständische Gesellschaftsverfassung bestand, deren soziale Ungerechtigkeiten das Königtum zwar zu mildern versuchte, die es aber aus den verschiedensten Gründen nicht zu beseitigen vermochte.

Dem Soldatenkönig blieb daher nichts anderes übrig, als zunächst die Einrichtung des Söldnerwesens zu reformieren.

Die altpreußische Heeresverfassung

Die erste Aenderung, die der König vornahm, war die Schaffung eines starken stehenden Heeres, dessen blinder Ergebenheit die Krone zur außenpolitischen Sicherung Preußens ebenso sehr bedurfte, wie zur Durchführung ihrer staatspolitischen und sozialen Reformen. Das Heer rekrutierte seine Mannschaften teils aus Aushebungen im Inlande, teils aus Werbungen im Auslande. Der Heeresdienst wurde als Stand und nicht als Amt betrachtet, und die Dienstzeit schwankte daher zwischen lebenslänglich und 20 bis 30 Jahren. Da den einfachen Mann infolge der sozialen Mißstände der geburtsständischen Verfassung kein starkes seelisches Band mit seinem Staat und Heer verknüpfte,

mußte das Söldnerheer durch draconische Strenge zusammengehalten und zur Kriegstüchtigkeit erzogen werden. Bei der Durchführung dieser Heeresorganisation, die ein ausgezeichnetes Offizierkorps erforderte, sah sich der König auf die Unterstützung und Mitwirkung der Adels angewiesen. Um diesen Adel, dem kurz zuvor im Interesse der Festigung der Monarchie seine politischen Privilegien weggenommen worden waren, zu versöhnen, wurde ihm eine Antwertschaft auf die Besetzung der hohen Verwaltungs- und Offiziersposten eingeräumt.

Es ist ganz klar, daß der Adel für den freiwilligen Dienst im Heere nur gewonnen werden konnte, wenn das Ansehen des Offizierstandes nicht geringer als das des Adelsstandes war. Das preußische Königtum erhob daher den Offizierstand neben dem Adel zum ersten Stand im Staate und band ihn durch Verleihung besonderer „Prärogative und Gerechtsame“ gesellschaftlich ganz eng an sich. Die damit verbundene Distanzierung von den anderen Ständen war teils durch die Macht der Verhältnisse bedingt, teils ein ganz bewußtes Mittel, um ein der Krone blind ergebendes Offizierkorps zu schaffen.

Die überwiegende Besetzung des Offizierkorps mit Adligen bewirkte, daß sich die Tradition des Adels auf den Offizierstand übertrug. Darin lagen große Vor- und Nachteile, wobei zunächst die ersteren überwogen. Denn im Adel als dem bevorzugten Stand hatten sich auch während der verfloßenen Zeiten des Faustrechts die kriegerischen Eigenschaften erhalten, während im Bauern- und Bürgertum durch die langanhaltende Unterdrückung der kämpferische Geist und das persönliche Selbstbewußtsein nahezu ausgerottet waren.

Das altpreußische Offizierkorps

Der kriegerische Geist des Adels, sein traditionell gepflegtes Standesbewußtsein, seine persönliche Ehrauffassung, die u. a. im Duellwesen Ausdruck fand, bildeten daher für die Schaffung eines traditions- und kampffreudigen Offizierkorps einen geeigneten Rohstoff. Diese starken Persönlichkeitswerte bedurften nur noch der Ausrichtung auf Pflichtgefühl und Staatsstreue, um den für ein Berufsheer geeigneten Offiziertyp zu schaffen.

Und in dieser Hinsicht waren in dem Soldatenkönig und in Friedrich dem Großen die richtigen Lehrmeister gegeben. Mit eiserner Faust organisierte der Soldatenkönig das preußische Heerwesen. Sein unbeugsames Pflichtgefühl und sein Gerechtigkeitswille, die bis zur schonungslosen Härte gingen, übertrugen sich in vollem Ausmaße auf das Offizierkorps, da er diese Härte in den Dienst der Staatsidee stellte und auch gegen sich und seine Familie anwandte.

Er war es, der dem Preußentum den Geist der bedingungslosen Pflichterfüllung und Härte einhauchte, diesen Geist, der auf philosophischem Gebiet zu dem „kategorischen Imperativ“ Kants führte, der die Staatshingabe des preußischen Beamtentums schuf, der in der Disziplin der preußischen Regimenter und in den heroischen Klängen der preußischen Armeemärsche seinen soldatischen Ausdruck fand.

Wenn daher auch die politischen und sozialen Zustände des alten Preußen einen volkstümlichen Wehrwillen noch nicht entstehen ließen, so war es doch dank der bedingungslosen Pflichterfüllung, der von den großen Königen als Staatsgrundgesetz über Preußen gestellt war, möglich, eine kriegstüchtige Berufsarmee zu schaffen.

Der überragende Wille der Herrscher rief im Verein mit der traditionsgebundenen Haltung des Offizierkorps und der rücksichtslosesten Anwendung disziplinarer Strafmittel in der Söldnertruppe jenen kriegerischen Geist hervor, mit dessen Hilfe die Genialität Friedrichs des Großen die leuchtenden Siege des

Siebenjährigen Krieges erringen konnte. Da aber in Preußen eine art eigene Gemeinschaftsgestaltung fehlte, aus der allein Nationalstolz und volkstümlicher Wehrwille entstehen können, beruhte die Wirksamkeit dieser Heeresverfassung und die Schlagkraft der Armee vorwiegend auf den Erziehungs- und Führungsqualitäten des Offizierkorps, die ihrerseits wieder durch die beispielgebende Haltung des Herrschers bedingt wurden.

Der Niedergang Preußens

Solange die gewaltigen Persönlichkeiten „Friedrich Wilhelm I.“ und „Friedrich der Große“ das preußische Staatswesen mit ihrem Gerechtigkeitsstolz, ihrem Pflichtbewußtsein und ihrer Staatsauffassung durchdrangen, stand das ganze preußische Volk im Banne dieses einheitlichen, staatsausgerichteten Gestaltungswillens. Als aber die schwächeren Nachfolger nicht imstande waren, die tragende Staatsidee Preußens „die Pflichterfüllung für Krone und Staat“ aufrechtzuerhalten und daher der Adel, nicht mehr gebündelt durch die Faust des Soldatenkönigs oder den drohenden Krückstock Friedrichs des Großen erneut die bestehenden Privilegien mißbrauchte, mußten die Nachteile der geburtsständischen Verfassung voll in Erscheinung treten. Auf Grund dieser Verfassung fühlte sich der Adel nur dem Monarchen, soweit dieser seine Standesvorrechte bestätigte, verpflichtet, nicht aber dem gemeinen Volk „Bürgertum und Bauerntum“, auf das er geringschätzig herabsah. Dieser Geist der Standesüberheblichkeit griff auch auf das Offizierkorps über. Dies um so mehr, als es beinahe ausschließlich aus Adligen bestand, nachdem Friedrich der Große die meisten bürgerlichen Offiziere aus der Armee entfernt hatte, weil er, im Gegensatz zu seinem bürgerfreundlichen Vater, annahm, daß nur der Adel soldatisches Ehrgefühl habe. Der so genährte Standesdünkel schuf nicht nur eine Kluft zwischen Offizierkorps und Volk, sondern bewirkte auch, daß die während der Feldzüge entstandene menschliche Verbundenheit zwischen Offizier und Mann weithin abriß.

Begünstigt durch die Schwäche der Herrscher wurden im Adel wieder die Erinnerungen an die nicht weit zurückliegenden Zeiten lebendig, in denen er nicht nur gesellschaftliche, sondern ausgedehnte politische Privilegien besessen hatte. Das so wachsende Selbstbewußtsein des Adels gegenüber der Krone begann den bedingungslosen Einsatzwillen für die Monarchie zu lockern.

Das übersteigerte Selbstbewußtsein verführte weiter dazu, die Ursache der zurückliegenden kriegerischen Erfolge weniger in der Person des großen Königs als in der angeborenen Kriegstüchtigkeit der eigenen Standesorganisation zu suchen. Hochmütig sah das preußische Offizierkorps auf die Heeresorganisationen der anderen Nationen herab und erkannte in keiner Weise die tatsächlichen Grundlagen des eigenen oder fremden Wehrwillens.

Das Versagen der altpreussischen Heeresorganisation

In welch vernichtendem Ausmaß sich die gesellschaftlichen und sozialen Zustände Preußens auf die Armee ausgewirkt hatten, beweist in erschütternder Weise das nachfolgende Urteil eines Zeitgenossen, General von Clausewitz, über das preußische Heer:

„Die obere Leitung war ohne Geist. In jeder Hinsicht veraltet, der Zahl nach viel zu groß für die Kraft des Landes, und auf dieser Höhe durch ausländische Werbung und eine 25—30jährige Dienstzeit gehalten, stand das Heer, in welchem nur der Adel zu Offizierstellen berechtigte und der Gemeine

herabsinkenden Leibesstrafen unterworfen war, durch Zusammen-
setzung, Einrichtung, einseitige Ausbildung und
schroffen Kastengeist in einem unnatürlichen Zwie-
spalt mit den übrigen Ständen.

Die notwendige Sparsamkeit ward auf zweckwidrige Weise gegen die
große Zahl gerichtet, die Bewaffnung war schlecht, Nahrung und Kleidung
des Soldaten unter dem Notdürftigen, dagegen die Einnahmen aller höheren
Offiziere vom Kompagniechef an in Friedenszeiten unverhältnismäßig hoch,
dadurch die höheren Offiziere für Erhaltung des Friedens befangen, die Ver-
abschiedung kraftloser und unfähiger Befehlshaber der Rücksicht auf die Pen-
sionersparnis untergeordnet, daher fast sämtliche höheren Offiziere bis zum
Stabskapitän herab alt und gebrechlich, und die Stellen der Festungskomman-
danten mit matten, hinfälligen Offizieren besetzt.

Der Geist des Heeres war demzufolge unkriegerisch mit Ausnahme der
jüngeren Offiziere, die Bildung einseitig im Preußentum befangen ohne Teil-
nahme und Aufmerksamkeit für das Fremde, ohne Würdigung der neuesten
kriegerischen Erfahrungen, die Ausrüstung für den Krieg nach alter Art mit
überflüssigen Dingen überladen, die Uebungen unpassend und stete Nachbil-
dung des Gewohnten und Veraltetem."

Angeichts dieser durch die geburtsständische Gesellschaftsverfassung bedingten
Entwicklung ist es nicht verwunderlich, daß das preußische Berufsheer dem von
Napoleon organisierten und genial geführten französischen Volksheer unterlag.
Selbst die traditionelle persönliche Tapferkeit des adligen preußischen Offizier-
korps — von 7000 Offizieren wurden 40 v. H. getötet oder verwundet — konnte
das Schicksal nicht mehr wenden.

Der schwarze Tag von „Jena“ wurde damit zum Tage des Gerichts über
die altpreußische Gesellschaftsverfassung und Heeresverfassung, da beide nicht
vermocht hatten, einen volkstümhaften Wehrwillen hervorzurufen.

Preußens Erneuerung

Wenn etwas geeignet ist, die engen Wechselbeziehungen zwischen Gemein-
schaftsgestaltung und Wehrgestaltung zu erhärten, so ist es das Beispiel des
preußischen Freiheitskampfes gegen Napoleon. Nach dem Zusammenbruch ver-
fügte der preußische König über fast keine militärischen Widerstandsmittel mehr.
Das Feldheer war zer schlagen, die Mehrzahl der Festungen hatte widerstandslos
kapituliert, der größte Teil Preußens war vom Feinde besetzt und das Volk
stand infolge der geburtsständischen Gesellschaftsverfassung weithin dem Schicksal
von Staat und Monarchie gleichgültig gegenüber. Auf eine Schicksalswende war
nur noch zu hoffen, wenn es durch geeignete Maßnahmen gelang, in Preußen
einen volkstümhaften Wehrwillen als Grundlage eines Neuaufbaues der Armee
hervorzurufen.

In dieser hoffnungslosen Lage erstand Preußen ein Retter in der Persön-
lichkeit des Reichsfreiherrn vom Stein. Es ist das große Verdienst
Steins, daß er als erstes die partikularistische zeitgenössische Auffassung über-
wunden hatte und seine nationalvölkische Einstellung durch das Bekenntnis
heraus hob:

„Ich kenne nur ein Vaterland, und das heißt
Deutschland.“

In Stein war die altgermanische Erkenntnis lebendig, daß nur das Vorhandensein einer vollumfassenden Entfaltungsmöglichkeit im Verein mit der Selbstverwaltung des Volkes Nationalstolz und Wehrwillen hervorrufen könne. Ausgehend von dieser Einstellung gelang es Stein mit Hilfe seiner Freunde, den preußischen König von der Notwendigkeit einer Verfassungsreform zu überzeugen, um damit den preußischen Freiheitskampf durch Schaffung eines volkstümlichen Wehrwillens vorzubereiten.

Die Reform der preußischen Verfassung

Steins wirtschaftliche, soziale und staatspolitische Reformvorschläge wurden von der Leitidee beherrscht, möglichst vielen Volksgenossen wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeit und Mitbestimmungsrecht an der öffentlichen Verwaltung zu geben, um damit das natürlichste und sittlichste Interessenverhältnis zwischen Staat und Staatsbürger herbeizuführen. In diesem Sinne leitete Stein das große Werk der Bauernbefreiung ein, um das Bauerntum durch Zuteilung von eigenem Grund und Boden sowie durch Ablösung des Frondienstes aus seinem unwürdigen Hörigkeitsverhältnis gegenüber dem Adel zu befreien.

Demselben Ziele einer wirtschaftlichen Befreiung und der Schaffung von Aufstiegsmöglichkeit dienten hinsichtlich des Bürgertums folgende Reformen: Die Aufhebung des Gewerbe- und Handelszwanges, die Beseitigung der überalterten Zünfte und Monopole, die Aufhebung der Binnenzölle, die Modernisierung der geradezu mittelalterlichen Steuerverfassung, die Aufhebung der adeligen Zoll- und Steuerprivilegien, die Hebung der Berufserziehung, der Bau von Straßen und Kanälen usw.

Diese wirtschaftlichen Maßnahmen sollten in sozialer Hinsicht ergänzt werden durch die Zurückschneidung der Adelsprivilegien, durch Vereinheitlichung von Verwaltung und Recht, sowie durch die Schaffung einer Selbstverwaltung mittels Städteordnung und Landtagen, durch die das Volk mitverantwortlich zu der öffentlichen Verwaltung herangezogen werden sollte.

Die Reform der preußischen Heeresverfassung

Schon die Ankündigung und teilweise Verwirklichung der Stein'schen Reformen ließ in Preußen einen volkstümlichen Wehr- und Freiheitswillen entstehen, der die zielbewußte Vorbereitung der Freiheitskriege ermöglichte. Scharnhorst und Gneisenau, die preußischen Heeresreformatoren, die in enger Fühlungnahme mit Stein arbeiteten, erblickten ihre Aufgabe darin, die dem neuen Wehrwillen angemessene Wehrorganisation vorzubereiten.

Diese Aufgabe war zum großen Teil Angelegenheit einer nationalpolitischen und fachlichen Erziehung. Die von Scharnhorst 1806 gegründete „militärische Gesellschaft in Berlin“, der auch Stein angehörte, wirkte durch Zusammenkünfte, Vorträge und deren Besprechungen auf die wissenschaftliche Ausbildung der Offiziere ein. Zu gleicher Zeit fand der durch die Reformen erweckte Nationalstolz im Volke seine Verkünder. Schleiermacher, Fichte, Arndt, Körner und besonders Fahn usw. konnten nun erst den seelischen Zusammenhang mit dem Staate finden und trugen ihrerseits zu einer immer größeren Festigung des deutschen Nationalstolzes und Wehrgeistes bei.

Da dieser neue Wehrwille volksverbunden war, konnte in der zu schaffenden Heeresorganisation kein Platz mehr für ein adelsgebundenes Offizierkorps sein, das durch seine Zusammensetzung und Standesauffassung vom Volke getrennt war. Infolgedessen willigte der König 1808 in den Vorschlag Stein's und

Scharnhorst's ein, zusammen mit der Aufkündigung einer allgemeinen Conscription (Aushebung) das rein adlige Offizierkorps aufzuheben.

Der durch die neue Gemeinschaftsauffassung erweckte volkstümliche Wehrwille bewirkte, daß beim Aufruf des Königs zum Freiheitskampf sich das preußische Volk wie ein Mann erhob. Es war dadurch möglich, neben dem stehenden Heer als Vorläufer des späteren Volksheeres die preußische Landwehr zu schaffen und mit dieser Armeeorganisation den Freiheitskampf gegen Napoleon zum siegreichen Ende zu führen.

Preußens Führung

Trotzdem die Bedeutung einer artgemäßen Gestaltung für die Erweckung von Nationalstolz und Wehrwillen sich so eindeutig aus der Zeit der Freiheitskriege ergeben hatte, wurde die grundsätzliche Bedeutung der Stein'schen Reformabsichten weder in Preußen geschweige im sonstigen Deutschland anerkannt. Die Stein'schen Reformpläne wurden daher nur zum Teil durchgeführt und dann in absolutistischem bzw. geburtsständischem Sinne verfälscht. Infolgedessen verfiel der nationale Impuls sehr schnell, und auf den hohen Schwung der Freiheitskriege folgte das Jahr 1848. Wieder bewiesen die politischen Ereignisse, daß ohne artgemäße Gestaltung eine Staatsbejahung nicht entstehen kann. Denn die restaurativen Absichten der Krone stießen auf einen so einhelligen Widerstand des Volkes, daß der Bestand der preußischen Monarchie so schwer gefährdet wurde, daß sich der König mit Rücktrittsabsichten trug. In dieser Lage erstand Preußen ein Retter in Bismarck.

Unter seiner starken Hand wurde das von den großen Preußenkönigen und Stein begonnene Erneuerungswerk ein Stück weitergeführt. An die Stelle des absoluten Regimes trat die konstitutionelle Monarchie, die in der Schaffung einer Verfassung dem Volke eine gewisse Mitwirkung bei den Regierungsgeschäften einräumte. Diese staatspolitische Maßnahme, sowie die allmähliche Ausstattung des Bauerntums mit freiem Grundbesitz, die Belebung von Handel und Gewerbe, die Modernisierung von Verwaltung und Recht, die Hebung des Schulwesens und des sachlichen Erziehungswesens usw. bedeuteten, insgesamt betrachtet, gegenüber den früheren politischen und sozialen Zuständen eine so gewaltige Veränderung, daß im preußischen Volke eine starke nationale Gesinnung entstand. Diese ermöglichte es endlich, jenen Grundsatz der Verwirklichung näher zu bringen, den Friedrich Wilhelm I., seiner Zeit weit vorausseilend, verkündet hatte:

„Jeder Untertan wird zu den Waffen geboren.“

Durch die Heeresorganisation von 1860 wurde das bisher gesonderte Landwehrsystem in das aktive stehende Heer eingebaut. Der entscheidende Schritt auf das Ziel eines Volksheeres war damit getan.

Gesellschafts- und Standesauffassung des preußischen Offizierkorps

Es ist selbstverständlich, daß ein Volksheer, dessen Wehrwille aus arteigener Gemeinschaftsgestaltung entsteht, auch ein volksverbundenes Offizierkorps verlangt, dessen Ergänzung nicht aus bestimmten Gesellschaftsschichten auf Grund geburtsständischer Wertungen, sondern aus dem Volk auf Grund einer allgemeingültigen Eignungs- und Leistungsauslese erfolgt.

Ansätze zur Verwirklichung dieser Forderung waren in der Aufhebung des rein adeligen Offizierkorps im Jahre 1808 geschaffen worden. Im Anschluß daran war durch die seit Scharnhorst in steigendem Maße erkannte lebenswichtige

Bedeutung einer hohen Allgemein- und Fachbildung für den Offizier und durch die zahlenmäßige Vergrößerung der Armee dem Bürgertum mehr und mehr die Offizierslaufbahn erschlossen worden.

Wenn im weiteren Verlaufe der Entwicklung sich das Scharnhorstische Bildungsprinzip nicht als allein ausschlaggebend für die Offiziersauswahl durchsetzen konnte, so ist die Ursache in dem — wenn auch abgeschwächten — Weiterbestehen der geburtsständischen Auffassung zu suchen, das durch die Herrschaftsauffassung des preußischen Königtums begünstigt wurde. Hier hatte sich trotz des inzwischen vollzogenen Wandels zur konstitutionellen Monarchie die „Idee des christlich-konservativen Staates“ erhalten, in dem der König, auf dem Boden der evangelischen Landeskirche stehend und gestützt auf seinen Adel, sich als einen von Gottes Gnaden eingesetzten Herrscher betrachtete, der Gott allein verantwortlich war.

Es ist zu verstehen, daß die Krone aus dieser absolutistisch-geburtsständischen Auffassung heraus das Offizierkorps nach wie vor als eine monarchische Institution betrachtete und auch bestrebt war, dem Adel eine Vorzugsstellung innerhalb des Offizierkorps einzuräumen. Diese Auffassung fand einmal ihren Ausdruck in der Beibehaltung bzw. Neuaufstellung rein adliger Garderegimenter und andererseits in dem Bestreben der Krone, das ganze Offizierkorps durch Gewährung gesellschaftlicher Vorrechte eng an sich zu binden und vom Volke zu trennen.

Es ist weiter klar, daß die in der Bevorzugung der adligen Garderegimenter zum Ausdruck kommende geburtsständische Wertung entscheidenden Einfluß auf die Gesellschaftsauffassung des ganzen Offizierkorps und damit auch auf die Eignungsbeurteilung für die Offizierslaufbahn erlangen mußte. Damit wurde aber, mit seltenen Ausnahmen, eine wesentliche Voraussetzung für die Zulassung zur Offizierslaufbahn die gehobene gesellschaftliche Herkunft, die sich nun allerdings nicht mehr auf den Adel beschränkte, sondern auch die angesehensten bürgerlichen Berufe umschloß. Nachdem auf diese Weise nach gesellschaftlichen Gesichtspunkten die Offizieranwärter ausgesondert waren, gab allerdings das Scharnhorstische Bildungsprinzip den letzten Ausschlag für die Einstellung als Offizier und bestimmte dann weiterhin entscheidend die Aufstiegsmöglichkeiten.

Auf den ersten Blick scheint es unerklärlich, daß das Prinzip der *Selektion*, das damit innerhalb des Offizierkorps Geltung hatte, nicht konsequent auf die Offiziersauswahl ausgedehnt wurde, um so jedem dazu befähigten Volksgenossen die Offizierslaufbahn zu erschließen. Die Ursache ist darin zu suchen, daß einmal die Monarchie glaubte, ein ihr persönlich ergebenes Offizierkorps nur durch Auswahl aus den obersten Gesellschaftsschichten schaffen zu können und daß andererseits im Offizierkorps selbst jenes geburtsständische Denken früherer Zeiten, das mit Geringschätzung auf das „gemeine Volk“ herabgesehen hatte, noch nicht endgültig überwunden war. Diese Auffassung sollte zu einem späteren Zeitpunkt wieder dazu beitragen, die unnatürliche Kluft zwischen Offizierstand und Volk zu erweitern.

In rein sachlicher Hinsicht wurde das Offizierkorps den großen Anforderungen der Heeresorganisation vollauf gerecht. In diesem Offizierkorps, das durch seine Standesverfassung eine geschlossene Einheit bildete, wurde die große soldatische Tradition des alten Preußentums weiterentwickelt, so daß jene schlagkräftige Armee geschaffen wurde, deren Siege es dem staatsmännischen Genie von Bismarck ermöglichten, Preußen die Führung bei der deutschen Neugestaltung und der Schaffung des Kaiserreichs zu geben.

Entstehung und Zusammenbruch des Kaiserreichs

Mit Schaffung des deutschen Kaiserreichs setzte ein in der deutschen Geschichte beispielloser äußerer Aufstieg ein, der auf eine Reihe von Ursachen zurückzuführen ist. Im Laufe der vorausgegangenen Entwicklung waren Zug um Zug die Bindungen und Hemmungen der geburtsständischen Verfassung beseitigt worden, so daß die lange zurückgedämmten Individualkräfte des deutschen Volkstums zum Durchbruch kamen. Die Beseitigung der Berufs-, Gewerbe- und Handelschranken, die dem strebsamen Menschen Aufstiegsmöglichkeiten gab, löste im deutschen Volke einen enormen Leistungswillen aus. Diesem natürlichen Anreiz zur Leistungsentfaltung wurden erweiterte Möglichkeiten gegeben durch die Schaffung eines vorzüglichen Schul- und Ausbildungswesens.

Auch auf geistigem und wissenschaftlichem Gebiete waren durch die Einführung der Lehr- und Forschungsfreiheit starke schöpferische Kräfte geweckt worden. Die Ergebnisse der freien Forschung zeitigten im Verein mit der Befreiung des Leistungswillens eine Reihe epochaler Erfindungen, die die wirtschaftliche Gesamtentwicklung ebenso begünstigten, wie es die fortschreitende Modernisierung von Recht, Verwaltung, Verkehr usw. tat. Dazu kam die durch die Reichsgründung erfolgte Vereinheitlichung des heimischen Wirtschaftsraumes, verbunden mit dem Erwerb von Kolonien, sowie die Ausdehnung der Wirtschaft auf den Welthandel, die durch die politische Machtstellung des Kaiserreichs möglich wurde.

Durch diese Mobilisierung der geistigen, wirtschaftlichen und politischen Kräfte, die auf die Befreiung der Individualkräfte zurückzuführen ist, entstand ein stolzer äußerer Aufstieg. Aber dieser individualistischen Kräfteentfaltung fehlte eine sinnvolle Gliederung und die Ausrichtung auf die Interessen von Volk und Volkstum, denn die Triebfeder alles Handelns war die befreite individuelle Selbstsucht. Dem so entstehenden Herrschaftssystem des Materialismus konnte keine lange Dauer beschieden sein, da die ungerichteten und ungehemmten Individualinteressen sich früher oder später gegeneinander richten mußten.

Untersuchung der Gestaltungskräfte des kaiserlichen Deutschland

Wie sich aus der bisherigen Untersuchung ergibt, war die artbedingte germanische „Entfaltungsidee“ im späteren Mittelalter durch die artfremde romanisch-geburtsständische Auffassung verdrängt worden. Gegen die volks- und staatszerstörenden Auswirkungen dieses Denkens waren erstmalig auf Teilgebieten Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große angegangen. Trotzdem sie in der Schaffung einer neuen Staatsidee germanisches Denken bekundeten, erkannten sie in grundsätzlicher Hinsicht nicht oder nur unvollkommen, daß es sich darum handeln mußte, an die Stelle der geburtsständischen Verfassung eine artbedingte Verfassung zu setzen, bei der nicht die Geburt, sondern allein die Leistung die gesellschaftliche Einreihung bestimmte. Die Folge dieses Versäumnisses war der Zusammenbruch Preußens.

Schon viel klarer hatte Stein die Problemstellung gesehen, denn seine Reformen zielten darauf ab, für möglichst viele Volksgenossen wirtschaftliche und

gesellschaftliche Entfaltungsfreiheit sowie politisches Mitgestaltungsrecht zu schaffen.

Infolge der schnell eintreffenden absolutistischen Restauration waren aber die Stein'schen Reformen nicht über ein Anfangsstadium hinausgekommen und wurden dann schnell im Sinne der absolutistisch-ständischen Auffassung abgebogen, so daß weder eine volksumfassende Entfaltungsfreiheit noch eine artbedingte Mitwirkung des Volkes bei der Gemeinschaftsgestaltung entstand. Für die Staatsgestaltung wurde daher zunächst die Auffassung der Monarchie und der adligen Oberschicht ausschlaggebend, die beide an dem geburtsständischen Denken mit seinem Bevorrechtungsweisen festhielten.

Gegen dieses absolutistisch-geburtsständische Denken, das ursprünglich diktatorische Vollmacht in allen Lebensfragen: Religion, Wissenschaft, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft beanspruchte, hatte sich schon längst eine weltanschauliche Befreiungsbewegung eingeleitet, die nunmehr in der Form des „Liberalismus“ steigenden Einfluß erlangte. Infolge des vorhergegangenen Mißbrauchs der ständischen Bindungen trat der Liberalismus für die Beseitigung aller Bindungen ein und forderte für das Individuum vollständige Entschluß- und Handlungsfreiheit. Bei dem so entstehenden Ringen zwischen dem absolutistisch-geburtsständischen und liberalistischen Denken gelang es dem Liberalismus zuerst auf wirtschaftlichem und späterhin auch auf politischem Gebiet, seine Auffassung immer stärker durchzusetzen.

Die liberalistische Freiheitsidee schloß zwar die Beseitigung der früheren geburtsständischen Bevorrechtung in sich und enthielt den Anspruch der individuellen Entfaltung. (Liberalistische These vom Spiel der freien Kräfte.) Da der Liberalismus aber aus Prinzip jegliche Bindung verneinte, bezog sich der Entfaltungsanspruch lediglich auf das losgelöste Individuum und nicht auf die Volksgemeinschaft. Für die Gestaltung der Gemeinschaft wurde somit nicht eine möglichst volksumfassende Entfaltungsmöglichkeit angestrebt, sondern es blieb jedem einzelnen überlassen, ob und welchen Gebrauch er von seiner Freiheit machen konnte und wollte. Entgegen den Erwartungen des Liberalismus, der an eine selbsttätige „Harmonie des Spiels der freien Kräfte“ glaubte, machte nunmehr der Einzelne von der Freiheit den selbstsüchtigsten Gebrauch, um vorwärts zu kommen, wobei er in keiner Weise Rücksicht auf die Interessen seines Nächsten oder der Volksgemeinschaft nahm.

Diese Befreiung der selbstsüchtigen Individualinteressen führte zu der Mobilisierung jener Leistungskräfte, der das Kaiserreich seinen äußeren Aufstieg verdankte. Sie enthielt aber gleichzeitig die Gefahr, daß der Stärkere den Schwächeren rücksichtslos unter seine Füße trat und daß damit zu den noch vorhandenen geburtsständischen Gegensätzen neu entstehende berufsständische Gegensätze traten. Eine Gefahr, die um so größer war, als das Bevorrechtungsdenken der Oberschicht selbstverständlich das Umsichgreifen der liberalistischen Selbstsucht erleichterte.

Die sozialen Spannungen

Dieser Geist der Selbstsucht mußte zu schweren sozialen Spannungen führen. Zunächst wurde auf wirtschaftlichem Gebiete von der hemmungslosen Freiheit rücksichtsloster Gebrauch gemacht und der Stärkere benützte seine wirtschaftliche Ueberlegenheit, um den Schwächeren auszubeuten. Damit setzte jene raubkapitalistische Entwicklung ein, bei welcher in immer stärkerem Maße an Stelle

der Leistung die „Spekulation“ über Besitz und Erweiterung der Produktionsstätten entschied. Desgleichen wurde die Arbeit zur Ware degradiert, denn der liberalistische Unternehmer fühlte infolge seiner Bindungslosigkeit keine innere Verpflichtung, seinen Arbeiter oder Angestellten nach Maßgabe von dessen Leistung zu bezahlen, um ihm auf diese Weise Entfaltungsmöglichkeit zu verschaffen, sondern er betrachtete die Lohnfrage unter dem Gesichtspunkt von „Angebot und Nachfrage“, d. h. er mißbrauchte das Ueberangebot an Arbeitskräften, um dem Arbeiter einen denkbar niedrigen Lohn zu geben.

Da die einzelnen Arbeiter diesen Lohnmethoden gegenüber schutzlos waren, schlossen sie sich als Masse zusammen, um auf machtpolitischem Wege (Streikdrohung, Streik) ein Existenzminimum an Lohnhöhe zu erzwingen. Der so entstehende nivellierte Massenlohn (Tariflohn) bedeutete zwar eine gewisse Sicherheit für die Arbeiterschaft als Masse, nahm aber zugleich dem Individuum Arbeiter die Möglichkeit, auf Grund von Leistungsentfaltung vorwärts zu kommen.

Die Monarchie versuchte auf Grund ihrer patriarchalistischen Einstellung die schwersten Ungerechtigkeiten dieses bindungslosen Denkens mittels ihrer sozialen Gesetzgebung zu mildern. Da sie aber nicht erkannte, daß durch die eingetretene Geisteswandlung die patriarchalistische Gesinnung weithin fehlte, so mußten ihre Maßnahmen unwirksam bleiben. Dies um so mehr, als schon die kapitalistische Struktur der Wirtschaft eine patriarchalische Wirtschaftsführung nicht mehr ermöglichte. In grundsätzlicher Hinsicht erkannte die Monarchie überhaupt nicht die Problemstellung, daß es sich darum handelte, für den Arbeiter Aufstiegs- und Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen. Damit kam für weite Kreise der Lohnarbeiterschaft der artbedingte Entfaltungsgrundsatz in Wegfall.

Diese verhängnisvolle Entwicklung beschränkte sich nicht nur auf das Lohngebiet, sondern griff auch auf das Gebiet der Berufsbesetzung über, begünstigt durch das alte geburtsständische Denken. Von der geburtsständischen Verfassung, die ursprünglich die Berufsbestimmung ausschließlich an die Geburt gebunden hatte, waren zwar nur noch einige Ueberbleibsel vorhanden, wie die Besetzung hoher Verwaltungsstellen, Offiziersstellen, Staatsanwaltschaften, die überwiegend von der Herkunft aus gehobener Familie abhängig waren. In der Zwischenzeit war im großen und ganzen für die Berufsbesetzung die Leistung, d. h. die erfolgreiche Absolvierung einer bestimmten Schul- und Fachausbildung maßgebend geworden. Insofern scheint hier auf den ersten Blick der Entfaltungsgrundsatz verwirklicht.

Bei näherer Untersuchung stellt sich aber heraus, daß bei der Gestaltung des Schul- und Ausbildungswesens doch das ständische Bevorrechtigungsdenken und das liberalistische Denken Pate gestanden haben. Denn, da die Schul- und Ausbildungszeit ganz erhebliche Kosten verursachte, bestand eine Aufstiegsmöglichkeit vorwiegend nur für die Kinder der besitzenden Klassen. Die Mehrzahl der Kinder der sogenannten unteren Klassen, besonders der Arbeiter, denen die Tarifierung die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Vorwärtstommens nahm, war von der Leistungsauslese für die höheren Berufe ausgeschlossen, weil ihre Väter die Ausbildungskosten nicht aufbringen konnten. Die Besetzung der gehobenen Berufe war damit meist ein Privileg der besitzenden Klassen. Eine Tatsache, die, wenn auch aus verschiedenen Gründen, sowohl dem ständischen wie dem liberalistischen Denken ganz natürlich erschien.

Hätte sich die deutsche Arbeiterschaft, deren Lebenshaltung als Masse durchaus erträglich war, noch mit diesem Zustande abfinden können, da harte Einschränkung und Sparsamkeit immerhin einer Reihe von Arbeiterkindern den gesellschaftlichen Aufstieg ermöglichte, so kam noch ein psychologischer Grund hinzu, der eine berechtigte soziale Unzufriedenheit auslöste. Aus den Zeiten der geburtsständischen Verfassung war die Auffassung beibehalten worden, daß Handarbeit etwas minderwertiges sei. In der Meinung der oberen Gesellschaftsklassen gehörte der Bauer, der Handwerker und besonders der besitzlose Arbeiter immer noch zu dem „gemeinen Volk“, mit dem man jeden gesellschaftlichen Umgang mied und auf das man herabsah. Dieser in Deutschland besonders starke Standesdünkel war eine der wesentlichsten Ursachen, welche die Volkseinheit zerstörten, da er dem einfachen Mann sinnfällig vor Augen führte, daß nicht das instinktiv ersehnte Entfaltungsprinzip, sondern geburtsständisches Denken oder liberalistische Selbstsucht die Wertung und Gestaltung des deutschen Gesellschaftslebens bestimmten.

Standes- und Gesellschaftsauffassung des deutschen Offizierkorps

Die Eigenart des deutschen Offizierkorps ist nur aus dessen preußischer Entwicklung zu verstehen. Seine Standesauffassung hatte sich aus der geburtsständischen Tradition des preußischen Adels gebildet. Wenn auch im Laufe der Entwicklung das Vorrecht des Adels auf die Besetzung der Offizierstellen stark zurückgedrängt worden war, so gab es immer noch Garde-Regimenter, die, mit Ausnahme eines bürgerlichen „Konzeptionschulze“, ein rein adliges Offizierkorps hatten. Die Bevorzugung der Garde durch die Monarchie bewirkte, daß die geburtsständischen Wertungen des adligen Offizierkorps trotz dessen zahlenmäßig geringer Stärke beispielgebend für den gesamten Offizierstand wurden.

Diese Tatsache fand schon ihren Ausdruck in der verschiedenen gesellschaftlichen Wertung der einzelnen Waffengattungen. An der Spitze der Gesellschaftshierarchie standen die adligen Garde-Regimenter. Ihnen folgten in jeweils differenziertem Abstände die Kavallerie, die berittene Artillerie, die Infanterie, die Pioniere und der Train. Gesellschaftlich volle Anerkennung und damit gesellschaftlicher Verkehr war allenfalls mit den in der Rangwertung zunächst stehenden Waffengattungen üblich, während, um ein krasses Beispiel zu nennen, es undenkbar war, daß ein Trainoffizier bei der Kavallerie oder gar bei der Garde als gesellschaftlich voll anerkannt wurde.

Die Ursache hierfür ist nicht etwa in den aus der Verschiedenheit der Waffengattungen entstehenden verschieden gelagerten Interessensphären zu suchen, sondern — und das muß ganz eindeutig festgestellt werden — in der Verschiedenheit der sozialen Schichten, aus denen sich die einzelnen Offizierkorps ergänzten. Die gesellschaftliche Rangordnung innerhalb des Offizierstandes beruhte auf geburtsständischen Wertungen! Nun ist es ganz klar, daß, wenn schon innerhalb eines Standes, der durch seine „Prärogative und Gerechtsame“ zum ersten Stande im Staate erhoben war, derartige aus geburtsständischem Denken entstandene Gesellschaftsspannungen vorhanden waren, dies in verstärktem Maße zwischen dem Offizierstand als Ganzen und dem Bürgertum der Fall sein mußte.

Weithin blickte der Offizier, auch wenn er bürgerlichen Kreisen entstammte, mit einer mehr oder weniger großen Veringschätzung auf das Bürgertum und seine berufliche Tätigkeit herab. Dies fand schon äußerlich während der Höhe-

punkte der feudalen Entwicklung seinen Ausdruck in Begriffsprägungen wie „Klempner“ und „Kosmich“, wobei in diese Berufskategorien nicht nur kleine Gewerbetreibende, sondern Großindustrielle und Großkaufleute einbezogen wurden. Diese Ueberheblichkeit wurde indirekt genährt durch die preußische Monarchie, die schon den jüngsten Leutnant „hoffähig“ sprach, während sie dem ebenfalls noch erhobenen Stand der Staatsbeamten dieses Vorrecht erst bei Erreichung weit höherer Dienststellungen zuerkannte.

Als dann in Deutschland insgesamt sich eine materialistische Lebensauffassung breit machte, wurde auch die äußere Lebensführung des Offizierstandes nachträglich beeinflusst, da die Standesüberheblichkeit dazu verführte, sich nun im gesellschaftlichen Auftreten vom Bürgertum zu distanzieren. Die puritanische Einstellung des altpreußischen Offizierkorps machte im Laufe dieser materialistischen Entwicklung der Auffassung Platz, daß gehobene gesellschaftliche Stellung mit gehobenem gesellschaftlichem Aufwand identisch sei. Die gesellschaftlichen Ansprüche, die besonders in den Residenzstädten an den Offizier gestellt wurden, ließen bei den von Haus aus unbegüterten Offizieren den Wunsch nach einer reichen Heirat entstehen. Diese Entwicklung wiederum wurde durch das schlechte Beispiel vieler Adliger begünstigt, die glaubten, den verbleibenden Glanz ihrer Wappen und Namen durch Geldheiraten auffrischen zu müssen. Auf gesellschaftlichem Gebiete verflachte daher die Standestradition zunehmend in Richtung einer Ueberschätzung des äußeren Aufwandes. Beispielgebend wurden nun für die Lebensansprüche und die Lebenshaltung vieler Offiziere die Söhne des reichen Grundadels oder diejenigen Kameraden, die reiche Frauen heimgeführt hatten. Diese Wertung führte u. a. dazu, daß besonders in bevorzugten Kavallerieregimentern sich der Offizierersatz aus Kreisen der „Plutokratie“ ergänzte, der den vermeintlichen Makel seiner bürgerlichen Herkunft hinter übertriebenem gesellschaftlichen Aufwand zu verbergen suchte. Eine Parallelercheinung zu dieser „feudalen“ Entwicklung innerhalb bestimmter Kreise des Offizierstandes ist in feudalen Korps festzustellen, wo ebenfalls die Abstammung und der väterliche Wechsel eine viel wichtigere Rolle spielten, als die Charakterwerte und die persönlichen Leistungen.

Diese Auffassungswandlung insgesamt führte nicht nur dazu, daß die Aufnahme in das Offizierkorps mit seltenen Ausnahmen von der gehobenen Herkunft abhängig blieb, sondern sie trug auch zum Wiedererstarken der verhängnisvollen geburtsständischen Auffassung bei, daß körperliche Berufstätigkeit erniedrige. (Siehe dazu unter anderem die Bestimmung des Ehekonjenses, die dem Offizier die Heirat mit einem Mädchen verbietet, dessen Eltern eine körperliche Berufstätigkeit selbst ausüben — z. B. offene Verkaufshandlung —).

Wenn auch von der materialistischen Wandlung in keiner Weise das ganze Offizierkorps ergriffen wurde, und besonders auch zahlreiche Offiziere, die dem alten Schwertadel entstammten, der Versuchung nicht erlagen, so trug doch schon die Duldbung dieser Tendenz zur Entstehung gefährlicher sozialer Spannungen bei. Denn es ist ganz klar, daß der Offizierstand gerade wegen seiner gesellschaftlichen Bevorrechtigung besonders kritisch beobachtet wurde. Die gesellschaftliche Bevorrechtigung des Offizierstandes war daher nur solange widerspruchsfrei hingenommen und anerkannt worden, als sie im Zeichen des Patriarchalismus, d. h. der beispielgebenden Pflichterfüllung und Einfachheit der Lebensführung gestanden hatte. Da mit der Wandlung zum Feudalismus aber die beispielgebende Lebensführung zum mindesten im Prinzip verlorenging, mußten starke soziale Spannungen und Gegenströmungen im Volke entstehen.

Es ist dem deutschen Offizierstand hoch anzurechnen, daß die materialistische Wandlung nicht zu einer Vernachlässigung des fachlich-militärischen Aufgabengebietes führte. Auf diese Weise entstanden zwar starke soziale Spannungen zwischen der übersteigerten Standesauffassung des Offizierkorps und dem breiten Volk, aber diese vermochten wenigstens die militärische Führungsautorität des Offiziers nicht zu beeinträchtigen.

Staatsgesinnung und Wehrwille in Deutschland

Infolge der insgesamt vorhandenen sozialen Spannungen, die zum weitaus größten Teil auf die deutsche Gesellschafts- und Sozialverfassung, zum kleineren Teil auf das übersteigerte Standesgefühl des Offizierkorps zurückzuführen sind, konnte in Deutschland eine volksumfassende Staatsgesinnung nicht entstehen. Staatsbejahend waren diejenigen Kreise, deren ständisches Bevorrechtungsstreben durch die bestehende Gesellschaftsverfassung befriedigt wurde und ferner die Schicht, die aus der wirtschaftlichen Bindungslosigkeit Vorteil zog. Bei der letzteren trat aber wieder hemmend in Erscheinung, daß die liberalistische Auffassung den Staat als notwendiges Übel betrachtete und daß daher vielen Liberalisten die Freiheit des kaiserlichen Deutschland als noch nicht ausreichend genug erschien.

Bedingungslose Staatsbejahung war im Offizierkorps, in der hohen Beamtenchaft und in der ideell eingestellten Mittelschicht zu finden. Bewußte Staatsgegner dagegen waren große Teile der unteren Schichten, besonders der Arbeiterschaft, die infolge der geschilderten sozialen Mißstände dem Marxismus zugeströmt waren. Diesen Unzufriedenen war ein gefährliches intellektuelles Führertum entstanden, das sich hauptsächlich rekrutierte aus den Kreisen des Judentums und derjenigen Akademiker, die durch äußere Bedingungen, teils durch eigene Schuld, teils durch Ueberangebot nicht die leitenden Stellungen erringen konnten, die sie für sich anstrebten.

Ein volkstümlicher Wehrwille, der nur aus artbedingten Einrichtungen seine Bereitschaft zu bedingungslosem Einsatz schöpfen kann, war daher in Deutschland nicht vorhanden. Dem bewußten Wehrwillen der vorstehend angeführten Kreise, die aus ideellen oder materiellen Gründen staatsbejahend waren, stand die laze Auffassung liberalistischer oder weltbürgerlicher Kreise, sowie die scharfe Wehrgegnerschaft der Pazifisten, der marxistischen Funktionäre und ihres Anhangs gegenüber.

Damit wurde aber die Schaffung einer geschlossenen Einsatzbereitschaft reine Angelegenheit der Armee, die mit Hilfe fachlich-militärischer Erziehung und disziplinärer Mittel die vorhandene Wehrpassivität oder Wehrgegnerschaft zu überwinden hatte.

Und in dieser Hinsicht leistete das deutsche Offizierkorps, befähigt durch seine altpreussische Soldatentradition, Vorbildliches.

Seit Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen war im Offizierkorps die Treue zum Herrscher, die Einsatzfreudigkeit, das Pflichtbewußtsein, die militärische Härte und der Wille zu fachlicher Weiterbildung von Generation zu Generation vererbt und erneuert worden. Die Beschränkung auf die rein mili-

tärische Aufgabe schuf im Verein mit der bedingungslosen Bindung an die Person des Herrschers jene geistige Geschlossenheit des Offizierkorps, die durch keine Wandlung des staatlichen deutschen Lebens berührt wurde. Für dieses Offizierkorps konnten auf Grund seiner Entstehung, seiner Tradition und seiner Verfassung völkische, soziale oder verfassungsmäßige Probleme höchstens akademische Bedeutung erlangen, denn hier hatten allein der Wille des Herrschers und die militärischen Notwendigkeiten und Zweckmäßigkeiten, wie sie sich aus der Weiterführung der großen preußischen Soldatentradition ergaben, Geltung.

Es zeugt von der gewaltigen Schöpfungskraft des Soldatenkönigs und Friedrichs des Großen, daß die von ihnen geschaffene absolutistisch ausgerichtete Offiziersinstitution ihre Wirksamkeit unberührt auch unter der konstitutionellen Monarchie behaupten konnte. Denn wenn in dem zerrissenen Deutschland überhaupt ein geschlossener Einsatzwille und eine kriegstüchtige Armee geschaffen werden konnten, so ist dies in erster Linie dem traditionsgebundenen Offizierkorps zu verdanken. Sein bedingungsloses Pflichtbewußtsein, der hohe Stand seiner fachlichen Ausbildung, und seine Führungsqualitäten hatten im Verein mit psychologisch verbesserter Mannschaftsbehandlung jenen soldatischen Geist hervorgerufen, der auch den Widerstrebenden in seinen Bann zog.

Dank dieser Geschlossenheit wurde die Armee trotz ihres Wesensunterschiedes gegenüber den anderen verfassungsmäßigen Institutionen zum erhaltenden Faktor des deutschen staatlichen Lebens. Es unterliegt keinem Zweifel, daß schon in Friedenszeiten diese in sich abgeschlossene Armeeorganisation, und in ihr das traditionsgebundene monarchische Offizierkorps in erster Linie den Bestand des merkwürdigen monarchisch-parlamentarischen Zwittergebildes Deutschland garantierte. Desgleichen sollten die harten Tatsachen des Weltkrieges beweisen, daß der Träger des heldenhaften Widerstandes bis zum letzten nicht das politische Deutschland, sondern das Heer war, dessen Blutopfer und Siege allein den Durchhaltewillen der Heimat notdürftig erhielten.

Diese Armeeorganisation wurzelte aber nicht im Volke, weil sie nicht von einem volkstümhaften Wehrwillen getragen wurde. Sie war daher gezwungen, den Einsatzwillen der Mannschaft durch fachlich-militärische Erziehung und disziplinarische Mittel hervorzurufen, die in den Händen des Offizierkorps lagen. Da das Offizierkorps seine kriegerische Kraft vorwiegend aus der Tradition einer monarchisch gebundenen Standesorganisation schöpfte, beruhte der Wehrwille des Offiziers größtenteils auf anderen Voraussetzungen als der Wehrwille der Mannschaft.

Die Schlagkraft und der Durchhaltewille der deutschen Armee war damit einerseits abhängig von der Autorität der Monarchie bzw. von den persönlichen Qualitäten des deutschen Kaisers und andererseits, soweit die freiwillige Einsatzbereitschaft der Mannschaft fehlte, von den persönlichen Führungsqualitäten und der Mannschaftsverbundenheit der deutschen Offiziere.

Der Weltkrieg

Der elementare Ausbruch des völkischen Behauptungswillens bei Kriegsbeginn ist ein Beweis, wie ferngesund das deutsche Volkstum in seinem Innersten war. Denn in dieser Stunde der Gefahr traten alle aus dem ständischen

Bevorrechtigungsdenken oder aus der liberalistischen Selbstsucht entstandenen sozialen Gegensätze zurück, so daß sich selbst der entrechtete Sohn Deutschlands, der Arbeiter, freiwillig zu seiner Wehrpflicht bekannte.

Gedankenlos ließ die deutsche Staatsführung diesen hohen völkischen Impuls versiegen. Anstatt zielbewußt dem spontan entstandenen volkstümlichen Wehrwillen durch Einführung artbedingter Gemeinschaftseinrichtungen Dauer zu verleihen, verführte die Kurzsichtigkeit der Monarchie zu gefährlichen Halbheiten, ähnlich wie in der Zeit nach den Freiheitskriegen. Man wagte es, dem Volk in Waffen, das mit Recht eine grundlegende Verfassungsreform ersuchte, mit elenden liberalistischen Surrogaten, wie Aenderung des Wahlrechts, aufzuwarten, und versäumte es außerdem, dem selbstsüchtigen liberalistischen Treiben im Innern ein Ende zu machen, so daß während des Todesringens der Front in der Heimat Erscheinungen wie Kriegswucher, Schleichhandel, Trübsbergerei usw. entstehen konnten. Infolgedessen erlahmte nach kurzer Zeit der spontan entstandene volkstümliche Wehrwille. Träger des Einsatzes bis zum Letzten war von diesem Augenblick ab das Offizierkorps, das durch seine soldatische Tradition befähigt wurde, bis Ende des Weltkrieges durchzuhalten, sowie das neu sich bildende Frontsoldatentum.

Dieses Frontsoldatentum entstand weder aus der Tradition der Armee, noch aus der Bejahung des derzeitigen Staates. Es war eine noch nicht organisierte Blut- und Gesinnungsgemeinschaft, die sich aus den verhältnismäßig wenigen zusammensetzte, denen im Grauen des Krieges das Bewußtsein der Volksverbundenheit und der Notwendigkeit des Einsatzes für die Volksgemeinschaft neu erstanden war. Dieses Frontsoldatentum tat um des reinen Gemeinschaftsgedankens willen seine Pflicht bis zum äußersten, trotzdem es durch seine inneren Bande mit dem bestehenden Staat und seinen Einrichtungen verbunden war. Sein Opferwillen ermöglichte zusammen mit dem traditionellen Einsatzwillen des Offizierkorps, daß die Front noch standhalten konnte, während die Heimat bereits in voller Auflösung begriffen war.

Die Revolte 1918

Der fehlende Behauptungswille der Heimat führte zu dem übereilten Friedensangebot, das dem Eingeständnis einer Niederlage gleichkam. Ebenso wie einst die verlorene Schlacht von „Jena“ zum Tage des Gerichts für die altpreussische Verfassung wurde, sollte der verlorene Weltkrieg zum Tage des Gerichts für die „deutsche Verfassung“ werden. Derjenige Stand, der durch die Kurzsichtigkeit der Monarchie und der führenden Schicht entrechtet worden war, der Arbeiterstand, erhob das Banner des Aufstands, um sich unter marxistischer Führung die Rechte zu holen, die ihm unter der Monarchie verweigert worden waren. Zur Verteidigung der verfassungsmäßigen Monarchie erhob sich keine Hand!

Das Offizierkorps, das durch die Abdankung des Kaisers seines monarchischen Rückhalts beraubt worden war, vermochte es nur noch, die Armeen in die Heimat zurückzuführen, wo sich sofort die Auflösung aller militärischen Tradition und Disziplin vollzog. Ueber alte Armeeverfassung und alte Staatsverfassung war damit das Todesurteil gesprochen, weil beiden die Voraussetzung ihrer

Wirksamkeit „die Volkverbundenheit“ fehlte, die eben nur bei art-eigener Gemeinschaftsgestaltung entstehen kann. Da die nachfolgende November-republik noch weniger als die Monarchie die Problemstellung der Gesundung erkannte, war sie dazu verurteilt, die kläglichste und schmachvollste Rolle in der deutschen Geschichte zu spielen, bis sie der in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei inzwischen zu bewußter Erkenntnis erwachte Frontgeist beseitigte, um die Gestaltung eines neuen Deutschland zu übernehmen.

Das Dritte Reich

Zwei deutschen Staatschöpfungen, dem „mittelalterlichen Königreich“ und dem „Deutschen Kaiserreich“, die beide ihre Entstehung gewissen Ansätzen zu artbedingter Gestaltung verdankten, war es nicht gelungen, ihren Bestand zu sichern, weil sie die rassistischen Entwicklungsgesetze nicht berücksichtigten. Beide Staatsgründungen bzw. ihr Zerfall beweisen, daß im deutschen Volk ein vor-behaltloser Gemeinfinn und Wehrwille nur entstehen kann, wenn der Gemein-schaftsgestaltung die germanisch-deutsche Entfaltungsidee zu-grunde gelegt wird. Denn in beiden Fällen zerstörte die aus artfremder Auf-fassung entstandene Bevorrechtigung oder individuelle Selbstsucht den Gemein-finn und damit den volkstümhaften Wehrwillen.

Die Gestaltungsgrundsätze des Nationalsozialismus

Der in dem Todesringen der Front aus den Tiefen des Volkstums schicksals-haft wiedererstandene Gemeinschaftsgeist und Opferwille befähigte einen un-bekannten Frontsoldaten, Adolf Hitler, die Problemstellung der deutschen Gesundung zu erkennen und die Führung der Erneuerungsbewegung zu über-nehmen. Mit intuitiver Sicherheit stellte der Nationalsozialismus als erstes die geistige und seelische Verbindung zwischen dem in seiner Zielrichtung noch unbestimmten Frontsoldatentum und der deutschen Vergangenheit her. Aus-gangspunkt der nationalsozialistischen Gestaltung wurde damit das rassistische Sondernum, d. h. die dem deutschen Volkstum zubestimmten Entwicklungsgesetze, die sich aus den rassistischen Grundwerten und der geschichtlichen Erfahrung ergaben. Die rassistisch bedingte Forderung nach kämpferischer Entfaltung der Persönlichkeit fand ihre Berücksichtigung in den nationalsozialistischen Gestal-tungsgrundsätzen der Ehre, der Leistungsauslese und des Führerprinzips, die durch die ergänzenden Grundsätze der sozialen Verantwortung, des Vorranges des Gemeinnutzes und der Selbstverwaltung ihre Bezogenheit auf die Volksgemein-schaft erhielten. In all diesen Gestaltungsgrundsätzen kommt die germanisch-deutsche Entfaltungsidee zum Ausdruck, welche die Herbeiführung einer Ueber-einstimmung zwischen der Entfaltung der Individuen und der Entfaltung der Gemeinschaft verlangt. Erst durch diese Verbindung mit den rassistischen Grund-werten erhielt der im Weltkrieg entstandene Frontgeist seine staatsgestaltende

Auslegung und Ausrichtung, die es ermöglichte, ihn in den Dienst eines artbedingten Neuaufbaus zu stellen.

Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft

Ähnlich wie zu den Zeiten Stein's löste schon die Verkündung der artbedingten Gestaltungsgrundsätze so starke Kräfte im deutschen Volkstum aus, daß der Nationalsozialismus eine schnell wachsende Gefolgschaft unter der Hakenkreuzflagge vereinen konnte. Er erweckte in seinen Reihen durch die Forderung nach bedingungslosem Einsatz und Opferwillen jenen starken Gemeinssinn, mit dem er das ganze Volk zu durchdringen begann, nachdem er die politische Herrschaft erkämpft hatte.

Schon durch die Namensgebung „National Sozialistische Deutsche Arbeiter Partei“ war richtungweisend die Lösung der sozialen Frage angedeutet. Denn in der Herausstellung der Arbeiterfrage und in der Art ihrer Inangriffnahme kam klar zum Ausdruck, daß der Nationalsozialismus keine Sonderlösung für den Arbeiter, sondern dessen gleichberechtigte Einbeziehung in die zu schaffende Leistungsgemeinschaft der Nation anstrebte.

Um dieses Endziel zu erreichen, war es als erstes erforderlich, den aus der geburtsständischen Auffassung stammenden Standesdünkel zu beseitigen, der die gehobenen Berufe geringschätzig auf die Handarbeit herabsehen ließ. Durch eine neue Auffassung der Arbeit, die nicht die Art der Berufstätigkeit, sondern die Leistung an sich wertete, wurde der „Arbeiter der Faust“ gleichberechtigt „dem Arbeiter der Stirn“ zur Seite gestellt. Diesem ersten Vorstoß gegen den Standesdünkel folgte sofort die praktische Maßnahme, die Berufsbefreiung von der Geburt loszureißen und an die Leistung zu binden. Mittel dazu war die Reform des Schul- und Ausbildungswesens, durch welche die Berechtigung zu höherer Ausbildung und damit zum Aufstieg einzig und allein von der Leistung des Schülers und nicht von dem Stand oder dem Geldbeutel der Eltern abhängig gemacht wurde.

In dieser folgerichtigen Art wurde Zug um Zug auf allen Gebieten des Lebens die Verwirklichung der Leistungs- und Entfaltungsidee in Angriff genommen, um die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft, die nur eine Leistungsgemeinschaft sein kann, vorzubereiten.

Angeichts der Tatsache, daß das alte System alle Einrichtungen des kulturellen, politischen und beruflichen Lebens in seinem Geiste geformt hatte, ist es ganz klar, daß diese artfremde Formengebung nicht mit einem Schläge beseitigt werden konnte, sondern behutsam im Sinne arteigener Gestaltung umgewandelt werden mußte. Für die sofortige Erweckung eines starken Gemeinssinns und Wehrwillens war diese Tatsache aber von untergeordneter Bedeutung, da hierfür weniger die bereits erzielten praktischen Erfolge als vielmehr der unbeugsame Wille zu arteigener Gestaltung ausschlaggebend ist. Dies um so mehr, als ja die Entwicklung des völkischen Lebens nie zum Stillstand kommt, und jeder veränderte Zustand der Gemeinschaft einer sich ändernden Formengebung bedarf.

Solange daher der Nationalsozialismus sich seine neugestaltende Kraft bewahrt, und solange sein Gestaltungswille als arteigen erkannt wird, repräsentiert er, getragen von den lebendigen Kräften des Volkstums, die wahre Volksgemeinschaft.

Volksgemeinschaft — Wehrgemeinschaft

Wenn der Führer durch das „Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht vom 16. März 1935“ und das „Wehrgesetz vom 21. Mai 1935“ dem deutschen Volke seine Wehrhoheit zurückgeben konnte, so war dieser Hoheitsakt nur möglich, weil ihm die Schaffung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft vorausgegangen war. Denn die Voraussetzung der allgemeinen Dienstpflicht ist der volkstümhafte Wehrwille, der nur aus arteigener Gemeinschaftsgestaltung entstehen kann.

Der volkstümhafte Wehrwille verlangt die ihm entsprechende Wehrorganisation, verlangt den voll- und volkstümverbundenen Offizier und Mann. Diese Forderung setzt nicht nur eine artbedingte Gemeinschaftsgestaltung, sondern ebenso eine zielbewusste Erziehung zum Nationalsein voraus. Nur wenn jeder Volksgenosse aus eigener Kenntnis der geschichtlichen Fehlentwicklungen die grundsätzliche Bedeutung der nationalsozialistischen Neugestaltung und den darin zum Ausdruck kommenden arteigenen Gestaltungswillen bewußt erkennt, ist die Gewähr für die Entstehung und Erhaltung des volkstümhaften Wehrwillens gegeben, der allein den äußeren Bestand der Nation zu sichern vermag.

Adolf Hitler:

„Die Frage der Nationalisierung eines Volkes ist mit in erster Linie eine Frage der Schaffung gesunder sozialer Verhältnisse als Fundament der Erziehungsmöglichkeit des einzelnen. Denn nur wer durch Erziehung und Schule die kulturelle, wirtschaftliche, vor allem aber auch politische Größe des eigenen Vaterlandes kennen lernt, vermag und wird auch jenen inneren Stolz gewinnen, Angehöriger eines solchen Volkes zu sein. Und kämpfen kann ich nur für etwas, das ich liebe, lieben nur, was ich achte und achten, was ich mindestens kenne.“

(Mein Kampf, Seite 34.)

Nachwort

Die seit Erscheinen dieser Schrift (1938) eingetretenen Ereignisse bestätigen die lebenswichtige Bedeutung der Zusammenhänge von Weltanschauung-Sozialgestaltung-Wehrwille. Aus seiner rassistisch begründeten Weltanschauung leitete der Nationalsozialismus eine artbedingte Sozialordnung ab, die das deutsche Volk in sich einte und auf allen Lebensgebieten zu den höchsten Leistungen befähigte. Als Ergebnis entstand die stolze deutsche Wehrmacht, die heute erfolgreich ihre Bewährungsprobe im Kampfe um die Neuordnung Deutschlands und Europas besteht.

„Nationalpolitische Aufklärungsschriften“

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Frenz:
„Das rassistische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Schmidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — Von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansrich Sohn:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Vergriffen
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland im Donaauraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Klopß:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung.

Durch jede Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 151

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 13:

**Die
Friedenspolitik
des
Dritten Reiches**

7 Jahre nationalsozialistischer Staatsführung

von Karl Baumböck

1942

Im Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Druck Mier & Glasemann, Berlin-Neukölln.

Vierzehn Jahre Versailler Schmach

„Der britischen Blockade ist es gelungen, die Unterernährung der deutschen Kinder bereits im Mutterleib zu erzwingen... Es wird im Jahre 1940 eine deutsche Rasse geben, die an schwerster Degeneration leiden wird. Ursache dafür wird unsere Weltkriegsblockade sein.“

Diese Äußerung der Londoner Zeitung „Weekly Dispatch“ vom 8. September 1918 enthüllt mit zynischer Offenheit die wahren Kriegsziele Englands in dem gewaltigen Völkerringen 1914—18. Wie damals, so sind auch heute die englischen Machthaber mit allen Mitteln bestrebt, Deutschland auszuhungern und auf Generationen hinaus wehrlos zu machen. Im November 1918 ließ sich das deutsche Volk leider durch die verlogene pazifistische Phraseologie der feindlichen Propaganda betören und zur Niederlegung der Waffen verleiten. Es ahnte nicht, welch grausames Schicksal ihm bevorstand.

Der fromme Wunsch der oben zitierten englischen Zeitung ist zwar nicht in Erfüllung gegangen: stärker denn je steht das deutsche Volk im Jahre 1941 da! Aber die Schäden, die das schändliche Diktat von Versailles dem deutschen Volkskörper zugefügt hat, waren dennoch ungeheuerlich und konnten erst nach jahrelangen übermenschlichen Anstrengungen einigermaßen beseitigt werden.

Am 9. November 1918 brach für das deutsche Volk eine der schmerzlichsten Perioden seiner Geschichte an. Über vier Jahre hatten die deutschen Armeen einer vielfachen feindlichen Übermacht mit beispiellosem Heldenmut, zäher Ausdauer und hingebender Aufopferung standgehalten. Den Ansturm von fünf Kontinenten hatte Deutschland siegreich abgewehrt — dem von inneren Feinden geführten Dolchstoß, dem

Verrat und Umsturz

war es schließlich erlegen. Bereits im September 1915 war auf einer radikalmarxistischen Konferenz in Zimmerwald, an der die „deutschen“ Genossen Ledebour, Ernst Meyer, Hoffmann u. a. teilnahmen, die Entfesselung der „sozialistischen“ Revolution in Deutschland beschlossen worden. 1917 ging die Sozialdemokratie in Deutschland ganz offen dazu über, kriegsgegnerische Umsturzpropaganda zu treiben. Auf die Matrosenrevolte in Kiel im Sommer 1917 folgte als nächste gefährliche Aktion der Munitionsarbeiterstreik im Sommer 1918. Immer frecher erhoben die vom Ausland her tatkräftig unterstützten Vaterlandsverräter ihr Haupt. Eine stetig wachsende revolutionäre Agitation, begleitet von einer Flut von bewußt ausgestreuten falschen Gerüchten und Verleumdungen zersetzten allmählich die Wehrkraft des deutschen Volkes. Der Verrat des Hauses Habsburg im August 1918 tat ein übriges, um die Front der Mittelmächte entscheidend zu erschüttern.

In den ersten Novembertagen des Jahres 1918 wurde es offensichtlich, daß der Prozeß der völligen Auflösung der staatlichen Ordnung kaum mehr aufzuhalten war. Meutereien in der Kriegsflotte, revolutionäre Aufstandsversuche in vielen Teilen des Reiches, Bildung von roten Arbeiter- und Soldatenräten, kampfloses Zurückweichen der Staatsgewalt vor den Aufrührern, Flucht des Kaisers und des Kronprinzen nach

Holland — das waren die Alarmzeichen, die das kommende Chaos in Deutschland ankündigten. Am 9. November 1918 wurde von dem Sozialdemokraten Scheidemann die Republik ausgerufen, und eine kleine jüdisch-margistische Clique, die sich „Rat der Volksbeauftragten“ nannte, eignete sich die Regierungsgewalt über das deutsche Volk an. Am 28. November verzichtete der Kaiser für alle Zukunft auf die Krone und besiegelte damit das Ende der Monarchie in Deutschland.

Am 8. November hatten die Alliierten ihre

Waffenstillstandsbedingungen

bekanntgegeben, deren Ungeheuerlichkeit bereits erkennen ließ, welches furchtbare Schicksal dem deutschen Volk nunmehr bevorstand. Die Ententemächte waren sich klar darüber, daß sie dem unter jüdisch-margistischem Regiment stehenden Deutschland die schimpflichsten Bedingungen auferlegen konnten. Am 11. November wurde von den „deutschen Volksbeauftragten“ der Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet, der in seinen wichtigsten Punkten forderte:

Räumung von Belgien, Frankreich und Elsaß-Lothringen binnen 15 Tagen; Räumung des linken Rheinufers innerhalb von 25 Tagen und seine Besetzung durch alliierte Truppen; Schaffung einer neutralen Zone von 30 km Breite auf dem rechten Rheinufer; Abgabe von 5 000 Kanonen, 30 000 Maschinengewehren, 3 000 Minenwerfern, 2 000 Flugzeugen, 6 Großkampfschiffen, 8 leichten Kreuzern und 100 U-Booten; Abrüstung der übrigen Schiffe und ihre Überwachung durch die Alliierten; Ablieferung von 5 000 Lokomotiven, 150 000 Waggons und 10 000 Lastkraftwagen; Unterhalt der Besatzungstruppen auf Kosten des Reiches; Bestehenbleiben der Blockade; Rückgabe der alliierten Kriegsgefangenen ohne Gegenleistung!

Im Innern Deutschlands tobte der Bürgerkrieg. In Berlin versuchten die Spartakisten die Macht an sich zu reißen, in Bayern, Baden, Braunschweig wurden Räte-republiken ausgerufen, im Ruhrgebiet brach ein gefährlicher kommunistischer Aufstand aus. Nur dem selbstlos aufopfernden Einsatz der Frontsoldaten-Freikorps ist es zu danken, daß Deutschland vor dem völligen Untergang bewahrt blieb. Die jüdisch-margistische Regierung allerdings hatte es verstanden, durch skrupellose Propaganda, trügerische Versprechungen und systematische Unterdrückung jeder vaterlandsbewußten Regung ihre Macht zu befestigen. Erst 14 Jahre später hat das deutsche Volk dieses auf fortgesetzten Landesverrat beruhende System endgültig überwinden können.

Am 7. Mai 1919 gaben die Alliierten die

„Friedens-Bedingungen“

bekannt, welche die völlige wirtschaftliche und völkische Vernichtung Deutschlands zum Ziel hatten. Die Grausamkeit der Ententeforderungen löste selbst in den margistischen Reihen eine niederschmetternde Wirkung aus. Scheidemann erklärte pathetisch: „Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in diese Fessel legt?“ Dies hinderte jedoch ihn und seine Genossen nicht, schon am 23. Juni desselben Jahres „der Gewalt zu weichen“ und die unerhörten „Friedensbedingungen“ anzunehmen. Die förmliche Unterzeichnung des Vertrages erfolgte am 28. Juni 1919 im Spiegelsaal des Versailler Schlosses.

Das Diktat von Versailles kam einem Todesurteil über das deutsche Volk gleich.

Selbst ein Alliiertes lehnte diesen „Frieden“ ab!

Obwohl maßgeblich am Zustandekommen des Waffenstillstandes (Präsident Wilsons 14 Punkte) und an der Festlegung der alliierten Friedensbedingungen beteiligt, lehnten die Vereinigten Staaten (USA.) die Mitunterzeichnung des Vertrages ab, der unverhüllt eine Fortsetzung des Krieges mit „friedlichen“, aber nicht minder grausamen Mitteln bedeutete. USA. und das Deutsche Reich schlossen einen Separatfrieden. Die USA. lehnten auch den Eintritt in den sogen. „Völkerbund“ ab, obwohl dessen Gründung einer der weltbeglückenden Vorschläge des nordamerikanischen Präsidenten Wilson war. Nur zu bald entpuppte sich die Genfer Liga der Völker als ein nur von Frankreich und England gehandhabtes Machtinstrument zur Verewigung ihrer Vormachtstellung ohne jede Rücksichtnahme auf die Lebensrechte anderer Völker.

Von den schwersten Lasten, die Deutschland auferlegt wurden, seien folgende genannt:

Territoriale Verluste: Verzicht auf Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmédy, Abtretung des größten Teils der Provinz Posen und Westpreußen, des Memelgebietes, des Hultschiner Ländchens und sämtlicher deutscher Kolonien. In Oberschlesien, Schleswig und in Teilen Ostpreußens sollte die Grenze von den Alliierten nach einer Volksabstimmung noch festgelegt werden. Das Saargebiet wurde Frankreich zur Ausbeute überlassen und sollte nach 15 Jahren über sein endgültiges Schicksal abstimmen. Danzig wurde ein vom Reich losgelöster „Freistaat“.

Behrlosigkeit: Deutschland durfte nur noch eine Armee von 100 000 Mann (mit höchstens 4 000 Offizieren) unterhalten. Sämtliche wichtigen Waffen: Tanks, schwere Geschütze, Flugzeuge, Unterseeboote sowie Befestigungen usw. waren verboten. Deutschland verpflichtete sich damit zur völligen Behrlosigkeit.

Ausplünderung: Unter der Bezeichnung „Wiedergutmachungen“ (Reparationen) verpflichtete sich Deutschland zur Ablieferung ungeheurer Mengen von Sachwerten (Vieh, Rohle, Farbstoffe, Handelsschiffe usw.) sowie zur Zahlung riesiger Summen, deren Höhe erst später bekanntgegeben wurde. Dadurch sollte Deutschland wirtschaftlich endgültig vernichtet und dem langsamen Hungertode preisgegeben werden.

Kriegsschuldlüge: Deutschland wurde zur Anerkennung gezwungen, den Krieg verschuldet zu haben. Und diese erpreßte Erklärung diente den Alliierten fünfzehn Jahre lang dazu, vor dem „Weltgewissen“ die moralische Rechtfertigung für ihre vernichtenden „Friedens“-Bedingungen darzutun!

Militärische Besetzung im „Frieden“: Um jederzeit ein wirkungsvolles Mittel zu Erpressungen bereitzuhaben, räumten sich die Alliierten das Recht ein, die deutschen Gebiete westlich des Rheins einschließlich der Brückenköpfe während eines Zeitraumes von 15 Jahren durch ihre Truppen besetzt zu halten. Laut Vertrag durfte die Zurückziehung der Besatzungstruppen hinausgeschoben werden, wenn die Alliierten die „Sicherheit gegen einen nicht herausgeforderten Angriff Deutschlands“ nicht als ausreichend erachteten!

Abgeliefert wurden in Erfüllung des Versailler Diktats von Deutschland an die Ententemächte u. a.:

6 Millionen Gewehre,	1 072 Flammenwerfer,
130 000 Maschinengewehre,	40 Millionen Granaten,
60 000 Geschütze und Rohre,	500 Millionen Patronen,
31 000 Minenwerfer,	16 Millionen Handgranaten,
15 700 Flugzeuge,	8 982 Funkstationen,
27 700 Flugzeugmotore,	418 Handelsschiffe.

Die auf Befehl der Entente in der Bucht von Scapa Flow internierte deutsche Kriegsflotte wurde durch ihre eigene Mannschaft versenkt, um sie der schmachvollen Übergabe in Feindeshand zu entziehen.

Zerstört wurden ferner auf Befehl der Entente unter alliierter Kontrolle u. a.: 547 Flugzeughallen, 30 Luftschiffhallen; 9 000 Fabriken, die für den Kriegsdienst gearbeitet hatten, mußten umgestellt, 600, im Werte von 53 Millionen Mark, völlig zerstört werden. Außerdem wurden fast alle deutschen Festungen geschleift.

Die Folgen des Versailler Diktats

Das wehrlose und in sich zerrissene Deutschland wurde unter ständigem Druck gehalten und mußte immer neue Demütigungen ertragen. Bei der Niederschlagung des kommunistischen Aufstandes im Ruhrgebiet im März 1920 „besetzten“ deutsche Truppen die neutrale Zone, was von Frankreich sofort als Vorwand benutzt wurde, um auch Frankfurt am Main, Darmstadt, Hanau und Homburg zu besetzen. Der schwerste Schimpf, den Frankreich dem deutschen Volk zufügte, war die Verwendung farbiger Kolonialtruppen bei der Rheinlandbesetzung. Die „schwarze Schmach“ rief sogar in den neutralen Ländern heftige Proteste hervor, die allerdings bei den Gegnern nur tauben Ohren begegneten.

Der Abstimmungs-Betrug

Trotz den für Deutschland günstigen Abstimmungsergebnissen in Ost- und Westpreußen und Oberschlesien wurden völlig willkürliche Grenzziehungen vorgenommen und die primitivsten Menschenrechte mit Füßen getreten. Auch Eupen-Malmédy war nach einer Scheinabstimmung, die den wirklichen Verhältnissen Hohn sprach, an Belgien, die nördliche Zone von Schleswig an Dänemark verlorengegangen. Durch die Gebietsabtretungen verlor Deutschland in wirtschaftlicher Hinsicht (ohne Berücksichtigung des Verlustes seiner Kolonien); drei Viertel seiner Eisenerzproduktion, drei Fünftel seiner Zinkgewinnung, ein Viertel seiner Kohlenvorkommen, 21 % seiner Gesamtternte an Getreide und Kartoffeln usw.

Die Reparationen

Im Januar 1921 wurden nach langen Beratungen die „Reparationsforderungen“ der Alliierten veröffentlicht. Deutschland sollte 226 Milliarden Goldmark bis zum Jahre 1963 zahlen, außerdem noch Jahrestribute in Höhe von 12 % der deutschen Ausfuhr leisten! Diese wahnwitzigen Forderungen erschienen selbst der damaligen erfüllungsbereiten deutschen Regierung übertrieben und wurden von ihr abgelehnt. Daraufhin besetzten Ententetruppen — in Friedenszeiten! — Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort. Im Mai wurde in Berlin das „Londoner Ultimatum“ überreicht, in dem die deutsche Reparationsschuld auf 132 Milliarden Goldmark festgesetzt und von Deutschland — bei Androhung weiterer Sanktionen (militärische Besetzung des gesamten Ruhrgebiets!) — gefordert wurde, die vorgesehenen Verpflichtungen — u. a. Zahlung von 1,2 Milliarden Goldmark jährlich! — vorbehaltlos zu erfüllen. Um „die deutsche Freiheit zu bewahren“, nahm die Weimarer Koalition das Ultimatum an und leitete die sogenannte „Erfüllungspolitik“ ein, in deren Verlauf die deutsche Wirtschaft in immer stärkerem Maße unter die Abhängigkeit des ausländischen Finanz-

kapitals geriet. Für das deutsche Volk bedeutete diese ungeliebte Politik: Inflation, Schwund des Volksvermögens, Lebensmittel- und Wohnungsnot, Massenarbeitslosigkeit, fortgesetztes Anziehen der Steuerschraube, Geburtenrückgang, Demoralisierung der Jugend, kurz, das deutsche Volk sah dem scheinbar unausweichlichen Volkstode entgegen!

Ruhrereinbruch / Passiver Widerstand

Unter einem nichtigen Vorwand — Nichteinhaltung des Termins der Holzlieferungen! — marschierten im tiefsten „Frieden“ (!) am 11. Januar 1923 fünf französische Divisionen und eine belgische ins Ruhrgebiet ein. Die deutsche Regierung ordnete als Protest gegen diesen schändlichen Bruch des Völkerrechts den „passiven Widerstand“ an. Aber bereits wenige Monate später war sie gezwungen, den von der gesamten Bevölkerung einmütig getragenen Widerstand abubrechen, nachdem — als späte Kriegsoffer im „Frieden“ — über 100 Deutsche ihr Leben gelassen hatten, zehn zum Tode und Unzählige zu langen Kerkerstrafen verurteilt und über 130 000 deutsche Männer, Frauen, Greise und Kinder von Haus und Hof vertrieben worden waren. Der zwangsläufige Zusammenbruch des „passiven Widerstandes“ zeigte in erschreckender Deutlichkeit, daß ein wehrloses Volk der nackten Willkür seiner Reider und Widersacher hilflos ausgeliefert ist. Die heldenhaften Träger des aktiven Widerstandes aber wurden von den damaligen deutschen Regierungen verleugnet und — wie Albert Leo Schlageter — von den eigenen Behörden stechbrieflich verfolgt!

Rheinland-Separatismus

Frankreich begnügte sich nicht mit der „Friedenstat“ militärischer Besetzung deutschen Landes. Es setzte alle Hebel in Bewegung, um mit anderen „friedlichen“ Mitteln das Rheinland vom Reiche loszureißen. Ehrvergessene Deutsche fanden sich bereit, mit französischer Unterstützung die Errichtung einer „selbständigen“ rheinischen Republik zu betreiben. Angesichts der maßlosen Erbitterung der Rheinlandsbevölkerung mußte Frankreich, auch von seinen Verbündeten in diesem unsauberen Spiel im Stich gelassen, aber schließlich diese auf eine Zerstückelung Deutschlands gerichteten Pläne aufgeben.

Die Ausplünderung

Inzwischen sank die Mark bis zur völligen Wertlosigkeit ab. Ausländische Spekulanten und einheimische jüdische Schieber plünderten das deutsche Volk planmäßig und rücksichtslos bis zur fast vollständigen Enteignung aus. Erst im November 1923 wurde die Mark stabilisiert, nachdem der Gegenwert einer Goldmark die astronomische Ziffer von 1 000 000 000 000 (eine Billion!) Papiermark erreicht hatte.

Dawes- und Youngplan

Am 1. September 1924 trat der vom System-Reichstag angenommene „Dawes-Plan“ in Kraft, der eine „Kommerzialisierung“ der deutschen Reparationsschulden vorsah. Durch ein raffiniert ausgetügeltes Reg. von Krediten, Zinszahlungen, Ver-

pfändungen von Steuern, Zöllen usw. wurde Deutschland auf mehr als ein halbes Jahrhundert unter die Oberhoheit des internationalen Finanzkapitals gezwungen. Die Reparationen sollten nunmehr in Jahresraten von $2\frac{1}{2}$ Milliarden Mark entrichtet werden, d. h. Deutschland sollte für die Dauer von zwei Generationen täglich rund 7 Millionen Mark an das Ausland zahlen! Großmütig wurden Deutschland zur Deckung der dringendsten Verbindlichkeiten Kredite bewilligt, für die es aber selbstverständlich neue schwere Verpflichtungen eingehen mußte. Die Finanzgebarung des Reiches wurde von einem ausländischen „Reparationsagenten“ kontrolliert, von dessen Gnade es abhing, ob ein Bruchteil der deutschen Steuereinnahmen z. B. zum Bau von Wohnungen, Straßen usw. verwendet werden durfte. Das alles charakterisiert den Geist des Versailler „Friedens“.

Im April 1929 drohte das künstlich errichtete Davesystem zusammenzubrechen. Das Reich befand sich in äußerst finanzieller Bedrängnis, und die deutsche Währung war erneut gefährdet. Ein neuer „Plan“, der sogenannte Young-Plan, wurde entworfen und von der Systemregierung angenommen. Er brachte zwar einige Erleichterungen, aber die Tatsache der Versklavung des deutschen Volkes auf Jahrzehnte hinaus (bis 1988!) mit einer Schuldenlast von rund 113 Milliarden Reichsmark blieb weiter bestehen.

Alles in allem — Sachlieferungen eingeschlossen — hat Deutschland Werte in Höhe von

67 Milliarden Reichsmark

an die Siegerstaaten entrichtet.

Niedergang

Die natürliche Folge davon war eine ungeheure Verschuldung des Reiches, völlige Zerrüttung des deutschen Wirtschaftslebens, Anschwellen der Arbeitslosigkeit, die 1932 rund 7 Millionen erreichte, zunehmende Verschärfung des Klassenkampfes, wachsende Gefahr einer völligen Auflösung der staatlichen Autorität. Und was unternahmen hiergegen die deutschen Regierungen? In diesen Jahren tiefster Not und höchster Gefahr wurde das deutsche Volk mit der „Pflasterchen“-Politik unzulänglicher Notverordnungen „regiert“! So trieb der außenpolitische Druck, verbunden mit der eigenen Unfähigkeit, das undeutsche „Weimarer System“ dem Untergang entgegen.

Zugrunde ging dabei aber auch die von den „weisen“ und so außerordentlich „human“ denkenden Köpfen der „westlichen Demokratien“ ausgebrütete „Friedens-Politik“ von Versailles. Zwar hatten die Alliierten den Krieg — nicht durch Waffen-siege — gewonnen; ihren „Frieden“ von Versailles aber, der nichts anderes war als eine Fortsetzung des Krieges gegen das deutsche Volk mit anderen Waffen, haben sie 1933 verloren — 15 Jahre nach der im Vertrauen auf einen gerechten Frieden erfolgten Niederlegung der Waffen Deutschlands.

Erhebung gegen Versailles

In der Zeit der tiefsten Not erstanden Deutschland Männer, die inmitten des allgemeinen Niederganges nicht verzweifeln, sondern an den Wiederaufstieg des Reiches glaubten. Geschart um den Frontsoldaten des großen Krieges, Adolf Hitler, der

dem deutschen Volk eine neue Idee — den Nationalsozialismus — und mit ihr eine völkische Weltanschauung schenkte, hat diese kleine Gruppe von Männern unter Einsatz ihres Lebens den Kampf um Deutschlands Erneuerung in wenigen Jahren zum völligen Erfolg geführt.

Am 24. Februar 1920 verkündete Adolf Hitler in München das

Programm der nationalsozialistischen Bewegung

dessen außenpolitische Forderungen lauten:

Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Groß-Deutschland; Gleichberechtigung des deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen; Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain; Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung des deutschen Volkes und Ansiedlung seines Bevölkerungsüberschusses.

Knapp 20 Jahre später hat der Nationalsozialismus, hat Deutschlands Führer Adolf Hitler bereits in den ersten sieben Jahren seiner Regierung dieses damals noch utopisch erscheinende Programm nahezu restlos verwirklicht.

Die Friedenspolitik des neuen Deutschland

Nach dem Siege des Nationalsozialismus setzte sofort in der ganzen Welt eine planmäßig betriebene Hege gegen das neue Deutschland ein. Alle überstaatlichen Mächte — Judentum, Freimaurerei, Margismus und teilweise auch das politisierende Kirchentum — schlossen sich zu gemeinsamen haßerfüllten Aktionen, Protestkundgebungen und Boykottkampagnen gegen das nationalsozialistische Regime zusammen. Das neue Deutschland wurde mit den übelsten Methoden verleumdet. Unter dem Schlagwort „Nationalsozialismus ist Krieg!“ wurde das alte Märchen von der „pangermanistischen Gefahr“ neu aufgewärmt und der „Präventiv-Krieg“ gegen Deutschland gefördert. Der konsequenten Friedenspolitik unseres Führers Adolf Hitler gelang es, die Vermirklichung der verbrecherischen Kriegspläne des internationalen Judentums wenigstens so lange zu verhindern, bis das Reich in einem solchen Maße erstarkt war, daß es seinen Feinden getrost die Stirne bieten konnte.

In seiner Reichstagsrede vom 17. Mai 1933 gab Adolf Hitler in einem Appell an die Welt dem tiefen Friedenswillen des deutschen Volkes Ausdruck. Er erklärte im Namen der Reichsregierung u. a.:

„Deutschland ist nun jederzeit bereit, auf Angriffswaffen zu verzichten, wenn auch die übrige Welt ihrer entsagt. Deutschland ist bereit, jedem feierlichen Nichtangriffspakt beizutreten; denn Deutschland denkt nicht an einen Angriff, sondern an seine Sicherheit.“

„Abrüstungs“-Verhandlungen

Die klaren Friedensvorschläge Adolf Hitlers wurden im deutschfeindlichen Ausland nicht gewürdigt. Obgleich sogar im Diktat von Versailles die deutsche Abrüstung ausdrücklich nur als Vorleistung für eine allgemeine Rüstungsbeschränkung aller Nationen bezeichnet worden war, hatten fast alle europäischen Staaten ihre Rüstungen von Jahr zu Jahr erhöht. Die planmäßig betriebene jüdisch-internationale Hege über angebliche deutsche Kriegsgelüste lieferte den ausländischen Regierungen neue, ihnen willkommenene Argumente für eine weitere Verstärkung ihrer militärischen Machtmittel. Deutschland blieb abgerüstet. Die Genfer Abrüstungsverhandlungen des Völkerbundes wurden von Deutschlands Gegnern bewußt verschleppt. Großmütig wollte man Deutschland im Oktober 1933 die Umstellung der 100 000-Mann-Reichswehr auf eine Art Miliz von 200 000 Mann zugestehen, aber auch dies nur verbunden mit einer internationalen Kontrolle ohne jede Verpflichtung über das Ausmaß der verpflichtungsgemäß längst fällig gewesenem Abrüstung des Auslandes!

Das Ziel der ehemaligen Feindbundmächte, der die Völkerbundspolitik bestimmenden „westlichen Demokratien“, trat immer klarer zutage: Umgeben von massenstarrenden Nationen sollte Deutschland auch weiterhin weder Flugzeuge, noch schwere Geschütze, Tanks usw. besitzen. Nachdem unter allen hochgerüsteten Großmächten Deutschland allein abgerüstet hatte, sollte es als einziges Land — mit seinen ungünstigen.

ungeschützten Landesgrenzen und bar jeden Schutzes in seinem Luftraum — für alle Zukunft seinen Gegnern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert bleiben!

Diese jahrelang unverändert ablehnende Haltung der feindseligen Genfer Mächtegruppe gegenüber den berechtigten Forderungen Deutschlands zwang die nationalsozialistische Staatsführung, die einzig mögliche Konsequenz zu ziehen: Adolf Hitler verkündete am 14. Oktober 1933 den

Austritt aus dem Völkerbund

und rief das deutsche Volk zu einer Abstimmung über die Politik seiner Regierung auf. In dem Aufruf der Reichsregierung vom 14. Oktober 1933 wurde der uneingeschränkte Friedenswille Deutschlands erneut in aller Offenheit kundgetan:

„Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk erneuern das Bekenntnis, jeder tatsächlichen Abrüstung der Welt freudig zuzustimmen, mit der Versicherung, der Bereitschaft, auch das letzte deutsche Maschinengewehr zu zerstören und den letzten Mann aus dem Heere zu entlassen, insofern sich die anderen Völker zu Gleichem entschließen.“

Am 12. November 1933 bekannten sich 40 632 628 deutsche Männer und Frauen (95,1 % der abgegebenen Stimmen) zur Politik des Führers. Die Welt sah sich einem einigen, in sich geschlossenem Deutschland gegenüber — einig in seinem ehrlichen Wunsch nach Frieden, einig aber auch in seinem Willen zur Selbstbehauptung.

Demgegenüber versuchte die jüdisch beeinflusste Weltpresse den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund als Beweis für die „kriegerischen Absichten“ des nationalsozialistischen Regimes hinzustellen und erging sich in den unwahrscheinlichsten Verleumdungen über die angeblichen Ziele der deutschen Politik. Die unerhörten Verdächtigungen Deutschlands fanden eine schlagende Widerlegung durch das Memorandum der deutschen Regierung vom 18. Dezember 1933. Deutschland forderte lediglich zum Schutz seiner ringsum offenen Landesgrenzen ein 300 000-Mann-Heer sowie Defensivwaffen entsprechend der Normalbewaffnung einer modernen Verteidigungsarmee. Die Verhandlungen über diese maßvollen Forderungen Deutschlands zogen sich jedoch monatelang hin und scheiterten schließlich an der unveröhnlichen Haltung Frankreichs, das sich nach altem, immer wieder verwendeten Rezept wieder einmal für „bedroht“ hielt.

Inzwischen tat die nationalsozialistische Regierung einen weiteren praktischen Schritt in der Verwirklichung ihrer friedlichen außenpolitischen Ziele. Bereits im November 1933 waren mit der polnischen Regierung Besprechungen eingeleitet worden zur Klärung der zwischenstaatlichen Beziehungen, und am 26. Januar 1934 kam es zur Unterzeichnung eines

Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und Polen

In dem am 27. Juni 1934 ratifizierten Vertrag erklärten beide Regierungen ihre Absicht, sich in den ihre gegenseitigen Beziehungen betreffenden Fragen, welcher Art sie auch sein mögen, unmittelbar zu verständigen und unter keinen Umständen zur Anwendung von Gewalt zu schreiten. Mit diesem für einen Zeitraum von 10 Jahren geschlossenen Abkommen legte Deutschland einen konkreten Beweis seiner unbedingten Friedenspolitik ab. Das Abkommen fand am 5. November 1937 eine Ergänzung durch die deutsch-polnische Vereinbarung über die Behandlung der Minderheiten, die allerdings von polnischer Seite nicht eingehalten worden ist. Durch seinen Anschluß an die

gegen Deutschland gerichtete englische Einkreisungspolitik und die damit verbundene Ablehnung der deutschen Vorschläge über eine friedliche Regelung der schwebenden Streitfragen hat Polen die Bestimmungen des Nichtangriffspaktes in den Jahren 1938/39 wiederholt gebrochen. Die sich ständig häufenden Gewaltakte gegen deutsches Gut und Blut sowie die überhandnehmenden Grenzverletzungen ließen schließlich für Deutschland (wie an anderer Stelle noch eingehend gezeigt werden wird) keinen anderen Ausweg, als die Beantwortung der aus diesem gefährlichen Unruheherd an der Ostgrenze des Reiches kommenden Angriffe Gewalt entgegenzusetzen.

Die deutsch-französischen Beziehungen

erfuhren im Jahre 1934 eine Trübung durch die geringe Verständnisbereitschaft Frankreichs in der Frage der Rückgliederung des Saargebiets in das Reich. Trotz der ausdrücklichen Erklärung Adolf Hitlers: „Nichts trennt Deutschland und Frankreich außer der Saarfrage!“ setzten die deutschfeindlichen Kreise in Frankreich alle Mittel in Bewegung, um die reibungslose Rückgliederung des Saargebiets in das Reich zu hintertreiben. Die in der „Deutschen Front“ zusammengeschlossenen deutsch-gefinnten Gruppen des Saargebiets hatten einen schweren und erbitterten Kampf gegen Max Brauns rote „Freiheitsfront“ zu führen, die sich der tatkräftigen Unterstützung des internationalen Judentums erfreute.

Die Bestrebungen der internationalen Hezer, ein „neutrales“ Saargebiet zu erzwingen, das einen ständigen Unruheherd im Herzen Europas abgegeben hätte, wurden am 13. Januar 1935 zuchanden. 90,5 % der Saarbevölkerung bekannten sich zu ihrer deutschen Heimat. Der Erfolg an der Saar war ein neuer Sieg der nationalsozialistischen Idee über den jüdischen Internationalismus — ein Sieg ohne Waffen, der eine 15 Jahre lang offen gehaltene Wunde schloß; ein weiterer, die Verständigung der Völker und die endliche Befriedung Europas hindernder Konfliktstoff war damit beseitigt.

Nach der Saarabstimmung tat Adolf Hitler einen weiteren Schritt zur

Verständigung mit Frankreich

indem er in einem Interview u. a. feststellte:

„Ich habe offen erklärt, daß nach der Rückkehr des Saargebietes Deutschland keine territorialen Forderungen mehr an Frankreich stellen wird. Ich habe diese Erklärung heute vor aller Welt verbindlich wiederholt. Es ist dies ein geschichtlich schwerer Verzicht, den ich damit im Namen des deutschen Volkes ausspreche. Ich tue es, um durch dieses schwerste Opfer beizutragen zur Befriedung Europas. Mehr kann man von Deutschland nicht verlangen . . .“

Im Zuge der durch das Münchener Abkommen vom 29. September 1938 erzielten Annäherung zwischen den beiden Ländern unterzeichneten der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der Außenminister Bonnet am 6. Dezember 1938 eine

gemeinsame deutsch-französische Erklärung

in der die deutsche und die französische Regierung feststellten, daß zwischen ihren Ländern keine Fragen territorialer Art mehr schweben. In der Erklärung wurde ferner der Entschluß der beiden Regierungen zum Ausdruck gebracht, in allen ihre beiden Länder angehenden Fragen in Fühlung miteinander zu bleiben und in eine Beratung einzutreten, wenn die künftige Entwicklung dieser Fragen zu internationalen

Schwierigkeiten führen sollte. Innerpolitische Widerstände, vor allem aber die im März 1939 offen einsetzende englische Einkreisungspolitik haben diesen hoffnungsvollen Ansatz zu einer dauerhaften deutsch-französischen Verständigung mit einem Schlage zerstört und denjenigen Kräften in Frankreich wieder das Übergewicht gegeben, die sich mit der Existenz eines Großdeutschen Reiches nicht abfinden zu können glauben.

Wie die deutsche Reichsregierung Frankreich wiederholt die Friedenshand reichte, so bewies das neue Deutschland auch dem anderen großen Weltkriegsgegner — Großbritannien — den deutschen Friedenswillen durch das am 18. Juni 1935 abgeschlossene

deutsch-englische flotten-Abkommen

in dem sich Deutschland bereit erklärte, die zukünftige Stärke der deutschen Flotte gegenüber der Gesamtflottenstärke des Britischen Reiches im Verhältnis 35:100 zu halten. Am 17. Juli 1937 wurde in London ein weiteres deutsch-englisches Flottenabkommen unterzeichnet, das Vereinbarungen über Schiffsgröße, Bestückung der Kriegsschiffe usw. enthielt. Die Verständigungsbereitschaft Deutschlands wurde seinerzeit in England voll gewürdigt. So erklärte der Parlamentssekretär der britischen Admiralität am 20. Juli 1937 im Unterhaus, daß es im gegenwärtigen Augenblick nur eine Art von Rüstungsbegrenzungen in der ganzen Welt gäbe, nämlich das deutsch-englische Flottenabkommen, das von beiden Seiten eingehalten worden sei und ein Vorbild darstelle.

Die deutsch-englischen Beziehungen hatten aber vor allem durch die

gemeinsame Friedenserklärung Adolf Hitlers und Chamberlains

in der der Wunsch der beiden Völker zum Ausdruck gebracht wurde, niemals wieder gegeneinander Krieg zu führen, eine Vertiefung erfahren, die alle wahren Friedensfreunde mit aufrichtiger Freude erfüllte. Diese im Anschluß an das Münchener Abkommen unterzeichnete Erklärung berechtigte zu der Hoffnung, daß Europa eine lange Friedenszeit beschieden sein würde. Noch am 30. Januar 1939 gab Adolf Hitler in seiner Reichstagsrede dieser Auffassung mit den Worten: „Ich glaube an einen langen Frieden!“ berebten Ausdruck. Es wird noch gezeigt werden, wie und durch wessen Schuld diese glückliche europäische Perspektive vernichtet worden ist.

Friedensgarantien für Holland und Belgien

Trotz der zahlreichen Beweise des deutschen Friedenswillens nahm der deutsch-feindliche Hefefeldzug unverantwortlicher Kriegstreiber seinen Fortgang. In der Reichstagsrede am 30. Januar 1937 hatte der Führer die ihm vom Ausland untergeschobene Absicht, Isolierungspolitik zu treiben, energisch zurückgewiesen und der Bereitschaft der deutschen Regierung Ausdruck gegeben, Belgien und Holland jederzeit als unantastbare neutrale Gebiete anzuerkennen und zu garantieren.

Am 13. Oktober 1937 wurde neuen deutschfeindlichen Verdächtigungen durch Abgabe einer förmlichen deutschen Garantie über die Unverletzlichkeit Belgiens jeder Boden entzogen. In einer Note an die belgische Regierung bestätigte die deutsche Regierung ihren Entschluß, die Unverletzlichkeit und Integrität Belgiens unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und jederzeit das belgische Gebiet zu respektieren, ausgenommen selbstverständlich in dem Fall, daß Belgien bei einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Aktion mitwirken würde. Darüber hinaus

erklärte sich Deutschland bereit, Belgien Beistand zu leisten, falls es Gegenstand eines Angriffs oder einer Invasion sein sollte. Dieser unmißverständliche Freundschaftsakt der deutschen Regierung löste in Belgien größte Genugtuung aus. Die belgische Regierung bezeichnete die deutsche Erklärung als einen wichtigen Beitrag zur Konsolidierung des Friedens und einen höchst günstigen Faktor für die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien.

Es ist bezeichnend für die Skrupellosigkeit der berufsmäßigen internationalen Brunnenvergifter, daß sie diese friedlichen Versicherungen des Führers nun zum Anlaß nahmen, um das Gerücht in die Welt zu setzen, Deutschland hege aggressive Absichten gegen die Schweiz! Dieser Lügenfeldzug brach rasch zusammen durch die deutsche

Anerkennung der schweizerischen Neutralität

Am 23. Februar 1937 empfing der Führer den schweizerischen Bundesrat Schulthess und gab ihm eine Erklärung über das deutsche Verhältnis zur Schweiz ab, in der es u. a. heißt:

„Zu jeder Zeit, komme was da wolle, werden wir die Unverletzlichkeit der Schweiz respektieren.“

Diese Neutralitätserklärung des Führers wurde bekräftigt und ergänzt durch einen Notenwechsel zwischen der Schweiz und Deutschland am 21. Juni 1938. Die Schweizer Regierung teilte in einer Note mit, daß sie in keiner Weise mehr an die Anwendung der Sanktionsbestimmungen des Völkerbundes gebunden sei. In ihrer Antwortnote begrüßte die Reichsregierung den schweizerischen Schritt und bekundete erneut ihren Willen, die Neutralität der Schweiz anzuerkennen und zu achten.

Im Mai 1939 fanden zwischen der deutschen Regierung und den Regierungen von Estland, Lettland, Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland Verhandlungen wegen Abschlusses von Nichtangriffspakten statt. Während Norwegen, Schweden und Finnland den deutschen Vorschlag mit der Begründung ablehnten, daß sie unter Aufrechterhaltung des Prinzips der Neutralität nicht in der Lage seien, mit irgendeinem Land Nichtangriffspakte abzuschließen, kam es am 31. Mai 1939 in Berlin zur Unterzeichnung eines

Nichtangriffsvertrages mit Dänemark

in dem der Entschluß zum Ausdruck gebracht wird, den Frieden zwischen Deutschland und Dänemark unter allen Umständen aufrechtzuerhalten.

Anlaßlich der Rückgliederung des Memelgebietes in den Verband des Deutschen Reiches wurde am 24. März 1939 in Berlin ein

Deutsch-litauischer Vertrag

unterzeichnet, der die freundschaftliche Regelung aller schwebenden Fragen vorsieht und u. a. die Verpflichtung beider Teile enthält, weder zur Anwendung von Gewalt gegeneinander zu schreiten, noch eine gegen einen der beiden Teile von dritter Seite gerichtete Gewaltanwendung zu unterstützen. Ein weiterer Schritt zur Befriedung des Ostseeraumes erfolgte am 7. Juni 1939 durch den Abschluß von

Nichtangriffsverträgen mit Lettland und Estland

Gestützt auf die einige und geschlossene deutsche Volksgemeinschaft ist der Nationalsozialismus bestrebt, ein neues politisches Prinzip zur Geltung zu bringen.

Auf der Grundlage einer offenen Aussprache von Volk zu Volk und der Berücksichtigung der gegenseitigen nationalen Interessen hat das neue Deutschland eine Reihe von Verträgen und Vereinbarungen getroffen, die durch ihren konkreten, unmißverständlichen Inhalt einer wirklichen Friedenssicherung dienen könnten, wenn die westlichen Plutokratien in ihrem blinden Haß gegen den deutschen Sozialismus die Herstellung eines europäischen Friedens auf der Grundlage der nationalen Gerechtigkeit nicht mit allen Mitteln zu verhindern suchten!

Das neue Deutschland sah sich 1933 einer Welt von Feinden gegenüber. In zähem Ringen ist es dem Nationalsozialismus gelungen, Breishe um Breishe in diesen feindlichen Ring zu schlagen. Jeder neue Friedensbeweis Adolf Hitlers wurde von der jüdischen Internationale durch neue Verleumdungen zu entkräften versucht. Es ist der durch keine Widerstände zu erschütternden Gradlinigkeit der nationalsozialistischen Politik zuzuschreiben, daß die deutschfeindliche Hege ihr erstrebtes Ziel — die völlige Isolierung Deutschlands — nicht erreicht hat. In zunehmendem Maße sind die Bemühungen des neuen Deutschlands, in der übrigen Welt Verständnis für die friedlichen Absichten der deutschen Außenpolitik zu erwecken, von Erfolg gekrönt gewesen.

Als im Oktober 1935 der italienisch-abyssinische Krieg ausbrach, benutzte die antisowjetische Einheitsfront sofort dieses Ereignis, um gegen

Italien

Sturm zu laufen. Der Völkerbund, von den internationalen Kriegsgebern gegen Mussolini mobilisiert, beschloß, Blockademaßnahmen (Sanktionen) gegen das italienische Volk zu ergreifen. In Genfer Kreisen rechnete man anfangs damit, daß sich auch Deutschland in die Boykottfront gegen Italien einreihen werde. Dieser Hoffnung bereitete die klare Haltung der nationalsozialistischen Staatsführung schnell ein Ende. Der Nationalsozialismus erblickte seit jeher im faschistischen Italien ein Element der Ordnung auf dem unruhigen europäischen Kontinent. Da die Vorgänge in Abyssinien die deutschen Interessen in keiner Weise beeinträchtigten, nahm Deutschland in dem Konflikt eine streng neutrale Stellung ein und vereitelte damit in hohem Maße den Erfolg der den europäischen Frieden gefährdenden Genfer Sanktionsmaßnahmen.

Der Grundstein für die deutsch-italienische Freundschaft war gelegt. Diese erfuhr anlässlich des Besuches des italienischen Außenministers Graf Ciano beim Führer im Oktober 1936 durch die förmliche Anerkennung des Italienischen Kaiserreiches Äthiopien seitens der deutschen Regierung und durch den Besuch des italienischen Regierungschefs in Deutschland Ende September 1937 eine weitere Vertiefung.

Die vertrauensvolle deutsch-italienische Zusammenarbeit für den Weltfrieden erfuhr eine neue Stärkung durch den Austritt Italiens aus dem Völkerbund am 11. Dezember 1937. „Wir verlassen den Tempel, wo man nicht für den Frieden arbeitet, sondern den Krieg vorbereitet“, so lautete die trefflichere Begründung Mussolinis für seinen vom gesamten italienischen Volke gebilligten Entschluß, der auch in Deutschland mit großer Genugtuung aufgenommen wurde. Die Richtigkeit der nationalsozialistischen These über die Unfruchtbarkeit, ja die Gefährlichkeit des Genfer Bundes für die Aufrechterhaltung des Friedens hatte durch den italienischen Schritt eine erneute Bestätigung erfahren. Am 22. Mai 1939 wurde in Berlin ein

Freundschafts- und Bündnispaht zwischen Deutschland und Italien

unterzeichnet, der die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens zum Ziele hat. Im Geiste dieses Abkommens hat die italienische Regierung am 2. September 1939 einen Versuch zur Rettung des Friedens unternommen, indem sie die Einberufung

einer Konferenz zur Lösung des deutsch-polnischen Konfliktes vorschlug. Der italienische Vorschlag scheiterte jedoch an der brüskten Ablehnung durch das unter allen Umständen zum Krieg entschlossene England.

Zu der Großmacht des Fernen Ostens

Japan

pfllegt Deutschland seit Jahren ein herzliches Freundschaftsverhältnis. Enge wirtschaftliche und fruchtbare kulturelle Beziehungen bilden die Brücken für die stetig wachsende Verständigung zwischen den beiden großen Völkern.

Zu dem von Generalissimo Franco geführten

Spanien

unterhält Deutschland besonders freundschaftliche Beziehungen. Bereits am 18. November 1938 sprach die Reichsregierung — gleichzeitig mit der italienischen Regierung — die Anerkennung der spanischen Nationalregierung aus. Die selbstverständliche Solidarität des nationalsozialistischen Deutschland mit dem gegen die rote Anarchie und die internationale Kriegshege sich verteidigenden Nationalspanien Francos hat der Herstellung einer dauerhaften Freundschaft zwischen den beiden Ländern den Weg geebnet.

Mit dem nach national-autoritären Gesichtspunkten regierten

Bulgarien

verbindet Deutschland seit je ein auf der Gemeinsamkeit der Interessen beruhendes enges wirtschaftliches und kulturelles Verhältnis, das anlässlich des Besuches des bulgarischen Ministerpräsidenten Kjosse-Swanoff im Juli 1939 in Berlin erneut bekräftigt wurde. Die freundschaftliche Entwicklung der

Deutsch-jugoslawischen Beziehungen

erfuhr eine wertvolle Förderung durch die persönliche Aussprache des Prinzregenten Paul mit dem Führer bei seinem mehrtägigen offiziellen Staatsbesuch in Berlin im Juni 1939.

Die langjährige Freundschaft, die Deutschland mit

Ungarn

verbindet, ist durch die enge wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit sowie durch den häufigen Gedankenaustausch der Staatsmänner der beiden Länder ständig vertieft worden.

Die seit dem 14. März 1939 unabhängige

Slowakei

ist durch den 25jährigen Schutzvertrag vom 24. März 1939 auf das engste mit dem Deutschen Reich verbunden, das den Schutz der politischen Unabhängigkeit des slowakischen Staates und der Integrität seines Gebietes übernommen hat.

Friedliche Aufbaupolitik

Mit Recht hat das Deutsche Reich immer wieder die Notwendigkeit des allgemeinen Völkerrfriedens und seine eigene Bereitschaft betont, jeden nur möglichen Beitrag hierfür zu leisten, weil es innerhalb seiner Grenzen einen beispiellosen Aufbau durchführt, der vielen Völkern das Vorbild einer produktiveren Lenkung der Volkskräfte bietet als die Duldung von Streiks, sinnloser Völkerverhehung durch Presselügen und Kriegsgeschrei.

Einen entscheidenden Schritt auf dem Wege zur Festigung und Sicherung der wiedererrungenen Freiheit des Reiches bedeutete der im Oktober 1936 im Auftrage des Führers von Reichsmarschall Hermann Göring in Kraft gesetzte

• Vierjahresplan

Das neue Deutschland hat als einziges Land der Welt die Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit wirklich überwunden. Ausgehend von dem nationalsozialistischen Grundsatz, daß vermehrte Arbeit und Erzeugung eine solidere wirtschaftliche Grundlage bilden als Gold und fremde Anleihen, hat das an Rohstoffen und an Devisen arme Deutschland in wenigen Jahren aus eigener Kraft alle die Schwierigkeiten gemeistert, an denen zahlreiche Weltwirtschaftskonferenzen gescheitert sind. Die straffe Zusammenfassung aller Kräfte der Nation in der Organisation des Vierjahresplans, die einheitliche Ausrichtung und Lenkung der deutschen Wirtschaft durch die nationalsozialistische Führung sowie die vertrauensvolle Mitarbeit des gesamten deutschen Volkes an dem gigantischen Aufbaumwerk des Führers haben es zumege gebracht, das große Ziel — die Sicherung der deutschen Freiheit und des deutschen Lebens — zu erreichen. In der zeitlich gesehen ungeheuren kurzen Spanne von sieben Jahren hat sich das deutsche Volk unter der Führung Adolf Hitlers seine Stellung als gleichberechtigte Nation in der Völkergemeinschaft, allein auf sich gestellt, aus eigener Kraft wiederer kämpft durch harte Arbeit in friedlicher Aufbaupolitik.

Deutschlands Kampf um Ehre und Freiheit

Zwei Jahre lang wurden die Verhandlungen über die berechtigten Wünsche des neuen Deutschland für den Ausbau seiner nationalen Sicherheit von den Ruchnießern des Versailler Diktats verschleppt. Selbst bis an die Zähne bewaffnet und ihren Rüstungsstand Jahr für Jahr erhöhend, glaubten sie — jedem gerechten Ausgleich und damit jedem wahren Frieden abgeneigt — Deutschland auch weiterhin durch Drohungen einschüchtern zu können. Das Dritte Reich war nicht gesonnen, diese unehrenhafte Behandlung noch länger hinzunehmen. Bereits am 17. Juni 1934 hatte Adolf Hitler auf dem Gau-tag in Gera erklärt:

„Die Welt muß wissen: Die Zeit der Diktate ist vorbei! So wenig wir die Absicht haben, einem anderen Volke einen Zwang aufzulegen, so sehr wehren wir uns gegen jeden Versuch, das deutsche Volk auch weiterhin unter einen dauernden Zwang zu legen!“

Die fortgesetzten Versuche der Westmächte, Deutschland bald mit leeren Versprechungen hinzuhalten, bald mit unverhüllten Drohungen einzuschüchtern, in verwidelte Paktssysteme zu zwingen und in jeder Weise zu bevormunden, wurden immer unerträglicher. Vollends die Mitte 1934 bekanntgewordenen maßlosen Rüstungsprogramme Frankreichs und seiner Verbündeten zwangen Deutschland, wirkliche

militärische Maßnahmen für den Schutz seiner Grenzen zu treffen. Nachdem Hermann Göring am 11. März 1935 Erklärungen über die Organisation der deutschen Luftflotte abgegeben hatte, verkündete der Führer am 16. März 1935 die

Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit

In einem Aufruf der Reichregierung wurde darauf hingewiesen, daß Deutschland seinen Abrüstungsverpflichtungen in geradezu selbstmörderischer Weise nachgekommen war, während die übrigen Unterzeichner des Versailler Diktats eine in der Geschichte noch nie dagewesene Aufrüstung durchführten. Nach dem endgültigen Scheitern der langwierigen Verhandlungen über die deutschen Vorschläge für einen Rüstungsausgleich sehe sich die deutsche Regierung nunmehr veranlaßt, von sich aus jene notwendigen Maßnahmen zu treffen, die eine Beendigung des ebenso unwürdigen wie letzten Endes bedrohlichen Zustandes der ohnmächtigen Wehrlosigkeit eines großen Volkes und Reiches gewährleisten. Deutschland habe zur Förderung des Friedens getan, was in seinen Kräften stand, müsse aber mit Bedauern feststellen, daß in der übrigen Welt eine sich fortgesetzt steigende Aufrüstung stattfindet.

Auf die rechtmäßig begründete deutsche Aktion erfolgten

Proteste der Westmächte

Anklagen gegen das Reich vor dem Völkerbund und verstärkte Anstrengungen zur Eintreibung Deutschlands. Als der Völkerbund sich das Recht anmaßte, Deutschland zu „verurteilen“, wies die Reichsregierung diese erneute Diskriminierung auf das entschiedenste zurück. In der Reichstagsrede am 21. Mai 1935 wiederholte der Führer die Ablehnung der Genfer Entschließung mit der Begründung, daß nicht Deutschland das Diktat von Versailles gebrochen habe, sondern daß der Vertrag von jenen Mächten seit Jahren einseitig verletzt worden sei, welche die vertraglich vorgesehene Abrüstung nicht durchgeführt hatten. Er erklärte dann ausdrücklich, daß die Reichsregierung keinen Vertrag zu unterzeichnen gedenke, der ihr unerfüllbar erscheine, aber jeden freiwillig unterzeichneten Vertrag peinlich einhalten werde. Deutschland sei auch jederzeit bereit, in seiner Waffenrüstung jene Begrenzungen vorzunehmen, die von den anderen Staaten ebenfalls übernommen würden. „Wir haben uns selbst jene Begrenzung auferlegt, die nach unserer Überzeugung den Schutz der Nation gewährleistet, ohne gegen die Gedanken der Möglichkeit einer kollektiven Sicherheit und ihrer Regelung zu verstoßen. Wir würden am glücklichsten sein, wenn eine solche Regelung uns die Möglichkeit geben würde, den Fleiß unseres Volkes für nützlichere Produktionen verwenden zu können als für die Herstellung von Instrumenten zur Zerstörung von Menschenleben und Gütern.“

Wiederum wurden die Friedensangebote Adolf Hitlers von den Mächten, an die sie gerichtet waren, nicht zur Kenntnis genommen.

Der wahnsinnige Rüstungswettlauf

wurde fortgesetzt, und besonders Frankreich, angeblich besorgt um seine „Sicherheit“, ließ alle deutschen Friedensangebote unbeantwortet. Ende Februar 1936 hatte der Führer in einer Unterredung mit dem französischen Schriftsteller Bertrand de Jouvenel zum Ausdruck gebracht, daß der Begriff der Erbfeindschaft zwischen Frank-

reich und Deutschland ein Unsinn sei, und daß er und das deutsche Volk die Freundschaft mit Frankreich wünschten. Und wie reagierte Frankreichs Regierung auf dieses deutsche Bekenntnis, das zu einer endgültigen Befriedung hätte führen können? Wenige Tage später, am 27. Februar, wurde in der französischen Kammer das eindeutig gegen Deutschland gerichtete Militärbündnis mit der Sowjetunion ratifiziert.

Rheinlandbefreiung

Die deutsche Staatsführung sah sich abermals gezwungen, der neuen Lage entsprechende Maßnahmen für den Schutz der Reichsgrenzen zu treffen. Am 7. März 1936, um 12 Uhr mittags, erfolgte der Einmarsch der deutschen Truppen in die laut Versailler Diktat entmilitarisierte Rheinlandzone. Zur selben Stunde hielt der Führer im Reichstag eine programmatische Rede, in der er den deutschen Schritt eingehend begründete. In einer gleichzeitig bekanntgegebenen Note an die Westmächte erklärte sich Deutschland bereit, einen 25jährigen Nichtangriffspakt mit Frankreich und Belgien abzuschließen, möglichst unter Beteiligung Englands und Italiens und unter Einbeziehung Hollands, ferner einen europäischen Luftpakt, sowie einen Nichtangriffspakt mit Litauen. Die Reichsregierung gab sogar ihrer Bereitschaft Ausdruck, in den Völkerbund zurückzukehren, sofern dessen Satzungen von den für Deutschland entehrenden Versailler Grundlagen getrennt würden.

Auch diese konkreten deutschen Vorschläge, die eine großzügige Neuorganisation des europäischen Friedens zum Ziel hatten, wurden von den wochenlang in London beratenden Westmächten abgelehnt.

Ein neues „Urteil“ über Deutschland

wurde gefällt, zu dem der deutsche Vertreter, Botschafter von Ribbentrop, bemerkte, daß es vor dem Urteil der Geschichte nicht bestehen werde. Am 1. April 1936 gab die Reichsregierung einen neuen, 19 Punkte enthaltenden Friedensplan bekannt, in dem neben der Wiederholung der Vorschläge vom 7. März die Abhaltung von Konferenzen angeregt wurde, die nach einem genau festgelegten Programm eine allmähliche Begrenzung der Rüstungen in die Wege leiten sollten. Das krankhafte Mißtrauen Frankreichs und die Querschüsse der jüdischen Kriegsheher brachten aber auch diesen umfassenden Plan zur Sicherung des Friedens zum Scheitern. Durch endlose Rückfragen wurde jedes erfolgreiche Verhandeln systematisch sabotiert, bis auch dieser konstruktive Friedensbeitrag Deutschlands in den Aktenchränken der Diplomatie verstaubte.

Am 14. November 1936 stellte die Reichsregierung die

Souveränität über die deutschen Ströme

wieder her. In einem Schreiben an die Regierungen, die auf Grund des Versailler Diktats in den internationalen Stromkommissionen für Rhein, Donau, Elbe und Oder vertreten waren, erklärte Deutschland, daß es die im Versailler Vertrag enthaltenen Bestimmungen über die auf deutschem Gebiet befindlichen Wasserstraßen und die auf diesen Bestimmungen beruhenden internationalen Stromakte nicht mehr für sich als verbindlich anerkenne. Durch die Wiederherstellung der Freiheit der deutschen Ströme

war eine weitere Klausel des Versailler Diktats aufgehoben, deren Beseitigung die Entfernung eines der Befriedung entgegenstehenden Spannungsmoments bedeutete.

Am 30. Januar 1937 verkündete der Führer im Deutschen Reichstag feierlich die

Zurückweisung der Kriegsschuldfrage

Die Zurückziehung der deutschen Unterschrift unter jene damals einer schwachen deutschen Regierung abgepreßte Erklärung, daß Deutschland die Schuld am Kriege trage, bildete den logischen Abschluß der Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit und der nationalen Souveränität. In derselben Reichstagsitzung gab der Führer auch die Befreiung der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Reichsbank von den noch bestehenden internationalen Zwangsvorschriften und ihre restlose Unterstellung unter die Hoheit der Regierung des Deutschen Reiches bekannt. Damit fand auch jener Teil des Versailler Diktats seine endgültige Erledigung, der das deutsche Volk — es zutiefst kränkend und verbitternd — auf Generationen hinaus versklaven sollte. Ferner vertrat der Führer mit besonderem Nachdruck den deutschen

Anspruch auf Kolonien

deren Rechtmäßigkeit er folgendermaßen begründete:

„Das deutsche Volk hat sich einst ein Kolonialreich aufgebaut, ohne irgend jemand zu berauben und ohne irgendeinen Vertrag zu verletzen. Und es tat dies ohne einen Krieg. Dieses Kolonialreich wurde uns genommen. Die Begründungen, mit denen heute versucht wird, diese Wegnahme zu entschuldigen, sind nicht stichhaltig: 1. ‚Die Eingeborenen wollen nicht bei Deutschland sein.‘ Wer hat sie gefragt, ob sie bei jemand anderem sein wollen, und wann sind überhaupt die kolonialen Völker befragt worden, ob sie bei den früheren Kolonialmächten zu sein Lust und Liebe besäßen? 2. ‚Die deutschen Kolonien sind von den Deutschen gar nicht richtig verwaltet worden! Deutschland hat diese Kolonien erst wenige Jahrzehnte vorher erhalten. Sie wurden mit großen Opfern ausgebaut und waren in der Entwicklung begriffen, die heute zu ganz anderen Resultaten geführt haben würde wie etwa im Jahre 1914. Aber immerhin waren die Kolonien durch uns doch so entwickelt, daß man sie für wert genug hielt, um uns in blutigen Kämpfen entrisen zu werden. 3. ‚Die Kolonien besäßen gar keinen wirklichen Wert.‘ Wenn dies der Fall ist, dann wird diese Wertlosigkeit ja auch für die anderen Staaten zutreffen, und es ist nicht einzusehen, weshalb sie uns trotzdem vorenthalten werden. Im übrigen: Deutschland hat niemals Kolonien gefordert zu militärischen Zwecken, sondern ausschließlich zu wirtschaftlichen. Es ist klar, daß in Zeiten einer allgemeinen Prosperität der Wert eines bestimmten Gebietes sinken mag, es ist aber auch ebenso klar, daß in Zeiten der Not eine solche Bewertung eine sofortige Änderung erfährt. Und Deutschland lebt heute in Zeiten eines schweren Kampfes um Lebensmittel und Rohstoffe. Ein genügender Einkauf wäre nur denkbar bei einer fortgesetzten und dauernden Steigerung unserer Ausfuhr. Also wird die Forderung nach Kolonien in unserem so dicht besiedelten Land als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben.“

Die Verwirklichung des Großdeutschen Reiches

Ein besonderer Akt zur Liquidierung der schmachvollen Friedensverträge von 1919 und gleichzeitig die Beseitigung eines Gefahrenherdes in Europa war die im Herzen des deutschen Volkes längst vollzogene äußere Wiedervereinigung Österreichs mit dem Mutterreich.

Gleiches Recht — aber nicht für Deutsche!

Durch den am 10. September 1919 unterzeichneten „Frieden“ von St. Germain hatte nicht nur die alte österreichisch-ungarische Monarchie den Todesstoß erhalten, sondern auch der neue deutsch-österreichische Staat war durch dieses Diktat zu einem langsamen Dahinsiechen verurteilt worden. Der — auf Grund des von den Feindmächten verkündeten Selbstbestimmungsrechts der Völker — berechnete Wunsch des deutsch-österreichischen Volkes, sich mit dem deutschen Mutterlande wieder zu vereinigen, wurde von den „Siegerstaaten“ brutal abgelehnt; gleiches Recht sollte nicht für Deutsche gelten! Nicht einmal die selbstgewählte Bezeichnung „Deutsch-Österreich“ wurde dem kleinen Lande zugestanden, als „Republik Österreich“ sollte es 19 Jahre lang Spielball für die Willkür der Westmächte, ein Unruheherd im Herzen Europas sein.

Österreichs Ausplünderung

Die völlige Lebensunfähigkeit des neuen Staates wurde schon 1922 offenbar. Nur ein internationaler Kredit vermochte damals Österreich zu „retten“. Der Zwangsherrschaft des internationalen Finanzkapitals vollkommen unterworfen, wurde Österreich noch gründlicher ausgeplündert als Deutschland. Die wirtschaftliche Not und die starke Verjudung Wiens brachten es mit sich, daß der internationale Marxismus in Österreich einen besonders günstigen Nährboden vorfand.

Die Regierungen der Weimarer Republik kümmerten sich wenig um das Schicksal des österreichischen Brudervolkes. Erst als die NSDAP. nach ihrem Wahlsieg im September 1930 im Reichstag einen Antrag einbrachte, Schritte zur Unterstützung Österreichs zu unternehmen, wurde am 19. März 1931 versucht, eine deutsch-österreichische Zollunion zu schaffen. Es ist bezeichnend für die Kläglichkeit des Weimarer Systems, daß es vor den Drohungen der Versailler Mächte sofort zurückwich, den Plan ausgab und Österreich wieder seinem Schicksal überließ.

Diktatur Dollfuß / Schuschnigg

Als in Deutschland am 30. Januar 1933 der Nationalsozialismus an die Macht kam, erhielt die österreichische nationalsozialistische Bewegung starken Zulauf und konnte damit rechnen, bei den Wahlen eine sichere Mehrheit zu erhalten. Diese natürliche geschichtliche Entwicklung versuchte eine eigensüchtige, um ihre Machtposition besorgte Clique aufzuhalten. Fast fünf Jahre lang regierte eine sich „autoritär“ nennende Diktatur gegen den Willen des Volkes. Ein nationalsozialistischer Auf-

ftand gegen die volksverräterischen Unterdrücker wurde im Juli 1934 im Blute erstickt. Tausende von aufrechten nationalsozialistischen Kämpfern, deren einziges Verbrechen darin bestand, sich zum großen deutschen Mutterlande zu bekennen, wurden in Wöllersdorf und anderen Anhaltelagern grausam gepeinigt. Das offizielle Österreich bezog auch außenpolitisch eine immer deutschfeindlichere Stellung.

Um diesem schmerzlichen und auf die Dauer unerträglichen Zustand ein Ende zu bereiten, schloß das Dritte Reich am 11. Juli 1936 mit der österreichischen Regierung ein Abkommen, das eine allmähliche innerpolitische Befriedung zum Ziel hatte. Trotz häufiger Ermahnungen der Reichsregierung wurde jedoch die Durchführung dieses Abkommens von den österreichischen Machthabern bewußt und planmäßig sabotiert.

Am 12. Februar 1938 fand in Berchtesgaden eine Aussprache zwischen dem Führer und dem damaligen österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg statt, in der dieser sich verpflichtete, dem österreichischen Nationalsozialismus volle Gleichberechtigung zu gewähren. Schon wenige Tage später jedoch wurde der Verrat Schuschniggs offenbar. Entgegen den getroffenen Vereinbarungen wurden nationalsozialistische Kundgebungen verboten und neue Verhaftungen vorgenommen. Der Terror der „Vaterländischen Front“ gegen die Mitglieder der nationalsozialistischen Bewegung steigerte sich von Tag zu Tag. Ein Sturm der Empörung brach los, als Schuschnigg am 9. März eine „Volksbefragung“ ankündigte, die unter Bedingungen stattfinden sollte, welche das österreichische Volk völlig entrechtet hätten, und die sogar in einem großen Teil der Auslandspresse als untorrekt verurteilt wurden. Riesige Volkskundgebungen in allen Teilen des Landes setzten ein, in denen gegen die illegale „Volksbefragung“ und gegen das Schuschnigg-Regime überhaupt demonstriert wurde.

Der Wille des Volkes gelangt zum Durchbruch

Unter dem Druck der nationalsozialistischen Erhebung bequeme Schuschnigg sich am 11. März zunächst zu einer „Vertagung“ der Abstimmung, sah sich aber schon wenige Stunden später gezwungen, durch Rundfunk seinen Rücktritt bekanntzugeben. Da angesichts der von Schuschnigg in letzter Stunde mobilisierten margistischen Kräfte der Ausbruch eines blutigen Bürgerkrieges zu befürchten war, richtete der inzwischen zum Bundeskanzler ernannte Dr. Seyß-Inquart an die Reichsregierung die dringende Bitte um Unterstützung.

Am Morgen des 12. März erfolgte der Einmarsch der deutschen Truppen, und an den nächsten Tagen umbrandete unbeschreiblicher Jubel eines befreit aufatmenden, dankbaren Volkes den Führer auf seiner Triumphfahrt durch seine eigene Heimat.

Die Volksabstimmung vom 10. April 1938 erbrachte das Bekenntnis von 99,75 Prozent aller Österreicher zum neuen Deutschland. Groß-Deutschland war damit endgültig Wirklichkeit geworden.

Das gegen das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ verstoßende Unrecht des „Friedens“ von Saint Germain, der widernatürliche Grenzen zwischen deutschen Volksstämmen aufrichtete, war damit noch nicht völlig ausgeremert. Noch lebten jenseits der deutschen Grenzen in dem von den Versailler Friedensmachern geschaffenen

tſchecho-slowakischen Mosaikstaat

3 1/2 Millionen Deutsche, die seit zwanzig Jahren der schlimmsten Unterdrückung durch die tſchechischen Behörden und dem blutigen Terror der Deutschenhasser ausgeſetzt waren.

Bereits auf der Diktatkonferenz von St. Germain hatten die Vertreter des Sudeten-deutschums die Gründung der tſchechisch-slowakischen Republik als einen „Angriff gegen den Friedensgedanken“ bezeichnet und vor der Schaffung eines „Herdes ständiger

Unruhe“ im Herzen Europas gewarnt. Trotzdem gelang es den tschechischen Freimaurern, durch betrügerische Manöver und lügenhafte Versprechungen über 7 Millionen Nichttschechen, d. h. mehr als die Hälfte der sogenannten „tschecho-slowakischen“ Bevölkerung, unter ihre Gewaltherrschaft zu bringen.

Mit allen erdenklichen Mitteln versuchten die Machthaber in Prag vor allem die sudetendeutsche Bevölkerung allmählich auszurotten. Von 1919 bis 1938 sind nicht weniger als 750 000 Sudetendeutsche unter dem Druck der

Tschechisierungsmethoden

ausgewandert. 2 300 000 Hektar ihres landwirtschaftlichen Bodens wurden den Deutschen geraubt und 300 00 Tschechen als Kolonisten in das sudetendeutsche Siedlungsgebiet geschickt. Durch die berüchtigte „Bodenreform“ wurde dem sudetendeutschen Besitz ein Waldbestand im Werte von über 1½ Milliarden Tschechenkronen gestohlen. Die Sudetendeutschen wurden aus dem öffentlichen Dienst verdrängt, und auch der einst blühenden sudetendeutschen Industrie wurde durch die systematischen Vernichtungsmethoden der Prager Regierung schwerster Schaden zugefügt. So sind z. B. von 1919 bis 1938 über 17 000 sudetendeutsche Industriebetriebe stillgelegt worden!

Die Folge dieser wirtschaftlichen Erdrösselung war eine furchtbare

Verelendung des Sudetendeutstums

Während im nichtdeutschen Gebiet der Tschecho-Slowakei auf 1 000 Einwohner 32,9 Arbeitslose entfielen, betrug diese Zahl im sudetendeutschen Gebiet 76,3! Die Selbstmordziffer im sudetendeutschen Gebiet war höher als in allen übrigen Staaten Europas: allein zwischen 1921 und 1930 haben 40 000 Sudetendeutsche aus Not Selbstmord begangen! Auch die kulturelle Abwürgung des Sudetendeutstums nahm immer trassere Formen an. Die Schließung von über 4 000 deutschen Schulklassen, die praktische Aufhebung der Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit und viele andere Unterdrückungsmaßnahmen verfolgten den Zweck, die deutsche Kultur im Sudetenland völlig zu vernichten.

Außenpolitisch erblickte die Prager Regierung ihre Hauptaufgabe darin, gestützt auf das Militärbündnis mit Frankreich, eine

„Bastion gegen den Nationalsozialismus“

zu bilden. Hochgradbruder Benesch, der seit 1920 die Außenpolitik und später als Staatspräsident die Gesamtpolitik des Landes lenkte, war der typische Vertreter jenes Systems der „kollektiven Sicherheit“, das die Einkreisung und Vernichtung des nationalsozialistischen Deutschland zum Ziele hatte.

Es war natürlich, daß nach dem Siege des Nationalsozialismus in Deutschland und vor allem nach der ständig fortschreitenden Erstarkung des Reiches der Drang der Sudetendeutschen zur Rückkehr in ihr Vaterland übermächtig wurde. Trotz Verbots, Schikanen aller Art und sogar blutigem Terror gelang es dem sudetendeutschen Nationalsozialismus unter Führung Konrad Henleins, in wenigen Jahren die Einigung des gesamten Sudetendeutstums durchzuführen. Bei den Gemeindewahlen im Frühjahr 1938 fielen über 95 % aller deutschen Stimmen der Sudetendeutschen Partei zu, die damit auch formalrechtlich zum ausschließlichen Vertreter der deutschen Interessen in der Tschecho-Slowakei wurde.

Noch hatte die Prager Regierung eine Chance, das sudetendeutsche Problem im Rahmen des tschecho-slowakischen Staatswesens zu lösen. Die Forderungen von Karlsbad, die Konrad Henlein am 24. April 1938 bekanntgab, verlangten nichts weiter als die volle Gleichberechtigung der deutschen Volksgruppen mit dem tschechischen Volk.

Anstatt auf die gerechten und maßvollen Vorschläge Henleins einzugehen, beschritt die von blindwütigem Haß gegen das Deutschtum beherrschte Benesch-Élique den Weg einer noch stärkeren Unterdrückung der Sudetendeutschen.

Die schamlose Lüge von einer angeblichen Bedrohung der Tschecho-Slowakei durch deutsche Truppenkonzentrationen diente Prag am 21. Mai 1938 zum Vorwand, einige Reservistenjahrgänge einzuberufen, mobilzumachen und das sudetendeutsche Gebiet militärisch zu besetzen. Während die Vertreter der sudetendeutschen Partei durch die tschechische Regierung mit immer neuen „Plänen“ hingehalten wurden, erreichte der

Terror im Sudetenland

unerträgliche Ausmaße. Die sich häufenden blutigen Gewaltakte der Tschechen und des roten Mobs zerstörten die letzten Illusionen über die Möglichkeiten eines weiteren freiwilligen Verbleibens der Sudetendeutschen im tschechischen Unterdrückerstaat.

In seiner Schlußrede auf dem Reichsparteitag 1938 sicherte Adolf Hitler den Sudetendeutschen den Schutz des Reiches zu und forderte für sie das freie Recht der Selbstbestimmung. In ihrer grenzenlosen Verblendung glaubten Benesch und Genossen die bevorstehende Befreiung des Sudetendeutschtums durch die Auflösung der Sudetendeutschen Partei, durch die Verhängung des Standrechts und schließlich durch die allgemeine Mobilmachung verhindern zu können. Angestachelt von den internationalen Kriegstreibern, hoffte Prag — und mit ihm das gesamte internationale Judentum —, durch die Entfesselung eines europäischen Krieges die Wiedergutmachung eines zwanzig Jahre währenden Unrechts vereiteln zu können.

Der klaren, zielbewußten und entschlossenen Politik unseres Führers Adolf Hitler gelang es damals, die verbrecherischen Absichten des Weltjudentums und seines Trabanten, des Hochgradfreimaurers Benesch, zum Scheitern zu bringen. Trotz des immer schrecklichere Formen annehmenden Terrors im Sudetenland, der zur Flucht von 250 000 gequälten Frauen, Kindern und Greisen in das Reich führte, erklärte sich der Führer bereit, kein Mittel für die friedliche Beilegung der Sudetenfrage unversucht zu lassen.

Das Münchener Abkommen

Das Abkommen, das am 29. September 1938 in München zwischen dem Führer, dem Duce, dem englischen Premierminister Chamberlain und dem französischen Ministerpräsidenten Daladier geschlossen wurde, gab den 3½ Millionen Sudetendeutschen die langersehnte Freiheit und bedeutete darüber hinaus einen weiteren Schritt in der Verwirklichung des Großdeutschen Reiches.

Bei der Volksabstimmung im Sudetengau am 4. Dezember 1938 bekannten sich 98,9 % aller stimmberechtigten Bewohner der rückgegliederten Gebiete in dankbarer Freude zu Großdeutschland.

Die Münchener Vereinbarungen hatten der Prager Regierung die Möglichkeit gegeben, neue innen- und außenpolitische Wege einzuschlagen, um den Fortbestand des tschecho-slowakischen Rumpfstaaates zu sichern. Die Prager Machthaber setzten jedoch ihre Unterdrückungspolitik gegen die Slowakei und die Karpatho-Ukraine fort, und auch ihre Haltung gegenüber Deutschland entsprach nicht den durch friedliche Vereinbarung geschaffenen neuen Verhältnissen. Im März 1939 erreichte der tschechische Terror in der Slowakei ein unerträgliches Ausmaß. Am 10. März verfügte Prag in völlig verfassungswidriger Weise die Absetzung der rechtmäßigen slowakischen Regierung Tiso und versuchte, den wachsenden Widerstand der slowakischen Bevölkerung durch die Entsendung von tschechischen Truppen zu brechen. Nach einem Besuch des Ministerpräsidenten Dr. Tiso beim Führer rief der slowakische Landtag am 14. März die

Unabhängigkeit des slowakischen Staates

aus, der seitdem — auf eigenes Verlangen — unter deutscher Schutzherrschaft steht.

In den Ländern Böhmen und Mähren stieg die allgemeine Verwirrung von Stunde zu Stunde. Wieder kam es zu wüsten Ausschreitungen des tschechischen Mobs gegen deutsche Volksangehörige. Die Prager Regierung war der gefährlichen Situation nicht mehr gewachsen und bat den Führer um eine Unterredung. Staatspräsident Dr. Hacha und Außenminister Chvalkowsky kamen nach Berlin und unterzeichneten hier am 15. März ein Abkommen, das Böhmen und Mähren unter den Schutz des Reiches stellte und dem tschechischen Volke eine seiner Eigenart entsprechende autonome Entwicklung seines völkischen Lebens zusicherte. Am selben Tage marschierten zum Schutze der deutschen Volksgenossen deutsche Truppen in Böhmen und Mähren ein, ohne auf irgendwelchen Widerstand zu stoßen. Am 16. März unterzeichnete der Führer einen Erlass, der die böhmisch-mährischen Länder, die ein Jahrtausend lang zum Lebensraum des deutschen Volkes gehört hatten, in das Gebiet des Großdeutschen Reiches eingliederte und als

Protektorat Böhmen und Mähren

unter dessen Schutz stellte.

Wenige Tage später schlug auch für die Volksgenossen des

Memellandes

nach 20jähriger Fremdherrschaft die Stunde der Befreiung. In freier Vereinbarung mit der litauischen Regierung wurde am 21. März unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Interessen Litauens die unverzügliche Rückgabe beschlossen, und bereits am Abend des 22. März zogen motorisierte Formationen der Polizei und Einheiten der H in Memel ein.

Nach dieser in atemberaubendem Tempo durchgeführten friedlichen Revision der meisten Bestimmungen des Versailler Diktats war zu hoffen, daß auch die restlichen Forderungen Deutschlands (Danzig und Korridor) im Wege freier Vereinbarung befriedigt werden könnten. Dies um so mehr, als die nationalsozialistische Regierung seit 1933 ehrlich bestrebt war, zu dem benachbarten Polen freundschaftliche Beziehungen herzustellen. In diesem Sinne war am 26. Januar 1934 die Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes erfolgt, der eine friedliche Regelung aller schwebenden Fragen vorsah und auch eine fortschreitende Besserung der Lage der deutschen Volksgenossen erwarten ließ. Seit dem Ende des Weltkrieges hatten die Polen einen systematischen

Vernichtungskampf gegen das Deutschtum in Polen und gegen Danzig

geführt. Die deutsche Bevölkerung war nicht nur dem schärfsten Polonisierungszwang ausgesetzt, sondern war auch den Angriffen auf ihre Existenzgrundlagen hilflos ausgeliefert. So betrug z. B. der durch die vielfältigen Enteignungsmethoden innerhalb von 20 Jahren entstandene Bodenverlust rund 700 000 Hektar! Arbeiter und Angestellte, die sich zum Deutschtum bekannten, mußten jederzeit gewärtig sein, von ihren Arbeitsplätzen vertrieben zu werden. Deutsche Handwerker, Gewerbetreibende, Ärzte, Apotheker usw. wurden boykottiert, bzw. durch die polnischen Behörden in der Ausübung ihres Berufes gehindert. Von den mehreren Tausend deutschen Schulen in Polen und Pommern waren im Jahre 1939 nur noch 132 übriggeblieben! Auch gegenüber der sogenannten „Freien“ Stadt Danzig hat Polen alle ihm zur Verfügung stehenden Gewaltmittel angewandt. Immer wieder mußte der Danziger Senat den Völkerbundskommissar auf polnische Rechtsverletzungen aufmerksam machen, ohne allerdings wirkliche Unterstützung zu erhalten.

Als Polen auch nach Abschluß des Nichtangriffspaktes mit Deutschland seine Unterdrückungspolitik gegen das Deutschtum fortsetzte, wurde nach zahlreichen, erfolglosen deutschen Beschwerdeschritten am 5. November 1937 ein

Abkommen über den Schutz der beiderseitigen Minderheiten

abgeschlossen. Aber auch diese Vereinbarung änderte nicht das geringste an der beklagenswerten Lage der deutschen Bevölkerung. Ganz im Gegenteil! Im Laufe des Jahres 1938 und besonders im Jahre 1939 nahm der polnische Terror immer größere Ausmaße an. Vergebens versuchte Deutschland, von Polen die Zustimmung zu wiederkehrenden Aussprachen über Minderheitenfragen zu erlangen. Die Besprechungen, die schließlich Anfang 1939 zustande kamen, wurden von Polen in einem so negativen Geiste geführt, daß sie ergebnislos abgebrochen werden mußten.

Das gleiche Schicksal war den deutschen Bemühungen um eine gütliche Lösung der Danzig- und Korridorfrage beschieden. Am 24. Oktober 1938 teilte Reichsaußenminister von Ribbentrop dem polnischen Botschafter zum erstenmal konkrete Vorschläge hierüber mit. Deutschland forderte lediglich die Rückkehr Danzigs zum Reich und eine extraterritoriale Auto- und Eisenbahnverbindung durch den Korridor, der eine ähnliche Verbindung Polens auf Danziger Gebiet entsprechen sollte. Als Gegenleistung bot Deutschland den endgültigen Verzicht auf die Rückgliederung der übrigen auf Grund des Versailler Diktats abgetretenen Gebiete. Die Ablehnung dieses wahrhaft großzügigen Angebots durch die polnische Regierung war um so unverständlicher, als Polen bereits mit deutscher Hilfe das Olsa-Gebiet gewonnen hatte, und auch in seinem Bestreben, eine gemeinsame ungarisch-polnische Grenze zu schaffen, von Deutschland unterstützt wurde. In sechs Unterredungen mit polnischen Staatsmännern wurden die maßvollen deutschen Forderungen immer wieder vorgebracht, obwohl sich inzwischen die deutschfeindliche Haltung Polens und das Vorgehen der polnischen Behörden gegen die deutschen Volksgruppen noch verschärft hatte.

Polen beantwortete die deutschen Friedensvorschläge am 23. März 1939 mit einer Teilmobilmachung und Truppenzusammenziehungen bei Danzig.

Englands verhängnisvoller Einfluß

machte sich bereits bemerkbar. Am 31. März 1939 verkündete Chamberlain im Unterhaus die Absicht der britischen Regierung, Polens Unabhängigkeit zu garantieren. Diese Blankovollmacht Englands an Polen beseitigte die letzten Hemmungen der polnischen Chauvinisten und leitete jene wahnsinnige Katastrophenpolitik ein, die wenige Monate später zum Untergang des polnischen Staates führte. Überall in Polen häuften sich die deutschfeindlichen Demonstrationen, in denen nicht nur Danzig, sondern auch Königsberg, die Obergrenze, ja sogar der Marsch nach Berlin gefordert wurde! Immer häufiger kam es zu blutigen Ausschreitungen des polnischen Mob gegen Volksdeutsche. So meldete z. B. das Generalkonsulat Rattowik am 6. Mai 200 Terrorfälle und am 19. Mai weitere 100 allein aus Oberschlesien!

Im August wurde es offensichtlich, daß Polen, gestützt auf die englische Garantie,

Die radikale und völlige Ausrottung des Deutschtums

beabsichtigte. Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Folterungen, Ermordungen und Verschleppungen von Volksdeutschen in Konzentrationslager waren an der Tagesordnung. Die Zahl der Flüchtlinge stieg auf über 70 000. Gegen Danzig ging Polen mit behördlichen und wirtschaftlichen Druckmitteln vor. Am 15. August wurde sowohl der englische wie der französische Botschafter in Berlin von der deutschen Regierung auf den

Ernst der Lage aufmerksam gemacht und ersucht, auf den polnischen Bundesgenossen mäßigend einzuwirken. Trotz der ablehnenden Haltung Englands, aus der immer deutlicher hervorging, daß die englische Regierung bewußt auf den Ausbruch des Krieges hinarbeitete, unternahm der Führer am 25. August einen

neuen Versuch zur Verständigung mit England

Adolf Hitler erklärte sich bereit, nach Lösung des deutsch-polnischen Problems und der Erfüllung der begrenzten deutschen Kolonialforderungen die Kraft des Deutschen Reiches für den Bestand des britischen Imperiums einzusetzen, ferner eine vernünftige Begrenzung der Rüstungen zu akzeptieren. Am gleichen Tage jedoch wurde in London der britisch-polnische Beistandspakt unterzeichnet, der eigentlich jedes weitere Verhandeln aussichtslos machte. Dennoch war die Reichsregierung zu neuen Verhandlungen bereit und schlug die Entsendung eines polnischen Unterhändlers nach Berlin vor. In den 24 Stunden, die England dazu brauchte, um eine abschlägige Antwort zu erteilen, hatte aber Polen die allgemeine Mobilmachung angeordnet!

Damit war die deutsch-polnische Krise auf ihrem Höhepunkt angelangt. Stündlich trafen neue Schreckensnachrichten über die grausamen Verfolgungen der Volksdeutschen, sowie über immer ernstere Grenzverletzungen (Beschießungen) durch polnisches Militär ein. In der Nacht des 30. August übermittelte der Reichsaußenminister dem britischen Botschafter den letzten, 16 Punkte enthaltenden deutschen Vorschlag über eine friedliche Regelung des Konfliktes, der jedoch vom polnischen Rundfunk und der gesamten polnischen Presse sofort als unannehmbar abgelehnt wurde.

Deutschland sah sich nunmehr in die Zwangslage versetzt, Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Am 1. September um 5 Uhr 45 setzte der Siegeszug der deutschen Armee ein. Am gleichen Tage wurde die

Rückkehr Danzigs in das Großdeutsche Reich

feierlich verkündet.

Der deutsche Feldzug in Polen bildet einen der stolzeften Abschnitte in der ruhmreichen Tradition des deutschen Heeres. Dank dem beispiellosen Angriffsgeist, der überlegenen technischen Ausrüstung und der überragenden Führung der deutschen Wehrmacht wurde

die polnische Armee in 18 Tagen zertrümmert

Mit dem Fall von Warschau am 27. September hatte der polnische Nationalitätenstaat zu bestehen aufgehört. Die militärische Bilanz des Sieges war gewaltig: über 700 000 Gefangene, über 1/2 Million Gewehre, 16 000 Maschinengewehre, 3 200 Geschütze und 3 1/4 Millionen Schuß Artilleriemunition fielen in deutsche Hand!

Am 8. Oktober wurden die beiden neuen

Reichsgaue Posen (Warthegau) und Danzig-Westpreußen

errichtet und damit ältestes deutsches Siedlungsgebiet dem Verband des Deutschen Reiches wieder einverleibt. Die unermesslichen Leiden der standhaften deutschen Bevölkerung dieser Gebiete sind nicht umsonst gewesen. Das Märtyrertum der tausenden vom polnischen Mob hingeschlachteten Männer, Frauen und Kinder wird noch kommenden Generationen ein Ansporn sein, deutsches Land nie wieder in Feindeshand fallen zu lassen.

Deutschlands Schicksalskampf um seine Existenz

In knapp sieben Jahren nationalsozialistischer Staatsführung ist das schändliche Diktat von Versailles endgültig zertrümmert und das Großdeutsche Reich errichtet worden. Es ist ein beispielloser Vorgang in der Geschichte, daß ein völlig darnieder liegendes und getriebenes Volk in einer so kurzen Zeitspanne und aus eigener Kraft seine Stellung als Großmacht wieder erringen konnte. Der genialen Politik unseres Führers ist es zu danken, daß sich die Bewältigung der gewaltigen Probleme bis zur Lösung der polnischen Frage ohne jedes Blutvergießen vollzogen hat. Auch bei der Regelung der polnischen Angelegenheit ist, wie gezeigt wurde, von deutscher Seite bis zum letzten Augenblick die Revision auf friedlichem Wege versucht worden. Daß diese Versuche scheiterten und schließlich die Waffen in Tätigkeit gesetzt werden mußten, lag nicht am polnischen Widerstand, der sich in Polen selbst nur auf gewisse chauvinistische Kreise stützte. Die wahren Hintergründe liegen klar zutage.

Polen als Vorwand zum Vernichtungskrieg gegen den deutschen Sozialismus

Adolf Hitler und mit ihm das deutsche Volk haben Versailles nicht beseitigt, weil sie — wie die verlogene Hehpropaganda unserer Feinde behauptet — die Beherrschung Europas oder gar die Weltherrschaft anstrebten. Das deutsche Volk hat nicht die Absicht, auf Kosten anderer Völker ein bequemes und saftiges Leben zu führen. Das nationalsozialistische Deutschland hat — im Gegensatz zu unseren Feinden, die ganze Weltteile beherrschen und ausbeuten — immer nur einen Wunsch gehabt: in Frieden und Freiheit arbeiten zu können! Das deutsche Volk will innerhalb der Grenzen des neuen Großdeutschen Reiches eine nationale und sozialistische Ordnung errichten, die seinem Wesen und seinem Drang nach sozialer Gerechtigkeit entspricht. Und dies wird keine Macht der Welt mehr verhindern können!

Gegen diese sozialistische Neugestaltung des deutschen Volkes führen England und Frankreich ihren verbrecherischen Krieg. Die englischen Lords und ihre jüdischen Bankiers haben Deutschland nicht den Krieg erklärt, weil sie Angst davor haben mußten, eines Tages vom „deutschen Imperialismus“ überfallen zu werden. Sie erstreben die Vernichtung des Großdeutschen Reiches, weil sie die umstürzende Kraft der sozialistischen Gesinnung fürchten, die ja nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen jungen Völkern zum Durchbruch kommt. In dem schicksalhaften Kampf der arbeitenden Völker gegen das internationale Finanzkapital, der in diesem Jahrhundert ausgetragen wird, glaubte England eine vorzeitige Entscheidung zugunsten der Reaktion führen zu können, indem es dem Vorkämpfer für die nationale und soziale Freiheit, dem nationalsozialistischen Deutschland, den Krieg erklärte.

Es hätte keines Feldzuges in Polen bedurft. Es brauchte heute keine Westfront, keinen Seekrieg und keine Luftkämpfe zu geben. Ohne Englands Einmischung in Fragen, die nur den europäischen Kontinent angehen, würde heute Frieden herrschen. In gütlicher Vereinbarung hätte Deutschland Danzig zurückerhalten und eine freie Verbindung durch den Korridor bekommen. Polen könnte sich einer gesicherten Zukunft erfreuen, und in aufrichtiger Zusammenarbeit aller europäischen Staaten wären sicherlich geeignete Mittel und Wege gefunden worden für die Organisierung des Friedens in Europa auf Jahrzehnte hinaus.

Aber England fürchtete diesen Frieden, der es ihm in Zukunft unmöglich gemacht hätte, die Völker Europas auszubeuten und für seine egoistischen Zwecke zu mißbrauchen.

England wollte den Krieg!

Es besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß Englands Premierminister Chamberlain im September 1938 nicht nach München gekommen ist, um eine ehrliche Verständigung mit Deutschland zu suchen. Chamberlain war lediglich von dem Bestreben geleitet, den seit langem beschlossenen Krieg gegen Deutschland so lange aufzuschieben, bis England sich dafür genügend gerüstet hatte. Die erste „Friedenstat“ Chamberlains nach seiner Rückkehr aus München war ja auch die Ankündigung eines neuen gigantischen Rüstungsprogramms! Auch die leitenden Staatsmänner Frankreichs waren, wie aus den bisher veröffentlichten diplomatischen Akten mit eindeutiger Klarheit hervorgeht, bereits im April 1939 zum Krieg gegen Deutschland entschlossen.

Sie wollen ein neues, noch schlimmeres Versailles!

Im letzten Weltkrieg operierten die englischen Imperialisten mit der verlogenen Behauptung, ihr Kampf gelte nur dem „preußischen Militarismus“, sie hätten nichts gegen das deutsche Volk und auch keine Absichten auf die deutschen Kolonien und die deutsche Handelsflotte. In diesem Kriege versuchten sie anfänglich ihre Kriegspropaganda mit dem Schlagwort „Kampf gegen den Hitlerismus“ zu bestreiten, in der verblendeten Hoffnung, einen Keil zwischen das Volk und die Führung des neuen Deutschland treiben zu können. Verbunden mit der verbrecherischen Blockade gegen deutsche Frauen und Kinder glaubten sie, dieses Ziel schon in kurzer Zeit zu erreichen. Das gründliche Scheitern dieser Pläne sowie der Mißerfolg der „Anti-Hitler“-Agitation im eigenen Volke hat die englischen Kriegstreiber so erbittert, daß sie schon vorzeitig die Maske fallen ließen. Unverblümt wurde nicht nur in der englischen und französischen Presse, sondern auch von verantwortlichen Politikern der beiden Länder die totale Zerstückelung Deutschlands in machtlose und tributpflichtige Kleinstaaten nach dem Muster des Westfälischen Friedens von 1648 gefordert. Mit zynischer Offenheit erklärten unsere Feinde, das Versailles Diktat von 1919 sei viel zu milde gewesen! Statt der 20 Millionen sind ihnen heute 40 und noch mehr Millionen Deutsche zu viel auf der Welt!

Das plutokratische England hat Deutschland den Krieg erklärt, um die große und freie nationalsozialistische Volksgemeinschaft für immer zu vernichten. Es geht in diesem Kriege letzten Endes um die geschichtliche Entscheidung, ob das größte, arbeitssamste und fähigste Volk Europas das mit so schweren Opfern erkämpfte Recht behalten soll, sein nationales Leben nach eigenem Ermessen zu gestalten und die Früchte der nationalen Arbeit in einem freien und gesicherten Lebensraum zu genießen. Das deutsche Volk führt diesen ihm aufgezwungenen Krieg in dem Bewußtsein, daß es seine Existenz als freie Nation zu verteidigen hat. Es ist unter keinen Umständen gewillt, sich in die ihm zuge dachte neue Versklavung zu begeben.

Letzter Appell an England

Nachdem es der deutschen Wehrmacht gelungen war, in einem in der Geschichte ohne Beispiel dastehenden Siegeszug von wenigen Wochen, Frankreich zur Kapitulation zu zwingen, richtete der Führer einen letzten Appell zur Vernunft an England.

„Meine Absicht war es nicht, Kriege zu führen, sondern einen neuen Sozialstaat von höchster Kultur aufzubauen. Jedes Jahr dieses Krieges raubt mich dieser Arbeit“, erklärte der Führer in seiner Reichstagsrede am 19. Juli 1940. Churchill aber wolle den Krieg und habe einen barbarischen Luftkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung begonnen. Deutschland werde darauf zu gegebener Zeit seine Antwort erteilen und dadurch werde ein großes Weltreich zerstört werden. „In dieser Stunde fühle ich mich verpflichtet, vor meinem Gewissen noch einmal einen Appell an die Vernunft auch in England zu richten.“

Dieses großmütige Verständigungsangebot des Führers wurde wie alle vorhergehenden von Churchill und seiner Clique abgelehnt. In wachsendem Maße fand die englische Kriegshege Unterstützung durch die von Roosevelt und seinen jüdischen Ratgebern in den Vereinigten Staaten genährte deutschfeindliche Agitation. Wie im Vorjahre Norwegen, Holland und Belgien, so fielen im Frühjahr 1941 Jugoslawien und Griechenland den verbrecherischen Kriegsausweitungsplänen Englands zum Opfer. Den größten Trumpf aber glaubte Churchill zu besitzen in dem gegen das nationalsozialistische Deutschland gerichteten Vernichtungswillen der bolschewistischen Machthaber in der Sowjetunion.

Deutschlands Abwehrkampf gegen den Judo-Bolschewismus bedeutet die Rettung der europäischen Kultur

Der durch die Oktoberrevolution des Jahres 1917 geschaffene Sowjetstaat bildet nach den eigenen Feststellungen seiner Begründer die Basis, von der aus die kommunistische Weltrevolution auf sämtliche Länder der Erde verbreitet werden soll. Auf zwei praktisch parallel laufenden Wegen — der Revolutionierung der „kapitalistischen“ Länder durch die Komintern und ihrer völligen Unterwerfung durch das Kriegsinstrument des sowjetstaatlichen Imperialismus — versucht der internationale Bolschewismus alle Völker der Welt unter seine Gewalt Herrschaft zu zwingen.

Bolschewistische Taktik

Solange Moskau noch hoffen konnte, Deutschland zum Hauptstützpunkt der kommunistischen Weltrevolution zu machen, trat es aus taktischen Gründen gegen Versailles, den Völkerbund und den „Imperialismus“ der westlichen Großmächte auf. Nachdem in Deutschland der Bolschewismus aber zu Boden geschlagen war, beeilte sich Moskau, die Mitgliedschaft beim Völkerbund zu erwerben und sich als Garant für die Aufrechterhaltung des Versailler Diktates anzubieten. Im Mai 1935 schloß die Sowjetunion mit Frankreich und der Tschechoslowakei eindeutig gegen Deutschland gerichtete Militärbündnisse ab, und in der Folgezeit waren die Sowjetmachthaber stets bemüht, eine friedliche Verständigung unter den europäischen Völkern zu verhindern.

Um der britischen Eintreisungspolitik zu begegnen, entschloß sich Deutschland am 23. August 1939, mit der Sowjetunion einen Nichtangriffspakt abzuschließen, der eine vernünftige Abgrenzung der beiderseitigen Interessengebiete zum Inhalt hatte. Wie der Führer in seiner Rede vom 22. Juni 1941 betonte, war dies ein „bitterer und schwerer Schritt“, und selbstverständlich machte die deutsche Staatsführung aufmerksam darüber, daß die Machthaber in Moskau diesen selbstlosen Versuch nicht eines Tages mißbrauchen würden.

Es ist heute klar, daß die Sowjets im August 1939 ihre wahren Absichten nur tarnten. Sie hofften, die europäischen Völker in einen langen Krieg zu verwickeln und zum Ausbluten zu bringen, um dann ganz Europa der bolschewistischen Schreckensherrschaft unterwerfen zu können. Durch riesige Truppenkonzentrationen an den deutschen Grenzen im Sommer 1940 verhinderten die Sowjets eine radikale Beendigung des deutschen Kampfes gegen England. Durch immer neue Erpressungen gelang es den bolschewistischen Usurpatoren, nicht nur Estland und Lettland, sondern auch Litauen und Bessarabien unter ihre blutige Diktatur zu zwingen. Jugoslawien wurde durch bolschewistische Agenten zum Krieg gegen Deutschland geheßt, Finnland, Rumänien, Bulgarien und die Türkei durch maßlose sowjetische Forderungen aufs höchste bedroht.

Als im Juni 1941 die sowjetrussischen Truppenkonzentration eine Stärke von 100 Divisionen erreicht hatten und die Grenzverletzungen immer mehr überhand nahmen, war Deutschland gezwungen, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um den bolschewistischen Dolchstoß rechtzeitig abzuwehren. In den Morgenstunden des 22. Juni traten die deutschen Armeen zum Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind an.

Deutschlands Abwehraktion gegen den aggressiven Judo-Bolschewismus ist in ganz Europa mit größter Genugtuung aufgenommen worden. Nicht nur Italien war sofort bereit, Deutschland in diesem Kampf zu unterstützen, auch Finnland, Rumänien und Ungarn fügten sich in die antibolschewistische Front ein. Freiwillige aus Spanien, Frankreich, der Slowakei, Norwegen, Dänemark und Schweden lieferten den Beweis, daß es hier um die Verteidigung Europas geht.

Der deutsche Nationalsozialismus ist seit jeher der Vorkämpfer gegen den jüdisch-bolschewistischen Weltfeind gewesen, und der erfolgreichen nationalsozialistischen Politik ist es zu verdanken, daß Europa vor den Schrecken der kommunistischen Weltrevolution bewahrt worden ist. Eine spätere Geschichtsschreibung wird dem nationalsozialistischen Deutschland das Zeugnis ausstellen müssen, daß es durch seinen konsequenten Kampf gegen die Ausbreitung des roten Imperialismus eine hohe europäische Mission erfüllt und einen wichtigen Beitrag für die Herbeiführung eines gerechten Weltfriedens geliefert hat.

10-Pfg.-Hefte dieser Reihe

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

— erreichten über 6 000 000 Gesamtauflage —

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Frercks:
„Das rassische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansfritz Sohns:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-Freiheit“
- Heft 15: vergriffen
- Heft 16: Karl Baumböck:
„Juden machen Weltpolitik“
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland und der Südostraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Klob:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage zu beziehen

Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstr. 151

Fernruf: 22 28 25 — Postscheckkonto: Berlin 1293 81

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 14

Deutschlands Kampf um Rohstoff-Freiheit

von Dr. Georg Freiherr von Wrangel

1942

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Druck Mier & Glasemann, Berlin-Neukölln.

Vorbemerkung

Diese kleine Schrift ist nicht für Fachleute der Wirtschaft und Technik bestimmt. Sie ist vielmehr aus der praktischen Schulungs- und Aufklärungsarbeit entstanden und will nur dieser dienen als schlichte gemeinverständliche Einführung in einige wirtschaftspolitische Maßnahmen, Erfolge und Probleme des deutschen Kampfes um Rohstoff-Freiheit, der zugleich ein Kampf um den Lebensraum, das Lebensrecht und für den Endsieg ist.

Bei der Neubearbeitung ist darauf Wert gelegt worden, auf die entscheidend kriegswirtschaftliche Bedeutung des Vierjahresplanes und des Kampfes um Rohstoff-Freiheit hinzuweisen und einige Entwicklungslinien in großen Zügen bis zum und nach dem Kriegsausbruch herauszustellen.

Der Verfasser.

Anmerkungen

(Quellen-Hinweise im Text)

- 1) Generalleutnant von Hannecken in der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ 1941, 1/2/3.
- 2) Ebenda.
- 3) „DAF.-Rohstoff-Dienst“ 1937/11.
- 4) „DAF.-Rohstoff-Dienst“ 1937/13.
- 5) „DAF.-Rohstoff-Dienst“ 1937/4.
- 6) I. Werlin in „Der Vierjahresplan“ 1941/5.
- 7) Generalforstmeister Alpers in „Der Vierjahresplan“ 1941, 1/2/3.
- 8) Präsident Hans Kehrl in „Der Vierjahresplan“ 1941, 1/2/3.
- 9) Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für Juli 1938; Staatssekretär Dr. Syrup in „Der Vierjahresplan“ 1938/7; „Die Deutsche Volkswirtschaft“ 1938/1.
- 10) Staatssekretär Dr. Syrup in „Der Vierjahresplan“ 1938/3.
- 11) Statistik der Reichsanstalt; „Die Deutsche Volkswirtschaft“ 1938/3.

Deutschlands Kampf um Rohstoff-Freiheit

A. Einleitung

Vom Ersten zum Zweiten Vierjahresplan

Durch die energischen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung seit 1933 wurde im Laufe von knapp 4 Jahren die ungeheure Arbeitslosigkeit in der deutschen Volkswirtschaft beseitigt, die Industrie bekam ausreichend Beschäftigung und das deutsche Bauerntum wurde gerettet, so daß im Endergebnis eine Konsolidierung und Gesundung des gesamten Wirtschaftslebens eintraten. Gleichzeitig zeigten sich aber angesichts des damaligen knappen Nahrungsspielraumes und der vor allem durch das Diktat von Versailles und den Raub der deutschen Kolonien bedingten Rohstoffarmut gewisse Schwierigkeiten in der ausreichenden Versorgung der deutschen Volkswirtschaft mit Lebensmitteln und Rohstoffen. Nun mußten aber beide, namentlich Rohstoffe, teilweise aus dem Auslande eingeführt werden. Deutschland bezahlte diese Einfuhr aus seiner Handelsbilanz, d. h. aus den erzielten Devisen-Ausfuhrerlösen für Halbfabrikate und Fertigwaren, da ihm ausreichende Aktiven in der Zahlungsbilanz, wie Zinsen aus Kapitalanlagen, Forderungen aus dem Fracht- und Reiseverkehr u. a. m. fehlten. Weil dem deutschen Export erhebliche Schwierigkeiten entgegengesetzt wurden, traten zeitweilig auf verschiedenen Gebieten der Rohstoff- und Lebensmittelversorgung Verknappungserscheinungen auf.

Nur durch den Ausgleich zwischen Ein- und Ausfuhr in Gestalt des sogenannten „Neuen Planes“ von 1934 und durch sparsamste und straffste Bewirtschaftung von Rohstoffen und Lebensmitteln, ist es möglich geworden, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Sie zeigten aber auch deutlich, welche Gefahren und Unzuträglichkeiten nicht nur für die Wirtschaft, sondern für Volk und Reich aus dieser Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft vom Auslande erwachsen.*)

Verkündung auf dem Reichsparteitag 1936

So faßte die nationalsozialistische Regierung den großen Plan ins Auge, die möglichst weitgehende Unabhängigkeit der deutschen Volkswirtschaft vom Auslande auf allen Gebieten zu verwirklichen. Mit folgenden Worten begründete und verkündete Adolf Hitler im September 1936 auf dem Reichsparteitag in Nürnberg den Zweiten Vierjahresplan:

„... Die deutsche Wirtschaft hat wie jede gesunde Nationalswirtschaft zunächst das Bestreben, die eigenen Möglichkeiten der wirtschaftlichen Erhaltung unseres Volkes so gut als möglich auszunützen, um sich erst in zweiter Linie mit der in sich und damit auch an sich gesunden eigenen Wirtschaft an der Weltwirtschaft zu beteiligen.

Da nun der nationalsozialistische Staat unter keinen Umständen gewillt ist, eine Beschränkung seiner Volkszahl vorzunehmen, sondern im Gegenteil entschlossen ist,

*) Vgl. auch „Um die Freiheit der deutschen Arbeit“ v. Hansfritz S o h n s (s. Verlagsanzeige Seite 32).

diese natürliche Fruchtbarkeit der Nation zu steigern, sind wir gezwungen, die Folgen dieser Entwicklung für die Zukunft zu überlegen und zu bedenken. Eine wesentliche Steigerung des Bodenertrages ist nicht möglich, eine wesentliche Steigerung des Exports in absehbarer Zukunft kaum. Es ist also die Aufgabe der nationalsozialistischen Staats- und Wirtschaftsführung, genauestens zu untersuchen, welche notwendigen Rohstoffe, Brennstoffe usw. in Deutschland selbst hergestellt werden können.

Die dann dadurch eingesparten Devisen sollen in der Zukunft als zusätzlich der Sicherung der Ernährung und zum Ankauf jener Materialien dienen, die unter keinen Umständen bei uns beschafft werden können. Und ich stelle dies nun heute als das neue Vierjahresprogramm auf:

In vier Jahren muß Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie und Maschinenindustrie, sowie durch unseren Bergbau selbst beschafft werden können ...

Die notwendigen Anordnungen zur Durchführung dieses gewaltigen deutschen Wirtschaftsplanes habe ich soeben erlassen. Die Ausführung wird mit nationalsozialistischer Energie und Tatkraft erfolgen.“ ...

Richtig verstandene Autarkie

Selbstverständlich sollte die Schaffung einer eigenen deutschen Rohstoffgrundlage nicht die deutschen Außenwirtschaftsbeziehungen zum Erliegen bringen. Die Unabhängigkeit kann nur eine relative sein und dem Zweck dienen, Deutschlands politische und wirtschaftliche Freiheit in ihren Grundlagen zu sichern. Ein mehr oder weniger großer Import von Lebensmitteln und Rohstoffen im Austausch gegen deutsche Fertigerzeugnisse und Halbfabrikate sollte durchaus erhalten bleiben. Ja, nach Durchführung des Zweiten Vierjahresplanes konnten sich sogar eine ganze Reihe von neuen Austauschmöglichkeiten ergeben. So wurden in erheblichem Ausmaß die neuen deutschen Kunstharz-Preßstoffe, die in den verschiedensten Industrien als wichtige Werkstoffe und zum Beispiel als gleichwertiger oder besserer Ersatz von Nichteisen-Metallen dienen, von Deutschland exportiert und ihrer guten Qualität wegen immer stärker in den verschiedensten Ländern gekauft! Allerdings ist Deutschland schon vor dem Kriege bewußt bestrebt gewesen, seinen Außenhandel von Übersee nach dem europäisch-asiatischen Kontinent zu verlegen. Der Erfolg dieser deutschen Lebensbedürfnisse sichernden, vorausschauenden Maßnahmen zeigte sich in der nach anfänglichen, begreiflichen Rückschlägen relativ gelungenen Aufrechterhaltung unseres Außenhandels im Kriege und namentlich dem Ausbau unserer Handelsbeziehungen zu Nord- und Südosteuropa. Dadurch wurde die englische Blockade zum Schlag ins Wasser!

Ebensowenig macht die Durchführung des Vierjahresplanes schließlich die deutsche Forderung nach Rückgabe der durch das Versailler Diktat geraubten Kolonien gegenstandslos. Im Gegenteil: Die Verwirklichung dieser Forderung liegt ganz unabhängig von den Erfolgen des Vierjahresplanes jetzt und in Zukunft im Lebensinteresse der deutschen Volkswirtschaft und wird nach der siegreichen Beendigung des uns von England aufgezwungenen Krieges ihre selbstverständliche Erfüllung finden!*)

*) Vgl. dazu „Deutsche Kolonien — Die Forderung des Dritten Reiches“ von J. Appel (s. Verlagsanzeige Seite 32).

Technischer Fortschritt und politische Tat

Ebenso klar ist es, daß die Gewinnungsmethoden neuer deutscher Roh- und Werkstoffe nicht von heute auf morgen gefunden worden sind, sondern zum Teil eine jahrzehntelange Entwicklung und Erprobung hinter sich haben. Auch ist ihre Produktion im kleinen und im großen vielfach nicht etwa erst nach 1933 oder gar nach Verkündung des Zweiten Vierjahresplanes im September 1936 in Angriff genommen worden. Es muß aber festgehalten werden, daß erst die nationalsozialistische Regierung aus ihrer klaren politischen und wirtschaftlichen Erkenntnis der wirklichen deutschen Lebensnotwendigkeiten die ganze Bedeutung und Tragweite einer eigenen Rohstoff- und Werkstoffgrundlage erfaßt und dementsprechend ihren Ausbau schon im Laufe des Ersten Vierjahresplanes tatkräftig in Angriff genommen hat.

Allerdings mußte 1933—1936 diese Aufgabe gegenüber der vordringlicheren Arbeitsbeschaffung und Sanierung der Landwirtschaft bis zu einem gewissen Grade zurücktreten. Erst als diese Probleme im wesentlichen gelöst waren, wurde es möglich, das Schwergewicht der auf Aufrüstung gerichteten Wirtschaftspolitik auf die Förderung der Schaffung, Verbesserung und Erfindung deutscher Roh- und Werkstoffe zu legen. In diesem Zeichen steht also der Zweite Vierjahresplan.

Daß gleichzeitig die durch die jährlich — seit 1934 — sich wiederholende Erzeugungsschlacht betriebene Erweiterung der deutschen Lebens- und Futtermittelversorgung aus eigener Kraft bis zu dem möglichen Höchstmaß weitergeführt wird, versteht sich von selbst.*)

Im folgenden werden daher vorwiegend einige wichtige Probleme der industriellen Roh- und Werkstoffwirtschaft behandelt.

B. Möglichkeit und Ziele des Kampfes um Rohstoff-Freiheit

Richtungen der Roh- und Werkstoffgewinnung

Der Ausbau der deutschen Rohstoffbasis ist in verschiedenen Richtungen möglich. Einmal im Hinblick auf eine bessere Altstoffverwertung, zweitens in bezug auf bessere Ausnutzung der vorhandenen Rohstoffe, drittens durch Zuführung vorhandener Rohstoffe neuen Verwendungszwecken. In allen diesen drei Möglichkeiten lagen und liegen zweifellos noch große Reserven, die auch wertmäßig sehr bedeutende Posten ergeben. Wie bekannt, ist die Ausschöpfung dieser Reserven systematisch mit allem Nachdruck in Angriff genommen worden und im Gange.

Hauptziel: Produktionssteigerung!

Das Hauptziel liegt aber selbstredend in der Steigerung der deutschen Rohstoffproduktion. Hier sind naturgemäß die Möglichkeiten, je nach Art der Rohstoffe, um die es sich handelt, sehr verschieden: Tropische Rohstoffe, gewisse Erze u. a. m. werden in Deutschland nicht oder in kaum nennenswertem Umfange gewonnen werden können. Andere Rohstoffe aber, die in begrenztem Umfang vorkommen

*) Vgl. dazu „Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“ von Dr. Wilhelm Staudinger (s. Verlagsanzeige Seite 32).

oder auf Grund der bisherigen technischen Verfahren nicht genügend gewonnen werden konnten, werden ihrem Produktionsvolumen nach sehr erheblich ausgeweitet werden können, was vor allem für Eisenerze, Holz, Kupfer, Blei, Wolle, Felle, Häute u. a. m. gilt. Schließlich gibt es eine große Gruppe von Rohstoffen, deren Erzeugung im Inlande soweit ausgebaut werden kann, daß sie in absehbarer Zeit den Bedarf voll deckt. Hierher gehören alle synthetisch gewonnenen Erzeugnisse, wie Zellwolle, Kunstseide, Treibstoffe, Kautschuk, aber auch Gespinstpflanzen, wie Flachs und Hanf, Leichtmetalle, wie Magnesium und Aluminium, Zink u. a. m.

Die vor Kriegsausbruch angestellten genauen Berechnungen über die Ausweitungsmöglichkeiten der deutschen Mangel-Rohstoffproduktion zeigten einwandfrei, daß ein erheblicher Teil der aus dem Ausland eingeführten Rohstoffe durch intensiven Ausbau der einheimischen Roh- und Werkstoffherzeugung ersetzt werden kann.

Einen interessanten Einblick in die Richtung der deutschen Rohstoffproduktion erhielt man durch Aufgliederung ihrer einzelnen Gruppen nach Herkunft und nach Verwendung.

Nach der Herkunft waren die erzielten Produktionserfolge am stärksten bei den synthetisch gewonnenen Werkstoffen, ihnen folgten an zweiter Stelle die forstwirtschaftlich gewonnenen Rohstoffe, dann die bergbaulich und schließlich die landwirtschaftlich gewonnenen.

Nach der Verwendung war die Produktionssteigerung am größten bei Textilrohstoffen, es folgten Salze, Erdöl, Erze und Kohlen.

Alles in allem zeigten diese Produktionserfolge, daß Deutschland auf dem richtigen Wege war, trotzdem man noch bis vor einigen Jahren — nämlich vor 1933 — niemals geglaubt hatte, daß die einheimische Roh- und Werkstoffherzeugung sich in solchem Ausmaß und vor allem in so kurzer Zeit ausweiten ließe!

Gründe und Voraussetzungen für die Erfolge

Vier Gründe und Voraussetzungen waren es, die zu diesen weithin sichtbaren und für die Wehrhaftmachung Deutschlands so ungemein wichtigen Erfolgen führten:

Erstens die Einigung des deutschen Volkes zu einer unerschütterlichen Willens- und Schicksalsgemeinschaft und damit die Herstellung des sozialen Friedens durch den Nationalsozialismus.

Zweitens die Aufzeigung großer nationalwirtschaftlicher Ziele durch die Volks- und Staatsführung und Ausrichtung der neu erweckten und geförderten privaten Unternehmerinitiative auf diese Ziele durch eine planvolle staatliche Wirtschaftslenkung.

Drittens die Anspannung der technischen Erzeugungsfähigkeit (Kapazität) von Industrie und Landwirtschaft und damit auch der menschlichen Arbeitskraft bis zur Höchstgrenze der Leistungsmöglichkeit zur Erreichung der gesteckten Produktionsziele.

Viertens der Einsatz der Wissenschaft und Technik zur Klarstellung der zweckmäßigsten Gewinnungsmethoden und Produktionsverfahren zur Schaffung und Auswertung von Rohstoffen und Werkstoffen und zur höchsten Leistungssteigerung von Mensch und Maschine. Mit anderen Worten die bewußte Förderung des technischen Fortschritts oder der Erfindungen, der Mechanisierung und allgemein der Rationalisierung des gesamten Arbeitsprozesses durch die Wirtschaftspolitik des nationalsozialistischen Staates.

Ueberwindung der „Ersatz“-Vorurteile

Seit 1937 ist das Vertrauen weiter wirtschaftlicher Kreise des In- und auch des Auslandes zu den neuen Werkstoffen gewachsen, angefangen von den industriellen und handwerklichen Weiterverarbeitern bis zu den Verbrauchern in den Haushalten. Die Überzeugung drang durch, daß die neuen deutschen Werkstoffe in keiner Weise minderwertige „Ersatzstoffe“, wie sie in großem Umfange während des ersten Weltkrieges zum Verkauf kamen, sind, sondern ganz im Gegenteil infolge der bedeutenden neuen Erfindungen und der Fortschritte der Technik oft nicht nur einen Vergleich mit der Güte der Stoffe aushalten, an deren Stelle sie zu treten bestimmt oder schon getreten sind, sondern auch in manchen Fällen in verschiedener Beziehung wesentlich höhere Qualitätsmerkmale aufweisen. Die bekannte Düsseldorfer Ausstellung „Schaffendes Volk“ hatte einen Rekordbesuch von vielen Millionen Menschen aufzuweisen, deren Interesse namentlich der deutschen Roh- und Werkstoffschau galt, besonders groß war auch die Teilnahme aus dem Auslande. Die ausländischen Teilnehmer aber setzten sich zum guten Teil aus Fachleuten zusammen! — Der hervorragenden Qualität der deutschen Roh- und Werkstoffe wurde auch bei der Verteilung der Preise auf der Pariser Weltausstellung Rechnung getragen: Deutschland konnte die meisten Preise heimbringen! Die deutsche Industrie ist auf dem Gebiete der Werkstoffe und zweckmäßigen Verwertung der Rohstoffe heute in der ganzen Welt führend. Viele ausländische Volkswirtschaften haben ebenfalls an Rohstoffknappheit zu leiden, sind daher an den Gewinnungsmöglichkeiten neuer Werkstoffe interessiert, deren technische Vorzüge und wirtschaftlich verwendungsfähige Erzeugungsmöglichkeiten sie am deutschen Musterbeispiel studieren.

C. Sicherung und Ausbau der deutschen Roh- und Werkstoffversorgung

I. Eisen

Der wichtigste Rohstoff

Trotz weitgehender Austauschmöglichkeiten des Eisens durch Leichtmetalllegierungen und plastische Massen aus Kunstharzen, sowie durch Natursteine bei Bauten, bleibt es nach wie vor zunächst der wichtigste Rohstoff der deutschen gewerblichen Wirtschaft. Deshalb war es von großer Bedeutung, die teilweise durch Erschöpfung von Erzlagern, teilweise infolge Stagnation der Verhüttungstechnik seinerzeit zurückgebliebene Förderung von eigenen Eisenerzen und ihre Aufbereitung in Deutschland zu entwickeln, weil der größere Teil der ergiebigsten Erzvorräte durch das Versailler Diktat verloren ging und daher auch die Abhängigkeit vom Auslande größer wurde. Immerhin gelang es den Feinden nicht, unsere Eisenwirtschaft zu zerstören: Hatte doch die deutsche Roheisenerzeugung 1938 dank der Aufbauarbeit des Nationalsozialismus mit 18,5 Millionen t wieder den Vorkriegsstand erreicht.¹⁾

Steigerung der Erzförderung erforderlich!

So erfreulich die erheblich gestiegene Eisenerzförderung und Eisenerzeugung sind, so sehr bedürfen sie infolge des starken Auslandsimports der *Ausweitung*! Anlässlich der Eröffnung der großen deutschen Automobilausstellung am 20. Februar 1937 sagte Adolf Hitler: „Über 1000 Jahre hat Deutschland kein Eisen

eingeführt, und trotzdem haben wir unseren Bedürfnissen genügen können“ ... Und nach einer ironischen Auseinandersetzung mit den vermeintlichen „sachlichen“ Gegen Gründen der Motorisierung fügte der Führer hinzu: „Die deutschen Eisenerz-lager sind unbegrenzt! ...“

Die deutschen Eisenerzlagertätten

Diesem Führerwort entsprechend ist man an die intensivere Erschließung der deutschen Eisenerzvorkommen gegangen, die sich in drei Gruppen aufteilen lassen: In der ersten Gruppe sind alle jene Erze bzw. Eisenerzstätten Deutschlands enthalten, die bereits abgebaut werden und auch in Zukunft abgebaut werden können; in der zweiten Gruppe befinden sich die Eisenerze, deren Abbau davon abhängt, in wie weit die verschiedenen neuen Aufbereitungsverfahren so ausgebaut werden können, daß diese ärmeren Eisenerze, deren Zusammensetzung weniger geeignet ist, als abbauwürdig gelten können; die dritte Gruppe schließlich umfaßt die Eisenerze, deren Abbau und Verwertung technisch sehr schwierig und besonders kostspielig ist, daher erst mit dem weiteren Fortschritt der Technik in Angriff genommen werden kann.

Die weitaus bedeutsamsten Erzvorkommen der zweiten Gruppe befinden sich im Salzgitter-Peine-Bezirk, während an zweiter Stelle die sogenannten Doggererze in Baden-Württemberg und Bayern stehen, deren Vorkommen am West- und Nordhang der Schwäbischen und Fränkischen Jura sich entlangziehen, in Baden beginnend, Württemberg und Bayern durchlaufend und mit einer Ost-Süd-Wendung kurz vor Thüringen und Sachsen enden.

Mit der Rückgliederung Österreichs mit seinen reichhaltigen Erz-lagerstätten, des Sudetenlandes und der Schaffung des Protektorats Böhmen und Mähren war die deutsche Roherzförderung vor dem Kriegsausbruch schon auf eine wesentlich breitere Grundlage gestellt worden. Nimmt man hinzu die Wiedergewinnung Ostoberschlesiens und der bedeutenden Minette-erze Lothringens nebst den Vorkommen im Generalgouvernement, in Polen, in Frankreich und in den eroberten Teilen der Sowjetunion, so wird die gewaltige Verbreiterung der deutschen Erzbasis erst voll verständlich. Sie erhält eine um so größere Bedeutung, als ja bekanntlich Lothringen und Ostoberschlesien sowie die Ostmark und das Protektorat über leistungsfähige Eisenindustrien verfügen.

Die deutsche Erz-Versorgungslage

Der neue großdeutsche Wirtschaftsraum vermag also schon die von unserer Wirtschaft benötigten Eisenerze — namentlich unter Berücksichtigung einer weiteren Steigerung des Schrottanfalls — nunmehr in bedeutendem Umfang selbst aufzubringen. Allerdings wird auch in Zukunft die einheimische Roherzförderung und Schrotterfassung durch die Einfuhr hochwertiger ausländischer Eisenerze ergänzt werden, nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt der Streckung von Vorräten an Spezialerzen.

Englands Unterlegenheit

Nichts illustriert besser die außerordentliche, bereits vor Kriegsausbruch durch den Vierjahresplan erreichte Leistungssteigerung der deutschen Eisen- und Stahl-industrie als die Gegenüberstellung der großdeutschen und englischen Rohstahl-

erzeugung. Englands Unterlegenheit wurde durch die inzwischen erfolgte Rückgliederung der Deutschland durch den Versailler Vertrag geraubten Gebiete, den Anschluß Luxemburgs und die Besetzung Polens, der Niederlande, Belgiens und großer Teile Frankreichs, über deren Eisenindustrie das Reich nunmehr verfügen kann, noch erheblicher. Um welche Größenordnungen es sich handelt, geht aus den Zahlen der Rohstahlerzeugung²⁾ der genannten Länder für 1938 hervor:

A. Großbritannien	10 564 000 Tonnen
B. Deutschland einschl. Protektorat . .	25 001 000 „
Polen	1 554 000 „
Niederlande	275 000 „
Belgien	2 285 000 „
Luxemburg	1 436 000 „
Frankreich	6 174 000 „
	<hr/>
	36 725 000 Tonnen

Die Deutschland im Endkampf gegen England — ohne Berücksichtigung der inzwischen eroberten Sowjetgebiete — zur Verfügung stehende Produktionskraft an Rohstahl ist der englischen um mehr als das dreifache überlegen! Es liegt auf der Hand, daß diese Überlegenheit auch nicht durch Heranziehung der Lieferungen der USA in größtmöglichstem Umfang auszugleichen ist, zumal diese für den Ausbau der eigenen Rüstung zunächst auf Jahre hinaus gewaltige Mengen an Rohstahl benötigen.

Erschließung eisenarmer Erze

Trotz der großen Erfolge der deutschen Eisen- und Stahlerzeugung noch vor Ausbruch des Krieges blieb es im Hinblick auf die Sicherstellung der nationalen Unabhängigkeit und Wehrhaftigkeit bei der Notwendigkeit der gesteigerten Erschließung der einheimischen Erzlager. Der entscheidende Schritt dazu war die Verwertung der größten mitteldeutschen Eisenerzvorkommen im Salzgitter-Peine-Bezirk. Zu diesem Zwecke wurden vom Staate die „Reichswerke A.G. für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring“ im Jahre 1937 gegründet, die späterhin auch im Gau Oberdonau neue Anlagen für die Verhüttung der ostmärkischen Erze errichteten.

Ogleich nun ein Staatsunternehmen in vorbildlicher Weise, nach den neuesten technischen Gesichtspunkten mit den rationellsten Methoden die Erschließung der eisenarmen Erze in Angriff genommen und seine Produktion innerhalb weniger Jahre bedeutend gesteigert hat, soll selbstverständlich das private unternehmerische Streben bei der weiter notwendigen Erschließung einheimischer Erze und bei der Eisenerzeugung durchaus nicht eingeengt werden, soweit die Privatinitiative hier eben ohne die Hilfe des Staates auskommt. Denn die planvolle Lenkung der deutschen Wirtschaft im Zuge der Verwirklichung des Vierjahresplanes zur Erzielung und Sicherstellung einer geordneten nationalen Bedarfsdeckung und der Wehrhaftigkeit soll keineswegs zu deren Verstaatlichung führen!

Auch hier ist es der vom Staat planmäßig gesteuerte technische Fortschritt gewesen, der der einheimischen Erzgewinnung so große neue Perspektiven erschlossen hat: Denn möglich geworden ist die Aufbereitung dieser verhältnismäßig eisenarmen, schwefel- und kieselsäurehaltigen deutschen Erze durch einen Wendepunkt in der Verhüttungstechnik, indem die Entschwefelung des flüssigen Eisens unmittelbar nach dem Abstich im Hochofen durch Vermischung mit Soda erfolgt.

Wirtschaftlichkeit der Erschließung eisenarmer Erze

Ein sehr wichtiges Moment ist schließlich die Frage der Wirtschaftlichkeit der Erschließung und Aufbereitung deutscher Erze. Ohne Berücksichtigung des technischen Fortschrittes ist behauptet worden, daß man über folgendes Preisverhältnis bei der Herstellung von Roheisen — 45 RM je t bei vorwiegender Verwendung von Auslandserzen im Hochofen, 52 RM bei starker Verwendung deutscher Erze, von 57,50 RM bei Verwendung von Salzgittererzen — nicht hinauskommen könnte.

Die glänzende Entwicklung der deutschen Technik hat aber diese pessemistischen Stimmen widerlegt. So ist es z. B. durch das Krupp-Rennverfahren gelungen, die Selbstkosten für 1 t Roheisen unter Verwendung von Salzgittererzen auf nur 33,48 RM zu bringen, die Gewinnungskosten also erheblich niedriger zu gestalten, als bei vorwiegender Verwendung der besten Auslandserze.³⁾ Die Versuche zur erfolgreichen Kostensenkung bei der Verhüttung einheimischer Eisenerze werden ständig fortgesetzt.

II. Nichteisen-Metalle: Aluminium und Magnesium

Steigerung der Gewinnung von N.E.-Metallen

Angesichts ihrer Wehrwichtigkeit mußte der wesentlichen Steigerung der einheimischen Förderung und Gewinnung von Nichteisen-Metallen bei der Durchführung des Vierjahresplanes größte Aufmerksamkeit zugewandt werden. Es ist möglich gewesen, den Anfall der Deutschland fehlenden Nichteisen-Metalle, vor allem Kupfer, Blei und Zinn, zu erhöhen, — und zwar durch Steigerung der eigenen Erzförderung, Erschließung neuer Erzbezirke, Verbesserung der Aufbereitungsverfahren aller Erze und intensive Sammlung von Altmetall.

Die bereits erzielten Erfolge sind beträchtlich: Allein bei Blei- und Zinkerz konnte die Förderung bis zum Beginn des Jahres 1938 verdoppelt und auch bei Kupfer und Nickel auf eine beachtliche Höhe gebracht werden.

Gewaltige Produktionssteigerung von Aluminium

Einen außerordentlichen Gewinn für die deutsche N.E.-Erzeugung stellte die Rückgliederung von Ostoberschlesien nach der Niederwerfung Polens dar: War doch dieser Bezirk vor dem Weltkriege 1914/18 im alten Reichsgebiet die bedeutendste Gewinnungs- und Erzeugungsstätte für Zink und Blei.

Trotz dieser unbestreitbaren Erfolge in der Steigerung der Gewinnung und Ausweitung der Erzeugungsbasis durch Ostoberschlesien sind der eigenen Erzeugungssteigerung von verschiedenen wichtigen N.E.-Schwermetallen doch Grenzen gesetzt. Dagegen eröffnen sich durch Leichtmetalle Aluminium und Magnesium und ihre mannigfaltigen Legierungen mit anderen Metallen große Möglichkeiten für die Eigenversorgung.

Man kann heute geradezu in Deutschland von einem neu heraufkommenden Zeitalter der Leichtmetallierungen sprechen.

Am augenfälligsten waren die Produktionssteigerungen beim Aluminium: Während im Jahre 1932 Deutschlands Erzeugung weniger als die Hälfte der Produktion der Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug, hatte die deutsche Aluminium-Industrie die nordamerikanische 1934/35 überflügelt, stand sie in den

Jahren 1936 und 1937 hinter den USA an zweiter Stelle in der Welterzeugung, um sich 1938 an die Spitze aller Aluminiumproduzenten der Welt zu setzen!

Demgegenüber war die Produktion dieses kriegswichtigen Werkstoffes in Großbritannien gering, trotz aller dort darauf gerichteten Bemühungen: 1932, 1933 und 1934 knapp die Hälfte der deutschen Erzeugung, 1935 weniger als ein Drittel, 1936, bis zum Beginn des Jahres 1938 weniger als ein Viertel! — So trat auch hier Deutschlands wehrwirtschaftliche Überlegenheit gegenüber England deutlich in Erscheinung und ermöglichte nicht zuletzt die Schaffung einer der englischen weit überlegenen Luftwaffe!

Deutsche Aluminiumrohstoffe

Allerdings war Deutschland in der Rohstoffversorgung seiner Aluminiumhütten stark auf den Auslandsimport angewiesen. Der ausschlaggebende Rohstoff bei der Aluminiumerzeugung war die Tonerde — Aluminiumoxyd, die im Verein mit Eisenoxyd, Quarz, Sand und Wasser im sogenannten Bauxit enthalten ist. Über reiche Bauxitvorkommen verfügen Frankreich, USA, Britisch-Guinea, das ehemalige Jugoslawien, Ungarn u. a. Länder. Wenn auch bei der Billigkeit des Bauxits und der starken Ausfuhr von Aluminiumerzeugnissen seine Einfuhr devisenmäßig nicht ins Gewicht fiel, bestand die rohstoffmäßige Abhängigkeit der deutschen Aluminiumindustrie vom Auslande so lange unverändert weiter, als sich nur die kieselsäurearmen, aluminiumoxydhaltigen Erze (Bauxite) für die Gewinnung der Tonerde eigneten. Erze mit mehr als 3% (SiO_2) Kieselsäuregehalt schienen wirtschaftlich für die Gewinnung von Aluminiumoxyd unverwendbar zu sein.

Nun verfügt Deutschland über große Vorkommen von kieselsäurereichen Tonen, sie sind bekannt als Kaolin, Leuzid, Labradorit, Ziegelton, Schiefertone usw. Dagegen sind die deutschen Bauxitvorkommen recht gering. Es waren aber deutschen Wissenschaftlern und Ingenieuren epochemachende Versuche geglückt, die die Verwertung von kieselsäurereichen Tonen zur Gewinnung von Tonerde gestatteten. Durch die nunmehr erfolgende Verschiebung der Rohstoffbasis des Aluminiums von den kieselsäurearmen Erzen zu den kieselsäurereichen Tonen besitzt Deutschland für die Zukunft tatsächlich unbegrenzte Vorkommen, denn 7—8 % der Erdkruste bestehen aus Aluminium und damit ein entsprechend großer Prozentsatz aus Tonen!

Lösung des Kostenproblems

Technisch war also die Gewinnung reiner Tonerde aus deutschem Ton gelöst, so daß sich das weitere Verfahren der Aluminiumgewinnung — Elektrolyse der reinen Aluminiumverbindungen (Tonerde) zu Rohaluminium und dessen Umschmelzen zum Reinaluminium — auch bei Anwendung deutscher Tonerde als Ausgangsstoffe abwickeln ließ. Es handelte sich nur noch darum, die neuen Verfahren der Verwendung kieselsäurereicher Rohstoffe technisch so zu vervollkommen, daß sie wirtschaftlich anwendbar, d. h. gegenüber den bisherigen Gewinnungsverfahren, die von Bauxit ihren Ausgang nahmen, konkurrenzfähig wurden! Bei dem günstigen Stand der Versuchsergebnisse konnte mit einer baldigen positiven Lösung der Kostenfrage gerechnet werden.

Dieses, dem raschen Fortschritt der deutschen Technik zu verdankende Ergebnis wird verständlich, wenn man auf die Geschichte des Aluminiums und seiner Preisgestaltung zurückblickt: 1850 kostete das Kilo Aluminium, als es erstmalig auf den

Markt kam, 5000 Mark! 1854 war es gelungen, den Preis auf 2400 Mark und 1855 auf 1000 Mark je Kilo, 1856 sogar auf 300 Mark zu senken. 1886 auf 100 Mark, 1890 auf 27,50 Mark und in der zweiten Jahreshälfte auf 15 Mark 20 Pfg. 1900 kostete das Kilo 2 Mark, und 1937 stellte sich der Aluminiumpreis in Deutschland auf 1,33 RM je Kilo!*) Wenn es also gelungen ist, die Herstellungskosten mit dem Ausgangsrohstoff Bauxit so gewaltig zu senken, so ist nicht zu bezweifeln, daß auch eine wirtschaftlich tragbare Gestaltung der Herstellungskosten von Aluminium mit dem Ausgangsstoff Ton möglich wurde.

Der 100prozentige deutsche Werkstoff: Magnesium

In immer stärkerem Maße rückte indessen noch ein anderes Leichtmetall, das **M a g n e s i u m**, in den Vordergrund des Interesses. Es ist ein durchweg 100prozentig aus deutschen Rohstoffen zu gewinnender metallischer Werkstoff. Denn Deutschland ist reich an Vorkommen von Magnesiumverbindungen. Die Herstellung von Magnesium vollzieht sich ebenso wie die von Aluminium in drei Stufen: Sie beginnt mit der Gewinnung der chemisch reinen Magnesiumverbindung aus den magnesiumhaltigen Mineralien Karnalit, Magnesit und Dolomit, die den reichlich in Deutschland vorhandenen Steinsalz- und Kalivorkommen angelagert sind. Bisher waren Dolomit und Magnesiumchlorid-Endlaugen die am meisten benützten Ausgangsstoffe. Auf der zweiten Stufe werden die reinen Magnesiumverbindungen durch Elektrolyse verwandelt, während auf der dritten Stufe dieses in Reinmagnesium umgeschmolzen wird. Bei wirtschaftlich vernünftiger Anwendung kann Magnesium mit den anderen Werkstoffen preislich durchaus konkurrieren.

Durch den Anschluß Österreichs ist die Rohstoffbasis für Magnesium gewaltig erweitert worden, denn dieses deutsche Land stand mit seiner Jahresförderung schon vor Ausbruch des Krieges an der Spitze der Welt-erzeugung.

Leichtmetall-Legierungen

Eine Erweiterung der Anwendung von Aluminium und Magnesium über ein engeres Gebiet hinaus ergab sich aus der Schaffung entsprechender Legierungen, d. h. Mischungen von Aluminium bzw. Magnesium mit anderen Metallen als Legierungsbestandteil, durch die bestimmte mechanische oder chemische Eigenschaften der verschiedensten Metalle verbessert werden.

Die Zahl der Legierungen ist außerordentlich groß. Von besonderer Wichtigkeit war bei Aluminium die Lösung des Aushärtungsproblems in Gestalt der Schaffung des sogenannten **D u r a l u m i n**, einer Legierung von Aluminium mit Kupfer, Magnesium, Silizium und Mangan, wodurch geradezu eine neue Metall-epoche eingeleitet wurde. — Bei Aluminium sind seine Widerstandsfähigkeit gegen Korrosion und überhaupt seine chemische Beständigkeit bemerkenswert, während die entsprechenden Eigenschaften dem Magnesium durch Legierungen mit anderen Metallen gegeben werden. — Die Magnesiumlegierungen sind unter dem Namen **Elektronmetall** bekannt, von dem es viele Arten gibt.

Ständig wachsende Anwendungsmöglichkeiten

Das Hauptverwendungsgebiet für die Leichtmetalllegierungen stellt der sogenannte Leichtbau dar, wie er vor allem für die Erfordernisse der Automobilindustrie und

des Flugzeugbaues betrieben wird. Allerdings erfährt er eine fortgesetzte Ausbreitung und findet sogar im Eisenbahnwesen Anwendung, wie z. B. schon in Düsseldorf auf der Ausstellung „Schaffendes Volk“ Eisenbahngüterwagen-Gestelle aus Aluminiumlegierungen gezeigt wurden. — Am bekanntesten ist ja seit längerer Zeit die in großem Umfange stattfindende Verwendung von Aluminium für Bedarfsgegenstände des Haushalts, namentlich Aluminiumgeschirr. Bekannt ist es auch, daß Aluminium in der Elektrotechnik dem Kupfer erfolgreiche Konkurrenz bereitet. Es seien nur erwähnt die Umstellung von Kupfer auf Aluminium bei Hochspannungsleitungen, Schaltanlagen, Blitzableitern, im Elektromaschinen- und Apparatebau. — Besonders eindrucksvoll trat der Siegeszug der Leichtmetalle und ihrer Legierungen auf der Düsseldorfer Ausstellung in Erscheinung. Aus den zahlreichen dort gezeigten Anwendungsgebieten seien herausgegriffen: Flugzeugmotorengehäuse aus Duralumin, Fußpedale aus Elektronmetall, Oldruckbremsen aus Elektronuguß, Propeller aus Elektronmetall, 1937 wurden auch die ersten Elektromotoren aus einer Magnesiumlegierung hergestellt.

Große Anwendungsmöglichkeiten stehen dem Aluminium- und Elektronmetall in der Textilmaschinen- und Werkzeugindustrie offen, in immer stärkerem Maße setzen sich Aluminiumlegierungen in der Beschlagindustrie (Schilder usw.), in der Armaturenindustrie für die chemischen Werke, in der Außenarchitektur statt Kupfer, Eisen, Zinn, Bronze u. a. durch. Kurzum, man kann nur immer wieder feststellen, daß die Wirtschaft der Welt sich erst am Anfang des Zeitalters der Leichtmetalllegierungen befindet. Dieses Zeitalter wird Deutschland mit der Schaffung einer starken eigenen Erzbasis im wesentlichen auch die Unabhängigkeit vom Auslande auf dem Gebiete der Metallversorgung bringen können.

III. Rohstoff Kohle

Reiche Vorräte

Mit den gewaltigen Fortschritten der chemischen Wissenschaft ist die Kohle heute über ihre Eigenschaft als Energieträger hinaus zu einem der wichtigsten Rohstoffe geworden. — Die reichhaltigen deutschen Kohlenvorkommen kommen dem Ausbau unserer eigenen Roh- und Werkstoffbasis sehr zustatten. Es ist errechnet worden, daß die deutschen Kohlenvorräte allein im Altreich an Steinkohle und Braunkohle über tausend bzw. mehrere hundert Jahre ausreichen, zumal unsere Kohlenvorkommen mit der Rückkehr der sudetendeutschen Gebiete, Österreichs und Ostoberschlesiens ins Reich und der Eingliederung des Protektorats und des Krakau-Dombrowaer Reviers in den großdeutschen Machtbereich eine weitere Zunahme erfahren haben. Selbst bei starker Steigerung des Verbrauchs und der Förderung ist also noch mit einer sehr langen Nutzungsdauer zu rechnen.

Rationalisierung des Kohlenbergbaus

Wie für den gesamten Bergbau, so gilt insbesondere für den Kohlenbergbau die Forderung nach einem planmäßigen und möglichst verlustfreien Abbau der Bodenschätze und ihrer zweckentsprechenden volkswirtschaftlichen Verwendung. Unsere reichen Kohlenvorkommen gestatten uns keineswegs einen Raubbau, da der Fortschritt der Kohlenchemie, trotz rationellster Verwertungsmethoden insgesamt doch auch wachsende Kohlenmengen mit der Vermehrung der verschiedenen aus Kohle gewonnenen Produkte erfordert.

Die Rationalisierung des Kohlenbergbaues umfaßt nicht nur eine vernünftige Organisation und Mechanisierung des Betriebes, sondern auch eine planmäßige Schulung der im Betrieb tätigen Menschen, da die Produktionsleistung ausschlaggebend von dem persönlichen Können der Belegschaften abhängt. Besonders gilt dieses für die Schulung des Nachwuchses, der in geeigneter Weise für den schweren und verantwortungsvollen Bergmannsberuf vorbereitet und in genügender Anzahl gesichert werden muß. Deshalb räumt auch die deutsche Sozialpolitik dem Bergmann eine ehrenvolle Sonderstellung ein und sucht durch geeignete Maßnahmen alle Erscheinungen zu bekämpfen, die zu einer „Bergarbeiterflucht“, der Abwanderung vom Bergbau, führen könnten.

Deutscher Kohlenexport ersetzt englischen

Wie groß die Produktionskraft Großdeutschlands im erweiterten Gebietsumfang ist, geht aus der Tatsache hervor, daß unser Kohlenbergbau — allerdings in Verbindung mit der Rationierung des innerdeutschen Verbrauchs — an Stelle Englands nicht nur die Belieferung des verbündeten Italien voll übernehmen, sondern auch zum guten Teil für die ausgefallenen englischen Lieferungen in den vier skandinavischen Staaten Finnland, Dänemark, Norwegen und vor allem Schweden einspringen konnte. Damit wurden die Volkswirtschaften dieser Länder von der drohenden Lahmlegung großer Teile ihrer industriellen Wirtschaft — dies trotz nicht unerheblichen Ausbaus der einheimischen Wasserkräfte zu Energiequellen — bewahrt!

Verzweigter Kohlenstammbaum

Die mit dem Fortschritt der Kohlenchemie immer stärkere Verzweigung des sogenannten Kohlenstammbaumes, die Möglichkeit der Gewinnung verschiedener Produkte aus dem Ausgangsrohstoff Kohle, deren Gewinnungsarten wieder aufs engste zusammenhängen und daher auch mit größter Rationalität angewandt und kombiniert werden können, machen eine sparsame Verwertung der Kohle durchaus möglich. Besondere Bedeutung hat dies für die Herstellung von synthetischen Treibstoffen, von künstlichem Kautschuk, von synthetischer Fettsäure und von Kunstharzen (Kunststoffen) erlangt. Damit sind auch vier überaus wichtige Arbeitsgebiete des Zweiten Vierjahresplanes umrissen, die nacheinander betrachtet werden sollen.

Erdöl

IV. Synthetische Treibstoffe

Die deutschen Vorkommen an natürlichem Erdöl sind verhältnismäßig begrenzt. Daher kann aus der deutschen Erdölgewinnung, trotz der inzwischen erfolgten Ausweitung durch Rückgliederung des Elsaß, Österreichs und Einbeziehung des Generalgouvernements, nur ein relativ bescheidener Prozentsatz des Bedarfs gedeckt werden. Das in Deutschland gewonnene Rohöl soll in der Hauptsache der Herstellung von Schmierölen dienen, während zur Treibstoffgewinnung Stein- und Braunkohle verwendet werden.

Treibstoff-Gewinnungsverfahren

Auf dem Gebiete der Gewinnung von Treibstoffen aus Kohle ist Deutschland aber durch die hervorragende Arbeit seiner Chemiker schon seit langem in der ganzen

Welt führend. Die verschiedenen Verfahren gehen alle von der Tatsache aus, daß die Kohle ein Gemisch von Kohlenwasserstoff-Verbindungen darstellt und daß man — je nach dem Anteil des Wasserstoffs — Benzin, Benzol, Schmieröl u. a. erhält. Die Umwandlung der Kohle, d. h. die entsprechende Verlagerung der Moleküle, ist das Zentralproblem der ganzen chemischen Vorgänge.

Die Lösung des Problems der rationellen Treibstoffgewinnung liegt nun darin, daß man die Ausbeute an Treibstoff möglichst elastisch, d. h. ergiebig und vielseitig gestaltet und gleichzeitig die anfallenden Restprodukte (Koks u. a.) nach Möglichkeit vollständig verwertet. Aus diesem Grunde haben sich in der Kombination mit der Verkokung, Schwelung und anderen Gewinnungsverfahren zwei Methoden u. a. besonders stark durchgesetzt: Erstens die Kohlehydrierung, d. h. die Anreicherung ungesättigter Kohlenwasserstoff-Verbindungen mit Wasserstoff nach der Methode von Prof. Bergius, für alle Sorten von Kohle (und Erdöl) anwendbar und durch reichen Anfall von Treibstoffen, von Benzin und Dieselöl, von Heizölen und Schmierölen, ausgezeichnet. Zweitens das sogenannte Kogasinverfahren von Prof. Fischer und Tropsch, das die Verwandlung der erheblichen bei der Verschwelung anfallenden Koksmengen unmittelbar in flüssige Treibstoffe möglich macht, wodurch die Treibstoffausbeute eine bedeutende Ausweitung erfährt und eine fast restlose Auswertung des Kokes stattfindet.

Die verschiedenen Treibstoff-Gewinnungsverfahren sind in ständigem Fortschreiten begriffen. Die vordringlichste Aufgabe liegt nach wie vor im Ausbau der Gewinnung von synthetischem Dieselöl im Hinblick auf die immer stärkere Einbürgerung von Dieselmotoren in der Wehrmacht und im Lastwagen- und Personenomnibusverkehr.

Versorgungsbilanz ständig gebessert

Die unentwegten Anstrengungen der deutschen Wirtschaftspolitik und Technik, die einheimische Versorgung mit Treibstoffen zu sichern, haben zu einer Verbesserung der Versorgungsbilanz geführt. So konnte allein im Zeitraum von 1933 bis 1936 die Benzinerzeugung fast verdreifacht, die Benzolproduktion verdoppelt werden. Seitdem ist namentlich die Gewinnung von leichten Treibstoffen in weiterem Aufstiege begriffen, der private Bedarf mußte allerdings zugunsten desjenigen der Wehrmacht und der Wehrwirtschaft stärkstens gedrosselt werden.

V. Synthetischer Kautschuk

Chemisch-technischer Fortschritt

Bei der wachsenden Motorisierung der deutschen Verkehrswirtschaft und Wehrmacht kommt selbstverständlich der Versorgung Deutschlands mit Kautschuk eine außerordentlich große Bedeutung zu. Noch vor etwa zehn Jahren konnte man, wenn man von der Regenerierung von Altgummi absah, von einer völligen Abhängigkeit von dem aus den tropischen Kolonien verschiedener Länder, namentlich Großbritanniens und Hollands, eingeführten Kautschuk sprechen. Inzwischen ist es aber auch hier der Genialität deutscher Chemiker gelungen, Wandel zu schaffen. Es gelang, das Verfahren der synthetischen Kautschukherstellung so zu verbessern, daß das Produkt, nicht wie der in Deutschland während des Weltkrieges hergestellte Kautschuk einen spröden und brüchigen Hartgummi ergibt, sondern einen Weichgummi mit den besten technischen Eigenschaften.

Die für die Herstellung von synthetischem Kautschuk und dem daraus gewonnenen Gummi notwendigen Rohstoffe, vor allem Kalk und Kohle, stehen Deutschland in reichem Maße zur Verfügung. Aus beiden wird im elektrischen Lichtbogen Calciumcarbid gewonnen, aus Carbid gewinnt man durch Zusatz von Wasser Acetylen, das ja als Beleuchtungsgas bekannt ist. Mit Hilfe von Katalysatoren, d. h. beschleunigenden Anreger chemischer Umwandlungsprozesse, wird schließlich das Butadien gewonnen. Dieses stellt die wichtigste weitere Unterlage für die Kautschukgewinnung dar. Es wird verflüssigt, woraufhin die Zusammenlagerung der Gasteilchen und Füllstoffe, d. h. die Polymerisation zu Kautschuk erfolgt und — je nach den angewandten Verfahren — Kautschukarten mit verschiedenen technischen Eigenschaften ergibt.

Hohe Qualität des „Buna“

Bei der näheren Prüfung des künstlich gewonnenen Gummis zeigt sich der in diesem neuen deutschen Werkstoff verkörperte technische Fortschritt in seinem hellsten Licht: Die technischen Eigenschaften des synthetischen Gummis sind nämlich besser als die des Naturgummis! Denn er ist öfter, er hat eine größere Hitzebeständigkeit und nützt sich sehr viel langsamer ab, da seine Abreibefestigkeit eine wesentliche höhere als die des Naturgummis ist. — Durch lange Versuchsfahrten hat man festgestellt, daß die Bunareifen die doppelte Lebensdauer der Naturgummiereifen haben.

Die sogenannte „Ersatzreifenquote“ pro Wagen und Jahr wurde geschätzt:⁵⁾

Für 1910	auf 7,8 Reifen
„ 1922	„ 2,3 „
„ 1927	„ 2,0 „
„ 1929	„ 1,8 „
„ 1931	„ 1,7 „

Der Bunareifen hat diese Quote unter einen Reifen herabdrücken können!

Eigenversorgung zu tragbaren Preisen

Obschon die Preise des synthetisch gewonnenen Gummis ursprünglich höher lagen, als die des Plantagengummis, ist es inzwischen mit dem Ausbau der deutschen Bunafabrikation gelungen, die Wirtschaftlichkeit der Verwendung von Bunareifen sicherzustellen: Ein unermeßlicher wirtschaftlicher Fortschritt dank der emsigen Arbeit der deutschen Wissenschaftler und Techniker! Daher konnte Deutschland auch auf dem Gebiete des Gummis völlig von der Auslandseinfuhr unabhängig werden.

Sicherstellung der Motorisierung und Wehrkraft

So vermag die Herstellung einheimischer synthetischer Treibstoffe und des künstlichen Kautschuks in absolut entscheidender Weise unsere Motorisierung und Wehrkraft zu sichern:

„Diese beiden Rohstoffwunder sind das Ergebnis deutschen Erfindergeistes und einer planmäßigen staatlichen Förderung und Lenkung, die heute im Ausland nicht mehr bespöttelt und kritisiert werden, sondern nach Möglichkeit Nachahmung finden, um für eigene Zwecke nutzbar gemacht zu werden, wie die zahlreichen Berichte aus

Amerika, England und anderen Staten beweisen, die bisher auf den Naturkautschuk schworen und die Rohölversorgung aus anderen Quellen als den von ihnen beherrschten und kontrollierten für Utopie hielten. Tatsache ist, daß die synthetische Herstellung des künstlichen Kautschuks Buna aus Kohle und Kalk nicht nur eine der wichtigsten deutschen Wirtschaftswaffen geworden ist, sondern daß sie ihre entscheidende Bedeutung für die Motorisierung von Heer und Wirtschaft im Kriege auch bereits bewiesen hat. Das gleiche gilt von der Erzeugung des künstlichen Treibstoffes, der heute zusammen mit den Einfuhren aus Rußland und Rumänien die Schlagkraft unserer motorisierten Armee, der Luftwaffe und der Marine sichert.“⁶⁾

VI. Kunstharz-Preßstoffe

Warum Kunststoffe?

Die in raschem Aufblühen begriffene deutsche Industrie der Kunstharze und Preßstoffe ist ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die Erfolge Deutschlands im Kampfe um seine Rohstofffreiheit. Bei der immer stärkeren Einbürgerung der Kunstharzstoffe sind verschiedene Gesichtspunkte maßgebend:

Einmal die mögliche Herabminderung und auf vielen Gebieten Beseitigung der Abhängigkeit von der Einfuhr von Naturharzen aus dem Auslande. Dies umso mehr, als der Bedarf der Wirtschaft nach Lacken, Isoliermaterialien und Preßmassen steigt.

Durch die technischen Erfahrungen und Erfindungen hat man aber zweitens die Feststellung machen können, daß die Kunstharze und die aus ihnen hergestellten verschiedenartigen Stoffe in vielen Beziehungen bessere Eigenschaften aufweisen, als die Produkte der Naturharze, namentlich da, wo höhere Festigkeit, größere Wärmeunempfindlichkeit, Unbrennbarkeit, höhere Lichtunempfindlichkeit u. a. m. verlangt werden.

Drittens ist es möglich, die Kunstharze und die aus ihnen hergestellten unzähligen Stoffe als wichtige Austauschstoffe, namentlich gegenüber den Metallen, zu benützen, was für die deutsche Wirtschaft im Hinblick auf die notwendige Einsparung von Eisen und Nichteisenmetallen von größter Bedeutung ist.

Viertens ist schließlich die Einführung der Kunstharzstoffe durch die Tatsache erleichtert worden, daß sie sämtlich in Deutschland aus reichlich oder unbegrenzt zur Verfügung stehenden Roh- und Ausgangsstoffen, nämlich Kohle, Kalk, Luft und Wasser gewonnen werden können.

Herstellungsarten und Produktionsfortschritt

Es wurde durch die Fortschritte in der Nebenproduktenveredelung und Abfallverwertung gerade im Kohlenbergbau möglich, die Gewinnung von Kunstharzen auszubauen. Der Kohlenstammbaum vermehrte sich ständig um neue Produkte, je mehr es gelang, den aus der Verkokung anfallenden Teer immer vollständiger auszuwerten. 90 % der Kunstharze wurden 1937 auf Grund einer Reihe von chemischen Vorgängen aus Phenol, die restlichen 10 % auf der Basis des Harnstoffes gewonnen.

Während die Erzeugung von Kunstharzen in einer Anzahl von Großbetrieben erfolgt, geschieht die Weiterbearbeitung zu halbfertigen und fertigen Artikeln in Kunststoffpressereien, mittleren, kleinen und kleinsten Betrieben. Für den Aufstieg dieses Wirtschaftszweiges in Deutschland ist es bezeichnend, daß die Zahl der Kunststoffpressereien von 1934 bis 1936 sich verdoppelt hatte.

Die deutsche Kunstharzerzeugung (ohne Lackharze) hat sich allein im Zeitraum von 1933 bis 1936 mengenmäßig verdoppelt und ist seitdem weiter gewachsen. — In der Welterzeugung von Kunstharzen stand Deutschland schon 1935 hinter den Vereinigten Staaten an zweiter Stelle.

Vielseitige Verwendungsmöglichkeiten

Die Anwendungsmöglichkeiten der Kunstharze und der aus ihnen hergestellten Erzeugnisse sind schon heute außerordentlich vielseitig: In der industriellen Wirtschaft haben sie als gleichwertige Austauschwerkstoffe in der Lack- und Farbenindustrie, in der Elektrotechnik, im Automobil- und Flugzeugbau, in der Metallindustrie u. a. Zweigen ständig wachsende Verwendungsmöglichkeiten gefunden; die Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten im Haushalt läßt sich kaum noch aufzählen!

Exportsteigerung

Für die Güte der deutschen Kunststoffproduktion spricht ihre hohe Ausfuhrziffer. Kunstharzprodukte wurden ähnlich, wie z. B. Zellwollerzeugnisse, noch bis vor wenigen Jahren in größerem Ausmaß im Auslande als im Inlande abgesetzt, bis der Kampf um die deutsche Rohstofffreiheit, für dessen Gelingen sie ein so bededtes Zeugnis ablegen, zu einer wesentlichen Ausweitung des inländischen Absatzes führte, wobei allerdings im Gegensatz zur Schrumpfung der Zellwolleausfuhr 1936 noch eine weitere Erhöhung der Ausfuhr von Kunstharzen zu beobachten war.

Der Aufschwung der deutschen Ausfuhr an Kunststoffen ist schon daraus zu entnehmen, daß sie wertmäßig allein von 1933 bis zum Beginn des Jahres 1938 um fast 50 % anstieg. Dabei erhöhte sich der Export der nicht härtbaren Kunstharze um gut 70 %, während die härtbaren Kunstharze eine rund 100prozentige Ausfuhrsteigerung aufwiesen: ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die Anregung des Güteraustausches mit anderen Ländern durch die günstigen Ergebnisse des Kampfes um die deutsche Rohstoff-Freiheit!

VII. Industrielle Fette

Große Aufmerksamkeit wurde auf dem Gebiete der industriellen Erzeugung ebenso wie in der Ernährung, der Fettversorgung bzw. der Fetteinsparung zugewandt.

Auslandseinfuhr

Wenn auch der größte Teil der pflanzlichen und tierischen Öle und Fette für die menschliche Ernährung Verwendung findet, so ist doch der Anteil des industriellen Fettbedarfs von der gesamten Volkswirtschaft her gesehen sehr bedeutungsvoll. Die ausreichende Versorgung der chemischen, Seifen-, Leder-, Metall- und Papierindustrie mit Fetten ist, soweit nicht schon Austauschmöglichkeiten — wie durch Kunstharze und ihre Produkte in der Lackindustrie — geschaffen worden sind, sehr wichtig.

Nun stand aber bisher die deutsche Erzeugung von Industriefetten auf einer recht bescheidenen Höhe und hinter der Eigenerzeugung von Nahrungsfetten zurück, weil für industrielle Zwecke zum größeren Teil ausländische Ölsaaten Verwendung fanden

Die heimische Erzeugung von Industriefetten stützte sich demgegenüber auf die sogenannten Abfallfette, d. h. Knochen-, Abdeckerei-, Spülwasserfette und auf Teile des tierischen Talgs und Fischöls. Trotz möglicher Steigerungen durch die dringend notwendige, vollständige Erfassung der Abfallfette, namentlich aus Knochen, sind hier doch der Ausbeute Grenzen gesetzt.

Synthetische Fettsäure

Deshalb ist es von größter Bedeutung, daß es der hervorragenden Arbeit deutscher Chemiker glückte, synthetische Fettsäure herzustellen. Von gewissen Zwischenprodukten ausgehend, die bei der Kohlehydrierung anfallen, erzielt man durch Angliederung von Sauerstoff auf synthetischem Wege ein Gemisch von Fettsäuren, deren Zusammensetzung den natürlich vorkommenden Fettsäuren entspricht.

Damit ist es gelungen, für den wichtigsten industriellen Verbraucher von Ölen und Fetten, die Seifenindustrie, wertvolle Ausgangsrohstoffe für die Seifenherstellung zu finden. Da die neuen synthetischen Fettsäuren ursprünglich auf die Kohle zurückgehen, ist ihre Rohstoffgrundlage grundsätzlich gesichert.

Durch die Verwendung von künstlich gewonnenen Fettsäuren in der Seifenindustrie werden die bisher von ihr verarbeiteten, aber auch für die menschliche Ernährung geeigneten Fette und Öle dieser zugeführt. So wird die Bilanz der Versorgung mit Ernährungsfetten wesentlich entlastet und auf Sicht werden erhebliche Deviseneinsparungen erzielt.

Gleichzeitig mit der erstrebten Sicherung der industriellen Fettversorgung auf einheimischer Grundlage hat Deutschland allerdings im Zuge der Schaffung der europäischen Großraumwirtschaft planmäßig den Anbau von Ölsaaten in den Ländern Südosteuropas gefördert und damit diesen neue, große Austauschmöglichkeiten mit der deutschen Industriewirtschaft erschlossen. Dazu kommen die Anbaumöglichkeiten in den eroberten Sowjetgebieten.

VIII. Holz

Großdeutschlands Wald

Holz ist mit der älteste und universellste Rohstoff. Über die Vielseitigkeit seiner Verwendungsmöglichkeiten, besonders unter dem Gesichtspunkt des deutschen Kampfes um die Rohstofffreiheit, soll noch weiter unten die Rede sein. Holz hat den großen Vorzug, daß es ja im Gegensatz zu Kohle, Erzen und anderen Bodenschätzen nie versiegen kann, wenn eine vernünftige Forstwirtschaft es pfleglich behandelt, den Wald nicht verkümmern läßt und das richtige Verhältnis zwischen Ausbeutung und Aufforstung wahr!

Mit der Rückgliederung der Deutschland durch das Versailler Diktat geraubten Gebiete und der Schaffung des Großdeutschen Reiches ist die Waldfläche von 12,9 Mill. Hektar im (Versailler) Altreich auf 20,3 Mill. Hektar im gegenwärtigen Machtbereich gestiegen — einschließlich der rückgegliederten Ostgebiete und des Reichsprotectorats Böhmen und Mähren, aber ausschließlich des Generalgouvernements — bei einer Gesamtfläche von 72,5 Hektar mit einer Bevölkerungszahl von rd. 95 Mill. Menschen.¹⁾

Mit der Vergrößerung der Waldfläche ist naturgemäß auch die gesamte Eigenherzeugung im großdeutschen Wirtschaftsraum um viele Millionen Festmeter (fm) Holz erhöht worden. Die rationelle Nutzung der uns neu oder wieder zuge-

fallenen Waldungen läßt eine weitere Steigerung des Holzanfalls erwarten, da die Bewirtschaftung der Waldungen vor der Eingliederung größtenteils in keiner Weise dem hohen ökonomisch-technischen Stand der deutschen Nutzung entsprach. Allerdings wird diese Steigerung durch die allmählich notwendige Zurückführung der im Zusammenhang mit der Durchführung des Vierjahresplanes und der Aufrüstung stattgefundenen Übernutzung des deutschen Waldes auf einen normalen Hiebsatz (Einschlag) wieder mehr als ausgeglichen werden.

Der gewaltigen großdeutschen Eigenerzeugung entspricht aber auch ein mit der wachsenden Verwendung von Holz für die verschiedensten industriellen Zwecke namentlich seit Kriegsausbruch überaus stark ansteigender Holzbedarf.

Holzversorgungsbilanz

Es ist deswegen von Interesse, einen Überblick über die deutsche Holzversorgungsbilanz zu bekommen. Dazu sind von Generalforstmeister Alpers umfassende Angaben⁷⁾ gemacht worden.

Die Ertragsfähigkeit ergibt danach folgendes Bild:

Geschätzte normale Ertragsfähigkeit (einschl. nichtforstwirtschaftlicher Erzeugung)

Altreich einschl. Memelland	41,7 Mill. fm mit Rinde
Ostmark	9,3 " " " "
Sudetenland	4,0 " " " "
Zusammen	55,0 Mill. fm mit Rinde
Eingegliederte Ostgebiete	3,5 " " " "
Reichsprotectorat Böhmen und Mähren	4,0 " " " "
<i>Deutsches Reich insgesamt</i>	<i>62,5 Mill. fm mit Rinde</i>

Unter Zugrundelegung eines normalen deutschen Derbholzverbrauchs von 1 fm auf den Kopf der 95 Mill. (ohne Generalgouvernement) betragenden Bevölkerung ergibt sich, daß die deutsche Holzversorgung zu knapp zwei Dritteln den Bedarf zu decken vermag.

Wenn auch solche mit großer Energie und Umsicht in den vergangenen Jahren durchgeführten Maßnahmen, wie die Heranziehung von hochwertigem Brennholz zu Nutzholzzwecken, Verbesserung der Waldwirtschaft, Nutzholz-Sparmaßnahmen im Bauwesen und auf anderen Verwendungsgebieten, Erleichterung des Holztransports u. a. m. zur Verringerung der Versorgungsspanne beigetragen haben und noch beitragen werden, so wird doch auch Großdeutschland, trotz starker eigener Forstwirtschaft, ein Holzimportland bleiben und seinen zusätzlichen Holzbedarf im gesunden Austausch gegen Industrieerzeugnisse vornehmlich wohl im skandinavischen und ehemaligen sowjetischen Wirtschaftsraum decken.

Es betrug der

Einfuhrüberschuß an Derbholz (in Mill. fm mit Rinde)

	1936	1937	1938	1939
		Altreich		Großdeutschland
Insgesamt	9,84	9,02	9,15	9,09
Das sind % des jeweiligen Nutzholzverbrauchs	23 %	19 %	17 %	11 %

Er blieb absolut annähernd gleich, sank aber relativ entsprechend der intensiven Steigerung des einheimischen Bedarfs und der Erzeugung im deutschen Wirtschaftsraum.

Deckung des Zellstoffbedarfs

Die Deckung des steigenden Zellstoffbedarfs der deutschen Industrie konnte fortschreitend auch aus einheimischen Quellen erfolgen durch: Heranziehung von bisherigem Fichtenbrennholz, Einsatz von Buche, Kiefer und Stroh und Mehrererfassung von ungenutztem Altpapier. Die verbleibende Einfuhr von Papierholz bzw. Zellstoff hatte den Spitzenbedarf zu decken und würde bei Erhöhung des Bedarfs leicht vergrößert werden können. — Mit der Schaffung Großdeutschlands, namentlich dem Anschluß Österreichs, wurde auch die einheimische Versorgungslage für Zellstoff wesentlich verbessert, zumal die österreichische Zellindustrie gut ausgebaut war.

Vielseitigkeit der Holzverwendung

Durch die Fortschritte der Technik sind die Möglichkeiten der Holzverwendung außerordentlich gesteigert worden. Außer der heute für unsere Textilindustrie so überaus wichtigen Gewinnung von synthetischen Textilrohstoffen, den Weichfasern der Zellwolle und Kunstseide, ist die Gewinnung von Hartfasern in Ergänzung zur deutschen Hanferzeugung und zur Entlastung der deutschen Handelsbilanz von der Einfuhr ausländischer Hartfasern von Wichtigkeit; dabei kann — außer dem Holz — auch die Rinde von Eichen, Pappeln und anderen Baumarten als Ausgangsstoff benutzt werden.

Die Möglichkeiten einer stärkeren und außerordentlich vielseitigen Verwendung von Holz als Bau- und Werkstoff sind folgende: z. B. Ersetzung ausländischer Sperrhölzer, Hobeldielen usw. durch gepreßte Platten aus schwachen deutschen Hölzern, so daß Innenbau und Möbelherstellung in erheblichem Umfang von ausländischem Voll- und Sperrholz unabhängig gemacht werden können; Verwendung von deutschem Pappelholz für Korken von Flaschen; Holzverwendung für korrosionsfeste Röhren (Mischung von Sägemehl mit billigen Chemikalien); Verwendung von fein geschältem und kunstharzverleimtem Fournierholz für tragende Teile im Fahrzeugbau, Rohre und Dachrinnen.

Als Brenn- und Kraftstoff: Vergasung von Holz zwecks Verwendung als Treibstoff in Gasgeneratoren der Großfahrzeuge, der Binnenschiffe, ortsfesten Anlagen und Zugmaschinen. Besonders wichtig erscheint die Entwicklung eines Holzgasschleppers für die Landwirtschaft. — An Holz als Brennstoff soll in Zukunft gespart werden durch Einführung von neuen Öfen mit Erhöhung der Brennkraft; als letztes Ziel schwebt auch auf dem Lande die Ersetzung von Holz in der Ofen- und Herdbefuerung durch Kohle und Torf vor.

Als Nähr- und Futterstoff: Gewinnung von Rohholzzucker für Viehfütterung und Traubenzucker für menschliche Ernährung und Kälbermast; ausgehend vom Holzzucker: Herstellung von Alkohol und Futterhefe.

Als Ausgangsbasis für chemische Auszugs- und Umwandlungsstoffe, wie Harze, Gerbstoffe, Essigsäure u. a. m.

Diese kurze Aufzählung mag genügen. Sie zeigt, daß auch durch die Vielseitigkeit der Holzverwendung und ihre Intensivierung, wie sie in den letzten Jahren auf verschiedenen Gebieten in Angriff genommen worden sind, weitgehende Möglich-

keiten sich zur Entlastung der deutschen Versorgungs- und auch Devisenbilanz eröffnet hatten.

IX. Synthetische Textilrohstoffe

Beschränkte Erzeugungsmöglichkeiten für landwirtschaftliche Textilrohstoffe

Bei der Schaffung und Erweiterung einer eigenen Textilrohstoffbasis handelte es sich darum, die deutsche Textilindustrie nach Möglichkeit von der Einfuhr ausländischer Textilrohstoffe unabhängig zu machen, auf die sie infolge des Schwindens einer eigenen ausreichenden Wollproduktion und des Fehlens von eigenen kolonialen Gebieten, in denen Baumwolle erzeugt wird, in so hohem Maße angewiesen war. Wenn es auch möglich war, die deutsche Flachsversorgung erheblich zu erhöhen und den Anfall von Wolle durch Ausweitung der Schafzucht wesentlich zu erhöhen, so mußte doch — bei der Begrenztheit der landwirtschaftlich zur Verfügung stehenden Fläche — der Hauptnachdruck auf die Erzeugung synthetischer Textilrohstoffe gelegt werden.

Der Siegeszug von Kunstseide und Zellwolle

Die beiden führenden Textilrohstoffe, die Deutschland in immer steigendem Maße auf synthetischem Wege gewinnt, sind Kunstseide und Zellwolle. Der Ausgangs-Rohstoff für die Herstellung von Zellwolle und Kunstseide ist das Holz oder richtiger der Holzzellstoff. Gegenüber dem auf Zellstoff beruhenden Herstellungsverfahren treten z. B. die Gewinnungsverfahren aus Baumwollabfällen (Linters), wie das Nitrat-, Acetat- und Kupferoxydammoniakverfahren zurück. Kunstseide und Zellwolle haben neben dem gemeinsamen Ausgangspunkt eine ganze Reihe von Herstellungsstufen gemeinsam. Der Zellstoff stammt aus Fichten, Kiefern und Buchen; von den genannten Baumarten unterliegen die beiden letzteren insbesondere der Auswertung, während die Fichtenbestände geschont werden. Die Kunstseide wurde bereits vor dem Weltkriege in gewissem Ausmaß erzeugt. Ihre Produktion im großen hat allerdings erst in den Kriegsjahren und besonders nach dem Weltkriege eingesetzt, — dagegen hat sich die Herstellung von Zellwolle erst in der Nachkriegszeit entwickelt.

Welche raschen Fortschritte Deutschland in der Erzeugung von Kunstseide und Zellwolle gemacht hat, geht aus folgenden Angaben⁸⁾ hervor:

Die Produktion von Kunstseide konnte von 28 000 Tonnen 1932 auf etwa 80 000 Tonnen gesteigert werden; Ende 1940 stellte sich die Kapazität der Kunstseidenerzeugung auf 100 000 Tonnen.

Der Hauptnachdruck lag auf der Erhöhung der

Produktion an Zellwolle

1932 . . .	2 000 Tonnen	1937 . . .	102 000 Tonnen
1935 . . .	15 600 „	1938 . . .	154 000 „
1936 . . .	45 000 „	1939 . . .	192 000 „

Auch 1940 wurde eine weitere Produktionssteigerung erzielt, die fortgesetzt werden sollte.

Vorteile der synthetischen Stoffe

Die Kunstseide hat sich als gleichwertiger neuer Textilstoff völlig durchgesetzt, nicht weniger groß sind die Vorteile der Zellwolle für den Verbraucher. Sie liegen z. B. in der Gleichmäßigkeit der anfallenden Qualitäten, der Vereinigung der Eigenschaften von Wolle und Naturseide, der Feinheit, Reißfestigkeit und außerordentlich vielseitigen Verwendungsmöglichkeit.

Wirtschaftspolitisch ermöglichten die synthetischen Textilien durch den ständig fortschreitenden Austausch der natürlichen Textilstoffe wachsende Unabhängigkeit vom Ausland, entsprechende Devisenersparnisse und wesentlich inlandsbestimmte Preise für einige der wichtigsten Rohstoffe der gewerblichen deutschen Wirtschaft.

Neue Zellstoffarten

Abgesehen von der Verarbeitung von Zellstoff aus deutschem Holz, sind zur Befriedigung des stark steigenden Zellstoffbedarfs für Textilrohstoffe zweckmäßige technische Verfahren ausgearbeitet worden, um u. a. Zellstoff aus Stroh zu gewinnen, aus dem qualitativ ebenso hochstehende Stoffe hergestellt werden können. Eine Reihe von Strohzellstoff-Anlagen wurden errichtet, deren reibungslose Belieferung mit Stroh gewährleistet wurde. Sehr bemerkenswert war schließlich die Tatsache, daß der Einsatz der Textilstoffe ohne wert- und mengenmäßige Beeinträchtigung der ja ebenfalls vom Zellstoff ausgehenden Papiererzeugung erfolgte.

Wachsender Inlandsanteil in der Textil-Rohstoffbilanz

Deutschland hat bereits ein Stück Weges im Kampfe um die textile Rohstofffreiheit zurückgelegt. Der einheimische Rohstoffanteil hatte sich in der deutschen Bekleidungswirtschaft 1936 schon gegenüber 1932 verdoppelt. — In den folgenden Jahren ist eine weitere Steigerung erfolgt. Allerdings sah sich die Textilindustrie mit der Schaffung Großdeutschlands, — das mit der Ostmark, dem Sudetengau, dem Protektorat und den Ostgebieten sowie Elsaß-Lothringen eine Ausdehnung von über 40 Prozent an Fläche und Einwohnerzahl gegenüber 1936 bedeutete, — vor ständig wachsende Anforderungen gestellt. Dazu kommen die kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten (Überprüfung des Umfangs des Produktionsprogramms im Textilsektor).

D. Das Problem des Arbeitseinsatzes*)

Rekordstand der Beschäftigung

Der hohe Beschäftigungsgrad der deutschen Wirtschaft hatte auch zu einem Höchststand der Arbeiter- und Angestelltenzahlen geführt, wie er in früheren Zeiten in Deutschland (ohne Österreich) niemals beobachtet werden konnte. Während die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten im Herbst 1932 nur noch 12,8 Mill. betrug und im Januar 1933 auf 11,48 Mill. sank, belief sie sich beispielsweise im

*) Vgl. „Die Arbeitspolitik im Dritten Reich — Erhaltung und Förderung der nationalen Arbeitskraft, von Hermann Textor, im selben Verlage.

Juli 1938 auf rd. 20,2 Millionen einschl. vorübergehend Kranker.⁹⁾ Zu den beschäftigten Arbeitern und Angestellten traten etwa 5,5 Mill. mithelfende Mitarbeiter und Familienangehörige, so daß in Deutschland über 25 Mill. Menschen — ohne Selbständige! — in Arbeit standen. Im Juli 1938 waren nur noch 218 328 Menschen als arbeitslos bei den Arbeitsämtern gemeldet, gegenüber 562 892 im Juli 1937, 2 520 499 im Januar 1936 und 6 013 612 im Januar 1933.⁹⁾ In den nachfolgenden Monaten und 1939 nahmen die Zahlen der Beschäftigten bis zum Kriegsausbruch zu und die Zahlen der Arbeitslosen weiterhin ständig ab.

Keine Reserven mehr bei den Arbeitsämtern

Bei dem wachsenden Bedarf der deutschen Wirtschaft an Arbeitskräften und bei der Höhe der Produktionsziffern und Umsätze konnte dieser Bestand an Arbeitslosen keineswegs mehr als Reserve betrachtet werden, zumal er nur zum Teil einsatzfähig war. Von der genannten Zahl von 218 328 im Juli 1938 waren nämlich 104 000 nicht mehr voll einsatzfähig und 95 000 nicht ausgleichsfähig. Nach Abzug derjenigen, die in ihrem Beruf nicht voll einsatzfähig und die zur Zeit nicht ausgleichsfähig waren, beliefen sich die einsatzfähigen Arbeitskräfte aus dem Kontingent der Arbeitslosen im ganzen Reich nur noch auf 19 000 Personen.⁹⁾

In Deutschland gab es nur noch eine saisonmäßig bedingte Arbeitslosigkeit, die Knappheit an Arbeitskräften wurde immer spürbarer und war daher das wichtigste Problem, mit dem sich der Vierjahresplan zu beschäftigen hatte.

Kriegswirtschaftlicher Arbeitseinsatz

Es versteht sich von selbst, daß mit dem Kriegsausbruch und dem Abzug von Arbeitskräften durch Einrücken von Millionenmassen in die Wehrmacht auf allen Gebieten des planvollen Arbeitseinsatzes — der Rationalisierung und Leistungssteigerung, der Frauenarbeit, der Lenkung und Erfassung der Jugendlichen und ihres Einsatzes, der richtigen Verteilung der Arbeitskräfte auf die für den Krieg und den Zivilbedarf arbeitenden Betriebe — wie sie nachstehend als brennende Vorkriegsprobleme behandelt werden, eine besonders straffe Lenkung notwendig wurde. Um so mehr, als der Einsatz der Ausländer, Kriegsgefangenen, Angehörigen des Protektorats, des Generalgouvernements und der besetzten Gebiete noch keinen ausreichenden Ausgleich schaffen konnte. — Allerdings waren durch den planvollen Einsatz der Arbeitskräfte insbesondere seit 1936 und die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen die wichtigsten Voraussetzungen für den kriegswirtschaftlichen Arbeitseinsatz noch vor Beginn des Krieges geschaffen worden.

Planvoller Arbeitseinsatz — das Gebot der Stunde

Die planvolle Lenkung des Arbeitseinsatzes mußte also bestrebt sein, alle vorhandenen Arbeitskräfte zu erfassen, wo es geht, diese durch Maschinen einzusparen und namentlich auch den jugendlichen Nachwuchs auf die verschiedenen Berufe volkswirtschaftlich richtig zu verteilen, zumal verlängerte Arbeitszeiten nur im begrenzten Umfang den Mangel an Arbeitskräften auszugleichen vermögen.

Einsparung und Rationalisierung von Arbeit

Was die Einsparung von Arbeitskräften anbetrifft, so hat die deutsche Wirtschaft von Jahr zu Jahr steigende Erfolge erzielt. Die fortschreitende Rationalisierung und Mechanisierung des Produktionsprozesses trat schon 1936 deutlich in Erscheinung, insofern als damals zwar noch etwas weniger Beschäftigte vorhanden waren als 1928, die Produktion aber um 14 % höher lag als zur Zeit der letzten Hochkonjunktur. Im Jahre 1937 war dann eine weitere Produktionssteigerung von 25 % eingetreten bei einer nur geringen Zunahme der Beschäftigtenzahl, die über den Höchststand von 1928/29 anstieg.⁹⁾ Diese Entwicklungstendenz setzte sich fort.

Leistungssteigerung *)

Gewisse Reserven für den Arbeitseinsatz lagen und liegen in der Leistungssteigerung des einzelnen Arbeiters, wie sie durch die Berufserziehung der Deutschen Arbeitsfront, der staatlichen und privaten Fachschulen und den jährlichen Reichsberufswettkämpfen erstrebt wird. Ferner wurde die Entlastung übersetzter Berufe durchgeführt, ebenso wie die Beschränkung in der Ausübung des Wandergewerbes und Stadthausiergewerbes viele Arbeitskräfte einer produktiveren Beschäftigung als bisher zuleiten konnte.

Einsatz der Frauen

Immer mehr wurde auch die Frauenarbeit für die verschiedenen Berufe in Anspruch genommen. Diese nahm von 1934/35 um 30 %, von 1935/36 um 54 % und von 1936/37 um 56 % zu.⁹⁾ Durch das im Winter 1937/38 eingeführte weibliche Pflichtjahr mußten die jungen Mädchen unter 25 Jahren, die nach dem 1. 3. 1938 einen Beruf ergreifen wollten, auf ein Jahr in die Haushalts- oder Landarbeit gehen. Es sei denn, daß sie schon in den entsprechenden Berufen standen oder im Gesundheitsdienst, in der Wohlfahrtspflege oder im weiblichen Arbeitsdienst tätig waren. Obschon diese Maßnahme zunächst auf die Tabak-, Textil- und Bekleidungsindustrie, sowie die kaufmännischen und Büroangestellten beschränkt wurden, erfaßten sie doch einen wichtigen Teil der weiblichen Berufe. Deshalb wurde auch die Zahl der zusätzlich in die Land- und Hauswirtschaft, die ja besonders unter dem Mangel an Arbeitskräften zu leiden haben, geleiteten Arbeitskräfte auf 70—100 000 veranschlagt.¹⁰⁾

Richtige Verteilung auf einzelne Wirtschaftszweige

Waren schon zu Beginn des Zweiten Vierjahresplanes im Winter 1936/37 verschiedene Anordnungen erlassen worden, um die richtige Verteilung der Arbeitskräfte auf kriegswichtige Wirtschaftszweige, insbesondere die Schlüsselindustrien, wie Metall- und Bauindustrie, zu gewährleisten und ein wildes gegenseitiges Wegengagieren von Arbeitern durch hohe Löhne zum Schaden der wehrhaften Volkswirtschaft zu unterbinden, so wurde 1938 die planvolle Verteilung von Arbeitskräften noch mehr ausgebaut:

Die Landesarbeitsämter wurden ermächtigt, einzelnen Betrieben durch Verfügung auferlegen zu können, Arbeitskräfte überhaupt nur mit Zustimmung der Arbeits-

⁹⁾ Vgl. „Liberalismus, Marxismus, Kommunismus und das nationalsozialistische Leistungsprinzip“ von Eberhard Kautter, im selben Verlage.

ämter einzustellen. Vor allem schufen die „Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan über Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung“ und die noch bedeutsamere „Dienstpflichtverordnung“ 1939 die gesetzlichen Grundlagen für eine allgemeine wirtschaftliche Dienstpflicht aller Reichsangehörigen, indem sie den Arbeitsämtern die Verfügung über die Arbeitskraft des einzelnen Volksgenossen unter wehr- und kriegswirtschaftlichen Gesichtspunkten einräumten. So trat der wirtschaftliche Gestellungsbefehl neben den militärischen!

Lenkung und Erfassung der Jugendlichen

Erhöhte Sorgfalt muß die deutsche Volkswirtschaft — von zeitlichen kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten abgesehen — auf den planvollen Einsatz des jugendlichen Nachwuchses verwenden, da infolge des starken Geburtenrückganges in den schweren Krisenjahren vor 1933 in den nächsten zehn Jahren mit einem Ausfall an jugendlichem Nachwuchs von 1½ Mill. Kräften zu rechnen ist.⁹⁾ Während z. B. das Jahr 1938 noch einen starken Zugang an 14jährigen in Höhe von rd. 1 Million sah, werden 1947 nur 877 000 vierzehnjährige Knaben und Mädchen zur Verfügung stehen.¹⁰⁾

Es galt, zunächst den gesamten jugendlichen Nachwuchs zu erfassen, so weit er für das berufliche Leben in Frage kam. Deshalb wurde ab 1. 4. 1938 in Deutschland die Meldepflicht für Schulentlassene der Volks-, Mittel- und Höheren Schulen bei den Arbeitsämtern eingeführt. Oft war nämlich beobachtet worden, daß manche Jugendliche keinen Arbeitsplatz fanden, obschon die Wirtschaft Bedarf hatte oder daß viele Jugendliche, die an sich ins Berufsleben hätten treten können, noch längere Zeit zu Hause blieben. Hier stehen die verantwortlichen Stellen vor dankbaren Aufgaben intensiverer Arbeitsvermittlung und unter Umständen erzieherischer Beeinflussung.

Berufsausbildung der Jugendlichen

Nicht weniger Sorgfalt wird auf die Berufsausbildung der Jugendlichen verwendet. Da oft noch eine unqualifizierte „Ausbildung“ beobachtet wurde, ist mit dem 1. 4. 1938 in Deutschland die Genehmigungspflicht für die Lehrlingseinstellung eingeführt worden. Die Genehmigung wird von den Arbeitsämtern nur solchen Betriebsführern und Handwerksmeistern erteilt, welche die nötige Eignung zur Erziehung und Ausbildung des jugendlichen Nachwuchses besitzen. Hier arbeiten die Arbeitsämter mit den Wirtschaftsgruppen, den Handwerksorganisationen und der DAF. bei der Auswahl der Betriebe Hand in Hand.

In vielen Wirtschaftszweigen ist die Lehrlingshaltung stark gestiegen. Es betrug (in Tausend) z. B. die Zahl der gemeldeten männlichen offenen Lehr- und Anlernstellen in der Eisen- und Metallerzeugung und -verarbeitung bereits 1935/36: 91,4, 1936/37: 126,9; im Baugewerbe 1935/36: 30,3, 1936/37: 44,6.¹¹⁾

Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft

Besonders groß war und ist der Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft. Nach Erhebungen der jetzt dem Reichsarbeitsministerium eingegliederten Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung wuchs die Differenz zwischen den offenen Stellen und den Vermittlungen seit 1937 von Jahr zu Jahr um mehrere Hunderttausend an, so daß Hunderttausende von ausländischen Arbeitskräften angeworben werden mußten.

Auch hier suchen eine gründliche Berufsberatung der Arbeitsuchenden, die sorgfältige Ausbildung von jungen Landarbeitern (Einführung der sogenannten „Landlehre“), die Vermittlung jugendlicher Einzellandhelfer zu den Bauern und der zwischenbezirkliche Ausgleich von Arbeitskräften dem großen Mangel abzuhelpfen. In derselben Richtung wirkt auch die energisch betriebene Mechanisierung der landwirtschaftlichen Arbeit. Vor allem wird versucht, die Seßhaftigkeit des Landarbeiterstandes durch eine umfassende Errichtung von guten Landarbeiterwohnungen, durch Ehestandsdarlehen, Einrichtungskredite und -zuschüsse, die unter bestimmten Voraussetzungen nicht mehr der Rückzahlung unterliegen, aber auch durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen und insbesondere kulturelle Anregungen zu verstärken und der Landflucht zu steuern.

Endlich arbeiten die zuständigen Stellen des Reichsnährstandes, das Reichsarbeitsministerium und die Dienststellen des Beauftragten für den Vierjahresplan aufs engste mit der Hitler-Jugend zusammen, die durch ihren Landdienst gute Hilfe leistet. Ebenso stellen Arbeitsdienst und Wehrmacht im Bedarfsfalle für Erntearbeiten Arbeitskräfte zur Verfügung, wie denn der Arbeitsdienst auch sonst durch seinen Einsatz im Landeskulturwerk der Landwirtschaft dient. In der Kriegszeit aber stehen der Landwirtschaft die großen Massen von geeigneten Kriegsgefangenen zur Verfügung.

E. Rationelle Verwertung wirtschaftlicher Güter

Jährlich gehen durch unsachgemäße Behandlung und Verwertung große Mengen wirtschaftlicher Güter verloren. Um welche bedeutenden wirtschaftlichen Werte es sich in der Tat bei Altmaterialien, Abfällen und dem unwirtschaftlichen Gebrauch von Gütern durch mangelnde Vorsichts-, Schutz- und Sicherungsmaßnahmen handelt, wie groß die jährlichen, infolge mangelnder Sorgfalt oder fehlender Planung entstehenden Verluste sind, ist durch viele sachverständige Schätzungen festgestellt worden.

Organisation

Deshalb ist die richtige Behandlung und Verwertung von wirtschaftlichen Gütern, von Altmaterial und Abfällen im Hinblick auf den deutschen Kampf um Rohstoff- und Nahrungsfreiheit und den siegreichen Kriegsausgang von großer Bedeutung. Aus diesem Grunde ist auch die Erfassung des Altmaterials und der Abfälle im Rahmen des Vierjahresplanes sehr straff organisiert worden. Außer dem Rohproduktengewerbe sind bei der Altmaterial-Sammelaktion in den Betrieben — die Deutsche Arbeitsfront, in den Haushaltungen — die Hitler-Jugend mit Unterstützung der übrigen Parteigliederungen, bei der Erfassung der Küchenabfälle zur Verwertung in der Schweinemast — die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV.) eingeschaltet. Die drei ersten Sammelgruppen unterstehen dem Leiter für die Rohstoffverteilung bei dem Beauftragten für den Vierjahresplan, die NSV. dem letzteren direkt. Der seit einigen Jahren durchgeführten Sammelaktion sind bereits beträchtliche Erfolge beschieden gewesen. — Für die richtige und sparsame Verwendung von Lebensmitteln warb aber die große erzieherische Propaganda-Aktion „Kampf dem Verderb!“

F. Finanz- und Preispolitik und Organisation des Zweiten Vierjahresplanes

Finanz- und Preispolitik

Die staatliche Finanzpolitik ist auf dem Wege über den ordentlichen Etat, seine kurzfristige Vorfinanzierung und Aufnahme langfristiger Anleihen auf dem Kapitalmarkt, durch straffe und geschickte Lenkung der Investitionen und Erfassung der Ersparnisse durch Steuern aus dem steigenden Volkseinkommen der gewaltigen Anforderungen des Vierjahresplanes und der Aufrüstung Herr geworden, während die private Wirtschaft für langfristige Anlagen im wesentlichen auf den Weg der Selbstfinanzierung angewiesen blieb.

Das Preisniveau — wenigstens für die Güter des lebenswichtigen Massenverbrauchs — konnte einigermaßen stabil gehalten werden, was auch die annähernde Aufrechterhaltung der Lohnhöhe ermöglichte und im Endergebnis die Voraussetzungen für die Stabilität der Währung schuf.

Organisation Görings

Die umfassende Aufgabenstellung des Zweiten Vierjahresplanes im Kampf um Deutschlands Rohstoff- und Nahrungsfreiheit verlangte den Einsatz aller politischen und wirtschaftlichen Kräfte des deutschen Volkes. Dies war nur durch einheitliche Führung möglich, weshalb Adolf Hitler zum Beauftragten für die Durchführung des Zweiten Vierjahresplanes auch seinen tatkräftigsten Mitarbeiter, Reichsmarschall Hermann Göring, ernannt hatte. Der Beauftragte für den Vierjahresplan erhielt das Recht, alle Behörden einschließlich der obersten Reichsbehörden, die Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und der ihr angeschlossenen Verbände, sowie alle berufsständischen Organisationen der deutschen Volkswirtschaft anzuhören und mit Weisungen zu versehen. Die grundsätzlichen Entscheidungen werden vom Beauftragten für den Vierjahresplan mit den beteiligten zuständigen Fachministern beraten.

Das Ende 1937 — Anfang 1938 umgestaltete Reichswirtschaftsministerium wurde den wichtigsten Anforderungen des Zweiten Vierjahresplanes angepaßt und mit seinen fünf Hauptabteilungen dessen zentrales ausführendes Organ.

Dem Reichswirtschaftsministerium wurden u. a. unterstellt das Reichsamt für wehrwirtschaftliche Planung; die Organisation der gewerblichen Wirtschaft; die Reichsstellen (Überwachungsstellen für die Rohstoff-Bewirtschaftung); die Reichsstelle für Wirtschaftsausbau, d. h. für die Forschung und Planung im Dienste des Vierjahresplanes und dessen Durchführung; die Reichsstelle für Bodenforschung als Zusammenfassung der bisherigen geologischen Landesanstalten; der Reichskommissar für Altmateriale. Beim Beauftragten für den Vierjahresplan arbeiten ferner der Reichskommissar für die Preisbildung, der Generalsachverständige für deutsche Roh- und Werkstoffe, sowie fünf Geschäftsgruppen.

Die gesamte Neuorganisation der Durchführung des Vierjahresplanes hat die Beseitigung verschiedener Hemmungen und Reibungsmöglichkeiten und die Konzentration der nationalen Wirtschaftskräfte im Dienst des Vierjahresplanes zur Folge gehabt. Sie hat durch Übertragung des Reichsbankdirektorats an Reichswirtschaftsminister Funk eine weitere Steigerung erfahren, der gleichzeitig Generalbevollmächtigter für die gesamte deutsche Wirtschaft ist.

Kriegswirtschaftliche Ergänzung

Die straffe Organisation der gesamten deutschen Wirtschaft ermöglichte ihre reibungslose Anpassung auch an die organisatorischen Erfordernisse des Krieges. Im wesentlichen brauchten nur die Zusammenfassungen in den obersten Lenkungsstellen wie z. B. der Reichsverteidigungsrat unter Vorsitz des Reichsmarschalls und der Führungsstab des Generalbevollmächtigten für die deutsche Wirtschaft sowie die Reichsverteidigungskommissare zur Sicherstellung der einheitlichen Lenkung und zur Vermeidung der Überschneidungen in den mittleren und unteren Instanzen eingesetzt und die Organisation der Rationierung der Lebensmittel und der lebenswichtigen Güter des Massenverbrauchs und die noch strengere Erfassung der Roh- und Halbstoffe durch die Ernährungs- und Wirtschaftsämter ins Leben gerufen zu werden. Dazu kamen noch die Zusammenfassung der Rüstungsbetriebe unter dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition und des Verkehrswesens für den motorisierten Nachschub sowie des kriegswichtigen Bauwesens in der Organisation Todt.

Gemeinsamer Einsatz für den Sieg!

Das Gelingen des Vierjahresplanes und des Kampfes um Rohstoff- und Nahrungsfreiheit ermöglichte und ermöglicht die erfolgreiche Kriegsführung Deutschlands. Es wird verbürgt durch den hingebungsvollen Einsatz der nationalsozialistischen Bewegung, ihrer Männer und Organisationen, der staatlichen Dienststellen, der berufsständischen Organisationen der gewerblichen Wirtschaft und des Reichsnährstandes, der Deutschen Arbeitsfront und vor allem durch den arbeitsfreudigen Einsatz jedes einzelnen schaffenden deutschen Volksgenossen.

Das opferfreudige Schaffen der zur Volksgemeinschaft verbundenen Heimatfront stellt unseren Soldaten Verpflegung, Ausrüstung und Waffen für den Endkampf zur Verfügung und sichert mit den Sieg.

Für alle aber, für jeden einzelnen wie für die Organisationen gilt das siegesgewisse und anspornende Wort Hermann Görings:

„Es geht!“

10-Pfg.-Hefte dieser Reihe

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

— erreichten über 5 000 000 Gesamtauflage —

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Frercks:
„Das rassische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansfritz Sohns:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-Freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Karl Baumböck:
„Juden machen Weltpolitik“
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland und der Südostraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Kloß:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage zu beziehen

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W-35, Kurfürstenstr. 151

Fernruf: 22 28 25 — Postscheckkonto: Berlin 1293 81

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 15

Volk Raum Politik

von Dr. Janpeter Schneider

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.

Nachdruck verboten. Printed in Germany.

Druck: Mier & Glasemann, Berlin-Neutölln.

Nur ein genügend großer Raum auf dieser Erde sichert
einem Volk die Freiheit des Daseins.

Adolf Hitler, „Mein Kampf“ S. 728.

Das deutsche Volk beschäftigt sich wieder bewußt mit den Problemen seines Lebensraumes

Drei Grundpfeiler tragen das Leben eines Volkes:

1. Seine lebendige Substanz: die Rasse.
2. Der Schauplatz seines Lebens: der Raum.
3. Das Schicksal der Rasse in ihrem Raum: die Geschichte.

Eine der Vergangenheit angehörende Auffassung hat versucht, diese drei Dinge voneinander zu trennen und das Leben in seiner Gesamtheit zu zergliedern. Wir haben an die Stelle dieser auflösenden Betrachtungsweise mit der Weltanschauung des Nationalsozialismus wieder die Erkenntnis gesetzt, daß das Leben die unlösbar verbundene Einheit vieler Einzeltatsachen ist, und daß nur eine Gesamtschau den wahren Anblick der Fülle seiner Erscheinungen vermittelt.

Keiner der oben genannten drei Grundpfeiler unseres Seins läßt sich aus unserem Leben wegdenken. Zur lebendigen Rasse gehört der Raum ebenso, wie ein Raum ohne Menschen für uns tot ist. Die Erkenntnisse, die das deutsche Volk durch das Erwachen auf dem Gebiet der Rassenkunde gewonnen hat, dehnt es heute auch auf die Beschäftigung mit seinem Lebensraum und mit seiner Geschichte aus. Gerade unser Volk, das heute in einem beispiellosen Ringen um seinen Bestand begriffen ist, dem heute von außen her immer wieder der freie Zugang zur Welt versperrt wird, und dem doch aus eigener Erfahrung nur zu sehr bekannt ist, was es bedeutet, im Falle einer ernstlichen Bedrohung seines Bestandes von allen Hilfsmitteln der Erde abgeschlossen zu sein, gerade dies deutsche Volk nimmt die Beschäftigung mit seinem Raum als einer Schicksalsfrage bitter ernst.

Es versucht, seine Lehren aus dem Lehrbuch seiner Schicksale, aus der Geschichte zu ziehen.

Die Beziehungen zwischen dem Deutschen Menschen und seiner Umwelt

Das Heimatgefühl

Jeder Mensch steht mit seiner eigenen Heimat in einer besonders engen und herzlichen Beziehung. Die Liebe zur Heimat, als Triebfeder unzähliger Handlungen, die Sehnsucht nach der Heimat sind Züge, die dem deutschen Menschen vor allen anderen Völkern zu eigen sind und ihn immer mahnen, sich seiner Heimat zu entsinnen. Nicht dort liegt eines deutschen Menschen Heimat, wo es ihm wohlhergeht, sondern dort, wo er sich in einer engen Beziehung zur Umwelt weiß. Das Land, in dem sein Stamm, seine Sippe heimisch sind, es ist in Wahrheit für ihn die Heimat.

Die Einflüsse der Umwelt

Was in diesen engen Beziehungen zwischen der Heimat und dem Menschen zum Ausdruck kommt, sind augenscheinlich Einflüsse von dem, was den Menschen umgibt, von der Umwelt. In vielfacher Weise dringt sie auf den einzelnen ein. Da sind in erster Linie die Wirkungen, die die Natur selbst ausübt. Wetter und Landschaft, Pflanzenwuchs und Bodenschätze wirken gemeinsam auf die Seele des Menschen. Sie sind Einflüsse, die aus der Natur des deutschen Landes gewachsen sind, und sie sind es auch, die den richtigen Hintergrund abzugeben vermögen für das natürliche Leben des Deutschen. In Lied und Schrift wird dies immer wieder als ein unerschöpflicher Reichtum eines Volkes bezeugt.

Daneben aber steht die nicht minder große Zahl der Einflüsse, die erst künstlich geschaffen worden sind, und die damit oft mehr als man meist zu ahnen vermag, in das Leben des Menschen eingreifen. Man braucht ja nur einmal zu ermessen, welchen Einschnitt in der Gestaltung unseres Lebens zum Beispiel das künstliche Licht vorstellt, und wieviel derartige Kräfte außerdem noch ständig wirksam sind und den Ablauf unseres Lebens beeinflussen. Soweit es sich hier um notwendige und ohne Zweifel auch nützliche Errungenschaften handelt, ist ihre Wirkung nicht weiter schädlich. Es hatten sich aber gerade dieser künstlichen Einflüsse in immer zunehmendem Maße Angehörige fremdartiger Rassen bemächtigt, welche nun drauf und dran waren, dem deutschen Volke langsam aber sicher den deutschen Charakter seiner Heimat zu nehmen und sie dadurch praktisch dem deutschen Menschen zu rauben. Zahllose Menschen wurden wurzellos gemacht im wahrsten Sinne des Wortes durch Einflüsse, die das fremde Geistesgut des Liberalismus, Marxismus und anderer undeutscher „Ismen“ bei uns vertraten.

Die Wirkung einer fremden Umwelt auf deutsche Menschen

Während also die Einflüsse, die aus der Heimat, aus der Landschaft des Deutschen kamen, diesen niemals schädigten, sondern im Gegenteil durch sie noch seine innere Beständigkeit gefördert und damit seiner völkischen Kraft neuer Auftrieb verliehen wurde, mußten sich umgekehrt die fremden Einflüsse zerstörend auswirken. Sie verdeckten das natürliche Empfinden, sie töteten die Urteilskraft des einzelnen in ungeahntem Maße, sie erschwerten den Lebensweg und zerstörten die Begeisterung und den Schwung, die beide im täglichen Arbeitstag den Auftrieb zur Leistung geben sollten und konnten. Sie vernichteten vor allem aber durch äußere und verdeckte Angriffe den biologischen Lebenswillen der Nation und leiteten so einen Verfall ein, dessen Folgerungen grenzenlos waren. Sie gipfelten im allmählichen Hinsinken aller gesunden deutschen Gedanken und im üppigen Wuchern des Fremden, das sich in dieser verdorbenen Umwelt heimisch fühlte.

Gibt es eine Veränderung des Menschen von außen her?

Nicht nur die oben genannten Beziehungen bestehen zwischen dem Menschen und seiner Umwelt, sondern darüber hinaus gibt es noch eine weitere Frage, die uns wesentlich erscheint.

Durchdrungen von der Wichtigkeit des Rassegedankens führen wir einen erbitterten Kampf mit den Vertretern einer Lehre, die von der Existenz der Rassen auf dieser Erde nichts wissen will.

„Alles was Menschenantlig trägt ist gleich“, so lautet der Wahlspruch dieser Kreise, die in einer allgemeinen Vermischung aller Rassen das Endziel ihrer Bemühungen erblicken. Sie sind der größte weltanschauliche Gegner, den wir aufzuweisen haben. Um die Richtigkeit dieser ihrer Behauptungen auch gebührend beweisen zu können, haben sie Zuflucht zu einer völlig abwegigen Vorstellung genommen; sie besagt, daß durch eine Erziehung von außen her jeder Mensch zu einem beliebigen Höchststand der Entwicklung gebracht werden könne.

Diesen Versuchen entstammen die hochgezüchteten Negerpastoren und die schwarzen Richter, Anwälte und Studenten usw.

Mit Hilfe solcher und ähnlicher Dressuren soll nachgewiesen werden, daß nicht die Rasse, sondern allein die Umwelt das Entscheidende sei.

Man bezeichnet diese Lehre als die

„Umwelts-Lehre“ oder „Milieu-Theorie“

An diese Vorstellung sind ungemein weitreichende Folgerungen geknüpft worden. Was aber wird im Grunde genommen in solchen Fällen behauptet, wenn gesagt wird,

daß ein Mensch durch Einflüsse seiner Umgebung gänzlich umgestaltet, in seiner inneren Substanz verändert werden kann?

In einem solchen Falle müßte folgerichtig
aus einem Neger in Europa ein weißer Mann,
aus einem Deutschen in Afrika ein Neger,
aus einem Juden in Deutschland aber längst ein Arier
geworden sein.

Gerade diese letzte Formulierung aber zeigt deutlich, wer eigentlich an diesen Behauptungen wesentlich interessiert ist. Seit Generationen schon müht sich der Jude darum, den Nachweis zu führen, daß er durch seinen langen Aufenthalt in Deutschland völlig zum deutschen Menschen geworden sei.

Der Jude ist der Hauptträger dieser Anschauungen.

Wie „deutsch“ sein Denken, Fühlen und Handeln aber in der Wirklichkeit aussieht, das erleben wir ständig auch heute noch. Da nun aber an diese Anschauung in der Vergangenheit eine Fülle der wesentlichsten Forderungen geknüpft wurde, die alle auf der Vorstellung fußten, daß die Gleichheit der Menschen ursprünglich vorhanden gewesen sei, und daß es daher notwendig sei, eine derartige Gleichheit mit allen Mitteln wieder anzustreben (Marxismus, Kommunismus!), ist es unsere Aufgabe, diese Ansichten auf Grund unserer eigenen weltanschaulichen Erkenntnisse zu bekämpfen.

1. Erkenntnis: Das Wissen um die Bedeutung der Rasse.

Nach langer Vergessenheit ist heute das Wissen darum, daß die rassische, von innen her wirkende Struktur eines Menschen und eines Volkes die Hauptgrundlage seiner Leistungen ist, wieder allgemein anerkanntes Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Die Tatsache der Verschiedenheit der Rassen und damit auch der Menschen ist unbestreitbar. Es sind also keinesfalls die Einflüsse von außen, die einen Menschen in seinem Wert bestimmen, sondern diese Einflüsse wirken nur im Rahmen der erbten Anlagen auf den Menschen ein.

2. Erkenntnis: Betrachtungen geschichtlicher Vorgänge.

Die Geschichte aller Völker ist reich an Ereignissen, die recht eindeutig beweisen lassen, daß bei einer Veränderung der Umwelt sich nicht die Anlagen eines Volkes verändern, sondern daß in einer neuen Heimat nur die Anlagen zur Wirkung kommen, die bereits in den betreffenden Völkern vorhanden waren.

Beispiele:

Die Völkerwanderungen.

Gerade die germanischen Völker haben in der Zeit der Völkerwanderung eine solche Fülle von Raumveränderungen erfahren, daß es recht leicht nachzuweisen ist, wie wenig sie sich von den neuen Lebensräumen in ihrer eigenen Art beeinflussen ließen.

Weber verloren sie die Eigenschaften, die sie in ihrer alten Nordheimat ausgezeichnet hatten (Mut, Tapferkeit, Seetüchtigkeit z. B.), noch konnten sie sich den häufig stark veränderten Bedingungen der südlichen Mittelmeerländer auf die Dauer anpassen. Eine Umformung der Anlagen durch die Umwelt geschah also nicht. Dagegen wirkte die Umwelt in der weiter unten ausgeführten Weise als Mittel einer Ausmerze.

Der Zug der Mauren nach Südeuropa.

Auch der gewaltige Ansturm, den der junge Islam im 7. und 8. Jahrhundert nach der Zeitwende auf Europa unternahm, ist eine ähnliche Erscheinung. Große Mengen von Menschen aus Nordafrika und dem Nahen Osten (Borderer Orient) gelangten nach Spanien und errichteten dort eine Reihe von bedeutenden Reichen. Die mannigfaltigen Spuren kultureller Art aber, die gerade die maurische Herrschaft in Spanien zurückließ (wie z. B. die Alhambra in Granada u. v. a. m.) zeigen, daß auch in Spanien das neu eingebrungene arabische Element nicht daran dachte, in irgendeiner Weise seinen Charakter der neuen Umwelt anzupassen.

Es läßt sich also ganz eindeutig der Nachweis erbringen, daß durch Eingriffe von außen her keine Veränderung der Erbanlagen möglich ist. Was nicht rassistisch in einem Menschen bedingt ist, kann auch nicht an ihm erzogen werden.

Worin bestehen aber nun die wirklichen Einflüsse, die die Umwelt auf den Menschen auszuüben vermag?

Hierauf gibt es nunmehr eine befriedigende Antwort zu geben. Dies ist sehr leicht möglich. Gerade in der Erkenntnis der Bedeutung rassistischer Vorgänge liegt der Schlüssel zu einer richtigen Abgrenzung der hier bestehenden Beziehungen.

1. Wie sich überall als das Entscheidende die in dem Menschen vorhandenen Anlagen herausstellen, so ist es auch auf diesem Gebiet. Die Umwelt wirkt mit ihren mannigfaltigen nützlichen oder schädlichen Formen jeweils nur auf die im Menschen vorhandenen Möglichkeiten. Sie wirkt auf die Entwicklung der Erbanlagen ein! Wenn der betreffende Mensch über die zum Aufenthalt in einem bestimmten Lebensraum notwendigen Voraussetzungen, und das sind eben die Anlagen, verfügt, kann er in diesem Raum zu einer bestimmten und hierdurch umgrenzten Möglichkeit der Leistung kommen. Fehlen ihm die Fähigkeiten aus Mangel an Anlagen, so muß er deshalb in einer Umwelt, für die er nicht geschaffen wurde, zugrunde gehen. — Der Raum, die Umwelt also kann in keinem Falle neue Erbanlagen schaffen, sondern nur aus vorhandenen entweder bestimmte Anlagen auslesen oder bestimmte Anlagen ausmerzen, und zwar durch Erhaltung ihrer Träger oder durch deren Vernichtung.

Beispiele: Mit Hilfe seiner Anlagen (Erfindergabe) ist es dem nordischen Menschen möglich, in der ihm an sich fremden, ja sogar feindlichen Umwelt der Tropen durch Tropenmedizin, Hygiene und dergl. seine Herrschaft zu errichten. Zum Schutz vor biologischen Schädigungen muß allerdings auch hier ein ständiger Austausch der Menschen stattfinden, da die Anlagen zum ständigen Leben in den Tropen nicht gegeben sind.

Ein Neger, der die Anlagen für die Existenz in der Polarnacht nicht besitzt, wird durch die ihm feindliche Umwelt bald ausgemerzt werden.

Der nordische Mensch wird durch die von fremdrassigen Kräften in Deutschland künstlich erzeugte, ihm in seinem innersten Wesen aber fremde jüdische Unkultur bis zur biologischen Selbstaufgabe abgestoßen.

Der Nationalsozialismus wirkt durch die Förderung der dem nordischen Menschen arteigenen Werte der Freiheit und der Ehre, des Kampfes und der Arbeit auf die gesunden Anlagen und deren Träger in unserem Volke im Sinne einer Stärkung des Lebensgefühls.

Es ergibt sich also:

2. Die Umwelt wirkt auf den Menschen im Sinne einer strengen Auslese. Da der Begriff der Auslese oder auch der Ausmerze abhängig ist vom Vorhandensein oder Fehlen bestimmter rassistisch gebundener Anlagen, gründet sich der Einfluß, den die Umwelt auszuüben vermag, nur auf die rassistischen Voraussetzungen eines Volkes.

Nunmehr lassen sich auch die gegenseitigen Beziehungen in ihrer wertmäßigen Bedeutung richtig einstufen. Die Umwelt und damit also die Bedeutung des Lebensraumes für ein Volk wird zu dem Kampfplatz, auf dem die Völker ihre einzelnen Fähigkeiten zur Anwendung und Bewährung zu bringen haben. Hier ist die Arena der Rassen. Schon manches Volk hat den Mangel an Anlagen in dieser Arena mit dem Tode, dem Aussterben büßen müssen.

Je reicher aber an natürlichen Anlagen ein Volk sich nennen darf, desto größer sind auch seine Möglichkeiten in der Auswertung des ihm zur Verfügung stehenden Lebensraumes.

Raum und Weltanschauung

Die Weltanschauung eines Volkes ist nicht an einen bestimmten Raum gebunden, sondern ausschließlich an die Angehörigen dieses Volkes selbst. Wäre es anders, so müßten die Deutschen in Rußland beispielsweise der Weltanschauung des Bolschewismus notwendig anheimgefallen sein.

Wenn einmal im deutschen Lebensraum keinerlei deutsche Menschen mehr leben würden, wäre damit auch der Nationalsozialismus in diesem Raum und auf der Erde erloschen. Gerade die Weltanschauung ist ausschließlich an ihr Volk gebunden.

Es muß mit aller Eindringlichkeit gesagt werden, daß die Stoßkraft und Entwicklungsfähigkeit eines Volkes auf die schwerste Weise geschädigt wird, wenn man einem Volk eine derartige Begrenzung seiner Lebensmöglichkeiten predigt, wie sie in der Behauptung einer raumgebundenen Weltanschauung enthalten ist.

Praktische Folgerungen für das deutsche Volk

Gerade unser Volk, das heute in einer unerhörten Weise eingeeengt und von allen Möglichkeiten einer Raumausnutzung im weiteren Sinne des Wortes abgesperrt ist, kann es sich nicht leisten, hier mit Gedankengängen zu spielen, die Lebensfragen unseres Volkes darstellen. Wie ernst diese Angelegenheit ist, hat die Regierungserklärung des Führers am 30. Januar 1939 gezeigt, in der gerade diese Frage im Mittelpunkt stand.

So reich auch in vielen Dingen unser Raum ausgestattet ist, und so intensiv wir ihn nutzen und ausschöpfen, müssen wir doch feststellen, daß er in seiner derzeitigen Form die Versorgung unseres großen und aufsteigenden Volkes nicht genügend sicherstellt. Nach den Auffassungen, die der liberalistisch-marxistischen Umweltschule zu Grunde liegen, die also besagen, daß der Raum das alleinige Schicksal des Menschen darstellt, müßte sich das deutsche Volk geduldig in das bedauernswerte Geschick fügen, auf alle Zeiten vom Auslande abhängig und dadurch in seiner Existenz gefährdet zu sein.

Als Abhilfe wurde die künstliche Beschränkung der Fortpflanzung empfohlen, um dadurch der Not der Verhältnisse entgegenzutreten.

Eine solche verbrecherische Beschränkung bedeutet aber nichts weiter als die endgültige Selbstaufgabe eines Volkes.

Demgegenüber hat der Nationalsozialismus entschlossen den Versuch gemacht, durch eine unerhörte Steigerung aller Kräfte die Ungunst unseres Raumes derart zu überwinden, daß in den Zeiten einer Krise und einer Belagerung von außen her unter größter Selbstbeherrschung jedem derartigen Angriff entgegengetreten werden kann. Dieser Versuch kann heute als gelungen bezeichnet werden. Er stellt gewiß eine Notlösung dar, aber eine Lösung, die wenigstens die Freiheit unseres Daseins im Falle eines Angriffes sichert.

Möglich war diese Überwindung aber nur durch die folgerichtig aus der Weltanschauung geschöpfte Erkenntnis, daß die Rasse bei hinreichender Qualität dem Raum als einer materiellen Kraft überlegen ist.

Der Appell an die Qualität des deutschen Menschen hat den Vierjahresplan ermöglicht, d. h. — anders ausgedrückt — die äußerste Ausnutzung aller Umweltsfaktoren.

Durch den Sieg über seine Umwelt hat das deutsche Volk

selbst den Beweis der Unrichtigkeit der marxistischen Umweltschule geführt.

Bei einer Überprüfung der Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt kommt die wesentliche Bedeutung der Rasse zu. Die Umwelt wirkt auf den Menschen bemerkenswert nur durch die Auslese der auf Grund der Rasse vorhandenen Anlagen und der Entwicklung dieser Anlagen zu Eigenschaften und Fähigkeiten.

Die Auseinandersetzung des Volkes mit seinem Lebensraum

Jedem Volk ist auf der Erde ein bestimmter Anteil des Bodens zuteil geworden, den es nun entweder zu bewahren oder zu verteidigen, entweder zu verlieren oder zu erweitern hat.

Diese Verteilung ist rein zufällig aus dem Gang der Geschichte entstanden, wobei insbesondere die ungeheuren Gebiete, die im Zeitalter der Entdeckungen und der folgenden Jahrhunderte als kolonialer Erwerb den einzelnen Völkern zugefallen sind, mehr der Gelegenheit als einer vernünftigen Verteilung entstammen.

Der Wettlauf um die Verteilung des Raumes

Gerade in der entscheidenden Zeit, die auf das Mittelalter folgt, und die die Verteilung der Erde mit sich brachte, sind diejenigen Völker die Gewinner gewesen, deren Lage am Rande des europäischen Raumes und Schicksals ihnen die Hände für weite Eroberungen freimachte, während andere Völker, wie die Deutschen, sich in dieser Zeit in schwersten Kämpfen materieller und weltanschaulicher Art erst das Lebensrecht in Europa selbst sichern mußten. So ging es Deutschland; aber auch Italien und sogar Frankreich waren damals von der Erschließung der Erde in weitem Maße ausgeschlossen.

Spanier und Portugiesen, Engländer und Niederländer waren die Nutznießer der neuen Entdeckungen. Sie konnten ungeheuren Besitz anhäufen in einer Zeit, in der das innere Europa sich in kriegerischen Wirren verzehrte. Die eigentlichen Sieger europäischer Auseinandersetzungen waren damals wie heute die Außenstehenden.

Die Teilung der Welt durch den Papst

Die beiden Völker, die in diesem Wettlauf um die Eroberung der Welt an der Spitze marschierten, waren Spanien und Portugal. Da sie sich nun einmal gegenseitig mit ihrem Vorhandensein abfinden mußten, beschloßen sie, wenigstens alle übrigen Bewerber um die Erde auszuschließen und sich allein in das Vorhandene zu teilen. Als Autorität für den Schiedsspruch wurde der Papst, damals Alexander VI., angerufen, der sich natürlich diese politische Aufgabe nicht entgehen ließ. Im Jahre 1493 erfolgte die Teilung in eine Portugiesische und eine Spanische Erdhälfte. Es ist dies der erste klassische Versuch, von vornherein ohne jede innere Begründung alle anderen Völker von den Reichtümern und Räumen der Erde auszuschließen. Daß dies im Namen Gottes geschah, erinnert stark an gleiche Vorgänge der Gegenwart. (Z. B. Vorstellung gewisser englischer Kreise vom göttlichen Auftrag der Beherrschung der Welt durch England).

Die Besitzenden und die „Habenichtse“

Auch heute ist wieder der Versuch festzustellen, im Namen der Menschlichkeit und der Demokratien derartige unmöglich anmutenden Vorherrschaftsansprüche aufzustellen. Hierher gehört der Versuch eines englischen Ministers, der erst vor kurzer Zeit mit schamloser Ironie die Feststellung machte, daß es nun einmal auf der Erde Besitzende unter den Völkern geben müsse, bei denen die armen Habenichtse ja getrost Anleihen aufnehmen könnten.

Wir können uns der Meinung der Engländer nicht anschließen, es sei der Wille Gottes, daß bestimmte „auserwählte“ Völker alles haben, ohne es auch nur annähernd auswerten zu können und dazu noch den Nutzen aus einer ungerechten Raubaktion ziehen, wie sie die Entleerung des deutschen Kolonialbesitzes war. So wenig sich auf die Dauer die Teilung der Erde durch den Papst gegenüber der lebendigen Entwicklung der Völker aufrechterhalten ließ, so wenig kann eine Ordnung Anspruch auf ewige Dauer besitzen, die von vornherein auf einer nur durch nackte Gewalt gegründeten Vorherrschaft vor anderen gleichwertigen Völkern beruht. Das Deutsche Volk wird es auf die Dauer nicht dulden, daß ein derartiger Zustand bestehen bleibt.

Es gibt Ansprüche der Völker auf Raum, die sich durch die gesunde Kraft eines emporsteigenden Lebenswillens unabweisbar begründen lassen.

Ein gesundes Volk, dessen Lebenslinie im Ansteigen begriffen ist, hat einen berechtigten Anspruch auf einen bestimmten Anteil an den Gütern der Erde. Dieser Anspruch läßt sich aus verschiedenen Grundtatsachen herleiten.

Übervölkerte Räume

Wenn in einem bestimmten Lebensraum mehr Menschen leben müssen, als sich aus den Mitteln, die dieser Raum in der verschiedensten Weise zur Verfügung stellen kann, ernähren lassen, dann ist ein solcher Raum übervölkert.

Wenn man sogar den Begriff ganz streng und vor allen Dingen nach dem Maßstab der Gesundheit des Volkslebens anlegen will, muß dieses Maß der Übervölkerung bereits dann erreicht sein, wenn es ungeachtet der übrigen industriellen Betätigung einer größeren Anzahl Volksgenossen nicht mehr möglich ist, jeder erbgelunden Sippe und ihren Nachkommen hinreichenden Boden zur Verfügung zu stellen.

Wenn dieses Ziel sich nicht mehr verwirklichen läßt, so wie das seit langem bereits beim deutschen Volk der Fall ist, muß der Bestand des Volkes, auf die Dauer gesehen, äußerst gefährdet erscheinen.

Die stark mechanisierende Anschauung der Vergangenheit drückte das Verhältnis zwischen einem Raum und seiner Einwohnerzahl auf einem Quadratkilometer aus. Man hatte sich daran gewöhnt, die höchstzulässige Dichte bei einem bestimmten Verhältnis anzusehen und danach ein Gebiet als zureichend oder übermäßig bevölkert anzusehen.

Einer solchen Verallgemeinerung können wir heute nicht mehr folgen. Sie wäre genau so unzutreffend, wie etwa die Bewertung der Kampfkraft einer Armee nur nach der Zahl.

Wie sehr eine solche Wertung von der Wirklichkeit abweichen kann, mußten im Weltkrieg unsere Gegner erfahren, die die Kampfkraft der russischen Armee auf Grund der Zahl weit überschätzt hatten.

Wir müssen also außer diesen rein mechanisch zu wertenden Zahlen noch andere Gesichtspunkte mit in Betracht ziehen.

Dies sind:

1. Die Größe des Raumes

Sie allein bietet schon einen erheblichen Anteil der Lebensvoraussetzungen eines Volkes. Auf engem Raum zusammengedrängt, muß ein wachsendes Volk zu einer Erweiterung schreiten oder auf seine Vermehrung und damit auf sein weiteres Leben verzichten.

Allein die Enge unseres Raumes, verbunden mit der Hartnäckigkeit, mit der sich die bestehenden Völker bisher einer noch so bescheidenen Ergänzung an irgendeiner Stelle der Erde widersetzt haben, zwingt dem deutschen Volk das gebieterrische „Entweder — Oder“ auf.

Das „Entweder — Oder“ der deutschen Raumnot

Es gibt für das deutsche Volk heute überhaupt nur zwei Möglichkeiten, sein Leben in einer würdigen Weise mit den Grundlagen der Versorgung auszustatten:

Entweder eine baldige Erweiterung des deutschen Lebensraumes und damit zugleich auch eine Vergrößerung unserer eigenen Rohstoff- und Ernährungsgrundlage —

Oder die Erweiterung unseres Außenhandels in einem bisher ungeahnten und damit in seiner Wirkung auch auf die übrigen Teilnehmer am Welthandel unübersehbaren Ausmaß.

Vor diese Entscheidung wird das deutsche Volk heute gestellt. Umgekehrt gibt es zahlreiche Völker auf der Erde, deren Räume so ausgedehnt und so reichhaltig sind, daß diese Völker in keiner Weise imstande sind, sie mit ihren eigenen Volksgenossen auszufüllen oder ihre Schätze zu nutzen. Sie weigern sich aber beständig, andere Völker an diesem Reichtum teilhaben zu lassen und sperren sich gegen eine volksbewußte Einwanderung genau wie gegen eine Abgabe des für sie praktisch gar nicht einmal wertvollen Landes.

Die Begriffe: Großmacht und Weltmacht

Bei einem kleinen oder mittleren Volke in einem kleineren Raum wird man nie vor die Frage gestellt werden, ob es sich hier um eine der oben genannten Formen handelt. Anders ist dies aber bereits bei einem Volk von großer Zahl und Lebenskraft. Es bildet allein durch die Dichte seiner Menschenfiedlung schon einen festen Block, an dem man nicht vorübergehen kann.

Angesichts solcher Völker darf mit Recht die Frage gestellt werden, wie weit sie in den Kreis der Großmächte hineingehören. Wir haben mit dem deutschen Volk alle vorhandenen Möglichkeiten durchgemacht.

Nach dem Schmachtfrieden von Versailles war das deutsche Volk immer noch zahlenmäßig bedeutend, auch im Vergleich mit den anderen großen Mächten. Es war aber seinem Einfluß nach trotz seiner Zahl weder groß, noch eine Macht. Seiner Waffen beraubt, mit offenen Grenzen jedem feindlichen Zugriff ausgesetzt, war es auf Gnade und Ungnade dem Gegner ausgeliefert. Seine politische Bedeutung war gleich Null.

Deutschland ist heute wieder eine Großmacht

Die Wiedererringung der Wehrkraft hat hier einen grundlegenden Wandel geschaffen. Die wichtigsten Hoheitsrechte sind dem Reiche zurückgewonnen. Eine starke Wehrmacht ist das Mittel, dem politischen Willen des deutschen Volkes auch wirksam Gehör und Nachdruck zu verleihen.

Mit diesen Voraussetzungen hat das Reich die seiner Volkszahl entsprechende Rolle unter den anderen Völkern aufgenommen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß das Reich heute wieder eine europäische Großmacht ist.

Eine Weltmacht dagegen ist es nicht!

Hierfür fehlen wichtige Voraussetzungen. Wieder ist es in erster Linie die Verfügungsmöglichkeit über weite Teile der Welt, die wir heute ganz entbehren. Praktisch ist sogar der freie Zugang zur Welt für uns weitgehend versperrt. Die Schwierigkeiten der Devisenbeschaffung, der Handelsneid anderer Staaten, der Haß unserer Gegner, alles zusammen macht es dem deutschen Menschen heute schwer, sich in der Welt zu behaupten. Nirgendwo ist heute ein Stück der weiten Erde, wo die freie deutsche Jugend auf deutschem Boden ein Stück Erfahrung sammeln könnte. Nicht

eher können wir die uns zukommende Rolle als Weltmacht innehaben, als wir nicht den uns gebührenden Anteil an der Welt besitzen. Hierzu haben wir das gleiche Recht, wie irgendein anderes Volk und sogar die besseren Argumente, denn wir stellen der Behauptung der Gewalt die rechtlichen Ansprüche und die moralischen Beweggründe des fordernden Lebens gegenüber.

2. Der Wert (Ausstattung) des Lebensraumes

Nicht nur die Größe eines Lebensraumes entscheidet darüber, ob dieser Raum ausreichend für ein Volk sein kann, sondern vor allen Dingen auch die Ausstattung mit den verschiedenen Gütern, die die Erde zur Verfügung zu stellen hat.

Da ist zunächst einmal ganz allgemein gesprochen von Bedeutung, welche Lebensmöglichkeiten sich grob gesehen überhaupt für den Menschen bieten.

Beispiel 1: Ein noch so ausgedehnter Raum kann unter Umständen bereits durch die Anwesenheit eines einzelnen Menschen überfüllt sein, wenn es sich beispielsweise um eine ausgedehnte Wüste handelt. In diesem Falle sind die Lebensvoraussetzungen nicht einmal für einen einzigen Menschen gegeben. Er ist mit dem Tode bedroht, wenn er sich längere Zeit oder ohne Hilfsmittel hier befindet. Er muß abwandern, um sein Leben zu erhalten. Der typische Fall einer Überfüllung!

Beispiel 2: Der umgekehrte Fall kann eintreten, wenn ein an sich kleiner Raum durch üppige Fruchtbarkeit unverhältnismäßig vielen Menschen die Möglichkeit zu einer einfachen Existenz bietet. Es braucht sich in diesem Falle nicht einmal um besonders eifrige Menschen zu handeln, sondern es gibt Gegenden, wo die Natur den Eingeborenen in der Tat die Bananen und Kokosnüsse in den Mund wachsen läßt. Hier ist naturgemäß die Zahl der Individuen, die ohne Not für ihre Ernährung leben können, unverhältnismäßig hoch.

Zu der Größe des Raumes muß also auch seine wertmäßige Eignung hinzutreten, um ein wirkliches Urteil über die zureichende oder unzureichende Gestalt abgeben zu können.

Die Bodenschätze

Die Schätze, die im Boden eines Volkes enthalten sind, bestehen nicht nur aus den im Boden direkt ruhenden abbaufertigen Werten der verschiedensten Art, als da beispielsweise sind:

Erze aller Art, Stein- und Braunkohlen, Salze,

Gesteine aller Art und ruhbare Erden (Porzellanerde),

sondern zu ihnen gehört noch mehr.

Vom Boden abhängig ist ja die gesamte aus dem Boden wachsende Pflanzenwelt, sowie die hiervon wieder unmittelbar lebende Tierwelt. Damit ist der Boden in seiner Form als Zerfallsprodukt der festen Gesteine, als Acker-, Wiesen- und Waldboden in der Tat ein rechter Mutterboden für das Volk, welches seiner Nutzung und Bearbeitung die Erhaltung seines Lebens verdankt.

Klima und Wetter

Auch diese Dinge erstrecken sich auf das Gebiet der Feststellung einer ausreichenden Lebensgrundlage.

Beispiel: Eine lange Trockenperiode kann in verschiedenen Gegenden nicht nur Europas, sondern sogar unserer engeren Heimat, Folgerungen nach sich ziehen, die für das Schicksal des ganzen Volkes von Bedeutung werden können. (So hat die gute Ernte des Jahres 1938 wesentlich zum inneren Rückhalt des deutschen Volkes beigetragen.) Erst sorgfältige Vorbereitung auch auf die Ungunst des Klimas kann den Erfolg einer politischen Tat sicherstellen. Gerade an diesem Beispiel wird aber auch besonders gut sichtbar, daß diese hier aufgezeigten Beziehungen in keiner Weise eine slavische Abhängigkeit oder gar Gesetzmäßigkeit bedeuten, denn:

Es gibt für Überlegen handelnde Völker keinen Zwang von außen!

Die Folgen einer Mißernte beispielsweise können ein Volk nur dann tödlich treffen, wenn es entweder unvorbereitet oder nachlässig gewesen ist. Ein nachlässiges Volk verdient sein Geschick mit Recht auf Grund seiner mangelnden eigenen Anlagen. Ein unvorbereitetes Volk, so wie das deutsche Volk es noch vor wenigen Jahren war, wird alles daran setzen, die verderbenbringenden Lücken behelfsmäßig zu stopfen. Ein hochstehendes Volk setzt sein ganzes Verantwortungsbewußtsein zur Überwindung und Vermeidung derartiger Katastrophen ein. Nicht umsonst wird gerade der schlecht organisierte Sowjetstaat von Hungerkatastrophen betroffen, nicht von ungefähr ist der Japaner noch immer Herr der vielen grausamen Erdbebenkatastrophen geworden, die, wie 1923, das Land in schwerste Not brachten und deren Herkunft ebenso, wie die klimatisch bedingten Nöte, aus dem unberechenbaren Lauf des Schicksals stammt.

Vorzüge und Nachteile der Raumlage

Genau wie von Erdbeben und Vulkanausbrüchen gesagt werden muß, daß gerade sie niemals den mutigen Menschen haben hindern können, in der Nähe der gefährdeten Stellen zu leben, können auch die Betrachtungen über die sonstigen Vor- oder Nachteile einer bestimmten Raumlage nur unter diesem Gesichtspunkt gesehen werden. Der Mensch sucht sich auf die Dauer den Lebensraum, der der höchsten Entwicklung der in ihm ruhenden Anlagen im Kampf um die Erhaltung seines Lebens günstig ist.

Ob es sich um das Leben im Gebirge oder an der See handelt, ob eine weite Steppe oder ein eingeschlossenes Berggelände seine Heimat sind, immer finden sich in den natürlichen Landschaften auch die für das Leben an dieser Stelle geeigneten Bewohner.

Hierbei braucht es durchaus nicht so zu sein, daß die billige kampfloze Art des Lebensunterhaltes dabei den Vorzug erhält.

Der nordische Mensch bevorzugt die Auseinandersetzung

Nur die innerlich bequem gearteten Menschen werden sich einen solchen Wohnsitz auswählen. Der nordisch geartete Mensch hat noch immer eine freie Lebensmöglichkeit und eine freie Auseinandersetzung mit den übrigen Kräften der Natur bevorzugt. Daß auch hier eine gewisse Grenze in der Unmöglichkeit des Lebens an manchen Orten besteht, ist unzweifelhaft. Allerdings gelingt es im Laufe der Zeit in immer stärkerem Maße, auch von den Gebieten Besitz zu ergreifen, die als unbewohnbar, als dem Menschen feindlich gegolten haben.

Lebensfeindlichkeit der Großstadt

Dafür haben allerdings andere Erscheinungen ein weit gefährlicheres Maß an Bedrohung angenommen, als je die unwirklichste Natur erreichen konnte. In dem häufig lebensfeindlichen liberalistisch-zersehnenden Geisteslima vieler Großstädte, insbesondere unter der Wirkung des zerstörenden rassistischen Angriffs des Judentums mußten die besten Anlagen durch raffinierte Methoden erstickt und zum Erliegen gebracht werden. Eine zunehmende rassistische Vermischung vollendete dies Werk, und was den Angriffen der natürlichen Lebensschwierigkeiten nie hätte erliegen können, ja was in der Auseinandersetzung mit ihnen nur hätte stärker werden dürfen, wurde auf diese Weise zum biologischen Tod geführt.

Der einzige wirkliche Angriff auf das Leben eines Volkes kann nur gegen die Rasse geführt werden. Die Bemühungen des Juden haben dieses Ziel eindeutig gehabt!

3. Der rassistische Wert eines Volkes

Wie sich aus den vorangegangenen Erörterungen an vielen Stellen ergab, ist nun weder die Größe noch die Ausstattung eines Raumes allein entscheidend dafür, ob ein bestimmter Raum wirklich geeignet ist, einem in ihm lebenden Volk die Daseinsmöglichkeit zu bieten.

Es hieße die überragende Rolle der Qualität des lebendigen Menschen völlig verkennen, wenn wir nicht als letzten und zugleich entscheidenden Faktor bei dieser Bewertung wieder den rassistischen Gesichtspunkt in den Vordergrund rücken wollten.

Beispiel: Wie hilflos kann ein Volk inmitten seiner Reichtümer sein, wenn es ihm an Energie und an Fähigkeiten mangelt, um auch nur die notwendigsten Arbeiten zu erledigen. Manches Volk muß auf einem Boden Not leiden, der wesentlich reicher als Deutschland, wesentlich weniger dicht besiedelt als unser Boden ist.

Landwirtschaftliches Proletariat bildet sich in Gebieten, die landwirtschaftliche Kraftquellen ersten Ranges sein könnten, das Volk aber, das in diesem Lande lebt, hat Mangel an den einfachsten Produkten!

Wenn man dann steht, wie andere Völker in ständiger fleißiger Arbeit darum ringen müssen, den notwendigsten Lebensunterhalt ihrem fargen Boden abzugewinnen, entsteht mit Recht die Frage nach der Gerechtigkeit, die hier bei der Verteilung am Werke war.

Mancher der Besitzenden kann sich nicht vorstellen, was es bedeutet, wenn ein Volk um sein tägliches Brot arbeiten muß. Bei solchen Vertretern stößt ein besitzloses Volk nur auf überheblichen Hohn. Das kann aber auf die Dauer kein ewiger Zustand sein.

Ein Volk hat nur dann ein Recht auf Boden, wenn es sich durch seine ständige Leistung und seine biologische Kraft auch dieses Bodens würdig erweist. Wenn es dies nicht tut, wird es seinen Lebensraum nie vergrößern, im Gegenteil, auf die Dauer gesehen, auch seinen derzeitigen Besitz nicht halten können.

Imperialismus

Wenn ein Volk, das über hinreichenden Raum verfügt, dazu noch weiteren Raum sich aneignet, womöglich unter Anwendung von Gewalt und Rechtsbruch, so nennen wir das Imperialismus. Die Weltanschauung des Nationalsozialismus lehnt diese häufigste Art der Raumerweiterung entschieden ab.

Recht auf Boden — heiligstes Recht!

Wenn ein Volk aufsteigt und in seinem Lebensweg ernstlich dadurch gefährdet ist, daß ihm Luft und Licht abgesperrt werden und ihm der notwendige Raum nicht gegeben wird, dann hat dieses Volk auf Grund seiner lebendigen Volksgenossen und seiner zuwachsenden Jugend nicht nur ein heiliges Recht auf den Boden, der von anderen in keiner Weise genutzt wird, sondern sogar eine wesentliche Verpflichtung, dieses Recht auch wirklich durchzusetzen.

Dieses Recht leitet sich allein her aus dem Bewußtsein, innerlich gesund und stark zu sein, um einer langen Geschichte entgegen zu sehen. Es ist an die biologische Qualität des Volkes gebunden!

Die politische Kraft eines Volkes

Aus der Zusammenfassung der drei Werte:

- a) Größe des Lebensraumes,
- b) Ausstattung (Wert) des Lebensraumes,
- c) Qualität der Bewohner

ergibt sich der Gesamtwert, der in einem Volke im politischen Kampf zu finden ist. Ludendorff hat einmal den Begriff von „Kriegspotential“ geprägt. Er hat darunter die Kräfte verstehen wollen, die ein Volk im Ernstfall unter der Bedrohung seiner Existenz auf allen Gebieten des Lebens überhaupt aufzubringen in der Lage ist, eingerechnet auch alle moralischen, charakterlichen und geistigen Werte, neben den Kräften seiner Rüstung, seiner Lage und seiner Versorgung mit allerlei verschiedenen materiellen Hilfsmitteln und Gütern.

Unsere Weltanschauung hat uns gelehrt, die Ganzheit aller Erscheinungen des Lebens zu erkennen und zu würdigen. Entsprechend dieser Erkenntnis dürfen wir die Beachtung der in einem Volke ruhenden Kräfte nicht nur im Ernstfall vornehmen, der allerdings in seiner Form als Krieg immer die Kräfte eines Volkes besonders deutlich werden läßt. Bei einer Beurteilung seiner Lebensaussichten, zu welcher Zeit auch immer, gelten mit Recht die gleichen Grundsätze, um die wahre Kraft einer Volksgemeinschaft zu erkennen. Und wer wollte heute wagen zu entscheiden, wann der „Ernstfall“ für ein Volk gekommen ist, wo doch das zähe Ringen der Völker, durch wirtschaftliche Maßnahmen den anderen ihren Willen auszudrücken, sich oft nur noch dem Namen nach vom Krieg zu unterscheiden vermag?

Potential = gesammelte politische Kraft eines Volkes

Man kann das Fremdwort durch einen deutschen Ausdruck ersetzen. Das „Potential“ ist weiter nichts, als die geballte Kraft, die einem Volk auf Grund seiner Fähigkeiten, seiner Hilfsmittel und seiner Lage zur Verfügung steht.

Ein Anteil dieser Kraft ist ebenso jeder wehrfähige Verteidiger, wie jede Wiege eines Volkes, die seinen Bestand und damit das, was eine Verteidigung überhaupt erst verlohnt, zu sichern hilft. Die letzten Beziehungen zwischen einem Volk und seinem Lebensraum enthüllen sich überhaupt erst dort, wo in dem wirklichen Ausnutzen aller Möglichkeiten, im ehrlichen Kampf ums Leben und seine Grundlagen der Charakter und damit das Erbbild, die rassische Artung eines ganzen Volkes zum Ausdruck kommt.

Wir haben von dieser Erkenntnis ausgehend die Bewertung unserer Aufgaben ebenso vorzunehmen, wie die, die sich daraus für die politischen Möglichkeiten anderer Völker ergeben.

Das deutsche Volk und sein Lebensraum

Schon eine oberflächliche Betrachtung des deutschen Lebensraumes lehrt uns, daß unser Volk heute in keiner Weise den Raum besitzt, der ihm wegen seiner Bevölkerungszahl und vor allen Dingen wegen des auf Grund seiner rassischen Anlagen hohen Lebensniveaus zukommt.

Das Deutsche Reich ist nun einmal heute der größte und volkreichste Staat Europas, das deutsche Volk ist das größte der arischen Rasse, ohne daß Raum und Lage diesem Umstand gebührend entsprechen.

Grenzen

Allein 14 Staaten grenzen an das Reich und bilden zusammen mit den Seegolngrenzen eine Zollgrenze von fast 7500 km (unter Berücksichtigung des Protektorats Böhmen und Mähren, ohne Memelland). Es sind dies der Länge der gemeinsamen Grenze nach:

- | | |
|-----------------|-----------------|
| 1. Polen, | 5. Italien |
| 2. Niederlande, | 6. Slowakei, |
| 3. Schweiz, | 7. Ungarn, |
| 4. Frankreich, | 8. Jugoslawien; |

ferner: Litauen, Belgien, Luxemburg, Danzig, Dänemark, Liechtenstein.

Zugang zum Meer

Von einem freien Zugang zum Weltmeer kann bei Deutschland kaum die Rede sein. Ein Zugang besteht nur zu Neben- und Randmeeren des Atlantischen Ozeans. Diese können leicht abgesperrt werden und bergen die Blockadegefahr in sich. Sie bedingt besondere Vorbeugungsmaßnahmen.

Die Sicherung der Grenzen

Die Lage des Deutschen Reiches in der Mitte von Europa verlangt gebieterisch eine überlegene Sicherung des Reichs. Die Geschichte ist überreich an Beispielen, die beweisen, daß die schwache Mitte Europas jederzeit die Angriffe aller unserer Nachbarn auf sich gezogen hat. Ein Volk in der Mitte anderer andrängender Völker kann überhaupt nur sehr stark sein oder nicht sein.

Man kann die Lage Deutschlands nicht mit den Erfordernissen anderer Staaten, die am Rande des Kontinents mit langen freien Zugängen zum Meer und zu den überseeischen Hilfsquellen leben, vergleichen. Die Verteidigung des Reiches ist eine unabdingliche Lebensnotwendigkeit, die sich aus dem Verhältnis des deutschen Volkes zu seinem Lebensraum ergibt.

Die natürlichen Grundlagen unserer Versorgung

Bodenschätze sind in Deutschland auf wenige und dazu häufig noch durch die Nähe der Grenzen gefährdete Gebiete beschränkt. Bezüglich der Versorgung mit lebenswichtigen Rohstoffen ergibt sich für Deutschland*):

Das Reich ist in folgenden Rohstoffen

- a) ganz unabhängig: Kohle, Kali;
- b) teilweise abhängig: Eisen, Zink, Magnesit, Graphit, Schwefel, Kuehölzer;
- c) ganz abhängig: Kupfer, Blei, Zinn, Bauxit, Manganerz, Nickel, Wolframerz, Chromerz, Vanadium, Molybdänmetall, Antimon, Quecksilber, Petroleum, Asbest, Phosphate, Platin, Gummi, Baumwolle, Wolle, Seide, Flachs, Jute, Hanf, Manillahanf, Sisal, Pflanzenöle.

Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß die Verwendung der im eigenen Lande vorhandenen Rohstoffe sehr verschiedenartige Methoden verlangt. So kann beispielsweise Braunkohle infolge des verhältnismäßig geringen Heizwertes in der Regel nur an Ort und Stelle verwandt werden. [Verwandlung in elektrischen Strom (Gospa-Ischornewitz) oder chemische Umsetzungen (Leuna).] Auch aus Steinkohle werden heute zahllose andere wichtige Stoffe gewonnen, so daß auch hier mit den vorhandenen Vorräten vorsichtig umgegangen werden muß**).

Nahezu ein Drittel der deutschen Bodenfläche ist von Wald bedeckt. Aus dieser an sich umfangreichen Menge darf aber nicht auf einen unerschöpflichen Vorrat des zur Verfügung stehenden Holzes geschlossen werden.

Der Wald ist einem Kapital vergleichbar, welches nur dann eine unveränderliche Menge an Zinsen erbringt, wenn es nicht in seinem Bestand verringert wird. Auch der Holzeinschlag darf nicht auf die Dauer größer werden als der jährliche Zuwachs neu beträgt. Es ist vielleicht mit ein Kennzeichen für die besonders hohe Eignung des nordischen Menschen, vorsorgend und planmäßig zu wirtschaften, daß gerade auf dem deutschen Volksboden schon sehr früh zu einer geregelten Forstwirtschaft übergegangen wurde. So blieb uns das Schicksal vieler Länder des Mittelmeerraumes

*) Vergl. Heft 9 dieser Reihe: Appel „Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“ (s. Anzeigenanhang).

**) Vergl. Heft 14 dieser Reihe: von Wrangel „Deutschlands Kampf um Rohstoff-Freiheit“ (s. Anzeigenanhang).

erspart, wo eine rücksichtslose Abholzung nicht nur den gesamten Waldbestand vernichtete, sondern darüber hinaus hierdurch auch schwere Schäden eintreten ließ.

Nicht nur als Holzlieferant und als Quelle der verschiedensten Ernährungsformen bietet ja der Wald Vorteile, sondern eine Hauptbedeutung hat er auch als der regelnde Faktor des Klimas. Große Bestände an Wald können ebenso die Schwere einer anhaltenden Dürre wie die Gefahr einer Überschwemmung sehr wirksam einschränken.

Der Wald wirkt als Speicher für die gerade bei uns oft in bestimmten Zeiten schweren Regenfälle und gibt das Wasser erst allmählich an die Umgebung und an die Luft ab. Damit aber ist sein Einfluß auf die übrige Bodenvirtschaft unschätzbar.

Es kann zusammenfassend gesagt werden, daß die derzeit gebotenen natürlichen Grundlagen des deutschen Lebensraumes nicht dem entsprechen, was ein großes Volk zu seiner Lebenshaltung braucht.

Vergrößerungen der deutschen Bodenanbaufläche

Eine wesentliche Vergrößerung der deutschen Bodenanbaufläche ist nur möglich aus den verhältnismäßig geringen noch vorhandenen Öblandsflächen und der Rückgewinnung von Neuland an der Küste*). Die hier geleistete Arbeit (Emsland) ist mit Hilfe des Arbeitsdienstes beträchtlich. Sie stellt aber keine entscheidende Entlastung dar.

Schließlich läßt sich noch durch die Vornahme von Umlegungen und Bodenverbesserungsarbeiten (Meliorationen) der Ertrag des Bodens steigern. Erweiterungen unseres Raumes sind zwar durch die Einbeziehung uralten deutschen Bodens mit dem Reichsprotectorat Böhmen und Mähren und dem Memelland erfolgt, ohne daß aber hierdurch dem naturgegebenen Mangel an Bodenanbaufläche im Hinblick auf Bevölkerungszahl, Ernährungslage usw. abgeholfen worden wäre.

Auch die Größe unseres Raumes ist unzureichend

Dieser Feststellung entspricht der Punkt 3 des Programms der NSDAP. Er lautet:

Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses.

Die Enge des deutschen Lebensraumes macht es erforderlich, die Ausnutzung aller Hilfsmittel äußerst gewissenhaft zu betreiben. Diesem Zwecke dient der Vierjahresplan, dessen erstes Ziel es ist, die uns auf normale Weise nicht gegebene Unabhängigkeit von der oft genug ausgekosteten Gnade des Auslandes durch eine gemeinsame Anstrengung des ganzen Volkes auf allen Gebieten zu erringen**).

Es ließ sich weiter oben feststellen, daß bei der Bestimmung der Möglichkeit des zureichenden Daseins eines Volkes in einem Raum neben der Größe und der Ausstattung des Raumes in maßgeblicher Weise die Berücksichtigung der Fähigkeiten und Anlagen des betreffenden Volkes erforderlich ist.

Da das deutsche Volk heute weder hinsichtlich der Größe noch bezüglich der Ausstattung seines gegenwärtig ihm zur Verfügung stehenden Raumes hinreichend versehen ist, bleibt dem deutschen Volk nur die Zuflucht zu den in seiner Volksqualität liegenden Werten.

Der Vierjahresplan ist der Appell an die guten Anlagen des deutschen Menschen

Man darf heute sagen, daß der Appell an diese Anlagen nicht umsonst gewesen ist, und daß die im Volk selbst ruhenden Werte in jeder Hinsicht das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt haben.

*) Vergl. Heft 10 dieser Reihe: Staudinger „Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“ im selben Verlag.

**) Vergl. Heft 11 dieser Reihe: Sohns „Um die Freiheit der deutschen Arbeit“ im selben Verlag.

Ob es sich darum handelt, durch eine geniale Erfindung die Verwendung neuer Werkstoffe zu ermöglichen oder ob es nur die erhöhte Disziplin in der Einschränkung beim Verbrauch gewisser Genußmittel ist, immer ist sowohl die Erfindungsgabe als auch die Disziplin Ausfluß der in der Gesamtheit des deutschen Volkes vorherrschenden gesunden Anlagen.

Mit ihrer Hilfe ist es gelungen, wenigstens den gegenwärtigen Bestand des Reiches sicherzustellen, ohne daß allerdings die entscheidenden Nachteile unserer Lage und die hieraus entstehenden eindringlichen Forderungen hiervon in irgendeiner Weise berührt würden.

Die Raum- und Landesplanung

Die Arbeiten zu einer wirkungsvollen straffen Neugliederung und zugleich zu einer bestmöglichen Auswertung des Vorhandenen, zu einem planvollen Einsatz der Arbeitskräfte und zu einer Gesundung aller Lebensverhältnisse liegen in den Händen der Planungsgemeinschaften, die in allen Gauen ihre Wirkung aufgenommen haben. Hier stehen die Kräfte der Partei und des Staates in gemeinsamem Kampf um die Neugestaltung der deutschen Heimat.

Der Wert des Mutterbodens

Durch die Enge sind wir zu einer neuen Achtung vor dem ernährenden Boden erzogen worden. Die Bewahrung der für alles Wachstum ausschlaggebenden fruchtbaren Erdschicht, der Muttererde, ist eine früher kaum beachtete, heute aber schon sorgfältig durchgeführte Maßnahme. Gerade die großen Unternehmungen, die wie die „Autobahnen“ in ganz erheblichem Umfang Veränderungen an der Gestaltung des Bodens vorzunehmen haben, wirken in der Beachtung dieser Grundregel vorbildlich.

Die vielfach notwendigen Eingriffe in die belebte Natur haben häufig Ergebnisse, die nicht vorherzusehen waren. Schadenverhütung aller Art erfordert in der Regel nur etwas Aufmerksamkeit und Interesse an den Lebensaufgaben unserer Nation. So bleibt der Appell an den deutschen Menschen auch weiterhin das Kernstück zur Sicherung unseres Lebens.

Die Schönheit des deutschen Raumes

Wenn es auch vom Standpunkt der Sicherung unseres Daseins eine Fülle von Sorgen ist, die sich aus der Gestalt unseres Lebensraumes ergeben, bleibt über allem doch die enge Verbundenheit, die durch dieses Schicksal zwischen dem deutschen Menschen und seiner Heimat besteht. Es ist verständlich, daß ein Volk, das über riesige Gebiete unausgenutzten Bodens verfügt, niemals ein so enges Verhältnis zu seinem Raum bekommt, wie gerade wir, die wir in der Tat mit jedem Quadratmeter zu rechnen gelernt haben.

Dabei kommt uns zum Bewußtsein, welche Schönheit und Mannigfaltigkeit in unserer Heimat liegt. Selten wohl wird man auf einem so kleinen Gebiet eine solche Fülle von verschiedenartigsten Formen finden, die jede auf ihre Weise eine besonders reizvolle Eigenart aufzuweisen hat.

Ob es der wesentliche Anteil an den Alpen oder die ausgedehnten Küsten der See sind, ob die Vielzahl der Mittelgebirge, deren jedes in der Tat einen eigenen Charakter zu tragen scheint, oder die Einsamkeit von Heide und Moor, immer sind es heimatische Züge, die den deutschen Menschen in eindringlicher Weise an sich fesseln.

Unbeschadet der notwendigen Ergänzungen ist dies der Raum unseres Schicksals, in dem unser Volk zur Einheit wuchs. Eine ruhmvolle Vergangenheit, Gegenwart und auch Zukunft verbindet das deutsche Volk auf immer mit seiner deutschen Heimat.

Die Völker der Erde und ihre politischen Grundlagen

Weltanschauung als Grundlage der Untersuchung

Man hat in Deutschland gelernt, daß die Art, die Völker auf Grund ihrer rein äußerlichen Machtstellung zu bewerten, unmöglich richtig sein kann. Wie oft ist es vorgekommen, daß Riesenreiche, die nach außen hin einen geradezu unangreifbaren Charakter zur Schau trugen, bei einer geringfügigen Auseinandersetzung innerlich zusammenbrachen und dadurch bewiesen, daß die schöne Fassade nicht dem wahren Zustand ihrer Stärke entsprach. Es ergibt sich hieraus der Zwang, zu anderen Untersuchungsmethoden zu greifen, die ein zuverlässigeres und besseres Bild ergeben. Die Bewertung der Kraft eines Volkes ist wesentlich von einer richtigen Beurteilung seiner rassistischen Eigenschaften abhängig. Was das bedeutet, hat sich gerade in Bezug auf das deutsche Volk besonders deutlich herausgestellt.

Da die nationalsozialistische Weltanschauung diesen Weg für das eigene Volk beschritten hat, besteht keine Veranlassung, unter diesen Gesichtspunkten nicht auch andere Völker zu betrachten.

Dies bedeutet unter keinen Umständen, daß jetzt andere Völker danach bewertet werden sollten, wie weit sie etwa selbst dem nationalsozialistischen Gedankengut nahegekommen sind. Dies ist, wie nur zu gut bekannt ist, eine Unmöglichkeit; denn die Weltanschauung ist ja ausgesprochen an ihr eigenes Volk gebunden. Somit gibt es auch außerhalb des deutschen Volkes keinen Nationalsozialismus in unserem Sinne. Denn der Nationalsozialismus ist kein Exportartikel!

Sondern es sollen nur die praktischen Erkenntnisse über die grundlegende Bedeutung der völkischen und räumlichen Voraussetzungen auf andere Völker übertragen werden; Erkenntnisse, die wir allerdings erst aus den historisch-wissenschaftlichen Forschungen des Nationalsozialismus gewonnen haben.

Die Grundlage der Staaten sind die Völker

Man hat das vergangene Jahrhundert als das Jahrhundert der erwachenden Volksseele zu bezeichnen versucht. Eine ganze Reihe von Vorgängen der Geschichte rechtfertigen diese Bezeichnung auch. Wenn aber demgegenüber heute Vertreter des Auslandes die Ansicht aufstellen, daß nunmehr das Zeitalter der völkerüberwindenden Bundesideale angebrochen sei, so sind sie genau so im Irrtum befangen, wie diejenigen Meister der Versailler Schule, die da glauben, daß das Heil in einer rein staatlichen Betrachtungsweise liegen könne.

Völkerbundschwärmerei und Ertatismus gescheitert

Das Jahr 1938 hat in ungeahntem Maße die Richtigkeit der völkisch begründeten Denkweise des Nationalsozialismus bestätigt. Die Völkerbundsideolegen erlebten das schwere immer neue Versagen dieser Einrichtung in allen europäischen Schicksalsfragen, während die vornehmlich französische Schule des reinen Staatsdenkens um seiner selbst willen (Ertatismus), das über die Völker einfach hinweggehen zu können glaubte, durch den Zusammenbruch der alten Tschecho-Slowakei, die in ihrer ganzen Anlage der Typ dieses Denkens gewesen ist, einen empfindlichen Stoß erhielt. Sieger blieb allein das Gefühl des Volkes! Daß nebenbei auch der Versuch eines neuen übernationalen Kirchenstaates scheiterte (Schuschniggs Pläne), soll an dieser Stelle nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

Die rassistisch-völkische Untersuchung ist entscheidend

Es darf also heute mit noch größerer Berechtigung die rassistisch-völkische Untersuchung an die Spitze aller Ermittlungen über die innere Kraft eines Staatswesens

gestellt werden. Wir denken dabei besonders an die Lehren, die sich aus diesem Vorgang für unser eigenes Volk ergeben haben!

Leider ist das heute nicht in dem Umfang möglich, der erwünscht wäre. Einmal ist ja die Rassenkunde an sich noch eine junge Wissenschaft, die auf diesem Teilabschnitt erst über verhältnismäßig wenig Unterlagen verfügt. Die vorhandenen Untersuchungen sind in der Regel zunächst nur in Bezug auf das deutsche Volk vorgenommen worden. Schon hierbei ist mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Diese Schwierigkeiten steigen in ungeheurem Maße, wenn es sich darum handelt, die völkischen Grundlagen der Zusammensetzung anderer Völker zu erhalten. Teilweise mangelt es an allen Anhaltspunkten, teilweise müssen liebgewordene, aber falsche Vorstellungen mit großer Mühe ausgerottet werden. Dazu kommt, daß ein wesentlicher Teil der Wissenschaft des Auslandes im liberalistischen Denken befangen, die Richtigkeit der rassistischen Untersuchungen überhaupt anzweifelt, wenn es sich nicht sogar um die Versuche des Judentums im Ausland handelt, derartige Gedankengänge zu sabotieren.

Manches Volk hat kein Interesse an diesen Fragen, weil es über keine gesunde eigenvölkische Substanz mehr verfügt. Kurzum, das Material ist äußerst schwierig herbeizuschaffen. Es wird noch viele Jahre dauern, bis wirklich eindeutige Unterlagen entstanden sind.

Bis dahin heißt es sich behelfen mit den Rückschlüssen, die aus dem politischen Verhalten und aus bekannten Tatsachen gezogen werden können, die beredte Zeugnisse genug sind!

An der Bedeutung derartiger Untersuchungen ändert sich daher trotz der noch bestehenden Mängel nichts!

Der Reichtum der Völker

Als ergänzendes Material tritt die Betrachtung des natürlichen Reichtums eines Volkes hinzu. Die Ausstattung mit den ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, die Art der bisherigen Erschließung, die Entwicklungsfähigkeit des Handels und die sonstigen zahlreichen Vor- und Nachteile, die zu diesem Fragenbereich gehören, machen nächst der völkischen Qualität einen entsprechend bedeutenden Anteil an der Gewinnung der Uebersicht über das politische Vermögen (Potential) eines bestimmten Volkes aus. Die Wehrkraft, die Reserven und die Rüstungen auf allen Gebieten sind ebenso wichtig, wie die geistigen Waffen, die sich ein Volk bereitet hat und die in Form seiner Hochschulen und Kultureinrichtungen, seiner Forschung und seiner philosophischen Systeme äußerlich zum Ausdruck kommen.

Die Gunst der Lage

Den letzten Teil der Untersuchung bildet die Frage nach der Gunst oder Ungunst der Lage. Die hier gebotenen Möglichkeiten können für das Geschick eines Volkes mit entscheidend werden.

Folgende Punkte müssen beachtet werden:

1. Die Größe und Ausdehnung des Raumes. (Seine Gestalt.)
 2. Die Erstreckung über bestimmte Zonen der Erde.
 3. Die klimatischen Voraussetzungen.
 4. Die überseeischen Besitztümer oder sonstigen Raumreserven.
 5. Die Sicherung der Verbindungen zu diesen Reserven.
 6. Der freie Zugang zum Weltmeer (oder seine Verriegelung).
 7. Die natürliche Gunst der Grenzverteidigung.
 8. Die Länge und Gestalt der Grenzen.
 9. Die innerliche räumliche Anordnung. (Gebirge, Wasserwege, Pässe.)
 10. Die (oben erwähnte) Ausstattung des Raumes im Zusammenhang mit der Lage.
- Daneben lassen sich noch manche Einzelheiten von Fall zu Fall hinzufügen.

Raumelemente

Die einzelnen Formen der Landschaft können verschiedenartige Aufgaben übernehmen. Es gibt verbindende und trennende Einzelteile, die sinngemäß eine bestimmte Rolle bei der Bewertung der politischen Kraft eines Volkes zu spielen haben. Der Charakter dieser Raumelemente liegt jedoch nicht in allen Fällen unbedingt fest; er kann nicht nur seine Aufgabe in nützlicher und schädlicher Weise spielen, sondern auch seinen Wert umkehren und aus einer Verbindung zu einer Trennung werden.

So ist z. B. der Rhein, dem an sich die Aufgabe zufallen müßte, von allen Seiten her eine Sammlung auf sein Flußgebiet vorzunehmen, durch die Grenzziehung zu einem trennenden Element geworden. Die Sowjetunion hat die ursprünglich bestehenden Verbindungen zu Europa, die in dem flachen Grenzland leicht hätten aufrechterhalten werden können, nicht nur völlig vernachlässigt, sondern darüber hinaus noch das Bestehende abgerissen und durch die Schaffung eines fortlaufenden Stacheldrahtverhaues längs der ganzen Grenze den Charakter der Trennung besonders deutlich unterstrichen. Solche Beispiele ließen sich beliebig vermehren. —

Unter Anwendung der hier kurz zusammengefaßten Untersuchungsmethoden soll nun eine kurze Gesamtbetrachtung des derzeitigen Zustandes der Erde folgen. Der Einteilung liegt ein Wertmaßstab zugrunde, der sich nach völkischen Gesichtspunkten gliedert.

Die Stärke der einzelnen Gruppen und die ihnen zukommende Bedeutung von Macht, Besitz und innerer Festigkeit soll Gegenstand der folgenden Untersuchung sein:

1. Staaten, deren Völker sich zu einer eigenen Art durchgerungen haben

Es muß vorweg genommen werden, daß von Deutschland aus gesehen diese Art Völker für uns die erstrebenswerte Form vorstellen. Wenn es überhaupt einmal zu einer gemeinsamen Verteidigung der kulturellen Güter der Menschheit kommen soll, dann ist die innere Voraussetzung hierzu die Entstehung derartiger Gebilde.

Die Staaten völkischer Ordnung: Deutschland, Italien, Japan

Zu ihnen gehören alle die Völker, die sich zu dem Gedanken einer autoritären Staatsführung mit Hilfe eines bewußten nationalen Führers und einer starken Volksbewegung bekannt haben.

In erster Linie finden wir hier das Deutsche Reich Adolf Hitlers selbst. Daneben und in logischer Bindung politischer Art befindet sich das faschistische Imperium. Im fernen Osten gehört zu dieser Gruppe das Japanische Reich.

1937 haben sich auf Initiative des Reichs Deutschland, Italien und später Japan zum Antikominternpakt vereinigt. Gemeinsam ist allen der Wunsch nach völliger Ausrottung der bolschewistischen Gefahr. Grundlage dieses Abwehrkampfes ist die Erkenntnis der Kräfte des eigenen Volkstums unter strenger Betonung des eigenen rassistischen Wesens. Im Februar 1939 haben durch ihren Beitritt auch Ungarn und Mandschukuo den gleichen Zielwillen kundgegeben.

Nur auf der Anerkennung der gegenseitigen Werte kann aber auch eine endgültige Befriedigung der Völker untereinander erfolgen.

Gerade weil jede der Hauptmächte dieses Paktes zu einer völlig eigenen Art ihrer inneren Ausgestaltung gekommen ist, stehen sich diese Mächte als gleichberechtigte und gleichwertige Partner in gegenseitiger Achtung gegenüber.

Aber — Kobenichtse

Dieser Spottbegriff eines Engländer, der hiermit versuchte, die gerechten Ansprüche gerade dieser Mächte in Bezug auf ihre gefunden und aufsteigenden Völker

abzutun, kennzeichnet die Tatsache, daß es gerade diese Mächte sind, die aus sich heraus, abgesperrt von allen Gütern der Erde, den Kampf um die Anerkennung ihrer gleichen Rechte zu führen hatten. Es gilt hier mehr als je die Feststellung, daß auf die Dauer den gesunden und starken Völkern nicht der Lebensraum vorenthalten werden kann, der von anderen sinnlos vergeudet wird.

Deutschlands Kampf um das größere Reich, Italiens Weg zum Imperium und Japans Auseinandersetzungen im Fernen Osten sind Ausschnitte aus dem gewaltigen Ringen, welches hier vor sich geht.

Im Verhältnis zu der Größe der Völker (vgl. hierzu Tabelle am Schluß) ist der ihnen gehörende Anteil der Erde zu gering. Das Deutsche Reich besitzt zur Zeit überhaupt keine Kolonien. Italien hat sich sein Imperium gegen den erbitterten Widerstand der Völkerbundsclique erkämpfen müssen und muß erst mit Mühe einen gigantischen Ausbau vornehmen, der zum Teil noch durch den müßigen Charakter vieler Gebiete erschwert wird. Japan stößt auch in den Abschnitten, die es seinem Handel eröffnen konnte, nur auf neue überfüllte Räume, die keine wesentliche Entlastung vorstellen.

Keine inneren Reichtümer

Die eben genannten Völker aber verfügen auch nicht über einen besonderen Anteil an den Bodenschätzen der Erde. Weder reicht ihr Besitz zur Ernährung, noch zur Rohstoffbefriedigung aus. Sie sind daher einstweilen gezwungen, unter Ausbietung aller Mittel durch Export das Fehlende zu ergänzen. Dabei stoßen sie allerdings erst recht auf den unverständigen Widerstand der Besitzenden.

Durch die Tatsache der unzureichenden Teilnahme gerade der lebensstüchtigen und völkisch gesunden Staaten an der Erde und ihren Gütern, ist ein Zustand geschaffen, der in Anbetracht des Überflusses auf der anderen Seite auf die Dauer untragbar ist. Er ist ernst genug, wenn man bedenkt, daß diese Völker in einem Kampf auf Leben und Tod mit den eng miteinander verbundenen Kräften des Niedergangs, der Zersetzung und des Minderwertigen stehen.

Weitere Staaten auf dem Wege zu einer natürlichen Ordnung

Die erste Voraussetzung zur Schaffung einer inneren Ordnung ist in einem Volk immer die völkisch geschlossene Grundlage. Sie muß zusammengehen mit einer ganz bewußten Befreiung des staatlichen und kulturellen Lebens von allen fremden Einflüssen. Das Deutsche Reich und Italien sind auf diesem Wege zu ihrer heutigen Form gelangt. Um so erfreulicher ist es, daß in Europa und der übrigen Welt eine ganze Anzahl anderer Völker auf Grund ihrer gleichen Erfahrungen und aus innerem Verantwortungsbewußtsein heraus gleichfalls zu einer inneren Ordnung gelangt sind, oder diese doch wenigstens anstreben.

Staaten des Mittelmeerraumes

Portugal

Nach dem faschistischen italienischen Imperium ist dies zunächst Portugal. Durch das Wirken der Persönlichkeit des portugiesischen Ministerpräsidenten Salazar ist hier die Kraft des gesamten Volkes zum Ausbau und zur Ordnung des Staatswesens vereinigt worden. Hart und schwer war der Kampf, der hier in erster Linie gegen die Einflüsse der beinahe übermächtigen internationalen Freimaurerei und gegen das auswärtige Kapital geführt werden mußte. Die erfolgreiche Ausschaltung der fremden Kräfte war die Voraussetzung für die innere Erstarkung. Als bewußter Gegner des Bolschewismus hat Portugal durch sein Verhalten in der Krise seines spanischen Nachbarn den Beweis erbracht, daß es in der Neuordnung Europas seinen würdigen Platz hat.

Dem kleinen Mutterland kommt heute kein verhältnismäßig großer Kolonialbesitz vor allem in Afrika zugute. Als Rest eines einst viel weiter reichenden Herrschaftsgebietes ist doch genügend geblieben, um dem Lande eine ausreichende Rohstoffgrundlage zu sichern. Gerade der Anteil an der Welt wurde Portugal durch die zielbewusste Führung Salazars bewahrt.

Das falangistische Spanien

Das Beispiel des nationalen Spanien zeigt erneut, wie schwer die Durchsetzung der Prinzipien ist, die in den oben genannten Ländern bereits zur Erfüllung gekommen sind. Noch ist die Auseinandersetzung nicht ganz beendet, aber es wird sich zeigen, daß wieder ein Volk sich durch Befinnung auf seine eigenen Kräfte und Überwindung des fremden minderwertigen Gedankengutes in die Reihe der Anhänger einer gefunden und sauberen Ordnung stellt.

Auch in Spanien kommt deutlich zum Ausdruck, daß die Zusammenfassung der im spanischen Volk ruhenden Leistungsfähigkeit unter der energischen Leitung durch eine Führerpersönlichkeit das einzige Mittel ist, um der bolschewistischen Gefahr Herr zu werden. Unter der Führung General Francos haben die nationalbewußten Kräfte Spaniens sich in der Falange zusammengeschlossen. Der Erfolg jahrelanger Anstrengungen als Ergebnis ungeheurer Opfer auf der nationalen Seite zeigt sich in dem Wiederaufbau des spanischen Volkes.

Größe und Ausdehnung des Raumes, günstige Lage zwischen zwei Meeren geben dem Volk die Möglichkeit, auf Grund seiner natürlichen Besitztümer eine gesunde eigenständige Kultur und Wirtschaft zu entwickeln.

Ein, wenn auch bescheidener Anteil an Kolonien im nordwestafrikanischen Küstengebiet bietet die notwendigen Ergänzungsmöglichkeiten.

Aufstieg der Türkei

Aus dem Zusammenbruch des alten türkischen Staatswesens am Ende des Weltkrieges ist ganz im Osten des Mittelmeerraumes ein leistungsfähiger neuer Staat entstanden. Er verdankt seine innere Kraft der Erweckung der im eigentlichen türkischen Volk und in dessen eigenem Lebensraum in Kleinasien liegenden Möglichkeiten durch das Genie eines großen Staatsmannes. Kemal Atatürk, Schöpfer und erster Präsident der neuen Türkei, befreite sein Volk von der Belastung mit fremdem Volkstum ebenso wie von den politischen Einflüssen der Großmächte. Gerade auf dem Gebiet der griechischen und bulgarischen Minderheiten, die das Verhältnis zu den Nachbarn der Türkei schwer belasteten, sind eine Reihe von Vereinigungen gelungen, die zu einer weitgehenden Befriedung geführt haben. Heute ist die Türkei völkisch und räumlich als geschlossener Körper aufzufassen, dem eine gesunde innere Ordnung auf völkischer Grundlage ein festes Auftreten ermöglicht.

In den neu besetzten strategisch wichtigen Meerengen zwischen dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer verfügt die Türkei über ein wertvolles politisches Werkzeug. Von der Türkei hängt es ab, wie weit fremde Kräfte aus dem Schwarzen Meer (Sowjetflotte z. B.) in das politische Bild an anderen Orten eingzugreifen vermögen.

Der Nahe Osten

Die Neuordnung in der Türkei leitet über zu einem Raum, der sich ebenfalls in einer inneren Gärung befindet. In dem weiten Raum Vorderasiens, der wie ein Bindeglied zwischen den drei Kontinenten Asien, Europa und Afrika liegt und dadurch eine Schlüsselstellung als Brücke oder Sperre innerhalb der Verbindungswege der Welt einnehmen kann, sind seit dem Weltkrieg politische Vorgänge auf völkischer Grundlage zu verzeichnen, die von größter Tragweite auch für ein neues Europa sind.

Iran, das neue Persien

In dem neuen Iran, das bewußt auf seine alte Tradition mit der Wiederaufnahme dieses Namens an Stelle der Bezeichnung Persien zurückgreift, hat sich der Wandel zum nationalen Eigenleben vor allen Dingen unter der Führung des Schahs Reza Khan vollzogen. Seine wesentlichste Leistung bestand auch in Iran in der Loslösung des Landes aus den internationalen Bindungen der Kapitalherrschaft. Das Erdöl, auf dem der Einfluß der fremden Gesellschaften beruhte, wird heute in seinem Ertrag zur Festigung des nationalen Eigenlebens ausgewertet. Iran ist aus einem Spielball fremder Interessen (England, Rußland) zum selbstbewußten Volk geworden, und hat heute eine entscheidende Rolle in der Mitte Vorderasiens.

Die Entwicklung der Araberstaaten

Wenn sich auch wegen des andersartigen völkischen Charakters und der völlig unterschiedlichen Lebensbedingungen schwer Vergleiche ziehen lassen, muß an dieser Stelle doch des nationalen Erwachens der Araber gedacht werden.

Hierher gehören in erster Linie die Bestrebungen des Araberfürsten Ibn Saud, der aus dem Inneren der arabischen Halbinsel heraus mit Erfolg die Errichtung eines unabhängigen und beständigen Araberreiches (Saudisch Arabien) durchführte. Auch Ibn Saud geht auf die inneren Kräfte der arabischen Stämme ebenso wie auf ihre natürlichen räumlichen Grundlagen zurück und schafft aus ihnen die Voraussetzungen seiner Politik.

In die gleiche Linie gehört die erfolgreiche Abschüttelung der englischen Vormundschaft durch Ägypten, die Verselbständigung des Irak in Kleinasien, wie sich eben überhaupt im Nahen Osten z. B. auch in Afghanistan ein starkes Anwachsen des völkischen Selbstbewußtseins feststellen läßt, das auf die verschiedensten Völker übergreifen hat. Ihre Zusammengehörigkeit haben die vier Staaten Türkei, Iran, Irak und Afghanistan in dem Pakt von Saadabad 1937 bestätigt. Diese Entwicklung hat bereits zur Folge, daß mit einer ganzen Reihe althergebrachter Vorstellungen über den sogenannten „Orient“ gebrochen werden muß. Das Unabhängigkeitsbestreben dieser Völker und ihre dynamische Entwicklung haben bewiesen und werden beweisen, daß künftig mit völkisch eigenständigen Staaten gerechnet werden muß, die dann auch naturgemäß das Recht auf Nutzung ihrer eigenen Räume in Anspruch nehmen werden. Dies gilt auch dort, wo die völkische Willensbildung zur Zeit noch nicht durchweg erreicht wurde oder mit starken Gegenkräften zu ringen hat (Syrien, Palästina!).

Ost- und Südost-Europa

In einem breiten Gürtel, der von der Ostsee bis zum Mittelmeer und Schwarzen Meer hinunter reicht, haben sich eine ganze Reihe von Staaten im Laufe der Zeit entwickelt und vornehmlich nach dem Weltkrieg neugebildet, deren Volkstum schwer um seine Behauptung gekämpft hat. Sie sind nicht immer völkisch zahlenmäßig bedeutend genug gewesen, um den Rahmen eines Staates auch wirklich auszufüllen. Sie alle leiden ferner unter dem Schicksal Osteuropas, welches darin beruht, daß eine eindeutige Trennung der einzelnen Volkstümer, so wie sie im Westen größtenteils vorliegt, nicht möglich ist. So kommt die überall vorherrschende Lage zustande, daß durch zahlreiche Verzahnungen, Inseln und Splitter der einzelnen völkischen Gruppen in all diesen Staaten die Frage der Minderheiten von allergrößter Bedeutung wurde. Gerade dieses Problem aber erfordert ein hohes Maß von Achtung vor dem völkischen Prinzip auch der anderen, wie es infolge der erst vor kurzer Zeit errungenen Selbständigkeit gerade gegenüber dem in diesem Raum weit verbreiteten Deutschtum nicht immer verzeihnet werden kann.

Im Abwehrkampf gegen den Todfeind aller völkischen Kräfte, den Bolschewismus, kommt diesen Völkern im Osten eine wichtige politische Funktion zu, die sie auf Grund ihrer Raumlage zu erfüllen haben: Bollwerk zu sein gegen die zerlegenden Versuche der Komintern, des Judentums und der Freimaurerei.

Der innere Ausgleich im Südostraum

„Balkan“ — Spielball der westlichen Ideologien?

Wenn vor dem Kriege vom „Balkan“ und seinen Völkern als dem Pulverfaß Europas gesprochen wurde, so kann diese Bezeichnung ebenso wie die Vorstellung von einer „Balkanisierung“ im abfälligen Sinne nicht mehr aufrechterhalten werden. Es trugen an diesem Verruf allein die fremden Einflüsse der westlichen Großmächte in diesem Raum die Schuld, die die Völker des Südostens aufeinanderhegten, die „silbernen Kugeln“ rollen ließen, um dann im Trüben fischen zu können. Die Völker sind auf dem besten Wege zur Gestaltung eines national geschlossenen Daseins in ihren Lebensräumen, die ihnen im Austausch ihrer Erzeugnisse einen guten Ausbau gestatten. Die letzten Vertreter einer alten Richtung im internationalen Sinne (Titulescu, Schuschnigg, Benesch) haben geschlagen abtreten müssen. Heute ist gerade der Südosten der beste Beweis dafür, daß bei gutem Willen und gegenseitiger Achtung ein friedliches aufbauendes Zusammenleben und damit der lebensnotwendige Gleichgewichtszustand zwischen solchen Völkern eintreten kann, die an sich durch schwer lösbare räumliche und völkische Ansprüche getrennt werden.*)

Die politischen und völkischen Verhältnisse im Deutschland benachbarten Südostraum nach den Pariser Vorortverträgen bildeten einen ständigen Unruheherd nicht nur für das Reich selbst, sondern auch für die in den verschiedenen Staatsverbänden lebenden völkischen Existenzen, die — trotz Zusicherung des „Selbstbestimmungsrechts“, „Nationalitätenprinzips“ und anderer von den Genfer Schutzmächten nur als Phrasen angewandter Begriffe — bisher zu einem befriedigenden, ihre eigene Entfaltung fördernden Leben nicht gelangen konnten. Das neue Deutschland dagegen hat diese Begriffe zu Realitäten gewandelt: Österreich, München, Böhmen-Mähren, Memelland, Schutzvertrag mit der Slowakei, Abkommen mit Litauen sind die eindrucksvollen Etappen des völkischen Neuaufbaus. Die Rolle des Reichs als Ordnungsmacht im Südosten kann nicht mehr bestritten werden.

Für die völkische Selbstbestimmung als Grundlage staatlicher Festigung bietet gerade der Südostraum Beispiele.

Nach schweren Auseinandersetzungen, zuerst mit dem Islam und später mit dem Türken, der hier durch Jahrhunderte auf europäischem Boden herrschte (Türkengefahr des Mittelalters!), ist heute eine Reihe von Staaten im Begriff, ihre Dauerhaftigkeit unter Beweis zu stellen.

Das Königreich Südslowien

Drei verschiedene Völker, Serben, Kroaten und Slowenen, die noch überdies in drei Konfessionen gespalten sind, haben sich im Raum an der Südostflanke des Deutschen Reiches und an der Küste der Adria zu einem neuen Staatswesen zusammengefunden. Aus den Kernen des alten Serbien und Montenegro, vereint mit anderen Bestandteilen, ist das neue Staatsgebiet geschaffen. Die völkischen Unterschiede im Innern und die häufig heftigen Auseinandersetzungen um den Bestand des neuen Staates haben schwere Belastungsproben gebracht. Sie überwunden zu haben, war das Verdienst des Königs Alexander, der 1934 bei einem Staatsbesuch in Marseille er-

*) Vergl. Heft 17 dieser Reihe: Hoffmann „Großdeutschland und der Donauraum“ (s. Anzeigenanhang).

mordet wurde, als es ihm gerade gelungen war, das Zusammenleben der Völker zu einem gewissen Dauerzustand zu erheben. Gegenwärtig ergeben sich wieder aus dieser Tatsache Erschütterungen, die das Land vor große innere Aufgaben stellen.

Die energische Ablehnung nicht nur der bolschewistischen Tendenzen, sondern auch der Bevormundung durch andere Mächte würden ein unabhängiges Südslawien zu einem positiven Teilhaber der europäischen Ordnung machen.

Ungarn

Ungarn ist als Volk durch die gleichen schweren Auseinandersetzungen mit dem Bolschewismus gegangen wie wir. Es hat aus diesen Erfahrungen seine Folgerungen gezogen und ist in die Reihe der Mächte des Antikominternpakttes getreten. Das ungarische Volk in seinem erweiterten natürlichen Raum (Slowakische Abtretungen, Karpatho-Ukraine) kann bei einer vernünftigen Auswertung seiner Möglichkeiten sehr wohl seine politische Rolle spielen, wenn es die eigentlichen Kräfte seines Volkstums in der Vinte der gegenwärtigen Politik entwickelt. Es befindet sich zur Zeit in einer entscheidenden inneren Neuordnung seiner Verhältnisse (Judenfrage; andere Volkstümer, Deutschtum, in Ungarn!).

Die Bestrebungen der übrigen Südost-Staaten

Streben nach innerer Festigkeit, völkischer Geschlossenheit und nationalem Selbstbewußtsein, meist gepaart mit dem Versuch, durch Schaffung nationaler Einheitslager eine breite Basis zu finden, sind die Kennzeichen der Innenpolitik dieser Staaten, während nach außen vor allen Dingen ein politischer Ausgleich angestrebt und erreicht wurde. Zu diesen Staaten gehören außer Südslawien noch Rumänien, Griechenland und in gewissem Sinne auch an dieser Stelle wieder die Türkei.

Mit der wachsenden Loslösung aus internationalen Bindungen im Sinne der Versailles Ordnung (Kleine Entente!) folgt auch die allmähliche Normalisierung der Beziehungen zu Bulgarien, das heute völkisch dem größeren Südslawien nahestehend durch Anerkennung seiner Gleichberechtigung und Abklingen der durch seine Revisionsansprüche bestehenden Spannungen zu all seinen Nachbarn zu einer auf Dauer abgestellten Befriedung zu gelangen scheint.

Auch Albanien, der kleinste Staat des Südostens, zieht Nutzen aus der Entspannung der Lage im ganzen Südostraum.

Damit ist diesem ganzen Raum eigentümlich, daß infolge einer weitgehenden Befreiung von fremden Einflüssen und einer bewußten Ausschaltung der zeretzenden Kräfte des Bolschewismus Friede und Ordnung angestrebt werden. Sie kommen den auf völkischer Grundlage errichteten jungen Staatswesen in ihrem inneren Aufbau zugute. Die in diesen Staaten und Völkern gärenden nationalen Strömungen, die sich mehr und mehr durchsetzen (Ablehnung der Juden Herrschaft!) werden im Laufe der Zeit den Prozeß der Ordnung fördern und das fremde Geistesgut (Freimaurerei, Weltbolschewismus und Judentum) überwinden helfen.

Mit dem Deutschen Reich verbindet alle Südoststaaten eine Fülle kultureller und besonders enger Wirtschaftsbeziehungen. Das Wirtschaftsabkommen mit Rumänien vom 22. März 1939 dokumentierte aller Welt eindeutig die Bedeutung der gegenseitigen Abstimmung der Volkswirtschaften aufeinander. Hier ist der natürliche Weg dadurch vorgezeichnet, daß es diesen meist landwirtschaftlich bestimmten Völkern ermöglicht wird, ihre Erzeugnisse gegen die Wirtschaftsgüter des Reiches auszutauschen. Diese wieder bilden die Grundlage zu der Erschließung dieser Länder, so daß eine vollkommen neue Wirtschaftsordnung die Folge ist, der die natürlichen Bedingtheiten des Raumes ebenso wie die Belange aller beteiligten Völker zugrunde liegen. Sie ist im ganzen Südostraum heute Wirklichkeit geworden, nachdem jahrelange Versuche der Gegner, diese

Ordnung zu durchkreuzen, als gecheitert betrachtet werden können. (Donauräumpläne Frankreichs, Anschlußverbot!). Die Ereignisse des 15./16. März 1939 dürften die Schicksalsgemeinschaft aller Donauländer endgültig konsolidiert haben.

Neuverdung im Osten

Polen

Auch Polen ist völkisch uneinheitlich. Neben der polnischen Bevölkerung, die etwa $\frac{2}{3}$ des Staates ausfüllt, stehen große Volksgruppen der Ukrainer im Südosten des polnischen Staates und der Weißrussen im Nordosten. Eine ansehnliche deutsche Volksgruppe ist über das gesamte Polen verteilt.

Die räumliche Ausstattung Polens wirkt einer einheitlichen Politik stark entgegen. Die Spannungen zwischen den drei verschieden entwickelten Erbteilen der Vorkriegsmonarchien (Deutschland, Rußland, Österreich) belasten den Staat.

Der Kampf des polnischen Volkes um seine innere Festigung ist hart. Leure Wirtschaftsexperimente wie Gdingen und das zentrale neue Industriegebiet Sandomir erleichtern die Lage nicht. Landwirtschaftliche Sorgen kommen noch hinzu.

Die polnische Politik muß also die völkischen und räumlichen Begebenheiten sehr sorgsam zusammenfassen, um den großen Aufgaben gerecht werden zu können, die gerade Polen als dem Wächter an der Ostflanke Europas gegenüber dem Bolschewismus zukommen, erfüllen zu können.

Der polnische Lebensraum bietet noch Möglichkeiten, die heute nicht erschöpft sind. Dazu stellt Polen Ansprüche auf kolonialen Besitz. —

Was von den größeren Völkern im Osten gesagt wurde, gilt in entsprechendem Maße für die drei baltischen Ostseeanlieger

Litauen, Lettland, Estland

Die völkische Grundlage ist schmal und die räumliche Beschränkung zwingt zu einer weitgehenden Auseinandersetzung mit den Großmächten. Wenn dabei zeitweise eine „Schaufelpolitik“ versucht wurde, so zwingt die gegenwärtige politische Entwicklung zu einer eindeutigen Stellungnahme zwischen den Kräften der Ordnung und des Verfalls. Das Geseß ihrer Entstehung nötigt die drei baltischen Staaten zu einer einheitlichen Linie und zu einer Betonung der völkischen Eigenkräfte. Diese an sich positive Haltung äußert sich jedoch oft in einer blinden Verkenntung der völkischen Belange anderer Staaten. Die Erkenntnis der wahren Lage wird auch hier Fortschritte zeitigen. Einer davon ist die Rückgabe des völkisch deutschen Memellandes.

Das Deutschtum in Osteuropa

Nahezu jeder der bisher genannten Staaten verfügt innerhalb seiner staatlichen Grenzen über eine mehr oder weniger bedeutende deutsche Volksgruppe. Vielfach hat dieses Deutschtum mit zu der gegenwärtigen Leistungshöhe dieser Staaten erheblich beigetragen. Unter Würdigung der ungeheuren Bedeutung völkischer Erkenntnisse für die politische Beurteilung kann es dem großen Deutschen Reich nicht gleichgültig sein, wie die einzelnen Staaten unsere Volksgenossen behandeln. Jedenfalls steht fest, daß gerade bei der weitgehenden Rücksicht, die der Nationalsozialismus im Hinblick auf die Achtung vor fremdem Volkstum an den Tag legt, diese Achtung gegenüber dem stärksten Volkstum Europas, dem Deutschtum, wohl auch von seiten anderer Völker am Platz wäre. —

Als Beweis dafür, daß die innere Gesundung nicht nur auf Europa beschränkt bleibt, sondern im Rahmen der gesunden Abwehr des japanischen Volkes auch im Fernen Osten aufgenommen wurde, mag

dienen, das auf der Grundlage einer festen nationalen Ordnung zum wertvollen Bestandteil der Abwehrfront gegen den Bolschewismus geworden ist.

2. Staaten, die der Herrschaft artfremder Einflüsse unterliegen

Wenn die völkische Geschlossenheit und die Auswertung der im Raum gebotenen Hilfsmittel die Grundlagen der inneren natürlichen Ordnung der Staaten sind, müssen die Gegenkräfte in einer Verneinung dieser Prinzipien bestehen.

Die Raumlosen Kräfte — Feinde der natürlichen völkischen Ordnung!

In erster Linie sind es naturgemäß Versuche, die völkische Kraft eines Volkes mit allen Mitteln zu brechen. Hier kämpft vor allen Dingen das Judentum gegen alle anderen Rassen und gegen die völkischen Grundlagen. Vernichtung der biologischen Kräfte eines Volkes, Verneinung der positiven Güter der Kultur und des Geistes, Zersetzung und Spaltung sind die Mittel des Kampfes. Der Erfolg ist in vielen Fällen erschreckend.*)

Zu seinem Kampf bedient sich der Jude einer Reihe von mehr oder weniger verdeckt arbeitenden Organisationen und Hilfsmitteln, die sich alle dadurch auszeichnen, daß sie keine völkische Bindung kennen, sondern in internationalen „Werten“ und Vorstellungen leben. Dadurch, daß diese Kräfte jenseits der einzelnen geschlossenen Völker bestehen, sind sie auch frei von der Bindung an die Werte eines bestimmten Volkes, an die Lebensräume. Sie sind nicht nur volksfremd, sondern auch raumlos. Sie stehen damit in völligem Widerspruch zu den Grundlagen unseres Seins und unseres politischen Ziels.

Zu diesen Erscheinungen gehören die Freimaurerlogen mit ihren vielfältigen Unterabteilungen und ihren Hintergründen, die unmittelbar auf das Judentum zurückführen.

Zu den Gegnern gehören aber auch die politisch arbeitenden Konfessionen, die in der Zersetzung des nationalen, völkischen Denkens und in der Ablehnung der natürlichen Rasseprinzipien bewußt im Sinne des Judentums arbeiten.

Im Dienst dieser Kräfte arbeitet ein großer Teil des internationalen Kapitals, um die Widerstandskraft der gesunden Völker zu brechen.

Hauptträger der jüdischen Pläne ist aber der Bolschewismus, vor allen Dingen in seiner politisch gefährlichsten Form als Ergebnis der Arbeit der Komintern. Bolschewismus mit den verschiedenen Gesichtern der Volksfront, der Unterstützung der Roten in Spanien oder an anderen Orten, als kolonialer Feind, als geistiger Zerstörer und als politische Macht durch das Instrument der Sowjetunion.**)

Alle diese Gegenkräfte arbeiten im Dienste des Judentums an der Auflösung der rassischen Ordnung, an der Zerstörung der gesunden Bindung zwischen dem national ausgerichteten eigenständigen Volkstum und dem Lebensraum.

Diesen Kräften unterliegen heute eine ganze Anzahl Staaten der Erde in mehr oder weniger starkem Maße. Sie stehen einer friedlichen und gesunden Ordnung der Welt entgegen und hindern die neue Entwicklung mit allen Mitteln.

Die Sowjetunion

Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR.) ist hier an erster Stelle zu nennen. Sie stellt den Typ der brutalen Fremdherrschaft des Judentums über andere Völker vor.

*) Vgl. Heft 16 dieser Reihe: Kommoß, „Juden machen Weltpolitik“ (i. Anzeigenteil).

**) Vgl. Heft 8 dieser Reihe: Schaefer, „Bolschewismus — von der liberalistisch-marginalistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“ (i. Anzeigenanhang).

Ein Sechstel der Erde, reich ausgestattet mit räumlichen Möglichkeiten aller Art, mit über 150 Millionen Menschen wird durch eine fremde Rasse beherrscht! Völkisch ist dies weite Gebiet uneinheitlich. Neben dem etwa 80 Millionen starken eigentlichen Russentum stehen die zahlenmäßig bedeutenden Gruppen der Ukrainer, der Weißrussen, Turkvölker aller Art, um nur einige wenige von im ganzen über 150 Völkern zu nennen. Sie alle dienen heute den Bestrebungen des Judentums, das mit Hilfe der Bolschewistischen Revolution die Reste einer nordisch bestimmten alten Oberschicht beseitigte. Es verfolgt auf dem Rücken der unterdrückten Völker seine eigenen Ziele.

Noch ist aus diesen Völkern keine wirksame Gegenbewegung erwachsen. Die eigentlichen Bewohner leiden Not, während einer der wertvollsten Teile der Erde in den Händen einer kulturfeindlichen Rasse sich befindet. Das zu einer Zeit, wo die Menschen auf anderen Gebieten um den nötigen Boden ringen müssen.

Die Kernfrage der Zukunft dieser Völker liegt in der Möglichkeit, die Fremdherrschaft loszuwerden und eigene völkische Wege im eigenen Raum zu gehen. Heute vernichten die jüdischen Kräfte dort jeden Ansatze zur Befreiung.

China

Auch im großen Chinesischen Reich tobt eine gewaltige Auseinandersetzung zwischen den Kräften der Ordnung und den volksfeindlichen Gewalten der Zerstörung. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen. Das Chinesische Volk muß erst selbst zu sich finden, um die zersetzenden Einflüsse des Bolschewismus und des Kapitals der Großmächte abzütteln zu können. Erst dann wird ihm auch sein Raum die Hilfen bieten können, die es zur völkischen und staatlichen Existenz braucht. Voll Verantwortung für die Einheit Asiens hat sich Japan bewußt in diesen Kampf eingeschaltet.

Die U.S.A.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika (USA) marschieren heute zweifellos an der Spitze derjenigen Staaten, die durch die internationalen Kräfte zum Kampffeld gegen die Kräfte der Befreiung und völkischen Ordnung erwählt wurden.

All diesen Staaten ist in gleicher Weise die sture Ablehnung der notwendigen räumlichen Forderungen der nationalen Völker wie auch die Bekämpfung der rassistischen Forderungen zu eigen.

Das Judentum hat es fertig gebracht, die gesamte Verwaltung mit dem Präsidenten Roosevelt an der Spitze in eine völlige Abhängigkeit von seinen Forderungen zu bringen. Enge Verflechtungen von Freimaurerei, Judentum und politischer Kirche stützen den Angriff gegen die neue Ordnung Europas.

Kapitalismus in jeder Form dient als Hilfsmittel. Die großen natürlichen Reichtümer des Landes, die den USA ein gesundes national gefestigtes Dasein ermöglichen würden, werden im Dienst einer phantastischen Rüstung gegen die „fasischischen Aggressoren“ verwendet.

Dieser Verrat am eigenen Volk, an den Lebensgesetzen seines Daseins im Auftrag einer wurzellosen Clique bringt die schwersten Schädigungen mit sich, die denkbar sind. Von der Gefährdung des Friedens ganz zu schweigen.

Die USA bieten derzeit also das Bild eines Staates, der völlig im Bann der Gegenkräfte liegt.

3. Staaten, deren an sich wertvolle Völker stark von fremden Machteinflüssen überlagert werden

Das Britische Empire

Nicht ganz so eindeutig, aber darum nicht weniger wirkungsvoll finden sich die gleichen Züge im politischen Handeln des Britischen Weltreiches. Dies wiegt um so

mehr, als es sich hier um den größten Besitzenden unter den Völkern handelt, der mit einem guten Drittel der Erde und der Menschen weitgehend ungesunden fremden Einflüssen unterliegt.

Aufbau und Erhaltung des Imperiums, getragen von zahlreichen besten Kräften völkischer Art werden heute gefährdet durch politische Handlungen im Dienste fremder Ideologien. Sie werden durch Judentum und Freimaurerei gefördert und dienen letzten Endes nicht den Interessen der Völker, die im Imperium zusammengefaßt sind, sondern internationalen Gruppen.

Die Erhaltung des Unrechtes und die Verteidigung ungesunder Doktrinen erfordern Kräfte, die die Wahrung der eigentlichen Aufgaben hindern. Das Empire ist heute weder völkisch gesund, noch vermag es den Forderungen seiner einzelnen Räume und Völker nach Gesundung eine wirksame Hilfe zu leisten. Als eklatantes Beispiel sei auf die Behandlung der Araberfrage und auf die Rolle des Judentums hierbei hingewiesen.

Frankreich

Die vielen und hohen Werte, die auch im französischen Volke ruhen, sind in der gleichen Weise verdeckt und werden durch fremde Gedankengänge überlagert. Die biologische Kraft des Volkes leidet noch mehr als das übrige Europa unter der Zersetzung durch jüdisch-liberalistische Vorstellungen. Selbst die Versuche, durch die Einbeziehung des nordafrikanischen Kolonialreichs ein neues 100-Millionen-Volk vorzutauschen, können nicht darüber hinwegsehen lassen, daß die Ursache des Verfalls in der Abwendung vom völkischen Prinzip und im Streben nach einem Raum, der nicht biologisch begründet ist, zu suchen sind. Das „größere“ Frankreich wird durch russischen Verfall zu teuer bezahlt. Seine Politik ist nicht die politische Handlung des Franzosen, sondern der Ausfluß des Zustandes einer Herrschaft fremden Geistesgutes.

Auch Frankreich steht heute in der Reihe der Besitzenden, die den unmöglichen Zustand der Entrechtung der Besitzlosen unter den Völkern krampfhaft zu verewigen sucht.

Im Schatten der Großmächte

Mehr oder weniger deutlich geben sich eine Reihe kleinerer Staaten den gleichen Einflüssen der fremden Geisteskräfte hin, wie die großen Imperien Westeuropas.

Hierher gehören die **Niederlande**, denen das Verständnis für die Entwicklung der Gegenwart weitgehend fehlt, mit einem ungemein reichen Lebensraum in Indien. Hier stehen auch die Staaten, die dem Ideal der liberalistischen Welt nachstreben, obwohl sie sich wenigstens offiziell einer neutralen Haltung zu befleißigen versuchen.

Es sind dies die aus Lage und Entwicklung heraus saturierten Staaten mit kleineren geschlossenen Völkern, wie die Staaten Skandinaviens, **Schweden**, **Norwegen**, **Finnland**, **Dänemark**, weiter die Gebilde völkischer Reibungszonen in Europa, wie die **Schweiz**, **Luxemburg** und eine Reihe unwesentlicher Kleinstaaten.

Auch diese Staaten erleben allerdings zur Zeit ihre ersten Versuche zu einer völkischen Wiedergeburt, mehr oder weniger erfolgreich, auch mehr oder weniger bedeutungsvoll, aber immerhin als deutliche Zeichen einer sich allgemein vollziehenden Entwicklung.

Besonders betroffen wird hiervon **Belgien**, in dem die völkischen Spannungen zwischen **Flamen** und **Wallonen** mehr und mehr den Gang der Politik beeinflussen und damit einen Weg erzwingen, der die Befinnung auf die Werte der natürlichen Ordnung zur Pflicht macht.

Eine eigene Rolle kommt schließlich noch Südamerika und seinen zehn Einzelstaaten zu. Wirtschaftlich überreich, ein Zukunftsland, muß es sich heute unter der Führung der ABC-Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile) den Verlockungen des Kapitals gerade der fremdbeherrschten Gruppen und des Bolschewismus erwehren. Ebenso wie die kleinen Republiken Mittelamerikas und Mexiko werden sie gut daran tun, gerade im Interesse ihrer eigenen Entwicklung, auf die natürliche und gesunde Pflege ihres eigenen Wesens und auf die Auswertung ihrer reichen Räume zu achten, denn der Dollar der USA. und die politischen Doktrinen des Bolschewismus versuchen gemeinsam mit dem Juden schärfste Angriffe auf die völkische Freiheit und unabhängige Entfaltung der Kräfte dieses Erdteils.

Zusammenfassung

Ein knapper Überblick über den gegenwärtigen Stand der Auseinandersetzung in der Welt ergibt folgendes Bild:

Die Staaten, in denen eine gesunde Ordnung zum Durchbruch gelangt ist, stellen sich als eigentliche Träger der inneren und äußeren Befriedung heraus. Ihr Ziel liegt in dem möglichst eingehenden Ausbau ihrer Lebensmöglichkeiten.

Was heißt „gesunde Ordnung“? Sie gründet sich in erster Linie auf die Tatsache der völkischen Geschlossenheit und die Bedeutung der in ihrem rassischen Bild vorhandenen Anlagen. Sie befähigen ein Volk, in enger Anlehnung an die Möglichkeiten seines Lebensraumes seine Existenz sicherzustellen. Nur wo die Räume gar nicht ausreichen, um aufstrebenden Völkern genügend Boden zu gewähren, entstehen Spannungen, die auf die Dauer nicht tragbar sind. Österreich, die Tschechei und Litauen sind Beispiele hierfür.

Das gesunde Verhältnis von Volk und Raum ist also Ausgangspunkt einer neuen Ordnung.

Dieser neuen Ordnung stemmen sich Kräfte entgegen, die ihre Ursache in dem Vorherrschaftsstreben einer fremden und kulturlosen wurzellosen Gruppe, im Judentum haben. Das Judentum arbeitet mit der zerstörenden Kraft alles Minderwertigen und bedient sich dazu all der Hilfsmittel, die heute in den vom Judentum beeinflussten Völkern zu liberalistisch-unvölkischen politischen Handlungen bereitstehen.

Die Herrschaft des Juden beruht auf der Zerstörung der völkischen Kräfte und auf der Ausbeutung der Völker und Räume durch eine kleine fremde Clique.

Die Welt befindet sich in einer Auseinandersetzung um diese beiden Prinzipien. Weit verbreitete Anläge zur Gesundung, aber auch schwerste Kämpfe und schärfste Angriffe des Weltjudentums bestimmen das Bild der Politik. Die Entscheidung fällt allein auf Grund der noch vorhandenen gesunden rassischen Anlagen in den Völkern.

Die entscheidende Wirkung der schöpferischen Führerpersönlichkeit

Den besten Überblick über die Anlagen eines Volkes bieten seine großen Persönlichkeiten. Die Leistung eines Volkes ist die Leistung seiner großen Männer. Immer sind es führende Persönlichkeiten, die aus dem Herzen des betreffenden Volkes stammend, entschlossen die Führung einer neuen Bewegung aufgenommen haben. Die gesunden Kräfte im Volk verlangen im richtigen Augenblick den Mann, der die Kräfte lenkt.

„Männer machen die Geschichte.“ Wohl selten findet sich dies Wort so bestätigt, wie gerade in der Gegenwart, was bei den verschiedenen Ländern oben kurz skizziert wurde. Nicht jede starke Persönlichkeit allerdings ist zugleich Führer. Eine starke fremde Führung wird vorübergehend mit einem Volk mancherlei Leistungen vollbringen, ein Dauererfolg aber wird sich nie einstellen. Denn einem Fremden von noch so großem Format wird sich nie das innere Wesen eines Volkes erschließen können.

Anders bei dem Führer, der aus seinem Volk selbst stammt. In ihm gipfeln die besten Kräfte und Ideen des ganzen Volkes. Er führt das Volk in der Richtung, die seinen natürlichen Anlagen entspricht. Er steigert dadurch nicht nur die Leistung der Gegenwart, sondern sein Weg als der natürliche Weg aller ist Fortschritt in der Gesamtentwicklung. Die Ziele, die ein Volk unter ihm erreicht, bleiben gewahrt, solange das Volk gesund bleibt.

Wir dürfen als Nationalsozialisten nicht mit Ehrfurcht vor den natürlichen Quellen des Lebens stehen, wenn nicht unsere höchste Bewunderung und unsere stärkste Würdigung den hervorragenden Vertretern der Völker gehörte. Was auch immer sonst an besten Kräften in einem Volk, an Möglichkeiten in einem Lebensraum liegen mag, wie groß auch die Gegnerschaft der zerlegenden Absichten ist, immer wird erst das schöpferische Genie eines wahren Führers den bewußten Einsatz und damit den entscheidenden Sieg ermöglichen. Wir Deutsche jedenfalls haben durch die Führung Adolf Hitlers und durch die Schaffung des Großdeutschen Reiches um so mehr Anlaß, unseren Glauben hieran zu festigen.

Bestimmt von solchen Männern, muß die Politik eines Volkes, das reich ist an natürlichen Anlagen, ausgestattet mit einem gerechten Anteil am Raum der Erde, auf die Dauer mit den wurzellosen Kräften der Minderwertigkeit fertig werden, zum Vorteil einer beständigen Ordnung auf natürlicher Grundlage unter allen kulturtragenden Völkern.

Tabelle zum Vergleich des Besitzstandes der Völker.

(Aus: Stat. Jahrbuch f. d. Deutsche Reich, Jahrg. 57, 1938.)

Land:	Größe in 1000 qkm:	Größe in %:	Einwohner in Mill.:	Einwohner in %:
Erde	134 500	100	2 133	100
davon:				
Deutsches Reich*)	583	0,4	79	3,7
Deutsche Schutzgebiete	2 678	2,0	14	0,7
Britisches Reich	34 946	26,0	525	24,6
Vereinigte Staaten (U.S.A.)	9 682	7,2	145	6,8
Sowjet-Union	21 176	15,7	171	8,0
Japan	681	0,5	102	4,8
Frankreich	12 370	9,2	111	5,2
Italien	3 795	2,8	52	2,4
Belgien	2 422	1,8	23	1,1
Portugal	2 174	1,6	17	0,8
Niederlande	2 081	1,5	75	3,5
Spanien	846	0,6	25	1,2

*) Mit dem Reichsprotectorat Böhmen und Mähren Zuwachs um 49 000 qkm und 6,8 Mill. Einwohner; durch Rückkehr des Memellandes Zuwachs um 2657 qkm und 150 000 Einwohner (d. B.).

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

— bis Juni 1939: 5017000 Gesamtauflage —

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Freuchs:
„Das russische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wih. Scheidt:
„Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend“
- Heft 7: Eberhard Kautler:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkserrettung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staubinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansrich Sohn:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautler:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-freiheit“
- Neu! Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Neu! Heft 16: Dr. Rudolf Kommoß:
„Juden machen Weltpolitik“
- Neu! Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland im Donauraum“
- Neu! Heft 18: Heinz Oskar Schaefer:
„1789 - Die französische Revolution und die deutsche Revolution - 1933“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung — Verlagsverzeichnis frei vom Verlag

Durch jede Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Propaganda-Verlag Paul Hothmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstr. 151

Seiteneruf: 22 28 25 — Postfachkonto: Berlin 129381

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 16

Juden machen Weltpolitik

von Karl Baumböck

Die Schrift „Juden machen Weltpolitik“ ist erstmalig im Jahre 1938 erschienen. Ihr Verfasser, Herr Dr. Rudolf Kommoß, war wegen Arbeitsüberlastung verhindert, die inzwischen notwendig gewordenen Änderungen und Ergänzungen selbst vorzunehmen. Mit seiner Zustimmung wird die vorliegende neue Fassung von dem Unterzeichneten herausgegeben.

Karl Baumböck.

1942

Im Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany.
Druck: Mier & Glasemann, Berlin-Neukölln.

Juden machen Weltpolitik

Inhalt:

Herrschaft über die Völker — das Programm der Juden von Anbeginn	4
Zerstreuung in alle Welt — das Programm tritt in die Geschichte	6
Die Juden im Altertum	7
Die Juden im Mittelalter	8
Die neue große Judenwiege im Osten	9
Aufklärung, Freimaurerei, französische Revolution, Liberalismus: Die Grundlagen des modernen jüdischen Weltmachtvorstoßes	10
Die drei großen Zentren jüdischer Weltmachtpolitik:	12
Deutschland 1812—1932	13
Sowjetunion und Weltbolschewismus	16
Die Pluto-„Demokratie“ USA	22
England, Frankreich, Rottspanien, die skandinavischen Länder, Holland, Schweiz, Polen, Rumänien, Ungarn	
Jüdische Weltpolitik — jüdische Weltleitung	28
Was will heute das Weltjudentum?	29
Der Entscheidungskampf ist entbrannt!	31

Es gibt unter den großen, kraftvollen, begabten Völkern der Erde keins, das nicht auf dem Höhepunkt seiner geschichtlichen Entfaltung Welt-politik in irgendeiner Form gemacht hätte. Die Welt war zu verschiedenen Zeiten verschieden weit: die Züge Alexanders des Großen, die Eroberungskriege Cäsars, die Staatengründungen der Germanen in der Völkerwanderung waren genau so Weltpolitik wie die Aufrichtung des mittelalterlichen deutschen Kaiserreiches, des arabischen Reiches im vorderen Orient und um das Mittelmeer, die Schaffung des spanischen und des portugiesischen Kolonialreiches, des britischen Empires oder auch die Ausdehnung Japans auf der östlichen Halbkugel. Es ist das prachtvollste und packendste Schauspiel, das die Weltgeschichte bietet: diese strömende und pulsende, in tausend Farben und Formen aufleuchtende, im Kampf, Sieg und Untergang, in Schaffen und Zerfall sich vollziehende Entwicklung großer Weltvölker. Sie steigen auf aus dem Dunkel eines Siedlungsraumes, in dem sie ihre rassische Gestalt gewonnen haben, sie geben Generationen lang oft der ganzen bewohnten Erde ihr Gepräge, und sie versinken wieder im Dunkel, manchmal freilich nur, um nach langen Zeiträumen eine Wiedergeburt zu erleben.

Ein Volk steht in der Weltgeschichte in einer einzigartigen Weise abseits von dieser organischen Entwicklung, ein Weltvolk in einem völlig andersartigen Sinne, ein Volk, das von den frühesten Zeiten an Weltpolitik gemacht hat und sie heute intensiver denn je betreibt, das dabei aber niemals wie die anderen großen Nationen Staaten, Zivilisationen, Kulturen geschaffen hat, sondern das immer nur schmarotzend sich in den Leibern der anderen Völker eingenistet und auf Kosten der übrigen Welt eine internationale Machtstellung besonderer Art angestrebt hat.

Dieses Parasitenvolk der Welt ist das jüdische Volk.

Herrschaft über die Völker — das Programm der Juden von Anbeginn

Es ist nur ein kleines, schwaches Volk, das gegen Ende des 2. vorchristlichen Jahrtausends sich in Palästina festsetzt, nicht zu vergleichen mit den großen Nachbarvölkern im Norden und Süden, die Weltreiche schufen und

unvergängliche Kulturen aufbauten, den Babyloniern, Assyriern, Ägyptern, Persern und später den Arabern, militärisch wenig tüchtig, politisch erfolglos, hin- und hergestoßen zwischen den gewaltigen Nachbarn — und doch entwickelt dieses Volk, die Israeliten, von Anfang an ein derartig machtlüsternes, von Überwertigkeitsgefühlen eingegebenes imperialistisches Programm, wie es seinesgleichen nicht hat.

Der jüdische Wunschtraum der Weltherrschaft, zu allen Zeiten in irgendeiner Form lebendig und manchmal auf bestimmten Gebieten der Verwirklichung recht nahe, kommt schon in den ersten historischen Dokumenten, die das Judentum überhaupt besitzt, im Mosaischen Gesetz und den Schriften der Propheten, in der eindeutigsten Weise zum Ausdruck. Dieses imperialistische Programm ist in einer Anzahl Sätzen von schneidender Schärfe verankert:

„Ich, Jahve, bin euer Gott, der ich euch von den Völkern absondert habe“ (3. Mose 20, 24).

„Du wirst alle Völker verschlingen ... Deine Augen sollen ihrer nicht schonen“ (5. Mose 7, 16).

„Du wirst vielen Völkern leihen; du aber wirst nicht entlehnen“ (5. Mose 28, 12).

Die Juden werden „die Morgenländer plündern“ (Jesaia 11, 14).

„Fremdlinge werden deine Mauern bauen und ihre Könige dich bedienen“ (Jesaia 60, 10).

„Das Volk und Königreich, das dir nicht dienen will, wird umkommen, und die Völker sollen gänzlich vertilgt werden“ (Jesaia 60, 12).

„Du wirst die Milch der Völker saugen und dich an königlichen Brüsten nähren“ (Jesaia 60, 16).

Durch alle Lebensäußerungen der Israeliten ziehen sich diese Gedanken. Sie finden sich nicht nur in politischem Zusammenhang, sondern tauchen plötzlich und unerwartet auch inmitten gehobener moralischer Betrachtungen auf. Sie sind also offenbar undiskutierbarer, ureigenster Grundzug israelitischen Wesens. In den späteren Schriften der Juden, besonders im Talmud, kommen sie noch dogmatischer zum Ausdruck.

Welche der großen Weltnationen, den Israeliten an Stärke, Begabung und Macht unvergleichlich überlegen, hat je ihr Selbstbewußtsein in derart übersteigerten Sätzen geäußert? Hier liegt die Wurzel jener vielleicht sonderbarsten und fragwürdigsten historischen und aktuellen Erscheinung, die wir kennen: der jüdischen Weltmachtpolitik.

Zerstreuung in alle Welt — das Programm tritt in die Geschichte

Die Wirklichkeit des letzten vorchristlichen Jahrtausends sieht freilich anders aus als der israelitische Wunschtraum. Im 8. Jahrhundert v. Chr. wird das israelitische Reich durch die Assyrer zerschlagen und ein großer Teil der Israeliten in die Gefangenschaft weggeführt. Im 6. Jahrhundert geht das Reich Juda den gleichen Weg: die Babylonier zerstören Jerusalem und nehmen zahlreiche Juden als Gefangene mit. Ein Teil kehrt zwar wieder nach Palästina zurück, um schließlich mit der Zerstörung Jerusalems durch Titus eine nochmalige Austreibung zu erleben; aber der entscheidende Übertritt des israelitisch-jüdischen Volkes auf den eigentlichen Boden seiner Weltpolitik ist bereits mit den beiden ersten Austreibungen vollzogen. Denn hier, in den Reichen der Assyrer, Babylonier und Perser, entwickeln die Israeliten sehr bald ihre wahre „Sendung“. Die angestrebte Herrschaft über die Nationen kann von einem zahlenmäßig so schwachen Volke niemals in der sonst üblichen Form verwirklicht werden.

Man kann nicht Jerusalem oder Samaria zur Welthauptstadt machen und die „Heiden“ zur Tributzahlung kommen lassen. Die heidnischen Könige mit ihren starken, gesunden Völkern würden dem kleinen, verzückt auf seinen Jahve starrenden israelitischen Fanatiker in Palästina lachend den Rücken kehren. Es bleibt nichts anderes übrig: man muß zu ihnen gehen und überall in ihren Ländern die Grundlagen zur jüdischen Weltherrschaft, an der ja nach dem Gesetz und den Propheten kein Zweifel erlaubt ist, legen. Man muß sich in den lebendigen Leibern der Völker cinnisten, ihre Organe durchsetzen. Ihr Hirn muß unter jüdischer Kontrolle und Leitung denken. Ihre Unternehmungen müssen den jüdischen Zwecken dienen. Die Zahl der Juden, die zur Ausübung einer Weltmachtstellung zur Verfügung steht, ist, gemessen an dem unerschöpflichen Menschenreichtum der übrigen Völker, verschwindend klein. Sie muß in der geschicktesten Weise eingesetzt werden. Körperliche Arbeit, Kriegsdienst usw. bleiben selbstverständlich den anderen überlassen. Die Juden haben eine genügende Anzahl wichtigster Schlüsselstellungen in der Staatsführung, ferner möglichst alle Kontrollpunkte des öffentlichen Lebens, Nachrichtenwesen, Meinungsbildung, vor allem den gesamten Finanz- und Handelsapparat zu besetzen. So muß es gelingen, die Völker, die die

Juden aufgenommen haben, Schritt für Schritt der jüdischen Herrschaft zu unterwerfen.

Es ist sicher, daß in der rasch schweifenden Gedankenwelt der aus Palästina vertriebenen Juden der letzten vorchristlichen Jahrhunderte diese Vorstellungen sich bald ausgebreitet haben. Die Rückkehr nach der alten Heimat wird nur von ganz wenigen betrieben. Die meisten haben die veränderte Situation vollkommen erfaßt, haben begriffen, daß erst mit Hilfe der neuen entscheidenden Tatsache der Zerstreuung über alle Welt das imperialistische Programm des Gesetzes und der Propheten aus einer vagen Phantasie in Wirklichkeit verwandelt werden kann.

Die Juden im Altertum

So beginnt denn in jenen Jahrhunderten ein erster breit angelegter Vorstoß des Judentums zur Weltmachtstellung. An offene Machtausübung denken die Juden vorläufig nicht. Sie erobern vor allen Dingen erst einmal den Handel, um damit wirtschaftlichen Einfluß zu gewinnen. Dies ist dem Judentum in der Antike bereits in ziemlichem Umfang gelungen. Im assyrischen, babylonischen und persischen Reich breiten sich die aus Palästina weggeholt und die freigelassenen Juden, unterstützt durch Nachschub aus der alten Heimat, rasch über alle Handelswege aus. Sie durchdringen Kleinasien, Mesopotamien, Persien. Als das Reich Alexanders des Großen das Perserreich ablöst, folgen sie dessen Eroberungszügen. Über den Kaukasus und die Nordküsten des Schwarzen Meeres knüpfen sie bald Handelsbeziehungen zu den Nomadenvölkern des Nordostens an.

Inzwischen versinkt auch das griechisch-mazedonische Weltreich. Rom steigt auf. Die damals bewohnte Erde erhält ihre bisher größte und wichtigste Prägung in einem gewaltigen einheitlichen Imperium. Aber es ist sicherlich eine falsche romantische Vorstellung, wenn man glaubt, daß die Helmbüsche und Panzer römischer Legionäre diesem Reich das überwiegende Charakteristikum gegeben hätten. Hinter den Legionen und den römischen Statthaltern zieht überall der Welthandel einher, und Träger dieses Handels sind in größtem Umfange Orientalen: Syrer, Armenier und vor allem Juden.

Nach Schätzungen betrug die Zahl der Juden im Römischen Reich zur Zeit des Kaisers Augustus 4 bis 4,5 Millionen, das sind 7 % der Gesamtbevölkerung des Römischen Reiches. In Palästina sollen damals eine halbe Million, in Syrien 1 Million, in Ägypten ebenfalls 1 Million Juden gelebt haben. In Alexandria sollen unter einer halben Million Einwohnern

200 000 Juden gewesen sein; ähnlich war es in Antiochia und andern Städten des Orients.

Diese jüdischen Gemeinden hatten einen gewaltigen Anteil am damaligen Welthandel. Der Sklavenhandel z. B. konzentrierte sich früh in jüdischen Händen. Jüdische Kaufleute zogen hinter den Legionen her in die neu eroberten Länder, nach Gallien, Britannien, Germanien und in den Donauraum. Mit ihrer schon damals bekannten Zähigkeit blieben sie auch dort, wenn die Legionäre wieder weichen mußten. Über die römischen Niederlassungen am Rhein sind sehr früh Juden nach Deutschland gekommen. So ist am Ausgang des Altertums der Grundstein für die erträumte jüdische Weltmachtstellung gelegt: zwar ist das Judentum noch keine politische Macht, aber es hat am Handel und damit an der wirtschaftlichen Macht bereits einen starken Anteil und beeinflußt auch schon die Methoden des Handels.

Die Juden im Mittelalter

Unter dem Ansturm der jungen germanischen Völker bricht das überalterte römische Imperium zusammen. Für Generationen gerät die geordnete Welt aus den Fugen — eine für den jüdischen Händler wenig erfreuliche Zeit. Die Heerbanne der blonden Riesen nehmen in raschen Überfällen die alten Handelsplätze, nordische Flotten kapern die Schiffe jüdischer Kaufleute. Mit Waffenlieferungen ist damals noch wenig zu verdienen. Aber sobald die germanischen Stämme ihre abendländischen Reiche gegründet haben, und als schließlich das große mittelalterliche Kaiserreich germanischer Nation errichtet ist, hat auch das Judentum wieder überall seine sichere Stellung inne. In Spanien, Frankreich, Deutschland, in Italien und den Donauländern liegt überall der Handel zu einem erheblichen Teil in jüdischen Händen. Als Wucherer und Finanziers der Fürsten spielen die Juden eine bedeutende Rolle.

Gegen Ende des Mittelalters findet diese Entwicklung dann in den meisten europäischen Ländern den fast gleichen Abschluß: überall werden die Juden wegen ihres wucherischen Wesens, ihrer Versuche, die Bevölkerung ihrer Gastländer in der schamlosesten Weise auszubeuten, mit Schimpf und Schande ausgetrieben oder zumindest aus der Volksgemeinschaft ausgeschieden und auf die Ghettos beschränkt. Das germanische Mittelalter zieht einen scharfen Trennungsstrich. Es gibt der Erkenntnis von der Unvereinbarkeit germanischen und jüdischen Wesens zum erstenmal in einer für heute vorbildlichen Weise klaren Ausdruck. Am Ende des Mittelalters liegt der jüdische Weltherrschaftstraum in weiter Ferne. Wo in West- und Mitteleuropa Juden vorhanden sind, müssen sie sich so still wie möglich verhalten.

Die große Masse aber bricht damals nach dem Osten auf, nach Polen und Litauen, wo den Juden durch besondere Privilegien förmliche gesetz-

liche Gleichstellung mit den Wirtsvölkern gewährt und unbeschränkte wirtschaftliche Betätigung gestattet wird. So wird der Raum vor dem östlichen Tore Mitteleuropas, das Gebiet von Weichsel und Duna bis zum Dnjepr und zur Donaumündung hinunter,

die neue große Judenwiege im Osten.

Nicht erst nach der Austreibung aus den westlichen Ländern ziehen Juden nach dem Osten. Ein geringerer jüdischer Zustrom nach dem polnisch-ukrainischen Raum ist schon viele Jahrhunderte früher bemerkbar. Schon vor der Zeitenwende gelangen Juden über den Kaukasus, das Schwarze Meer und den Balkan in diese Gebiete und beginnen sie handelsmäßig zu durchdringen. In dem südrussischen Chasarenreich des 8. Jahrhunderts n. Chr. sind die Juden politisch und kulturell tonangebend; die Dynastie der Chasaren-Khane nimmt sogar mitsamt ihrem Hof das Judentum an. Bezeichnend genug ist auch die Tatsache, daß der Name der Halbinsel Krim von der jüdischen Sekte der Karaimen in Südrußland, einer rassisch nicht zum Judentum gehörenden, aber zum mosaischen Bekenntnis übergetretenen Gruppe, stammt.

Auch aus dem Südwesten, vor allem aus Böhmen, gelangen schon früh kleinere Gruppen jüdischer Einwanderer in den Ostraum. Diese Einwanderungsströme nehmen mit dem Tatareneinfall um die Mitte des 13. Jahrhunderts vorläufig ihr Ende. Und nun setzt etwa von 1250 bis 1500, als der Westen seine Pforten für die Juden schließt, der große jüdische Zustrom aus den westlichen Ländern ein, der das östliche Judenreservoir gewaltig füllt und ihm seine Prägung gibt.

Hier hat nun das Judentum jahrhundertlang seine großen Gemeinden gebildet. Hier ist für lange Zeit das größte jüdische Verbreitungsgebiet der Welt — wohlgemerkt aber auch hier kein geschlossenes Siedlungsgebiet, sondern, echt jüdisch, Gemeinden, die in fremde Volkskörper eingesprengt sind. Hier entwickelt sich, begünstigt durch die Privilegien der polnisch-litauischen Herrscher, jüdische Habgier und Hartherzigkeit, jüdischer Hochmut und Materialismus. Auf die schwerfällige slawische Bevölkerung losgelassen, saugen die Juden das Land aus. Sie bereichern sich unmäßig, sie stellen sich manchmal sogar dem Adel gleich, tragen Degen, goldene Ketten und Wappenringe. Und die notwendige Folge sind auch hier Aufstände der ausgebeuteten Massen und blutige Judenpogrome.

Es ist ein bewegtes Hin und Her, das dem jüdischen Leben in dem großen östlichen Reservoir seinen Stempel aufdrückt. Macht, Reichtum und Übermut sind darin ebenso markante Züge wie zeitweise wieder Verfolgung und Elend. Alles in allem hat hier das moderne Judentum seine letzte große Prägung erhalten, bevor es hinaustritt in die ihm wieder geöffnete Welt, um ihre Eroberung zu versuchen.

Aufklärung, Freimaurerei, französische Revolution, Liberalismus: die Grundlagen des modernen jüdischen Weltmachtvorstoßes

Eine wesentlich erfolgreiche jüdische Weltpolitik ist nur möglich in einem Zeitalter, wo die naturgegebenen rassischen Unterschiede der Völker entweder nicht erkannt oder bewußt geringgeschätzt oder endlich, wo sie systematisch durch uferlose Vermischung ausgetilgt werden. Das Mittelalter und noch die beginnende Neuzeit waren in den germanisch durchsetzten Ländern eine Epoche eines ziemlich klaren Rassebewußtseins. Man fühlte die Andersartigkeit der Juden und schied sich streng von ihnen. So beschloß, um nur ein Beispiel von Hunderten zu nennen, am 14. Februar 1436 die Stadt Zürich:

„... daß man fürder ewiglich nimmermehr einen Juden noch Jüdin in unserer Stadt noch in unseren Gebieten hushablich haben noch ihnen irgendwelche Freiheiten geben soll. Und das wollen wir Gott und unseren lieben Frauen zu Lob und Ehren thun ...“ („Zürcher Taschenbuch“ 1896).

Auch die Gefahr der Rassen-schande wurde klar erkannt und durch schärfste Maßnahmen gebannt: -

„Und lit ain Christ bi ainer Jüden und ain Jud bi ainem Christen Wip, dise sint der uberhurei schuldig. Und man soll sie baide uber einander legen und sie verbrennen“ (Ulrich: „Sammlung jüdischer Geschichten“, Zürich 1763, S. 107).

Wer in mittelalterlichen Ratsprotokollen und fürstlichen Dekreten blättert, stößt immer wieder auf solche klaren und strengen Bestimmungen gegen das Judentum.

Da setzt mit der Judenaustreibung aus dem Westen die große Atempause für das Judentum ein. Das Judenproblem tritt eine Weile in den Hintergrund. Allmählich kommt eine neue Zeit der Auflösung alter Bindungen der verschiedensten Art herauf. Nach der festen und disziplinierten, aber zum Schluß auch überstarren geistigen Haltung des Mittelalters schlägt das Pendel nach der entgegengesetzten Seite aus. Freiheit und Aufklärung heißt die Parole. Der mündig gewordene abendländische Geist berauscht sich an seiner neuen Unabhängigkeit und verliert dabei für einige Generationen den Blick für seine Grenzen. Er reißt auch Schranken nieder, die nicht Engherzigkeit und Unfreiheit, sondern die die Natur selbst errichtet hat. Die Freimaurerei greift diese Gedanken auf. Die französische Revolution von 1789 verkündet den großen Irrtum von der „Gleichheit“ und „Brüderlichkeit“ alles dessen, was Menschenantlitz trägt. Auf diesen Grundlagen entwickelt sich schließlich der

Liberalismus. Der Einzelmensch ist frei, in allem zu tun und zu lassen, was er will — lautet jetzt das Losungswort. Seine Abstammung, soziale Herkunft, nationale Zugehörigkeit, seine Religion usw. sind gleichgültig. Er ist „Mensch“: das allein ist wichtig. Das drückt ihm den höchsten Adelsstempel der Schöpfung auf.

Wir haben erlebt, was alles an Minderwertigkeit, an Verbrechertum, geistiger und körperlicher Entartung und Primitivität im Zeitalter des Liberalismus diesen „Adelsstempel“ erhalten hat. Vor allem aber haben wir auch gesehen, wie diese neue mit größter Geschwindigkeit sich ausbreitende Lehre dem Judentum den Weg bereitet hat zu seinem neuen großangelegten Vorstoß zur Weltmachtstellung. Die Emanzipation (Gleichstellung) ist die große Chance der Juden!

Die Juden begreifen sofort die Bedeutung der neuen Ideen, wie sie ja auch an ihrer Schaffung und Prägung (Spinoza, Moses Mendelssohn u. a.) maßgeblich beteiligt sind. Die bisher verkannten „Brüder“, die übersehenen Adelsträger der Menschheit — das sind natürlich sie. Jetzt gilt es mit allen Mitteln einzubrechen in die abbröckelnde Front rassisch-völkisch-ständischer Traditionen. Wenn diese Front fällt, dann kann jene internationale, antivölkische, antirassische Weltfront errichtet werden, die Grundvoraussetzung der jüdischen Weltherrschaft ist. Dann kann mit Hilfe dieser Front die Verwischung aller Rassenunterschiede begonnen und damit den das Judentum bisher abwehrenden Volkskörpern das Rückgrat gebrochen werden. Eine Reihe von Generationen — und der große paneuropäische, ja allweltliche Völkerbrei ist da: nordisches, negroides, asiatisches und anderes Blut in einem einzigen gärenden Kessel. Kein Mensch wird mehr — das ist das Endziel — ein reines Bluterbe besitzen, das ihn zu klarer, aufrechter, artbewußter, gegen nivellierende und zersetzende Einflüsse widerstandsfähiger Haltung befähigt. Die formlose Masse „Menschheit“ wird ein leicht zu beherrschendes und auszubeutendes Objekt einer nun erst möglichen „Weltregierung“ sein. In dieser Regierung aber werden die Juden, nach der Aufhebung aller Rassenunterscheidungen nicht mehr als Juden abgestempelt, aber selbst untereinander aufs strengste auf die Reinhaltung ihrer Art bedacht, an der entscheidenden Stelle sitzen. Der einst im Lande Kanaan geträumte Traum der Herrschaft über die Völker wird endlich Wirklichkeit sein.

Mit diesem Gedankenkreis betritt der jüdische Weltherrschaftsplan zum erstenmal in voll realistischer Form den Boden der neuzeitlichen Geschichte. Was voranging, waren Anläufe, die immer mit Rückschlägen endeten. Erst jetzt ist die wirksame Methode zur Zersetzung und Nivellierung der Rassen

und Völker, ohne die eine jüdische Weltherrschaft nicht möglich ist, gefunden. Aus den oben entwickelten Ideen ergeben sich logisch die politischen Gebilde, die uns als Vorbedingungen der jüdischen Weltherrschaft bekannt sind: die liberalistische „Demokratie“, besser: Plutokratie (Herrschaft des Großkapitals) mit ihren übervölkischen und überstaatlichen Verflechtungen politischer und finanzieller Art, so besonders dem Genfer Völkerbund, der Internationale des Finanzkapitals, Weltwirtschaftskonferenz usw.; weiter der Marxismus und besonders seine radikalste und folgerichtigste Entwicklungsstufe, der Bolschewismus.

Alle diese politischen Gebilde, so verschieden sie auf den ersten Blick erscheinen mögen, haben Gemeinsamkeiten, die sie als Wegbereiter der jüdischen Weltmachtpläne geeignet machen. Alle sind sie internationalistisch, antirassisch, antivölkisch und darum Mittel zur Vernichtung der Kräfte, die das Judentum vernichtet sehen muß, will es seine Pläne verwirklichen. Das Judentum kennt nicht nur einen Weg zur Macht. Es hat viele Eisen im Feuer. Und es versteht, im entscheidenden Augenblick seine verschiedenen Handlanger zur gemeinsamen Aktion zu zwingen, so wie es heute zum Beispiel Bolschewismus und Demokratie bereits gemeinsam für seine Zwecke ausnutzt.

Die drei großen Zentren jüdischer Weltmachtpolitik

Wir wollen im folgenden den neuzeitlichen Vorstoß des Judentums zur Weltmachtstellung in der Hauptsache in seinen vier markantesten Phasen ins Auge fassen:

im Deutschland der Jahre 1812 bis 1932,
in der Sowjetunion und dem Weltbolschewismus,
in der Pluto-„Demokratie“ der USA,
und endlich in dem vom internationalen Judentum entfesselten zweiten Weltkrieg.

Die oben genannten Kräfte sind hier deutlich sichtbar am Werk: in Deutschland der jüdischen Zwecken dienende Liberalismus und bald darauf auch der jüdische Marxismus, die dann gemeinsam die November-„Demokratie“ schaffen, Deutschland zum Ausbeutungsobjekt der „Völkerbunds“-Staaten und des sie regierenden internationalen jüdischen Großkapitals machen und schließlich bis an den Rand des bolschewistischen Abgrundes bringen;

in der Sowjetunion die volle, ungehemmte Brutalität des jüdischen Bolschewismus, der von hier aus nach allen Staaten der Erde greift;

in U S A. wiederum Liberalismus und „Demokratie“, hier besonders augenfällig als jüdische Plutokratie in Erscheinung tretend.

Das erste Zentrum: Deutschland 1812 bis 1932

Mit der Entfaltung eines neuen Weltbrandes hatte das internationale Judentum zunächst sein Ziel erreicht. Der bisherige Verlauf des gewaltigen Ringens zeigt jedoch, daß die jüdischen Verschwörer die eigenen Kräfte überschätzt und die des Gegners weit unterschätzt haben. Nicht die Vernichtung Deutschlands und seiner Verbündeten wird das Ergebnis des neuen Weltkrieges sein, sondern die völlige Ausschaltung des jüdischen Einflusses zumindest in Europa.

Seit Ende des 18. Jahrhunderts vollzieht sich in ganz Europa die **Emanzipation der Juden**. Die Mauern der Ghettos werden niedergerissen. In kurzer Zeit erhalten die Juden alle Rechte der übrigen Staatsbürger und dringen rasch in sämtliche Kreise des öffentlichen und staatlichen Lebens, der Wirtschaft und Kultur ein.

Auf dem Boden Mitteleuropas, im Elsaß um 1780, in den französisch besetzten Rheinbundstaaten zu Anfang des 19. Jahrhunderts und in Preußen 1812, nimmt die Judenemanzipation ihren Anfang. Was liegt für das Judentum näher, als hier im Reich der Mitte den Versuch zur Errichtung der ersten großen jüdischen Weltmachtzentrale zu unternehmen?

Mit geistiger Vorarbeit beginnt es: **Moses Mendelssohn** betreibt in Berlin „Aufklärung“, seine Tochter **Dorothea Mendelssohn-Weit-Schlegel** sorgt zusammen mit anderen hübschen Jüdinnen wie **Henriette Herz** für die Verbreitung „fortschrittlicher“ Gedanken in den schönggeistigen Salons. Die „Dichter“ und Kritiker **Heine** und **Börne**, die Komponisten **Mendelssohn-Bartholdy**, **Meyerbeer** u. a. nisten sich im deutschen Kulturgut ein. Die **Rothschilds** erobern die wirtschaftliche Macht. In der Politik verstehen es die Juden, sich in alle Parteien einzuschalten: während **Karl Marx** und **Ferdinand Lassalle** die linksradikalen Bewegungen ins Leben rufen, begründet **Friedrich Julius Stahl** (**Schlesinger**) die konservative Ideologie.

Während das in Deutschland ansässige Judentum unablässig vordringt, erhält es aus dem Osten von Jahr zu Jahr stärkeren Zuzug. Die große Judenwiege im polnisch-ukrainischen Raum beginnt überzuströmen. Zu Zehntausenden kommen sie über die Grenze und setzen sich in Deutschland fest.

Blicken wir auf das Ende dieses Weges:

November-Deutschland.

Ein erschütterndes Bild! Mit Hilfe der dem Reich aufgezwungenen liberalistischen „Demokratie“, im Bunde mit der internationalen Hochfinanz und dem Marxismus, ist es dem Judentum in erschreckendem Maße gelungen, Deutschland zu seinem Ausbeutungsobjekt zu machen. Wir wollen hier in knappster Form die wichtigsten äußeren Daten der jüdischen Vormachtstellung in der Systemzeit verzeichnen.*)

Die Wirtschaft.

In Deutschland waren 1930 z. B. von den Firmen der Damen- und Mädchenkonfektion 60,9 % jüdisch; des Textilgroßhandels im ganzen Reich 39,4 %, in Berlin 61,5 %, in Frankfurt a. M. 69,5 %, in Breslau 74,9 %, in Offenbach sogar 89,9 %; von den Firmen des Metallhandels waren 42,7 % jüdisch, des Hopfengroßhandels 45,8 %.

Die großen Banken waren in jüdischen Händen. Bei der Reichsbank waren von den sechs deutschen Mitgliedern des Generalrats zwischen 1925 und 1929 vier Nichtarier; die drei Deputierten des Zentralausschusses waren sämtlich Nichtarier. Bei der Darmstädter und Nationalbank waren der Vorsitzende des Aufsichtsrats und zwei seiner Stellvertreter Nichtarier. Bei der Dresdner Bank waren 1928 ebenfalls der Vorsitzende des Aufsichtsrats und sein Stellvertreter Nichtarier. Bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft waren 1929 die beiden Vorsitzenden des Aufsichtsrats Juden. Bei der Berliner Handels-Gesellschaft waren sämtliche Geschäftsinhaber Nichtarier. Bei der Industrie- und Handelskammer in Berlin waren von 98 Mitgliedern 50 Nichtarier. Besonders kraß war die Lage an der Berliner Börse. Hier waren von 147 Vorstandsmitgliedern nicht weniger als 116 Juden. Eine fast monopolartige Stellung hatten die Juden im Warenhauswesen inne.

Die geistigen Berufe.

Ärzte. In ganz Deutschland waren 13 % der Ärzte Juden; in Berlin 42 %, von den Krankenkassenärzten 52 %, von den Schul- und Fürsorgeärzten und von den Wohlfahrtsärzten 68 %.

Rechtsanwälte und Notare. Von den Rechtsanwälten waren in Preußen 30 % Juden, in Berlin 48 %; von den Notaren in Preußen 33 %, in Berlin 56 %.

Bildungswesen. Im Jahre 1931 waren von den Lehrkräften der Berliner Universität bei der philosophischen Fakultät 31 % Juden, bei der juristischen 34 %, bei der medizinischen 43 %. An den Berliner höheren

*) Genauerer siehe in dem großen Werk „Die Juden in Deutschland“, herausgegeben vom Institut zum Studium der Judenfrage, München 1935.

Schulen gab es in Schöneberg 20,01 % jüdische Kinder, in Wilmersdorf 31,18 %.

Die Presse.

Die zentralen Aufsichtsstellen des Pressewesens befanden sich weitgehend in jüdischen Händen. So war z. B. 1930 Pressechef der Preußischen Staatsregierung der Jude Goslar, sein Stellvertreter der Jude Dr. Peiser; das Pressereferat im Preußischen Staatsministerium wurde von dem Juden Dr. Weichmann geleitet, das Pressereferat im Preußischen Innenministerium von dem Juden Dr. Hirschfeld. Der Reichsverband der Deutschen Presse stand mehrere Jahre unter der Leitung des berüchtigten Juden Georg Bernhard, des Chefredakteurs der „Vossischen Zeitung“, der bekanntlich 1919 vor der Unterzeichnung des Versailler Diktats der deutschen Regierung, die gegen die Unterzeichnung kämpfte, in der schamlosesten Weise in den Rücken fiel.

So gut wie alle großen Zeitungsverlage waren in jüdischen Händen, so vor allem die Verlage Ullstein und Mosse, der Verlag der Frankfurter Zeitung und die Redaktion des Vorwärts. Auch beim Scherl-Verlag war z. B. der stellvertretende Chefredakteur des „Berliner Lokal-Anzeigers“ der Jude Siegfried Breslauer.

Die hinterhältige Art und Weise, mit der alle diese Juden gegen die nationalen Interessen des deutschen Volkes ankämpften, brauchen wir hier nicht näher zu schildern. Aus der Praxis der Georg Bernhard, Maximilian Harden (Witkowski) u. a. sind zahlreiche Beispiele einer Haltung, die nur als Landesverrat bezeichnet werden kann, bekannt.

Werfen wir noch einen Blick auf die von Juden gemachte

„deutsche“ Literatur

der Systemzeit. Über diesem Abschnitt unserer Kulturgeschichte kann nur das Wort Schande stehen. Was sich hier die jüdischen Literaten Emil Ludwig (Cohn), der flacheste aller Biographienkonfektionäre, Alfred Kerr (Kempner), der schamlose Verfälscher deutscher Sprache und Beschmutzer deutscher Sitte, Georg Hermann (Borchardt), der Verunglimpfer unseres Wehrwillens, Ernst Toller und Friedrich Wolf, die Verherrlicher des Landesverrats, Arnold Zweig, der uns das Wort von der „viehischen Gewalt des ewigen Boche“ ins Gesicht warf, Kurt Tucholsky, der Hindenburg und Ludendorff in den Schmutz zerrte, Walter Mehring, der die Leiche eines Feldgrauen als Dreck bezeichnete, Lion Feuchtwanger, der uns in seinen Romanen durch den tiefsten Kot der Sexualität schleppt, und alle die anderen Literaturjuden geleistet haben, das muß jedem Deutschen noch heute die Schamröte ins Gesicht treiben.

Diese wenigen Angaben sollen genügen. Die Tatsachen sind uns allen noch gegenwärtig. Auf den meisten anderen Gebieten des wirtschaftlichen, staatlichen und kulturellen Lebens war das Bild das gleiche. System-Deutschland war ein fester Faktor der jüdischen Weltmachtpolitik. Auf diesem Mittelpieiler sollte in erster Linie — neben dem jüdischen Bolschewismus in der Sowjetunion und dem jüdischen Großkapitalismus in USA. — das Gebäude der jüdischen Weltmacht ruhen. Da kam Adolf Hitler und stürzte ihn. Diese Tat ist der Wendepunkt für die jüdische Weltpolitik geworden. Das Mittelstück aus der jüdischen Weltmachtfront ist herausgebrochen. Mit dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland ist seit 1933 auch der Entscheidungskampf zwischen dem Weltjudentum und den seinen Herrschaftsplänen entgegenstehenden Kräften entbrannt.

Das zweite Zentrum:

Sowjetunion und Weltbolschewismus

Die zweite große Etappe des jüdischen Vorstoßes zur Weltmachtstellung in der Gegenwart ist die bolschewistische. Eine Anzahl „hellsichtiger“ Juden haben im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert des jähen Akutwerdens der sozialen Frage, rasch erfaßt, daß es neben dem Liberalismus noch einen anderen Weg zu Reichtum, Macht und Weltherrschaft gibt: die Schürung des „Klassenkampfes“ der zum „Proletariat“ gestempelten Arbeitermassen gegen die übrigen Teile des Volkes, die Enteignung des Privateigentums an den Produktionsgütern und die Kassierung dieser Güter zugunsten eines neuen politischen Machtgebildes und schließlich die auf der Grundlage solcher gleichgerichteten Unternehmungen in allen Ländern herbeigeführte „Weltrevolution“. Es ist der Marxismus und vor allem seine letzte und schärfste Ausprägung, der Bolschewismus, der diesen Weg einschlägt. Es mag auf den ersten Blick undurchsichtig erscheinen, wie das Judentum mit Hilfe dieser Systeme zur Weltherrschaft zu gelangen gedenkt. Die Erklärung ist einfach. Durch den marxistisch-bolschewistischen „Klassenkampf“ wird die Volksgemeinschaft, die Nation zerschlagen; damit aber fällt das stärkste Bollwerk gegen die jüdischen Herrschaftsgelüste. Zum Anführer im Klassenkampf nun wirft sich das Judentum auf. Es wird dadurch nach der großen Enteignung und der Überführung alles Privatbesitzes in das Eigentum des neuen angeblich von der „Arbeiterklasse“ beherrschten Staatsgebildes der wahre Machtträger dieses Staatsgebildes. „Herrschaft der Arbeiterklasse“ ist eine vom Judentum erfundene Zweckutopie. Die Herrschaft wird selbstverständlich nur von der Clique der Wortführer und Drahtzieher ausgeübt, diese aber sind Juden.

Durch die internationale Verflechtung der marxistisch-bolschewistischen Revolutionen in den einzelnen Ländern unter der Parole der „Weltrevolution“ wird gleichzeitig eine internationale Machtbasis für die an den verschiedenen Stellen zur Herrschaft gelangten Juden geschaffen: der Gedanke der jüdischen Weltherrschaft findet seine Verwirklichung.

Der liberalistisch-demokratische und der marxistisch-bolschewistische Weg zur Weltherrschaft sind im Entscheidenden parallel gerichtet: beide zielen sie auf die Herrschaft einer „Internationale“, und beide zerstören sie damit letzten Endes die organischen Leiber der Nationen, die unversöhnlichen und, solange sie gesund sind, unüberwindlichen Gegner des jüdischen Weltherrschaftstrebens. Aber der Marxismus-Bolschewismus ist der viel radikalere Weg. Die Ausbeutung des Volkes, wie er sie heute in der Sowjetunion betreibt, stellt die Ausbeutung der Arbeitermassen durch den liberalistischen Kapitalismus in den „Demokratien“ noch weit in den Schatten. Er kennt auch keinerlei Kompromisse mit den völkischen Kräften, zu denen der Liberalismus immer noch bereit war; er weiß, daß einer von beiden auf dem Kampffeld bleiben muß. Sein einziges Kampfmittel ist daher die brutale physische Vernichtung.

Am Anfang der gesamten Weltbewegung, die schließlich im Bolschewismus ihre schärfste Zuspitzung erfährt, stehen Juden. Karl Marx-Mordechai, Abkömmling eines alten Rabbinergeschlechts, schafft das marxistische Programm, noch heute das A und O des Bolschewismus. Seine Rassegenossen Moses Heß, Karl Grün, Paul Singer und ungezählte andere unterstützen ihn dabei bzw. entwickeln diese Lehren weiter.

Als dann der Bolschewismus zum ersten Male zur politischen Macht kommt, als durch die Oktober-Revolution 1917 Rußland bolschewisiert wird, da sind es wiederum Juden, die die Entscheidung herbeiführen.*) Zehn Männer sind die lezhin Verantwortlichen für diesen Umsturz. Es sind die Mitglieder des bolschewistischen Politbüros zur Leitung des Aufstandes und des bolschewistischen „Kriegsrevolutionären Zentrums“. Ihre Namen sind:

Lenin,	Swerdloff,
Bronstein (Trotzki),	Uritzki,
Brilliant (Sokolnikoff),	Stalin,
Apfelbaum (Sinowjew),	Dserschinski,
Rosenfeld (Kamenew),	Bubnoff.

*) Genauerer in dem Buch von Dr. Rudolf Kommoß „Juden hinter Stalin“, Berlin, Nibelungenverlag, 2. Auflage 1939, S. 11 ff.

Von diesen zehn ist ein einziger Vollblutrusse: Bubnoff, einer der unbedeutenderen bolschewistischen Funktionäre, der übrigens 1937 als letzter der zehn außer Stalin und Trotzki „liquidiert“ worden ist; einer Russe mit vermutlich jüdischem Bluteinschlag: Lenin; einer Pole — Dserschinski —, einer Kaukasier — Stalin — und sechs Vollblutjuden: Bronstein-Trotzki, Brilliant-Sokolnikoff, Apfelbaum-Sinowjew, Rosenfeld-Kamenew, Swerdloff und Uritzki. Die absolute Mehrheit der verantwortlichen Drahtzieher der Oktober-Revolution von 1917 sind also Juden.

Wie ein alles verzehrender Brand geht der Bolschewismus über Rußland hin. In Massen rücken überall Juden in die Organe der neuen Macht ein. Aus dem großen Judenreservoir zwischen Döna und Dnjepr strömen sie nach Moskau, Leningrad und den anderen Zentralen der bolschewistischen Herrschaft.

Einige Jahre sind seit der Oktober-Revolution vergangen. Lenin tritt 1922 todkrank von der politischen Bühne ab, und sofort bricht der Streit um die Nachfolge aus. Vier Bolschewisten erheben Anspruch auf die höchste Machtstellung, darunter nicht weniger als drei Juden — Bronstein-Trotzki, Apfelbaum-Sinowjew und Rosenfeld-Kamenew —, und ein Kaukasier — Stalin —; kein Russe! Die Macht entgeht diesmal der plump nach der sichtbarsten Führerstelle greifenden Judengruppe. Dafür steht ein anderer Jude im Hintergrund und legt das Fundament zur gegenwärtigen jüdischen Herrschaft über Rußland: Lazarus Mosessohn Kaganowitsch. Der Kaukasier Stalin rückt 1927 an die Spitze des roten Terrorregimes; aber neben und hinter ihm steht als der mächtigste Mann der Sowjetunion bald der Jude Kaganowitsch.

In den fünfzehn Jahren, die seitdem vergangen sind, hat die Stalin-Kaganowitsch-Clique ihre Stellung ungeheuer befestigt. Wenn wir heute einen Querschnitt durch den Personalapparat des bolschewistischen Regimes ziehen, so läßt sich überall die jüdische Durchsetzung der entscheidenden Machtorgane nachweisen. In wenigen knappen Sätzen formuliert, sieht ein solcher Querschnitt zu Beginn des Jahres 1939 folgendermaßen aus:

Die höchste Macht im Sowjetstaat ist in der Stalin-Kaganowitsch-Clique zusammengefaßt*): 5 Männer, von denen 4 Juden oder jüdisch versippt sind: Juden sind Lazarus und Michael Kaganowitsch, mit Jüdinnen verheiratet Stalin und Molotoff. Der führende Kopf der Clique ist der Jude Lazarus Mosessohn Kaganowitsch. Seine Macht wächst von Tag zu Tag. Er ist der entscheidende Mann in der Parteiführung und beherrscht die beiden Parteispitzenbüros: das Politbüro und das Organisationsbüro.

*) (Vgl. für das folgende Kommoß: „Juden hinter Stalin“, S. 189, 158, 76 und 110.

Das Zentralkomitee der KPdSU. enthält folgende jüdische Mitglieder: Semljatschka, R.S., Kaganowitsch, L.M., Kaganowitsch, M.M., Losowskij, S.A., Mechlis, L.S., Mitin, M.B., Stern, G.M., Jaroslawskij-Gubelman (Vorsitzender des Zentralverbandes der kämpferischen Gottlosen). Anwärter (Kandidaten) zum Politbüro sind folgende Juden: Smuschkewitsch, Ja.W. und Majskij, J.M. (Sowjetbotschafter in London).

In der G P U. befinden sich auch unter ihrem heutigen Chef, dem kaukasischen Juden Berija, massenhaft Juden.

Auch die Außenpolitik wird von Juden beherrscht. Die Sowjetbotschafter bei den Großmächten sind zum größten Teil Juden. Zu erwähnen ist vor allem Litwinow-Finkelstein, z. Zt. Botschafter in Washington.

Die Rote Armee gehorcht bedingungslos der Stalin-Kaganowitsch-Clique. Ihr politischer Chef ist der Jude Mechlis. Der Befehlshaber der Luftstreitkräfte der Sowjetunion ist der Jude Jakob Smuschkewitsch. Folgende Generale bekleiden die Kommandoposten in der Roten Armee: Beresinskij, Leo Samojlowitsch; Broud, Jakob Issaakowitsch; Gorodinskij, Judel Leontjewitsch; Gorriker, Michael Lwowitsch; Susmanowitsch, Grigorij Moissejewitsch; Issersohn, Grigorij Samojlowitsch; Cohn, Alexander; Rubin, Josef Grigorjewitsch; Fischmann, Lazarus Jefimowitsch; Chazkilewitsch, Michael Grigorjewitsch; Zeitlin, Wladimir Lejbowitsch; Stern, Grigorij Michajlowitsch.

Das Verkehrswesen ist unter der Leitung von Lazarus Moissejewitsch Kaganowitsch in entscheidendem Maße unter jüdischen Einfluß geraten.

Im Handel sind bis 70 % der leitenden Funktionäre Juden. 60 % der sowjetischen Handelsvertretungen im Auslande stehen unter jüdischem Einfluß.

Im Finanzwesen — der Domäne des Judentums — taucht eine Anzahl Juden auf einflußreichen Posten auf. Verantwortliche Funktionäre des Volkskommissariats für Finanzen der UdSSR. sind: Goldenberg, Seidlin, Riwkin, Narowljanskaja, Kogolmann, Feldmann, Lichtenstein u. a.

Die Stellung der Juden in der Sowjetpresse kann nur als Monopol bezeichnet werden. Diese monopolartige Machtposition des Judentums in der Presse der UdSSR. soll durch folgende Beispiele gekennzeichnet werden: Der TASS (Telegrafagentur der Sowjetunion) kommt in der UdSSR. eine besondere Bedeutung zu, da sie nicht nur die einzige Presseagentur, sondern auch die einzige Nachrichtenquelle für die gesamte Sowjetpresse ist. Die TASS läßt von den Vorgängen in der Welt nur das durch, was die maßgebenden sowjetischen Stellen und Persönlichkeiten der Sowjetbevölkerung

als Wahrheit vorzusetzen belieben. Wie groß und entscheidend der jüdische Anteil in dieser Agentur ist, ist aus der folgenden Namensliste zu ersehen: Umanskij — Chef der TASS; Monin — Chef der Redaktion für ausländische Berichterstattung; Owadis — Chef der Redaktion für ausländische Berichterstattung; Izschokin — Chef der Redaktion für inländische Berichterstattung; Chefredakteure: Muskatblitt, Anzelowitsch und Lipkin, u. a.

Eine Zählung jüdischer Mitarbeiter in führenden Zeitschriften der Sowjetunion ergab folgendes Bild: „Antireligiosnik“ — das Organ des Zentralverbandes der kämpferischen Gottlosen der UdSSR.: Hauptschriftleiter — Gubelman-Jaroslavskij, Technischer Schriftleiter — A. Rabinowitsch, Mitarbeiter — 23 Juden. „Bolschewik“ — die führende politische und weltanschauliche Zeitschrift der kommunistischen Partei: Mitarbeiter — 14 Juden. „Krasnaja Nowj“ — das Organ des Gewerkschaftsverbandes der sowjetischen Schriftsteller: Mitarbeiter — 34 Juden. „Sozialistitscheskaja Sakonnostj“ — das Organ der Staatsanwaltschaft der UdSSR.: Mitarbeiter — 75 Juden. „Sowjetskaja Pädagogika“ — das Organ des Volkskommissariats für Volksbildung der R.S.F.S.R.: Hauptschriftleiter — G. P. Weißberg, technischer Redakteur — J. Sef, Mitarbeiter — 37 Juden.

Das kulturelle Leben endlich ist völlig jüdisch überfremdet. Jede Religionsäußerung wird durch den staatlich sanktionierten Atheismus unter der Führung des Juden Gubelman-Jaroslavskij und zahlreicher anderer Juden unterdrückt. Die Wissenschaft wird durch jüdisch-marxistische Zwangsglaubenssätze vergewaltigt. Nach Angaben des Nachrichtenblattes des Komitees für Hochschulangelegenheiten beim Rat der Volkskommissare der UdSSR. „Westnik Wysschej Schkoly“ von 1940 wurden 24,9 % Juden (699 von 2903) als Dozenten bestätigt, 28,3 % Juden (174 von 615) als wissenschaftliche Mitarbeiter, 29,1 % Juden (202 von 692) als Professoren, 31,3 % Juden (145 von 463) als wissenschaftliche Doktoren, 33 % Juden als Kandidaten der Wissenschaften und zu gleicher Zeit wissenschaftliche Mitarbeiter und 50 % Juden als Kandidaten der Wissenschaften und zu gleicher Zeit als Dozenten. Im Komitee für Hochschulangelegenheiten beim Rat der Volkskommissare der UdSSR. beträgt die Zahl der jüdischen Mitglieder 50 %. In der Medizin beträgt der jüdische Anteil etwa 75 %. In der Kunst, Malerei, Architektur, Filmwesen, Musik, werden überall Juden den Russen vorgezogen.

Interessant ist, wie stark die Mischpoche des führenden Sowjetjuden Lazarus Kaganowitsch selbst in der Besetzung der entscheidenden Posten beteiligt ist. Man kann ohne Übertreibung von einer

DYNASTIE KAGANOWITSCH

sprechen. Ihre Mitglieder sind in erster Linie:

1. Lazarus Mosessohn Kaganowitsch, der Stellvertreter Stalins in der Parteiführung, Mitglied des Politbüros und des Organisationsbüros der Partei, stellvertretender Ministerpräsident, Chef des gesamten Eisenbahnverkehrswesens der UdSSR., Mitglied des Obersten Rates und Inhaber zahlreicher weiterer Posten verschiedenster Art.
 2. Michael Mosessohn Kaganowitsch, Mitglied des Zentralkomitees der Partei, bekleidet einen leitenden Posten in der Rüstungsindustrie. Mitglied des Obersten Rates und verschiedener anderer Gremien.
 3. Julij Mosessohn Kaganowitsch, ehemal. Parteigewaltiger von Gorjkij (Nishnij Nowgorod), wo er 1. Sekretär des Gebietskomitees und des städtischen Komitees der KPdSU. war, jetzt stellvertretender Außenhandelskommissar.
 4. Aaron Mosessohn Kaganowitsch, der Statthalter der Mischpoche Kaganowitsch in der Ukraine, Mitglied des Kiewer Parteikomitees, Verwalter von 50 Lebensmittelhandlungen in Kiew.
 5. Roisa Kaganowitsch, die Tochter von Lazarus Kaganowitsch, Stalins illegitime Frau, die „Esther Rußlands“.
 6. S. M. Kaganowitsch, Spitzenfunktionär der sowjetischen Textilindustrie.
 7. B. M. Kaganowitsch, Spitzenfunktionär in der Militäruniformen-Industrie.
 - 8., 9., 10. Drei Schwestern der genannten Gebrüder Kaganowitsch.
- In der zweiten Reihe der „Dynastie Kaganowitsch“ stehen:
11. Goldmann, Kommerzdirektor einer Textilfabrik, Schwager von Kaganowitsch Nr. 6.
 12. Der Onkel der Frau Kaganowitsch Nr. 7, Spitzenfunktionär der Industriewarenversorgung, u. a. m.

Für all das kann es nur eine Bezeichnung geben:

Judenherrschaft über Rußland!

Seit 1917 rast der Bolschewismus aber nicht nur über Rußland, sondern über die ganze Erde hin. Durch die Kommunistische Internationale, sein weltrevolutionäres Instrument, schafft er in allen Ländern bolschewistische Zersetzungsherde. Im Deutschland der Jahre 1918 bis 1932, in Räte-Ungarn, im marxistischen Österreich, in Frankreich, England, Spanien, in USA., Südamerika, China und in vielen Kolonialländern werden die roten Umtriebe von Jahr zu Jahr heftiger und erfolgreicher. Die Schlüsselstellungen der ange-

strebten jüdisch-bolschewistischen Weltherrschaft beginnen sich abzuzeichnen. Und natürlich sind überall an diesen entscheidenden Punkten Juden am Werk: in Deutschland waren es Rosa Luxemburg, Heinz Neumann, Kurt Eisner, Ernst Toller, Leviné-Nissen, Levin, Axelrod, A. Thalheimer, Hans Kippenberger; in Ungarn 1919 die Massenmörder Bela Kun und Tibor Szamuely; in England der kommunistische Unterhausabgeordnete Gallacher; in Spanien Bela Kun, Heinz Neuman, Moses Rosenberg, Leo Gaikis, Margarita Nelken usw.; in USA. La Guardia, John Strachey, Joseph Lash usw.

Durch die Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland ist auch dem Judobolschewismus seine neben der Sowjetunion wichtigste Position zerstört worden. Das Jahr 1933 bedeutet wie für das gesamte Weltjudentum so auch für seine gefährlichste Waffe, den Bolschewismus, die entscheidende Wende. Zwar geht der Bolschewismus in den folgenden Jahren fieberhaft zu Gegenangriffen vor: der Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund 1934, die Militärbündnisse mit Frankreich und der Tschechoslowakei zur Einkreisung Deutschlands 1935, der VII. Weltkongreß der Komintern 1935, die zunehmende Bolschewisierung der USA., Chinas, die Revolten in Südamerika, der spanische Kominternkrieg usw. sind solche Gegenaktionen. Aber trotz dieser krampfhaften Aktivität muß das jüdische Moskau bald eine Schlappe nach der anderen einstecken. Die Gegenkräfte, die völkischen, kultur-erhaltenden autoritären Mächte, die sich unter Führung Deutschlands in der Antikomintern-Front zusammenfinden, dämmen von Jahr zu Jahr die roten Einflüsse stärker ein.

In diesem Augenblick tritt dem jüdischen Bolschewismus, wie nicht anders zu erwarten, sein natürlicher Bundesgenosse, die „Demokratie“, zur Seite. Wir haben weiter vorher gezeigt, wie der liberalistische Demokratismus und der Bolschewismus für das Judentum zwei verschiedene, aber zielgleiche Wege zur Weltmachtstellung bedeuten. Kein Wunder, daß das Judentum heute, wo der eine Weg immer stärker unter das Sperrfeuer der nationalen Mächte gerät, seine Kräfte auf dem anderen zur Hilfe heranmarschieren läßt. Die „großen Demokratien“ sind heute, neben und hinter Moskau, die Hoffnung des Judentums.

Das dritte Zentrum: die Pluto-„Demokratie“ USA.

Wir fassen als die dritte große Zentrale der jüdischen Weltmachtstellung die größte „Demokratie“ der Erde, USA., ins Auge.

Als im vorigen Jahrhundert die Juden-Emanzipation allgemein wirksam zu werden beginnt, als das große Judenreservoir in Osteuropa anfängt überzufließen und das Judentum aufbricht in alle Welt, da macht die damalige Zahl der Juden in Amerika nicht mehr als 3 % aller Juden der Erde*) aus. Das wird bald anders. Auf tausend Wegen wandert Ahasver nach dem Westen. Zu Fuß mit dem Lumpensack über dem Rücken, zu Bahn mit Kisten und Kästen, zunächst nach Deutschland, aber dann häufig weiter zu Schiff über den Ozean. 1914 leben bereits 25 % aller Juden in Amerika. Und gegenwärtig sind es rund 30 %.

Allein in den Vereinigten Staaten gibt es 4,5 Millionen Glaubensjuden. Die Zahl der Rassejuden ist natürlich bedeutend höher; wie hoch, kann nicht angegeben werden, denn das dem amerikanischen Wirtschaftsministerium angegliederte Büro für Volkszählung untersteht dem Juden Hirsch, und dieser hat selbstverständlich kein Interesse daran, eine Volkszählung nach rassischen Gesichtspunkten durchführen zu lassen.

Ein jüdischer Ausschuß verhinderte bereits vor Jahren im Bundeskongreß die Annahme einer Vorlage, nach der bei Volkszählungen die Rassezugehörigkeit aller Bürger von USA. besonders festgestellt werden sollte.

Es ist interessant, einmal in dem großen jüdisch-amerikanischen Personal-Lexikon „Who's who in American Jewry“ (herausgegeben von John Simons, New York, 3. Band 1938/39) zu blättern. Da steht hinter den meisten jüdischen Namen: born in Russia, born in Poland, born in Lithuania usw. Fast alle sind sie erst in den letzten fünfzig Jahren herübergekommen ins neue Gelobte Land aus der großen Judenwiege im Osten. Sie haben sich natürlich nicht über die Prärie verteilt oder im Felsengebirge niedergelassen. Wie zu allen Zeiten haben sie sich in den Städten zusammengeballt, in Chicago und Boston, deren Einwohnerschaft zu 10 % aus Juden besteht, in Philadelphia, wo sie sogar 14 % ausmachen, vor allem aber in New York, das mit 2,5 Millionen Juden die größte Judenstadt der Welt ist, wo jeder vierte Mensch ein Jude ist. Jew York (Juden-York) statt New York ist eine längst allen Amerikanern bekannte Bezeichnung.

An der Spitze der Vereinigten Staaten steht gegenwärtig Präsident Roosevelt, ein Mann, dessen Name heute ein Symbol ist. Jeder Arier ebenso wie jeder Jude weiß, daß Roosevelt der Schildhalter des Weltjudentums ist. Ob er selbst jüdischer Abstammung ist, mag dahingestellt bleiben. Zum mindesten gibt er die Möglichkeit der rassischen Zugehörigkeit zum Judentum zu. In einem Brief, den er an die jüdische Zeitung „Detroit Jewish Chronicle“

*) Glaubens-, nicht Rassejuden; die Zahl der Rassejuden unterliegt noch bis heute nur ungefähren Schätzungen.

richtete und den die „New York Times“ vom 14. März 1935 abdruckte, äußert er selbst über seine Ahnen: „Weit zurück waren sie vielleicht Juden. Alles, was ich über die Herkunft der Familie Roosevelt weiß, ist, daß sie Nachkommen waren von Claes Martenszen van Rosenvelt aus Holland.“ Dieser Claes Martenszen van Rosenvelt, der nach dem amerikanischen „World Almanach“ (1936) um 1649 aus Holland nach Neu-Amsterdam, dem heutigen New York, einwanderte, gilt in weiten Kreisen als Jude, der ursprünglich aus Spanien stammt und dessen Familie dort den Namen Rossa-campo trug.

Aber es ist ziemlich gleichgültig, ob Roosevelt selbst Jude ist. Völlig sicher ist, daß seine Umgebung, daß die gesamte Regierung der Vereinigten Staaten heute in einem Maße verjudet ist, das hinter der jüdischen Durchsetzung des bolschewistischen Machtapparates in der Sowjetunion in nichts zurücksteht. Der amerikanische Pelley-Verlag (Asheville, North Carolina) hat in Washington ein Flugblatt verbreitet, das unter der Überschrift „Was jedes Kongreßmitglied wissen muß“ nicht weniger als 275 Namen von Juden oder jüdisch versippten Personen aufzählt, die in der Regierung der Vereinigten Staaten eine hervorragende Rolle spielen. Die Gesamtzahl der Juden in bundesstaatlichen und staatlichen Ämtern der Vereinigten Staaten wird mit 62 000 angegeben, eine Ziffer, die im Vergleich zur jüdischen Bevölkerungszahl von 4,5 Millionen alarmierend hoch ist.

Wir geben aus diesem Flugblatt die wichtigsten Daten wieder:

Bundespräsidium:

Neben und hinter dem Präsidenten Roosevelt steht als sein mächtigster und einflußreichster Berater, vielfach als der inoffizielle Präsident von USA. bezeichnet, der Jude Bernard M. Baruch. Am 1. 12. 1933 schrieb die große amerikanische Judenzeitung „American Hebrew“, daß, als Präsident Roosevelt im Sommer jenes Jahres auf Urlaub ging, Baruch inoffiziell das Amt des Präsidenten ausübte. Ein weiterer jüdischer Berater Roosevelts, der gegenwärtig immer stärker in Front geht, ist Professor Felix Frankfurter. Er wurde im Januar 1939 von Roosevelt zum Nachfolger des verstorbenen halbjüdischen obersten Bundesrichters Cardozo ernannt und die Bestätigung dieser Ernennung im Senat trotz aller Widerstände erzwungen. Weitere Juden aus der unmittelbaren Umgebung Roosevelts sind Samuel Rosenman, Richter am New Yorker Staatsgerichtshof, Robert Marx, Richter in Cincinnati, und Maldwin Fertig, der seinerzeitige Rechtsberater Roosevelts, als dieser noch Gouverneur von New York war.

Finanzministerium:

An der Spitze steht der Jude Henry Morgenthau jun., der mit dem jüdischen Gouverneur des Staates New York, Herbert Lehman, ferner

mit den Inhabern der internationalen Bankfirma Seligman und Wertheim, den Levisohns und schließlich den Warburgs von der Firma Kuhn, Loeb & Co. verwandt ist. In fast sämtlichen Schlüsselstellungen des Schatzamtes sitzen Juden: so die Gehilfin des Ministers, Henrietta Klotz, der Unterstaatssekretär Jacob Viner, der technische Berater Harris Mires, der stellvertretende Kommissar Sidney Jacobs, der Leiter der statistischen Abteilung George Haas, der stellvertretende Leiter der statistischen Abteilung Aaron Director, der stellvertretende Chef der juristischen Abteilung Boris Kostelanetz, der Leiter der Buchhaltungsabteilung Joseph Greenberg, der Leiter der Rechnungsabteilung Melvin Loafman, der Hauptrechtsberater der Zollabteilung Eli Frank, der führende Architekt Louis Simon, ferner die Ministerialräte Joseph Zucker, Anna Michener, Joseph Schereschewsky.

Staatsdepartement (Außenpolitik):

Hier ist der arische Außenminister Cordell Hull mit einer Tochter des Juden Isaac Witz verheiratet. Wirtschaftsberater ist der Jude Dr. Herbert Feis. Einer der Assistenten des Außenministers für Sonderaufgaben ist der Jude Leo Paslowsky. Leiter der Archivabteilung ist der Jude David Salmon, Leiter des Amtes für philippinische Angelegenheiten der Jude Joseph Jacobs. Ferner fungieren die Juden Jacob Metzger und Joseph Baker als stellvertretende Rechtsberater.

Innenministerium:

Hier amtieren unter dem bekannten deutschfeindlichen Innenminister Harold Ickes u. a. folgende Juden: Der Generalanwalt Nathan Margold, der stellvertretende Generalanwalt Norman Meyers und sein Kollege Felix Cohen, ein Gehilfe des Ministers namens Marx, der Haushaltskommissar Berlew, der Leiter der Abteilung für überseeische Besitzungen Ernest Gruening, ferner die Juden Zeuch, Rachel Barker (Büro für indianische Angelegenheiten), Philip Cohen (Rundfunkangelegenheiten), David Segel und I. F. Abel.

Arbeitsministerium:

Der weibliche Arbeitsminister Frances Perkins, der selbst bestreitet, Jüdin zu sein, wird in weiten Kreisen als solche angesehen; die jüdisch-bolschewistischen Sympathien dieser Dame sind jedenfalls allgemein bekannt. Ihr Staatssekretär ist die Jüdin Frances Jurkowitz, ihr Generalanwalt der Jude C. Wyzanski jun., der Leiter der statistischen Abteilung der Jude Isidor Lubin und einer seiner obersten Beamten Jacob Pearlman. In der Abteilung für Wirtschaft und Industrie sitzt der Jude Boris Stern, und die Kommissarin für industriellen Ausgleich heißt Anna Weinstock. Weiter arbeiten die Juden Polakow, Kaplan und Becker in führenden Stellungen dieses Ministeriums.

Wirtschaftsministerium:

Leiter der Informationsabteilung ist Louis Domeratsky. Das Amt für Forstwirtschaft wird von dem Juden Nathan geleitet. Besonders interessant ist die Tatsache, daß das diesem Ministerium angegliederte Büro für Volkszählung unter Leitung des Juden Hirsch steht.

Landwirtschaftsministerium:

Hier amtieren in führenden Stellungen die Juden Mordecai Ezekiel, Bachrach, Joseph Becker und Kaufmann.

Justizministerium:

Hier ist stellvertretender Leiter des Fahndungsamtes Harold Nathan. Weitere führende Beamte sind die Juden Paul Freund, A. Hiß, I. H. Lewin, Max Spelke und E. E. Chaffetz.

Oberstes Bundesgericht:

Diese Behörde besitzt die allergrößte Bedeutung, da sie die letzte Instanz für die Frage der Zulässigkeit neuer Gesetze ist. In ihr war das Judentum bisher durch den Obersten Bundesrichter Brandeis und den Obersten Bundesrichter Benjamin Cardozo, einen Halbjuden, vertreten. Neuerdings ist es Roosevelt gelungen, seinen und gleichzeitig den jüdischen Einfluß durch Ernennung Prof. Felix Frankfurters, eines seiner engsten Mitarbeiter, zum Nachfolger des inzwischen verstorbenen Cardozo zu verstärken.

In den obersten Staatsgerichten und Appellationsgerichten sitzen außerdem zahlreiche jüdische Richter, u. a. Julian Mack, Morris Soper, Samuel Mandelbaum, G. M. Moscowitz.

Roosevelts Spezialgebiet ist bekanntlich seine New Deal-Politik. Auch hier ist das Judentum in dem zur Durchführung dieser Politik eingesetzten Personalapparat auf stärkste vertreten. So sind z. B. in dem Amt für produktive Erwerbslosenfürsorge fast sämtliche leitenden Posten mit Juden besetzt, durch deren Hände Milliardensummen gehen: Jacob Baker, Morton Milford, Albert Abramson, D. G. Abel, Lester Herzog, David Weintraub, Irving Kaplan, Harold Posner, Emanuel Levin, H. G. Alsberg, Lincoln Kerstein, Ph. Pearlman, Nicolai Sokoloff, Edith Hanschler, Mrs. Nathan, Miß Sherman, David Schatzor, Miß Eisner, Meyer Levin und viele andere.

Das ist J u d o - A m e r i k a .

Die Bedeutung der politischen Macht, die das Judentum mit dieser Durchsetzung aller Regierungsstellen von USA. erreicht hat, liegt in dem gewaltigen Rückhalt, den es dadurch für seine wirtschaftliche Machtstellung besitzt. Denn diese wirtschaftliche Machtstellung ist das Entscheidende. Das amerikanische Kapital ist zu einem überwältigenden Anteil in jüdischen Händen. Juden beherrschen in größtem Umfange alle Industriezweige, Banken, Börsen, Presse,

Rundfunk, Film, Theater, Literatur usw. Die USA-Plutokratie ist das frappanteste Beispiel einer jüdischen Machtzentrale auf liberalistisch-demokratischem Boden. Sie ist angesichts der Vernichtung des mittleren jüdischen Machtzentrums in Deutschland und der zahlreichen Schlappen des östlichen, des Sowjetzentrums, heute der stärkste Pfeiler der jüdischen Weltmacht. Durch ihre über die Wege des internationalen Finanzkapitals laufenden Weltverbindungen ist sie in der Lage, die angestrebte umfassende Herrschaft des Judentums auf das wirksamste vorzubereiten.

In diesem Zusammenhang muß auch auf die Machtstellung des Judentums in

England

kurz eingegangen werden.

Seit 1291 waren die Juden wegen Falschmünzerei und Wuchers aus England verbannt. Aber schon um 1600 beginnen sie wieder einzudringen. Die Revolution von 1688 ebnet ihnen dann den Weg zum Aufstieg: als Wilhelm III. von Oranien den englischen Thron besteigt, kommen in seinem Gefolge zahlreiche Juden aus Amsterdam nach England und betätigen sich hier als Verbreiter der modernen Technik des Börsenhandels. Die Grundlagen der jüdischen Kapitalmacht in England werden damals gelegt. Die jüdischen Familien Rothschild, Montefiore, Goldsmid und andere nisten sich in der englischen Wirtschaft ein. Die 1717 in London begründete Freimaurerei leistet bei dieser Ausbreitung der jüdischen Macht weitgehend Hilfsstellung. 1857 fallen die letzten Bastionen: auch zum Unterhaus haben die Juden nunmehr Zutritt. Die englische Aristokratie beginnt sich in bedenklichen Umfang mit jüdischen Sippen zu verschwägern. Ein jüdischer Ministerpräsident — Benjamin Disraeli — ein jüdischer Vizekönig von Indien — Lord Reading (Rufus Daniel Isaacs) —: das sind einige der markantesten Etappen in dem Machtanstieg des Judentums in England.

Das Kapital ist heute zu einem großen Teil in jüdischen Händen. In der Politik ist die jüdische Machtstellung zwar nach außen hin vorsichtig getarnt, tatsächlich aber sehr stark. Entscheidend ist hier nicht das Vorhandensein jüdischer Politiker in der Regierung, sondern die jüdischen Einflüsse, die hinter bestimmten politischen Gruppen stehen. Als Beispiel sei der Kreis nichtjüdischer, aber meist jüdisch versippter konservativer Politiker genannt, die der deutschfeindlichen Politik zum Durchbruch verhelfen. Die in ihm maßgebenden Leute sind:

Der Außenminister Anthony Eden, ein enger persönlicher Freund von Israel Moses Sieff und Sir Philipp Sassoon, zwei der mächtigsten Juden Eng-

lands; ebenso Freund der Familie Rothschild und des Sowjetjuden Finkelstein-Litwinow.

Der jetzige Premierminister Winston Churchill. Sein Bruder ist Partner einer jüdischen Börsenmaklerfirma. Seine Tochter ist mit einem Juden verheiratet. Sein Sohn Randolph wurde 1933 in das Amt eines Präsidenten des Komitees junger Männer der Britischen Association der Makkabäer, einer alljüdischen Vereinigung, eingesetzt. Winston Churchill selbst ist ein Freund des mächtigsten amerikanischen Juden, Bernard Baruch.

Duff Cooper. Ein Taufpate seines Sohnes ist Otto Kahn, jüdischer Partner der New Yorker Firma Kuhn, Loeb & Co., die die Revolution in Rußland finanzierte. Seine Schwester heiratete einen jüdischen Levita.

Wenn diese Gruppe mit allen Mitteln auf den Krieg gegen die autoritären Mächte hinarbeitete, so ist das aus den jüdischen Hintergründen ihrer Politik leicht erklärlich.

Auch sonst hat das Judentum heute in England als hinter den Kulissen stehende Macht einen außerordentlichen Einfluß. Die Palästina-Politik Englands von der Balfour-Deklaration bis zur Palästina-Konferenz im Frühjahr 1939 hat dies nur zu deutlich bewiesen.

Jüdische Weltpolitik — jüdische Weltleitung

Wir haben die Hauptzentren der jüdischen Weltmachtpolitik kennengelernt. Der einheitliche zugrundeliegende Plan tritt dabei klar zutage. Und so ergibt sich notwendig die Frage: Existiert in irgendeiner Form eine umfassende jüdische Weltleitung, die die Trägerin dieser Politik ist?

Eine Reihe internationaler jüdischer Organisationen, die in diese Richtung weisen, sind bekannt: die Alliance Israélite Universelle, der Independent Order B'nai B'riss, die verschiedenen zionistischen Organisationen (Jewish Agency u. a.), die internationalen jüdischen Boykottorganisationen gegen Deutschland, der American Jewish Joint Consultative Council — das sind nur einige von vielen. Alle diese Organisationen treiben in irgendeiner Form jüdische Weltmachtpolitik. In welchem Verhältnis sie zueinander stehen, welche von ihnen die bedeutendsten sind, ob sie im geheimen zusammengefaßt und einer zentralen Leitung unterstellt sind, wo diese Leitung ihren Sitz hat usw., das sind untergeordnete Fragen. Nicht, ob es eine festorganisierte, von allen Juden anerkannte jüdische Weltregierung gibt, sondern daß es einen unerhört einheitlichen und zielbewußten jüdischen Weltmachtwillen gibt, ist wichtig. Und dieser dokumentiert sich in einer Vielzahl von politischen Aktionen, die heute völlig unverhüllt zutage treten.

Was will heute das Weltjudentum?

Die grundsätzlichen Ziele des Weltjudentums haben wir früher eingehend geschildert. Seine gegenwärtigen Bestrebungen richten sich natürlich nach der taktischen Lage. Wie sieht diese Lage heute aus? Das deutsche Volk hat unter der Führung des Nationalsozialismus den Mittelpfeiler der jüdischen Weltmachtstellung gestürzt. In zahlreichen anderen Ländern beginnen ebenfalls die Völker zu erwachen und die jüdischen Herrschaftspläne zu durchschauen und zu durchkreuzen. Darum setzt das Judentum alles daran, diese erwachenden Nationen niederzuringen und zur Aufgabe ihrer neuen rassisch orientierten Politik zu zwingen. Die Front des Weltjudentums ist heute geschlossenener denn je. Sie schürt mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln den Haß gegen die erwachenden Völker. Sie stützt sich dabei, wie bereits gezeigt, in erster Linie auf Weltbolschewismus und Weltdemokratismus. Sie hat mit eiskalter, satanischer Berechnung einen neuen Weltkrieg entfesselt, in dem die national-autoritären Staaten ihren Untergang finden sollen. Nach der Vernichtung dieser Staaten wäre dann der Weg wieder frei für die noch festere Aufrichtung einer alle Länder umfassenden jüdischen Weltmachtstellung. Herrschaft über die Völker auf deren eigenem Territorium, fest eingenistet in ihre lebendigen Leiber, im Besitz ihrer Machtorgane, ihres Bodens, ihres Geldes und aller ihrer Güter: das bleibt das unverrückbare wahnwitzige Ziel des Weltjudentums.

Wir wissen, daß dieses Ziel nicht erreicht werden wird.

Nicht das Judentum wird die erwachenden Nationen zu Boden zwingen, sondern das Beispiel dieser Nationen wird schließlich auch die Völker, die heute noch von „demokratischen“ oder bolschewistischen Regierungen eingeschläfert werden, zum Erwachen bringen. Dann aber ist der Augenblick für eine endgültige Lösung der Judenfrage gekommen. Diese Lösung kann, wie Reichsleiter Alfred Rosenberg in seiner großen Rede zur Judenfrage vor der Diplomatie und Weltpresse am 7. Februar 1939 ausführte, nur in der reinlichen Ausscheidung der Juden aus allen Nationen, an deren Organismen sie bisher schmarotzten, und ihrer Unterbringung in einem ausreichend großen, noch menschenarmen, kolonisationsfähigen Lande bestehen.

Bezeichnend dafür, wie wenig das Judentum bisher den Ernst seiner Weltlage angesichts des nicht mehr aufzuhaltenden rassischen Erwachens der Völker begriffen hat, ist seine Einstellung zur Ansiedlungsfrage. Das Judentum will Palästina haben. Etwa um die Juden aus allen Ländern auszuschneiden und sie dort anzusiedeln? Keineswegs. Ein solches Projekt wäre auch vollkommen undurchführbar. Palästina könnte nur einen geringen Bruchteil aller Juden aufnehmen. Die 400 000 gegenwärtig dort lebenden Juden stehen einer

Front von 900 000 Arabern in Palästina (und einer Gesamtheit von weit über 30 Millionen Arabern in den umliegenden Ländern!) gegenüber. Selbst wenn gegen alles Recht und alle Billigkeit die Palästina-Araber, die dieses Land länger besitzen, als die Juden in ihrer ganzen Geschichte es je bewohnt haben, den Juden weichen müßten, so wäre damit eine Unterbringung eines irgendwie nennenswerten Teiles aller Juden der Welt doch nicht möglich.

Das Judentum verfolgt aber mit dem Palästina-Projekt, wie Alfred Rosenberg in seiner oben zitierten Rede zeigte, in Wirklichkeit auch ganz andere Zwecke. Es will hier lediglich eine neue Machtzentrale schaffen, die den Juden in den anderen Ländern, die in ihrer überwiegenden Mehrheit selbstverständlich dort bleiben sollen, einen wertvollen völkerrechtlichen und machtpolitischen Rückhalt bieten soll. Ein relativ kleiner, rein jüdischer Staat in Palästina — und in den übrigen Ländern stärkste jüdische Machtgruppen, denen dieser Staat den Charakter zu respektierender Minderheiten, Asylrecht, diplomatische Vertretungen und ähnliche Vorteile gibt: das ist der Sinn des jüdischen Palästina-Planes. Für die Lösung der Judenfrage ist er völlig unbrauchbar, denn er läßt in bezug auf das Schmarotzerdasein der Juden bei den anderen Völkern nicht nur alles beim alten, sondern schafft für dieses sogar noch gewisse Erleichterungen.

Das Judentum will gar nicht ernsthaft kolonisieren. Wollte es dies, so wäre es für ein Volk von 17, unter Einbeziehung aller Rassejuden vielleicht von doppelt so viel Millionen Menschen, ein Volk, das in allen Ländern über die gewaltigsten Mittel verfügt, das nichts mehr und nichts weniger als die Herrschaft über alle Völker anstrebt und dabei außerordentliche Teilerfolge bereits erzielt hat, doch wahrhaftig nicht schwer, ein geeignetes Territorium zu erwerben. Hier wäre eine lohnende Aufgabe für das jüdische Weltkapital. Aber die reichen und mächtigen Juden in der bolschewistischen Despotenclique der Sowjetunion, in den Riesentrüsts von USA., in den internationalen Banken in England und vielen anderen Ländern fühlen sich in ihrer gegenwärtigen Lage viel zu wohl, um ein so mühevolleres, „unrentables“ und ihnen heute noch so überflüssig erscheinendes Projekt wie die Ansiedlung aller Juden in einem noch zu erschließenden Lande zu erwägen.

Die Entwicklung wird sie trotz allem dazu zwingen. Und dann wird eines Tages der letzte Ausweg, der dann noch bleibt, der einzige ehrliche Weg zur Lösung der Judenfrage, beschritten werden müssen. Dann wird der Jude zum erstenmal seit 3000 Jahren unerbittlich auf jenen Boden gestellt sein, den er nach seiner eigenen Schöpfungsgeschichte „im Schweiß seines Angesichts“ bebauen soll, von dem er sich aber bisher stets verächtlich abgewandt hat.

Raum genug für die Unterbringung der Juden hat die Erde. Eine ziemliche Anzahl von Projekten sind in diesem Zusammenhange bereits genannt worden:

im Britischen Empire Kenia, das zweieinhalbnal so groß ist wie England und nur 18 000 Weiße, einige Inder und Araber und 3,1 Millionen Schwarze beherbergt; Rhodesien, dreimal so groß wie England und dabei nur von 10 000 Europäern und anderthalb Millionen Schwarzen bewohnt; Britisch-Guyana, ein fruchtbares, an Bodenschätzen reiches, noch ganz unerschlossenes Land etwa von der Größe Jugoslawiens; das noch immer ziemlich menschenleere Australien; im französischen Kolonialreich vor allem Madagaskar — und andere Vorschläge mehr. Ohne auf die einzelnen Projekte näher einzugehen, wird man jedenfalls feststellen müssen, daß die Frage der geschlossenen Ansiedlung der Juden in einem geeigneten Lande nur von dem ernsthaften Willen der Juden selbst und ihrer Protektoren abhängt. Dieser Wille ist heute nicht vorhanden. Davon, ob er sich eines Tages unter dem Druck der Verhältnisse einstellt, hängt die Zukunft des Weltjudentums ab.

Der Entscheidungskampf ist entbrannt!

Über diese Zukunft Prophezeiungen auszusprechen, ist nicht unsere Sache. Wir können nur den Lauf der Dinge ins Auge fassen, wie er sich bisher entwickelt hat, und die Kräfte abmessen, die am Werke sind. Aber diese wirkenden Kräfte schließen jedenfalls gewisse „Lösungen“ die dem Judentum vorschweben, schon heute endgültig aus. Ein Aufhalten des Erwachens der Völker, eine Niederzwingung der autoritären Staaten kann das Judentum heute nicht mehr erhoffen.

„Wennes dem internationalen Finanzjudentum inner- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!“

Mit diesen Worten hat der Führer bereits am 30. Juni 1939 dem Weltjudentum eine eindeutige Warnung erteilt. Der internationalen jüdischen Hetze ist es zwar gelungen, die Menschheit in einen neuen Weltkrieg zu stürzen, aber der bisherige Verlauf des großen weltgeschichtlichen Ringens läßt bereits klar erkennen, daß die jüdischen Drahtzieher sich diesmal verrechnet haben. Die jüdische Vormachtstellung auf dem europäischen Kontinent ist gebrochen und wird niemals wiederkehren. Die jüdische Weltmachtpolitik in der Art und Richtung, wie wir sie kennen, ist für die Völker der Erde nicht tragbar und muß daher scheitern. Das Ergebnis der gegenwärtigen gewaltigen Auseinandersetzung wird nicht die Aufrichtung der jüdischen Welt Herrschaft sein, sondern die gerechte Neuordnung des Zusammenlebens aller aufbauwilligen Völker.

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

— erreichten über 5 000 000 Gesamtauflage —

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Frercks:
„Das rassische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
Der Arbeitsdienst—eine Willensäußerung der deutschen Jugend
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansfritz Sohns:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-Freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Karl Baumböck:
„Juden machen Weltpolitik“
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland und der Südostraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Kloß:
„Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage zu beziehen

Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 25, Kurfürstenstr. 151

Fernruf: 22 24 25 — Postscheckkonto: Berlin 1296 81

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 17:

Großdeutschland im Donauraum

von Professor Dr. Walter Hoffmann

1941

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Druck: Mier & Glasemann, Berlin-Neukölln.

Großdeutschland im Donauraum

Donauraum — ein Brennpunkt der Weltpolitik

Im Herzen Europas gelegen, hat der Donauraum zu allen Zeiten eine wichtige Rolle im Leben der Völker gespielt. Das Erstarken des nationalsozialistischen Deutschlands, seine aktive Außenpolitik zur Sicherung des deutschen Lebensraumes und seiner Ernährungsgrundlage hatten das Interesse an den Donauländern noch bestärkt, aber auch diejenigen Mächte wieder auf den Plan gerufen, die — ohne Anlieger des Stromes zu sein — schon im vorigen Jahrhundert als Störer des organischen Zusammenlebens der Donauvölker auf Grund ihrer eigensüchtigen Machtziele aufgetreten waren und die Verantwortung trugen an dem Verrat des Nationalwillens und Nationallebens der nach einer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einheit strebenden Südost-Staaten.

Durch die Einmischung der Westmächte in die Entwicklung des Südostens und die Verfälschung der dort nach Lösung drängenden Probleme war ein völlig verkehrtes Bild über die geschichtlichen Vorgänge und die völkischen Bestrebungen im Donauraum entstanden. Zwei Tatsachen sind es in der Hauptsache, die früher weder in der Politik noch in Veröffentlichungen über den Donauraum berücksichtigt worden sind:

1. die Tatsache, daß Deutschland selbst ein bedeutender Donaustaat ist;
2. die Tatsache, daß die Zusammengehörigkeit der Donaustaaten ein organisches Zusammenleben auf allen Gebieten mit einem beherrschenden Anteil des Deutschen Reiches ganz von selbst ergibt.

Die gegenwärtige Einkreisungs- und Kriegspolitik der Demokratien hat all diese Fragen für uns Deutsche in ein besonderes Interesse gerückt. Unerläßlich ist deshalb für jeden Deutschen die Kenntnis der geographischen, geschichtlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge.

Die Donau

Von den Höhen des Schwarzwaldes fließt der Donaustrom in südöstlicher Richtung zum Schwarzen Meer und bildet damit eine natürliche Verbindung zwischen den Völkern, die an seinen Ufern schon seit Jahrhunderten sich angesiedelt haben. Politisch gehört das Einzugsgebiet der Donau Großdeutschland und den Staaten des südost-europäischen Raumes.

Einzugsgebiet und Staatsgrenzen

Gewiß deckt sich das Einzugsgebiet des Stromes nicht mit den politischen Grenzen des Reiches und auch nicht mit dem Staatsgebiet der anderen Donauländer. Der großdeutsche Teil des Einzugsgebietes der Donau füllt nur einen Teil des Gebietes

des großdeutschen Reiches aus; Großdeutschland hat ja noch den Hauptanteil am Einzugsgebiet des Rheines, die Einzugsgebiete der Weser, Elbe und Oder gehören ganz zum Reich, das auch weiterhin noch Anteil hat am Stromgebiet der Weichsel und der Memel, wie andererseits Italien, die Schweiz und das Generalgouvernement mit zum Einzugsgebiet der Donau, wenn auch zum Teil nur in sehr bescheidenem Umfang gehören.

Donau-Raum

Mit dem geographischen Begriff „Donaeinzugsgebiet“ ist nicht identisch der vor allem politisch gebrauchte Begriff „Donauraum“. Mit ihm begreift man die Länder des Donaeinzugsgebietes, die an diesem erheblichen Anteil haben, also Großdeutschland und den südosteuropäischen Raum. Bis vor nicht allzulanger Zeit verstand allerdings unter dem Begriff „Donauraum“ eine deutschfeindliche Politik in Verfälschung der von der Natur gegebenen Tatsachen nur den Raum des Donaugebietes außerhalb der Versailler Grenzen des Deutschen Reiches. Und auch in den meisten bisherigen Untersuchungen und Arbeiten über den Donauraum wurde das Bestehen eines reichsdeutschen Teiles des Donauraumes übersehen. Als Donaufstaaten wurden fast immer nur Österreich, das jetzt zum Deutschen Reich gehört, die bisherigen Staaten Tschechoslowakei, Jugoslawien und Ungarn, Rumänien und Bulgarien behandelt; das Deutsche Reich wurde außer acht gelassen. Die Donau entspringt aber nicht nur auf reichsdeutschem Boden, sie wird auch schiffbar auf reichsdeutschem Boden, und von ihrem Gesamtlauf von 2900 km entfallen 647 km, also mehr als ein Fünftel, davon 384 km schiffbare Strecke, auf das frühere reichsdeutsche Gebiet bis Passau. Durch die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich ist die Donaustrecke des Deutschen Reiches noch um 350 km verlängert worden, so daß heute mehr als ein Drittel des Donaulaufes zum Deutschen Reich gehört. Aber auch ohne das Land Österreich hatte das Deutsche Reich genau so Anteil an der Donau und am Donauraum wie jeder andere an der Donau liegende Staat. Mit Österreich aber hat das Deutsche Reich sicherlich ein weit berechtigteres Interesse an Fragen des Donauraumes als irgendein anderer Donaufstaat oder gar als Staaten, die mit keinem Quadratkilometer ihres Gebietes zum Donaufstromgebiet gehören. Der Donauraum ist nun eben einmal ein nicht wegzuleugnendes Gebilde der Natur, und mit diesem natürlichen Schicksalsstrom ist das Deutsche Reich unlösbar verbunden.

Donau-Lauf

Die Donau ist kein ungebrochener Wasserlauf wie die meisten übrigen Flüsse, sondern ein Beckenverbindungsstrom von eigenartiger physischer Entwicklung und Beschaffenheit. Ein Blick auf die Karte läßt in der Laufrichtung der Donau drei Becken erkennen. Das erste, obere, erstreckt sich von der Quelle bis zum Tore von Theben, durch welches der Strom in das große pannonische Becken eintritt. Die zweite, mittlere Teilstrecke liegt zwischen dem Tor von Theben und dem Eisernen Tor; sie ist besonders durch die Knickung des Stromes nach Süden bemerkbar. Der untere Abschnitt schließlich begreift die Strecke vom Eisernen Tor bis zur Mündung. Diese drei natürlichen Beckenräume haben eine annähernd gleiche Längenausdehnung, nämlich rund 965 km je Becken.

Das obere Becken der Donau ist rein deutscher Siedlungsboden und gehört auch heute zum Gebiet des Großdeutschen Reiches. Von Regensburg an treten die Höhen des Böhmer Waldes immer näher an den Strom heran und engen so sein Einzugsgebiet ein. Aber aus dem Raum zwischen Donau und March, die in ihrem Unterlauf die Grenze zwischen Großdeutschland und der Slowakei bildet, steigt der Verkehr verhältnismäßig leicht hinauf zu den Hochflächen des böhmischen Massivs, das sich zwar jenseits zur Elbe neigt und damit vom Donaueinzugsgebiet abkehrt. Aber dieses obere Elbegebiet wird doch so nachdrücklich von einem Wall von bewaldeten Höhenzügen — Böhmer Wald, Erzgebirge, Sudeten — umschlossen, daß im ganzen genommen der böhmische Kessel geographisch enger an den Donauraum anschließt, als das Gewässernek es erwarten läßt.

Durch die Pforte von Carnuntum, nach der Hauptstadt der einstigen römischen Provinz Pannonien genannt, durchschneidet der Strom die Lücke zwischen Karpaten und Alpen und tritt in das mittlere Becken und zunächst in die oberungarische Tiefebene ein. Von neuem treten dann die Gebirge an den Strom, rechts der Bakony-Wald und links die Ausläufer des Matragebirges. In scharfer Biegung wendet sich nach diesem Durchbruch die Donau nach Süden und fließt 300 km in dieser Richtung an Budapest vorbei durch die niederungarische Tiefebene. Nach Aufnahme der von den Alpen kommenden Drau nimmt die Donau ihre alte Grundrichtung wieder an und erhält auf dem linken Ufer den Zufluß der Theiß, die, in ihrem Unterlauf parallel zur Südrichtung der Donau, zu dieser oberhalb Belgrad ihren Weg findet. Die zwischen beiden Strömen gelegene Donau-Theiß-Ebene wurde etwa im 9. Jahrhundert die Heimat der aus ihren alten Wohnstätten vertriebenen Magyaren, die hier ein immer mächtiger werdendes Reich errichteten.

Der Ausfluß aus dem mittleren in das untere Becken ist erst nach Überwindung ernstlicher Hindernisse möglich. Es ist ein großartiger Durchbruch und nur wenige Stromlandschaften der Welt können sich mit jenen Bildern messen, die man auf einer Fahrt durch die Kataraktenstrecke genießt. Von Moldova an beginnt der vielleicht gewaltigste Engpaß Europas, das Eisernen Tor. Erst Regulierungsarbeiten haben eine ausgedehntere und ungefährliche Schifffahrt durch die Felsen und Klippen ermöglicht. In dem großartigsten Teil des Durchbruchs, dem Kazan, verengert sich die Donau bei einer Tiefe von 60 m auf eine Breite von nur 165 m. Auf der linken Seite zieht eine kunstvolle Straße unmittelbar neben dem wildromantischen Strom; auf dem rechten Ufer hält eine Tafel am Fels, Tabula Trajana, die Erinnerung an Kaiser Trajan, den Eroberer Daziens wach. Nach Verlassen des Kazan taucht aus dem Strom ein Vorbote des nahen Orient auf, die Aba-Kaleh-Insel mit ihrem echt türkischen Gepräge. Ihre Bewohner sind Türken. Und nun kommt der Strom vor die gewaltige Strombarriere, den Abschluß des Eisernen Tores, die durch einen Kanal für die Schifffahrt passierbar gemacht ist. Bald weitet sich das Tal immer mehr, die Donau tritt in das Tiefland Rumäniens und bildet auf einem großen Teil des Unterlaufes die Grenze zwischen Rumänien und Bulgarien. An der Mündung durchfließt die Donau ein schilfbewachsenes Delta, das bei Tulcea beginnt, in dessen Nähe eine alte deutsche Kolonie (Malcoci, 1843 gegründet) liegt. Für die großen Schiffe ist nur der mittlere Donauraum, der Sulinaarm befahrbar, so genannt nach der an seiner Mündung ins Meer gelegenen, auf Pfählen erbauten Stadt Sulina. 50 km weiter von der Mündung ragt dann aus dem Schwarzen Meer gewissermaßen als Endpunkt des Donaulaufes die Schlangeninsel empor, von den Griechen Leuke genannt. Sie trug einen Achilles-tempel, da Thetis einst den Leichnam ihres Sohnes Achilles von Troja hierher gebracht haben soll.

Donau-Verkehr

2900 km ist der Weg der Donau von der Quelle bis zur Mündung und somit mehr als doppelt so lang wie der Lauf des Rheines mit rund 1300 km; 817 000 qkm umfaßt das Stromgebiet der Donau, und nur 225 000 qkm das des Rheines. Die Verkehrsrichtung der Donau von Nordwest nach Südost weist ihr die natürliche Mittlerrolle zu zwischen den Ländern an der oberen, mittleren und unteren Donau. Lebhaft sind auch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Südosteuropa; verhältnismäßig gering ist aber bis vor kurzer Zeit der Verkehr auf der Donau geblieben, obwohl die natürliche Einheit des Raumes zu seiner Verdichtung geradezu herausfordert. Politische Faktoren hatten die natürlichen Entwicklungsmöglichkeiten zu hindern vermocht. Auch die Internationale Donaukommission, in der das Deutsche Reich 1936 seine Mitarbeit eingestellt hat, tat nichts, um die Ausgestaltung der Donau zu einem Großschiffahrtsweg durchzusetzen. Möglichkeiten verschiedenster Art blieben so unausgeschöpft. Durch die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich und die Neuordnung der Dinge in Mitteleuropa wird aber der Donauschiffahrtsweg eine wesentliche Steigerung seiner Verkehrsdiäte erhalten. Die neuen deutschen Kanalbauten beziehen die Donau in das deutsche Binnenschiffahrtsnetz ein und machen den Strom damit zur mitteleuropäischen Verkehrsstraße von der Nord- und Ostsee bis zum Schwarzen Meer.

Staatenbildungen im Donauraum

Eine Straße des Völkerverkehrs ist die Donau seit jeher gewesen. Aus den Steppen Asiens trugen neben anderen Völkern Hunnen, Avarn, Slawen, Bulgaren, Madjaren, Mongolen, Türken ihre Angriffe gegen Europa vor — alle benutzten sie dabei als Weg den Donauraum. Aber immer brachen die Vorstöße zusammen und vermochten nicht das obere Becken des Donauraumes zu erreichen oder zu behaupten. Weite Teile des Südostraumes blieben so Durchzugsland und bis in unsere Tage leidenschaftlich umstritten.

Erstes Bulgarenreich

Die früheste Staatenbildung im Südostraum ging von den Bulgaren aus, die unter Zar Simeon (gest. 927) ein großes Reich beherrschten, das weit über die Grenzen des heutigen Königreichs sich ausdehnte. Aber es hatte nur kurzen Bestand.

Königreich Ungarn

Zwischen die Slawen im Norden und Süden des mittleren und unteren Donauraums hatten sich die Madjaren als nichtslawischer Keil eingeschoben und in den Steppen zwischen Donau und Theiß ein Reich errichtet. Ihr Fürst Batiz erhielt 1001 vom Papst die Königskrone, nachdem er mit seinem Volk zum Christentum übergetreten war; bei der Taufe nahm er den Namen Stephan an.

Königreich Kroatien

Südlich der Drau bildete sich der kroatische Staat, dessen Fürsten Anfang des 10. Jahrhunderts die Königswürde annahmen. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts starb das einheimische Königshaus aus; Kroatien fiel im Erbgang an Ungarn. Sein Schicksal war nunmehr für Jahrhunderte mit dem Ungarns eng verbunden.

Serbien

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts kam es zur ersten serbischen Staatsgründung von Bedeutung, indem es Bela Uros, dem Fürsten von Rassa gelang, die verschiedenen und nur in einem losen Zusammenhang lebenden serbischen Stämme zu vereinen und die Herrschaft seines Hauses, der Nemanjiden, auf zwei Jahrhunderte zu befestigen.

Zweites Bulgarenreich

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts begann sich die Gründung des zweiten Bulgarenreiches vorzubereiten. 1186 war von dem späteren Zar Assen und seinem Bruder im nördlichen Bulgarien ein Aufstand hervorgerufen worden. Nach harten Kämpfen mit Byzanz, die sein Nachfolger und Bruder fortsetzte, gelang es schließlich, fast alle bulgarischen Balkangebiete in Besitz zu nehmen. Seine vollständige, politische und nationale Einigung erlangte Bulgarien schließlich unter Iwan Assen II. (1218--1240).

Rumänische Staatswesen

In der Walachai hatte sich ein selbständiges rumänisches Staatswesen gegründet. In der Folge entstand noch ein zweites und schließlich ein drittes rumänisches Staatswesen, so daß um die Mitte des 14. Jahrhunderts drei rumänische Fürstentümer bestanden.

Türkenherrschaft

Serbien und Bulgarien unter türkischer Herrschaft

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts drang nun aus Asien in den Südostraum ein neues völkisches Element ein, die Türken. 1365 wurde Adrianopel zur Residenz ihres jungen Reiches erhoben, nachdem im Jahre 1362 Philippopol von ihnen erobert war. Immer weiter drangen die Türken vor, und in der Völkerschlacht auf dem Amselfeld (1389) erfüllte sich das Schicksal von Serbien und Bulgarien; ein letzter Widerstand Bulgariens wurde 1393 niedergeschlagen.

Der ganze Südostraum türkisch

In den folgenden Jahrzehnten bleibt der Südostraum der Schauplatz von dauernden Türkeneinfällen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts sind der gesamte Balkan mit

Ausnahme der Mittelmeerküste, die Länder auf dem linken Ufer der Donau sowie der größte Teil des Königreichs Ungarn in ihrer Hand oder ihre Vasallenstaaten, wie die drei rumänischen Fürstentümer Walachai, Siebenbürgen und Moldau. Von Osten abwärts steht der Donauraum unter der Herrschaft der Osmanen.

Beginnender Zerfall des Reiches

Im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation aber beginnt der Zerfall; die Kämpfe des katholischen Europa gegen das protestantische vernichten das Reich fast gänzlich. In der Zeit, wo andere Völker ihren Staat finden, verlieren die Deutschen ihn völlig. Die Mitte Europas war eine politische Wüste geworden, den Südostraum aber beherrschte das fremdländische Osmanentum. Und wenn es in seinem Vorwärtsdrängen, bei dem es von dem eroberungslüchtigen Frankreich stark unterstützt wurde, von urdeutschem Boden zurückgehalten wurde, so war das nicht Habsburg zu danken, das durch die Hervorkehrung seiner Hausmacht-Interessen dem deutschen Volke schwere Wunden geschlagen hatte: die Befreiung Wiens im Jahre 1683 von den Osmanen war vielmehr eine gesamtdeutsche Tat von welthistorischer Bedeutung.

Rückgang der Türkenherrschaft

1686 fiel dann Ofen, das 145 Jahre der Stort der osmanischen Herrschaft in Ungarn gewesen war. In der Folge tobte der Kampf mit wechselndem Glück, und erst mit dem Siege des Prinzen Eugen von Savoyen bei Zenta (1697) kam der entscheidende und für das Abendland siegreiche Frieden von Karlowitz (1699) zustande. Der Pforte verblieb das Banat von Temeschburg, Österreich erhielt das übrige Ungarn, Siebenbürgen und den größten Teil von Kroatien und Slawonien; Venedig behielt Morea (Pelepones) und einige Plätze in Dalmatien. Dem Hause Habsburg aber hatte der Reichstag von Preßburg nach dem Siege bei Mohacz (1687) die erbliche Thronfolge in Ungarn eingetragen.

Der Friede von Karlowitz war der erste Vertrag, mit dem die Türkei einen größeren Landbesitz im Südostraum abtreten mußte, den sie seit mehr als einem Jahrhundert behauptet hatte. Seitdem blieb der Rückgang der türkischen Macht ununterbrochen. Die Völker des Südostraums stehen an der Schwelle ihres nationalen Erwachens, dessen geistige Vorbereitung im 18. Jahrhundert beginnt.

Großmächte-Spiel im Donauraum

Rußland nimmt Einfluß

Die europäische Lage beherrschten inzwischen Frankreichs Machtstellung im Westen und Rußlands wachsende Macht im Osten. Rußland wollte die Nachfolge der Osmanen im Südostraum antreten. Seine Pläne gipfelten in einer Aufteilung der Türkei: die freie Durchfahrt durch die Dardanellen war das Ziel. Damit trat Rußland in einen ausgesprochenen Interessengegenatz zu England, dem Rußlands Herrschaft im östlichen Mittelmeer wegen seines indischen Besitzes unbequem war. Aber auch Österreich

konnte eine für Rußland bedenkliche Flankenstellung einnehmen. Infolgedessen suchte Rußland sich mit Habsburg über die Verteilung der Beute zu verständigen, um es für seine Pläne zu gewinnen.

Ende des Reiches — Österreich Kaiserreich

Die Träger der deutschen Kaiserkrone hatten ja seit langem nur für die Mehrung ihrer Hausmacht gesorgt, dafür aber die deutsche Aufgabe des Reiches immer mehr vergessen. Diese hatte in Brandenburg-Preußen ihren Hort gefunden, das Friedrich der Große als den deutschen Staat in die europäische Weltstellung gehoben hatte. Habsburg dagegen schuf sich seine österreichische Monarchie. 1804 nahm der letzte Kaiser des Römischen Reiches deutscher Nation den Titel eines Kaisers von Österreich an. 1806 legte Franz von Habsburg dann die Krone des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation nieder, die durch die Machtentfaltung Napoleons ohnehin jeder Würde beraubt war.

Freiheitskämpfe der Donauvölker

Rußlands Plänen kamen nun die Anfang des 19. Jahrhunderts immer stärker einsetzenden Freiheitsbestrebungen der Donauvölker sehr zustatten. Die Serben hatten sich zum Freiheitskampf erhoben; die Griechen folgten. Rußland griff nunmehr mit den Waffen ein. Im Frieden von Adrianopel (1829) mußte die Türkei die Unabhängigkeit Griechenlands anerkennen und den Fürstentümern Serbien, Moldau und Walachai das Recht zugestehen, christliche Statthalter unter türkischer Oberhoheit auf Lebenszeit zu wählen. Rußland erhielt nur einen unbedeutenden Gebietszuwachs an der Donaumündung — jedoch war sein Ansehen im Südosten erheblich gestiegen.

Geburt Rumäniens

Rußlands Ziel, die Gewinnung des Bosphorus, war somit noch nicht erreicht, aber damit keineswegs aufgegeben. Als es die anderen Staaten durch Revolutionen noch erschüttert glaubte, entschloß es sich von neuem zu handeln und besetzte 1853 die Donaufürstentümer. Diesmal kamen England und Frankreich der Türkei zu Hilfe; sie erklärten Rußland den Krieg und richteten ihren Angriff auf die Krim. Der Friede von Paris (1856) beraubte aber Rußland seiner Herrschaft über das Schwarze Meer, das neutralisiert wurde; die Dardanellen blieben gesperrt und der Zugang zum Mittelmeer wurde Rußland verlegt. Die Türkei mußte jedoch den beiden rumänischen Fürstentümern eine unabhängige nationale Verwaltung zugestehen und ihnen die volle Freiheit der Gesetzgebung, des Kultus, des Handels und der Schifffahrt garantieren. Die Donauschifffahrt wurde von einer besonderen Kommission freiheitlich geregelt.

Mit dem Pariser Frieden war die Grundlage für die staatliche Vereinigung der beiden rumänischen Fürstentümer gelegt; sie war aber nur in Etappen zu erreichen, da die Signatarmächte hierüber geteilter Ansicht waren. Nachdem jedoch Alexander Cuza zum Fürsten der Moldau und bald darauf auch zum Fürsten der Walachai gewählt war, vollzog sich die Vereinigung der beiden Donaufürstentümer zu einem Fürstentum durch Personalunion.

Serbien von den Türken geräumt

In Serbien war durch den Pariser Frieden die türkische Souveränität nicht aufgehoben worden. So blieb das Besatzungsrecht der Pforte in den serbischen Festungen; auch der türkische Pascha konnte weiter in Serbien residieren. Aber die immer stärker werdende nationale Bewegung zwang schließlich die Türken zur Räumung der serbischen Festungen; 1867 war ganz Serbien von den Türken frei.

Das Schicksal der Bulgaren

Die Bulgaren hatten im Kampf um ihre Freiheit schließlich erreicht, daß die Türkei im Jahre 1870 die bulgarische Kirche wieder als selbständig anerkannte. Aber sonst lastete nach wie vor die türkische Herrschaft hart auf der Bevölkerung Bulgariens wie der übrigen noch unter türkischer Herrschaft stehenden Gebiete. 1875 kam es zu einem Aufstand in der Herzegowina, der bald nach Bosnien, dann aber auch auf Bulgarien übergriff. Inzwischen besetzten serbisch-montenegrinische Truppen Bosnien und die Herzegowina. Doch der Krieg verlief für Serbien und Montenegro ungünstig; sie mußten zufrieden sein, daß im Friedensschluß ihr Gebiet nicht angetastet wurde.

Staatswerdungen im Donauraum

Der russisch-türkische Krieg

Von neuem führte darauf Rußland einen Angriffskrieg in der alten Richtung auf den Bosphorus; Serbien und später auch Rumänien schlossen sich ihm an. Aber der Frieden von San Stefano, der den Krieg beendete, befriedigte Serbien und Rumänien nicht, und auch die Großmächte waren mit seinen Bedingungen nicht einverstanden. So kam es auf Vorschlag von Österreich zum Berliner Kongreß (1878) zwecks Festlegung der Friedensbedingungen.

Der Berliner Kongreß

Rußlands Wunsch auf Schaffung eines Großbulgariens auf Kosten Serbiens gelang ihm nicht. Aber auch Belgrads Traum eines Großserbiens ging nicht in Erfüllung, und nur auf Österreichs Verlangen erhielt es außer seiner Unabhängigkeitserklärung einen Gebietszuwachs. Bulgarien wurde ein unter der Oberhoheit des Sultans stehendes Fürstentum. Südbulgarien blieb weiter eine türkische Provinz unter dem Namen Ostrumelien. So war naturgemäß eine Grundlage für dauernde Spannungen zwischen Bulgarien und Serbien geschaffen. Als unabhängig erklärt wurde Montenegro, dem man einen Zugang zum Meer gab, aber keine gemeinsame Grenze mit Serbien. Beide blieben durch den Sandschat-Nowipazar getrennt, in dem die türkische Verwaltung fortgeführt wurde. Jedoch erhielt Österreich-Ungarn, das die Verwaltung von Bosnien und der Herzegowina übertragen bekam, das Recht, im Sandschat-Nowipazar Garnisonen zu unterhalten und Militär- und Handelsstraßen zu besitzen. Rumänien, dessen Unabhängigkeit anerkannt wurde, erhielt die Dobrudscha, mußte aber die drei südbessarabischen Distrikte an Rußland abtreten, das sich für seine Truppen noch ein Durchmarschrecht

ausbedang. So ließ der Berliner Kongreß allenthalben noch genug Konfliktmöglichkeiten offen; Rußland fühlte sich diplomatisch geschlagen und sah in Österreich-Ungarn den Sieger des Berliner Kongresses. Der Keim zum russisch-österreichischen Gegensatz war gelegt, die Zukunft der Habsburg-Monarchie gefährdet.

Das neue Spiel der Großmächte im Donauraum

Habsburgs Nationalitätenproblem

An Österreich-Ungarn waren die revolutionären Wellen des Jahres 1848 nicht spurlos vorübergegangen. So war es in Prag 1848 zu Unruhen gekommen. Aufstände in Ungarn hatten 1849 zur Ausrufung seiner Unabhängigkeit samt dem Fürstentum Siebenbürgen und der vereinigten Königreiche Kroatien, Slawonien und Dalmatien geführt, und nur mit Hilfe Rußlands und infolge innerer Streitigkeiten bei den Madjaren war es Österreich schließlich gelungen, den Aufstand niederzuschlagen. Und auch bei den anderen nationalen Kräften der Monarchie war es zu politischen Bewegungen gekommen. Das Nationalitätenproblem hatte erstmalig ernst an die Tore Habsburgs geklopft. Bei den Serben hatte sich während ihrer Freiheitskämpfe ein starkes südslawisches Stammesbewußtsein entwickelt; und wenn es zunächst nur eine romantische Bewegung gewesen war, so hatte diese durch das Jahr 1848 einen starken Antrieb erhalten und nun, nach der völligen Befreiung der Serben, einen rein politischen Charakter angenommen.

Wien-Belgrad

Den Serben war durch die Unterstellung von Bosnien und der Herzegowina unter die Verwaltung Österreich-Ungarns der Weg für ihre nationalen Bestrebungen versperrt. Trotzdem blieb der serbische Kurs bis auf weiteres österreichfreundlich. Im serbischen Volke löste aber die starke österreichische Orientierung immer mehr Widerspruch aus. Als dann die serbische Regierung Bulgarien wegen der Vereinigung Ost-rumeliens mit Bulgarien den Krieg erklärte, und die serbische Niederlage nur dank österreichischer Vermittlung im Frieden von Buzarest (1886) zu keiner Gebietsabtretung führte, da stieg im serbischen Volke die Mißstimmung gegen seinen König derart, daß er schließlich im Jahre 1888 abdanken mußte. Sein minderjähriger Sohn Alexander Obrenovic folgte ihm auf den Thron. Noch nicht siebzehnjährig übernahm er dann durch einen Staatsstreich selbständig die Regierung. Er sollte der letzte Herrscher Serbiens aus der Familie Obrenovic sein; 1903 wurden er und seine Frau ermordet. Den serbischen Thron bestieg numehr der bisher im Exil lebende Peter Karadjordjevic. Unter seiner Herrschaft begannen sich die inneren Verhältnisse Serbiens zu konsolidieren; die außenpolitischen Beziehungen aber waren zum Teil außerordentlich zugespitzt. Namentlich das Verhältnis zu Österreich-Ungarn drängte auf eine Lösung hin.

Die Annexion von Bosnien und der Herzegowina

In diese Zeit hinein fiel nun ein Ereignis, das die gesamte Lage im Südosten von neuem aufwühlte: die jungtürkische Revolution von 1908. Die Frage der Wahlberechtigung der beiden Okkupationsländer Bosnien und Herzegowina zum jungtürkischen Parlament löste die Donaumonarchie durch die Verkündung der Annexion beider Länder. Zwei Tage zuvor, am 5. Oktober 1908, hatte sich Bulgarien selbständig

und als Königreich erklärt. In Serbien schlugen die politischen Wellen hoch; aber die Signatarmächte des Berliner Vertrages unterdrückten den Ausbruch eines bewaffneten Konfliktes. Serbien mußte sich mit der Tatsache der Annexion abfinden. Es tat es, mit geballter Faust: der Krieg war nur aufgeschoben.

Mazedonien

Auf dem Berliner Kongreß war in einem Artikel auch Mazedonien berührt worden, ein Gebiet, welches das Schicksal anscheinend dazu bestimmt hat, Zeuge unaufhörlicher Kämpfe zu sein. Mazedonien, das weiter unter türkischer Herrschaft geblieben war, sollte nach diesem Artikel des Berliner Vertrages Reformen erhalten. Aber Reformen sah das Land nicht, wohl aber blieb es weiter wie bisher ein Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen. Auch die jungtürkische Revolution konnte dem Land keinen Frieden schaffen. Immer wieder kam es zu neuen Aufständen.

Der Balkan-Vierbund

Rußland wollte nun seine diplomatische Niederlage wieder wettmachen. Es brachte daher den Balkan-Vierbund zustande, dem Serbien, Bulgarien, Griechenland und das inzwischen ebenfalls zum Königreich erhobene Montenegro angehörten, und dessen Ziel die Aufteilung Mazedoniens war. Da Österreich-Ungarn vielleicht dem Untergang der europäischen Türkei nicht tatenlos zusehen würde, hatte Rußland für diesen Fall die Verpflichtung zum Gegenangriff auf die Donaumonarchie übernommen. Damit aber wäre Deutschlands Bündnisverpflichtung gegenüber Österreich-Ungarn spruchreif geworden, was für Frankreich auf Grund seiner Rußland gegenüber übernommenen Verpflichtung der Anlaß zum Krieg gegen Deutschland gewesen wäre. Und in diesem Falle wäre auch England zum Eingreifen gegen Deutschland verpflichtet gewesen. Die Määchten des Ringes um Mitteleuropa und sein Herzstück Deutschland waren geknüpft, und sie blieben es, bis dann 1914 der Fall der Fälle eintrat. 1912 kam es noch nicht dazu, Österreich-Ungarn trat nicht in den Krieg ein. Das Deutsche Reich und Italien hatten Habsburg zu verstehen gegeben, daß sie nicht bereit wären, ihm zu folgen.

Die Balkan-Kriege

Der Balkan-Vierbund war vom Waffenglück begünstigt. In kurzer Zeit war die Balkan-Halbinsel von den Türken befreit. Es kam zum Waffenstillstand und zu Friedensverhandlungen in London, die durch den Sturz der türkischen Regierung abgebrochen wurden. Von neuem flammte der Krieg auf, bis am 30. Mai 1913 der Friede endgültig geschlossen wurde. Aber über die Verteilung der Beute kam es unter den Verbündeten zum zweiten Balkankrieg, in dem die Bulgaren allein ihren Bundesgenossen gegenüberstanden, denen sich Rumänien angeschlossen hatte. Nach kurzer Dauer des für Bulgarien ungünstigen Kampfes kam es auf die Bitte König Ferdinands von Bulgarien zum Frieden.

Das Ergebnis der beiden Balkankriege war eine völlige Neugruppierung des Balkans. Rumänien rückte mit seiner Grenze bis zur Linie Tuturkaja—Balzit vor und erhielt damit bisher bulgarisches Gebiet abgetreten. Bulgarien bekam einen erheblichen Gebietszuwachs in Mazedonien und Thrazien. Serbien und ebenfalls Griechenland konnten ihr Gebiet fast verdoppeln, auch Montenegro erhielt eine Verdoppelung

seines bisherigen Gebietes und grenzte jetzt direkt an Serbien. Neu geschaffen wurde das Fürstentum Albanien. Der Türkei verblieben noch 15 000 qkm von ihrem europäischen Besitz.

Der Weltkrieg

Die Siege der slawischen Staaten fanden bei den slawischen Völkern Österreich-Ungarns einen begeisterten Widerhall. Und wenn Belgrad bisher nur ein ferner Magnet gewesen war, jetzt war er in greifbare Nähe gerückt. Die südslawische Frage war für die Habsburg-Monarchie in ein Stadium gerückt, das Entscheidungen und nicht mehr Erwägungen forderte. Rußland aber, das seine Stellung in Südosteuropa stark gefestigt hatte, suchte die Verwicklung mit Österreich, weil es nur so glaubte, die Dardanellen gewinnen zu können. So kam das Jahr 1914 und mit ihm der Weltkrieg, der das Staatenbild des Donaupraumes wiederum von Grund auf änderte.

Staatskonstruktionen im oberen Donauraum

Die Vergewaltigung des Deutschtums

Die Pariser Vorortdiktate von 1919—1921 zerschlugen Österreich-Ungarn, und ließen zwei Restgebilde, Österreich und Ungarn, bestehen, nachdem aus der Monarchie wertvollste Stücke herausgerissen waren, um neue Staaten zu begründen, so Polen und die Tschechoslowakei, oder bestehende zu vergrößern, wie Rumänien und Serbien, das dann Jugoslawien hieß. Bulgarien und auch das Deutsche Reich wurden stark beschnitten. Zwar hatte Deutsch-Österreich frei von der Herrschaft Habsburgs für alle Deutschen der Donaumonarchie im Vertrauen auf das feierlich von Wilson verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker den Anschluß an das Reich gefordert. Das Diktat von St. Germain und später der Völkerbund verwehrten aber den Deutschen Österreich-Ungarns dieses ihnen durch die Botschaft Wilsons versprochene Recht der Selbstbestimmung. Ein Teil des deutschen Landes mußte ein „selbständiger Staat“ mit dem Namen Österreich werden. Ein anderer Teil, das deutsche Böhmen mit fast vier Millionen Deutschen, wurde mit Siedlungsgebieten der Tschechen, Slowaken, Madjaren und anderer Völker zu einem neuen Nationalitätenstaat unter dem Namen Tschechoslowakei*) zusammenge schlagen.

Volkstum siegt über Gewaltssystem

Dank der Initiative des deutschen Führers und Kanzlers Adolf Hitler gehören diese Fehlschöpfungen des Versailler Systems heute der Vergangenheit an. Am 13. März 1938 ist Deutsch-Österreich durch einstimmigen Beschluß der Bundesregierung, der durch die Volksabstimmung vom 10. April 1938 eine hundertprozentige Billigung fand, zum Deutschen Reich heimgekehrt. Die Benesch-Republik erfuhr zunächst durch die Münchener Beschlüsse vom September 1938 und den deutsch-italienischen Schiedsspruch von Wien nach ethnographischen Gesichtspunkten unter Abtretung der rein deutschen Grenzgebiete — Sudetenlande — eine territoriale Neuordnung.

*) Hasselbacher: „Das Ende des Freimaurer-Wunders Tschechoslowakei“, im selben Verlag.

Böhmen und Mähren kehren als Protektorat zum Reich zurück

Aber auch die neue Tschecho-Slowakei blieb weiter ein Gefahrenherd für Europa. Es gelang Prag nicht, im neuen Staatsverband eine völlige Befriedung herzustellen. Zwischen Prag und Preßburg kam es vielmehr zu schweren Auseinandersetzungen; auch die im tschechischen Gebiet verbliebenen deutschen Volksgruppen wurden wieder zum Gegenstand terroristischer Ausschreitungen. Am 14. März 1939 proklamierte die Slowakei ihre Selbständigkeit; und am Morgen des 15. März 1939 nahm der Führer und deutsche Reichskanzler auf den Wunsch des Staatspräsidenten Dr. Hacha das tschechische Volk unter den Schutz des Deutschen Reiches. Mit dem Erlaß vom 16. März 1939 wurden Böhmen und Mähren als „Protektorat Böhmen und Mähren“ dem Gebiete des Großdeutschen Reiches eingegliedert. Die Tschechen behalten in völkischer und kultureller Beziehung ihre Eigenstaatlichkeit; sie werden nicht deutsche Reichsbürger, sondern Staatsangehörige des Protektorats. Am gleichen Tage übernahm der Führer auf die Bitte der Slowakei auch den Schutz der politischen Unabhängigkeit und der Integrität dieses Gebietes.

Das Deutschtum im Donauraum

Kein anderes Volk Europas hat einen ähnlichen Anteil an den Geschehnissen des Südosttraumes und seiner dort ansässigen Völker wie das deutsche. Zwar waren mit den Kreuzzügen auch französische und englische Ritter in den Donauraum gekommen, aber infolge des Fehlens von Kolonisten konnten diese Bewegungen nicht zu geschlossenen Siedlungen führen.

Der böhmisch-mährische Raum

Das heutige Protektorat war uralter deutscher Siedlungsraum. Und auch als mit dem 6. Jahrhundert Slawen hier einwanderten, blieben große Reste der bis dahin Jahrhunderte hier ansässig gewesen germanischen Markomannen und Quaden in ihren alten Wohnstätten zurück. Geschichtlich und vor allem kulturell blieb das Land immer mit Deutschland verzahnt. Ja, es wurde unter Karl IV. (1347—1378) das Kernland Deutschlands, Prag sein Herz. Hier entstand 1348 die erste deutsche Universität. Und trotz aller antideutschen Bewegungen blieb Böhmen mit seinen Nebeländern ein Glied des Ersten Deutschen Reiches bis zu seinem Ende, wie diese Länder dann auch dem Deutschen Bunde angehörten.

Deutsche Kolonisatoren im Südostraum

In die Räume an der mittleren und unteren Donau kamen schon bald nach der Jahrtausendwende die ersten deutschen Siedlungsgruppen. Von den magyarischen Herrschern waren sie zur Besiedlung eines fast menschenleeren Landes herbeigerufen, und weitgehend waren die Rechte, die ihnen eingeräumt wurden.

Auch in der Folgezeit hielten diese Zuwanderungen an. Die Gesamtheit der deutschen Niederlassungen bildete dem König von Ungarn wie auch dem Bischof gegenüber eine autonome Nation. Und im Jahre 1224 erkannte König Andreas II. sie als ein Volk mit eigenem Richter an, das eine durch Privilegien festgelegte besondere Stellung besaß.

Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts setzten neue Werbungen von deutschen Kolonisten für den Donauraum ein. Handwerker, Bergleute, Landwirte wurden aus Sachsen, Böhmen, Steiermark und aus der Pfalz herangezogen und im Banat, das heute zwischen Rumänien und Jugoslawien geteilt ist, angesiedelt.

Ende des 18. Jahrhunderts erfolgte dann eine nochmalige große Ansiedlung von Deutschen im Banat. Eine zweite Welle ergoß sich nach der Bukowina; Schwaben und Pfälzer, Bayern und Sachsen, Hessen und Rheinländer stellten die Kolonisten hierfür. Die dritte Welle ging nach Bessarabien.

Etwa 100 Jahre später kamen wiederum deutsche Ansiedler in den Donauraum. So ist also der Donauraum seit Jahrhunderten in erheblichem Maße durch deutsche Arbeit mit erschlossen worden. Aber alle diese deutschen Kolonisten kamen nicht als ungebetene Gäste oder gar als Eroberer — nein, sie waren eingeladen, beziehungsweise geworben, um das Land kolonisieren zu helfen.

Die Bedeutung des Südostdeutstums

So wohnen heute außerhalb der Grenzen des Großdeutschen Reiches im Südost- raum gegen zweieinhalb Millionen Volksdeutsche, das sind etwa 4,5 % der gesamten Bevölkerung des Südostraumes. Neben der geographischen Einheit des Raumes sind es also vor allem die volklichen Bindungen, die Deutschland mit allen Donaufstaaten verknüpfen. Diese Schicksalsfäden gründen sich nicht auf politische Pakte oder Diktate, sondern sie kommen aus dem Lebensraume heraus, von den deutschen Siedlungen an der Donau zu den deutschen Ahnen, zur deutschen Sprache, zur deutschen Kultur, vom Deutsthum draußen zum Mutterdeutsthum drinnen. Diese Bande sind Bande des Blutes, nicht der Politik. Je glücklicher sich diese Volksdeutschen in den anderen Donauländern als gute Staatsbürger in ihrer zweiten Heimat fühlen, um so herzlicher und freundschaftlicher werden die Beziehungen sein, welche alle Donauländer miteinander verbinden. Und das gilt in der gleichen Weise für alle andern nationalen Volksgruppen.

Die deutsche Sprache im Südostraum

Bei den starken volklichen und auch sehr engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und den übrigen Donaufstaaten hat sich die deutsche Sprache als Sprache des zwischenstaatlichen Wirtschaftsverkehrs ganz von selbst durchgesetzt. Deutsch wird im gesamten Donauraum verstanden und auch gesprochen. Dazu kommt weiter, daß die Leistungen der deutschen Forschung und Technik der Verbreitung der deutschen Sprache auch in den Kreisen dienen, die ihre Ausbildung an französischen Hochschulen genossen haben. Gewiß bevorzugte bisher eine gewisse Schicht der sogenannten „internationalen Gesellschaft“ des nichtreichsdeutschen Donauraumes noch die französische Sprache. Es wäre aber abwegig, deswegen etwa festzustellen, daß sie die Verkehrssprache des Donauraumes wäre. Diese ist vielmehr die deutsche Sprache.

Deutsche Wissenschaft und Forschung

Die Leistungen der deutschen Wissenschaft und Forschung haben den Völkern des Donauraumes in vielen Fällen erst die Voraussetzung für ihre wirtschaftliche Entwicklung erschlossen. Das gilt besonders hinsichtlich der gesamten Urproduktion, der Land- und Forstwirtschaft wie aber vor allem des Bergbaues. So nehmen auch heute

zahlenmäßig die Studenten aus den Ländern des nichtreichsdeutschen Donaupraumes einen beachtlichen, an den meisten deutschen Hochschulen sogar den ersten Platz ein, ein Zeichen der starken Verflechtung der deutschen Wissenschaft mit den übrigen Donauvölkern.

Deutsche Kultur im Südostraum

Seit Jahrhunderten besteht bei den Völkern des Südostraumes auch eine Tradition fester innerer Beziehungen zur deutschen Kultur. Der französische Einfluß, der sich gerade im Südosten besonders stark in zahlreichen kulturellen Einrichtungen dokumentierte, hat diese innige Verbindung nicht beeinträchtigt. Denn an der eigentlichen schöpferischen Gestaltung der Donauvölker ist er unbeteiligt geblieben. Hier hat der deutsche Geist mitgewirkt, der sich auf allen Gebieten des Kulturschaffens der Donauländer offenbart. Keine Kultur ist jemals im Südosten mit einem so tiefen Ernst und einem so starken Vertrauen aufgenommen worden wie gerade die deutsche.

Dem gegenüber empfindet der Bauer — und das ist der weitaus wichtigste Bestandteil der Bevölkerung des nichtreichsdeutschen Donaupraumes — den französischen Geist als etwas seinem innersten Wesen Fremdes. Aus diesem Geist kann er kein Erleben schöpfen, er kann ihn bestenfalls nachahmen und findet sich dann selbst in einer ihm wesensfremden Gestalt wieder.

Die deutschen Romantiker trieben keine politischen, wirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Bestrebungen in die Welt des Südostens. Sie waren ergriffen von dem Naiven, dem unverfälscht Naturhaften und Starken. Darin wurzelt der allen Völkern des Donaupraumes gemeinsame ursprüngliche Kern ihres Kulturschaffens. In der Dichtung, in der Malerei, in der Architektur, in der Musik — überall zieht er sich bis in die Moderne hineinrankend als ein lebendiger Zweig hindurch.

Das deutsche Kulturgut hat den gesamten Donaupraum aufs innigste befruchtet. Es war vielerorts die Anregerin des nationalen, kulturellen Lebens der Völker. Innig sind daher bis heute geblieben die kulturellen Verbindungen zwischen den Völkern von der Quelle bis zur Mündung der Donau.

Die wirtschaftliche Struktur des Donaupraumes

Der Südostraum ist ein Raum der Urproduktion. Landwirtschaft und Bergbau sind die wichtigsten Pfeiler der Wirtschaft seiner Länder. Beide sind auch gesunde Grundlagen für eine industrielle Entwicklung, die in einzelnen Gebieten bereits gute Fortschritte gemacht hat. Wir finden im Südostraum heute schon im Bergbau und in der Industrie Betriebe, die auf das Beste und Modernste eingerichtet sind — auch in sozialer Hinsicht —, wir sehen aber nur wenige Kilometer entfernt noch Werkstätten primitivster Art. Die einfachen Formen der Produktion sind durch die Industrie noch nicht verdrängt, sondern spielen hier und da sogar noch eine erhebliche Rolle.*)

Landwirtschaft

Die Landwirtschaft ist heute noch der wichtigste Erwerbszweig der Bevölkerung im Südostraum und wird die Hauptstütze des gesamten Wirtschaftslebens auch trotz In-

*) Eingehender: Hoffmann, Walter, „Südosteuropa“, Leipzig 1932.

ustrialisierungsförderung immer bleiben. Rund vier Fünftel der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft. Die natürlichen Bedingungen für ihre Entwicklung sind in den meisten Gebieten auch günstig, abgesehen von den gebirgigen Teilen, die zum Teil als Zulußgebiete anzusprechen sind. Der landwirtschaftlich genutzte Boden, einschließlich Wiesen und Weiden, macht in allen Ländern über 50 % aus.

Betriebsform

Die Betriebsform war zum Teil bisher noch primitiv. Rumänien hatte trotz seines sehr fruchtbaren Bodens bis vor einigen Jahren noch die niedrigsten Hektarerträge für Weizen. In Auswirkung der deutsch-rumänischen Zusammenarbeit hat es für die Landwirtschaft einen Fünfjahresplan aufgestellt, der dem Land in Hinblick auf seine natürlichen Grundlagen einen außerordentlichen Erfolg zu bringen verspricht. Der übrige Südostraum ist schon seit einiger Zeit in einer ähnlichen Umstellung begriffen. Insbesondere wird ein stärkerer Anbau von industriellen Kulturen, wie Textilpflanzen, Tabak, Ölsaaten usw. gepflanzt. In Ungarn ist das brennendste Problem der Innenpolitik die Lösung der Bodenreform. Etwa 25 % des anbaufähigen Bodens kommen auf Besitzgrößen von über 1000 Joch = 18 000 preußische Morgen; 1600 Grundbesitzer verfügen über fast 4 Millionen Joch Land. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Slowakei, wo etwa auch ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf den Großbesitz entfällt. Die Betriebsform ist in beiden Ländern teilweise schon recht gut entwickelt; in der Slowakei finden wir in den Waldrodungen noch eine primitive Bewirtschaftung.

Getreidebau

Der Anbau von Getreide erstreckt sich heute noch in der Hauptsache auf Weizen und Mais. Die Durchschnittshektarerträge waren jedoch bisher noch außerordentlich niedrig. Bei einer Intensivierung der Landwirtschaft dürfte es also nicht schwer sein, auf einer kleinen Anbaufläche wesentlich höhere Erträge zu erzielen. Trotzdem stehen fast allenthalben schon heute größere Mengen zur Ausfuhr zur Verfügung.

Sonst werden in nennenswertem Umfang noch Gerste, Hafer und zum Teil auch Roggen angebaut, während die Erzeugung der übrigen Getreidearten nicht erheblich ist. Für Bulgarien hat die Reiskultur heute wirtschaftliche Bedeutung gewonnen.

Futterpflanzen und industrielle Kulturen

Die Anbauflächen für Futterpflanzen und industrielle Kulturen wachsen von Jahr zu Jahr. Die Länder des Südostraums suchen damit einmal eine Erhöhung ihres landwirtschaftlichen Einkommens und zum anderen erhöhte Absatzmöglichkeiten im Export. Stark entwickelt ist in den letzten Jahren die Kultur von ölhaltigen Pflanzen. Aber auch andere industrielle Kulturen kommen mehr und mehr in Aufnahme. Die Versuche mit Baumwolle, die vor allem in Bulgarien und Südserbien gemacht sind, haben günstige Ergebnisse gezeitigt. Nicht unbedeutend besonders für Serbien ist seine Produktion an Hopfen und medizinischen Pflanzen.

Eine besondere Rolle nimmt der Tabakbau ein, dem im ganzen Südostraum große Beachtung geschenkt wird. In Bulgarien hat sich der Tabakbau so günstig entwickelt, daß der Tabak heute eins seiner wichtigsten Ausfuhr Güter ist. Eine Spezialität Bulgariens ist weiter seine Rosenkultur und seine Rosenölindustrie, in der Bulgarien den ersten Platz in der Welt einnimmt.

Gemüse-, Obst- und Weinbau

Dem Gemüsebau bringt man größtes Interesse entgegen; das gilt im besonderen von Bulgarien. Der Obstbau hat sich in allen Ländern gut entwickelt und steht zum

Teil auf einer sehr hohen Stufe. Der Weinbau hat immer seine Bedeutung gehabt. Die Weinerzeugung ist jedoch in manchen Gegenden noch primitiv, während anderwärts schon seit langer Zeit Weine ausgeführt werden.

Forstwirtschaft

Der Südostraum ist ein walddreiches Gebiet. Der Anteil der Forsten an der Gesamtoberfläche des Landes beträgt in der Slowakei fast 40 %, in Jugoslawien rund 30 %, in Bulgarien über 28 %, in Rumänien gegen 25 %, während er in Ungarn nicht viel mehr als 10 % erreichen dürfte. Lange Zeit ist in einigen Ländern ein ziemlicher Raubbau betrieben worden. In neuerer Zeit aber beginnt eine bewußte Forstwirtschaftspolitik Platz zu greifen.

Viehzucht und Fischerei

Die Viehzucht ist nicht immer mit der Landwirtschaft verbunden. Besonders in den südlichen Teilen des Südostraumes tritt sie auch heute noch als Nomadenwirtschaft auf. Die Qualität des Viehes ist sehr unterschiedlich, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß man in neuerer Zeit allenthalben diese zu heben bestrebt ist. Die Geflügelzucht gewinnt in allen Ländern an Bedeutung. Eine wichtige Rolle spielen schließlich noch Bienen- und Seidenraupenzucht. Die Fischerei ist bei dem Fischreichtum der Donau und ihrer Zuflüsse gut entwickelt. Dalmatien besitzt auch noch eine nicht unbedeutende Seefischerei; die dalmatinische Sardinenindustrie ist eine bekannte Exportindustrie.

Bergbau

Die Länder des Südostraumes sind reich an Bodenschätzen. Die Vorkommen selbst sind zum Teil schon seit ältester Zeit bekannt.

Brennstoffe

An Brennstoffen ist in den Ländern des Südostraumes mit Ausnahme von Ungarn und der Slowakei sonst kein Mangel. Bulgarien hat größere und kleinere Kohlenvorkommen fast in allen Landesteilen; sein gesamter Vorrat wird auf drei Milliarden t geschätzt, wovon 99 % auf Braunkohle entfallen. Rumäniens Kohlenvorrat soll gegen drei Milliarden t betragen; die wichtigsten Kohlenvorkommen sind Braunkohle und Lignit. Den Kohlenvorrat Sloweniens schätzen heimische Quellen auf etwa fünf Milliarden t. Gefördert werden Steinkohle, Braunkohle und Lignit.

Die mengenmäßige Produktion genügt für den Gesamtbedarf dieser drei Länder. Für besondere Zwecke wird jedoch hochwertige Kohle eingeführt. Ungarn kann mit seinen Kohlenlagern etwa drei Viertel des inländischen Brennstoffbedarfs decken. Die Slowakei verfügt über etwas Braunkohle; sie ist aber noch auf Einfuhr angewiesen.

Von Bedeutung für Rumänien sind seine Erdölvorkommen. Allerdings kommen rumänische Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß bei Beibehaltung des jetzigen Produktionsniveaus die bewiesenen und wahrscheinlichen Erdölréserven Rumäniens, die in der näheren Umgebung der jetzt in Ausbeutung befindlichen Gebiete festgestellt wurden, günstigenfalls noch 6—7 Jahre ausreichen. Auch in anderen Gebieten Südosteuropas sind Erdölvorkommen bekannt, doch haben sie bisher noch keinerlei wirtschaftliche Bedeutung erlangt. Reich gesegnet mit Erdgasvorkommen ist Rumänien.

Erdgas wird hier entweder in Verbindung mit Petroleum oder aus reinen Erdgasquellen gewonnen. Was das Erdgas für die Entwicklung Siebenbürgens bedeutet, wird man am besten bei einer Fahrt durch das Erdgasgebiet gewahr; besonders in Turda und seiner Umgebung und in Mediaş sind große und bedeutende Unternehmungen entstanden. Auch die Slowakei hat einige noch nicht genügend erschlossene Vorkommen von Erdöl und Erdgas.

Erze

An Erzen reich sind Rumänien und Serbien. Die Goldproduktion Rumäniens belief sich 1939 auf über 6500 kg, die Silberproduktion auf rund 22 000 kg. Durch die Gebietsabtretungen an Ungarn infolge des Wiener Schiedsspruchs ist die Erzgrundlage Rumäniens verkleinert worden. Mit einem Rückgang von etwa 30 % in der Gold- und Silberproduktion dürfte zu rechnen sein. Größere Goldmengen erwartet man von den goldhaltigen Kupfererzen des größten südosteuropäischen Kupferbergwerks Bor, das Eigentum einer französischen Gesellschaft ist. Früher wurden die Kupfererze von Bor in französischen elektrolytischen Anlagen zu Rohkupfer geschmolzen. Im Sommer 1938 ist neben dem Bergwerk eine neue Elektrolyse in Betrieb genommen, in der jährlich 12 000 t Rohkupfer, 600 kg Gold und 1800 kg Silber gewonnen werden können. Auch die Slowakei verfügt über Gold- und Silbervorkommen. In Serbien liegen Pyritlager, es sind die Vorkommen von Majdan Pet, die sich im Besitz einer belgischen Gesellschaft befinden. Weitere Lager sind in Slowenien, Kroatien und Bosnien. Die wichtigsten Bleivorkommen finden sich im Drina-Bordao und Drava Banat. Auch Antimon und Manganerze hat das Land aufzuweisen. In den letzten Jahren war Jugoslawien mehr und mehr dazu übergegangen, seine Erze im Inland zu verhütten. Bisher wird jedoch außer Erzen auch ein großer Teil der Hüttenerzeugnisse ausgeführt, da der innere Markt noch nicht genügend aufnahmefähig ist. Aber mit der stärkeren Industrialisierung des Landes werden Verarbeitung und Verbrauch im Lande selbst immer mehr zunehmen. In Rumänien wird Blei und Antimon bei der Goldproduktion gewonnen. Bulgariens Reichtum an Erzen ist noch nicht genügend erforscht, doch soll er nach bulgarischen Quellen nicht ohne Bedeutung sein; in einigen Gruben wird Blei- und Zink erz gewonnen. Die Förderung von Chromerzen hat sich in Serbien in der letzten Zeit erheblich entwickelt. Chromerz und magnesithaltige Vorkommen haben im südlichen Teil Serbiens eine große Ausdehnung. In Rumänien kommen Chromerze im Banat vor; sie werden zum Teil noch nicht abgebaut. Zink tritt vereint mit Blei und anderen Erzen auf; Quecksilber kommt in Serbien und Rumänien vor; Bismut und Molybdän werden in Rumänien beim Abbau der silberhaltigen Bleivorkommen in Nordsiebenbürgen gewonnen. Größere Kupferlager besitzt die Slowakei; Abbau und Aufbereitung sind bisher unzulänglich gewesen. Bernstein wird in geringen Mengen in Rumänien im Erdölgebiet gefunden. Von sonstigen Vorkommen sind die Baugitvorkommen (für Aluminium) in Rumänien, Dalmatien und Ungarn zu erwähnen.

Eisenerze

Die wichtigsten Eisenerzgebiete des ehemaligen Jugoslawien liegen in Bosnien; die Roheisenerzeugung wird jetzt durch den Ausbau der Eisenwerke in Zeniça erheblich gesteigert werden. Die rumänischen Eisenerzvorkommen sind zum weitaus größten Teil in den neuen Gebieten Rumäniens gelegen. Die Hauptgewinnung findet im Distrikt Hunedoara statt. Die Verhüttung der Eisenerze erfolgt in den Staatswerken von Hunedoara und in den Hochöfen der Resitawerke. Weiter sind noch die wertvollen Vorkommen im slowakischen Erzgebirge zu erwähnen.

Salz

Reich an Salzvorkommen sind Rumänien und die Slowakei, während die anderen Länder an Salz arm sind. In Bulgarien wird das benötigte Salz aus einer bei Burgas gelegenen Meereshalde gewonnen. Ungarn hat durch die Karpatho-Ukraine Salzvorkommen erhalten.

Alle Länder des Südosteuropas sind schließlich reich an Mineralquellen der verschiedensten Art von mannigfaltigster mineralischer Beschaffenheit und Temperatur. Eine große Reihe von Quellen hat die Veranlassung zur Einrichtung von Bädern gegeben.

Kapital und Arbeit

Die Bodenschätze Südosteuropas sind zahlreich und vielseitig und stellen für die Wirtschaft der Länder einen wertvollen Besitz dar. Ihre Ausschließung ist zum überwiegenden Teil erfolgt oder wird vorbereitet. Aber die volkswirtschaftliche Nutzung der reichen Bodenschätze steht in vielen Fällen noch in den ersten Stadien der Entwicklung. Teils hinderten politische Erwägungen diese, teils waren es technische oder finanzielle Gründe. Aber schließlich lag die tiefere Ursache doch in einer falschen Bewertung der Arbeit und ihrer Organisation. Der frühere jugoslawische Ministerpräsident Stojadinovic hat in Erkenntnis dessen daher auf dem Kongreß des Jugoslawischen Arbeiterbundes im Frühjahr 1938 auf das Problem Kapital und Arbeit hingewiesen und den Wert und die Bedeutung der Arbeit für den wirtschaftlichen Aufbau betont. Auch in den anderen Ländern beginnt die soziale und volkswirtschaftliche Verantwortung des Unternehmertums zu wachsen, und so sind besonders bei größeren Unternehmungen gerade auf diesem Gebiet erfreuliche Ansätze festzustellen.

Industrie

Der zum großen Teil überwiegend fruchtbare Boden der Länder Südosteuropas, ihr zum Teil großer Reichtum an Bodenschätzen haben bei ihnen selbst die Frage entstehen lassen, ob die Länder reine Agrarstaaten bleiben oder daneben auch einen industriellen Aufbau und Ausbau suchen sollen. Man hat sich für das letztere entschlossen, und so hat sich in den letzten Jahren eine zum Teil von mancherlei Wechselfällen unterbrochene industrielle Entwicklung allenthalben vollzogen. Die Hauptindustrien Südosteuropas sind bis heute die auf der Land- und Forstwirtschaft begründeten Unternehmungen.

Slowakei

Von den Agrarindustrien haben besondere Bedeutung die große Zuckerfabrik in Tyrnau, das Spiritusunternehmen in Veste Topolcany. Weiter sind zu nennen Mühlen, Tabakfabriken sowie Käseereien. In industrieller Entwicklung befinden sich Preßburg und die Bergflusstäler des mittleren Landes. Textilindustrie ist in Rosenberg, Käsmark, Preßburg und Kremniß zum Teil mit größeren Betrieben vertreten. Auch Unternehmungen der Maschinen- und Metallindustrie sind in der Slowakei ansässig. Die Holzindustrie ist für viele Gebiete der Lebensnerv.

Ungarn

Unter den landwirtschaftlichen Industrien steht an erster Stelle die Mühlenindustrie, die infolge ihrer Kapazität sogar auf Ausfuhr angewiesen ist. Ähnlich ist die Lage der

Zuckerindustrie und der recht umfangreichen Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie. Eine weltbekannte Ausführindustrie Ungarns ist die Salami-Industrie. Die Konserven-Industrie deckt nicht nur Ungarns Bedarf, sondern könnte auch erhebliche Mengen ausführen. Trotz zum Teil fehlender Rohstoffe hat sich in Ungarn die Eisen- und Stahlindustrie günstig entwickelt, so daß die Zunahme der Einfuhr der Rohstoffe eine Senkung der Einfuhr von Fertigfabrikaten im Gefolge gehabt hat. Auch die Erzeugung der eisenverarbeitenden Industrie hat sich erheblich gesteigert; ebenso hat die Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen einen günstigen Aufschwung nehmen können. Absatz und Ausfuhr werden natürlich stark von der Lage der Landwirtschaft bestimmt. Bodenständig ist für Ungarn die Textilindustrie geworden. Ein Einfuhrbedarf besteht für diese allerdings in Baumwolle und Jute, während das Land selbst alle anderen Rohstoffe zum Teil ganz oder in erheblichem Umfange zur Verfügung stellt.

Das ehemalige Gebiet Jugoslawiens

Die industrielle Entwicklung des ehemaligen Jugoslawien hatte in den letzten Jahren gute Fortschritte gemacht. Gegenwärtig sind etwa 13 Milliarden Dinar investiert; davon entfallen 7 Milliarden Dinar auf ausländisches Kapital (100 Dinar + 5,65 RM). Der Wert der industriellen Produktion hat 1936: 14,5 Milliarden Dinar erreicht. Den größten Anteil an der Industrie hat auch die Agrarindustrie. An zweiter Stelle folgt die Textilindustrie, deren wichtigste Unternehmungen in Ugram, Laibach und Neusatz liegen. Von maßgebender Bedeutung in diesen Gebieten Südosteuropas ist auch die Holzindustrie. Neben mehr als 2000 Kleinbetrieben, sogenannten Bauernsägen, besteht eine Reihe von großen, vollkommen modern eingerichteten Sägewerken. Die Holzverarbeitende Industrie ist mit einer Reihe recht bedeutender Unternehmungen (Möbel-, Parkett-, Risten-, Stock-, Fässer-, Küchengeräte- und andere Holzartikelfabriken) vertreten. In der Fabrikation von Zellulose steht ein Überschuß zur Ausfuhr frei, und in der Papierfabrikation wird der einheimische Bedarf an einfachen Papieren bereits gedeckt. Die eisen- und metallverarbeitende Industrie ist mit einigen größeren Unternehmungen vertreten. Neben einfachen Eisenwaren werden Maschinen verschiedener Art erzeugt, doch reicht die Erzeugung auch der gesamten Industrie nicht hin, um den heimischen Bedarf zu decken, obwohl die Fortschritte in der Entwicklung dieses Industriezweiges unverkennbar sind.

Rumänien

Die rumänische Schwerindustrie wird durch drei große Unternehmungen, die Lokomotivfabrik Malaga, die Reschiga- und die Aſtrawerke repräsentiert. Daneben besteht noch eine Reihe zum Teil recht leistungsfähiger Betriebe der Maschinen- und Metallindustrie. Zu den wichtigsten Industrien des Landes gehören aber heute noch immer die Agrarindustrie und die Holzindustrie. Allerdings ist ein Ausbau der Holzindustrie in größerem Umfange noch möglich, zumal Rumänien hierfür sehr gute natürliche Voraussetzungen hat, und der heimische Markt noch in einer Reihe von Artikeln auf die Einfuhr angewiesen ist. Die Ausweitung der Holzwirtschaft durch die Aufstockung von Zellulosefabrikations- und Verarbeitungsbetrieben ist eingeleitet, und es ist zu erwarten, daß Rumänien in absehbarer Zeit auf dem Markt für Papierzellulose, aber wohl auch in der Erzeugung von Zellwolle eine gewisse Rolle spielen wird. Die Textilindustrie ist durch eine Reihe von größeren Unternehmen vertreten. Weiter ist auch die Industrie der Steine und Erden mit größeren Betrieben ansässig. Rumänien hat sich bei seiner Industrialisierung sowohl der Mithilfe des ausländischen Kapitals als auch besonders von ausländischen Erfahrungen bedient und konnte trotz seiner jahr-

zehntelangen Mißwirtschaft dank mancher staatlicher Maßnahmen, besonders seit dem Regierungsantritt des Marshalls Antonescu, schon recht erfreuliche Fortschritte erzielen.

Bulgarien

Bulgarien betreibt seine Industrialisierung mit einer betonten Zurückhaltung, um jedoch andererseits seine Landwirtschaft stärker, jedenfalls aber früher als die andern Länder des Südostraumes den Ausfuhrmöglichkeiten anzupassen. Die Industriezentren Bulgariens sind Gabrovo (Textil und Leder), Slivica (Textil) und Schumen (Leder). Bedeutungsvoll für die Wirtschaft sind neben diesen Städten Sofia, Plowdiv, Rustuk, Burgas und Varna. Sehr entwickelt ist die Textil- und Lederindustrie. Von Bedeutung ist auch die Zementindustrie. Dagegen sind alle anderen Industriezweige noch bescheiden, wenn auch zum Teil mit modernen Anlagen, vertreten. Das ausländische Kapital ist in einzelnen Gruppen stark vertreten, so vor allem in der Zuckerindustrie (95 %), Elektrizitätswirtschaft (74 %), Tabakindustrie (67 %), Zementindustrie (58 %); an erster Stelle steht übrigens das belgische Kapital mit 27,5 % des gesamten in Bulgarien investierten Auslandskapitals. Es folgen Schweiz 23,3 %, Frankreich 11,4 %, USA 10,9 %, Italien 9,9 % und erst dann Deutschland mit 8 %.

Die industrielle Entwicklung ist im Südostraum soweit fortgeschritten, daß man von einer Industrialisierungswelle im Südostraum sprechen kann. Die Länder suchen sich auf gewissen Gebieten, die durchaus nicht überall die gleichen sind, vom Ausland unabhängig zu machen, wobei das Streben nach Herstellung einfachster Bedarfsgüter im eigenen Land im Vordergrund steht.

Die Verkehrsbeziehungen im Donauraum

Der Überwindung des Raumes dienen die Verkehrsmittel. Durch sie kommen seine Teile in Berührung und Verbindung. Dem Donauraum steht von der Natur ein solches Verkehrsmittel in der Donau zur Verfügung.

Internationale Donaukommission

Bis zum Austritt des Deutschen Reiches aus der Internationalen Donaukommission war die Donau in ihrem ganzen schiffbaren Lauf mit ihren wichtigsten Nebenflüssen ein internationales Stromgebiet. Für dieses internationale Stromgebiet galt die Donau-akte vom 23. Juli 1921, durch welche die Internationale Donaukommission eingesetzt war, die aber nicht nur aus je einem Vertreter der Anliegerstaaten bestand, sondern der auch donauraumferne Staaten angehörten.

Die Donau wurde aber bisher noch von einer zweiten „internationalen Instanz“ kontrolliert: der Europäischen Donaukommission. Sie war ein Produkt des Pariser Friedens von 1856 und verdankte ihre Entstehung wohl vor allem der Absicht der damaligen Großmächte, auf das junge Rumänien jederzeit durch diese Kommission einen politischen und wirtschaftlichen Druck ausüben lassen zu können. Denn diese Europäische Donaukommission hatte die Kontrolle über die untere Donau vom rumänischen Hafen Braila an bis zur Mündung ins Schwarze Meer. Je mehr nun aber Rumänien wirtschaftlich und politisch erstarkte, um so fühlbarer mußte dieser internationale Dorn in seinem Staatskörper werden. Wiederholt unternahm auch die rumänische Regierung Vorstöße gegen die Europäische Donaukommission, ohne jedoch eine Änderung erreichen zu können. Der Austritt des Reiches aus der Internationalen

Donaukommission brachte auch Rumänien Befreiung von dem internationalen Herrn. Es berief für Anfang August 1938 eine Donaukonferenz nach Sinaja, an der außer Rumänien Frankreich und England teilnahmen; Italien entschuldigte sich mit dem Hinweis, daß es den rumänischen Bemühungen wohlwollend gegenüberstehe. Die Konferenz war für Rumänien ein voller Erfolg. Die Rechte und Befugnisse der Europäischen Donaukommission gingen auf Rumänien über. So kommt der „Niemandesstrom“ dank der Initiative des Reiches wieder in seinem ganzen Lauf zu seinen nationalen Rechten und wird ohne Rücksicht auf eigensüchtige Wünsche donauferner Staaten zum völkerverbindenden Strom des Donauraums werden, um den Wirtschaftsnotwendigkeiten des Raumes wahrhaft dienen zu können. Die vom Deutschen Reich im September 1940 nach Wien einberufene Donaukonferenz hat die letzten Rechte raumfremder Einflüsse im Donauraum beseitigt. Die Internationale Donaukommission ist liquidiert. Die Donaukonferenz, deren Präsident vom Deutschen Reich gestellt wird, hat für die Dauer des Krieges eine vorläufige Regelung getroffen, so insbesondere auch für das Eisene Tor-Amt. Ihr gehören an das Deutsche Reich, die Slowakei, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien und Italien.

Eisenbahnverbindungen

An sich hätte es ja nahegelegen, wenn die internationalen Institutionen der Donau die Aufgabe übernommen hätten, aus dem internationalen Strom auch einen völkerverbindenden Verkehrsweg zu machen. Es scheint aber bei den internationalen Donaukommissionen derselbe Wunsch vorgeherrscht zu haben wie auch bei anderen internationalen Verkehrseinrichtungen, die von der Natur gegebenen Möglichkeiten des Raumes nicht so zu entwickeln, daß sie den Interessen seiner Bewohner dienen. Es sei nur erinnert an die sogenannten internationalen Züge nach dem Orient. Sie wurden bewußt um das Deutsche Reich herum über das „österreichische“ Wien geleitet, um den Verkehr zwischen den Ländern des Donaumaumes zu erschweren. Aber schließlich war das Verkehrsbedürfnis vorhanden, und deshalb sind auch ohne die Mithilfe dieser „internationalen Züge“ ausgezeichnete direkte Zugverbindungen im Donauraum zwischen dem Deutschen Reich und allen anderen Donaustaaten zwangsläufig entstanden. Eine natürliche Einheit läßt sich nicht willkürlich auseinanderreißen.

Flugverbindungen

Das gilt auch vom Luftverkehr. Heute bestehen direkte Flugverbindungen vom Deutschen Reich zu allen Hauptstädten der anderen Donaustaaten. Diese Verbindungen dienen nicht nur der Beförderung von Personen, sondern auch von Gütern aller Art.

Autobahnen

Das Deutsche Autobahnnetz erfährt durch die Wiedervereinigung von Österreich und Sudetenland mit dem Reich sowie durch den Anschluß des Protektorats in der Südost-richtung einen weiteren Ausbau. Die Verbindung Berlin—Belgrad—Adriaküste mit dem modernen Verkehrsmittel, der Autobahn, wird nicht lange mehr auf sich warten lassen. Die Motorisierung im Südostraum macht Fortschritte, wenn auch auf dem Gebiete der Verkehrswege noch viel zu tun übrigbleibt.

Das innere Verkehrsnetz der Südoststaaten

Man kann ja heute wahrlich noch nicht behaupten, daß die Länder des nichtreichs-deutschen Donaupraumes ein entwickeltes oder ein ausgebautes Verkehrsnetz haben. In seiner heutigen Gestalt stellt das Verkehrsnetz kein einheitliches Ganzes dar, sondern bildet Einzelgruppen je nach der politischen Zugehörigkeit der Gebietsteile vor dem Weltkriege. Die Behebung dieses Nachteiles ist aus wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkten eine der dringendsten Aufgaben, deren Wichtigkeit auch erkannt wird, wie man überhaupt der Entwicklung des Verkehrsnetzes seit einer Reihe von Jahren besondere Aufmerksamkeit schenkt. Eine solche Verkehrserschließung fördert vor allem die nationale Einigung und dient auch der Vertiefung der zwischenstaatlichen Verständigung.

Gütertausch im Donaupraum

Die wirtschaftlichen Beziehungen der Donaustaaten zueinander entsprechen durchaus der Verteilung der wirtschaftlichen Kräfte im Raume selbst wie der wirtschaftlichen Struktur der einzelnen Staaten. Der Südostraum baut seine Wirtschaft vorzugsweise auf der Landwirtschaft beziehungsweise auf dem Reichtum an Bodenschätzen auf. Seine Länder sind — trotz der industriellen Entwicklungswelle — Länder der Urproduktion und haben immer noch starken Bedarf an industriellen Gütern aller Art. Diesen Bedarf decken sie Jahr für Jahr vorzugsweise in Großdeutschland, das tatsächlich auch der erste Lieferant ist. Umgekehrt ist Großdeutschland aber auch der beste Kunde des Südostraumes und nimmt infolgedessen auch in der Ausfuhrstatistik der Südostländer den ersten Platz ein.

Handel des Südostraumes mit Großdeutschland

Anteil Großdeutschlands (einschließlich Protektorat und Slowakei) an der Einfuhr der Länder des Südostraumes:

	1929	1933	1937	1939
Ungarn	54,7	48,8	50,4	—
Rumänien	50,2	37,6	50,4	56,6
Jugoslawien	50,5	41,4	53,8	57,2
Bulgarien	34,6	47,9	63,7	65,9

Anteil Großdeutschlands an der Ausfuhr der Länder des Südostraumes

	1929	1933	1937	1939
Ungarn	58,5	35,5	41,0	—
Rumänien	43,2	22,0	35,0	42,2
Jugoslawien	29,5	46,4	43,1	46,8
Bulgarien	57,2	49,2	52,8	71,1

Diese errechneten Zahlen können freilich nur als Grundlage dienen. Denn einmal waren das Reich und die Tschechoslowakei für den Südostraum zwei Märkte von ungleicher Größe, ungleicher Aufnahmefähigkeit und ungleicher Bedeutung, zum andern aber wurde durch die Maßnahme der Kleinen Entente mit allen Mitteln versucht, den Verkehr mit der Tschechoslowakei besonders zu pflegen, ohne daß nennenswerte Ergebnisse erzielt werden konnten. Der selbständige Wirtschaftskörper Tschechoslowakei

besteht nicht mehr — und statt der zwei Märkte ist ein einheitliches und wirtschaftlich gleichgerichtetes Marktgebiet entstanden, das die Vorzüge beider Märkte vereinen, ihre Nachteile aber ausgleichen wird. Großdeutschland wird nicht nur der beste Lieferant und Kunde des Südostraumes bleiben, sondern es wird immer im Südostraum mehr kaufen und nach dem Südostraum mehr liefern, als die ganze übrige Welt zusammen.

Und das wird so bleiben, auch wenn die industrielle Entwicklung des Südostraums immer weitere Fortschritte macht. Dann wird eben der Bedarf seiner Länder, den sie im Ausland decken, einen anderen Charakter haben als heute. Denn mit der weiteren industriellen Entwicklung der Länder wird das industrielle Massenerzeugnis mehr und mehr im Lande hergestellt werden, wozu Großdeutschland ihnen Ausrüstung und Maschinen liefern wird. Dafür wird aber mit zunehmender Kaufkraft der Südosträner ihr Bedarf an hochwertigen Qualitätsgütern steigen, welche die eigene Industrie noch nicht, ja vielleicht überhaupt nicht herzustellen vermag. Die heutigen landwirtschaftlichen Ausfuhrüberschüsse und auch vielleicht die der bergbauartigen Produktion werden unter Umständen kleiner werden, weil in Zukunft mehr Rohstoffe im Lande selbst veredelt werden. Bei einer folgerichtigen Entwicklung der Wirtschaft im Südoften ist also mit einer Wandlung im Industriebedarf zu rechnen.

Die Waage Donauraum

Eine solche Entwicklung wird niemals die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Großdeutschland und dem Südostraum störend beeinflussen können. Denn dieser von West nach Ost durch Europa sich ausdehnende Raum gleicht geradezu einer Waage, deren Mittelpunkt etwa das Wiener Becken bildet. Was westlich dieses Beckens liegt, hat Überschuß an industriellen Massenerzeugnissen, aber auch an hochwertigen Industrieprodukten, was östlich liegt, hat Bedarf an diesem und jenem. Im Westen dagegen ist wiederum Bedarf an Agrarerzeugnissen und Rohstoffen, im Osten Überschuß an solchen. So werden sich also die Waagschalen immer im Gleichgewicht halten können. Oft genug haben zwar bisher politische Faktoren diesen natürlichen Gleichklang zu stören versucht; das Natürliche sollte durch Konstruktionen ersetzt werden. Aber den Staaten an der mittleren und unteren Donau wurden wohl Verträge gegeben, Zusicherungen gemacht und Hoffnungen erweckt, doch ihr Hauptabnehmer blieb trotz alledem auch weiter das Deutsche Reich. So hat sich trotz entgegenstehender politischer Pakte zwischen Südoft und Deutschland ohne jede politische Konstruktion eine Wirtschaftsgemeinschaft entwickelt, weil die Voraussetzungen es geradezu bedingen.

Das letzte Spiel donauferner Großmächte im Südostraum

Die deutsche Arbeit im Südostraum

Das Deutsche Reich hat im Südostraum niemals machtpolitische Ziele verfolgt. Es war den Völkern stets ein fördernder Freund ihrer Kultur, und ihren Ländern nichts weiter als ihr bester Kunde. Es lieferte ihnen das, was sie brauchten, und hatte an ihrer Einfuhr zum mindesten einen sehr beachtlichen, wenn nicht den größten Anteil. Was aber das Deutsche Reich über diesen Güteraustausch hinaus weiter tat, war viel wichtiger und wertvoller. „Es trug als Verkäufer dafür Sorge, daß seine

armen Kunden im Osten reich wurden; es betrachtete die Hebung Osteuropas als seine Aufgabe und seine Pflicht.“ Mit diesen Worten faßte der frühere rumänische Handelsminister Manoilescu das bisherige Wirken des Deutschen Reiches zusammen. Aber diese deutsche Arbeit war es gerade, die den machtpolitischen und imperialistischen Zielen der westlichen Demokratien unbequem war.

Das konstruierte Donauraumproblem*)

Gegen diese von der Natur gewiesene zwangsläufige Zusammenarbeit des Reiches mit dem Südostraum sollte unter Umständen ein Weg gefunden werden, um die mehr als durchsichtigen Absichten donauferner Mächte in ein vielversprechendes wirtschaftliches Gewand zu kleiden und damit die Hoffnung zu erwecken, daß das wirtschaftliche Heil für die Agrarländer des Südostens nur von den demokratischen Mächten des Westens zu erwarten wäre. Und so wurde der Donauraum in der Nachkriegszeit immer wieder zum Anlaß von Wirtschaftsplänen und Systemen genommen, die alle nur das Ziel verfolgten, die von der Natur gegebene und durch die wirtschaftliche Struktur bedingte Einheit des Donauraums zu zerschlagen, d. h. den Agrarländern dieses Raumes anderswo ähnlich große Absatzmärkte zu erschließen, wie es das Deutsche Reich für sie immer gewesen war und auch bleiben wird. Das war der innere Sinn des Donaupproblems — und das ist allerdings ein Problem! Es konnte auch bisher trotz aller Anstrengungen nicht gelöst werden — und es wird auch nie gelöst werden können. Das Deutsche Reich ist vielmehr noch wichtiger und bedeutungsvoller als Absatzmarkt für die Agrarerzeugnisse des Donauraums geworden. Die Länder des Südostraums haben sich auch selbst mehr und mehr davon überzeugt, daß wirtschaftliche Gesundung und Entwicklung nur dort zu suchen ist, wo von der Natur aus der Weg vorgeschrieben ist, und nicht dort, wo eine politische Zwecktheorie sie konstruieren möchte. Aber an Versuchen, die natürliche Wirtschaftsgemeinschaft im Donauraum zu stören, hat es nicht gefehlt.

Wirtschaftspläne

Die Bildung eines neuen Systems in Mitteleuropa auf politischer und wirtschaftlicher Grundlage, aus dem das Deutsche Reich ausgeschlossen bleiben sollte, war die Aufgabe, die dem Freimaurer Benesch gestellt war. Und er entwarf Pläne auf Pläne, unterstützt von dem ungarischen Juden Hantos, von dem langjährigen rumänischen Außenminister Titulescu, von Lardieu und anderen Demokraten und Freimaurern. Jeder Chef der französischen Regierung hatte seine Donauraumpläne, die selbstverständlich durchweg außer acht ließen, daß die Donau im Deutschen Reich entspringt und mit einem Drittel ihres Laufes durch deutsches Gebiet fließt. Der obere Donauraum wurde einfach bisher von Frankreich als nicht zum Donauraum gehörig betrachtet, das Deutsche Reich somit von allen Donauraumplänen Frankreichs unberücksichtigt gelassen. Herr Schuschnigg war auch nicht teilnahmslos und liebäugelte mit einem Anschluß Deutsch-Österreichs an die Kleine Entente — aus sogenannten wirtschaftlichen Gründen.

Trotz aller Wirtschaftspläne und Agrarkonferenzen gelang es aber nicht, die wirtschaftlichen Verflechtungen im Donauraum zu stören, das Deutsche Reich aus dem

*) Siehe Hoffmann, Walter, „Donauraum — Völkerschicksal“, 172 S., Leipzig 1939.

Donauraum auszuschaften. Hilfe für den Südosten, so lautete die Parole; kapitalmäßige Bindungen einzelner Agrarländer zu den Westmächten wurden genutzt, um die Vorschläge schmacht zu machen.

finanzielle und politische Pakte

Es begann wieder das von Juda und seinen Bundesgenossen so beliebte Spiel mit den goldenen Kugeln. Mit Anleihen und ähnlichen Finanztransaktionen, deren Bedingungen in den meisten Fällen auch nicht gerade leicht oder erträglich zu nennen waren, suchten donauferne Großmächte Einfluß zu nehmen auf die Verwaltung der Staaten wie auf die Wirtschaft der Länder, nicht zum Nutzen der Staaten und nicht zum Segen der Südostvölker. Staaten und Völker verschuldeten aber immer mehr, da sie nicht die Möglichkeit hatten, mit ihren Naturschätzen die Schulden abzutragen, weil ihre Gläubiger infolge ihrer wirtschaftlichen Struktur sie ihnen, wenn überhaupt, dann nur beschränkt abnehmen konnten. Es fehlte den Krediten das natürliche Fundament; sie waren nur aus machtpolitischen Gründen gegeben, um durch diese goldenen Fesseln die Staaten und Völker immer die Macht des Herrn fühlen lassen zu können, falls sie ihm nicht genehme politische Beziehungen beabsichtigen sollten.

Es kamen die Pakte, es kam die innige Verbindung Paris-Prag-Moskau. Gar zu gern hätte der Freimaurer Titulescu seinen Brüdern auch sein Land Rumänien mit als Morgengabe in die Ehe gebracht, aber Rumänien bootete ihn eines Tages sehr plötzlich aus, weil seine kommunistischen Liebheuleien selbst seinen Freunden zu viel wurden. Jugoslawien hielt sich von diesem Treiben fern, und Bulgarien und Ungarn waren selbst durch die Kleine Entente bedroht; sie hatten überdies die „Segnungen“ des Bolschewismus im eigenen Lande erfahren und verspürten keine Neigung zur Wiederholung des Experiments. Ungarn trat ja deshalb auch dem Antikominternpakt bei.

Um den Frieden im Donauraum

Die Achse Berlin—Rom

Italien hat sich den Plänen des Freimaurers Benesch gegenüber von Anfang an zurückhaltend, ja ablehnend verhalten, und mit den Römischen Protokollen löste es bei den Führern der Kleinen Entente nicht gerade Zustimmung aus. Benesch propagierte daraufhin offen die Verschweigerung Österreichs. Frankreich suchte über Jugoslawien, das sich durch die Römischen Protokolle bedroht fühlte, den Weg zu Italien. Es kam zur Stresafront zwischen Frankreich, England, Italien. Aber es war nur ein kurzer Frühjahrsstraum. Die Sanktionspolitik der Stresafreunde ließ Italien aufhorchen. Die Liquidierung des deutsch-österreichischen Zwischenfalls im Juli 1936 führte dann zu dem bedeutendsten Ereignis der europäischen Nachkriegspolitik, zur deutsch-italienischen Aussprache in Berlin im Herbst 1936. In dieser Aussprache haben das Deutsche Reich und Italien den politisch gemeinsamen Willen bekundet, den destruktiven Kräften des Bolschewismus die Aufbauarbeit eines erneuerten und zu erneuernden Europäertums entgegenzusetzen.

Italien und der Südostraum

Italien ist im eigentlichen Sinne des Wortes kein Donaufstaat, wenn auch italienisches Gebiet mit zum Einzugsgebiet der Donau gehört. Aber — abgesehen von seinem beträchtlichen Anteil am Handel der Donaustaaten, hat es infolge seiner Lage an der

Adria und durch seinen albanischen Besitz zweifellos ein Recht, sich an Fragen des Donaupraumes zu interessieren, ganz anders wie Frankreich, das weit vom Donaupraum entfernt liegt, mit keinem Quadratkilometer seines Landes am Einzugsgebiet der Donau beteiligt ist, im Handel der Südostländer keine liberale Rolle spielt und infolge seiner Wirtschaftsstruktur auch nie spielen kann, sich aber so auführt, als ob die Donau ein französischer Strom sei. Und auch England hatte plötzlich seine engere Verbundenheit mit dem Südostraum entdeckt.

Die Kraft der Achse

Immer wieder wurde nun versucht, die Achse Berlin—Rom durch Gegenmaßnahmen zu sabotieren. Alle möglichen Projekte wurden erörtert; man hoffte, schließlich Österreich doch für Vereinbarungen mit der Tschechoslowakei gewinnen zu können, um damit die Nord-Süd-Achse zu unterbrechen. Diese Gefahr ist nun ein für allemal beseitigt. Österreich und Sudetenland sind heimgekehrt zum Reich; Böhmen und Mähren sind Protektorat des Reiches, die Slowakei ein unabhängiger Staat unter deutschem Schutz, die Karpatho-Ukraine aber ist von Ungarn besetzt worden. Der Friede in Mitteleuropa war damit gesichert; die durch das Herz Europas laufende Linie Paris—Prag—Moskau für alle Zeit zerbrochen. Das italienische Volk aber, das mit seinen vierzig Divisionen für die Interessen überstaatlicher Mächte als Kanonenfutter dienen sollte, kann nunmehr dank des Führers von Großdeutschland im Schutze eines großen Reiches „eine seiner Eigenart gemäße autonome Entwicklung seines völkischen Lebens nehmen“.

Einkreisungsversuche

Derartige Lösungen sind dem Begriffsschatz der westlichen Demokratien allerdings fremd. Nur mit den Instrumenten der Pakte und Diktate haben sie ohne Rücksicht auf die Lebensnotwendigkeiten der Völker Räume aufgeteilt und abgegrenzt. Das Recht der Selbstbestimmung der Völker aber, das sie so oft gern betonen, ist von ihnen nur mißachtet worden — und Staaten erwachsen nicht organisch von ihnen, sondern entstanden von außen, oft nur aus Konstruktionen am Verhandlungstisch, so auch im Südostraum.

Die Achsenpolitik und ihre Erfolge um die wahre Befriedung der Völker Mitteleuropas wurden daher zum Anlaß einer wilden Lügenheke in der sogenannten Westpresse genommen, die ja in den meisten Fällen nicht den völkischen Interessen der einzelnen Nationen dient, sondern im Solde überstaatlicher Mächte steht. Und wie schon einmal, so wurde auch wieder versucht, gegen Großdeutschland und das römische Imperium einen Wall aufzurichten, angeblich um die kleinen Völker vor „Gefahren“ zu bewahren, die ihnen seitens der Achsenstaaten „drohen“.

Mit Polen, dessen Gebiet bekanntlich nach dem Willen dieser Demokratien das Deutsche Reich durch die Korridor Konstruktion in zwei nicht miteinander in Verbindung stehende Teile zerlegt war, schloß England zum Schutz gegen eine deutsche Bedrohung einen gegenseitigen Beistandspakt. Damit aber hatte Polen, wie der Führer in seiner Reichstagsrede vom 28. April 1939 feststellte, das deutsch-polnische Abkommen verletzt, und auch England hatte sich von der Münchener Vereinbarung des Kriegsverzichts zwischen dem Reich und England abgekehrt.

England hat im Südostraum nun auch, allerdings mit wenig Erfolg, versucht, Unabhängigkeitsgarantien loszuwerden. Von den drei Südoststaaten hatte lediglich

Rumänien eine solche angenommen; auch Griechenland wurde mit einer „Garantie“ beschenkt. Hinsichtlich der Polengarantie hoffte England zuversichtlich, Rußland in die Einkreisungsfront mit einbeziehen zu können, um so eine Macht zu haben, die gegebenenfalls dann die englische Garantie Polen gegenüber hätte erfüllen können. Aber die von April bis August 1939 geführten englisch-russischen Gespräche endeten — mit der deutsch-russischen Verständigung.

Krieg oder Frieden

Die leichtfertige Hingabe des englischen Blankoschecks über Krieg und Frieden an die polnischen Machthaber am 25. 8. 1939 wurde Polen zum Verhängnis. Polen hatte zu Beginn des Jahres 1939 die deutschen Vorschläge auf eine friedliche Regelung der Danziger Frage, des Korridors und der Lage der Volksdeutschen in Polen abgelehnt und dem englischen Bündnis den Vorzug gegeben. Mussolinis Vermittlungsaktion am 1./2. 9. 1939 scheiterte an Englands Ablehnung. England wollte den Krieg und beantwortete den Gegenschlag des Deutschen Reiches auf die offenen Angriffe Polens auf Danzig und die deutsche Reichsgrenze seinerseits mit der Kriegserklärung an das Deutsche Reich. Frankreich hielt treu zu England und schloß sich seinem Vorgehen an. Das Versailler Polen wurde durch den Blitzsieg der deutschen Truppen in 18 Tagen vernichtet. England sah tatenlos zu. Der Führer des Deutschen Reiches hatte nach Beendigung des polnischen Feldzuges noch einmal die Friedenshand ausgestreckt, nicht aus Schwäche, sondern weil das Deutsche Reich weder gegen Frankreich noch gegen England ein Kriegsziel hatte. Aber die Friedenshand wurde nicht ergriffen. Frankreich und England schlossen vielmehr am 19. Oktober 1939 mit der Türkei den im Mai bzw. Juni angekündigten Beistandspakt ab. England wollte damit — da es ja seine Kriege immer nur durch andere Völker führen läßt — auch für einen Feldzug im Südosten die nötigen Vorbereitungen treffen.

Mit dem türkischen Pakt in der Tasche fühlte sich England am Ziel seiner Wünsche: es war nunmehr die vorherrschende Macht am Bosphorus. Das Ideal, das Churchill einmal aufgestellt hatte, war zwar damit noch nicht erreicht. Churchill sah es in einer Zusammenfassung der Balkanstaaten unter Leitung einer internationalen Kommission in Konstantinopel. Viel besser wäre es natürlich nach Churchills Ansicht, wenn England allein in Konstantinopel wäre.

Rumänien — Glied des deutschen Lebensraumes

Der rasche, vernichtende Sieg des Deutschen Reiches und nicht zuletzt die Veröffentlichung der Geheimdokumente des französischen Generalstabes öffneten Rumänien, dessen Erdölgebiet von seinen Garanten vernichtet werden sollte, die Augen. Durch die von Rußland erpreßte Abtretung Bessarabiens und der Nordbukowina war Rumänien ja schon jäh aus seinem englischen Garantietraum erwacht. England dachte nicht daran, seine Garantie Rumänien gegenüber zu erfüllen; es ließ Rumänien treulos im Stich. Nunmehr begann es unter unabhängiger national-rumänischer Führung die unerwünschten Erscheinungen seiner bisherigen Politik zu liquidieren. Die englische Garantie wurde zurückgegeben. Weitere Gebiete des Landes wurden an Ungarn und Bulgarien abgetreten, um den Frieden in Südosteuropa festigen zu helfen. Rumänien schwankte unter großen

Opfern an Volk und Land in die politische Linie ein, die ihm von der Natur gewiesen war.

Der 6. September 1940 beseitigte die letzten Reste von einst. Der Staatsführer General Antonescu fuhr nach Rom und Berlin — als Mitglied des Dreierpactes trat Rumänien als Glied in den deutschen Lebensraum ein. Es hatte seine ihm von der Natur gewiesene Sendung erfaßt und nunmehr den Schwerpunkt für seine politische Linie gefunden.

Jugoslawiens Ende

Auch Bulgarien trat dem Dreimächtepakt bei. Jugoslawien zögerte zunächst, um jedoch dann auch den Beitritt zu vollziehen. Aber — die Unterschriften seiner Vertreter waren kaum getrocknet, da stürzte eine neue, von Rußland, das eine zweideutige Haltung einzunehmen begann, und von England hörige Regierung Land und Volk ins Verderben. Das Reich griff ein, in kürzester Frist brach Jugoslawien zusammen. Kroatien wurde wieder ein selbständiges Königreich, Slowenien kam zum überwiegenden Teil zur italienischen Interessensphäre, Serbien beginnt unter deutschem Schutz sein völkisches Leben neu zu ordnen. Die Epigonen des in Frankreich ermordeten Königs Alexander von Jugoslawien hatten seine letzten Worte nicht beherzigt.

Sowjetrußlands Verrat

So hatte die politische Landkarte der Balkanhalbinsel wieder ein neues Gesicht erhalten. Griechenlands Zusammenbruch hatte Bulgarien den ihm bis dahin vorenthaltenen Zugang zur Aegeis gegeben und alte bulgarische Gebiete von Jugoslawien bekommen. Rußland aber begann nunmehr immer offener trotz des bestehenden Nichtangriffspactes gegen das Reich eine feindliche Haltung einzunehmen. Der Führer sah sich daher veranlaßt, Molotow nach Berlin zu einer Aussprache zu bitten. Die russischen Forderungen beseitigten die letzten Zweifel über die russische Haltung. Am 22. Juni 1941 traten die deutschen Truppen im Verein mit rumänischen, finnischen, ungarischen und slowakischen Verbänden, denen sich bald italienische Truppen und Freiwilligenorganisationen aus Spanien, Belgien, Holland, Frankreich, Norwegen und Dänemark anschlossen, zum Kampf gegen Sowjetrußland an. In wenigen Wochen wurden die russischen Streitkräfte zurückgeworfen. Bessarabien und die Nordbulowina kehrten wieder zu Rumänien zurück, das auch Transnistrien zur Verwaltung erhielt.

Der Friede im Südostraum

Noch tobt der Krieg, wenn es auch in Rußland nur noch die letzten Zuckungen eines gewesenen Regimes sind. Denn mit dem russischen Krieg ist endgültig die Gefahr des Bolschewismus für Europa überwunden. Im Südostraum aber beginnt bereits die friedliche Aufbauarbeit. Allenthalben sind deutsche Kräfte mit am Werk, um so bald wie möglich die Schäden des Krieges heilen zu helfen. Und wenn die donaufernen Mächte den Donauraum seinem durch die Natur gewiesenen Schicksal überlassen hätten, so wäre, wie eine führende rumänische Zeitung zum deutsch-rumänischen Wirtschaftsabkommen schrieb, dem Südostraum nicht nur manche Erschütterung erspart geblieben, sondern die Länder wären heute in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung wesentlich weiter.

Großdeutschland und Südost-Europa

Des Reiches Rolle

Im Gegensatz zu dem ewigen Großmächtespiel im Südostraum Europas lehnt die völkische Lehre des neuen Deutschen Reiches jede imperialistische Machtpolitik ab. Achtung und Anerkennung der Ehre und des Lebensrechtes jedes anderen Volkes ist Grundsatz deutscher Weltanschauung. Zwangsweise Entnationalisierung ist für die deutsche Volkstumsidee ein Verbrechen gegen das Blut, gegen die Natur.

Die Rassenfrage

Aus diesen völkischen Gründen hat ja auch das Deutsche Reich die Judenfrage so energisch angefaßt und für sein Hoheitsgebiet gelöst. Die Völker des Südostraumes haben zwar schon lange den Juden als einen Fremdkörper in ihrem Volk angesehen und sich gegen seine Naturalisation gesträubt, weil sie instinktmäßig das richtige Empfinden hatten, daß ein Jude eben kein Rumäne, kein Bulgare, kein Jugoslawe sein kann. Aber sie mußten es trotzdem geduldig ertragen, daß dieser Fremdkörper ihre Länder als Spekulations- und Ausbeutungsobjekt benutzte. Ja, sie haben es schließlich auch hinnehmen müssen, daß er seine Naturalisierung und seine volle Gleichberechtigung durchsetzte. Ungarn sucht seit 1938 den übermäßigen Einfluß des Judentums zurückzudrängen. In Rumänien war das Judentum bisher von entscheidendem Einfluß. Aber noch unter Karol begann ein gewisser antisemitischer Kurs Platz zu greifen, den Marschall Antonescu jetzt bewußt weitersteuert, um Rumänien von seinen bisherigen Blutsaugern zu befreien. In Bulgarien konnte das Judentum sich bisher kaum durchsetzen, während es im einstigen Jugoslawien manche Positionen, besonders im Wirtschaftsleben, einzunehmen sich anschickte. Der Sieg der deutschen Truppen hat diesem Traum ein Ende bereitet. So konnten bisher Anderstraßige die Nationen des nichtreichsdeutschen Donauraumes noch ausbeuten.

Die Volksgruppenfrage

Andererseits bedrängten Nationen die Andersvölkischen ihres Staatsgebietes und versuchten sie zu entrechteten. Nationwerdung heißt aber Gemeinschaftsbildung. Diese innere Gemeinschaft setzt bei der völkischen Gemengelage im Raum der unteren und mittleren Donau die volle Gleichberechtigung der fremden nationalen Volksgruppen mit dem Staatsvolk voraus. Denn nicht Absperrung oder Entnationalisierungsversuche, sondern Gewährung kultureller Freiheit an ihre nationalen Volksgruppen sichern den Staaten in ihren fremden nationalen Volksgruppen zufriedene und treu ergebene Staatsbürger. Dadurch schaffen die Staaten sich selbst wertvolle Bindeglieder zu anderen Nationen.

Denn — den Nutzen aus einem Kampf aller gegen alle ziehen doch nur wiederum überstaatliche Mächte. Neben dem Judentum war ihr Einfluß groß im Donauraum. Die gewerkschaftlichen und kommunistischen Internationalen, die Freimaurerei, der internationale Kapitalismus und zum Teil auch der politische Katholizismus hatten ihre Rolle noch nicht ausgespielt oder verlorengegeben im Donauraum. Das beweist der neue englische Koalitionskrieg gegen das Reich.

Rumänien beginnt die Volksgruppenfrage zu lösen. So ist der deutschen Volksgruppe das Recht einer juristischen Person verliehen. Sie beginnt nunmehr im Rahmen des rumänischen Staates, ihre völkische Organisation aufzubauen. Auch im übrigen Südosten wird das Nationalitätenproblem kein Hindernis mehr sein für die Entwicklung einer Gemeinschaft zwischen freien, stolzen und in ihren Lebensrechten gesicherten Völkern.

Die Rolle der Demokratien

Keine der Demokratien liegt im Donauraum. Keines ihrer Völker ist durch irgendeine Siedlung vollständig irgendwie mit diesem Raum verbunden. Jede der Demokratien hat aber immer oder zu bestimmten Zeiten bestimmte politische Aufgaben durch die Südostländer verfolgen lassen, sie also für ihre eigenen Zwecke mißbraucht. Großdeutschland hat keine politischen Pakte getätigt und ist trotzdem der größte Kunde und Lieferant. Die Demokratien können nur politische Pakte schließen, Kredite und Anleihen geben und die Länder somit als ihre Schuldner verpflichten — aber ihre Produkte können sie ihnen nie abnehmen.

Großdeutschland und die Südostvölker

Großdeutschland und der Südostraum sind eine Einheit — geographisch gegeben, kulturell verwachsen und wirtschaftlich gewiesen. Wer eine solche Kameradschaft stören will, hat andere Ziele: er will Unfrieden stiften, Konflikte verursachen. Großdeutschland kennt nur eine Politik des Rechtes und des wahrhaften Friedens. — Es rollt auch keine Silberkugeln, es sucht Freunde und Kameraden — aber keine Söldner!

Mit dieser seiner Arbeit aber nützt Großdeutschland, und damit schloß der Führer seine Antwort an Roosevelt am 28. April 1939, am ehesten dem, was allen Menschen der Welt am Herzen liegt:

der Gerechtigkeit, der Wohlfahrt, dem Fortschritt
und dem Frieden der ganzen menschlichen Gemeinschaft!

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 18

Brüder vor den Toren des Reiches

Vom volksdeutschen Schicksal

von Dr. Heinz Kloss

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Ausland-Institut,
Stuttgart

1942

Im Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.
Nachdruck verboten. Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Druck Mier & Glasemann, Berlin-Neukölln.

Inhalt

I. Begriffe und Zahlen	S. 3
II. Geschichte und Leistung	S. 10
III. Kampf und Ziel	S. 20

I. Begriffe und Zahlen

Volksdeutsche und Auslandsdeutsche

Im Augenblick des Kriegsausbruches am 1. September 1939 gab es neben den achtzig Millionen Deutschen im Großdeutschen Reich etwa zwanzig Millionen Deutsche jenseits der Grenzen. Von ihnen besaß eine reichliche Million die Staatsangehörigkeit des Reiches. Staat und Partei bezeichnen sie nach einer 1938 amtlich eingeführten Ausdrucksweise als **Auslandsdeutsche**; der Name soll zum Ausdruck bringen, daß für diese Deutschen der Staat, in dem sie leben, mehr oder weniger die Fremde, das Ausland bedeutet, und daß das Reich für sie die eigentliche und einzige Heimat ist. Beinahe 19 Millionen Deutsche im Ausland aber besaßen die Reichsangehörigkeit nicht, sondern waren Bürger ihrer Wohnstaaten, und zwar meist schon seit vielen Generationen. Wir im Reich nennen sie **Volksdeutsche**, um zum Ausdruck zu bringen, daß sie, obwohl sie nicht Reichsdeutsche sind, doch genau so gut wie die Auslandsdeutschen und wie die Binnendeutschen zum großen deutschen Volk gehören. Für die Volksdeutschen stellen ihre Wohnstaaten, insbesondere ihre engeren Heimatgaue, nicht die Fremde, nicht „Ausland“ dar, sondern eine zweite Heimat. Sie selber nennen zuweilen Deutschland ihr ewiges Mutterland, ihren Wohnstaat aber ihr „Vaterland“, wobei diese Benennung bei manchen Gruppen nur einer pflichtmäßigen staatsbürgerlichen Loyalität, bei manchen aber auch einer wirklichen Anhänglichkeit entspringt. Auslands- und Volksdeutsche bilden zusammen das „*Deutschtum im Ausland*“ (gelegentlich auch *Außendeutschtum* genannt).

Volksgruppen und Volksstämme

Die große Mehrheit der Volksdeutschen lebt in Staaten, in denen die politische Führung bei fremden Völkern liegt, etwa bei Madjaren, Rumänen, Buren usw. In solchen Staaten ist ihr Volkstum stets gefährdet. Um ihre Art und Sprache zu wahren, müssen sie sich in solchen Staaten zu enger

Willensgemeinschaft zusammenschließen. Diese Gemeinschaften nennen wir *Volksgruppen*. (Der vor 1933 für die Volksgruppen gebräuchlich gewesene Ausdruck „Minderheiten“ ist abzulehnen, da er eine Minderberechtigung dieser Deutschen im Sinne der formalen Demokratie geradezu als eine „Minder“-Wertigkeit dieser Gruppen andeutet.) Die Angehörigen einer Volksgruppe leben unter der gleichen fremden Amtssprache, im gleichen staatlich abgegrenzten Wehr- und Wirtschaftsraum. Staatsgrenzen pflegen sich häufig zu verändern; bei Weltkriegsende verschoben sich fast alle europäischen Grenzen. Somit ist die Schicksalsgemeinschaft der meisten deutschen Volksgruppen in Europa sehr jung, nur wenige Jahre oder Jahrzehnte alt. Die Slowakeideutschen bildeten bis 1939 einen Teil der deutschen Volksgruppe in der Tschecho-Slowakei, um heute in der unabhängigen Slowakei eine gesonderte Volksgruppe darzustellen.

Viel älter als die Zusammengehörigkeit der einzelnen Volksgruppen im gleichen Staatsraum ist die Verbundenheit der landschaftlichen Teilgruppen des Volksdeutstums in ihren Heimatgaueu. Innerhalb eines solchen Heimatgaues ist die Ansiedlung meist im gleichen Zeitabschnitt und von der gleichen Landschaft des Reiches aus erfolgt. Eine solche *Gaugruppe* wächst im Laufe der Zeit zu einer Artgemeinschaft zusammen, die nach Versippung, Brauchtum und Mundart, kultureller und wirtschaftlicher Reife und Geschichtsbewußtsein viel enger in sich zusammengefügt ist, als die verschiedenen Gaugruppen einer Volksgruppe untereinander zusammenhängen. *Manche Gaugruppen sind regelrechte Neustämme des deutschen Volkes geworden: so aus der mittelalterlichen Auswanderung die Baltendeutschen und die Siebenbürger Sachsen*, aus der des 18. Jahrhunderts die Deutschen im Banat (Rumänien, Südslawien und Ungarn, an der Wolga und in Pennsylvanien [Ver. Staaten]), aus der des 19. Jahrhunderts die Deutschen in Wolhynien (früh. Polen). Innerhalb der deutschen Volksgruppe Rumäniens fühlen sich z. B. die Siebenbürger untereinander weit enger verwandt als mit den Banater Deutschen. *Volksgruppe* bedeutet Verbandschaft und Organisation, *Stammestum* bedeutet Verwandtschaft und Organismus. Aber eine Gaugruppe durchläuft manche Reifestufen, ehe sie zum Stamm wird. In manchen volksdeutschen Gebieten können wir vorerst höchstens von neuen Schlägen deutschen Volkstums sprechen, in anderen, z. B. den meisten überseeischen, aber auch z. B. Litauen, steckte bisher die Verschmelzung zum Organismus noch ganz in den Anfängen. — Im täglichen Sprachgebrauch werden auch die deutschen Volksstämme im Ausland sehr häufig als Volksgruppen bezeichnet; man spricht z. B. von der deutschen Volksgruppe im Banat. Doch verteilt sich der Volksstamm der Banater sog. „Schwaben“ (in Wirklichkeit Rheinfranken) auf drei Staaten und gehört den deutschen Volksgruppen in Rumänien, Serbien und Ungarn an. Der Volksstamm der Baltendeutschen gehörte den deutschen Volksgruppen in Estland und Lettland an.

Grenzlanddeutsche und Inseldeutsche

Ein Teil der Volksdeutschen wohnt längs der Grenzen des Reiches in Gebieten, die zum geschlossenen deutschen Sprachgebiet gehören. Wir nennen sie *Grenzlanddeutsche*. Andere Volksdeutsche wiederum wohnen in Dörfern und Städten, die rein oder mehrheitlich deutsch sind, aber von fremdem Volksgebiet umgeben sind. Ihre Wohngebiete sind gewissermaßen Inseln im fremdvölkischen Meere. Wir sprachen daher auch von *Inseldeutschen* und nennen ihre Wohngebiete *Volksinseln* oder

Sprachinseln. Die Größe dieser Inseln kann ganz verschieden sein, manche umfassen nur ein einzelnes Dorf, andere wiederum, wie z. B. das deutsche Siedelgebiet an der Wolga bei Saratow, haben die Größe einer Provinz mit mehreren hunderttausend Einwohnern.

Es ergibt sich von selbst, daß sich das Schicksal der Inseldeutschen ganz anders gestaltet als das der Grenzlanddeutschen. Letztere kann das Reich unmittelbar unter seine Hoheit stellen. Das ist in den letzten Jahren in großem Umfange geschehen. *Heute gibt es noch nicht rückgegliederte grenzlanddeutsche Gruppen nur noch in Dänemark (Nordschleswig), Ungarn (Ödenburg) und dem Fürstentum Liechtenstein.* Die Inseldeutschen hingegen wohnen meistens zu weit ab vom geschlossenen deutschen Sprachgebiet als daß wir Aussicht hätten, sie unmittelbar dem Reich einzugliedern. Wir können ihr Los bessern nur entweder durch eine entsprechende Einflußnahme auf die Regierungen ihrer Wohnstaaten oder durch Umsiedlung ins Reich.

Außer den Inseldeutschen, die wenigstens in ihren Heimatorten die Mehrheit haben, gibt es auch zahlreiche zerstreute Volksdeutsche, die in Orten mit fremdvölkischer Mehrheit leben (sog. Streudeutschtum).

Die Zahlenstärke der Volksdeutschen in Europa

Nachstehend sei die Zahlenstärke der deutschen Volksgruppen in Europa und ihrer wichtigsten Gaugruppen nach dem Stand vom 1. Juli 1941 angegeben. Ich füge die politische Zugehörigkeit von 1914 und 1938 hinzu, damit erkenntlich wird, wie jung die Gemeinschaft der Volksdeutschen in ihren heutigen Wohnstaaten ist.

Staat (Volksgruppe)	Landschaft (Gaugruppe)	Zahlen- stärke	Hauptein- wanderungs- zeit (Jh. = Jahr- hundert)	Politische Zugehörigkeit	
				1914	1938
Dänemark	Nordschleswig	40 000	Mittelalter	Reich	Dänemark
bisherige	—	1 400 000	—	—	—
Sowjetunion	—	1 150 000	—	—	—
(Rätebund)	—	500 000	18. Jh.	Rußland	Sowjet- union
1. Europ.	Wolgagebiet	400 000	19. Jh.	"	"
Sowjetunion	Ukraine	50 000	19. Jh.	"	"
	Krim	80 000	19. Jh.	"	"
	Nordkaukasien	20 000	19. Jh.	"	"
	Transkaukasien	200 000	19 und	"	"
	Streudeutschtum		20. Jh.	"	"
	(Splittersiedlungen, städt. Deutschtum und Verschickte)				
2. Asiatische	—	250 000	—	—	—
Sowjetunion	—	100 000	20. Jh.	"	"
	Westsibirien	40 000	20. Jh.	"	"
	Kasakistan	10 000	20. Jh.	"	"
	Usbekistan und	100 000	20. Jh.	"	"
	Turkmenistan			"	"
	Streudeutschtum			"	"
	(Splittersiedlungen, städt. Deutschtum und Verschickte)				

Staat (Volksgruppe)	Landschaft (Gaugruppe)	Zahlen- stärke	Hauptein- wanderungs- zeit Jh. = Jahr- hundert	Politische Zugehörigkeit	
				1914	1938
Slowakei	—	150 000	—	—	—
	Preßburg und Vorland	60 000	Mittelalter	Ungarn	Tschecho- Slowakei
	Kremnitz-Deutsch-Proben	45 000	"	"	"
	Zips	45 000	"	"	"
Ungarn	—	1 250 000	—	—	—
	Budapest	90 000	—	Ungarn	Ungarn
	Westungarn	80 000	Mittelalter	"	"
	Ung. Mittelgebirge	300 000	18. Jh.	"	"
	Schwäbische Türkei	250 000	18. Jh.	"	"
	Restbatschka	100 000	18. Jh.	"	"
	(1920—41 bei Ungarn verblieben, 50 000)				
	Schomodei, Tolnau (50 000)				
	Haupt-Batschka und Süd-Baranja	250 000	18. Jh.	"	Süd- slawien
	Karpatenukraine und Kaschau	20 000	18. Jh.	"	Tschecho- Slowakei
	Nord-Siebenbürgen (Bistritz, Sächs. Regen)	40 000	Mittelalter	"	Rumänien
	Sathmar	40 000	18. Jh.	"	"
	Streudeutschtum	80 000	—	—	—
Rumänien	—	550 000	18. Jh.	—	—
	Süd-Siebenbürgen	210 000	—	Ungarn	Rumänien
	Ost-Banat	320 000	Mittelalter		"
	Altreich (Städte, ohne Dobrudscha)	20 000	19. Jh.	Rumänien	"
Serbien	West-Banat (reichsunmittelbare deutsche Militärverwaltung)	200 000	18. Jh.	Ungarn	Südslaw.
	Übriges Serbien, bes. Belgrad	5 000	—	Serbien	"
Kroatien	—	180 000	—	—	—
	Syrmien	90 000	19. Jh.	Ungarn	Südslaw.
	Slawonien	70 000	19. Jh.	"	"
	Bosnien	20 000	19. Jh.	Gemein- bes. von Österr. u. Ungarn	"
Italien	Oberetsch (fr. Südtirol, ohne 50 000 be- reits Umgesiedelte)	150 000	Mittelalter	Österreich	Italien
Liechtenstein	—	10 000	Völker- wanderg.	Liechten- stein	Liechten- stein

Die Zahlenstärke der Volksdeutschen in Übersee

In Übersee leben daneben folgende deutsche Volksgruppen (die politische Zugehörigkeit hat hier nur bei Südwestafrika gewechselt):

Afrika:

Deutsch-Südwestafrika*)	8 000
Südafrikanische Union	30 000

Nordamerika:

Kanada	400 000
davon	
Saskatschewan	160 000
Ontario	80 000
Manitoba	70 000
Alberta	60 000
Vereinigte Staaten	6 000 000
davon	
Neuyork	900 000
Illinois	800 000
Pennsylvanien	800 000
Wisconsin	600 000
Ohio	500 000
Minnesota	400 000

Mittel- und Südamerika:

Brasilien	1 000 000
davon	
Rio Grande do Sul	550 000
Santa Catharina	250 000
Argentinien	250 000
davon	
Entre Rios	65 000
Buenos Aires, Provinz	60 000
Buenos Aires, Stadt	45 000
Misiones	20 000
Chile	35 000
Paraguay	16 000
Mexiko (Mennoniten)	10 000
Uruguay	5 000
Venezuela	1 500
Peru	1 500

Ozeanien:

Australien	50 000
Neuseeland	4 000
Hawaii	2 000

* 8000 mit doppelter, daneben 4000 nur mit reichsdeutscher Staatsangehörigkeit.

Die Zahlenstärke der Auslandsdeutschen

Die Auslandsdeutschen (Reichsdeutsche im Ausland) sind sowohl in allen oben aufgeführten Staaten wie auch in allen übrigen Staaten und Ländern der Erde vertreten. In Europa waren nach den amtlichen Erhebungen von 1930-31 die größten Gruppen (unter Einschluß der damaligen österreichischen Staatsangehörigen, die z. B. in Ungarn, Südslawien und Rumänien die Altreichler übertrafen):

Schweiz	160 000
Holland	110 000
Frankreich	70 000

Italien	30 000
ehem. Polen	25 000
Luxemburg	22 000
Großbritannien	17 000
(ebensoviele in Danzig)	
Belgien und Ungarn je . . .	15 000
Dänemark, Rumänien, Süd-	
slawien und Spanien je . .	10 000

In allen anderen europäischen Staaten lebten 1930-31 je 1000 bis 10 000 Reichsdeutsche, nur in Albanien, Irland und Island weniger als 1000. In Übersee lebten die größten reichsdeutschen Gruppen in den Vereinigten Staaten (250 000) und Südamerika (Argentinien und Brasilien allein zusammen rd. 100 000); unter den übrigen Gruppen waren besonders wichtig die in Südwestafrika (12 000), Niederländisch-Indien (7000), Deutsch-Ostafrika (4000), Guatemala (4000) und Palästina (2000), weil sie zahlreiche Pflanzler bzw. (Palästina) Bauern umfassen, also besonders bodenständig sind. Unter den sonstigen auslandsdeutschen Überseegruppen sind am stärksten mit je 3—10 000 die in Mexiko, Uruguay, Chile, Venezuela und Ägypten. Diese auslandsdeutschen Gruppen bilden (mit den oben angegebenen Ausnahmen) kleine rein städtische Volkszellen, denen sich in den Ländern ohne einheimische deutsche Volksgruppen durchweg auch einzelne Volksdeutsche anschließen, welche durch Einbürgerung oder Geburt die Staatsangehörigkeit des Wohnlandes erworben haben, sich aber noch zu unserem Volkstum bekennen.*)

Volksdeutscher und großdeutscher Gedanke

Der volksdeutsche Gedanke will alle Deutschen auf dem Erdball über ihre verschiedenen staatlichen Zugehörigkeiten hinaus auf Grund ihres Volkstums in einer Gemeinschaft höherer Art zusammenfügen. Man kann ebensogut vom gesamtdeutschen oder vom weltdeutschen Gedanken sprechen. Den Volksdeutschen will er ins Bewußtsein rufen, daß sie ihre besten Leistungskräfte ihrem deutschen Bluterbe verdanken, daß sie ihrer Art treu bleiben müssen, wenn sie nicht ihre besten Werte verlieren wollen, daß sie die alte Heimat nicht verleugnen dürfen, am wenigsten in einer Zeit, da sie allen deutschen Menschen gleich welcher Staatsangehörigkeit ganz neue Ströme der Kraft und des Erlebens schenken kann. Der neue Weg des deutschen Menschen steht auch dem Volksdeutschen offen. Den Reichsdeutschen will der volksdeutsche Gedanke die Tatsache ins Gedächtnis und ins Gewissen rufen, daß jenseits der heutigen und selbst jenseits jeder auch nur denkbaren künftigen Reichsgrenze Millionen von Menschen leben, die unseres Blutes sind, unsere Sprache sprechen, die unsere Art, die Dinge zu betrachten und die Dinge anzupacken, teilen, die im Bannkreis unserer Weltanschauung stehen, die zum Führer aufsehen wie wir, die Großes zur Ehre des deutschen Namens geleistet haben und in der neuen Zeit willens sind, noch Größeres zu vollbringen, die aber gleichzeitig unter weit schwierigeren Umständen schaffen als wir im Reich, tausendfachen fremden geistigen Einflüssen: Bedrohungen oder Bedrückungen, Lügen oder Verlockungen ausgesetzt, und die daher des tätigen Rückhaltes an uns bedürfen.

* Nähere Einzelheiten über die Auslandsdeutschen bringt meine Broschüre „Fremdenniederlassungen — Streudeutschtum“. (Berlin, Volk und Reich-Verlag).

Der großdeutsche Gedanke (§ 1 des Programms der NSDAP.) betrifft den staatlichen Zusammenschluß aller Deutschen Mitteleuropas, die ihrerseits den Wunsch hiernach hegen. Seit dem Anschluß der Ostmark im März 1938 sind wir berechtigt, vom Großdeutschen Reich nicht als einer Zukunftshoffnung, sondern als etwas Vorhandenem zu sprechen. Seither hat es weitere volksdeutsche Grenzgebiete zurückgewonnen und daneben mittels der Umsiedlung auch solche volksdeutsche Gruppen aufgenommen, deren Wohnheimat nicht in Großdeutschland eingegliedert wurde.

Volksdeutsche wurden zu Reichsdeutschen

Durch die Erweiterung der Grenzen des Reiches einerseits und durch die Umsiedlung andererseits sind in der jüngsten Zeit gewaltige Scharen bisheriger Volksdeutscher zu Reichsdeutschen geworden. Betrug doch vor 1938 die Zahl der außerhalb des Reiches lebenden Deutschen volle 30 Millionen. Folgende Deutschumsgruppen wurden samt ihrer Wohnheimat dem Reich zurückgewonnen:

Gebiet	Tag des Anschlusses	Größe in qkm	Zahl der Deutschen	Staatl. Zugehörigkeit vor Anschluß
Ostmark	13. 3. 1938	84 000	6 500 000	Osterreich
Sudetengau	20. 11. 1938	29 000	3 500 000	Tschecho-Slowakei
Protektorat Böhmen und Mähren	15. 3. 1939	49 000	200 000	"
Memelland	22. 3. 1939	2 400	120 000	Litauen
Danzig	1. 9. 1939	1 900	400 000	Danzig
Ehem. westl. Polen*	26. 10. 1939	92 000	900 000	Polen
Eupen-Malmedy	18. 5. 1940	1 000	60 000	Belgien
Generalgouvernement (sog. „Nebenland“ des Dt. Reiches)	26. 10. 1939	145 000	70 000	Polen

*) Umfaßt den größten Teil der Reichsgaue Wartheland und Danzig-Westpreußen, ferner Ost-Oberschlesien und in Ostpreußen die Gebiete von Zichenau, Soldau und Suwalken.

Bei einer weiteren Reihe von Gebieten wurde die Angliederung an das Reich der Sache nach unter Einführung einer Zivilverwaltung durchgeführt, jedoch noch nicht der staats- und völkerrechtlichen Form nach:

Bisheriger Herrschaftsstaat	Landschaft	Zahl der Deutschen	Haupteinwanderungszeit
Frankreich	Elsaß	1 500 000	Völkerwanderung
	Lothringen	1 100 000	Völkerwanderung
	(jetzt im Gau Westmark)	400 000	
Luxemburg		260 000	Völkerwanderung
Belgien	Gebiet bei Aubel	20 000	Völkerwanderung
	(Prov. Lüttich)		
	Gebiet von Arel	30 000	Völkerwanderung
	(Prov. Luxemburg)		
Südslawien	Südsteiermark	50 000	Mittelalter

Im Elsaß, Lothringen und Luxemburg wurde die Zivilverwaltung am 7. August 1940 eingerichtet.

Durch die Umsiedlung wurden bisher (1. 4. 1942) rd. 580 000 Volksdeutsche ins Reich zurückgeführt. Sie verteilen sich auf folgende Herkunftsländer:

Bisheriger Wohnstaat	Bisherige Wohnlandschaft	Zahl
Estland	—	22 000
Lettland	—	57 000
Litauen*	—	51 000
Rumänien	Dobrudscha	15 000
	Südbuchenland	52 000
	Nordbuchenland*	44 000
	Bessarabien*	94 000
früheres Polen	Wolhynien, Ostgalizien, Narewgebiet* östl. Generalgouvernement (Cholmer und Lubliner Land und Distrikt Warschau östl. der Weichsel)	134 000 31 000
Italien	Oberetsch (fr. Südtirol) und Kanaltal	50 000
	Gottschee (fr. bei Südslawien)	12 000
Bulgarien	—	1 000
verschiedene Gebiete	Altserbien, rumän. Altreich (Städte) usw.	17 000

*) Umsiedlung erfolgte während der zeitweiligen Zugehörigkeit des Gebietes zur Sowjetunion.

Und nun wenden wir uns zu einem Überblick über

II. Geschichte und Leistung

der Volksdeutschen, wobei wir bis in die Völkerwanderungszeit zurückgehen.

Volksdeutschtum aus der Völkerwanderungszeit

Zweifältig war das Ergebnis der gewaltigen germanischen Völkerwanderung, welche die Stämme der Ostgermanen — besonders der Goten —, der Nordgermanen (Skandinavier) und der Westgermanen in Bewegung gesetzt hatte. Ein Teil der Stämme ließ sich im unmittelbaren räumlichen Anschluß an den ursprünglichen germanischen Volksboden der Vor-Völkerwanderungszeit nieder, den er also vergrößerte. Diese Stämme haben ihre Sprache überwiegend bewahrt. Die Gewinner waren hierbei die Westgermanen, insbesondere die Vorfahren der heutigen Deutschen und Niederländer. Zum Beispiel sind der gesamte heutige Lebensraum der Alemanen und Baiern, das heutige Süddeutschland, dauernde völkische Gewinne aus jener Zeit.

Auch einige der heute oder bis vor kurzem „volksdeutschen“, d. h. außerhalb der Reichsgrenzen liegenden Gebiete in Europa sind schon zur Völkerwanderungszeit germanisch-deutsch geworden: das bisherige Großherzogtum Luxemburg, die deutschen Teile der belgischen Provinzen Lüttich und Luxemburg, das Elsaß, Deutsch-Lothringen, die deutsche Schweiz und das kleine, zwischen Schweiz und Ostmark eingeklemmte Fürstentum Liechtenstein. Ein anderer

Teil der Völkerwanderungsstämme eroberte sich Wohnsitze, die mit dem geschlossenen Volksboden der Germanen in Mitteleuropa keinen oder nur noch einen lockeren Zusammenhang hatten. Diese Gruppen haben mit Ausnahme der Angelsachsen alle ihre Sprache und Volkstum verloren: die Westgoten und Sueben in Spanien, die Vandalen in Nordafrika, die Langobarden in Italien, die Franken und Burgunder in Frankreich, die Normannen in den verschiedensten Ländern. Die großen Verlierer waren hierbei insbesondere die Ostgermanen, die im Laufe der Zeit vollständig untergegangen sind.

Entstehung des mittelalterlichen Volksdeutschtums

Während der Völkerwanderung hat sich der germanisch-deutsche Volksboden nach Süden und Westen zu erweitert; dafür aber ging er im Osten bis an die Elbe zurück. Auch in der Folgezeit ist das *deutsche Volk ein Wandervolk* geblieben, aber nicht in der Weise heimatloser Nomaden, die von Land zu Land ziehen und nirgendwo Wurzel geschlagen, sondern als ein Volk wehrhafter Bauern und Städter, das mit seinem starken Geburtenüberschuß neue Lande erschloß und besiedelte, ohne deswegen den vorher innegehabten Boden zu räumen. Die Hauptstochrichtung ging dorthin, wo das Leistungsgefälle am größten war, wo vor allem auch die stärkste geistig-kulturelle Überlegenheit bestand: und das war nach Osten zu. Man kann die tiefere Bedeutung der deutschen Ostbewegung wohl dahin kennzeichnen, den in der Völkerwanderung an kulturell unterlegenen Völker verlorengegangenen Siedelraum, insbesondere den der Ostgermanen, zurückzugewinnen.

Daneben aber sind zu jeder Zeit Deutsche auch in andere Himmelsrichtungen, nach Norden, Süden und Westen abgewandert, und etwa seit 1800 ist die Ostwanderung sogar schwächer als die Wanderung nach anderen Richtungen, zumal in die Oberseegebiete.

Als diese Ostbewegung begann, waren sowohl die Ostmark (das bisherige Deutsch-Osterreich) wie die gesamten ostelbischen Reichsgebiete noch fremder, zumeist slawischer Volksboden.

Die Ausbreitung des Deutschtums ging zunächst dergestalt vor sich, daß alle Gebiete, die völkisch deutsch wurden, auch staatlich deutsch wurden. Mit dem deutschen Volksboden wuchs auch das Deutsche Reich.

Am frühesten begann die Ostkolonisation im Südosten des deutschen Sprachgebietes, wo Angehörige des bayrisch-österreichischen Stammes schon vor 600 den Brenner überstiegen und in das spätere Südtirol (Oberetsch) eindrangen und wo die Siedler ostwärts etwa zwischen 600 und 900 das Gebiet der heutigen Ostmark erschlossen. Gegen Ende dieser Zeit drangen sie bereits auf Gebiete vor, die heute noch volksdeutsch sind, nämlich im heutigen Westungarn, dem Gebiet von Odenburg und Wieselburg, und in der Slowakei im Gebiet von Preßburg.

Etwa um 800 begann auch der Vormarsch über die Elbe, also in der direkten Ostrichtung. *Völkische und staatliche Ausbreitung des Deutschtums gingen hier Hand in Hand*, wobei zuweilen die oberste Reichsgewalt (der Kaiser) unmittelbar eingriff (z. B. 1163 bei der Loslösung Schlesiens von Polen, 1226 bei der Belehnung der Deutschritter mit zu eroberndem Nordostland durch die Goldbulle von Rimini), häufiger mittelbar durch planmäßig von ihr ausgesuchte und eingesetzte Teilfürsten; zuweilen aber betrieben diese Teilfürsten die Ausbreitung auch ohne, ja sogar gegen den Willen des Reichsoberhauptes. Trotzdem war das Vorhandensein einer wirklichen

zentralen Reichsgewalt von unschätzbarer Bedeutung; jeder Teilfürst hatte doppeltes Ansehen als Glied eines starken größeren Reiches. Diese völkische und staatliche Landnahme erreichte ihren Höhepunkt im 12. und 13. Jahrhundert: damals wurden Mecklenburg, Pommern, die Mark Brandenburg, Obersachsen und Schlesien deutsch. Schon reichte der Ausgriff weiter: seit etwa 1150 entstehen deutsche Siedlungsgebiete in Siebenbürgen (heute Rumänien) und — gleichsam als Brücke — in der Zips (heute Slowakei), seit 1158 tauchen deutsche Kaufleute im Baltikum auf, 1201 gründen sie das deutsche Riga, 1202 und 1226 werden Baltikum und heutiges Ostpreußen dem Deutschen Ritterorden vom Reich zum Lehen gegeben, 1252 schlägt die Gründung des deutschen Memel die Brücke zwischen Baltikum und Preußen, im gleichen Jahrhundert entstehen südostwärts die Volksinseln von Bieliz (bisheriges Polen, ehem. Osterr.-Schlesien) und Kremnitz-Deutsch-Proben (heute Slowakei). Gleichzeitig entstehen überall deutsche Städte nach deutschem Stadtrecht; fast alle frühen Stadtgründungen Polens und Ungarns gehen auf Deutsche zurück, wobei diese deutschen Städte inmitten fremdvölkischer Umgebung zunächst durchweg ein hohes Maß von Selbstverwaltung genossen. Ein paar bezeichnende Gründungsjahre: 1224 Danzig; 1231 Thorn; 1241 Breslau; 1243 Stettin; um 1250 Ofen, der Kern des heutigen Budapest; 1252 Memel; 1253 Posen; spätestens 1255 Lemberg (Leopolis Germanica); vor 1228 und erneut 1257 Krakau; um 1260 Chemnitz. Auch Warschau gehört zu diesen nach deutschem Recht gegründeten Städten. So entsteht im Hochmittelalter ein deutscher Wirkungsraum in Ostmitteleuropa, dessen östlichster Pfeiler etwa Kronstadt im Südosten, Podolisch-Kamenez in der Mitte und Narwa im Nordosten bilden; Podolisch-Kamenez und Lemberg trugen zeitweise den Ehrenamen „Vormauer des Christentums“.

Aber nur noch ein Teil des von deutschen Brückenpfeilern durchsetzten Landes wird voll eingedeutscht: wohl Ost- und Westpreußen, aber nicht mehr das Baltikum, wo das Deutschtum eine Ober- und Herrenschicht bildete wie in den süd- und westeuropäischen Staaten der Völkerwanderungsgermanen, wohl Schlesien, aber nicht das nördlich liegende Warthe-land. Die Brückenpfeiler der Zips und Siebenbürgens werden, im Gegensatz etwa zu Chemnitz und Breslau oder zu Stettin und Danzig, nie Träger einer deutschen Brücke. Der tiefe Grund ist, daß seit dem Tode des Staufers Friedrichs II. (1250), der persönlich sich um die Ostausweitung wenig gekümmert hatte, der aber die letzte Verkörperung gewaltiger Reichsmacht war, das Reich verfällt und sich nie wieder ganz von den Folgen des Interregnums (1254—73) erholte. Gewiß geht zunächst die Ausbreitung des Deutschtums im Osten, so lange dort starke nationale Gegner fehlen, weiter; Ostpreußen z. B. wird jetzt erst deutsch besiedelt. Der Deutsche Ritterorden wie auch der gewaltige Städtebund der Hanse erleben erst im 14. Jahrhundert ihre Blüte (1370 Sieg des Ordens über Litauen und der Hanse über die Dänen) und vermögen lange die Reichsmacht zu ersetzen. Aber im Westen beginnt schon im 14. Jahrhundert die Loslösung der Schweiz und damit die staatliche Abbröckelung der westdeutschen Vorlande. Und auch im Osten fehlt fortan die Auffangstellung, die bisher eine starke Reichsgewalt gebildet hatte, und im 15. Jahrhundert zeigen sich die Folgen auch hier: viel deutscher Volksboden geht in Böhmen (Hussitenstürme), der Slowakei, Ungarn und Polen verloren, 1412 werden die bis dahin im Rahmen Ungarns sich selbst regierenden Zipser Städte an Polen verpfändet, 1466 gerät das heutige Westpreußen unter polnische Oberhoheit und wird in der Folgezeit in seinem Deutschtum stark geschwächt, Sieben-

bürgen kommt 1526 gar unter türkische Oberhoheit und 1561 gerät der bis dahin sich selbst regierende Staat der Baltendeutschen unter fremde Oberherrschaft (erst Schweden und Polen, später Rußland). Doch haben Balten wie Siebenbürger Sachsen bis ins 19. Jahrhundert hinein ein hohes Maß von öffentlich-rechtlicher Selbstverwaltung genossen, ein Zeichen dafür, daß sie aus einer Zeit stammten, in welcher unserer völkischen Ausbreitung noch staatliche Impulse innewohnten. Während die Reformation ein über alle Staatsgrenzen hinweggreifendes gemeindeutsches Erlebnis wird, fügt die Gegenreformation dem deutschen Volkstum erneut stärkste Verluste zu.

Entstehung des neuzeitlichen Volksdeutschtums

Seit 1600, also etwa gleichzeitig mit dem Beginn der angelsächsischen Überseeausbreitung, schwillt die Ostwanderung, die nie ganz aufgehört hatte, gewaltig an: Niederdeutsche und Schlesier rücken ins spätere Mittelpolen (Kongreßpolen) ein. Eine Schicksalswende, wie einst 1250, bildet das Jahr 1683: nunmehr setzt die deutsche Landnahme in Nordamerika ein mit der Gründung von Germantown („Deutschenstadt“) in Pennsylvanien, und mit der gleichjährigen Niederlage der Türken vor Wien wird die Bahn frei für die Anlegung zahlreicher deutscher Siedlungen im Habsburger Reich:

Es entstehen die deutschen Siedlungen im Banat, Batschka, der „Schwäbischen Türkei“ (Rumpfungarn) und im Ungarischen Mittelgebirge, sowie später in Galizien. Dazu kamen seit 1763 (Ansiedlungspatent Katharinas II.) deutsche Siedlungen in Innerrußland, zunächst an der Wolga, seit 1789 auch im Schwarzmeergebiet. Gemeinsames Kennzeichen der damaligen Ausbreitung ist, daß sie unter der Oberleitung deutscher Dynastien (Welfen in England als Beherrscher Nordamerikas; Habsburger; Katharina II.) erfolgte und vorwiegend südwestdeutsche Menschen heranzog; rheinfränkische und hessische Mundartformen überwiegen durchaus (Ausnahmen: Baiern im Ungarischen Mittelgebirge, Plattdeutsche unter den Schwarzmeerdeutschen). Auf die Auswanderung des 18. Jahrhunderts geht die Mehrheit des heutigen Volksdeutschtums in Ost- und Südosteuropa zurück.

Im 19. Jahrhundert entstehen in Europa durch Auswanderung aus dem Reich noch bedeutende volksdeutsche Siedlungen in Mittelpolen und dem Schwarzmeergebiet, kleinere in Transkaukasien und Bosnien. Durch Weiterwanderung aus älteren volksdeutschen Siedlungen entstehen die Siedlungsgebiete im Cholmer und Lubliner Land (Polen), in Wolhynien, in Nordkaukasien, der Dobrudscha und in Slawonien, seit 1905 in Sibirien. Die Hauptauswanderung aber geht im 19. und 20. Jahrhundert nach Übersee: vor allem nach den Vereinigten Staaten, nach Kanada und Australien, seit den fünfziger Jahren nach Chile und Argentinien, seit den achtziger Jahren nach Paraguay und Südwestafrika. Allein in die Vereinigten Staaten sind aus dem Reich 1830–1930 etwa 5,5 Millionen Deutsche gezogen. Für das Jahr 1930 rechnet man, ohne Pennsylvaniadeutsche, mit etwa 6 Millionen Deutschsprechenden. Von diesen waren 2,2 Millionen noch selbst in Europa geboren, und zwar 1,6 Millionen im Reich des Versailler Umfangs und 600 000 in damals volksdeutschen Gebieten Europas (Österreich, Rußland, Schweiz usw.). Allein 1918–30 sind aus dem Reich etwa 350 000 Menschen nach drüben gewandert.

Schon im 18. Jahrhundert waren über hunderttausend Deutsche nach Nordamerika ausgewandert. Im Staate Pennsylvanien (Vereinigte Staaten) gibt es noch heute ein Gebiet, wo etwa 400 000 Menschen, die sog. *Pennsylvania-Deutschen*, zwar nicht mehr die hochdeutsche Schriftsprache, wohl aber noch ihre amerikafälzische Mundart, das sog. „Pennsilfaanisch“, gebrauchen. Seit etwa 1930 ist die Auswanderung so gut wie ganz zum Stillstand gekommen; die überseeischen Zielländer sperren sich mehr und mehr gegen europäische Einwanderer.

Die Auslandsdeutschen

Im 19. Jahrhundert und vor allem seit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 haben die auslandsdeutschen (reichsdeutschen) Niederlassungen nach Zahl und Größe sehr zugenommen. Sie bestehen meist in erster Linie aus einem Kern von Kaufleuten und Technikern, um die herum sich Angehörige anderer Berufe gruppieren. Das Merkmal dieser sog. *Fremdenniederlassungen* ist, daß ihre Angehörigen in der Regel beabsichtigen, nach Jahren oder Jahrzehnten wieder nach Deutschland zurückzukehren, und daß sie deswegen auch zum größten Teil die Staatsangehörigkeit der Heimat beibehalten. Im europäischen Auslande hat es solche Fremdenniederlassungen seit dem Mittelalter immer gegeben. Mit dem Aufkommen von Eisenbahn, Dampfschiff und Flugzeug, mit der Entwicklung der modernen Technik und der modernen Weltwirtschaft wuchsen sie an und hinzu kamen etwa 1750—1850 Fremdenniederlassungen in Nord- und Südamerika, seit 1850 auch in fast allen Teilen Asiens und Afrikas. Diese auslandsdeutschen Niederlassungen spielen wirtschaftlich eine große Rolle, die über ihre geringe Zahl weit hinausgeht. *Im Jahre 1913 lebten in China rund 3000 Reichsdeutsche, aber durch ihre Hand rollte rund ein Viertel des Außenhandels von China*

Im Weltkrieg wurden die auslandsdeutschen Niederlassungen fast alle zerschlagen, das Privateigentum der Reichdeutschen wider Brauch und Völkerrecht beschlagnahmt, dem Reich aber im Versailler Diktat die Entschädigung der Beraubten auferlegt. Indessen bauten die Pioniere unserer Wirtschaft nachher ihre Positionen in großer Zähigkeit wieder auf. Während des gegenwärtigen Krieges wurden sie dann in Frankreich und England erneut interniert, wobei die Behandlung, vor allem in Frankreich, vielfach roh und gewalttätig war.

Schon zwei Jahre vor dem Umbruch im Reich, nämlich 1931, entstand die *Auslandsorganisation der NSDAP.*, die zum festen Rückhalt der Auslandsdeutschen geworden ist und die neben ihnen auch die Angehörigen der deutschen Handelsmarine erfaßt.

Altersschichten und Reifestufen der Volksgruppen

Das Volksdeutschtum jenseits des geschlossenen deutschen Sprachgebietes zerfällt also in drei Altersschichten:

1. die mittelalterlichen Gruppen: Siebenbürgen, Baltikum, Zips, Krenitz-Deutsch-Proben, Bielitz, die kleine Insel Gottschee in Nordost-Italien aus dem 13. Jh., ferner natürlich das gesamte Volksdeutschtum, das im geschlossenen deutschen Sprachgebiet wohnt,

2. das neuere europäische Volksdeutschtum, das im wesentlichen im 18. Jahrhundert entstand, mit Vorläufern im 17. und Nachzüglern im 19. Jahrhundert und das alle oben nichtmitenthaltenen Gruppen in Europa umfaßt,
3. das Überseedeußtum, das in der Hauptsache im 19. Jahrhundert sich bildete, mit Vorläufern im 18. und Nachzüglern im 20. Jahrhundert.

Die mittelalterliche Schicht entstand also als Ausläufer einer zunächst ebenso sehr staatlich wie völkisch betonten Ausbreitung. Als aber die Reichsgewalt nachließ, da entwickelte sich dort ein Stück Volksgeschichte, das nicht mehr Reichsgeschichte war. Volks- und Reichsgeschichte deckten sich fortan nicht mehr, sondern bildeten gleichsam zwei konzentrische Kreise, wobei die Volksgeschichte den äußeren, weiteren Kreis darstellt. *Das Volk blieb stark und überquellend, auch als das Reich schwach wurde und schrumpfte.* Die jüngere Schicht des Volksdeutschtums in Europa und das Überseedeußtum sind — mit der einen Ausnahme von Südwestafrika — von vornherein ohne eigene staatlich-politische Zielsetzung entstanden, ganz überwiegend aus wirtschaftlichen, vereinzelt, zumal in Übersee, auch aus Gesinnungsgründen. Daher blieben diese beiden Schichten lange Zeit im politischen Sinne gleichsam geschichtslos. Sie wurden schneller als das mittelalterliche Deutschtum anfällig gegen die Aufsaugungskraft fremden Volkstums. Insbesondere verfiel der Nachwuchs beim gesellschaftlichen Aufstieg in die „Oberschicht“ scharenweis der Assimilation, so daß die Volksgruppen immer wieder ihrer besten Kräfte beraubt wurden. In Europa haben erst der Weltkrieg und der nationalsozialistische Umbruch das junge Volksdeutschtum endgültig geweckt und in eine Front mit dem Volksdeutschtum mittelalterlichen Ursprungs gestellt. In Übersee hingegen ist eine derartige völkische Willensreife bei einigen Gruppen nur erst sehr schwach und bei keiner Gruppe vollständig eingetreten; hier haben wir es zu tun mit einer weithin noch schwankenden und unentschiedenen Seelenhaltung. Von diesen Gruppen ist teilweise noch durchaus unsicher, ob sie die Kraft finden werden, völkisch Wurzel zu schlagen und zu überdauern.

Leistungen des Volksdeutschtums

So unterschiedlich aber die völkische Willensbildung bei den Volksdeutschen sich bisher entwickelte: groß sind sie alle in ihrer Leistung. Hier ist an erster Stelle ihrer Gemeinschaftsleistung zu gedenken. Es war vor allem in Osteuropa immer eine Fertigkeit besonderer Art, die den Deutschen den Weg ins neue Land erschloß. *Sie haben den osteuropäischen Slawen sowohl das Dorf wie die Stadt gebracht:* die ältere slawische Sozialverfassung kannte nur einerseits lockere bäuerliche „Bezirke“ oder Kleingäue ohne Hufenverfassung, andererseits Märkte. *Alle früheren Städte in Osteuropa sind von Deutschen oder doch später mindestens nach deutschem Recht gegründet worden:* Warschau und Lemberg, Budapest und Klausenburg. Die Deutschen sind in der Tiefe weiter vorgestoßen als die Slawen: mit ihrer überlegenen Rodungstechnik erschlossen sie die waldreichen, bis dahin menschenleeren Gebirgswälder rings um Böhmen (vgl. H. Watzlick: Aus wilder Wurzel), mit ihrer Trockenlegungstechnik die fruchtbaren, aber vor ihrer Ankunft unbewohnbaren Niederungen

der Weichsel vom Mündungsdelta bis über Warschau hinaus; noch heute wohnen zwischen Thorn und Warschau die Polen auf der sandigen „Höhe“, die Deutschen — übrigens mit holländischem Blut gemischt — in der Niederung auf künstlich aufgeschütteten Werten, die sie vor den jährlichen Überschwemmungen schützen. Sudeten- und Alpendeutsche brachen der modernen Waldarbeitstechnik die Bahn mit der Benutzung der Blattsäge und mit dem Aufstauen der Wildbäche durch Klausen zum Schwemmen der Hölzer, und konnten so Siedlungen im ganzen weiten Karpatenbogen begründen. So führten die Deutschen fortgeschrittene Formen des Pfluges, der Feldwirtschaft, des dörflichen Handwerks, der städtischen Gewerbe ein; noch heute sind zahlreiche Berufsbezeichnungen in slawischen Sprachen deutsche Lehnworte. Besonders allgemein war dieser Einfluß im Bergbau; auch das deutsche Bergrecht breitete sich weit über den volksdeutschen Siedelboden hinaus aus. So durchgreifend war in Ostmitteleuropa weithin der deutsche Einfluß auf Wirtschaftsverfassung und Landschaftsgesicht, daß man hier, ein stolzes Ergebnis jahrhundertelanger deutscher Einflüsse von deutschem Kulturboden spricht, der dem deutschen Volksboden vorgelagert ist. Auch nach Obersee erstreckte sich in jüngerer Zeit dieser Einfluß. Man hat berechnet, daß volksdeutsche Bauern 1914 (ohne Einrechnung damals bereits entdeutschen Volkshodens) etwa 1 350 000 qkm unter Kultur genommen haben, allein 120 000 qkm im Gebiet des heutigen Rätebundes, 300 000 qkm im Gebiet Vorkriegsungarns, 500 000 qkm in den Vereinigten Staaten von Amerika, 75 000 qkm in Brasilien usw. Diese ungeheuerliche Leistung ist auch in Obersee keineswegs nur eine mengenmäßige, sondern zugleich auch eine qualitative; Sinnbild ist hierfür, daß für die Verschiebung der Weizengrenze nach Norden am meisten geleistet hat in Südamerika der Deutsche Bürger, in Nordamerika der Deutsche Treiler. Auch im germanisch-angelsächsischen Nordamerika ist deutsche Landwirtschaft in vielem vorbildlich geworden und hat stellenweise zur Entstehung echten germanischen Bauernkönigtums auf riesigen „Erbhöfen“ geführt. Düngung, Fruchtwechsel und sorgfältige Stallwirtschaft gingen hier vornehmlich von deutschen Bauern aus. Die Pioniertaten der volksdeutschen Siedler sind zugleich ein überwältigender Beweis für unsere Fähigkeit zur landwirtschaftlichen Entwicklung reichseigener Kolonien. Als Techniker und Erfinder haben die Deutschen mehr als irgendein anderes Volkstum zum industriellen Aufschwung der Vereinigten Staaten beigetragen; weltberühmte Konzerne wie Westinghouse und Carnegie (Stahltrust) sind ganz überwiegend aus dem Können deutschstämmiger Erfinder und Organisatoren heraus entstanden, die Schwefelindustrie Amerikas, die fast ein Weltmonopol hat, geht auf die Erfindung eines Schwaben (Frasch) zurück, und wenn Amerika im Brückenbau der Welt führt, so dankt es das deutschen Technikern. Auch in Europa haben Deutsche noch in jüngster Zeit bei der Industrialisierung fremder Gebiete sich ausgezeichnet; die Textilindustrie Ostfrankreichs (westlich der Vogesen) geht auf elsässische, die Mittelpolens auf ostdeutsche, meist schlesische Unternehmer und gelernte Arbeiter zurück. Nicht geringer ist die geistige Leistung ob nun das Baltikum die Welt mit einer Fülle hochbedeutender Gelehrter beschenkt, unter denen nur der Chemiker Ostwald, der Theologe Harnack, der Forschungsreisende Schweinfurth, der Kunstgeschichtler Dehio, der Zoologe von Baer, die Denker Krannhals und Rosenberg genannt seien, ob an Frankreichs führender Universität, der Sorbonne, die Elsässer eine Reihe der wichtigsten Lehrstühle bekleiden, oder ob in Pennsylvanien deutsche Siedler der Kolonialzeit die einzige bunte, allseitig entwickelte

Volkskunst des germanischen Nordamerika schaffen. Im polnischen Geistesleben werden u. a. folgende Deutsche oder Deutschstämmige als Begründer bedeutender kultureller Entwicklungsreihen genannt L. Mitzler als „Vater der polnischen Publizistik“; I. X. Elsner als Schöpfer der polnischen Musik; Joachim Lelewel (Löhlöffel) als Vater der neuzeitlichen polnischen Geschichtsschreibung; Vinzenz Pol (Pohl) als der polnische Heimatdichter; H. O. Kolberg als Begründer der polnischen Volkskunde; Jocher und Estreicher als Begründer der polnischen Bibliographie; Knap und Linde als Schöpfer des polnischen Wörterbuches usw. Oberragend ist auch die politische und soldatische Leistung der Deutschen: im 18. Jahrhundert haben die Deutschen Münnich, Ostermann und Biron zeitweise Rußland regiert, im Unabhängigkeitskrieg der Ver. Staaten war der Deutsche General von Steuben nach amerikanischem Fachurteil neben dem Oberbefehlshaber Washington der einzige Mann, der für den Endsieg unentbehrlich war; von deutschen Generälen war ebenso sehr der Präsident Lincoln umgeben wie vorher in Frankreich Napoleon I. (der Saarländer Ney, die Elsässer Rapp, Kellermann, Kleber usw.). Eine traurige Seite volksdeutschen Soldatentums war, daß nach dem Weltkrieg zeitweise mehr Deutsche in fremden Heeren (der Tschechei, Rumäniens, Polens usw.) dienten, als im damaligen Reichsheer. Als Soldat, als Techniker, als Bauer überall ist der Deutsche der Mann der größeren Gründlichkeit, der Präzision, der durchdachten, auf Verbesserungen zielenden Arbeit. Daher sind immer wieder, abgesehen von der Entstehung größerer deutscher Volksgruppen, einzelne deutsche Handwerker, Facharbeiter, Techniker, Wissenschaftler, Offiziere usw. in fremde Länder berufen worden, um dort als Lehrmeister zu dienen. Schon 1484 schreibt Felix Fabri: „Wenn jemand ein vortreffliches Werk in Erz, Stein oder Holz geliefert haben will, so übergibt er es einem Deutschen. Ich habe deutsche Goldschmiede, Juweliere, Steinmetzen und Wagner unter den Sarazenen Wunderdinge machen sehen; sie übertrafen die Griechen und Italiener an Kunst. Noch im vergangenen Jahre bediente sich der Sultan von Agypten des Rates, des Kunstfleißes und der Arbeit eines Deutschen, als er den Hafen von Alexandria mit einer Mauer umgab, die vom ganzen Morgenlande angestaunt wird; die Deutschen gelten als die ersten Bauwerker der Welt.“

Die Frontsendung des Volksdeutschtums

Wenn aber auch einzelne Deutsche in alle Länder der Erde gezogen sind, in alle Breitengrade und zu allen Rassen und Kulturen, so finden wir doch heute deutsche Volksgruppen nur in bestimmten Ländern, nämlich solchen des abendländischen Kulturkreises. Das hat seinen tieferen Sinn. *Die Volksdeutschen haben eine im höchsten und selbstlosesten Sinne politische Sendung erfüllt: sie haben die Front der abendländischen d. i. europarassigen Kultur verstärkt.* Diese Frontsendung des Volksdeutschtums muß allerdings richtig verstanden werden: sie besagt nicht, daß die Deutschen ausschließlich oder auch nur in erster Linie militärische Aufgaben zu erfüllen gehabt hätten, denn eine weltgeschichtliche Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Rassen und Kulturen vollzieht sich auf allen Lebensgebieten, und sie besagt auch nicht, daß die deutschen Siedlungen lediglich vorn an der vordersten Frontlinie angelegt worden seien, denn die Durchsetzung und Festigung des Hinterlandes, gewissermaßen der Etappe, war nicht weniger wichtig als die Frontlinie selber.

In Ostmitteleuropa wurde die abendländische Front von den Volksdeutschen einerseits gegen die immerhin verwandte ostkirchliche, d. h. byzantinisch-griechisch-orthodoxe Kultur gestützt und gehalten, vor allem aber gegen Asien, das seit den Hunnen der Völkerwanderungszeit immer wieder seine Wanderhirten-Völker gegen das Abendland vorschickte (z. B. Awaren, Mongolen), am machtvollsten zuletzt die Tataren und Türken. Man hat deshalb auch von der Sendung der Volksdeutschen an der „turkotatarischen Front“ (G. Ipsen) gesprochen.

In Obersee haben die Deutschen entsprechend an der Rassenfront gegen die farbigen Rassen gestanden und den Lebensraum des weißen Menschen erweitert; bezeichnend ist, daß um 1770 in Nordamerika die deutschen Siedlungsgebiete fast durchweg an der Indianergrenze, der sog. „Frontier“ lagen, und daß ein Hauptsiedlungsgebiet der Chiledutschen in der „Frontera“, d. h. gleichfalls an der Indianergrenze, entstand. Gerade in den beiden Amerika sind die Deutschen als das einzige von Kanada bis Argentinien und Chile, von der nördlichsten bis zur südlichsten Siedlungsgrenze durch bodenständige Siedler beheimatete Volk berechtigt, sich als die wahrhaften „Panamerikaner“ zu empfinden, ebenso wie sie an der turkotatarischen Front das einzige Volk sind, das an allen Frontabschnitten, von der Wolga bis zur Donaumündung vertreten ist; alle anderen Völker stehen gewissermaßen nur quer zu dieser Front und besetzten nur einen Einzelabschnitt.

Von allen anderen Hauptträgern der weißen Oberseebreitung, den Angelsachsen, Spaniern, Portugiesen und Franzosen, ist keiner, wie wir, in Osteuropa vertreten, und keiner in allen überseeischen Hauptgebieten, in Nord- und Südamerika, Afrika und Australien. Als einziges Volk der Erde sind wir an allen Fronten der abendländischen Kultur mit dem Einsatz geschlossen siedelnder Gruppen beteiligt. So dürfen wir unsere Volksgruppen bezeichnen als die allgegenwärtigen Volkstruppen der weißen Rasse, als ihre Soldaten der Arbeit.

Verhältnis von Volks- und Reichsgeschichte

Das Volksdeutschtum ist also in dem Umfang, den es bei unserem Volke besitzt, eine spezifisch (sonderartig) deutsche Erscheinung. Andere Völker haben Volksgruppen nur entweder in der Nähe ihres Mutterlandes (z. B. Italiener auf Korsika, Magyaren in Rumänien usw.) oder in dem großen Mischkessel Nordamerikas, wo ja so gut wie alle Völker Europas vertreten sind.

Die Tatsache, daß andere Völker ein Außenvolkstum nach Art des unseren durchweg nicht kennen, beweist, daß unsere Volksempfindung keine normale und gesunde ist. Die normale Entwicklung ist vielmehr: entweder ist ein Volk ein kleineres, ohne große geschichtliche Ausgriffskraft: dann bleibt es in seinem Heimatraum und ist höchstens bemüht, diesen Raum an seinen Grenzen zu erweitern. Oder ein Volk ist ein Großvolk, gehört zu jenen Völkern, die die Weltgeschichte machen. Dann zeigt es die Fähigkeit, beim Ausgriff in ferne Länder seinen Volksboden auch zum Staatsboden zu machen, also Kolonien zu schaffen oder doch keinem Fremdvolk unterworfenen Tochternationen wie die Angelsachsen in den Vereinigten Staaten, die Franzosen in Kanada oder die Holländer in Südafrika. Das deutsche Volk schlug keinen von beiden Wegen ein. Es sandte seine Scharen in fremde Lande, ohne diese in deutschen Herrschaftsraum zu verwandeln. Diese seltsame Tatsache erklärt sich, wenn man bedenkt, daß

das Volksdeutschtum entstand in jener Zeit deutscher Volksgeschichte, in der die deutsche Reichsmacht ständig abnahm. Im 13. Jahrhundert beginnt eine rückläufige Entwicklung der deutschen Reichsgeschichte, die seit dem Dreißigjährigen Krieg zu einem vollständigen Verfall der Reichsmacht führt. *Aber die Volkskraft verfiel nicht in gleichem Grade wie die Reichsmacht.* Obwohl das Reich mehr und mehr aufhörte, eine echte, handlungsfähige politische Einheit zu sein, obwohl es nach 1648 keine Großmacht mehr war, blieb doch das deutsche Volk ein Großvolk. Wie es geistig in der Reformation und seit 1750 in der deutschen Klassik der ganzen Welt bestimmende schöpferische Antriebe mitteilte trotz seiner staatlichen Ohnmacht, so trieb es auch völkisch gleichsam Weltgeschichte, indem es sich an allen wichtigen Unternehmungen zur Verteidigung und Ausbreitung des Lebensraumes der Europäer beteiligte. *Die Entstehung und Leistung des Volksdeutschtums sind das Schicksal eines Großvolkes, dem es versagt war, eine politische Großmacht zu bleiben.* In Deutschland selber blieb das Volk ohne Raum, draußen in den weiten Umwelt-Räumen aber ward es Volk ohne Reich.

Volksdeutschtum ist Restdeutschtum

Während die Angelsachsen jeden Menschen, den sie in ferne Lande schickten, ihrem Volkstum erhalten konnten, ist alles Volksdeutschtum nur Restdeutschtum, d. h. Oberrest eines sehr viel größeren deutschen Volksteils. Vor allem städtisches Deutschtum ohne bäuerliches deutsches Hinterland hat sich nur in Ausnahmefällen jahrhundertlang halten können. So ist fast das gesamte hinterlandlose mittelalterliche Stadtdeutschtum untergegangen: in Polen, in der Moldau, in Ungarn usw. Im 19. Jahrhundert sind an die 700 000 deutsche Menschen in die städtische Zerstreuung Westeuropas (vor allem Frankreich, Welschschweiz, Holland und Großbritannien) gezogen, die schon heute fast durchweg als verloren gelten müssen. Aber auch bäuerliches Inseldeutschtum ist nicht gefeit vorm Untergang. Im Mittelalter entstanden gewaltige deutsche Volksinseln in Galizien, die vollständig untergegangen sind. Der deutsche Volksboden in der Zips oder Siebenbürgen war einst sehr viel größer als heute. Vor unseren Augen geht heute in manchen Ländern ein solcher Schrumpfungsvorgang vor sich: in Slawonien etwa oder in Australien. Die Sowjetregierung hat im Herbst 1941 eine halbe Million Wolgadeutsche nach Sibirien verschleppt. Besonders gewaltige und erschütternde Beispiele boten auch Polen und die Vereinigten Staaten. Im früheren polnischen Staat sind bis 1939 große Teile des Deutschtums durch äußeren Druck verschwunden: von 1,1 Millionen Deutschen in Posen und Westpreußen sind nach dem Weltkrieg 800 000 ins Reich abgewandert. In Nordamerika zersetzt sich deutsches Volkstum aus innerer Schwäche vor der Aufsaugungskraft verwandten angelsächsischen Volkstums; hier sind über 20 Millionen Menschen im Mannesstamm deutschen Blutes, nur an die sechs Millionen sprechen noch deutsch, und nur einige Hunderttausende gehören zu Familien, in denen auch die Kinder noch deutsch reden, mit denen wir also auch für eine fernere Zukunft als Volksgruppe rechnen dürfen. Es sind — gerade auch in Nordamerika — am häufigsten bäuerliche Volksinseln, wo auch der Nachwuchs noch deutsch bleibt. Aber diese Volksinseln halten ja immer nur einen Teil ihres Nachwuchses fest. Die 320 deutschen Gründer der 1766 angelegten Bauernsiedlung Hirschenhof in Lettland hatten bis gegen 1930 8000 Nachkommen, aber nur 1600 blieben in der Siedlung selber, die übrigen verstreuten sich über ganz Lettland, zumal die Städte. In der 1839 entstandenen obersächsischen Dorfsiedlung Altenburg in Missouri

(Ver. Staaten) ist seit 1913 von fünf Jungleuten jedes Jahrgangs nur einer in der Siedlung geblieben, vier zogen fort, meist in die Großstadt St. Louis, wo sie völkisch verloren sind. Solche Beispiele veranschaulichen, wie so alles Volksdeutsch-tum nur Restdeutschtum ist, das Ergebnis eines scharfen geschichtlichen Auslesevorgangs, allerdings eben darum oft auch wahrhaft *Auslesedeutschtum*. Aber in Kolonien, Provinzen, Tochterstaaten unter deutscher Herrschaft wäre eben die Gesamtheit der Deutschen ihrem Volkstums erhalten geblieben, nicht bloß ein — sei es auch der Zahl nach oft ansehnlicher, dem Werte nach immer hervorragender — Rest. Wenn in der Gegenwart das Reich darangeht, solche Volksteile, die als auf die Dauer nicht haltbar beurteilt werden, ins Reich zurückzuholen, so ergänzt es die selbsttätige natürliche Auslese, die bisher die Zeit unter den Volksdeutschen trieb, durch eine bewußte Auslese. — Die Umvolkung von so vielen Nachkommen deutscher Auswanderer aber wirkt sich zwiefach zu unserem Schaden aus: einerseits werden sie und ihre Leistung unserem Volkstum gleichsam vorenthalten, andererseits stellen sie als Angehörige fremder Völker eben aus der Stärke und Unruhe ihres verwandten Blutes heraus nur allzuoft die fähigsten Wettbewerber und nicht selten sogar die gehässigsten Gegner unseres eigenen Volkes. Ein schlagender Beweis hierfür sind die vielen Generale mit deutschem Namen, die im gegenwärtigen Kriege auf französischer Seite gegen uns kämpften: der Unterzeichner des Waffenstillstandes und spätere Kriegsminister General Huntzinger, der Oberbefehlshaber der Syrien-Armee und spätere Generalissimus Weygandt, sein Nachfolger in Syrien General Mittelhauser, der am 19. Juni 1940 gefangengenommene Befehlshaber der 10. Armee General Altmayer, der letzte Kommandant von Paris General Hering, der letzte Generalgouverneur von Paris und spätere Oberkommissar in Syrien Dentz, der Gaullisten-General Koenig. Die Amerikaner stellten an die Spitze ihres nach Europa entsandten Expeditionsheeres im ersten Weltkrieg den deutschstämmigen General Pershing, im zweiten den deutschstämmigen General Eisenhower, dem für die Luftwaffe General Carl Spaatz beigegeben ist.

III. Kampf und Ziel

Nachdem wir so im ersten Teil unserer Betrachtungen ein paar grundlegende Begriffe und Zahlen und im zweiten die Geschichte und Leistungen des Volksdeutschtums kennengelernt haben, wollen wir nunmehr von Kampf und Ziel volkdeutschen Seins sprechen: Von dem Kampf um ihre völkische Selbstbehauptung und von dem Sinn dieses Kampfes, von dem Ziel, dem er gilt und dessen Umrisse unsere Tage auf überraschende Weise ahnen lassen. Als Hauptlinie der geschilderten Betrachtung hat sich uns die Gabelung zwischen völkischer und staatlicher Entwicklung des deutschen Volkes ergeben; die Wiederannäherung dieser beiden Entwicklungslinien scheint der Inhalt der künftigen Entwicklung zu sein. Als erste Folgerung aus der geschichtlichen Schau ergibt sich zwingend die Losung:

Keine neue Auswanderung mehr!

Die hohe Bewunderung, mit der wir von den Taten der Volksdeutschen vernahmen, weckt in uns die Frage, wie sich die deutsche Geschichte gestaltet hätte, wären alle diese hochwertigen Menschen nicht irgendwo in der weiten Welt, sondern an unserer Volksgrenze oder doch mindestens auf Reichsboden angesetzt worden.

Das Volksdeutschtum ist ja das Ergebnis von 600 Jahren deutscher Geschichte, in denen die gewaltigen geistigen und biologischen (volkskörperlichen) Kräfte unseres Volkes durch kein entsprechendes Willenszentrum geleitet wurden und daher in unpolitischer Weise (wiewohl nicht ohne höhere politische Sendung) in fremde Kultur und Volksräume hineinwirkten. Wenn heute das Deutsche Reich wieder an die größte Epoche seiner bekannten Geschichte, die des Hochmittelalters, anknüpft, dann kann seine Aufgabe unter keinen Umständen sein, das Entstehen neuer volksdeutscher Gruppen in fremden Ländern zu begünstigen. Das Versagen unserer politischen Instinkte im Weimarer Zwischenreich wird u. a. auch dadurch beleuchtet, daß damals alle möglichen Staaten, in denen es noch keine volksdeutschen Gruppen gab, wie z. B. Peru oder Abessinien, daraufhin untersucht wurden, ob nicht zwecks Behebung unserer Raumnot auch hier eine — im Zweifelsfall völkisch lebensunfähige — volksdeutsche Gruppe durch Einwanderung aus dem Reich gebildet werden könne.

Volkstumsschutz ist Selbstzweck

Hand in Hand damit geht der Wille des Reichsvolkes, das ruhmvolle Volkserbe aus der Zeit, als das deutsche Volk größer und stärker war als sein Reich, nämlich die deutschen Volksgruppen, zu erhalten und zu schützen. Diese volksdeutsche Aufgabe ist uns nicht deshalb gestellt, weil die Volksdeutschen einen ganz besonderen, einzigartigen Wert verkörpert, oder weil wir von ihrem Fortbestand diesen oder jenen Nutzen erhofften. Die Volksgenossenschaft aller Deutschen ist keine Frage von Nutzen und Bewertung, sondern eine Frage der Ehre. Auf unsere innere Verpflichtung gegenüber den Volksdeutschen darf man jenes berühmte Kleistsche Gespräch übertragen, in dem es heißt (ich kürze die betreffende Stelle): Frage: Du liebst dein Vaterland? — Antwort: Ja. Frage: Warum liebst du es? Antwort: Weil es mein Vaterland ist. Frage: Du meinst, weil Gott es gesegnet hat mit vielen Früchten, weil viele schöne Werke der Kunst es schmücken, weil Helden, Staatsmänner und Weise, deren Namen anzuführen kein Ende ist, es verherrlicht haben? Antwort: Nein, du verführst mich. Frage: Warum also liebst du Deutschland? Antwort: Weil es mein Vaterland ist.“ — So hängen wir an unseren Brüdern jenseits der Grenze nicht, weil sie große Erfinder, Helden, Volksführer usf. hervorgebracht haben, sondern weil sie unsere Brüder sind. Wer da meint, wir sollten uns nur deshalb für die deutsche Volksgruppe in Rumänien einsetzen, weil wir im Reich diesen oder jenen Nutzen von ihr haben könnten, etwa durch Beeinflussung des rumänischen Volkes und Staates, der hat den Sinn des volksdeutschen Gedankens nicht begriffen.

Der Krieg gegen die Volksdeutschen

Obwohl der deutsche Volkskörper räumlich über verschiedene unzusammenhängende Gebiete aufgeteilt ist, ist seine biologische und seelische Einheit doch nicht weniger wirklich — obwohl weniger sinnfällig und weniger vollständig — als die unseres deutschen Vaterlandes in Mitteleuropa, von dem Kleist sprach.

Die Volksdeutschen als Bewahrer alten Volksguts

Manches derartige Volksgut hat nur noch historischen Wert, etwa für den reichsdeutschen Forscher, der an den Volksdeutschen ältere Lebenserscheinungen unseres

Volkes studieren kann; in der Gottschee lebt z. B. als Ballade die letzte lebendige Gegenwartsform der Gudrun-Sage fort. Aber gleichzeitig ist es im allgemeinen doch auch der Ausdruck einer noch ursprünglicher und ungebrochener gebliebenen Volksart. Gab es doch unter den Weichseldeutschen im nördlichen Mittelpolen bereits regelrechte Sagen „vom Hitler“. Diese Urtümlichkeit hat etwas Ergreifendes, sie beschert uns gleichsam einen Blick in unsere eigene Vergangenheit; doch ist vieles an ihr zur Abschleifung und Anpassung verurteilt. Zuweilen indessen dient sie auch unmittelbar dazu, die Volksdeutschen lebensstüchtiger zu machen für den Daseinskampf. Der bäuerliche Kolonist auf der Steppe Bessarabiens oder im Urwald Brasiliens hat sich eine Vielfalt handwerklicher Nebenfertigkeiten bewahrt, die unter den Bauern im Reiche selten geworden ist. Die biologische Volkskraft der Deutschen der Dobrudscha und Wolhyniens war so gewaltig, daß ihre jährliche Geburtenzahl 55 und 50 je Tausend betrug (im Reich 20). In den „Nachbarschaften“ Siebenbürgens diente ein uraltes Volksgut der neuen nationalsozialistischen Lebensordnung. Das sind Lebensäußerungen, die in Gegenwart und Zukunft nicht zu verschwinden brauchen; hier überspringen die Volksdeutschen einfach ein Zwischenstadium, das wir im Reiche durchmachten, und das Urbild wird Vorbild.

Schöpfer volksnaher Lebensordnung!

In ihrer Volkslebensordnung sind die Volksdeutschen größtenteils nicht der gleichen Zersetzung verfallen wie wir im Reich. Die Ursache lag nicht darin, daß sie soviel tüchtigere oder gescheitere Menschen gewesen wären. *Ihre geringere Zahl und der Druck der Umwelt verhinderten, daß über dem Eigennutz der Teile der Gemeinnutz des Ganzen in gleicher Weise aus den Augen verloren wurde und daß sich die Lebensbereiche so schroff voneinander schieden und gegeneinander abkapselten wie im Reich.* Die Bereiche etwa der Wirtschaft, des Schrifttums, der Kirche blieben im allgemeinen volksbezogener als bei uns, wo sie vielfach Selbstzweck wurden und dadurch in einen geistigen Leerlauf gerieten. Schon rein äußerlich ist keine derartige berufliche Spezialisierung eingetreten; ein- und derselbe Mann hat oft eine entscheidende Rolle in der Wirtschaft, der Heimatforschung, der Kirche oder der politischen Führung seines Stammes gespielt. Ein Berufspolitikertum war undenkbar; dafür sind die politischen Instinkte in Wirtschaft und Kultur fruchtbar geworden. Die Dichtung der Volksdeutschen ging nie so sehr wie die binnendeutsche an der Tatsache vorbei, daß der einzelne verantwortliches Glied seines Volkes ist; der Grundsatz „Kunst um der Kunst willen“ (*l'art pour l'art*) konnte sich hier nie nennenswert breitmachen. Zur Volksverbundenheit der alten lutherischen Kirche der Siebenbürger Sachsen oder der jungen evangelischen Volkskirche in Rio Grande do Sul (Brasilien) finden wir im Reiche schwer ein Gegenstück. Als seit 1885 in Siebenbürgen, seit 1886 in Mähren die ersten volksdeutschen Raiffeisenkassen entstehen, da vermeiden sie von vornherein die Gefahr agrarischer Spezialisierung und entwickeln sich zu Werkzeugen einer totalen Wirtschafts- und Kulturpolitik dieser Gaugruppen; in Siebenbürgen betrieben sie z. B. Bodenschutz, Innenkolonisation und — etwa durch die Schaffung von sog. Waisenhöfen — sogar Bevölkerungspolitik, biologischen Volkstumsschutz. Die freien genossenschaftlichen Verbände der Volksgruppen müssen ja bei ihnen einen Teil der Aufgaben erfüllen, die wir im Reich über Staat oder Partei lösen können; so leisten z. B. die in Südslawien seit 1928 entstandenen

deutschen Wohlfahrtsgenossenschaften auf dem Gebiet der ländlichen Gesundheitspflege regelrechte NSV.-Arbeit. Ein wundervolles Beispiel, wie sich in einem volksdeutschen Stamm die Elemente der vorliberalen Gemeinschaftsordnung bewahren und verjüngen ließen, bieten die uralten Siebenbürger „Nachbarschaften“, die in der nationalsozialistischen Neugliederung planmäßig zu Kernzellen der Volksgemeinschaft ausgestaltet und sogar von anderen deutschen Volksgruppen übernommen werden konnten. Seit 1933 freilich haben wir im Reich die Volksdeutschen, die uns einst in ihrer Lebensordnung überlegen waren, in vielem eingeholt, ja überholt.

Bemeisterer der Umwelt!

Unerreicht und kaum erreichbar aber ragt vor uns das Bild des Volksdeutschen als des Umweltbezwingers.

Die Auseinandersetzung der Volksdeutschen mit ihrer fremdartigen Umwelt ist eines der großartigsten Kapitel unserer Volksgeschichte; an Mannigfaltigkeit und Buntheit übertrifft sie unsere binnendeutsche Geschichte, in ihrer Weiträumigkeit gehört sie im engsten Wortsinn der „Welt“-Geschichte an. Als Bezwiner der Wildnis und Gestalter der Landschaft hat der Volksdeutsche immer wieder gerade solche Landstriche urbar gemacht, die vorher als unbesiedelbar galten. Die Opfer, die dies Ringen mit einem kargen und spröden Boden erforderte, veranschaulicht das Banater Sprichwort: „Der erste hat den Tod, der zweite hat die Not, der dritte hat das Brot“, d. h. die erste Generation kommt um vor Arbeit, die zweite lebt kärglich, erst die dritte reichlich. In der kriegerischen Auseinandersetzung mit feindlichen Völkern mußten die Volksdeutschen ganz neue dem Feinde angepaßte Kampftechniken entwickeln, ob sie nun in Nordamerika gegen Indianer, in Südafrika gegen Zuluneger oder Hereros, in Siebenbürgen gegen Türken oder an der Wolga gegen Tataren zu kämpfen hatten. Mit der Schilderung des Heroismus, der Härte und der Spannkraft, die sie dabei entfalten mußten, ließe sich ein großer Teil unseres Jugendschrifttums bestreiten; es ist kein Zufall daß das Urbild des „Lederstrumpf“, der Indianerkämpfer Daniel Boone, mit großer Wahrscheinlichkeit ein Deutscher war. Im friedlichen Nebeneinanderleben der Völker und Rassen endlich haben die Volksdeutschen in meisterhafter Weise die beiden Grundgebote der Gerechtigkeit und des Abstandhaltens zu vereinigen gewußt. Die völkische Mischehe war in den meisten Gebieten und Zeiten selten. Ehen mit Fremdrassigen aber kamen so gut wie gar nicht vor. Obwohl es in Osteuropa viel mehr Juden gibt als im Reich, waren und sind dort deutsch-jüdische Mischehen praktisch unbekannt. In Nordamerika haben die Deutschen die brutale angelsächsische Einrichtung der Neger-Sklaverei stets abgelehnt und sie, als es darauf ankam, mit der Waffe in der Hand bekämpft; gleichzeitig aber suchten sie die unmittelbare Nachbarschaft des Negers zu meiden und unterließen die Haltung von Negerklaven nicht nur aus sittlichen Gründen, sondern mindestens ebenso sehr, weil sie neben ihren Wohnungen keine Negerhütten, auf ihren Bauernhöfen keine Negerarbeiter, für ihre Kinder keine Negerammen wünschten. Genau so haben wir Deutschen es anderen Farbigen gegenüber — besonders auch in unseren afrikanischen Kolonien — besser als Angelsachsen und Romanen verstanden, sowohl ein Zuviel an Härte wie ein Zuwenig an Abstand zu vermeiden.

Bereicherer unseres Geisteslebens!

Die Volksdeutschen haben die Umwelt nicht nur bemeistert, sie haben sie in der Folge der Generationen mehr und mehr auch geistig durchdrungen und zuinnerst in Besitz genommen. Damit haben sie den geistigen Raum des an das mitteleuropäische Kerngebiet gebundenen Reichsvolks ungemein erweitert.

Die Volksdeutschen leben unter den mannigfaltigsten Umweltbedingungen. Die urwaldhaften Forsten der Karpathen sind ihnen ebenso benachbart wie vertraut wie die Ebene der ungarischen Puszta, die Urwälder Südbrasilien so sehr wie die Steppen Südwestafrikas. In diesen seinen Gliedern berührt das deutsche Volk Klimate, Rassen, Tiere, Pflanzen, von denen wir in der engen Heimat kaum den Namen kennen. In ihnen ist das deutsche Volk wahrhaft ein Weltvolk. Wo es nun den Volksdeutschen gelingt, die Vielgestaltigkeit und Farbigkeit dieser Umwelt in ihrer Dichtung und ihrer bildenden Kunst festzuhalten, da *vermögen sie unser geistiges und künstlerisches Leben in einem Ausmaß zu bereichern, das ganz außer Verhältnis steht zu ihrer geringen Zahl*. Diese Bereicherung wird mehr sein als eine stoffliche, weil es zum Wesen volksdeutschen Seines gehört, daß es mit der fremdartigen, oft feindlichen, oft verführerischen Umwelt innerlich ringen muß, um sich ihr gegenüber zu behaupten. So ist ihr Leben und kann ihr Schrifttum sowohl farbiger wie auch bewegter und kämpferischer sein als im binnendeutschen Raum. In einigen Fällen ist die große Verheißung gefährlichen volksdeutschen Lebens auch schon Erfüllung geworden: Grimms „Volk ohne Raum“ ist unmittelbar aus außendeutschem Erleben erwachsen, und bei den Siebenbürgern ist in den letzten Jahrzehnten eine Dichtung erwachsen, die besten Grenzergeist atmet, die unsere Dichtung um die Atmosphäre des Karpathenraumes erweitert, und die rein literarisch sich mit dem besten binnendeutschen Schaffen vergleichen darf (Zillich, Wittstock, Meschendörfer usw.). Durch die Volksdeutschen kann unser Schrifttum im engsten raumbezogenen Wortsinn Weltliteratur werden.

Stützen unserer Gesellschaft!

Wie den geistigen Atemraum, so haben die Volksdeutschen auch den wirtschaftlichen Wirkungsraum des Kernvolks erweitert. *Es ist erwiesen, daß sie, wo irgend möglich, Waren aus dem Reich beziehen*; unsere Landmaschinenausfuhr nach Südamerika hätte sich gegen den nordamerikanischen Wettbewerb nie durchgesetzt ohne die volksdeutschen Käufer. Eigene Genossenschaftsverbände versetzen sie in die Lage, ihre Käufe aus dem Reich im Großen und trotz Boykottbestrebungen durchzusetzen, und z. B. im Falle Südsloweniens war es bereits gelungen, über die Genossenschaftszentrale die dortigen Deutschen auch zum Anbau solcher Feldfrüchte zu erziehen, die das Reich im Rahmen des Vierjahresplanes braucht, und uns damit einen besonders verlässlichen Lieferanten zu sichern. Da die Deutschen im Wirtschaftsleben mindestens der romanischen und slawischen Länder im allgemeinen als vorbildlich gelten, wird ihr Beispiel als Käuferreichsdeutscher Waren von ihren andersvölkischen Landsleuten vielfach nachgeahmt, so daß sie ohne besonderes Zutun für die Reichswirtschaft werben; darüber hinaus können die sprachen- und landeskundigen Volksdeutschen planmäßig dahin geschult werden, daß sie mehr als bisher die Posten von

Vertretern reichsdeutscher Firmen übernehmen, die bisher in Südosteuropa meist in fremden, oft jüdischen Händen lagen. Die Wirtschaft ist ein besonders sprödes Feld für alle Versuche, ein völkisches Zusammenwirken über Staats- und Zollgrenzen hinweg zu erreichen. Wenn heute trotzdem reichs- und volksdeutsche Wirtschaftler in großem Umfange kameradschaftlich Hand in Hand arbeiten, so ist das ein besonderer Triumph des volkdeutschen Gedankens und ein Beweis für seine Kraft und Ursprünglichkeit.

Mehrer unseres Ansehens

Schon das Beispiel jener selbsttätigen, im bloßen Beispiel wirksamen volksdeutschen Wirtschaftswerbung zeigt, wie sehr das Sein und Wirken der Volksdeutschen dazu dient, das Ansehen des deutschen Volkes bei fremden Völkern zu erhöhen. Das ist besonders wichtig bei den Völkern, die nicht an das Reich angrenzen und daher Reichsdeutsche nur vereinzelt zu Gesicht bekommen. Ihnen allen, den Rumänen und Lusobrasilianern, den Chilenen und den Australiern, gibt der Volksdeutsche ein lebendiges Bild davon, welche Fähigkeiten im deutschen Volke stecken, und gibt ihnen einen Respekt vor uns, der unserer Stellung in der Welt unmittelbar zugute kommt. Auch erlernen die mit Volksdeutschen zusammenwohnenden Fremdvölkischen vielfach unsere Sprache, was wiederum unserem Einfluß auf verschiedenen Lebensgebieten zugute kommt. Der besondere Gewinn, den so das Reichsvolk aus dem Vorhandensein mancher z. T. winziger Volksgruppen zieht, könnte von keiner ähnlich an Zahl geringen Menschengruppe innerhalb des Reiches erzeugt werden.

In welchem Maße die Volksdeutschen Mehrer unseres Ansehens sind, das erlebten im Weltkrieg unsere Soldaten, als sie überall in Ost- und Südosteuropa zu ihrer Überraschung auf die kulturlich und wirtschaftlich ihrer Umwelt so augenfällig überlegenen volksdeutschen Siedlungen stießen. Reichsdeutsche Soldaten wie volksdeutsche Siedler entdeckten damals mit tiefer Erschütterung, daß das Volk, zu dem sie gehörten, viel größer war, als sie bis dahin geahnt hatten. Vor dem Weltkrieg, im Bismarckreich, hatten die Deutschen des Mutterlandes in der Freude über die neu errungene staatliche Macht verlernt, sich der Brüder jenseits der Grenzen zu erinnern. Mehr und mehr verfielen sie einer rein staatsbezogenen (etatistischen) Denkweise. Als voller Deutscher galt nur der Reichsangehörige, und schon die Deutschen in der nahen Ostmark, erst recht aber die Deutschen der Volksinseln Ungarns, Rußlands oder Siebenbürgens wurden bei dieser kleindeutschen Blickverengung allzuhäufig nur noch als Halbdeutsche anerkannt. Seit jener Wiederbegegnung im Weltkrieg aber ist die Verbindung vom Reich zu den Volksdeutschen nie mehr ganz abgerissen.

Die Volksdeutschen als Träger völkischer Erneuerung

Während die Deutschen im Reich vor dem Weltkrieg in klassenmäßigem Denken erstarrt waren, mußten die Volksdeutschen im damaligen Österreich am eigenen Leibe erfahren, daß die völkische Wirklichkeit stärker war als alle internationalen und übervölkischen Ideologien. Die volksdeutschen Arbeiter im alten Österreich z. B., die vertrauensvoll im Zeichen der Internationale mit ihren tschechischen, pol-

nischen usw. Standesgenossen zusammenmarschieren wollten, mußten erleben, daß die letzteren immer wieder, auch wenn sie sich sozialistisch nannten, die völkischen Interessen des Tschechentums und Polentums vor die angeblich gemeinsamen Belange der Arbeiterschaft stellten. Kein Wunder, daß nun einige Deutsche damals die nötigen Folgerungen zu ziehen begannen und daß um 1900 sich unter den Sudetendeutschen eine Bewegung entwickelte, die zugleich völkisch und sozialistisch war und die als der erste Vorläufer des Nationalsozialismus angesprochen werden kann. Im Jahre 1904 erwuchs hieraus eine regelrechte politische Partei, die „Deutsche Arbeiterpartei“, die 1918 in ihren Namen das Wort nationalsozialistisch aufnahm, also mehrere Jahre vor der Gründung der NSDAP., und die in der Tschecho-Slowakei 1933 aufgelöst wurde. Auch in der eigentlichen Ostmark, vor allem in Wien, hatte diese Bewegung Tausende von Anhängern.

Die NSDAP. ist zwar nicht aus diesen älteren Bewegungen hervorgegangen, sondern aus eigener Wurzel erwachsen. Sie stellt einen neuen Anfang dar und hat die älteren Bewegungen überflügelt. Aber es ist doch kein Zufall, daß der Führer Adolf Hitler selbst Ostmärker war und in seiner Jugend von den völkischen Kämpfen im alten Österreich viel gehört und gesehen hat: schon 1920 hat er vor volksdeutschen, sich schon ausdrücklich nationalsozialistisch nennenden Ortsgruppen im damaligen Österreich gesprochen.

Die Nationalsozialisten im Sudetengau und der Ostmark haben sich der geistigen Führung durch die später entstandene NSDAP. willig untergeordnet. Auch in allen anderen Gruppen des Volksdeutchtums kamen im Laufe der Zeit nationalsozialistische Erneuerungsbewegungen zum entscheidenden Durchbruch. Schon 1932, d. h. noch vor dem Umsturz im Reich, wurden die Nationalsozialisten zur stärksten Gruppe unter den Volksdeutschen Rumäniens. Obwohl die Volksdeutschen nirgendwo den Staat erobern konnten und sie infolgedessen alles, wofür bei uns seit 1933 der Staat eingesetzt werden konnte, aus eigener Kraft und privaten Mitteln aufbauen mußten, haben sie mit uns Schritt gehalten, und man kann z. B. mitten in Rumänien oder der Slowakei auf volksdeutsche Arbeitsdienstlager stoßen, in denen junge Menschen freiwillig das tun, was bei uns im Reich vom Staat zur Pflicht erhoben wurde. So sind heute fast alle volksdeutschen Gruppen Europas vom Geist des nationalen Sozialismus durchglüht. Bei ihnen wie bei uns sind dadurch der Lebenswille und die Geburtenzahl gestiegen.

Es ist bezeichnend, daß auch die Schutzarbeit für die Volksdeutschen nicht im Reich ihren Ausgangspunkt genommen hat, sondern unter den Deutschen im Kerngebiet des alten Österreich. In Wien gründete man 1880 einen Verein zur Stützung der völkisch bedrängten Grenzland- und Inseldeutschen. Nach seinem Muster entstand 1881 im Reich der heutige „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ (damals „Allgemeiner Schulverein“); er stieß aber jahrzehntelang im Reich auf eine viel geringere Teilnahme als in Österreich, wo der völkische Gedanke nicht so sehr vom rein staatlichen Denken verschüttet worden war.

Wie sich die Reichsführung zur Volkstumsfrage stellt!

Die Ohnmacht des Reiches nach dem Weltkrieg verführte viele europäische Staaten zu schroffer Unterdrückung der Volksdeutschen, die sich nach 1933, als eine neue Haßwelle gegen das Reich anbrandete, zunächst eher steigerte. Es war selbst-

verständlich, daß die neue nationalsozialistische Führung des Reiches dem Vorhandensein des Deutschtums im Ausland voll und ganz Rechnung trug. Ist doch der Führer selbst jenseits der Grenzen als Volksdeutscher zur Welt gekommen und hat erst im Jahre 1932 die Reichsangehörigkeit erworben. Der Beauftragte für die weltanschauliche Schulung der Partei, Ostminister Alfred Rosenberg, ist ein gebürtiger Baltendeutscher, der gleichfalls erst als Erwachsener Reichsbürger geworden ist. Was war für diese Männer selbstverständlicher, als daß das Deutschtum nicht bei den Reichsgrenzen und nicht bei der Reichsangehörigkeit endet, und daß es sich bei den Deutschen im Ausland nicht um verlorene Kinder unseres Volkes handelt, sondern vielfach gerade um seine besten Söhne!

So erklärte Reichsinnenminister Frick in Gleiwitz am 26. November 1937: „Wir haben nicht nur einen Zusammenhalt der Deutschen hier im Reich, sondern auch der deutschen Reichsangehörigen, die im Ausland wohnen, und darüber hinaus auch der Deutschen, die zwar nicht Reichsangehörige sind, aber dem deutschen Volkstum angehören.“

Welche Wege hat nun das neue Reich eingeschlagen, um die politische Lage der Volksdeutschen zu verbessern? Die Pariser Vorortdiktate von 1919 hatten für einen Teil der Volksgruppen in Europa ein Minderheitenrecht geschaffen, dessen Hauptmerkmale waren, daß es internationalen Charakter trug — es war mit der Einrichtung des Völkerbundes verkoppelt —, und daß es ein individualistisches (einzel menschliches) Gepräge trug, also vornehmlich dem einzelnen Volksdeutschen gewisse Lebensrechte zugestand, und nicht der Gemeinschaft aller Volksdeutschen eines Staates, nicht der Volksgruppe als Ganzes. In beiden Hinsichten hat der Nationalsozialismus eine radikale Schwenkung vollzogen. Sein Hauptziel ist der Schutz der Volksgruppe als Gemeinschaft; wichtiger als alle Belange einzelner Volksdeutscher ist ihm das Interesse der Volksgruppe als Ganzes. Die 1939 erfolgte Schaffung des Protektorats Böhmen und Mähren bedeutete einen kühnen Versuch des neuen Reiches, einen fremden Volksteil mit einem Höchstmaß an Selbstregierung auszustatten. Ein bretonisches Blatt veröffentlichte damals eine französische Übersetzung der Verfassung des Protektorats, in der es die Worte „Böhmen und Mähren“ überall durch „Bretagne“ ersetzte und bewies dadurch gewissen scheinheiligen französischen Blättern, wieviel besser es das Tschechentum im Reich hat als das rechtlose Bretonentum in Frankreich. Eine ähnliche Entwicklung zum körperschaftlichen Volksgruppenrecht macht in unseren Tagen das Deutschtum in der Slowakei, Rumänien und Kroatien durch. Für die bis dahin noch immer gefährdete deutsche Volksgruppe in Ungarn, die größte Südosteuropas, hat das Reich anläßlich des Wiener Abkommens vom 30. 8. 1940 bestimmte vertragliche Sicherungen erreicht.

Das Volkstumsprogramm, von dem der Nationalsozialismus hierbei ausging, beruht auf der grundsätzlichen Ablehnung der Zwangsassimilation. „Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus, und möchten aus tiefinnerstem Herzen heraus mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben: Wir kennen daher auch nicht den Begriff des Germanisierens. *Die geistige Mentalität des vergangenen Jahrhunderts, aus der heraus man glaubte, vielleicht aus Polen und Franzosen Deutsche machen zu können, ist uns genau so fremd, wie wir uns leidenschaftlich gegen jeden umgekehrten Versuch wenden.* Es ist weder unser Wunsch noch unsere Absicht, fremden Volksteilen das Volkstum, die Sprache oder die Kultur wegzunehmen, um ihnen dafür eine

fremde, deutsche aufzuzwingen.“ (Adolf Hitler, Reichstagsreden vom 17. Mai 1933 und 21. Mai 1935.)

Die Umsiedlung

Die Reichsregierung bewies schon im September 1938, als es um der Sudeten-deutschen in der damaligen Tschecho-Slowakei willen zu einem europäischen Krieg zu kommen drohte, daß ihr Eintreten für die Volksdeutschen kein bloßes Lippenbekenntnis war, daß sie vielmehr bereit war, für die Volksdeutschen selbst den äußersten Schritt zu wagen und die ungeheuren Opfer eines Krieges auf sich zu nehmen. Gegenüber keinem Land aber hat sich das Reich so nachhaltig um eine zweiseitige Abmachung über den Schutz der beiderseitigen Volksgruppen bemüht wie gegenüber Polen. Weder der deutsch-polnische Zehnjahrespakt vom Januar 1934 noch das deutsch-polnische Volksgruppenabkommen vom November 1937 vermochten jedoch eine dauernde Besserung des Loses der Volksdeutschen in Polen herbeizuführen. Umsonst versuchte auch die nationalsozialistische Regierung der Freien Stadt Danzig, die Polen durch gütliche Vereinbarungen von ihrer Absicht abzubringen, Danzig durch den neuen Konkurrenzhafen Gøtenhafen (Gdingen) wirtschaftlich zu ruinieren. *Wenn am 1. September 1939 der Krieg zwischen dem Reich und Polen ausbrach, so gaben den unmittelbaren Anlaß hierzu das Schicksal der volksdeutschen Stadt Danzig und der deutschen Volksgruppe in Polen.* Sogleich nach Ausbruch des Krieges gingen die Polen über zur Massenhinmetzelung von Tausenden von Volksdeutschen polnischer Staatsangehörigkeit. Im September 1939 haben somit Reichsvolk und Volksdeutschtum ihre Verbundenheit mit Blut bezeugt.

Am 1. September 1939 hat das Reich bewiesen, daß es nicht gewillt ist, die Volksdeutschen aus bloßen Nützlichkeitsgründen aufzugeben und ihrem Schicksal zu überlassen. Es hat sich damit auch das Recht erworben, neue Wege zu suchen, um zu verhindern, daß in Zukunft immer neue kriegsschwangere Konflikte über das Schicksal der Volksdeutschen entstehen.

Durch einen Austausch der heute in Mischlage wohnenden Deutschen und Polen soll eine klare deutsch-polnische Volksgrenze geschaffen werden. Dabei wird aber in den neuen Ostgebieten des Reiches mehr Raum frei, als von den Deutschen des bisherigen Mittelpolen und Ostpolen besiedelt werden könnte. Wir sind auf einmal nicht mehr Volk ohne Raum, sondern haben Platz gewonnen, um auch Volksdeutsche aus anderen Staaten umsiedeln zu können.

Die Folgerungen aus diesem Tatbestand hat der Führer in seiner Rede vom 6. Oktober 1939 gezogen, in der er unter den Aufgaben, die sich aus dem Zerfall des polnischen Staates ergaben, „als wichtigste Aufgabe“ hervorhob:

„eine Neuordnung der ethnographischen Verhältnisse, das heißt, eine Umsiedlung der Nationalitäten so, daß sich am Abschluß der Entwicklung bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall ist“.

Hierzu führte der Führer anschließend aus: „In diesem Sinne handelt es sich nicht um ein Problem, das auf diesen Raum beschränkt ist, sondern um eine Aufgabe, die viel weiter hinausgreift. Denn der ganze Osten und Südosten Europas ist zum Teil mit nicht haltbaren Splittern des deutschen Volkstums gefüllt. Gerade in ihnen liegt ein Grund und eine Ursache fortgesetzter zwischenstaatlicher Störungen. Im Zeitalter des Nationalitätenprinzips und des Rassengedankens ist es utopisch, zu glauben, daß man diese Angehörigen

eines hochwertigen Volkes ohne weiteres assimilieren könne. Es gehört daher zu den Aufgaben einer weitschauenden Ordnung des europäischen Lebens, hier Umsiedlungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktstoffe zu beseitigen.“

Eine solche Umsiedlung, wie sie hier angekündigt wurde, ist zunächst für folgende Volksteile in Angriff genommen worden:

1. Die rund 135 000 Deutschen in den an den Rätebund gefallen Teilen Polens (Wolhynien und Ostgalizien), (deutsch-rätebündisches Abkommen vom 16. November 1939), die sich als ganz besonders fähige, ausdauernde und anspruchslöse Kolonisatoren erwiesen haben und daher für die neuen Reichsgebiete im Osten ein hervorragendes Siedlermaterial darstellen.

2. Die rd. 80 000 Deutschen im früheren Estland (Vertrag vom 15. Oktober 1939) und Lettland (Vertrag vom 30. Oktober 1939), die als überwiegend städtische Gruppen durch Geburtenrückgang, völkische Mischehen und dauernde Abwanderung eines Teiles der Jugend ins Reich seit Jahren in ihrem Bestande bedroht waren und die dem neuen Osten des Reiches gerade die städtischen Schichten und die modernen Musterlandwirte stellen könnten, die dort neben den bäuerlichen Rückwanderern aus dem bisherigen Ostpolen benötigt werden.

3. Die rd. 200 000 Deutschen in Oberetsch (deutsch-italienisches Abkommen vom 21. Oktober 1939), damit im Sinne der römischen Erklärung des Führers vom 7. Mai 1938 zwischen dem Reich und Italien keinerlei Grenzfragen mehr auftauchen können, die die Zusammenarbeit beider Staaten belasten können.

4. Die rd. 30 000 Deutschen, die im Cholmer und Lubliner Land, im Osten des Generalgouvernements wohnten (Erklärung des Generalgouverneurs Frank vom 9. Februar 1940).

5. Die rd. 140 000 Deutschen in Bessarabien (95 000) und dem nördlichen Buchenland (45 000), Gebieten, die von Rumänien 1940 an die Sowjetunion abgetreten wurden (deutsch-sowjetischer Vertrag vom 5. September 1940).

6. Die rd. 70 000 Deutschen im südlichen Buchenland und der Dobrußa (deutsch-rumänischer Vertrag vom 22. Oktober 1940).

7. Die rd. 50 000 Deutschen in dem 1940 an den Rätebund angegliederten Litauen (deutsch-sowjetischer Vertrag vom 10. Januar 1941), die in der ersten Jahreshälfte 1941 ausgesiedelt wurden.

8. Die rd. 20 000 Deutschen der Volksinsel Gottschee in der früher zu Südslawien gehörigen italienischen Provinz Laibach (deutsch-italienischer Vertrag vom 31. August 1941), die in dem einst zu Südslawien gehörigen neuen Reichsgebiet angesetzt werden.

Die Umsiedlung zerfällt in Aus- und Ansiedlung. In den meisten Fällen hat sich die Ansiedlung sehr rasch abgewickelt. Während jedoch die Aussiedlung der Balten-deutschen schon am 15. Dezember 1939, die der Deutschen aus dem früheren Ostpolen schon am 31. Januar 1940 beendet war, also nur wenige Monate, ja Wochen für die Durchführung benötigt wurden, soll sich die Aussiedlung der Südtiroler über mehrere Jahre hinziehen.

Schon im November 1939 wurden im Kreise Schubin im nördlichen Wartheland die ersten deutschen Landwirte aus dem Baltikum angesiedelt. Bis zum Juni 1940 wurden rd. 11 000 Baltendeutsche im Reichsgau Danzig-Westpreußen angesetzt und rd. 50 000 im Reichsgau Wartheland, davon 29 000 in der Stadt Posen und 9000 in Litzmannstadt. Bis zum 1. April 1942 waren rd. 450 000 Umsiedler angesiedelt, davon 230 000 im Gau Wartheland, 100 000 im Altreich, 50 000 in den Alpen- und

Donaugauen, 40 000 in Danzig-Westpreußen, 20 000 in Oberschlesien und 10 000 in Ostpreußen. Von den Umsiedlern im Wartheland stammten 95 000 aus Wolhynien, Galizien und Narewgebiet, 50 000 aus dem Baltikum, 40 000 aus Bessarabien, 25 000 aus dem Generalgouvernement und 20 000 aus dem Buchenland. Die neuen Ostgebiete des Reiches sollen in ähnlicher Weise völkisch und staatlich für unser Reich und Volk gewonnen werden, wie das im Mittelalter mit Mecklenburg und Brandenburg, Pommern und Schlesien geschah.

An die Spitze dieses Umsiedlungswerkes hat der Führer den Reichsführer **Heinrich Himmler** gestellt, den er am 7. Oktober 1939 zum „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“ ernannte.

Selbstverständlich bringt die Räumung derartiger völkischer Außenstellungen manchen schmerzlichen Verzicht mit sich, sowohl für die unmittelbar beteiligten Volksdeutschen wie für das Gesamtvolk. Es ist nicht leicht, Städte wie Riga und Bozen aufzugeben, die jahrhundertlang ein deutsches Gesicht trugen. Aber diese Stellungen werden ja nicht aus Schwäche, sondern aus Stärke vertauscht. „Die Balten verlieren eine Heimat und gewinnen ein Vaterland“, hat Alfred Rosenberg von den Heimkehrern aus dem Baltikum geschrieben. Sie verlassen eine Gästebank im alten Staat und lassen sich im Reich auf der Herrenbank nieder. In der deutschen Volksgeschichte schließt sich ein Kreis: wir knüpfen wieder an, wo wir zur Stauferzeit aufhörten, die Geschichte unseres Großvolkes ist wieder die einer Großmacht. *Volksgeschichte und Reichsgeschichte, jahrhundertlang getrennt, fließen wieder in eines zusammen.* Wir gewinnen so eine Einheit unserer Geschichte, die die Angelsachsen nie entbehrt haben, so daß sie die gegenwärtige Wende und Erfüllung nicht begreifen, sondern bekämpfen. Das Reich ruft seine Kinder, die sich in der Zeit der Schwäche zerstreuten, zurück. Es ruft sie durch sein bloßes starkes Dasein, ohne die Stimme zu erheben. Hinter dem volksdeutschen Gedanken hat sich stärker, größer und bezwingender die Reichsidee aufgereckt, der großdeutsche Gedanke. Er gewinnt durch die Umsiedlung von Ost- nach Mitteleuropa neue Möglichkeiten der Deutung und Erfüllung, und gar die Gewinnung reichseigener Kolonien würde ihn über Mitteleuropa hinausragen und auch in Übersee vor dem volksdeutschen den Vorrang gewinnen lassen. An dem Tage, da das Reich wieder Überseekolonien hat, werden aus Palästina, Südamerika, Nordamerika, Südafrika deutsche Siedler, kundig des Anbaues von Tropen- und Subtropenpflanzen, ungerufen zu Tausenden sich auf den Weg machen, um in diesen Kolonien, unter dem Schutze und zum Nutzen des Reiches, ihre gewaltigen, in Mitteleuropa nicht anwendbaren kolonisatorischen Erfahrungen auszuwerten.

Daneben aber geht die Erziehung zum volksdeutschen Denken weiter

Neben den Volksdeutschen aber, die dem Ruf des Reiches oder der inneren Stimme folgend, den Weg in den staatlichen deutschen Herrschaftsraum zurückfinden werden, wird es noch lange Millionen von Volksdeutschen geben, die jenseits unserer Grenzen bleiben. Und so wird auch in Zukunft eine Erziehungsarbeit im Reiche nottun, die alle Reichsdeutschen zum Wissen von der raumentbundenen überstaatlichen Volksgemeinschaft erzieht und dabei selbstverständlich neben den Volks- die Auslandsdeutschen nicht vergessen darf. Eine Reihe von Hauptstellen im Reich dient der Arbeit am Grenz- und Außendeutschtum. Die *Auslands-Organisation* (AO.) der NSDAP. stellt die Zusammenfassung aller Reichsdeutschen im

Ausland her. Im Gegensatz dazu ist es die Aufgabe des VDA. (Volksbund für das Deutschtum im Ausland), sich für die Verbreitung des Wissens um das Deutschtum außerhalb der Reichsgrenzen einzusetzen und für den Gedanken der Zusammengehörigkeit aller Menschen deutschen Blutes innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen zu werben. Der Bund Deutscher Osten (BDO.) war der Träger der deutschen Ostarbeit. Eine wichtige Arbeitsstelle ist das Deutsche Auslands-Institut (DAI.) in Stuttgart; letztere Stadt wurde vom Führer 1936 zur „Stadt der Auslandsdeutschen“ erhoben und beherbergt ein großes außendeutsches Museum, das „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland“. Die rückgesiedelten Volksdeutschen aus dem Baltikum usf., die ihre stolzen volksdeutschen Überlieferungen an Kind und Kindeskind weiterreichen solien, mögen als lebendiges Gewissen der übrigen Binnendeutschen dienen, damit diese nicht wieder erstarren in einem neuen Staatsdenken, das die Menschen nach ihren Pässen, d. h. ihrer Staatsangehörigkeit sortiert. Gewisse weniger im Wissen als im Gefühl zu verankernde Grundwahrheiten müssen unverlierbares Besitztum schlechthin jedes Binnendeutschen werden. Jeder muß wissen, daß es Millionen Deutsche ohne Reichsangehörigkeit gibt, daß sie darum, weil sie fremde Staatsbürger sind, nicht schlechtere Deutsche sind (Beispiel des Führers bis 1932!), daß die Volksdeutschen um ihrer Zusammengehörigkeit mit uns willen hart zu ringen haben — wobei der Kampf gegen die Verlockung oft fast ebenso schwer ist wie der gegen die Bedrückung — und daß jederzeit irgendwo in der Welt Volksdeutsche im Kerker sitzen. Im Gegensatz zu uns können sie sich zu keiner Zeit ungestört ihrer ererbten Kulturgüter und einer friedlichen Aufbauarbeit erfreuen; so sollen sie uns Vorbilder kämpferischer Haltung sein, nicht etwa Gegenstand mildtätiger und mitleidiger Betreuung. Jedem Binnendeutschen muß das Ringen wenigstens einer deutschen Volksgruppe anschaulich vor Augen stehen; als Werkzeuge einer solchen Breitenarbeit können die zahlreichen gut und echt erzählten volksdeutschen Romane dienen. Wenn in Zukunft Volksdeutsche ins Reich reisen, sei es zur beruflichen Ausbildung, sei es zur völkischen Schulung, sei es, weil die Sippenkunde sie wieder an die Blutsverwandten in der engeren Heimatlandschaft im Reich herangezogen hat, sei es einfach aus Liebe zur großen Urheimat: dann muß ein soldatisches Volk sie empfangen wie Kameraden von der Front. *Es darf ihnen nie wieder begegnen, daß im Reich der eine sich wundert, weil jemand, der laut Paß „Slowake“ ist, so gut deutsch spricht, oder der andere sie belächelt, weil Volksdeutsche, denen der Besuch einer guten deutschen Schule verwehrt war, vielleicht aus Liebe und Sorge Fragen stellen, oder der dritte sie anfährt, weil sie, die unter so vielen fremdartigen und entfremdenden Einflüssen aufwachsen, vielleicht aus Liebe und Sorge Fragen stellen, auf die uns die Antwort im Reich selbstverständlich erscheint. Sie müssen spüren: Wir im machtvollen Großdeutschen Reiche sind stolz auf diese Söhne unseres Volkes, in denen wir ein Weltvolk waren zu einer Zeit, als es uns versagt war, eine Weltmacht zu sein. Unser war in jener Zeit die politische Schwäche, ihrer aber die völkische Kraft. Viele von ihnen, vielleicht die meisten, werden mit Leib und Kind, mit Hab und Gut für immer ins Reich zurückkehren. Aber auch die, die draußen bleiben, sollen in unserer Zeitwende für immer zurückgefunden haben den Weg in die Gemeinschaft aller Deutschen auf Erden, die so lange vergessen war. Ob auch leiblich oder nur seelisch, ob sichtbar oder unsichtbar: allen Volksdeutschen beschert diese Zeit die Heimkehr ins Reich der Deutschen.*

10-Pfg.-Hefte dieser Reihe

Nationalpolitische Aufklärungsschriften

— erreichten über 5 000 000 Gesamtauflage —

- Heft 1: Heinz Oskar Schaefer:
„Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung“
- Heft 2: Dr. R. Ströbel:
„Unseres Volkes Ursprung“
- Heft 3: Dr. Walter Gruber:
„Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg“
- Heft 4: Heinz Oskar Schaefer:
„Abriß der Geschichte der Bewegung“
- Heft 5: Dr. Rudolf Frercks:
„Das rassische Erwachen des deutschen Volkes“
- Heft 6: Hans Wilh. Scheidt:
Der Arbeitsdienst — eine Willensäußerung der deutschen Jugend
- Heft 7: Eberhard Kautter:
„Das Sozialproblem im Wandel deutscher Geschichte“
- Heft 8: Heinz Oskar Schaefer:
„Bolschewismus — von der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung zur Politik der Volkszerstörung“
- Heft 9: J. Appel:
„Deutsche Kolonien — die Forderung des Dritten Reiches“
- Heft 10: Dr. Wilhelm Staudinger:
„Die Landwirtschaft im deutschen Aufbauwerk“
- Heft 11: Hansfritz Sohns:
„Um die Freiheit der deutschen Arbeit“
- Heft 12: Eberhard Kautter:
„Ueber Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft“
- Heft 13: Karl Baumböck:
„Die Friedenspolitik des Dritten Reiches“
- Heft 14: Dr. Georg Freiherr von Wrangel:
„Deutschlands Kampf um Rohstoff-Freiheit“
- Heft 15: Dr. Janpeter Schneider:
„Volk / Raum / Politik“
- Heft 16: Karl Baumböck:
„Juden machen Weltpolitik“
- Heft 17: Prof. Dr. Walter Hoffmann:
„Großdeutschland und der Südostraum“
- Heft 18: Dr. Heinz Klob: „Brüder vor den Toren des Reiches“

Umfang 32 Seiten — Weitere Schriften in Vorbereitung

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage zu beziehen

Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35, Kurfürstenstr. 151

Fernruf: 22 28 25 — Postscheckkonto: Berlin 1293 81